

Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf: Institutionelle Steuerung und individuelle Handlungsstrategien; Finanzierungsantrag für die Abschlußphase 2000-2001

Postprint / Postprint

Antrag, Vorstudie / application

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Universität Bremen, SFB 186 Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf. (1999). *Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf: Institutionelle Steuerung und individuelle Handlungsstrategien; Finanzierungsantrag für die Abschlußphase 2000-2001*. Bremen. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58309>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Sonderforschungsbereich 186

Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf

**Institutionelle Steuerung
und individuelle
Handlungsstrategien**

**Finanzierungsantrag für die
Abschlußphase
2000 - 2001**

Bremen, Juli 1999



An die
Deutsche Forschungsgemeinschaft
- Sonderforschungsbereiche -

53170 Bonn

über
den Rektor der Universität Bremen
Herrn Prof. Dr. Jürgen Timm

Antrag auf Finanzierung des Sonderforschungsbereichs 186

„Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf – Individuelle Handlungsstrategien und institutionelle Steuerung“

gefördert seit 1988
für die Jahre 2000 und 2001

Sprecherhochschule
Universität Bremen

Sprecher
Prof. Dr. Walter R. Heinz

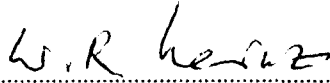
Dienstanschrift
Sonderforschungsbereich 186
der Universität Bremen
FVG-West, Postfach 330440
28334 Bremen
Tel.: (0421) 218-4144
(0421) 218-4154
Fax: (0421) 218-4153
e-mail:
wheinz@sfb186.uni-bremen.de

Bremen, den 19. Juli 1999

Bremen, den 19. Juli 1999

Sekretariat des Sfb
Christel Schneider

Dienstanschrift
Sonderforschungsbereich 186
der Universität Bremen
FVG-West, Postfach 330440
28334 Bremen
Tel.: (0421) 218-4152
(0421) 218-4167
Fax: (0421) 218-4153
e-mail:
cschneider@sfb186.uni-bremen.de


.....
Prof. Dr. Walter R. Heinz
(Sprecher des Sfb 186)


.....
Prof. Dr. Jürgen Timm
(Rektor der Universität Bremen)

Inhaltsverzeichnis

1.	Allgemeine Angaben zum Sonderforschungsbereich	
1.1	Forschungsprogramm	5
1.2.1	Übersicht über die Teilprojekte	50
1.3	Inhaltlich-strukturelles Umfeld und personelle Situation des Sonderforschungsbereichs	51
1.4	Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	
1.4.1	Verzeichnis der laufenden Dissertationen	54
1.4.2	Besondere Maßnahmen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	55
1.5	Alphabetische Liste der am Sonderforschungsbereich beteiligten WissenschaftlerInnen	56
1.6	Verzeichnis der Forschungsthemen, an denen WissenschaftlerInnen des Sonderforschungsbereichs mitarbeiten und die in anderen Verfahren der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder anderer Zuwendungsgeber gefördert werden oder für die Förderungsanträge gestellt worden sind	58
2.	Überblick über die bisherige und die beantragte Förderung des Sonderforschungsbereichs	61
2.1.1	Zusammenstellung der dem Sonderforschungsbereich bis einschließlich 1999 aus der Grundausrüstung (GA) zur Verfügung gestellten Sachmittel sowie des entsprechenden Ansatzes für 2000	61
2.1.2	Zusammenstellung der als Ergänzungsausrüstung (EA) für den Sonderforschungsbereich bis einschließlich 1999 bewilligten und für die Haushaltsjahre 2000 und 2001 beantragten Mittel	62
2.2	Anzahl der MitarbeiterInnen, die aus der Grundausrüstung im Haushaltsjahr 2000 für die jetzt beantragten Teilprojekte zur Verfügung stehen werden	62
2.3	Anzahl der MitarbeiterInnen, für die Personalmittel aus der Ergänzungsausrüstung beantragt werden	
	für das Haushaltsjahr 2000	63
	für das Haushaltsjahr 2001	64

2.4	Als Ergänzungsausstattung beantragte Sondermittel für Sächliche Verwaltungsausgaben	
	für das Haushaltsjahr 2000	65
	für das Haushaltsjahr 2001	66
3.	Darstellung des Forschungsprogramms nach Teil- und Verbundprojekten	
3.1	Teilprojekt A3	
	Lebenschancen, Berufswege und Delinquenz von Haupt- und Sonderschulabsolvent/innen. Bilanz einer Längsschnittstudie in vergleichender Sicht	67
3.1	Teilprojekt A4	
	Transformation von Lebenslaufdynamiken (Risikopassage Berufseintritt IV)	103
3.1	Verbundprojekt A1/B1	
	Soziale Ungleichheit und Geschlechterverhältnis im Wandel: Ausbildung, Beruf und Familie im Lebenslauf	143
3.1	Teilprojekt B6	
	Haushaltsdynamik und soziale Ungleichheit im internationalen Vergleich	191
3.1	Teilprojekt C5	
	Wandel in der Altersvorsorge: Auswirkungen auf die Einkommenslage im Alter und Reaktionsmöglichkeiten im Lebensverlauf	229
3.1	Verbundprojekt C1/D1	
	Lebenslaufsteuerung durch Unfall- und Krankenversicherung. Von kontrollierender zu beratender Regulierungspraxis	265
3.1	Teilprojekt D3	
	Lebenslaufpolitik im Sozialstaat – Institutionen und Reformen (Sozialhilfekarrieren V)	311
3.1	Teilprojekt Z	
	Zentrale Geschäftsstelle und Bereich Methoden und EDV	349
4.	Ordnung des Sonderforschungsbereichs	387

1. Allgemeine Angaben

1. Forschungsprogramm

Lebensläufe in Deutschland Rückblick und Perspektiven für die Sfb-Abschlußphase 2000 und 2001

- 1.1 Die Aufgabenstellung für die Abschlußphase
- 1.2 Rückschau: Der Bremer Ansatz der Lebenslaufforschung
 - 1.2.1 Der Lebenslauf als Mikro-Makro-Zusammenhang: Die institutionen-
theoretische Gründungsperspektive des Sfb „Statuspassagen und
Risikolagen im Lebensverlauf“
 - 1.2.2 Passagen im Lebensverlauf
 - 1.2.3 Übergreifende Strukturen
 - 1.2.3.1 Sozialstaat
 - 1.2.3.2 Geschlecht
 - 1.2.3.3 Beruf
 - 1.2.4 Lebenslaufregime
 - 1.2.5 Kombination quantitativer und qualitativer Methoden
- 1.3 Vorschau: Forschungsziele in der Abschlußphase
 - 1.3.1 Die neue Projektstruktur: Konzentration und Integration
 - 1.3.2 Institutionalisierung
 - 1.3.3 Sequenzierung
 - 1.3.4 Verflechtung
 - 1.3.5 Methodologie der Methodenintegration
- 1.4 Übergreifende Aufgabenstellungen
 - 1.4.1 Komparative Analysen
 - 1.4.2 Theoretisierungen
 - 1.4.3 Datenarchivierung
 - 1.4.4 Diffusion der Forschungsergebnisse

1.1 Die Aufgabenstellung für die Abschlußphase

In der zweijährigen Abschlußphase soll es darum gehen, durch Konzentration und Integration der Arbeiten der Einzelprojekte den Beitrag des Sfb 186 zur Lebenslauf- und Biographieforschung und damit zu einer institutionenorientierten und dynamischen Sozialstrukturanalyse national wie international darzustellen.

Für die Einzelprojekte bedeutet dies, ihre Längsschnittanalysen abzuschließen und theoretisierend wie kontrastierend den Erkenntnisgewinn sichtbar zu machen. Projektübergreifend gilt es, den Bremer Ansatz der Lebenslaufforschung (s.u. Abschnitt 2) abschließend zu bündeln: Methodisch-analytisch wird „Lebenslauf“ dargestellt als gewinnbringendes Konzept zur sozialwissenschaftlichen Analyse sozialen Wandels im Spannungsfeld zwischen makrosozialen und mikrosozialen Prozessen und als Konzept zur Dynamisierung herkömmlicher Spezialsoziologien. Dazu dienen qualitative und quantitative Analysen im Zeitverlauf, die Bereichs- oder Bindestrichsoziologien und Lebensfelder übergreifen. Inhaltlich, also ergebnisbezogen, werden die Konturen und die Strukturen des ‚deutschen Lebenslaufregimes‘ umrissen.

Die Erträge der Einzelprojekte werden zu einer Bremer Konzeption der Lebenslauf- und Biographieforschung gebündelt. Das geschieht anhand von drei Strukturelementen des Lebenslaufs, um die herum die Projekte neu geordnet und aufeinander bezogen werden, greifbar in drei bereits konzipierten projektübergreifenden Büchern, die im Abschnitt 3 vorgestellt werden. Diese drei Strukturelemente bzw. organisierenden Begriffe sind: Institutionalisierung, Sequenzierung und Verflechtung von Lebensläufen. Dieser Zuschnitt greift zurück auf die konzeptuellen Ausgangspunkte des Sfb bei seiner Gründung im Jahre 1988 – Institutionen, Statuspassagen, Geschlecht als Strukturkategorie, entwickelt und refokussiert diese jedoch vor dem Hintergrund der Forschungen des letzten Jahrzehnts.

Durchgängig werden dabei Struktur und Wandel von Lebensläufen auf aktuelle und internationale Theoriediskussionen bezogen. Zudem dienen Kontrastierungen mit anderen Ländern und zwischen Regionen sowie unterschiedlichen Perioden dazu, die Ergebnisse zu verorten und das deutsche Lebenslaufregime zu konturieren.

Hinzu kommt ein viertes Element bzw. ein viertes Buch, das den methodischen Beitrag des Bremer Ansatzes, die Kombination quantitativer und qualitativer

Methoden, systematisch zu einer forschungspraktischen Methodologie verdichtet. Dieses Buch trägt die methodischen Erfahrungen der Einzelprojekte zusammen und verbindet diese mit sozial- wie methodentheoretischen Ausführungen. Auch hierbei handelt es sich um ein gemeinsam erarbeitetes und bereits substantiell vorbereitetes Produkt des Sfb.

Übergreifende metatheoretische Aufgabenstellung für die Abschlußphase ist es, die weitere Wirkung des Sfb 186 in der Wissenschaftsgemeinschaft über die bereits ausgeprägte nationale wie internationale Publikations- und Tagungsaktivität hinaus zu sichern. Dies soll geschehen durch die Diffusion der Ergebnisse in einem internationalen Symposium, durch einen zusammenfassenden englischsprachigen Band für ein internationales Publikum, durch Etablierung eines dauerhaft nutzbaren Archivs mit dem reichhaltigen Datenbestand des Sfb und durch Anstoßen von Anschlußinstitutionen an der Bremer Universität, die wesentliche Teile des ‚Erbes‘ des Sfb aufnehmen und fortführen sollen.

1.2 Rückschau: Der Bremer Ansatz für die Lebenslaufforschung

Die Soziologie hat sich in ihrer Geschichte als Fach des 19. Jahrhunderts vor allem um die große Gesellschaftstheorie bemüht, um gesellschaftliche Evolution und Modernisierung zu erklären. Das gilt für Comte, Marx, Durkheim, Spencer, Weber und Parsons gleichermaßen. Das 20. Jahrhundert hat dann Untersuchungen sozialen Handelns, sozialer Lebenswelten, Milieus und Biographien über Meads Pragmatismus, die Chicago-Schule, Schütz' Phänomenologie und Goffmans Interaktionismus hinzugefügt.

Seit den 1970er Jahren gelingt es zunehmend, die theoriegeschichtlich tradierte Trennung in Makro- und Mikrotheorie, in makroskopische Evolutionsideen und mikroskopische Biographieperspektiven, zu überwinden und zu einer empirisch gestützten Theorie sozialstrukturellen Wandels auf der Basis von Paneldaten, sozialen Indikatoren und Daten individueller Lebensverläufe vorzustoßen. Soziologische Theorie verläßt damit den Typus der ausgreifenden Geschichtsphilosophie und des diskursiven kritischen Rasonnements und wendet sich der Prüfung der Substanz von Kritik und der praktischen Umsetzung von Kritik zu. Hier liegt auch der Beitrag des Sfb 186 zur sozialwissenschaftlichen Forschung.

1.2.1 Der Lebenslauf als Mikro-Makro-Zusammenhang: Die institutionen- theoretische Gründungsperspektive des Sfb „Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf“

Zur Verbindung von Mikro- und Makroebene des sozialen Geschehens sind in der jüngeren Soziologie unterschiedliche konzeptuelle Angebote gemacht worden, etwa der Habitus- und der Kapitalbegriff bei Bourdieu, die Elemente einer „Theorie der Strukturierung“ bei Giddens, der auf die Chicago-Schule zurückgehende Karrierebegriff, auch der Eliassche Konfigurationsbegriff, sowie im engeren sozialpolitischen Bereich der von Weisser entwickelte Begriff der „Lebenslage“ und das Konzept der „Lebenschancen“ von Dahrendorf. Der Sfb hat eine andere Konzeption gewählt, den Begriff des Lebenslaufs, der etwa von Glen Elder, einem der Gründer der modernen Lebenslaufforschung, explizit zum Verständnis des Zusammenhangs von mikro- und makrosoziologischen Prozessen verwendet wurde (Elder 1974/ 1999, 1985, 1995). Auch ohne expliziten Anschluß an die Lebenslaufforschung entwickelte Giddens in seinem Buch „Modernity and Self-Identity“ (1991) Elemente einer Theorie des individualisierten Lebenslaufs.

Ausgangspunkt des Sfb im Jahre 1987, das Jahr des Erstantrags, war der soziale Wandel in der Bundesrepublik Deutschland seit den 60er Jahren mit seiner zunehmenden gesellschaftlichen Dynamik, insbesondere in ihren Auswirkungen auf individuelle Lebenslagen und Lebensorientierungen. Unterschiedliche, noch unverbundene und theoretisch unzureichend reflektierte Befunde verschiedener Autoren deuteten in Richtung einer ‚Erosion der Normalbiographie‘, also einer Veränderung von Lebensmustern und der Zunahme von Abweichungen von Normalitätstsvorstellungen und Leitbildern, die bis dato Geltung beanspruchten.

Theoriegeschichtlich knüpfte der Sfb in seinem Beginn an die sich damals formierende Lebenslaufforschung an. In den USA waren seit den 60er und 70er Jahren entsprechende Forschungsbemühungen erkennbar, während sich in Europa, besonders in Deutschland, der Schweiz und in Frankreich, eine eigene Tradition der Lebenslaufforschung in den späten 70er und vor allem in den 80er Jahren herausbildete, verkörpert durch Namen wie Martin Kohli, Ulrich Beck, Karl Ulrich Mayer, Walter Müller, René Levy, Marlis Buchmann, Daniel Bertaux u.a. In dieser Forschungsszenerie verortet sich der Sfb durch einen spezifisch institutionellen Lebenslaufbegriff, also mit der Annahme, daß Zeitstrukturen des Lebens und individuelle biographische Perspektiven wesentlich institutionell konstituiert sind.

Angelehnt an die frühe Konzeptualisierung von Levy (1977) verstehen wir Lebensläufe als Sequenzen von Statuskonfigurationen in bezug auf die Teilhabe von Individuen an einer Mehrzahl sozialer Institutionen, vor allem an Arbeitsmarkt, Bildungswesen, Familie und Sozialstaat. Im angelsächsischen Raum hat besonders John W. Meyer (1986) die institutionelle Verfaßtheit des modernen Lebenslaufs betont. Generell wird in der neueren soziologischen Forschung den Institutionen eine wichtige Bedeutung zugemessen (Douglas 1986; Lepsius 1990; Göhler 1996).

Im Unterschied zu einer einflußreichen amerikanischen Tradition wird daher Lebenslauf nicht primär als Altersgraduierung definiert, wie etwa in frühen Arbeiten von Matilda W. Riley, und auch nicht als ‚Lebenszyklus‘ – wie in der Demographie –, dessen Struktur durch das Lebensalter und Stationen der Familienbildung definiert ist. Erst eine davon relativ unabhängige institutionenbezogene Konzeptualisierung des Lebenslaufs erlaubt es, das Ausmaß der Beweglichkeit moderner Lebensläufe und ihre Formbarkeit durch individuelle und institutionelle Akteure angemessen zu erfassen. Entsprechend hat der Sfb intensive Austauschbeziehungen zu solchen nordamerikanischen Forschern und Forscherinnen wie beispielsweise John Hagan, Angela O’Rand, Phyllis Moen, Victor Marshall oder John Myles aufgebaut, die die Rolle von Institutionen besonders betonen.

Gerade in Deutschland, dem bisherigen Hauptanwendungsfall der Forschungen am Sfb, treffen wir auf ‚starke‘ Lebenslaufstrukturen. Der Lebenslauf ist, wie Kohli es bereits in den 80er Jahren (z.B. 1985; 1989) formuliert hat, selbst zu einer sozialen Institution geworden. Lebensläufe sind keine individuellen Wege und Bahnen isolierter Monaden im sozialen Raum, sondern sie sind in vielfacher Weise institutionell und sozioökonomisch strukturiert und miteinander verknüpft.

Wie im Untertitel des Sfb angedeutet, geht es also um das Schnittfeld institutioneller Steuerung und individueller Handlungsstrategien, genauer: um das Aushandeln und den Aufbau von Lebensläufen zwischen institutionellen Vorgaben und gatekeepern und den einzelnen ‚Lebensläufern‘.

Damit verfolgt der Sfb ein anderes Erkenntnisinteresse als benachbarte Forschungsrichtungen, etwa die allgemeine Steuerungstheorie, wie sie in Deutschland durch Renate Mayntz und das Kölner Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung repräsentiert wird. In dieser Forschungsrichtung liegt der Schwerpunkt

auf den institutionellen Strukturen selbst. Anwendungsgebiete sind etwa die Steuerung technischer Großsysteme, nicht von individuellen Lebensläufen.

Der institutionelle Ansatz grenzt sich aber auch gegen im engeren Sinne biographieanalytische Vorgehensweisen ab, bei denen die individuelle Konstruktion des Lebenslaufs im Vordergrund steht und Institutionen höchstens als Horizont individueller Deutungsmuster und Hintergrund für Identitätsbildung auftreten.

Im Rahmen der Interaktion zwischen Institution und Individuum mißt auch der Sfb der Rolle der Individuen (agency) eine hervorgehobene Bedeutung zu. Untersucht werden etwa die subjektive Reflexion und Bearbeitung von Risikolagen unter institutionellen Vorgaben, das Bewerkstelligen der eigenen Biographie, dem sich die einzelnen zunehmend als Aufgabe gegenübersehen, und das Management der Interaktion mit Institutionen im Kontext des Geschlechterverhältnisses. In diesem Zusammenhang werden in den Projekten des Sfb unterschiedliche Akteurskonzepte verwendet bzw. entwickelt, so z.B. „Coping“, „biographisches Handeln“ und „berufsbiographische Gestaltungsmodi“.

Mit seinen empirischen Untersuchungen deckt der Sfb die volle Breite sozialer Institutionen ab, die an der Gestaltung von Lebensläufen beteiligt sind: Bildung und Ausbildung; Familie; Arbeitsmarkt, Beruflichkeit und Betriebsstrukturierung; Recht und Sozialstaat in ihren unterschiedlichen Konkretionen wie Ämter, Sozialversicherung und Krankenkassen. In einem weiteren Sinne werden auch Geschlecht und Generationenvertrag als soziale Institutionen gesehen und systematisch in die Analyse einbezogen.

Es sind Institutionen dieser Art, mit denen sich Bindestrich- oder Spezialsoziologien befassen. Der Lebenslaufbegriff ist in diesem Zusammenhang nicht nur geeignet, Mikro- und Makroebene zu verknüpfen, sondern auch Verbindungen zwischen ansonsten weitgehend getrennt operierenden Spezialsoziologien zu stiften. ‚Lebenslauf‘ ist ein Querschnittsbegriff, worin eine besondere Herausforderung, aber auch eine besondere Stärke liegt. Auch der Sfb ist von seinen Mitgliedern her aus ‚Spezialgebietsbesitzern‘ zusammengesetzt, also aus Personen, die ihr Fach in seiner Breite vertreten, aber zugleich ein eigenes Spezialgebiet einbringen und vorantreiben. Tatsächlich durchlaufen die Individuen im biographischen Nacheinander und teilweise gleichzeitig eine Vielzahl dieser Felder soziologischer Forschung und der jeweils im Vordergrund stehenden sozialen

Institution. Zu nennen sind die Jugendsoziologie, die Bildungssoziologie und Übergangsforschung, die Berufs- und Industriesoziologie, die Arbeitsmarkt- und Arbeitslosenforschung, die Familiensoziologie, die Medizinsoziologie (die sich zunehmend zur Gesundheitssystemforschung öffnet), die Altersforschung und die Sozialpolitikforschung mit ihren verschiedenen Teilgebieten. Hierbei haben wir es in der Regel mit institutionenorientierten Lebensabschnittstheorien zu tun.

Für die konkrete Arbeit des Sfb wird durch diese Perspektiven nahegelegt, entsprechende Verbindungslinien empiriegesättigt zu ziehen, etwa die zwischen Sozialpolitik und der Arbeitsteilung in der Familie, zwischen Bildungsstruktur und der Flexibilisierung des Arbeitsmarkts, zwischen dem Wandel von Sozialisationsprozessen und der Orientierung von Gatekeepern und von Instanzen sozialer Kontrolle, etwa in Betrieben und im Gesundheitssystem. Die Mitglieder des Sfb konnten in ihren Projekten die Lebenslaufperspektive mit ihrem jeweiligen Spezialgebiet verbinden. Bereits jede dieser Spezialdisziplinen erhält einen Innovationsschub, wenn Methoden der Längsschnittanalyse entwickelt, wenn Gegenstandsbereich und institutionelles Handeln in einem Lebensabschnitt unter der Lebenslaufperspektive der Akteure ausgemessen und formuliert werden. Dies macht einen großen Teil des Anregungspotentials in der internationalen Kooperation aus, bewegt sich der Sfb dort doch zum großen Teil unter hochspezialisierten Fachleuten, etwa in den Gebieten Übergangsforschung, Kriminologie, Sozialpolitikforschung, Geschlechterforschung und der Methodologie der Biographie- und Lebenslaufanalyse. Die empirisch ermittelten Verschiebungen der Phasen und Strukturen des modernen Lebenslaufs machen die notwendigen Grenzüberschreitungen im spezialgebietsgesteuerten Blick sichtbar und fordern zur Integration heraus. Auch deshalb werden Theoriesegmente der Lebenslaufanalyse in der Abschlußphase zusammengezogen und systematisch miteinander verbunden.

Die durch den institutionellen Lebenslaufbegriff des Sfb angeleitete Verknüpfung sowohl von Mikro- und Makro-Ebene der Gesellschafts- und Handlungsanalyse als auch von Spezialsoziologien nahm operationale Gestalt an in vier Leitaspekten. Sie entsprechen Grundentscheidungen, mit denen die Institutionenverfaßtheit des modernen Lebenslaufs im Sfb analytisch-methodisch und inhaltlich umgesetzt und spezifiziert worden ist. Diese Grundentscheidungen haben dem Sfb ein unverwechselbares Profil gegeben:

- Im Sfb untersuchen wir nicht Lebensläufe in ihrer Totalität, sondern fokussieren auf die kritischen Stellen, auf Passagen, Risikolagen und Sequenzen. Dies ist eine inhaltliche wie methodisch folgenreiche Vorentscheidung, ohne die etwa die fruchtbare Anbindung an vorliegende Spezialsoziologien und damit an die Breite sozialwissenschaftlicher Forschung nicht möglich gewesen wäre.
- Drei übergreifende soziale Strukturierungen bzw. Institutionen finden in allen Teilprojekten Beachtung. Dies ist zum einen der Staat, der als Rechts-, Interventionsstaat und vor allem Sozialstaat in fast allen Projekten Beachtung findet, etwa in Hinblick auf Justiz, Bildungs- und Arbeitspolitik, Familienpolitik, Sozialhilfe und Sozialversicherung. Anders als Bildung und Erwerb erstrecken sich staatliche Einflüsse und Regulierungen auf den gesamten Lebensverlauf, einschließlich der Kindheits- und Altersphase. Zum andern ist dies Geschlecht, verstanden nicht nur als soziodemographische Variable, sondern als Verhältnis und soziale Struktur, die in allen lebenslaufbezogenen Institutionen wie auch in individuellen Lebensplänen sozial differenzierend und zugleich verknüpfend wirkt. Schließlich ist dies auch der Beruf als Kriterium der sozialen Platzierung und als Ressource zur individuellen Gestaltung von Lebensführung und zur Realisierung von Erwerbsverläufen.
- Auf der Grundlage der auf Institutionen und Passagen fokussierten, dabei an übergreifenden Strukturzusammenhängen von Sozialstaat, Geschlechterverhältnis und berufsorientiertem Arbeitsmarkt ausgerichteten Analyse sollen schrittweise die Konturen des deutschen institutionellen Lebenslaufregimes gezeichnet werden.
- Die institutionelle Formierung des Lebenslaufs wird am Sfb nicht als direkt wirkende funktionale Verknüpfung gefaßt, sondern als soziale Praxis, als Interaktion zwischen Institutionen und Individuen, als Basis wie Folge des Aushandelns des eigenen Lebensverlaufs. Zur Erfassung dieser Interaktion und zur Typisierung von unterschiedlichen Handlungsorientierungen werden standardisierte Verlaufsanalysen systematisch durch kontextbezogene Biographieanalysen ergänzt, also quantitative Daten und Methoden mit qualitativen verknüpft.

1.2.2 Passagen im Lebensverlauf

Anders als in der Biographieforschung, die auf die subjektiv konstruierte Totalität der individuellen Lebensgeschichte abhebt, ging es im Sfb von Anfang an immer um institutionell gestaltete spezifische Übergänge im Lebensverlauf, um Statuspassagen, Risikolagen und Sequenzen. Passagen und Übergänge sind im modernen Leben gerade nicht mehr *rites de passage*, keine standardisierten Programme, die die einzelnen gleichsam subjektlos durchlaufen. Sie sind institutionell geformt, damit durch Normen geleitet und mit Ressourcen ausgestattet, aber wandelbar und individuellen Wahlhandlungen sowie Umformungen unterworfen. Übergänge im Lebensverlauf markieren Weichenstellungen, bei denen sich das Zusammenspiel von institutioneller Steuerung und individuellen Handlungsorientierungen zuspitzt und besonders gut beobachtet werden kann.

Die Veränderung von Lebensläufen wird insbesondere in gesteigerten individuellen Risikolagen greifbar, die mit erhöhter Reflexivität der Akteure einhergehen, wie es etwa von Ulrich Beck und Anthony Giddens (Beck, Giddens, Lash 1996; Giddens 1991) betont worden ist. Im Sfb richten wir den Blick auf Statuspassagen und Risikolagen als biographische Weichenstellungen, die dem Gestaltungspotential der Individuen Raum geben und sich zu Sequenzmustern formieren. Sie bilden Handlungsfelder im Spannungsverhältnis von individuellen Akteuren und sich möglicherweise labilisierenden institutionellen Strukturen. Aktuelle Wandlungstendenzen, die spezifische Trägheit von Institutionen, aber auch Ansätze neuer Institutionalisierungen sind hierüber empirisch erfaßbar – und zwischenzeitlich sichtbar geworden, so im Bereich von Bildungs- und Familienpolitik, Sozialstaat und der Transformation der ehemaligen DDR. Beispiele hierfür sind verlängerte Übergänge in den Arbeitsmarkt (Teilprojekt A1: Heinz), Berufsverläufe im Transformationsprozeß (Teilprojekt A4: Weymann/Sackmann) und aus dem Arbeitsmarkt heraus in die Verrentung (C5: Schmähl, auch B6: Blossfeld/ Drobnič), die Konturierung von Unterbrechungsmustern der Erwerbstätigkeit etwa durch den erlernten Beruf im weiblichen Lebenslauf (B1: Krüger/Born), die Steuerung von Armut durch die Sozialverwaltung (D3: Leibfried/Leisering) und die Gesundheitspolitik der Krankenkassen (C1: Müller).

Der spezifische lebenslauftheoretische Zugriff auf soziale Risiken kann am Beispiel der Ergebnisse von Leibfried, Leisering (D3) verdeutlicht werden, geht doch die Bedeutung von Alter und Schichtzugehörigkeit für die Erklärung von Sozial-

hilfebezug gegenüber kurzfristigen Überbrückungsperioden im Gesamt des Lebenslaufs zurück.

Die sich in Statuspassagen und Risikolagen abzeichnenden Flexibilisierungen der überkommenen institutionellen Strukturen können aufschlußreich mit anders, i.d.R. schwächer institutionalisierten Mustern der Lebenslaufpolitik, etwa in den USA, verglichen und auf die damit einhergehenden Veränderungen und Ungleichheitsstrukturen untersucht werden.

1.2.3 Übergreifende Strukturen

Die Längsschnittstudien im Sfb orientieren sich an drei Kerndimensionen der Strukturierung des modernen Lebenslaufs in Deutschland: Sozialstaat, Geschlecht und Beruf.

1.2.3.1 Sozialstaat

Die kontinentalen mittel- und nordeuropäischen Gesellschaften weisen eine besonders ausgeprägte Staatstradition auf (Dyson 1980). Der Staat zielt hier, über Rechtsstaatlichkeit hinaus, in besonderer Weise darauf, „von der Wiege bis zur Bahre“ (so der Schöpfer des britischen welfare state, Beveridge) langfristige Horizonte, allseits kalkulierbare Lebensabläufe und auch eine ‚Normalsequenzierbarkeit‘ dieser Abläufe – Schritte im Lebenslauf stehen zu bestimmter Zeit und in bestimmter Reihenfolge an – zu gewährleisten. Steuerung durch staatlich gesetzte Normierung spielt gerade in Deutschland eine ausgeprägte Rolle. Die öffentlich-rechtliche Durchdringung aller Lebenssphären ist im anglo-amerikanischen Bereich nicht so ausgeprägt wie bei uns. Das Gesamt der sozialen Verhältnisse wie Bildung, Arbeitsmarkt, Familie oder soziale Sicherung wird in hohem Maße von diesem ‚Institutionalisierer der Institutionen‘, also dem Sozialstaat, rechtlich gerahmt, institutionell verfaßt und funktional verknüpft.

Außerhalb der Lebenslaufforschung forderte die einflußreiche Gesellschafts- und Sozialpolitikforscherin Theda Skocpol in den USA schon 1985: „Bringing the State Back in“. In der deutschen Lebenslaufforschung wurde die Rolle des Staates schon früh und mit zunehmender Reichweite angesprochen (Kohli 1985; Mayer, Müller 1986; Mayer, Schöpflin 1989; Gather u.a. 1993; Allmendinger 1994; Krüger 1995; Allmendinger, Hinz 1998).

Sozialstaatliche Institutionen und Regulierungen prägen Lebensläufe in unterschiedlicher Weise: Sie steuern die großen Phasen des modernen Lebenslaufs und die damit verbundenen Statuspassagen, aber auch die Vielzahl von Brüchen und Übergängen, die höchst individuell zu kontingenten Zeitpunkten im modernen, individualisierten Lebenslauf auftreten und vielfältige Sequenzmuster erzeugen. Entsprechend bestehen Unterschiede zwischen den ‚klassischen‘ sozialstaatlichen Angeboten des deutschen Lebenslaufregimes, nämlich Bildung und Ausbildung in der Jugend, Familienunterstützung in der mittleren Lebensphase und Rentenversicherung für das Alter einerseits und den Bewältigungsangeboten bei episodischen Risiken wie Arbeitslosigkeit, Armut und Krankheit andererseits. Die vorauswirkenden und nachträglichen Strukturierungsleistungen, die von den klassischen Angeboten für die Familien- und Erwerbsphase ausgehen, sind latent, haben aber dauerhafte Bedeutung für den Lebenslauf. Die risikobezogenen sozialpolitischen Angebote wie Arbeitslosenversicherung, Krankenversicherung, Sozialhilfe und Sozialarbeit sind in ihrer Strukturierungsleistung für den Lebenslauf bislang weitgehend übersehen worden. Dies gilt schließlich auch für die – offen disziplinierenden – Interventionen der Strafverfolgung.

Allerdings stellen die jüngeren gesellschaftlichen Entstandardisierungen – die Pluralisierung der Lebensstile, der Arbeitsformen und der biographischen Muster – auch eine Herausforderung für die einfachen, binären Regelungsschemata der Sozialpolitik und ihre Regulierungskapazität dar (Kaufmann 1997; Heinze u.a. 1999). Die überkommenen Institutionen des deutschen Nachkriegssozialstaats, die in den 50er bis Anfang der 60er Jahre Gestalt angenommen hatten, werden seit Mitte der 90er Jahre politisch erstmals nachhaltig in Frage gestellt. Anlaufende Veränderungen scheinen dabei weniger auf Ab- als auf Umbau herauszulaufen. Dies bedeutet zum einen, daß sich die Standardsysteme der Lebenslaufsicherung auf geänderte Lebensmuster und Lebensentwürfe einzustellen und entsprechend zu flexibilisieren haben – oder diese unter der Flagge des Neoliberalismus herbeiführen sollen. Dies ist etwa an organisatorischen Reformen im Bereich der Krankenversicherung (C1: Müller) wie auch im Bereich der Sozialhilfe (D3: Leibfried/Leisering) zu erkennen. Auch das duale System der Berufsbildung (A1: Heinz) sowie das Konzept der „Diversions“ im Umgang mit jugendlichen Straftätern (A3: Schumann) sehen sich neuen Herausforderungen gegenüber. Zum anderen ist anzunehmen, daß die Systeme der sozialen Risikobearbeitung, die sich Episoden von Unstetigkeit im Lebenslauf zuwenden, gegenüber den großen,

standardisierten, ganze Lebensphasen betreffenden Sicherungssystemen an Bedeutung gewinnen, zumal soziale Risikolagen nicht mehr auf traditionelle Randschichten begrenzt sind, sondern bis in mittlere Schichten reichen.

Die spezifische deutsche Staatlichkeit tritt in den Sfb-Projekten in unterschiedlichen Aspekten auf: als Rechtsstaat und Justiz in A3 (Schumann); als Sozialhilfe und Pflegearrangement auf lokaler Ebene (D3: Leibfried/Leisering; B1: Krüger/Born) und in Form der typisch deutschen parastaatlichen Institution der Sozialversicherung (C1: Müller, C4: Behrens, C5: Schmähl, D1: Milles); und als Bildungsstaat in spezifischer Kooperation mit ‚gesellschaftlichen‘ Akteuren im Bereich von Bildung, Berufs- und Weiterbildung (A1: Heinz, A4: Weymann/Sackmann, B1: Krüger/Born, B6: Blossfeld/Drobnič) sowie Justiz (A3: Schumann).

1.2.3.2 Geschlecht

Eine weitere Grundentscheidung war es, der Kategorie Geschlecht besondere Aufmerksamkeit zu schenken, Lebensläufe als geschlechtsabhängig geformt zu verstehen, Segregations-, aber auch Angleichungstendenzen zwischen den Geschlechtsgruppen zu untersuchen. Es lag Einverständnis darüber vor, den weiblichen Lebensverlauf nicht, wie es meist getan wird, als Untervariante oder Abweichung vom männlichen zu sehen, sondern beide als eigenständige Strukturmuster (Levy 1996). Daraus folgt, gerade den Zusammenhang zwischen männlichen und weiblichen Lebensläufen – ihre Differenzierung und ihre strukturellen Verweisungszusammenhänge – als ein zentrales Strukturprinzip ‚des‘ Lebenslaufs zu verstehen.

Durch diese Sichtweise rückte der in der Lebenslaufforschung bisher unterbelichtete Sachverhalt ins Zentrum, daß die Institutionen nicht nur individuelle biographische Sequenzen prägen, sondern auch als Verbundsysteme wirken, die Geschlechterdifferenzierung voraussetzen und gleichzeitig verstärken (Becker-Schmidt, Knapp 1995; Krüger 1995). Diese Verbundsysteme verknüpfen unterschiedliche biographische Phasen und verzahnen individuelle Lebensläufe. Institutionen strukturieren weibliche und männliche Lebensläufe als different und konstituieren die Geschlechterverhältnisse über Zuständigkeitsmodelle (Hochschild 1997). Wenn Institutionen Personen verknüpfen, so verknüpfen Personen mit unterschiedlichen Partizipationsmustern ihrerseits auch Institutionen, etwa die Institutionen der Berufsarbeit, der Familie und der sozialstaatlichen Leistungssysteme in ihren jeweiligen Funktionsansprüchen.

Dies zeigt sich in den geschlechterdiffernten Chancen zur Erwerbsbeteiligung, die aus Verknüpfungen mit anderen Lebensläufen (von Familienmitgliedern; Hagestad 1992) und deren Einbindung in Institutionen erwachsen: Für Erwerbskarrieren von Männern bleiben die anderen, verknüpften Lebensläufe „angelagert“ und nachrangig; für die Erwerbsverläufe von Frauen bergen sie aber zahlreiche unmittelbare Risiken. Daher sind weibliche Lebensläufe in Deutschland – wiederum stärker als in anderen Industrienationen – schwerer als männliche in ihrem Zeitmanagement zu stabilisieren. Das daraus resultierende Problem der Balancierung des weiblichen Verlaufs gerät in Widerspruch zum Anspruch an das individuelle Management der Biographie. Diese der Geschlechterdifferenz folgende Doppelstruktur von Statuspassagen und Risikolagen, die für Frauen vielfach nur „Resonanzpassagen“ sind, legt eine Relativierung bzw. Neuinterpretation des Individualisierungstheorems nahe.

1.2.3.3 Beruf

Für soziologische Klassiker war Beruf eine zentrale Kategorie der Gesellschaftsanalyse; Durkheim und Parsons haben dem Beruf eine sozialintegrative Bedeutung zugeschrieben. Die „subjektorientierte Theorie“ des Berufs (Beck, Brater, Daheim 1980) hat den Doppelcharakter der Berufsarbeit betont, ihre subjektive Bedeutung und ihre Arbeitskraftdimension. Beruf dient der sozialen Identität und ist zugleich Kriterium der sozialen Differenzierung. Die berufsgebundene Erstplatzierung auf dem Arbeitsmarkt legt die Basis für spätere Statuspositionen. Dabei impliziert Beruf in Deutschland die familiale Funktionsdifferenzierung in Ernährer und Erhalterin auf. Männlich und weiblich stereotypisierte Berufe beinhalten nicht nur in ihren Qualifikationsprofilen und Fähigkeitszuschreibungen, sondern auch in ihren geschlechtlich differenzierten Karrieremustern Normalitätsunterstellungen eines geschlechtsspezifisch familiengebundenen Erwerbsverlaufs.

Trotz der neuerdings viel beschworenen Auflösungstendenzen des Berufs (vgl. z.B. Beck 1999) rahmt und bewertet „Beruf“ weiterhin die Muster von Qualifikationen und Erwerbstätigkeiten. Er ist Gliederungsprinzip der Arbeitswelt sowie Bezugsrahmen für Ausbildungsprofile und Berufsorientierungen der Individuen (Dostal, Stooß, Troll 1998).

Diese Form von Beruflichkeit kann als besonderes Merkmal des deutschen Lebenslaufmodells herausgestellt werden; Beruf ist (noch immer) normative und

subjektive Leitkategorie für Institutionen und Individuen. Er verweist auf Chancen und Restriktionen sozialer Partizipation und Sicherung, auf Karrieremuster, Segmentation und soziale Schließung.

Die gesellschaftliche und individuelle Bedeutung von Beruf wird in seinem Beitrag zur Strukturierung von Lebensläufen deutlich. Das Wechselspiel von Kontinuität und Diskontinuität, Stabilität und Wandel wird wesentlich geprägt durch die berufsgebundene Organisation und qualifikationsbezogene Gestaltung von Lebensläufen (vgl. Hoff 1990; Heinz 1995; Born u.a. 1996).

1.2.4 Lebenslaufregime

Mit der Konzeptualisierung des Lebenslaufs als ein durch Institutionen verbundener Mikro-Makro-Zusammenhang sind Akteure in einem sozialen Prozeß angesprochen, nämlich auf der einen Seite individuelle Biographiegestalter oder „Lebensläufer“, auf der anderen Seite institutionelle Gatekeeper, die Lebensläufe gemäß normativer Leitbilder und institutioneller Interessen steuern (Heinz 1992). Akteure wie Politiker, Bürokraten, Personalverantwortliche und soziale Professionen wurden am Sfb eingehend untersucht, in ihrer Rolle bei der Regulierung von Übergängen im Lebenslauf, als Gatekeeper und Lotsen und als Partner im sozialen Beziehungsgeflecht.

Die Gesamtheit der Akteursstrategien, normativen Leitbilder und institutionellen Programme, die sich mehr oder weniger explizit und gezielt auf den Lebenslauf beziehen, können wir als Lebenslaufpolitik und in ihrer Struktur als Lebenslaufregime verstehen.

Unter „Lebenslaufpolitik“ verstehen wir nicht jedwede Politik, die das Leben der Menschen beeinflusst – dies träfe auf praktisch alle politischen Maßnahmen zu –, sondern spezifischer diejenigen Maßnahmen, Programme und Institutionen, die auf die zeitliche Ordnung des Lebens zielen, also auf die Differenzierung des Lebenslaufs in große Phasen, auf die Regulierung kleiner und großer Übergänge im Leben und auf die Herstellung übergreifender Zusammenhänge in der Lebensspanne.

Der Ausdruck „Lebenslaufregime“ ist angelehnt an die Begriffsbildung von Gøsta Esping-Andersen (1990), der mit dem Begriff „Wohlfahrtsregime“ und implizierten „Stratifikationsregimen“ und „Beschäftigungsregimen“ auf die sozialstrukturellen Folgen institutioneller Arrangements verweist. Lebenslaufregime sind Teil

der soziokulturellen Textur einer Gesellschaft; die Forschungen am Sfb zeichnen das Bild des spezifisch deutschen Lebenslaufregimes. Kerninstitutionen dieser Ordnung sind die nationalen Ausformungen von Marktwirtschaft, Beruflichkeit, Sozialstaat und Geschlecht, zentrale normative Leitbilder in Deutschland sind ‚soziale Marktwirtschaft‘, ‚Sozialstaat‘, männliche und weibliche Normalbiographie und das Konzept der männlichen Ernährerfamilie.

Das hohe Maß an Institutionalisierung des deutschen Lebenslaufregimes bringt Sicherheit für die Individuen und Kontinuität sozialer Ordnungsstrukturen mit sich. Es reproduziert jedoch zugleich ausgeprägte Ungleichheitsstrukturen und soziale Spaltungslinien. Dies gilt besonders für berufliche Strukturen, die quasi-ständische Berufsschichtung als Struktureffekt des deutschen Bildungs- und Ausbildungswesens, sowie für geschlechtliche Ungleichheitsstrukturen. Beispiele solcher Spaltungen sind die für Deutschland typische scharfe Trennung zwischen relativ gutgestellten Arbeitsplatzinhabern und Arbeitslosen, die Segmentierung des Arbeitsmarkts nach Geschlecht, regionale Disparitäten, vor allem zwischen Ost und West, sowie die Ungleichheiten zwischen den Generationen, wobei für Deutschland von manchen Beobachtern eine relative Privilegierung alter Menschen gegenüber der jungen Generation behauptet wird.

Die Betrachtung von Lebenslagen im Längsschnitt verweist auf einen neuen Typus von Ungleichheitsproduktion, der vertikale Schicht- und Klassenungleichheiten nicht überwindet, aber überlagert und biographische Risiken beinhaltet. Karl Ulrich Mayer hatte bereits 1991 kritisch gefragt, ob in der Beckschen Variante der Lebenslaufperspektive die klassische soziologische Ungleichheitsproblematik nicht durch die Optionsbiographie verdrängt und ersetzt werde. Stichworte in der Kontroverse um die Neukonturierung sozialer Differenzierung sind in diesem Zusammenhang ‚Verzeitlichung von Ungleichheit‘, neue Disparitäten zwischen Generationen und Geschlecht und regionale Ungleichheiten. Dem Sfb geht es wesentlich um den Zusammenhang zwischen beiden Typen von Ungleichheitsproduktion im Kontext institutioneller Rahmungen, etwa darum, wie sich herkunftsbedingte Ungleichheiten und individuelle Ressourcen auf die Bewältigung von diskontinuierlichen und sich verlängernden Übergängen auswirken.

1.2.5 Kombination quantitativer und qualitativer Methoden

Als methodisch profilbildende Grundentscheidung hat der Sfb eine Positionierung im Forschungsverständnis der Soziologie vollzogen, nämlich qualitative und quantitative Ansätze der empirischen Sozialforschung zu kombinieren. Die Überwindung der Lagergrenzen zwischen beiden Ansätzen verband sich mit dem Ziel, nach systematischen Verbindungen beider zu suchen, um ihre jeweiligen Stärken und Schwächen zu adäquater Erkenntnisgewinnung zu nutzen. Die diesbezüglichen Veröffentlichungen des Sfb fanden breite Resonanz in der deutschen und internationalen Scientific Community. Wie das Methoden-Lehrbuch von Lamnek (1995) und das Handbuch von Denzin/Lincoln (1994) belegen, werden solche Verbindungen nicht nur für die Lebenslaufforschung als zukunftsweisend angesehen.

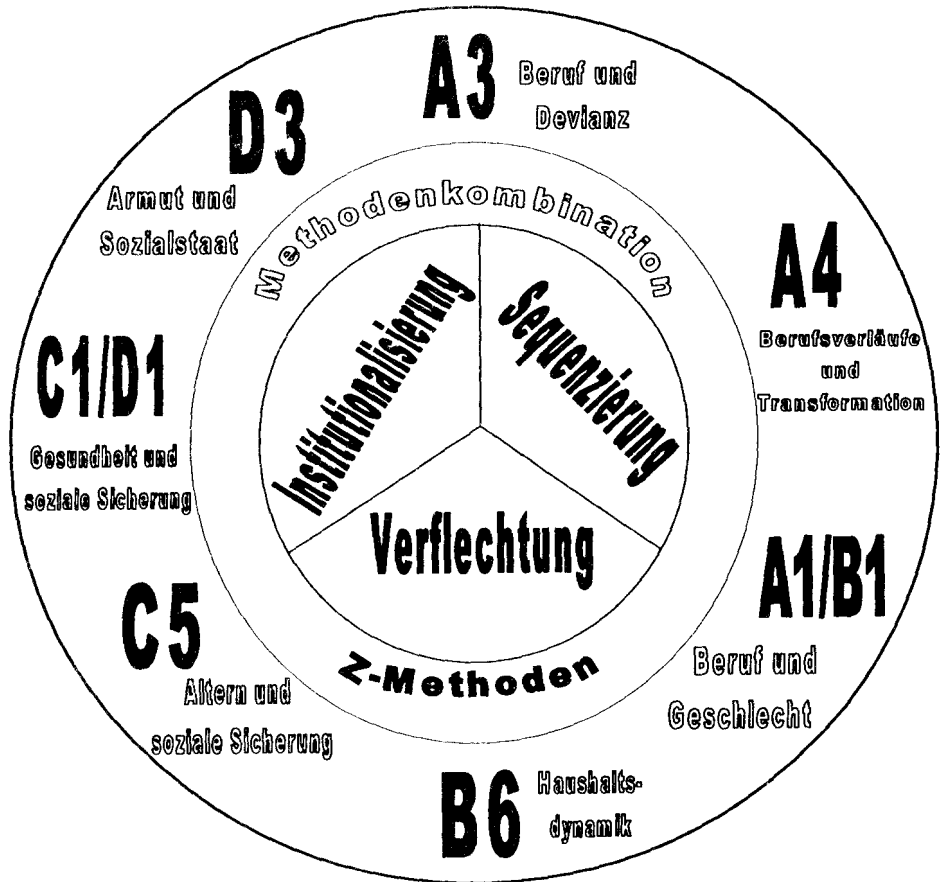
1.3 Vorschau: Forschungsziele in der Abschlußphase

1.3.1 Die neue Projektstruktur: Konzentration und Integration

Die bisherige Gliederung des Sfb in vier Projektbereiche wird aufgegeben und refokussiert. Dazu schließen sich zum einen die bisherigen Projekte A1 und B1 (Heinz bzw. Krüger/Born) zu einem Verbundprojekt zusammen, ebenso wie die Projekte C1 und D1 (Müller bzw. Milles). Das Verbundkonzept ist bereits in der laufenden Förderungsphase erarbeitet worden und wird in den Einzelanträgen dargestellt. Zum andern werden die Teilprojekte anhand der drei theoretischen Leitthemen der Abschlußphase – Institutionalisierung, Sequenzierung und Verflechtung von Lebensläufen – in produktiver Weise noch stärker als bisher aufeinander bezogen.

Die drei Leitthemen profilieren die Substanz der im Sfb entwickelten Lebenslaufperspektive. Entsprechend kann die Anordnung der Projekte in folgender Grafik veranschaulicht werden:

Kooperationsstruktur der Teilprojekte 2000 und 2001



Die Projekte gruppieren sich kreisförmig um die drei Leitaspekte Institutionalisierung, Sequenzierung, Verflechtung. Die Zuordnung verdeutlicht Schwerpunkte der jeweiligen Projekte, jedoch sind in den meisten Projekten alle drei Leitaspekte von Bedeutung. Dieses „Rad“ ist wie eine Uhr zu lesen, beginnend bei „12 Uhr“:

Das Projekt A3 (Schumann) zum Zusammenhang von Berufsverläufen und Devianz (Delinquenz) untersucht Verlaufsstrukturen im Übergang zum Erwachsenenalter unter der Einwirkung von Instanzen sozialer Kontrolle, beruflicher Bildung und Sozialstaat im internationalen Vergleich. Das Teilprojekt A4 (Weymann/Sackmann) untersucht berufs- und familienbezogene Veränderungen von Statusübergängen im ostdeutschen Transformationsprozeß. Das neue Verbundprojekt A1/B1 (Heinz/Krüger) widmet sich geschlechtlich strukturierten Abfolgen in Berufs- und Familienverläufen. B6 (Blossfeld/Drobnič) untersucht weitere Prozesse sozialer Ungleichheit auf der Ebene des Haushalts, bezogen auf Arbeitslosigkeit, Wiederverheiratung und nicht-eheliche Lebensgemeinschaften und Einflüsse sozialer Sicherung. C5 (Schmähl) thematisiert die Folgen aktueller Veränderungen der Alterssicherung und diesbezüglicher Lebenspläne der Menschen für die Relationen zwischen den Generationen. Im Verbundprojekt C1/D1 (Müller/Milles) geht es um einen Vergleich institutionellen Wandels in zwei gesundheitsbezogenen Zweigen der Sozialversicherung und der damit verbundenen wohlfahrtskulturellen Änderungen. Mit dem Teilprojekt D3 (Leibfried), das Veränderungen der Institutionen des lokalen Sozialstaats in bezug auf lebenslauforientierte Armutspolitik im internationalen Vergleich untersucht, schließt sich der Kreis. Für die meisten Teilprojekte ist die Methodologie der Verknüpfung quantitativer und qualitativer Methoden verbindlich. Daher ist „Methodenkombination“, angeleitet von der Abteilung Z-Methoden, als innerer Kreis im Rad dargestellt.

Die drei theoretischen Leitthemen werden konkret umgesetzt in drei entsprechenden integrativen Büchern. Es handelt sich um resümierende Sammelbände, die als Teamprodukte, teilweise mit einer Koautorenschaft aus mehreren Projekten in den Einzelbeiträgen, und in projektübergreifender Diskussion erarbeitet werden. Diese Kooperation hat bereits in der konzeptuellen Vorbereitung der Bände in der laufenden Förderungsphase begonnen.

In den folgenden Abschnitten werden die drei Leitaspekte entwickelt und die Konzepte und Gliederungsentwürfe der drei Bände vorgestellt. Hinzu kommt ein gleichermaßen projektübergreifend konzipierter Methodenband.

1.3.2 Institutionalisation

Die institutionelle Orientierung der Teilprojekte – die sich aus der Ausgangsperspektive des Bremer Lebenslaufansatzes herleitet – soll in der Abschlußphase anhand eines integrierten Sammelbandes zusammengezogen werden. Die in den Einzelprojekten thematisierten unterschiedlichen Institutionenregime sind Teil eines übergreifenden Lebenslaufregimes. Eine solche Zusammenführung trägt zum einen dazu bei, das spezifisch deutsche Lebenslaufregime sowohl in sich, als auch, in beschränktem Umfang, durch Kontrastierung mit anderen Ländern deutlicher zu konturieren. Zum anderen geht es wesentlich um Formen des Wandels der institutionellen Struktur im Hinblick auf empirisch beobachtbare Veränderungen von Lebensverlaufsmustern.

Bei der Analyse des Wandels geht es insbesondere um die spezifische Trägheit und „Pfadabhängigkeit“ gerade des deutschen Institutionenregimes, aber auch um Ansätze neuer Institutionalisierungen, etwa im Bereich Sozialstaat anhand der Beispiele Krankheit und Krankenkassen (C1/D1: Müller/Milles) und Armut und Sozialverwaltung (D3: Leibfried). Sich hier abzeichnende Flexibilisierungen der überkommenen institutionellen Strukturen sind aufschlußreich mit schon früher einsetzendem institutionellen Wandel, etwa in den USA, zu vergleichen und auf die damit einhergehende Veränderung sozial strukturierter Ungleichheit zu untersuchen.

Das Thema ist hier eher Re- als De-Institutionalisierung: Zwar beobachten wir zeitliche Verschiebungen und Dehnungen der Dauer von Übergängen, die die individuelle Zuständigkeit für die Übergangsgestaltung erhöhen und einen Verlust an externer Zeitstrukturierung mit sich bringen. Doch auch wenn neue Optionen entstehen, verschwinden rahmende Gestaltungs- und Schutzfunktionen nicht, sondern wandeln sich: Übergangszeitpunkte werden flexibel, aber selbst Nebenwege werden weiterhin durch Institutionen der Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik verwaltet. So greifen inzwischen kommunale Förderungs-Paternoster in der Sozialhilfe nicht weniger, sondern mehr in Arbeitsbiographien ein, ebenso wie regionale Beschäftigungsinitiativen in Bildungsbiographien. Neuere Ansätze wie der „Kombilohn“ zielen ähnlich auf Restandardisierung, hier durch eine regulierte Verzahnung von primärer und sekundärer Einkommensverteilung. Der Verrentungszeitpunkt verflüssigt sich, aber eine Vielzahl staatlich-betrieblicher Frühverrentungssysteme wird gleichzeitig institutionalisiert.

Der Sfb zielt in seinem Untertitel auf die Schnittstelle von Institution und Individuum, auf die Interaktion zwischen institutioneller Steuerung und individuellem Handeln im Lebensverlauf. Die Steuerung individueller Lebenslagen – hier folgen wir Kaufmann (1982, 1988) – erfolgt indirekt durch soziale Mechanismen, die Kontextbedingungen für individuelles Handeln strukturieren. Dies geschieht über Ressourcenverteilung wie Geldzahlungen als Rente, Krankengeld, Erziehungsgeld und Sozialhilfe; über Kompetenzerweiterung durch Beratung, medizinische Leistungen oder Sozialarbeit; oder auch durch Einräumen von Schutzrechten, etwa Mutter- und Mieterschutz. Wie solche Gestaltungsvorgaben und die in ihnen implizierte Lebenslaufpolitik sich in individuellen Plänen und Biographien niederschlagen - bezogen auf Familie und Partnerschaft, Bildung und Ausbildung, Beruf und Beschäftigung, Krankheit und Therapie oder soziale Sicherung und Kontrolle - sind Fragen, denen viele Teilprojekte des Sfb 186 nachgegangen sind. Die Ergebnisse werden integriert in dem von Karl Schumann herauszugebenden Band *Institutionen und Lebenslauf im Wandel*, der vier übergreifenden Fragestellungen in bezug auf das deutsche Lebenslaufregime aufnimmt:

- Wie gewinnen Institutionen Steuerungskompetenz, also Zuständigkeit und Verbindlichkeit für bestimmte Lebensphasen, auch in Konkurrenz zu anderen Institutionen? Welche Zuständigkeiten befinden sich im Wandel, unter welchem Veränderungsdruck? Dies wird in zwei gegenläufigen Perspektiven thematisiert, als Lockerung am Beispiel der „Entberuflichung“ wie auch als Intensivierung am Beispiel des Erziehungsurlaubs. Anhaltspunkte für die gegenläufigen Tendenzen ergeben sich aus den thematischen Fokussierungen des neuen Verbundprojekts A1/B1 (Heinz/Krüger).
- Welche normativen Leitbilder der Lebenslaufgestaltung sind für institutionelles Handeln maßgeblich und wie werden sie umgesetzt? Welchem Wandel sind diese Bilder in unterschiedlichen Institutionen unterworfen? Die Parallelen in verschiedenen Institutionen des Wohlfahrtsstaats werden konkretisiert am Gesundheitswesen und dem Sozialamt. Der Wandel von bürokratischer Leistungsgewährungspraxis hin zu aktivierendem und gestaltendem Handeln, z.B. durch Wahrnehmung einer „Lotsenfunktion“ in der Gesundheitsversorgung oder durch Beratung und aktivierende Unterstützung in der Sozialhilfe, beleuchtet das Spannungsverhältnis zwischen Makroeffekten (Kostendämpfung) und Mikrotendenzen (Individualisierung) (Kooperation zwischen C1/D1: Müller/Milles und D3: Leibfried).

- Inwieweit sind die Leitbilder unterschiedlicher Institutionen aufeinander bezogen, sind sie abgestimmt, und wenn ja, wie? Hierzu ist eine exemplarische Analyse zur Konsistenz und Subsidiarität von Steuerungsleitlinien vorgesehen, die von den Berufsbildungsinstanzen und den Instanzen der Strafverfolgung bei der gesellschaftlichen Rahmung der Lebensphase Jugend als Integration in den Arbeitsmarkt praktiziert werden. Wie kommt es etwa dazu, daß Zuschreibungen einer Instanz aus einem Lebensbereich nicht auf andere Bereiche übergreifen und daß aber auch bewußte Prioritäten der Steuerung durch eine Institution von der anderen respektiert werden.
- Wie interagieren Individuum und Institution, welche Strategien und Situationsdeutungen werden ausgehandelt? Welche Folgen haben diese Interaktionen für den Wandel von Institutionen und Leitbildern? Es werden Aushandlungsvorgänge zwischen Institutionen und Individuen in beruflich und betrieblich strukturierten Übergangsprozessen im Lebensverlauf (A4: Weymann/Sackmann) und im Rentenverfahren im Kontext historischer Verschiebungen der Handlungsspielräume interpretiert (Kooperation C5: Schmähl und C1/D1: Müller/Milles). Auch ist zu zeigen, wie die Eigenlogik des gesundheitsbezogenen Verhaltens der Individuen die institutionell bereitgestellten Optionen beeinflusst, so daß individueller Selbststeuerung ein breiterer Raum gegeben wird (C1/D1: Müller/Milles).

In diesem Zusammenhang werden auch Grundbegriffe wie „Institution“ und „Gatekeeper“ im Lichte der empirischen Studien summierend expliziert.

Die Antworten auf die vier Fragen im Feld „Institutionalisierung“ integrieren vorrangig, aber nicht ausschließlich, Erträge der Teilprojekte A3 (Schumann), C1/D1 (Müller/Milles) und D3 (Leibfried). Es werden also die Ergebnisse der Längsschnittstudie über Zusammenhänge von Berufsbildung und Delinquenz (A3), der Untersuchung gesundheitsbezogener Lebenslaufpolitik der Gesetzlichen Krankenversicherung (C1/D1) und schließlich der Bremer Langzeitstudie zur Dynamik des Sozialhilfebezugs (D3) aufeinander bezogen. Es geht dabei um sozial- und rechtsstaatlich erhebliche und besondere biographische Risikolagen. Die allgemeinen Risikolagen, die durch die Institutionen Ausbildung und Beruf vermittelt sind, werden im Band zu Sequenzierung und Übergängen behandelt. Die Gliederung, Bearbeiter und Themen des Institutionalisierungsbandes stellen sich wie folgt dar:

Karl F. Schumann (Hrsg.): Institutionen und Lebenslauf im Wandel

Einführung

Institutionelle Steuerung des Lebenslaufs

Lutz Leisering, Rainer Müller und Karl F. Schumann (D3, C1/D1, A3)

I. Wandel der Verantwortlichkeit von Institutionen

Erziehungsurlaub: Eine Institution mit doppeltem Gesicht

Katherine Bird (A1/B1)

II. Wandel normativer Leitbilder

Eine neue Wohlfahrtskultur? Lebenslaufpolitik und Risikobearbeitung in der Sozialversicherung im historischen Vergleich

Gerd Marstedt, Dietrich Milles und Rainer Müller (C1/D1)

Aktivierendes und gestaltendes (Verwaltungs-) Handeln sozialstaatlicher Institutionen – veränderte Steuerungskonzepte und ihre Grenzen

Renate Niedermeier, Bernhard Hilkert und Uwe Schwarze (C1/D1, D3)

III. Abstimmung institutioneller Leitbilder

Zur Interaktion zwischen Institutionen am Beispiel von Entscheidungen im Schnittfeld von Strafjustiz und Arbeitsmarkt

Gerald Prein (A3)

IV. Interaktion zwischen Individuum und Institution

Entberuflichung der Erwerbsarbeit und Krise der Institution „duales System“?

Andreas Witzel und Jens Zinn (A1/B1)

Gatekeeping und berufliche Lebenslaufpolitik. Zur Vermittlung von Institution, Organisation und Individuum

Olaf Struck (A4)

Zur These der abnehmenden Steuerungsfähigkeit des Rechts im Übergang in die Nacherwerbsphase

Holger Viebrok (C5)

Selbststeuerung im Gesundheitssystem. Individualisierungsprozesse in der Lebenssphäre Gesundheit – Krankheit

Thomas Schulz und Marcus Kahrs (C1/D1)

1.3.3 Sequenzierung

Zeitliche Verschiebungen und Dehnungen der Dauer von Übergängen erhöhen die individuelle Zuständigkeit sowie das Risiko zu scheitern, bringen sie doch einen Verlust von Zeitstrukturierung und Planungsparametern mit sich. Trotz zunehmender Gestaltungsanforderungen an die Individuen sind die biographischen Übergänge im deutschen Lebenslaufregime jedoch weiterhin relativ fest institutionalisiert, insbesondere in hohem Maße zertifikatsabhängig. Individuelle Handlungsspielräume entstehen vor allem durch die Verzeitlichung der Übergänge, ihre Ablösung von Altersmarkierungen und durch Flexibilisierung, jedoch nicht Abbau, der institutionellen Rahmung. Divergenzen von institutionellen und normativen Lebenslaufprogrammen einerseits und individuellen Biographiemustern und Lebensentwürfen der Bürger und Bürgerinnen andererseits charakterisieren das deutsche Lebenslaufregime in zunehmendem Ausmaß.

Institutionelle Anpassungs- und Reinstitutionalisierungsprozesse sind am Sfb, was den Übergang vom Erwerbssystem in den Ruhestand angeht, auf der Ebene von Betriebsstudien bereits genauer untersucht worden (A4: Weymann/Sackmann, C5: Schmähl). Für die Abschlußphase plant C5 entsprechende Untersuchungen auf der Ebene des bundesstaatlichen Gesetzgebers im Bereich der Alterssicherung. Weitere Reinstitutionalisierungsprozesse in bezug auf mit Armut und Krankheit verbundene Übergangsprozesse waren und sind auch Thema der Projekte D3 und C1/D1.

Spezifische Übergänge sind in der Forschung extensiv untersucht worden. Eine allgemeinere lebenslauftheoretische Übergangsforschung formiert sich erst seit den 80er Jahren. Schon vor fast 15 Jahren bezeichnete Glen Elder (1985) in einem einflußreichen Sammelwerk die Konzepte „Trajekt“ und „Übergang“ als zentrale Themen einer Lebenslaufsoziologie. Die Ereignisdatenanalyse hat seitdem in Untersuchungen von punktuellen Übergängen zu zahlreichen neuen Erkenntnissen geführt (vgl. Mayer 1990; Blossfeld, Rohwer 1995). Analysen zu Lebenslauftrajekten, die Untersuchungen zu Übergängen verbinden zu Aussagen über Sequenzen und Gesamtverläufe, sind dagegen selten geblieben. Auch theoretisch kam es zu Weiterentwicklungen des Übergangskonzepts (vgl. George 1993), insbesondere durch international vergleichende Forschungen zur institutionellen Einbettung von Übergängen (vgl. Rosenbaum u.a. 1990; Müller, Shavit 1998; Sackmann 1998; Heinz 1999). Im Rahmen einer allgemeinen Kritik ereignisorientierter Übergangsforschung

schung versuchten Abbott (1990) und Abbott, Hryczak (1990) – methodisch mit den Verfahren der Sequenzmusteranalyse und theoretisch durch Konzepte der relationalen Soziologie – das Trajektkonzept in der empirischen Lebenslaufforschung zu verankern. Eine wesentliche theoretische Lücke besteht jedoch in der Zusammenführung der Konzepte Übergang und Trajekt.

Aufgrund der bisherigen Arbeiten am Sfb ist für die zusammenführende Abschlußphase von drei allgemeinen Annahmen über den Zusammenhang von Übergängen, Sequenzen und Trajekten auszugehen:

- Ein wesentlicher Fortschritt der Lebenslaufsoziologie ist die dynamische Betrachtung von Zuständen. In querschnittsorientierten Betrachtungen fokussierte Bestände (etwa „die Armen“) werden in der dynamischen Perspektive zerlegt in Prozesse des Statuszugangs, Statusabgangs und der Verweildauer in einem Zustand („episodische Armut“), also in Übergänge und Sequenzen. Eine konzeptionelle Aufgabe stellt dabei die Zusammenführung dieser zerlegten Prozesse dar (im Beispiel: „Armut“ als Sequenz im Lebenslauf).
- Trajekte stellen eine eigenständige Dimension von Lebensläufen dar, für deren Beschreibung Sequenzmusteranalysen eine wertvolle methodische Hilfe bereitstellen. Für die Erhebung von Strukturen des Lebenslauf, die singuläre Übergänge überschreiten, sind derartige Analysen mit Ereignisdatenanalysen konzeptionell-methodisch zu kombinieren.
- Institutionen, insbesondere die für Lebensläufe in der Moderne wichtiger werdenden Institutionen der Gesellschafts- und Sozialpolitik, bearbeiten Übergänge, indem sie institutionalisierte Ablaufmuster als Rahmen (Restriktionen bzw. Optionen) individuellen Handelns zur Verfügung stellen. In der historischen Entwicklung der Sozialpolitik etwa lassen sich Konflikte und verschiedene Lösungen der Gestaltung von Übergangsmustern feststellen, etwa im Hinblick auf den Status gesundheitliche Erwerbsbeeinträchtigung als „Zwischenstatus“ oder aber als biographischer „Bruch“.

Der geplante integrative Band in diesem Bereich faßt den Ertrag des Sfb zu den sequenztheoretischen Konzepten der Lebenslaufsoziologie, zusammen. Ausgangspunkt ist die Annahme, daß bei der Untersuchung von Mehrfachübergängen eine begrenzte Anzahl von Sequenztypen auftritt. In einer heuristischen Typologie, die im Rahmen der Untersuchungen zu präzisieren bzw. zu erweitern ist, werden die

Sequenztypen „Brücke“, „Zwischenstatus“, „Teilkontinuität“ und „Bruch“ unterschieden. Dabei wird der Begriff „Übergangsstruktur“ dem ursprünglichen Statuspassagenbegriff vorgezogen, da er stärker die gesellschaftliche Organisation von Passagen betont (gegenüber sozialisationstheoretischen und strukturfunktionalistischen Sichtweisen). Der von Reinhold Sackmann und Matthias Wingers herauszugebende Band trägt den Titel Strukturen des Lebenslaufs: Übergang, Sequenz, Trajekt. Entsprechend der drei formulierten Ausgangsthesen wird er in drei Teile gegliedert sein:

- Institutionalisierung von Übergangsmustern: Für Erwerbsunfähigkeit als Zwischenstatus und Bruch im Wandel der Unfallversicherung wird in historischer Perspektive gezeigt, wie verschiedene institutionalisierte Modelle des Verständnisses und der Bearbeitung von gesundheitlichen Beeinträchtigungen entwickelt wurden (C1/D1). Das Teilprojekt C5 thematisiert jüngste Entwicklungen der institutionellen Gestaltung von Pfaden in den Ruhestand und ihre Akzeptanz, u.a. die Konkurrenz der angebotenen Übergangsmuster.
- Übergänge und Sequenzen: Der Beitrag von D3 fokussiert in Fortsetzung der dort entwickelten dynamischen Armutsforschung Sozialhilfe als Zwischenstatus und fragt, inwieweit die neuerliche Aktivierung von Selbsthilfe an die von Individuen verfolgten Zielvorstellungen des Sozialhilfeausstiegs anknüpfen kann. Teilprojekt A3 analysiert Einstiege in Sequenzen kriminalisierbaren Verhaltens sowie, was sonst selten getan wird, auch Ausstiege aus devianten Karrieren. Teilprojekt A4 greift die Frage auf, inwieweit Arbeitslosigkeit und Vollzeitweiterbildung als Zwischenstatus Übergänge der beruflichen Mobilität beeinflussen. In einem gemeinsamen Beitrag von B6 und D3 wird nach Interdependenzen zwischen Partnerschafts- und Sozialhilfekarrieren gefragt.
- Trajekte und Sequenzmuster: In den Beiträgen des Verbundprojekts A1/B1 wird zum einen der Wandel der Sequenzmuster weiblicher Lebensläufe untersucht. Im intergenerationalen Vergleich von Ausbildungskohorten seit dem Ende des 2. Weltkriegs werden realisierte Lebensverläufe im Hinblick auf den Wandel ihrer Sequenzierung analysiert. Zum anderen wird der Zusammenhang zwischen Berufseintritt und Erwerbstrajekten thematisiert. Die traditionale Brücke dualer Ausbildung ist an der zweiten Schwelle teilweise erodiert und einer Vielzahl von Sequenzen beim Berufseintritt gewichen. Mit

Hilfe von Sequenzmusteranalysen wird untersucht, wie diese Ereignisabfolgen ganze Erwerbstrajekte beeinflusst.

Ein methodischer Beitrag zum Verhältnis von Ereignisdaten- und Sequenzmusteranalyse sowie ein rahmender theoretischer Beitrag zur Bedeutung und Typologie der Konzepte Sequenz, Übergang und Trajekt im Rahmen einer formalen Lebenslaufsoziologie verallgemeinern die Ergebnisse. Die Gliederung, Bearbeiter und Themen des Sequenzierungsbandes stellen sich wie folgt dar:

Reinhold Sackmann, Matthias Wingens (Hrsg.): Strukturen des Lebenslaufs: Übergang, Sequenz, Trajekt

Einleitung:

Das theoretische Potential einer formalen Lebenslaufsoziologie

Reinhold Sackmann und Matthias Wingens (A4)

I. Institutionalisierung von Übergangsmustern

Typen der Institutionalisierung von Übergängen in der Geschichte der deutschen Sozialversicherung

Dietrich Milles (C1/D1)

Sequenzmuster des Übergangs in die Nacherwerbsphase

Christiane Oswald und Winfried Schmähl (C5)

II. Übergänge und Sequenzen

Sozialhilfe als Zwischenstatus. Institutioneller Wandel und die Wahrnehmung der Betroffenen

Christine Hagen (D3)

„Da haben wir richtig Mist gemacht.“ Zu Beginn und Ende „devianter Sequenzen“ in den Lebensgeschichten Jugendlicher

Andreas Böttger (A3)

Phasen von Arbeitslosigkeit und Weiterbildung in Mobilitätsverläufen

Michael Windzio (A4)

Interdependenzen zwischen Partnerschaftskarrieren und Sozialhilfeübergängen

Rolf Müller und Christine Hagen (B6, D3)

III. Trajekte und Sequenzmuster

Wandel der Sequenzmuster weiblicher Lebensverläufe. Kulturmuster und faktische Gestalt

Claudia Born (A1/B1)

Übergangsmuster an der zweiten Schwelle und Lebensverläufe

Hildegard Schaeper (A1/B1)

Sequenzmusteranalyse und Ereignisdatenanalyse

Götz Rohwer (externer Kooperand, angefragt)

Bilanz und Ausblick

Matthias Wingers und Reinhold Sackmann (A4)

1.3.4 Verflechtung

Unter dem Stichwort der Verflechtung von Lebensläufen oder, anders formuliert, mit der Verwendung eines relationalen Lebenslaufbegriffs, knüpfen wir an US-amerikanische Forschungen vor allem von Glen H. Elder (vgl. z.B. Elder, O'Rand 1995) und Phyllis Moen, G.H. Elder, K. Lüscher (1995) an, mit denen der Sfb seit langem kooperiert sowie an die Arbeiten von Becker-Schmidt (1987, 1998), Kreckel (1992) und Streckeisen (1991) im deutschsprachigen Raum. Elder verwendet das Konzept der *linked lives* bzw. *interdependent lives*. Dadurch soll einem falsch verstandenen Individualismus in der Lebenslaufforschung entgegen gewirkt werden. Lebensläufe sind in der Regel vernetzt: weibliche mit männlichen, männliche mit weiblichen, aber auch Lebensläufe alter Menschen mit denen junger und umgekehrt. Während „*linked lives*“ in den USA überwiegend netzwerkvermittelt und familial eingebunden sind, strukturieren sie sich bei uns stärker über ‚*linking institutions*‘, z.B. durch Rentensicherheiten als Generationenvertrag (Schmähl 1999; Leisering, Motel 1997), durch Einkommens- und Steuerpolitik als Familienerhaltungsvertrag und durch Schul-, Kinderbetreuungs- und Pflegepolitik (Krüger 1997) sowie Alterssicherung (in Form „eigener“ und „abgeleiteter“ Renten; Allmendinger 1994) als Geschlechtervertrag. Hier schlagen sich segmentierte Kernstrukturen unserer Gesellschaft nieder, vor allem Geschlechterverhältnis und Generationenbeziehungen.

Das im Rückblick auf die bisherige Arbeit im Sfb als übergreifende Struktur beschriebene Geschlechterverhältnis ist ein Kern dessen, was wir unter „*linked lives*“ bzw. der Verflechtung oder Relationalität von Lebensläufen verstehen. Es finden sich einzelne Personen als Individuen zusammen, aber in der Lebensgemeinschaft kreuzen sich zwei gesellschaftlich unterschiedlich strukturierte

Geschlechterbiographien (Becker-Schmidt 1998). In Deutschland – wiederum stärker als in anderen Industrienationen – sind geschlechtsspezifische Weichenstellungen bereits weit vor der Familiengründung angelegt – und zwar nicht nur sozialisatorisch, sondern auch institutionell (Krüger 1995). Dies gilt nicht nur im geschlechtstypisch segmentierten Bildungs- und Beschäftigungssystem, sondern selbst in den Institutionen sozialer Kontrolle, die geschlechtsbezogene Zuständigkeiten aufweisen. So wird formelle soziale Kontrolle abweichenden Verhaltens bei Jungen eher durch die Justiz, bei Mädchen eher durch die Jugendhilfe ausgeübt. Wie im Teilprojekt A3 (Schumann) gezeigt wurde, existieren divergente Leitprinzipien: Bei weiblichen Jugendlichen zielen Interventionen eher auf die Wahrung „des guten Rufs“, bei männlichen auf die Erhaltung der Erwerbsarbeitsmoral.

Vor allem die Familie als gesellschaftliches Verbundsystem unterschiedlich standardisierter Lebensläufe erweist sich hier als wichtigstes Beispiel indirekten Lebenslaufmanagements. Wiewohl die individuell gewählten Partnerschaftsbeziehungen im Verlauf des Erwachsenenlebens längst nicht mehr die an Familie geknüpfte Erwartung von Kontinuität aufweisen, reproduziert sich das Verbundsystem selbst in erstaunlicher Konstanz über geschlechtsdifferenzierende Beziehungsmuster (de Singley 1991; Höfflinger, Charles, Debrunner 1991).

Damit ist nicht ausgesagt, daß die einzelnen gleichsam Gefangene von Verflechtungsstrukturen seien, im Gegenteil: sich in solchen Strukturen zu behaupten, etwa durch Beziehungsmanagement, wird selbst zu einem zentralen Handlungsimperativ. Auch hier kommt also den individuellen Akteuren und ihren Strategien der Biographiegestaltung eine wesentliche Bedeutung zu.

Dies verweist auf den in der Soziologie kontrovers gebliebenen Individualisierungsbegriff (Beck, Sopp 1997; Friedrichs 1998). Er ist im Sfb auf unterschiedliche Weise thematisiert worden. Einige Projekte verstehen ihre Forschungen als Belege und Explikationen der Individualisierungsthese von Ulrich Beck, etwa der Befund des Teilprojekts D3 (Leisering 1997; kritisch dazu Andreß, Schulte 1998), wonach Sozialhilfe gerade von alleinerziehenden Frauen vielfach als individuell einsetzbare biographische Ressource genutzt wird. Die von C1 vorgenommene Analyse neuerer Strategien der Krankenkassen legt ebenfalls nahe, daß ein individuell verantworteter Umgang mit Körper und Gesundheit gefördert wird, wobei die Krankenkassen als „Lotsen“ fungieren. Die hier angesprochenen Institutionen der Risikobearbeitung beziehen sich in ihrem Handeln auf den individuellen Le-

benslauf, ohne expliziten Bezug auf Geschlecht und Alter, unterstellen und verstärken jedoch indirekt die Differenzen des Geschlechter- und Generationenzusammenhangs.

In anderen Projekten, vor allem in A1/B1, wird der Befund der geschlechtlichen und familialen Vernetzung von Lebensläufen dagegen als Infragestellung und Relativierung der Individualisierungsthese gesehen, ebenso wie der Befund bildungsbiographisch und Arbeitsmarktsegmentation angelegter Homogamie in B6. Die Frage, ob das Lebenslaufregime der Bundesrepublik neben der vieldiskutierten Individualisierung nicht ein ebenso wirksames Element der Beziehungsstrukturierung aufweist, macht deutlich: Wir haben nicht nur Vernetzungen von Lebensläufen im – individuellen und kollektiv-generationalen – Längsschnitt zu betrachten („von der Wiege bis zur Bahre“, Generationenvertrag), sondern auf dem gesamten Lebensweg auch Geschlechterstrukturen, mit einem sich verdichtenden Institutionenverbund in der mittleren Erwachsenenphase. Hier verknüpfen sich nicht nur männliche und weibliche Lebensläufe, sondern auch die der übrigen Familienmitglieder mit ihren je alters- und statusabhängigen Einbindungen in Betreuungs-, Versorgungs- und Bildungseinrichtungen.

Es geht also darum, die Verschränkung von Lebensläufen und die Effekte für den Individualverlauf angemessen theoretisch zu erfassen. Das Konzept der Verflechtung bzw. Relationalität von Lebensläufen ist allerdings noch wenig entwickelt. Es dürfte also lohnend sein, die Ergebnisse der bisherigen Sfb-Forschung zusammenzutragen und auch diesem Aspekt in der Abschlußphase besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Hierdurch können das klassische Thema soziale Ungleichheit sowie das neue Thema Lebenslaufpolitik neu beleuchtet werden.

Neben der theoretischen Herausforderung stellt das Konzept der „linked lives“ auch Ansprüche an Methoden und Daten, die selten erfüllt sind. Implizit wird die Verflechtung einzelner Lebensverläufe in der herkömmlichen Forschung durchaus berücksichtigt, insoweit in der Regel auch Informationen zum sozialen Kontext, etwa der Haushaltseinbindung, eines Individuums zur Verfügung stehen. Jedoch enthalten die Daten selten gleichgewichtige Informationen zu allen Haushaltsmitgliedern. Noch seltener sind Datensätze, die es erlauben, mehrere Personen im Haushaltskontext im Zeitverlauf zu verfolgen. Beides war und ist im Sfb möglich, wodurch das Konzept der Verflechtung von Lebensläufen forschungsmethodisch ernst genommen worden ist. Durch Untersuchung beider Beziehungspartner und

ihrer jeweiligen Biographien (A1/B1) und durch große quantitative, auch internationale Datensätze, die den Lebenslauf beider Partner und ihre Verflechtungen im Zeitverlauf genau abbilden (B6), wird die Relationalität individueller Lebensläufe explizit erfaßt. So wird etwa die wechselseitige Beeinflussung von Erwerbsmustern untersuchbar, auch „verknüpfte Arbeitslosigkeit“, ebenso wie die Frage, was sich an den in Deutschland traditionell ausgestalteten Formen der Vermittlung von Familie und Erwerb in weiblichen und männlichen Lebensverläufen geändert hat und was nicht.

Das Verflechtungsthema wird zusammengeführt in dem von Helga Krüger und Hildegard Schaeper herauszugebenden Band *Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime*. Der Schwerpunkt des Bandes liegt auf Geschlecht als sozialer Struktur, wie sie sich in einer Mehrzahl sozialer Institutionen prägend geltend macht. Im Mittelpunkt des Bandes stehen empirische Beiträge zur sozialen Strukturiertheit der Verflechtung von Lebensläufen und zum individuell-biographischen Management des Geschlechterverhältnisses. Sie werden erweitert durch theoretische Reflexionen zur Strukturkategorie Geschlecht und zum Spannungsverhältnis von Verflechtung und Individualisierung.

Im ersten Teil geht es empirisch um die verdeckte und offene Relationalität zwischen Lebensverläufen. Themen sind die private Organisation bzw. Aushandlung und die institutionelle Rahmung von Verflechtungen zwischen Lebensläufen, also das Spannungsverhältnis von subjektiver Sinngebung und jenen Institutionenlogiken, die direkt oder indirekt Beziehungsstrukturierungen vorwegnehmen oder unterstellen. Betrachtet werden zwei Bereiche:

- Das Themenfeld Berufsbildung, Arbeitsmarkt und Familiengründung betrifft Aushandlungs-, Planungs- und Ressourcenungleichheit, Familie als Ort der Vermittlung unterschiedlich vergesellschafteter Lebensläufe (und damit unterschiedlicher „Anliegerinstitutionen“) und die Folgen für die Differenzierung männlicher und weiblicher Lebensverläufe. Dies wird auch im Ost-West-Vergleich und im Kontrast zu den USA beleuchtet.
- Im Bereich der ‚Reparatur‘-Institutionen der sozialen Kontrolle und sozialpolitischen Intervention ist die Frage zu verfolgen, inwieweit ‚entgleiste‘ Individualverläufe oder ‚zerbrochene‘ Verflechtungen repariert werden.

Im zweiten Teil wird der theorielevanten Frage ‚geschlechtliche Verflechtung von Lebensläufen oder Individualisierung?‘ nachgegangen. Dazu werden die empirischen Ergebnisse des Sfb auf einschlägige Theorien wie Individualisierung/nachgeholte Individualisierung und Management der eigenen Biographie bezogen. Diskutiert werden die Gestaltungswirksamkeit ‚angelagerter‘ Biographien für die Geschlechterdifferenz im Lebenslauf, die Gleichzeitigkeit von Individualisierung und Geschlechtersegregation, die Rolle der „second codes“ als verdeckte Schlüsselkategorien des Geschlechterverhältnisses und die Erfassung des sozialen Wandels von Relationalität durch Geschlechter- und Generationenbeziehungen als methodisch-methodologisches Problem.

Die Gliederung, Bearbeiter und Themen des Verflechtungsbandes stellen sich wie folgt dar:

Helga Krüger, Hildegard Schaeper (Hrsg.): Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime

Einführung

Die ‚linked lives-Debatte‘ in Deutschland und den USA: Sonja Drobnič und Helga Krüger (B6, A1/B1)

I. Entdeckungsreise: verdeckte und offene Relationalität zwischen Lebensläufen

Deutungsmuster:

Zur Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit – Abweichung und soziale Kontrolle

Lydia Seus (A3)

Geschlechtsspezifisches Biographie-Management in Beruf und Familie: Handlungstheoretische Erklärungsansätze

Andreas Witzel und Thomas Kühn (A1/B1)

Gleichheitsrhetorik: Zur Differenz von Lebensplanung und Lebensführung im Wandel weiblicher Lebensläufe seit 1945

Claudia Born (A1/B1)

Wie sich die Bilder ähneln – Berufswahlpostulate und Berufseinmündungsprozesse von Frauen dreier Kohorten im Zeitabstand von je 20 Jahren

Helga Krüger (A1/B1)

Sozialhilfe und mitgedachte Beziehungen – Was repariert Sozialhilfe für Männer und Frauen mit Familie? Für Alleinerziehende? Für Alleinlebende?

Heike Niemann (D3)

Kontrastierungen:

Generationsrelationen auf dem Arbeitsmarkt

Reinhold Sackmann (A4)

Biographical differences in sequencing motherhood and the first entry into the labor market – a cross-national comparison between the USA, UK and Germany

Sonja Drobnič (B6)

Erwerbsverläufe von ost- und westdeutschen Lehrabsolventinnen: Differenz oder Konvergenz?

Hildegard Schaeper und Susanne Falk (A1/B1, A4)

Strukturelle Verpflichtung und individuelle Verantwortlichkeit von erwerbstätigen Frauen. Eine historische Betrachtung von Bedarfen und Risiken in Berufskrankheitsverfahren

Christiane Schnell (C1/D1)

Die ersten sieben Jahre. Arbeitsmarkt, Familiäre Unterstützungsleistungen und Geschlecht im Generationenvergleich von der Nachkriegszeit bis heute

Jens Zinn, N.N. (A1/B1)

Coupled lives. Apparent marriage homogamy, rational decision making and the persistency of gender roles within the couples across generations

Sonja Drobnič und Helga Krüger (B6, A1/B1)

II. Geschlecht und sozialer Wandel:

Beziehungshypothese versus Individualisierungshypothese

Linking lives: Ungleichzeitigkeiten im sozialen Wandel und deren Folgen für die Hierarchisierung von Geschlechterbeziehungen

Claudia Born (A1/B1)

Äußere und innere Vergesellschaftungsmechanismen und ihre Erfassung durch soziologische Teiltheorien

Lydia Seus (A3)

Individualisierung, ‚Trägheit‘ der Kultur und die ‚Geschwindigkeit‘ institutionaler Nachbesserungen

Hildegard Schaeper, Susanne Falk und Kate Bird (A1/B1; A4)

Zum „shadow“-Effekt verflochtener Lebensläufe und den Schieflagen in der empirischen Lebenslaufforschung

Helga Krüger und Jens Zinn (A1/B1)

1.3.5 Methodologie der Methodenintegration

In vielen Teilprojekten des Sfb werden quantitativ ausgerichtete Verlaufs- und Strukturanalysen mit qualitativen Untersuchungen der Verarbeitungs- und Handlungsmuster bei Akteuren verknüpft (Erzberger 1998; Kelle, Kluge, Sommer 1998). So konnten sowohl sozialstrukturelle Aspekte als auch subjektive Deutungsmuster, Interpretationsleistungen und Handlungsorientierungen erfaßt werden. Über die klassischen sozialstrukturellen Variablen Geschlecht, Bildung, Schicht und Alter hinausgehend wird untersucht, wie die Akteure ihre sozialen Chancen und Ressourcen beurteilen und ihre individuellen Orientierungen in biographischen Entscheidungen und deren Folgen zur Geltung bringen. Damit lösen die in den Projekten entwickelten und vom Methodenbereich koordinierten Forschungsstrategien ein seit längerer Zeit formuliertes Desiderat der Lebenslauf- und Biographieforschung ein (vgl. Giele, Elder 1998). Außerdem muß berücksichtigt werden, daß sich die subjektiven Sichtweisen und Deutungsmuster der Akteure im Lebensverlauf ändern. Methodisch liegt damit das Besondere des Forschungsansatzes der Sfb-Projekte nicht nur darin, qualitative und quantitative Erhebungs- und Auswertungsverfahren zu verbinden, sondern auch darin, dies in einer Längsschnittperspektive zu tun.

In der Abschlußphase sollen die Erfahrungen mit diesem methodenintegrierenden Forschungsansatz in einem gemeinsamen Band verschiedener Teilprojekte (A1/B1: Heinz/Krüger, A3: Schumann, A4: Weymann/Sackmann, D3: Leibfried) unter Federführung des Methodenbereichs gebündelt und methodenkritisch aufgearbeitet werden. Dabei ist das methodologische Problem der Integration quantitativer und qualitativer Methoden auf vier Ebenen zu behandeln: der Stichprobenziehung, der Datenerhebung, der Datenauswertung und der Integration von Forschungsergebnissen. Hinzu tritt eine handlungs- und mehrrebenentheoretische Begründung der Methodenintegration. Vor allem durch die Arbeiten von Udo Kelle (z.B. 1994/1998) wurden hierzu im Sfb wesentliche Vorarbeiten geleistet.

Der Band demonstriert zudem die Fruchtbarkeit des integrativen Ansatzes anhand zahlreicher Beispiele aus der Forschungspraxis des Sfb. Untersucht wird dabei

auch, was jeweils in einzelnen Studien durch den Einsatz verschiedener Methoden und Verfahren erfaßt wurde und wie sich die Ergebnisse der beiden Forschungsstränge zueinander verhalten. Sie können komplementär zueinander sein, wenn sie unterschiedliche Aspekte eines sozialen Phänomens beleuchten. Die Ergebnisse können aber auch konvergieren und zur gegenseitigen Validierung genutzt werden. Schließlich können sie auch einander widersprechen. Um solche Disparitäten zu klären, bedarf es meist weiterer Analysen, die durch das Panel-Design der Sfb-Studien erleichtert werden, da der veränderlichen Ausformung der Ergebnisrelationen in unterschiedlichen Erhebungswellen nachgegangen werden kann. Folgende Themengliederung des Bandes wurden erarbeitet:

Susann Kluge, Heinz-Günther Micheel (Hrsg.): Die Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslaufforschung

I. Methodologische und handlungstheoretische Grundlagen der Methodenintegration

Handlungstheoretische Aspekte der Methodenintegration

Udo Kelle und Susann Kluge (Z)

Zur Funktion der Theorie bei der Integration qualitativer und quantitativer Verfahren

Andreas Böttger (A3)

Mikro-Makro-Link: Die Verbindung von Forschungsstrategien

Christian Erzberger (A1/B1)

Modelle zur Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslaufforschung

Susann Kluge und Udo Kelle (Z)

II. Das Forschungsdesign der Sfb-Projekte und die verschiedenen Ebenen der Methodenintegration im Forschungsprozeß

Das Forschungsdesign der Sfb-Projekte im Überblick

Susann Kluge (Z)

Ebenen der Methodenintegration im Forschungsprozeß

Udo Kelle und Susann Kluge (Z)

Stichprobenziehung

Karl Schumann und Christian Erzberger (A3, A1/B1)

Datenerhebung

Susann Kluge (Z)

Datenauswertung
Susann Kluge (Z)

III. Integration auf der Ebene der Forschungsergebnisse

Individuelles Handeln und Berufsverläufe im Transformationsprozeß
Michael Windzio (A4)

Die Dekodierung männlicher und weiblicher Erwerbsverläufe
Christian Erzberger und Jens Zinn (A1/B1)

Die Rekonstruktion einer qualitativen Typologie mit standardisierten Daten.
Methodisch-methodologische Überlegungen und empirische Ergebnisse
Hildegard Schaeper und Andreas Witzel (A1/B1)

Sozialhilfeverläufe und subjektive Zeitperspektiven
Petra Buhr und Christine Hagen (D3)

Biographische Erzählungen und „Event Histories“: Zur Verknüpfung interpretativer und statistischer Analysen von Längsschnittdaten am Beispiel von „Delinquenzkarrieren“ Jugendlicher und junger Erwachsener
Gerald Prein (A3)

Kontextanalysen: Informationsschöpfung zwischen Strukturvariablen und Akteurshandeln
Jens Zinn (A1/B1)

1.4 Übergreifende Aufgabenstellungen

Die Bündelung der Erträge der Teilprojekte geschieht bezogen auf die Erklärung von Struktur und Wandel des deutschen Lebenslaufregimes. Dazu tragen kontrastierende, international, regional und historisch akzentuierte Vergleiche ebenso bei, wie die institutionenzentrierte und akteursbezogene Analyse von Sequenzen, Übergängen und Verläufen.

1.4.1 Komparative Analyse

Die Befunde der einzelnen Sfb-Projekte zum deutschen Lebenslauf sollen durch Kontrastierung und Vergleich schärfer konturiert werden. Dazu stützen wir uns auf Überlegungen aus der Tradition der grounded theory (Strauss, Corbin 1990), auf Charles Ragins (1987) Konzept der komparativen Sozialforschung und Charles Tillys Überlegungen zur eingegrenzten Generalisierung (vgl. dazu Themenheft Comparative Social Research 1997; Heinz 1999; Berg-Schlosser, Quenter 1996)

als methodischen Ansatz, um die in unterschiedlichen Projekten erarbeiteten Ergebnisse über den kontrastierenden Vergleich theoriebildend aufeinander zu beziehen. Dabei geht es darum, durch die Verbindung verschiedener empirischer Erkenntnisse der Teilprojekte und vergleichbarer Forschungen zu einer Struktur- und Prozeßanalyse des deutschen Lebenslaufs im Bezugsrahmen von Institutionalisierung, Sequenzierung und Verflechtung zu kommen.

Über den Kontrast entstehen neue Aufmerksamkeitsraster, beispielsweise in bezug auf den Tatbestand, daß Formen innerfamiliärer Arbeitsteilung nicht nur von sich wandelnden konservativen oder egalitären Bildern von Geschlechterrollen, sondern ebenso von beruflichen Karrieremustern und institutionellen Zeitgebern und damit vom Wandel der Kontextbedingungen der Familie abhängig sind.

Kontrastierung meint zunächst internationale Kontrastierung. In einigen Projekten, in denen bereits komparative Teilstudien vorgenommen worden sind, können die Kontrastanalysen die Form eines regelrechten internationalen Vergleichs annehmen, so im Projekt A3 in bezug auf die USA und im Projekt D3 in bezug auf Schweden, USA sowie Ostdeutschland. Die Kontrast- und Vergleichsanalysen mit anderen Ländern sollen variablenorientierte Vergleiche, wie sie im Projekt B6 vom Beginn an durchgeführt worden sind, durch fallorientierte Analysen ergänzen, um so nationale Kulturen und Lebenslaufregime tiefschärfer erfassen zu können. Für B6 ist insbesondere Kohns (1989) Konzept des internationalen Vergleichs von Bedeutung, bei dem Nation als „Kontext“ behandelt wird.

Im Zuge der Debatten um die Zukunftsfähigkeit der unterschiedlichen westlichen Modelle einer Kombination von Marktwirtschaft und Wohlfahrtsstaat haben internationale Vergleiche eine besondere Aktualität erlangt. Tatsächlich berücksichtigen neuere vergleichende Projekte zunehmend die unterschiedliche Ausgestaltung sozialer Institutionen in den Vergleichsländern (Mayer 1996, 1999; Esping-Andersen, Mayer, Myles 1997 [POLIS-Projekt]; Müller, Shavit 1998; Scharpf, Schmidt 2000; Blossfeld, Hakim 1997). Die Forschungen am Sfb tragen zu einer lebenslauftheoretischen und institutionenorientierten Fundierung dieses Forschungsansatzes in Teilbereichen bei.

Zu den internationalen Kontrastierungen und Vergleichen treten komparative Analysen von Regionen, Kohorten und geschichtlichen Perioden. Regional geht es insbesondere um den Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland, aber auch

zwischen unterschiedlichen Regionen und Städten in jedem der beiden Landesteile (A1/B1, A4, D3). Das Projekt D3 arbeitet für den Ost-West-Vergleich mit dem früheren Kooperationsprojekt YE2 von Olk u.a. in Halle zusammen, das derzeit in der Einzelförderung weitergeführt wird. Historisch ist der Wandel der Steuerungs- und Tragfähigkeit von Berufen in der Nachkriegszeit und im nachfolgenden Wirtschaftswunder mit der heutigen Zeit zu kontrastieren, was vor allem im neuen Verbundprojekt A1/B1 geleistet wird. Dieser Verbund kann sich zusammengenommen auf fünf Kohorten in Abständen von jeweils zehn Jahren stützen. Erwerbsmuster von Ehepartnern im Haushaltskontext sind im Kohortenvergleich insbesondere von Teilprojekt B6 untersucht worden. Ein historischer Vergleich von Lebenslaufpolitik über einen Zeitraum von fast 100 Jahren in Bezug auf die Gesetzliche Rentenversicherung kann im Rahmen des Verbundprojektes C1/D1 vorgenommen werden.

1.4.2 Theoretisierungen

Die Beiträge des Sfb „Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf“ zur Theorieentwicklung liegen in drei Bereichen: in der sozialwissenschaftlichen Lebenslaufforschung, an den Verbindungslinien zwischen Spezialsoziologien und in allgemeinen theoretischen Interpretationen und Analysen sozialen Wandels. Die wesentlichen, in der Abschlußphase zu bündelnden Theoriebeiträge sind bereits angesprochen worden. Sie werden nicht zuletzt in Form der theoretischen Teile der vier Sammelbände greifbar.

Damit realisiert der Sfb in seiner Abschlußphase eine Theoriestrategie, die Muster des Lebenslaufs und deren Wandel auf gesellschaftliche Strukturprinzipien zurückführt (vgl. z.B. DiMaggio 1997). Dadurch werden besondere Ereignisabfolgen, Übergänge und verflochtene Biographien im Rahmen der Theorie des sozialen Wandels erklärbar. Der Generalisierungsanspruch bezieht sich dabei durchgehend auf zeitlich Abfolgen in ihrer institutionellen Einbettung. Die dadurch eingegrenzte Reichweite des Erklärungsanspruchs ermöglicht es, die Spezifität und Komplexität der jeweiligen gesellschaftlichen Organisation des Lebenslaufs aus vergleichender Perspektive transparent zu machen. Für die Lebenslauftheorie lassen insbesondere die Bände zu Sequenzierung und zur Verflechtung innovative Beiträge zur Strukturanalyse des modernen Lebenslauf erwarten.

Allgemeiner wird anhand der Betrachtung des Institutionenwandels im deutschen Lebenslaufregime ein Beitrag zur Analyse sozialen Wandels geleistet (Weymann 1998). Hierzu zählen auch die Beiträge zur Individualisierungsdebatte und zur Überformung von Klassen- und Schichtungleichheiten durch zeitlich strukturierte Ungleichheiten im Lebensverlauf. Des weiteren wird die Strukturtheorie des Geschlechterverhältnisses vorangetrieben (als Schwerpunkt der Verflechtung von Lebensläufen). Auch wird die soziale Bedeutung von Zeit theoretisierend ausgearbeitet, etwa durch Leisering und Leibfried (1999) für den Bereich sozialer Risikolagen und durch Blossfeld im Kontext der Rational-Choice-Diskussion (Blossfeld, Prein 1998). Hinzu kommt die Einbettung der Erträge zu einzelnen Forschungsfeldern in das Institutionenkonzept des Lebenslaufs, nämlich der Berufs- und Familienforschung (A1/B1: Heinz/Krüger, A4: Weymann/Sackmann), der Analyse sozialer Probleme durch Schumann (Devianz: A3) und Leibfried/Leisering (Armut: D3) sowie in die Diskussion über Methodenkombination (Z-Methoden, B6: Blossfeld/Drobnič; Blossfeld/Rohwer 1995).

1.4.3 Datenarchivierung

Die Methodenabteilung des Sfb hat wesentliche vorbereitende Arbeiten durchgeführt, um das reiche Reservoir an quantitativen und qualitativen Längsschnittdaten des Sfb systematisch zu archivieren und auf diese Weise anderen Forschern zugänglich zu machen. Bei der Archivierung qualitativer Daten mußte Neuland beschritten werden und so wurde ein eigener Beitrag zur Methodik der Sicherung und Nutzbarmachung derartiger Daten geleistet.

In der laufenden Förderungsphase wurden ein Personen- und Datenschutzkonzept sowie das Datenbanksystem „QBiQ“ entwickelt, mit dem die qualitativen und quantitativen Daten gemeinsam computergestützt verwaltet werden können. Das Kürzel verweist auf die doppelte („bi“), quantitative („Q“) wie qualitative („Q“), Ausrichtung des Systems. In der Abschlußphase werden die Daten vom Sfb-Methodenbereich verwaltet und nach Auslaufen des Sfb an das geplante Graduiertenzentrum der Universität Bremen übergehen.

Informationen über das archivierte Datenmaterial werden über eine Datenbank-Anwendung abgerufen werden können, die im Internet verfügbar sein wird.

Im Zuge des Aufbaus des Archivs für Biographie- und Lebensverlaufsdaten in Bremen wird der Sfb außerdem maßgeblich an der Gründung eines bundesweiten

Archivverbundes der bisher meist örtlich begrenzt und dezentral arbeitenden qualitativen Archive beteiligt sein und die Kontakte und Kooperationen zu europäischen und US-amerikanischen Archiven weiter ausbauen.

1.4.4 Diffusion der Forschungsergebnisse

Der institutionenzentrierte Bremer Lebenslaufansatz ist durch internationale Veröffentlichungen, gemeinsam organisierte internationale Tagungen in Bremen und im Ausland und durch intensive Kooperationsbeziehungen und Einladungen in der internationalen Scientific Community weit verbreitet worden. Die Methoden, Konzepte und Ergebnisse des Sfb sind in der nationalen wie internationalen Diskussion aufgenommen worden. Vor allem die aus dem deutschen Hintergrund erwachsene Institutionensensibilität des Bremer Ansatzes ist dabei, Impulse für die internationale Forschung zu geben.

Dies gilt für Ansätze zur komparativen sozialpolitischen Analyse von Lebensläufen, wie sie etwa in dem von Lutz Leisering und Robert Walker herausgegebenen Buch „The Dynamics of Modern Society – Poverty, Policy and Welfare“ (1998) vorgestellt werden. Eine für das internationale Publikum wesentlich überarbeitete Fassung des Buches „Zeit der Armut“ (1995) erscheint bei Cambridge University Press (Leisering, Leibfried 1999). Auch im Feld der Analyse von Längsschnittdaten im Kontext der Debatten um die Rational Choice Theory spielen die Erträge des Sfb eine Rolle, wie dies in dem von Blossfeld und Prein editierten Band „Rational Choice Theory and Large-Scale Data Analysis“ (1998) zum Ausdruck kommt. Diese Veröffentlichungen beruhen auf internationalen Tagungen, die der Sfb in Bremen ausgerichtet hat. Schließlich wurde auf einem vom Sfb mitveranstalteten internationalen Symposium in Toronto über „Restructuring Work and the Life Course“ im Mai 1998 dieses Profil einem internationalen Publikum vorgestellt (Marshall, Heinz, Krüger, Verma 1999). Schon zuvor waren aus internationalen Sfb-Tagungen in Bremen englischsprachige Bände mit Beiträgen internationaler Fachvertreter entstanden (etwa Heinz 1992).

Weitere, zum Teil englischsprachige Bände sind von Einzelprojekten geplant (s. dazu die Einzelanträge). Zur weiteren Profilbildung des Sfb in der internationalen Wissenschaftsgemeinschaft und zugleich zur Darstellung des deutschen Lebenslaufregimes ist für die Abschlußphase geplant, in Verbindung mit dem Abschlußsymposium des Sfb im Herbst 2001 einen englischsprachigen Sammelband heraus-

zugeben, der die wichtigsten Beiträge aus der Gesamtlaufzeit des Sfb zusammenführt.

Weiterhin hat der Akademische Senat der Universität Bremen auf Initiative des Sfb beschlossen, ein international orientiertes Graduiertenzentrum für Sozialwissenschaften einzurichten. Diese „Graduate School“ soll Doktoranden und Postdoktoranden die Gelegenheit zur Qualifizierung für eine gesellschaftsvergleichende Lebenslauf- und Politikforschung eröffnen. Darüber hinaus werden Forschungsgruppen am neuen Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst, das von den Ländern Niedersachsen (Universität Oldenburg) und Bremen (Universität Bremen) getragen wird, empirische Bestände und Theorieansätze des Sfb bearbeiten und weiterführen. Die für 2000 und 2001 geplante Abschlußphase wird also nicht nur die Erträge des Sfb sichern und verbreiten, sondern auch zum Aufbau neuer Anschlußeinrichtungen beitragen.

Auch die auf Dauer gestellte Archivierung der umfangreichen Datenbestände des Sfb zur Nutzung durch andere Forscher ist ein Beitrag zur Diffusion des Bremer Lebenslaufansatzes.

Literatur

- Abbott, A. (1990): Conceptions of Time and Events in Social Science Methods. *Historical Methods* 23, 140-150
- Abbott, A.; Hrycak, A. (1990): Measuring Resemblance in Sequence Data. *American Journal of Sociology* 96, 144-185
- Allmendinger, J. (1994): Lebensverlauf und Sozialpolitik. Die Ungleichheit von Mann und Frau und ihr öffentlicher Ertrag. Frankfurt a.M./New York: Campus
- Allmendinger, J.; Hinz, T. (1998): Occupational Careers under Different Welfare Regimes: West Germany, Great Britain, and Sweden. In: Leisering, L.; Walker, R. (eds.): *The Dynamics of Modern Society: Policy, Poverty, and Welfare*. Bristol: Policy Press, S. 63-84
- Andreß, H.-J.; Schulte, K. (1998): Poverty Risks and the Life Cycle: The Individualization Thesis Reconsidered. In: Andreß, H.-J. (ed.): *Empirical Poverty Research in a Comparative Perspective*. Aldershot: Ashgate, S. 331-356
- Beck, U.; Sopp, P. (Hrsg.) (1997): *Individualisierung und Integration*. Opladen: Leske + Budrich
- Beck, U. (1999): *Schöne neue Arbeitswelt*. Frankfurt a.M.: Campus
- Beck, U.; Brater, M.; Daheim, H. (1980): *Soziologie der Arbeit und der Berufe*. Reinbek: Rowohlt

- Beck, U.; Giddens, A.; Lash, S. (1996): Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Becker-Schmidt, R. (1987): Die doppelte Vergesellschaftung – die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: Unterkircher, Lilo; Wagner, Ina (Hrsg.): Die andere Hälfte der Gesellschaft. Österreichischer Soziologentag 1985. Wien: ÖGB-Verlag
- Becker-Schmidt, R. (1998): Relationalität zwischen den Geschlechtern, Konnexionen im Geschlechterverhältnis. Zeitschrift für Frauenforschung, 16, 5-21
- Becker-Schmidt, R.; Knapp, G.-A. (Hrsg.) (1995): Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften. Frankfurt a.M./New York
- Berg-Schlosser, D.; Quenter, S. (1996): Makro-quantitative vs. makro-qualitative Methoden in der Politikwissenschaft – Vorzüge und Mängel komparativer Verfahrensweisen am Beispiel der Sozialstaatstheorie. Politische Vierteljahresschrift (PVS), 37 (1), 100-118
- Blossfeld, H.-P.; Rohwer, G. (1995): Techniques of Event History Modeling. New Approaches to Causal Analysis. Mahwah, NY: Erlbaum
- Blossfeld, H.-P.; Prein, Gerald (eds.) (1998): Rational Choice Theory and Large Scale Data Analysis. Boulder/San Francisco/Oxford: Westview Press
- Blossfeld, H.-P.; Hakim, C. (eds.) (1997): Between Equalization and Marginalization. Women Working Part-Time in Europe and the USA. Oxford: Oxford University Press
- Born, C.; Krüger, H.; Lorenz-Meyer, D. (1996): Der unentdeckte Wandel. Annäherung an das Verhältnis von Struktur und Norm im weiblichen Lebenslauf. Berlin: edition sigma
- Denzin, N.K.; Lincoln, Y.S. (eds.) (1994): Handbook of Qualitative Research. Thousand Oaks, CA: Sage
- DiMaggio, P. (1997): Epilogue: Sociology as a Discipline. In: Erikson, K. (ed.): Sociological Visions. Lanham, NY: Rowman and Littlefield, S. 185-215
- Dostal, W.; Stooß, F.; Troll, L. (1998): Beruf – Auflösungstendenzen und erneuerte Konsolidierung. MittAB 31, 438-460
- Douglas, M. (1986): How Institutions Think. London: Routledge & Kegan Paul
- Dyson, K. (1980): The State Tradition in Western Europe. Oxford: Robertson
- Elder, G.H. Jr. (1974/1999): Children of the Great Depression. Chicago, IL: University of Chicago Press; Boulder, CO: Westview Press
- Elder, G.H. Jr. (1985): Perspectives on the Life Course. In: Elder, G.H. Jr. (ed.): Life Course Dynamics. Trajectories and Transitions, 1968-1980. Ithaca, London: Cornell UP, S. 23-49
- Elder, G.H. Jr. (1995): The Life Course Paradigme: Social Change and Individual Development. In: Moen, P.; Elder, G.H.; Lüscher, K. (eds.): Examining Lives in Context: Perspectives on the Ecology of Human Development. Washington, D.C.: APA Press, S. 101-139

- Elder, G.H. Jr.; O'Rand, A.M. (1995): Adult Lives in a Changing Society. In: Cook, K.S.; Fine, G.A.; House, J.S. (eds.): Sociological Perspectives on Social Psychology. Needham Heights, MA: Allyn & Bacon, S. 452-475
- Erzberger, C. (1998): Zahlen und Wörter. Die Verbindung quantitativer und qualitativer Daten und Methoden im Forschungsprozeß. Weinheim: Deutscher Studienverlag
- Esping-Andersen, G. (1990): The Three Worlds of Welfare Capitalism. Cambridge: Polity Press
- Esping-Andersen, G.; Mayer, K.U.; Myles, J. (1997): Political Economies and the Life Course in Advanced Societies (POLIS Projekt): A Research Project Outline. (Florence, Italy, 28 February-1 March 1997)
- Friedrichs, J. (Hrsg.) (1998): Die Individualisierungsthese. Opladen: Leske + Budrich
- Gather, C.; Gerhard, U.; Prinz, K.; Veil, M. (Hrsg.) (1993²): Frauen-Alterssicherung: Lebensläufe von Frauen und ihre Benachteiligung im Alter. Berlin: (Helga??)
- George, L.K. (1993): Sociological Perspectives on Life Transitions. Annual Review of Sociology 19, 353-373
- Giddens, A. (1991): Modernity and Self-Identity. Cambridge: Polity Press
- Giele, J.Z.; Elder, G.H. Jr. (eds.) (1998): Methods of Life Course Research. Thousand Oaks: Sage
- Göhler, G. (Hrsg.) (1996): Institutionenwandel. Leviathan Sonderheft 16. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Hagestad, G.O. (1992): Assigning Rights and Duties: Age, Duration, and Gender in Social Institutions. In: Heinz, Walter R. (ed.): Institutions and Gatekeeping in the Life Course. (Status Passages and the Life Course, Vol. III). Weinheim: Deutscher Studien Verlag, S. 261-279
- Heinz, W.R. (ed.) (1992): Institutions and Gatekeeping in the Life Course. (Status Passages and the Life Course, Vol. III). Weinheim: Deutscher Studienverlag
- Heinz, W.R. (1995): Arbeit, Beruf und Lebenslauf. Eine Einführung in die berufliche Sozialisation. Grundagentexte der Soziologie. Weinheim/München: Juventa
- Heinz, W.R. (1999): Work and the Life Course: A Cosmopolitan-Local Perspective. In: Marshall, V., Heinz, W.R., Krüger, H., Verma, A. (eds.): Restructuring Work and the Life Course. Toronto: University of Toronto Press (in Vorbereitung)
- Heinze, R.G.; Schmid, J.; Strünck, C. (1999): Vom Wohlfahrtsstaat zum Wettbewerbsstaat. Opladen: Leske + Budrich
- Hochschild, A.R. (1997): The Time Bind. When Work becomes Home and Home becomes Work. New York: Metropolitan Books

- Höpflinger, F.; Charles, M.; Debrunner, A. (1991): Familienleben und Berufsarbeit. Zürich: Seismo
- Hoff, E.-H. (Hrsg.) (1990): Die doppelte Sozialisation Erwachsener. Zum Verhältnis von beruflichem und privatem Lebensstrang. München: DJI
- Kaufmann, F.-X. (1982): Elemente einer soziologischen Theorie sozialpolitischer Intervention. In: Kaufmann, F.-X. (Hrsg.): Staatliche Sozialpolitik und Familie. München/Wien: Oldenbourg, S. 49-86
- Kaufmann, F.-X. (1988): Steuerung wohlfahrtsstaatlicher Abläufe durch Recht. In: Grimm, D.; Maihofer, W. (Hrsg.): Gesetzgebungstheorie und Rechtspolitik, Jahrbuch für Rechtssoziologie und Rechtstheorie, Bd. XIII. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 65-108
- Kaufmann, F.-X. (1997): Herausforderungen des Sozialstaates. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Kelle, U. (1994/1998): Empirisch begründete Theoriebildung. Zur Logik und Methodologie qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Deutscher Studienverlag
- Kelle, U.; Kluge, S.; Sommer, T. (1998): Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauforschung. In: Heinz, W.R. u.a. (Hrsg.): Was prägt Berufsbiographien? Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik (BeitrAB 215). Nürnberg: IAB, 335-361
- Kohli, M. (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS) 37, 1-29
- Kohli, M. (1989): Institutionalisierung und Individualisierung der Erwerbsbiographie. In: Brock, D.; Leu, H.R.; Preiß, C.; Vetter, H.R. (Hrsg.): Subjektivität im gesellschaftlichen Wandel. Umbrüche im beruflichen Sozialisationsprozeß. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut, S. 249-278
- Kohn, M.L. (ed.) (1989): Cross-National Research in Sociology, Newbury Park, CA: Sage
- Kreckel, R. (1992): Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. Frankfurt a.M./New York: Campus
- Krüger, H. (1995): Dominanzen im Geschlechterverhältnis: Zur Institutionalisierung von Lebensläufen. In: Becker-Schmidt, R.; Knapp, G.-A. (Hrsg.): Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften. Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 195-219
- Krüger, H. (1997): Das Unpäßliche an der Familie. Zum Counterpart einer Institution in Bildungs- und Berufskarrieren. In: Hradil, S. (Hrsg.): Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996. Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 971-984
- Lamnek, S. (1995): Qualitative Sozialforschung, Bd. 1: Methodologie. Weinheim: Psychologie Verlags Union

- Leisering, L. (1997): Individualisierung und ‚sekundäre Institutionen‘ – der Sozialstaat als Voraussetzung des modernen Individuums. In: Beck, U.; Sopp, P. (Hrsg.): Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus? Opladen: Leske + Budrich, S. 143-159
- Leisering, L.; Motel, A. (1997): Voraussetzungen eines neuen Generationenvertrags. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 42, 1213-1224
- Leisering, L.; Walker, R. (eds.) (1998): *The Dynamics of Modern Society: Policy, Poverty, and Welfare*. Bristol: Policy Press
- Leisering, L.; Leibfried, S. (1999): *Time and Poverty in Western Welfare States. United Germany in Perspective*. Cambridge: Cambridge University Press (im Erscheinen)
- Lepsius, M.R. (1990): *Interessen, Ideen und Institutionen*. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Levy, R. (1977): *Der Lebenslauf als Statusbiographie. Die weibliche Normalbiographie in makro-soziologischer Perspektive*. Stuttgart: Enke
- Levy, R. (1996): Zur Institutionalisierung von Lebensläufen. In: Behrens, J.; Voges, W. (Hrsg.): *Kritische Übergänge. Statuspassagen und sozialstaatliche Institutionalisierung*. Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 73-113
- Marshall, V.; Heinz, W.R.; Krüger, H.; Verma, A. (eds.) (1999): *Restructuring Work and the Life Course*. Toronto: University of Toronto Press (in Vorbereitung)
- Mayer, K.U. (Hrsg.) (1990): *Lebensverläufe und sozialer Wandel. Sonderheft 31 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Mayer, K.U. (1996): Notes on a Comparative Political Economy of Life Courses. In: Institute for Social Research and the Department of Sociology, University of Oslo (eds.): *Comparative Social Research. Yearbook*. Greenwich, CT: JAI Press, S. 203-226
- Mayer, K.U. (1999): The Paradox of Global Social Change and National Path Dependencies: Life Course Patterns in Advanced Societies. In: Woodward, A.E.; Kohli, M. (eds.): *Inclusions/Exclusions. Ort?* Routledge (im Erscheinen)
- Mayer, K.U.; Müller, W. (1986): The State and the Structure of the Life Course. In: Sørensen, A.B.; Weinert, F.F.; Sherrod, L.R. (eds.): *Human Development: Interdisciplinary Perspectives*. Hillsdale, NJ: Erlbaum, S. 217-245
- Mayer, K.U.; Schöpflin, U. (1989): The State and the Life Course. *Annual Review of Sociology* 15, 187-209
- Meyer, J.W. (1986): The Self and the Life Course: Institutionalization and Its Effects. In: Sørensen, A.B.; Weinert, F.F.; Sherrod, L.R. (eds.): *Human Development and the Life Course*. Hillsdale, NJ: Erlbaum, S. 199-216

- Moen, P.; Erickson, M.A. (1995): *Linked Lives: A Trans-Generational Approach to Resiliency*. In: Moen, P.; Elder, G.H.; Lüscher, K. (eds.): *Examining Lives in Context: Perspectives on the Ecology of Human Development*. Washington, DC: American Psychological Association
- Müller, W.; Shavit, Y. (1998): *The Institutional Embeddedness of the Stratification Process*. In: Shavit, Y.; Müller, W. (eds.): *From School to Work*. Oxford: Clarendon, S. 1-48
- Ragin, C.C. (1987): *The Comparative Method: Moving Beyond Qualitative and Quantitative Strategies*. Berkeley: University of California Press
- Rosenbaum, J.E.; Kariya, T.; Setterstein, M.; Maier, T. (1990): *Market and Network Theories of the Transition from High School to Work*. *Annual Review of Sociology* 16, 263-299
- Sackmann, R. (1998): *Konkurrierende Generationen auf dem Arbeitsmarkt*. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Scharpf, F.W.; Schmidt, V.A. (eds.) (2000): *From Vulnerability to Competitiveness: Welfare and Work in the Open Economy*. Oxford: Oxford University Press (in Vorbereitung)
- Schmähl, W. (1999): *Die Solidarität zwischen den Generationen in einer alternden Bevölkerung: Alterssicherung, Bildungsinvestitionen und Familienpolitik*. *WSI-Mitteilungen* 1, 52, 2-8
- Singly, F. de (1991): *Post-scriptum*. In: François de Singly (dir.): *La Famille. L'état des savoirs*. Paris: La découverte, S. 435-441
- Strauss, A.; Corbin, J. (1990): *Basics of Qualitative Research*. Newbury Park: Sage
- Streckeisen, U. (1991): *Statusübergänge im weiblichen Lebenslauf. Über Beruf, Familie und Macht in der Ehe*. Frankfurt a.M.: Campus
- Teubner, U. (1989): *Neue Berufe für Frauen. Modelle zur Überwindung der Geschlechterhierarchie im Erwerbsbereich*. Frankfurt a.M./New York: Campus
- Thranhardt, D. (1986): *Ideologie und Realität bundesdeutscher Familienpolitik*. In: Heinze, R.-G. (Hrsg.): *Neue Subsidiarität: Leitideen für eine zukünftige Sozialpolitik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 202-225
- Weymann, A. (1998): *Sozialer Wandel. Theorien zur Dynamik moderner Gesellschaften*. Weinheim/München: Juventa

1.21 Übersicht über die Teil- und Verbundprojekte, gegliedert nach Projektbereichen (vgl. Hinweise zur Antragstellung 1.21, S. 6)
 - Neue Teilprojekte bitte mit * kennzeichnen -

Kenn-ziffer	Titel	Fachgebiet und Arbeitsrichtung	Leiter/in, Institut, Ort
A3	Lebenschancen, Berufswege und Delinquenz von Haupt- und Sonderschulabsolvent/innen. Bilanz einer Längsschnittstudie in vergleichender Sicht	Kriminalsoziologie, Jugendsoziologie	Schumann; FB 6
A4	Transformation von Lebenslaufdynamiken (Risikopassage Berufseintritt IV)	Soziologie, Lebenslauf-forschung, Sozialstrukturanalyse, Arbeitsmarktsociologie, Bevölkerungssoziologie	Weymann; FB 8 EMPAS Sackmann; FB 8
A1/B1	Soziale Ungleichheit und Geschlechterverhältnis im Wandel: Ausbildung, Beruf und Familie im Lebenslauf	Arbeitsmarkt- und Familiensoziologie; Sozialisationsforschung; Berufsbiographie- und Lebenslauf-forschung	Heinz; FB 9 Krüger; FB 11
B6	Haushaltsdynamik und soziale Ungleichheit im internationalen Vergleich	Lebenslauf-forschung; Sozial-strukturanalyse; Arbeitsmarktsoziologie; Bevölkerungssoziologie	Blossfeld; Univ. Bielefeld; Drobnič; FB 8
C5	Wandel in der Altersvorsorge: Auswirkungen auf die Einkommenslage im Alter und Reaktionsmöglichkeiten im Lebensverlauf	Wirtschaftswissenschaften; Sozialpolitik	Schmähl; FB 7; ZeS
C1/D1	Lebenslaufsteuerung durch Unfall- und Krankenversicherung. Von kontrollierender zu beratender Regulierungspraxis	Medizinsoziologie, Organisationssoziologie, Sozialpolitik, Sozialgeschichte, Gesundheitswissenschaften	Müller; FB 12; ZeS Milles; ZeS
D3	Lebenslaufpolitik im Sozialstaat – Institutionen und Reformen (Sozialhilfekarrieren V)	Sozialpolitik; Lebenslauf- und Biographieforschung	Leibfried; FB 12; ZeS
Z	Zentrale Geschäftsstelle und Bereich Methoden und EDV		Heinz; FB 9

Die Liste folgt dem Schaubild auf S. 21 im Uhrzeigersinn. Die Verbundprojekte A1/B1 und C1/D1 überbrücken die alten Projektbereiche.

1.3 Inhaltlich-strukturelles Umfeld und personelle Situation des Sonderforschungsbereichs

Die im Sfb "Statuspassagen und Statuspassagen im Lebensverlauf" erarbeiteten Forschungsergebnisse, theoretische Fortschritte und Erfahrungen mit verschiedenen methodischen Ansätzen der Lebenslauf- und Biographieforschung haben Forschung und Lehre in den beteiligten Fachbereichen, Studiengängen und Instituten der Universität Bremen in vielfacher Weise bereichert. Dies gilt sowohl für die Förderung von Diplomarbeiten, Dissertationen und Habilitationen als auch für Lehrveranstaltungen in den Fachbereichen **Psychologie, Soziologie, Wirtschaftswissenschaft, Berufsbildung, Weiterbildung, Sozialpädagogik, Rechtswissenschaft und Pflegewissenschaft**. Durch die Tätigkeit als studentische Hilfskräfte wird derzeit 45 fortgeschrittenen Studenten und Studentinnen aus den angeführten Fachbereichen die Möglichkeit geboten, forschungsorientierte Examensarbeiten zu entwickeln

Für den Fachbereich **Psychologie** und seine Abteilungen Methodenlehre, Sozialpsychologie und Arbeits- und Organisationspsychologie ermöglicht die Mitarbeit im Sfb 186 eine Vertiefung und kontinuierliche Beschäftigung mit Fragen der beruflichen Sozialisation im Rahmen der Lebenslaufforschung. In der Verbindung soziologischer und sozialpolitikwissenschaftlicher Analyseperspektiven mit psychologischen Themenstellungen liegt ein erhebliches Potential, Prozesse gesellschaftlichen Wandels mit Veränderungen in den subjektiven Sichtweisen und Lebensentwürfen in Beziehung zu setzen. Diese Ausrichtung hat sich bereits in einer Anzahl biographietheoretischer Diplomarbeiten in der Psychologie niedergeschlagen und wird in Zukunft von der interdisziplinären Kooperation im Sfb weiter profitieren. Darüber hinaus bieten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen des Sfb 186 Seminare für qualitative Methodenlehre im Studiengang Psychologie an.

Der Fachbereich **Rechtswissenschaft** ist durch ein kriminologisches Teilprojekt im Sfb 186 vertreten, dessen Forschungsansatz durch die Einbeziehung der internationalen Diskussion über die Genese von Jugenddelinquenz und institutionellem Handeln einen kontinuierlichen Beitrag zur kriminalsoziologischen Diskussion nicht nur in der Bundesrepublik leistet. Im Fachbereich Rechtswissenschaft ist eine der Wahlmöglichkeiten für das vertiefende Schwerpunktstudium die Jugendkriminalität.

Im Fachbereich **Sozialwissenschaften** ist der Sfb 186 vor allem mit dem Institut für empirische und angewandte Soziologie (EMPAS) und dem Studiengang Soziologie verbunden. Hier sind es die Gebiete Bildung, Arbeit, Beruf, Beschäftigung, Familie, soziale Ungleichheit einerseits und die Ausbildung in Methoden und Statistik andererseits, die von den Forschungsarbeiten des Sfb 186 und der Kooperation profitieren und die ihrerseits mit Projekten des Sfb verbunden sind. So entstehen durch die Beteiligung am Sfb 186 Verbindungslinien zwischen den im EMPAS durchgeführten Längsschnittprojekten in den Bereichen Bildung und Weiterbildung, Techniksoziologie und staatliche Dienstleistungen. Die vorhandenen Datensätze zu internationalen Vergleichen über Strukturen sozialer Ungleichheit und Veränderungen im Lebensverlauf können in Zusammenarbeit mit dem Sfb erweitert und differenziert analysiert werden. Die Ergebnisse der Analysen und Diskussionsprozesse im Sfb 186 werden durch Lehrveranstaltungen, die Betreuung von Diplomanden und Doktoranden und durch Habilitationen im Fach Soziologie in die Forschungsarbeit des EMPAS eingebracht. Dies führt zu einer Erweiterung des Kenntnisstandes über die theoretischen und methodologischen Fortschritte in der Lebenslauf- und Biographieforschung auf internationaler Ebene. EMPAS und Studiengang Soziologie sind ihrerseits der einzige Ort unter allen Kooperationspartnern, der über einen kooperierenden Lehrstuhl für Statistik und Methoden mit mehreren Mitarbeitern verfügt und von dessen Arbeiten der Sfb 186 profitieren kann. Nachdem Prof. Dr. Blossfeld einen Ruf an die Universität Bielefeld angenommen hat, befindet sich dieser Lehrstuhl in einem Wiederbesetzungsverfahren.

Mit dem **Zentrum für Sozialpolitik (ZeS)** an der Universität Bremen bestehen vielfältige Forschungsk Kooperationen, die sich auf die Analyse der Institutionen des Sozialstaats und deren Rolle bei der Steuerung bzw. Normierung von Lebensläufen beziehen. Im ZeS stehen Analysen der Wechselbeziehung zwischen verschiedenen Politikfeldern im Mittelpunkt; es werden anwendungsorientierte Grundlagenprojekte im Kontext der sozialstaatlichen Politik durchgeführt. Die Abteilungen "Institutionen und Geschichte des Wohlfahrtsstaats", "Gesundheitspolitik", "Geschlechterpolitik" und "Wirtschaftswissenschaften" sind hier von Bedeutung für die Kooperation mit Projekten am Sfb 186. Der primär soziologisch ausgerichtete Sonderforschungsbereich gewinnt durch die im ZeS vorhandenen Erfahrungen und Kenntnisse in der sozial- und gesundheitspolitischen sowie der sozialökonomischen Forschung wichtige Ergänzungen des interdisziplinären Ansatzes aus institutionentheoretischer Sicht. Die gemeinsame Forschungsarbeit ist durch ein

vernetztes EDV-System optimal gefördert durch das DFG-Programm für Wissenschaftler-Arbeitsplätze (WAP).

Gemeinsam veranstaltete Gastvorträge von Wissenschaftlern, die den Sfb, das ZeS oder das EMPAS besuchen, haben sich zu einer in der universitären Öffentlichkeit nachgefragten Veranstaltungsform entwickelt. Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß durch die bislang erfolgte Förderung des Sonderforschungsbereichs 186 die Kooperation in Lehre und Forschung an den verschiedenen sozialwissenschaftlichen Fachgebieten und Forschungseinrichtungen der Universität Bremen erheblich verbessert wurde, was sich speziell in der Erweiterung des Lehrangebots im Bereich der sozialstrukturellen Lebenslaufforschung und in Methoden der quantitativen und qualitativen Sozialforschung ausdrückt, sowie durch gute Erfolge bei der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Ein Höhepunkt in der Reihe der Besuche von Gastwissenschaftlern am Sfb war der mit einer Ehrenpromotion verbundene Aufenthalt von Prof. Glen Elder im Mai 1999.

Die Universität Bremen plant die Einrichtung eines **Graduiertenzentrums (Graduate School)** für Sozialwissenschaften. Der Akademische Senat der Universität hat einen entsprechenden Grundsatzbeschuß verabschiedet. Die auf den Sfb-Erträgen aufbauende Lebenslaufforschung wird ein inhaltlicher Schwerpunkt des Graduiertenzentrums sein. Weiterhin soll das derzeit vom Sfb entwickelte **Archiv** für computergestützte qualitative Daten und ein **Beratungszentrum** für lebenslaufbezogene quantitative Längsschnittdaten in das Graduiertenzentrum übergehen.

Eine hervorragende Kooperationsmöglichkeit bietet das **Hanse-Wissenschaftskolleg**, Delmenhorst, das eng mit den Universitäten Bremen und Oldenburg zusammenarbeitet. Der Sfb hat für den Kollegschwerpunkt Sozialwissenschaften ein Vorschlagsrecht für Gastwissenschaftler und Konferenzen.

1.4 Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

1.4.1 Verzeichnis der laufenden Dissertationen

- | | |
|----------------------------|--|
| Thomas Kühn (A1/B1) | Die Entwicklung und Verknüpfung von Orientierungen zu Familiengründung und Beruf. |
| Kate Bird (A1/B1) | Das Leben vor und nach dem Erziehungsurlaub: Zur historischen und lebenslaufstrukturierenden Bedeutung eines sozialpolitisch neuen Instrumentes. |
| Fred Othold (A3) | Peers, Gangs, Gewalt: Informelle Gruppen als Risikofaktor für Gewalt bei Jugendlichen. |
| Beate Ehret (A3) | Zum Verhältnis formaler und informeller Kontrolle abweichenden Verhaltens in USA und Deutschland und ihrer geschlechtsspezifischen Auswirkungen auf Lebensläufe. – Eine komparative Längsschnittanalyse. |
| Susanne Falk (A4) | Lebensverläufe im Transformationsprozeß. |
| Michael Windzio (A4) | Intragenerationale berufliche Mobilität im Kontext dynamischer Gelegenheitsstrukturen. |
| Beate Ernicke (B6) | Berufsverläufe im gesellschaftlichen Strukturwandel. |
| Rolf Müller (B6) | Scheidungs- und Trennungverhalten im Längsschnitt. Eine empirische Analyse der Trennungstendenzen in Deutschland und den USA auf der Grundlage des SOEP und des PSID. |
| Nikolei Steinhage (B6) | Wiederverheiratung und Neugründung von nichtehelichen Lebensgemeinschaften in modernen Gesellschaften. |
| Andreas Timm (B6) | Wer heiratet wen? Homogamieprozesse im internationalen Vergleich. |
| Markus Kahrs (C1/D1) | Individueller Anspruchswandel und institutionelle Veränderung in der Lebenssphäre Gesundheit. |
| Renate Niedermeier (C1/D1) | Von der Krankheitsverwaltung zur Gesundheitsgestaltung? Gesundheitspolitischer und organisatorischer Wandel in der Gesetzlichen Krankenversicherung. |
| Rainer George (C5) | Beschäftigung ältere Arbeitnehmer aus betrieblicher Sicht: Frühverrentung als Personalanpassungsstrategie in internen Arbeitsmärkten. |
| Christiane Oswald (C5) | Frühverrentung in Großbritannien und Deutschland: Eine Untersuchung mit Paneldaten. |

Heike Niemann (D3)	Geschlechtsspezifivon Lebensläufen und Lebensführungin der Sozialhilfe.
Christine Hagen (D3)	Die Dynamik von Bewältigung und ihre sozialstrukturellen Determinanten. Ein qualitatives Panel mit Sozialhilfeziehern.
Uwe Schwarze (D3)	Institutionenwandel der Sozialhilfe in Deutschland und Schweden. Eine empirische Untersuchung zur aktiven Lebenslaufpolitik des lokalen Wohlfahrtsstaates.
Diane Opitz (Z-Meth)	Anforderungen und Probleme bei der Archivierung qualitativer Daten unter Berücksichtigung forschungsethischer und datenschutzrechtlicher Aspekte.

1.4.2 Maßnahmen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Es findet für alle Doktorandinnen und Doktoranden des Sfb 186 unter der Leitung von Dr. Susann Kluge (Z-Methoden) ein regelmäßiges Kolloquium statt. Die Arbeitsvorhaben werden zudem in der Sfb-Werkstatt vorgestellt und diskutiert.

1.5 Alphabetische Liste der am Sonderforschungsbereich beteiligten Wissenschaftler/innen

Name, Vorname akad. Grad Dienststellung	Fachrichtung	genaue Bezeichnung des Hochschulinsti- tuts	GA¹⁾ oder EA¹⁾	Teil- projekt
Bird, Katherine, WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	A1/B1
Blossfeld, Hans-Peter, Dr., Prof.	Soziologie	Univ. Bielefeld	GA	B6
Böttger, Andreas, PD Dr., WiMi	Kriminologie	Sfb 186	EA	A3
Born, Claudia, Dr., Wiss.Ass.	Soziologie	FB 11 / Sfb 186	GA	A1/B1
Dressel, Werner, Ge- schäftsführer	Politikwissensch.	Sfb 186	GA	Z
Drobníč, Sonja, Dr., Wiss.Ass.	Soziologie	FB 8 / EMPAS	GA	B6
Ehret, Beate, WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	A3
Ernicke, Beate, WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	B6
Erzberger, Christian, Dr., WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	A1/B1
Falk, Susanne, WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	A4
Hagen, Christine, WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	D3
Heinz, Walter R., Dr., Prof.	Sozialpsychologie	FB 11	GA	A1/B1
Kahrs, Markus, WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	C1/D1
Kaschke, Lars, Dr., WiMi	Geschichtswiss.	Sfb 186	EA	C1/D1
Kluge, Susann, WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	Z
Krüger, Helga, Dr., Prof.	Soziologie	FB 11	GA	A1/B1
Kühn, Thomas, WiMi	Psychologie	Sfb 186	EA	A1/B1
Leibfried, Stephan, Dr., Prof.	Sozialpolitik	FB 12 / ZeS	GA	D3
Marstedt, Gerd, Dr., WiMi	Soziologie	Sfb 186	GA	C1/D1
Micheel, Heinz-Günter, Dr., WiMi	Soziologie	Sfb 186	GA	Z
Milles, Dietrich, PD Dr., WiMi	Sozialgeschichte	ZeS	GA	C1/D1
Müller, Rainer, Dr., Prof.	Arbeitsmedizin	FB 11 / ZeS	GA	C1/D1
Müller, Rolf, WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	B6
Niedermeier, Renate, WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	C1/D1
Niemann, Heike, WiMi	Sozialwissensch.	Sfb 186	EA	D3
Opitz, Diane, WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	Z

Name, Vorname akad. Grad Dienststellung	Fachrichtung	genaue Bezeichng. des Hochschul- instituts	GA¹⁾ oder EA¹⁾	Teil- projekt
Oswald, Christiane, WiMi	Wirtschaftswiss.	Sfb 186	EA	C5
Othold, Fred, WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	A3
Prein, Gerald, Dr., Wiss.Ass.	Soziologie	Sfb 186	GA	A3
Sackmann, Reinhold, PD Dr., Hochsch.Ass.	Soziologie	FB 8 / EMPAS	GA	A4
Schaeper, Hildegard, Dr., WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	A1/B1
Schmähl, Winfried, Dr., Prof.	Wirtschaftswiss.	FB 7 / ZeS	GA	C5
Schröder, Tim, WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	A4
Schulz, Thomas, Dr., WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	C1/D1
Schumann, Karl F., Dr., Prof.	Kriminal- und Rechtssoziologie	FB 6 Sfb 186	GA	A3
Schwarze, Uwe, WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	D3
Seus, Lydia, Dr., Wiss.Ass.	Kriminologie	Sfb 186	GA	A3
Steinhage, Nicoletto, WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	B6
Struck, Olaf, Dr., WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	A4
Timm, Andreas, WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	B6
Veghte, Benjamin, Dr., WiMi	Sozialwissensch.	Sfb 186	EA	D3
Viebrok, Holger, Dr., WiMi	Wirtschaftswiss.	Sfb 186	EA	C5
Weymann, Ansgar, Dr., Prof.	Soziologie	FB 8 / EMPAS	GA	A4
Windzio, Michael, WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	A4
Wingens, Matthias, PD Dr., Wiss.Ass.	Soziologie	FB 8 / EMPAS	GA	A4
Witzel, Andreas, Dr., WiMi	Psychologie	Sfb 186	GA	A1/B1
Zinn, Jens, WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	A1/B1

¹⁾ Grundausrüstung = GA / Ergänzungs-ausrüstung = EA

Abkürzungsverzeichnis

FB 6	- Fachbereich Rechtswissenschaft
FB 7	- Fachbereich Wirtschaftswissenschaft
FB 8	- Fachbereich Sozialwissenschaften
FB 11	- Fachbereich Human- und Gesundheitswissenschaften
FB 12	- Fachbereich Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften
EMPAS	- Institut für empirische und angewandte Soziologie
ZeS	- Zentrum für Sozialpolitik

1.6 Verzeichnis der Forschungsthemen, an denen Wissenschaftler/innen des Sonderforschungsbereichs mitarbeiten und die in anderen Verfahren der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder anderer Zuwendungsgeber (z.B. Bund, Land, Stiftung Volkswagenwerk, AIF, Wirtschaftsunternehmen oder Zweckverbände) gefördert werden oder für die Förderungsanträge gestellt worden sind

Thema	Name(n)der beteiligten Wissenschaftler/innen	Zuwendungsgeber und Aktenzeichen oder Antragsdatum	Teilprojekt
Flexibilität und Regulierung von Übergängen zwischen (Aus-)Bildung und Beruf	W.R. Heinz	VW-Stiftung II/74392	A1/ B1
Kooperation mit den Canadian Research Networks „Lifelong Learning“, University of Toronto und „Transitions“, University of British Columbia, Vancouver	W.R. Heinz	Social Sciences and Humanities Research Council, Canada, 1998 – 2002	A1/ B1
The Effect of Juvenile Justice System Processing on Subsequent Delinquent Behavior: A Cross-National Comparison (mit David Huizinga, Boulder)	K.F. Schumann	National Institute of Justice 1999- 2001	A3
Verbleibsstudie Bremer Absolventen – Berufseinmündung und Berufsentwicklung von Bremer Hochschulabsolventen der Kohorten 1992-1994	A. Weymann	Universität Bremen 1999-2001	A4
Qualitätssicherung öffentlicher Dienstleistungen. Eine Untersuchungsreihe	A. Weymann	Stiftung Warentest, Abteilung Dienstleistungen (fortlaufend)	A4

Lehramt Pflegewissenschaft. Berufliche Erstausbildung und Lehramtsstudium als biographische Bausteine	H. Krüger	Bund-Länder Kommission	B1
Lebensläufe im Globalisierungsprozeß	H.-P. Blossfeld	Volkswagen-Stiftung 1999-2004	B6
Soziale Sicherung (insbesondere Arbeitsmarktpolitik und Alterssicherung) im gesellschaftlichen Umgestaltungsprozeß Rußlands	W. Schmähl	Volkswagen-Stiftung 1997 – 2000	C5
Alterssicherung in Deutschland seit 1945	W. Schmähl	Bundesregierung (BMA), „Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland“ 1997 – 2000	C5
Alterssicherung von Selbständigen: Ausdehnung und Veränderung der Versicherungspflicht? (beantragt)	W. Schmähl	Hans-Böckler-Stiftung 1999 – 2001	C5
Arbeitsplatz und Gesundheit im Lebenslauf. Biografische Studien zu gesundheitlichen Belastungen und wirtschaftlichen Strukturveränderungen bei Werftarbeitern in Bremen	D. Milles	Hans-Böckler-Stiftung 01.05.99 - 30.04.2001	D1

**2. Überblick über die bisherige
und die beantragte Förderung
des Sonderforschungsbereichs**

2. **Überblick über die bisherige und die beantragte Förderung des Sonderforschungsbereichs**
- 2.11 Zusammenstellung der dem Sonderforschungsbereich im letzten Förderungszeitraum aus der **Grundausstattung** (GA) zur Verfügung gestellten **Sachmittel** sowie des entsprechenden Ansatzes für 2000 (vgl. Hinweise zur Antragstellung 2.1., S. 8)
- SV: Sächliche Verwaltungsausgaben *
- I: Investitionsmittel (Geräte über DM 20.000,--)
- (alle Angaben bitte in TDM)

Haus halts- jahr	GA Hochschule			GA beteiligte Einrichtungen			GA Sachmittel insgesamt
	SV	I	Summe	SV	I	Summe	
1997	93.651	20.000	113.651				
1998	89.290	54.382	143.672				
1999	82.782	20.000	102.782				
2000	82.782	20.000	102.782				
2001	82.782	20.000	102.782				

* zusätzlich stellt die Universität für die Jahre 2000 und 2001 DM 135.000,- für 9 SHK-Stellen zur Verfügung

2.12 Zusammenstellung der als Ergänzungsausstattung für den Sonderforschungsbereich bis einschließlich 1999 bewilligten (nur bei Fortsetzungsanträgen) und für die Haushaltsjahre 2000 und 2001 beantragten Mittel (vgl. Hinweise zur Antragstellung 2.12, S. 8/9)

PK : Personalkosten

SV : Sächliche Verwaltungsausgaben

I : Investitionen (Geräte über 20.000,-)(alle Angaben bitte in TDM)

Haushalts- jahr	Ergänzungsausstattung inkl. Verlags- kosten			gesamt
	PK	SV	I	
bis 1996	16.158.600	19.038.800	-	18.062.400
1997	2.345.800	631.800	-	2.977.600
1998	2.419.200	234.500	-	2.653.700
1999	2.068.800	172.500	-	2.241.300
Zwischensumme				25.935.000
2000	1.954.000	305.216	-	2.259.216
2001	1.864.800	254.127	-	2.118.927

2.2 Anzahl der Personalstellen, die aus der Grundausrüstung 1999 für die jetzt beantragten Teil- und Verbundprojekte zur Verfügung stehen werden (vgl. Hinweise zur Antragstellung 2.2, S.9)

Besoldungsgruppe/Vergütungs- gruppe	Anzahl der im Sonderforschungsbereich mitarbeitenden Wissenschaftler (ohne beratende Wissenschaftler)
Wissenschaftliches Personal	7
C4	-
C3/ A 16	1
C2/ A 15	3
C1/ A 14	-
A 13	-
Sondervertrag	-
BAT I	1
BAT Ia	3
BAT Ib	5
BAT IIa	
Summe wiss. Personal	20
wissenschaftl. Hilfskräfte	-
studentische Hilfskräfte	9
<u>Nichtwiss. Personal</u>	
BAT III	-
BAT IVa/b	1
BAT Vb	1,5
BAT VIb	-
BAT VII – X/MTL	3
Summe nichtwiss. Personal	5,5

2.3 Anzahl der Stellen, für die Personalmittel als ERGÄNZUNGS-AUSSTATTUNG beantragt werden -

- Haushaltsjahr 2000

- in der Übersicht für 2000 bitte in Klammern auch die bisher bewilligte Anzahl eingeben -

Teilprojekt bzw. Verbund- projekt	BAT IIa	BAT IIa/2	stud. Hilfs- kräfte	BAT IVb	BAT VIb	BAT VII-X	insgesamt (o. Hilfs- kräfte)
A1/B1	2 (2)	2 (3)	2 (2,5)				3 (3,5)
A3	1 (1)	2 (2)	2 (1)				2 (2)
A4	0,5 (1)	2,5 (2)	3 (1)				2 (2)
B6	-	3 (3)	2 (1,5)				1,5 (1,5)
C1/D1	1 (1)	2 (2)	2 (2)				2 (2)
C5	1 (0)	0 (3))	1 (1)				1 (1,5)
D3	0 (1)	4 (3)	2 (1)				2 (2,5)
Z	1 (1)	1 (1)	1 (1)	1 (1)		2,5 (3)	5 (5,5)
insges.	6,5 (7)	16,5 (19)	15 (11)	1 (1)	-	2,5 (3)	18,5 (20,5)
+/-	- 0,5	- 2,5	+ 4	-	-	- 0,5	- 2

¹ Bitte tragen Sie hier die Veränderung (+/-) gegenüber dem jeweiligen Vorjahr ein.

**2.3 Anzahl der Stellen, für die Personalmittel als ERGÄNZUNGS-AUSSTATTUNG beantragt werden -
- Haushaltsjahr 2001**

Teilprojekt bzw. Verbund- projekt	BAT IIa	BAT IIa/2	stud. Hilfskräfte	BAT IVb	BAT VIb	BAT VII-X	insgesamt (o. Hilfs- kräfte)
A1/B1	2	2	2				3
A3	1	2	2				2
A4	-	3	1,5				1,5
B6	-	3	2				1,5
C1/D1	1	2	2				2
C5	1	-	1				1
D3	-	4	2				2
Z	1	1	1	1		2	4,5
insges.	6	17	13,5	1	-	2	17,5
+/-	- 0,5	+ 0,5	- 1,5	-	-	- 0,5	- 1

¹ Bitte tragen Sie hier die Veränderung (+/-) gegenüber dem jeweiligen Vorjahr ein.

2.4 Als ERGÄNZUNGS-AUSSTATTUNG beantragte Mittel für Sächliche Verwaltungsausgaben - (2000)

- bitte für jedes Haushaltsjahr eine getrennte Übersicht anlegen

Teilprojekt bzw. Verbund- projekt	Verbrauchs- mittel (522)	Reise- mittel (527)	Bücher und Zeit- schriften (512)	Druck- kosten (533)	Vervi- fälti- gungen (532b)	Gast- wissen- schaftl. (534)	Kolloquien (535)	Sonstiges (547)	gesamt
A1/B1	2.500	4.500	1.500	-	4.000	-	-	-	12.500
A3	300	15.000	1.000	4.000	3.000	-	-	61.850	85.150
A4	2.000	3.500	1.000	3.000	1.500	-	-	72.040	83.040
B6	2.500	10.390	1.500	-	1.500	-	-	4.000	19.890
C1/D1	2.000	16.460	1.000	3.000	2.000	-	-	10.000	34.460
C5	1.300	3.000	-	-	-	-	-	-	4.300
D3	5.000	10.876	1.000	-	2.500	-	-	4.000	23.376
Z	8.500	5.000	500	-	4.000	10.000	14.500	-	42.500
gesamt	24.100	68.726	7.500	10.000	18.500	10.000	14.500	151.890	305.216
+/-	+ 1.400	+ 28.026	- 500	+ 2.000	- 2.500	- 10.000	- 20.500	+ 134.790	+ 132.716

1 Bitte tragen Sie hier die Veränderung (+/-) gegenüber dem jeweiligen Vorjahr ein.

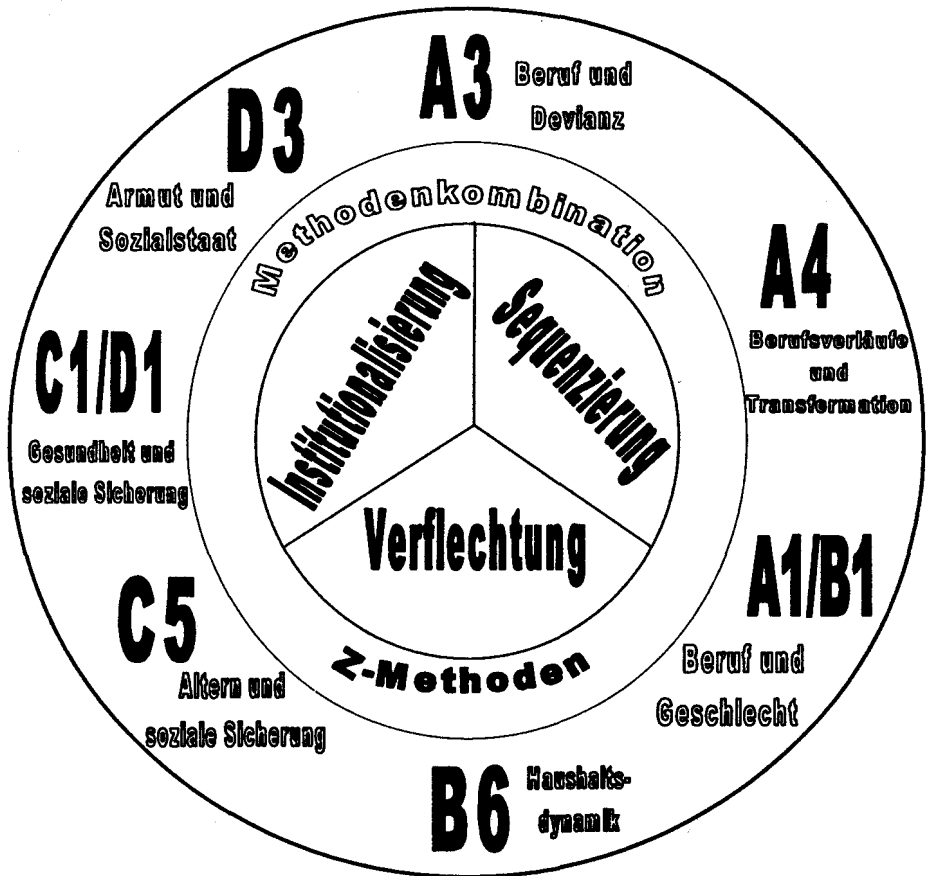
2.4 Als ERGÄNZUNGS-AUSSTATTUNG beantragte Mittel für Sächliche Verwaltungsausgaben - (2001)
- bitte für jedes Haushaltsjahr eine getrennte Übersicht anlegen

Teilprojekt bzw. Verbund- projekt	Verbrauchs- mittel (522)	Reise- mittel (527)	Bücher und Zeit- schriften (512)	Druck- kosten (533)	Vervielfälti- gungen (532)	Gast- wissen- schaftl. (534)	Kolloquien (535)	Sonstiges (547)	gesamt
A1/B1	2.500	4.400	1.000	6.000	4.000	-	-	-	17.900
A3	300	12.000	1.000	-	-	-	-	5.000	18.300
A4	2.000	3.000	1.000	6.000	1.500	-	-	8.510	22.010
B6	2.500	6.090	1.000	-	1.500	-	-	3.000	14.090
C1/D1	2.000	3.000	1.000	10.000	2.000	-	-	-	18.000
C5	1.000	3.000	-	-	-	-	-	-	4.000
D3	5.000	18.092	1.000	4.000	2.500	-	-	3.235	33.827
Z	5.000	4.500	500	22.000	4.000	10.000	60.000	20.000	126.000
gesamt	20.300	54.082	6.500	48.000	15.500	10.000	60.000	39.745	254.127
+/-	- 3.800	- 14.644	- 1.000	+ 38.000	- 3.000	-	+ 45.500	- 112.145	-51.089

99

1 Bitte tragen Sie hier die Veränderung (+/-) gegenüber dem jeweiligen Vorjahr ein.

3. Darstellung des Programms nach Teilprojekten



Teilprojekt A3



3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt A3

3.1.1 Thema:

Lebenschancen, Berufswege und Delinquenz von Haupt- und Sonderschulabsolventen/innen.
Bilanz einer Längsschnittstudie in vergleichender Sicht

3.1.2 Fachgebiet und Arbeitsrichtung:

Kriminalsoziologie, Jugendsoziologie, Lebenslaufforschung

3.1.3 Leitung:

Prof. Dr. Karl F. Schumann (unbefristete Beschäftigung)
Universität Bremen, Fachbereich 6 - Rechtswissenschaften -
Universitätsallee, GW I, Tel. (0421) 218 4135

3.1.5 In dem Teilprojekt sind vorgesehen

keine Untersuchungen am Menschen, keine klinischen Studien im Bereich der somatischen Zell- oder Genterapie, keine Tierversuche und keine gentechnologischen Untersuchungen

3.1.6 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojekts A3

Das Teilprojekt wird gefördert seit dem 01.07.1988

Haushaltsjahr	Personal- kosten	Sächl. Ver- waltungsaus- gaben	Investitionen	gesamt
bis 1996	1.618.600	160.700	---	1.779.300
1997	210.000	86.400	---	296.400
1998	213.600	13.700	---	227.300
1999	216.000	5.100	---	221.100
Zwischen- summe	2.258.200	265.900	---	2.524.100
2000	235.200	85.150	---	320.350
2001	235.200	18.300	---	253.500

Inhaltsverzeichnis

- 3.2 Zusammenfassung
- 3.3 Stand der Forschung
- 3.4 Eigene Vorarbeiten
- 3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan
 - 3.5.1 Ziele und Arbeitsprogramm
 - 3.5.1.1 Biographisches Alter, Beruf und Delinquenz
 - 3.5.1.2 Geschlecht und Delinquenz
 - 3.5.1.3 Stigmatisierung und Marginalisierung
 - 3.5.1.4 Internationaler Vergleich
 - 3.5.1.5 Verlaufstypen bei Berufsausbildung und Delinquenz
 - 3.5.1.6 Cliques, Banden, Jugendkulturen
 - 3.5.2 Untersuchungsmethoden
 - 3.5.3 Buchprojekte
 - 3.5.4 Zeitplan
- 3.6 Stellung des Projekts innerhalb des Sfb-Forschungsprogramms
- 3.7 Ergänzungsausstattung für das Teilprojekt A3
 - 3.7.1 Begründung des Personalbedarfs
 - 3.7.1.1 Grundausrüstung
 - 3.7.1.2 Ergänzungsausstattung
 - 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben
 - 3.7.2.1 Grundausrüstung
 - 3.7.2.2 Ergänzungsausstattung
- 3.8 Literatur

3.2 Zusammenfassung

In der letzten Förderungsphase soll mit dem dann 11-jährigen Beobachtungsfenster abschließend geklärt werden, welche Lebenschancen Personen mit unteren Bildungsabschlüssen in der deutschen Gesellschaft der Jahrtausendwende besitzen. Dazu wird für die Bremer Haupt- und Sonderschul-Abgänger/innen-Studie eine letzte Datenerhebung durchgeführt. Zugleich erlaubt die dadurch mögliche Erhebung der Delinquenz für die Jahre 1997, 1998 und 1999, die Ausstiegskurve aus strafbarem Handeln bzw. den Umstieg von Jugenddelinquenz zur Bagatelldelinquenz der „Angepaßten“ zu rekonstruieren. Die Gesamtkohorte (Makro-Panel) ist durch intensive Panelpflege seit der zweiten Welle (1993, n=426) bis zur vierten (1997, n= 370) nur geringfügig geschrumpft, so daß auch für die letzte Welle ein für multivariate Analysen ausreichendes N erwartbar ist.

Diese Datenerhebung ermöglicht insbesondere auch den internationalen Vergleich mit dem Denver Youth Survey (DYS). Der Längsschnittdatensatz weist dadurch ein gleich langes Beobachtungsfenster (1989-1999) mit der Parallelstudie in Denver auf und erlaubt den Vergleich der Auswirkungen unterschiedlich repressiver strafrechtlicher Kontrolle der Adoleszenzphase in den USA und Deutschland auf die Lebensläufe junger Menschen.

Schließlich wird die Auswertung des parallel zur quantitativen Erhebung durchgeführten - sehr seltenen - qualitativen 5-Wellen-Panels, bei dem Leitfadeninterviews zum Einsatz gelangten (Mikro-Panel), die Rekonstruktion biographischer Selbststeuerungen angesichts markanter Selektionsprozesse in Berufsbildung und Arbeitsmarkt erlauben, und zwar insbesondere im Hinblick auf die Bereiche des Eintretens und des Verlaufs von Devianz bzw. Delinquenz. Insbesondere interessieren hier Gruppenphänomene und die bisher nur wenig untersuchte Phase des „Ausstiegs“ („desistance“) aus delinquentem Handeln.

Die wesentliche Erkenntnis von A3, daß eine lineare Beziehung zwischen Problemen der Ausbildung bzw. auf dem Arbeitsmarkt einerseits und Delinquenz andererseits nicht existiert, hat in der Fachwelt zu Kontroversen geführt. Es gilt, durch sorgfältige abschließende Analysen in den drei Forschungssträngen des Makro-Panels, des Mikro-Panels und des parallelen Datensatzes des Denver Youth Surveys diese Befunde zu erhärten.

3.3 Stand der Forschung

In jüngster Zeit ist der **Zusammenhang zwischen ökonomischer Benachteiligung und Jugenddelinquenz** verstärkt, teilweise auch sehr kontrovers diskutiert worden (Pfeiffer 1996, Walter 1996). Häufig wurden dabei Aggregatdaten herangezogen. Forschung über Zusammenhänge zwischen Arbeitslosigkeit und Kriminalität hat allerdings gezeigt, daß mit Aggregatdaten bestätigte Korrelationen sich mit Individualdaten nur z. T. reproduzieren lassen (Baron/Hartnagel 1997, S. 411). Dies ist umso weniger der Fall, wenn Längsschnittdaten herangezogen werden. Dynamische Analysen, die die Zusammenhänge zwischen Risikolagen im Berufsleben mit kriminalisierbarem Verhalten in wechselnden Lebenskontexten thematisieren, fehlen bislang fast völlig. Diese Lücke zu schließen, ist Anliegen dieses Teilprojekts.

Seit längerem zeigen die Ergebnisse des Teilprojekts A3 (vgl. z.B. Schumann/Mariak 1995; Dietz/Matt/Schumann/Seus 1997; Schumann/Prein/Seus 1998; Prein/Seus 1999), daß die verbreitete Unterstellung einer linearen Beziehung zwischen Schwierigkeiten in der beruflichen Qualifikation, später am Arbeitsmarkt oder auch Arbeitslosigkeit einerseits und Deliktbegehung andererseits empirisch nicht begründet ist. Die Zusammenhänge sind vielmehr kontextabhängig und inhomogen. Diese differenzierte Sicht ist positiv aufgenommen worden (z.B. Quensel 1999), allerdings auch mit Skepsis (z.B. Kerner 1998). Entgegengehalten wird, daß berufliche Stabilität zu einem Ausstieg aus Erwachsenenkriminalität führen könne (Stelly et al. 1998). Ein solcher Effekt ist aber möglicherweise nur in einer relativ seltenen biographischen Konstellation, nämlich nach einem längeren Gefängnisaufenthalt, gegeben. Jedenfalls verlangen solche widersprüchlichen Befunde dynamische Analysen, die nicht von stabilen, sondern kontextabhängigen Zusammenhängen zwischen Berufsleben und Kriminalität ausgehen.

Auch der internationale Forschungsstand macht deutlich, daß eine differenzierte Sicht angebracht ist (Walter 1995, S. 67f.). So haben Fagan und Freeman (1997) die verbreitete Prämisse einer Null-Summen-Beziehung zwischen legalen und illegalen Erwerbsquellen jüngst zurückgewiesen. Die Verzahnung beider, das Hin- und Hergleiten zwischen beiden, die Kaschierung illegalen Verhaltens durch legales verdienen Beachtung; diese Differenzierung weist gewisse Parallelen auf zu dem von diesem Teilprojekt entwickelten Modell der Jugendkriminalität als Form des „Doppellebens“ (Matt 1995). Generell legt die Kontrastierung von Konsistenz der beruflichen Existenz gegenüber verschiedenen Formen der Akkumulation von

Risiken (vgl. Sampson/Laub 1997) einen lebenslaufkontextbezogenen Untersuchungsansatz nahe.

Es hat sich ferner gezeigt, daß die Klärung des Zusammenhangs zwischen Berufsverläufen und Deliktbegehung die Deutungsmuster der Betroffenen miteinbeziehen muß, da diese Einblicke in die Verarbeitungsformen von Erwerbslosigkeit ermöglichen, aber auch in die unterschiedlichen Bedeutungen von Arbeit für männliche und weibliche Biographien, die sich auch aus der Segregation des Arbeitsmarktes ergeben. Damit wird deutlich, daß das Geschlechterverhältnis den Zusammenhang zwischen Berufsverlauf und Delinquenz wesentlich differenziert.

Die Übertragung der **Gender-Perspektive** auf das Verständnis von abweichendem Verhalten hat darüber hinaus Deutungsmuster für die Darstellung von Männlichkeiten bereitgestellt (Messerschmidt 1997; Kersten/Steinert 1997). Dabei leistet das Konzept der „hegemonialen Maskulinität“ die Verknüpfung einer sozialstrukturellen Betrachtung (die den Aspekt der sozialen Ungleichheit im Geschlechterverhältnis betont) mit einer interaktionstheoretischen, die die situierte Darstellung der Geschlechterdifferenz im alltäglichen Handeln und die lokale Produktion der Sozialordnung der Zweigeschlechtlichkeit in den Blick nimmt (Connell 1999). Hegemonie bezeichnet nach Gramsci eine soziale Überlegenheit, die nicht allein auf physischer Gewalt (oder ihrer Androhung) beruht, sondern ein hohes Maß an Einverständnis und Konsensbildung mit den Beherrschten erfordert. Die Einwilligung in Verhältnisse, welche die eigene Unterlegenheit festschreiben, wird vor allem über Ideologien und kulturelle Deutungsmuster erzeugt. Das wichtigste Kennzeichen aktueller hegemonialer Männlichkeit ist Heterosexualität, eng verknüpft mit der Institution Ehe. Männlichkeit muß ständig (wieder)hergestellt werden, und abweichendes, kriminalisierbares Verhalten ist u.a. ein Weg, dies zu tun. Viele „kriminelle“ Handlungen können damit als eine Ressource zur Bewerksstellung von Geschlecht gesehen werden, meist als eine Strategie von Maskulinität. Sehr deutlich wird dies bei Delikten wie „gay-bashing“ oder Akten sexueller Gewalt gegen Frauen, mit denen die eigene Heterosexualität bzw. die Dominanz über das weibliche Geschlecht bestätigt werden. Die Verbindungen können im Grunde genommen aber in allen strafbaren Handlungen gefunden werden. Kersten und Steinert weisen darauf hin, daß bei den meisten kriminellen Handlungen Männer nicht nur auf der Täter- sondern auch auf der Opferseite zu finden sind; zudem sei auch die Kontrolle von Kriminalität eine „hoch mit Männlichkeit aufgeladene

Tätigkeit“ (1997, S. 10). Dies belegt erneut den komplexen Verweisungszusammenhang von Geschlecht und Abweichung.

Seit der letzten Förderungsphase hat sich dieses Teilprojekt mit der Frage befasst, inwieweit institutionelle Rahmungen des Lebenslaufs im **internationalen Vergleich** Unterschiede aufweisen und ob diese Unterschiede auch Delinquenzverläufe beeinflussen. Das hier betretene Neuland kann nun, ganz im Sinne der Programmatik von Paternoster und Iovanni (1989), ausgedehnt werden auf den Vergleich der Interventionen des Jugendjustizsystems, an dem in jüngster Zeit das Interesse gewachsen ist (Shoemaker 1998). Leider sind allerdings die vergleichenden Analysen der International Self-Report-Delinquency-Study (vgl. Junger-Tas u.a. 1994) immer noch nicht erschienen. So läßt sich z.B. für einen Vergleich Deutschlands mit den USA lediglich punktuell die unterschiedlich repressive Kontrolle der Jugendlichen illustrieren. Erste empirische Ergebnisse unserer komparativen Studie geben bereits deutliche Hinweise auf bemerkenswerte Unterschiede im Umgang mit Jugenddelinquenz in den USA (Denver) im Vergleich zu Deutschland (Bremen). Obwohl der Anteil delinquenter Jugendlicher in beiden Studien auf vergleichbarem Niveau liegt, klaffen die Anteile derer, die jährlich von der Polizei aufgegriffen werden, weit auseinander (z.B. im Jahr 1991: 13% in Bremen gegenüber 29% in Denver). Die höhere Anzahl von polizeilichen Festnahmen in den USA im Vergleich zu Deutschland korrespondiert mit Unterschieden der Frequenz und Intensität des justiziellen Zugriffs auf Jugendliche. Die Kontrastierung des diversionsgeprägten Umgangs mit Jugenddelinquenz in Deutschland mit dem repressiveren System in den USA stellt interessante Ergebnisse in Aussicht. Dabei dürfte auch eine Ergänzung der bisherigen Analysen zur Geschlechtstypik sozialer Kontrolle (vgl. Seus 1998) möglich sein. Es drängt sich die Frage auf, ob in den USA Diversion in Relation zu selbstberichteter Delinquenz geschlechtstypisch praktiziert wird, etwa mit Blick auf sogenannte „status offenses“.

Seit der Philadelphia-Kohorten-Studie (Wolfgang u.a. 1973) ist bekannt, daß jede Inhaftierung die Wahrscheinlichkeit erhöht, erneut inhaftiert zu werden. Auch die Londoner Kohorten-Studie von West und Farrington (1973) hat gezeigt, daß die Rückfälligkeitsraten von Personen, die für ihre Straftaten sanktioniert wurden, höher liegen, als die von solchen, die zwar dieselben Delikte begangen hatten, jedoch nicht als Täter/innen identifiziert wurden (Farrington, 1977). Mit Daten des Denver Youth Surveys fanden Esbensen und Huizinga (1991) heraus, daß Fest-

nahmen nachfolgende Delinquenz nicht verringern, sondern sogar zu geringfügigen Steigerungen beitragen. Sowohl im DYS-Datensatz als auch in der Bremer Kohorte (vgl. Arbeits- und Ergebnisbericht an die DFG 1999) sind also bereits Stigmatisierungseffekte erkennbar. Auch neuere deutsche Arbeiten (etwa Crasmöller 1996) haben mit Längsschnittdaten die Wirkung spezialpräventiver Maßnahmen untersucht. Die Analysen Crasmöllers basieren auf OLS- und Pfadmodellen, bei denen die Delinquenzbelastung zu einem späteren Zeitpunkt (1, 2 und 3 Jahre nach Sanktion) geschätzt wurde. Crasmöller kommt zu dem Ergebnis, daß formelle Reaktionen zwar vorübergehend eine delinquenzhemmende Wirkung haben, daß sie sich längerfristig bei Mehrfachtätern allerdings nicht erkennbar auswirken und bei Ersttätern sogar zu einer Erhöhung der späteren Delinquenzbelastung führen. Allerdings bestand das Sample aus einem Personenkreis, der bereits strafrechtlich auffällig war. Mit dem angewendeten Untersuchungsdesign können somit nur Unterschiede zwischen verschiedenen Formen der Reaktion strafrechtlicher Instanzen untersucht werden, z.B. zwischen unterschiedlichen Formen der Diversion und Verurteilung. Gleichwohl hat sich gezeigt, daß die von Paternoster und Iovanni (1989) geforderte Wiederaufnahme von empirischen Untersuchungen über sekundäre Devianz (Lemert) erfolgversprechend ist. Nach der Theorie akkumulierter Nachteile von Sampson und Laub (1997) ist eine kombinierte Analyse im Zusammenhang mit Ausgrenzungsprozessen auf dem Arbeitsmarkt von großer Bedeutung.

Ebenfalls im Rahmen der Denver-Bremen-Vergleichsstudie konnte gezeigt werden, daß der Einfluss von Bandenmitgliedschaft auf das Delinquenz-Niveau viele Parallelen aufweist. Allerdings besteht auch ein grundsätzlicher Unterschied: Die Einbindung von Bandenmitgliedern in den Drogenhandel ist in den USA immens, in Deutschland dagegen zu vernachlässigen (Huizinga und Schumann 1999). Damit konnten wir die Frage nach den Unterschieden der europäischen gangs, die Klein (1998) aufwarf, teilweise beantworten. Weitere Fragen hinsichtlich der Strukturen des „co-offending“ (Reiss 1988) von gemeinschaftlichen Taten über Cliquedelinquenz bis zu Bandengewalt bleiben klärungsbedürftig. Dazu gehört z.B. die Frage, inwieweit sich in Jugendgruppen bestehende interne Normen empirisch nachweisen lassen, die der gemeinsam ausgeübten Gewalt hinsichtlich ihrer „Härte“ obere Grenzen setzen (vgl. Böttger 1998: 230 ff.). Auch die internationale Forschung hat die Relevanz von Gruppen der Altersgleichen in jüngster Zeit wieder intensiver betont (für viele Warr 1998), insbesondere auch im Hinblick auf

ihren Einfluß auf eine Persistenz delinquenten Verhaltens. Insofern sind Zugehörigkeit zu und Ausstieg aus (delinquenten) Jugendgruppen besonders auch im Zusammenhang mit vollzogener bzw. erlebter „desistance“ bedeutsam. Hier besteht also in dynamischer Perspektive Forschungsbedarf (vgl. Othold 1999). Es bietet sich an, gestützt auf qualitative Interviews mit „desistors“ aus unserer Panel-Studie, realisierte und daher prinzipiell mögliche Formen der desistance zu identifizieren und biographisch zu rekonstruieren.

3.4 Eigene Vorarbeiten

Das Arbeitsprogramm schließt die Forschungstätigkeiten aus den vorangegangenen Förderungsphasen ab. Dabei werden Forschungs- und Auswertungsstrategien, die sich bereits bewährt haben, eingesetzt und weiterentwickelt. Eine ausführliche Beschreibung der in der letzten Förderungsphase geleisteten Vorarbeiten findet sich im Arbeits- und Ergebnisbericht an die DFG 1999. Die folgende Darstellung versteht sich als eine Auswahl in Hinblick auf das Arbeitsprogramm in der beantragten Förderungsphase.

In der Förderungsphase 1996-1999 wurden auf der Grundlage des vorliegenden standardisierten 4-Wellen-Panels wellenspezifische Querschnittsauswertungen und explorative Sequenzanalysen zum **Zusammenhang von Erwerbstätigkeit, privater Lebensführung, Stigmatisierung und Delinquenz** unter besonderer Berücksichtigung der Gender-Perspektive durchgeführt (vgl. Matt/Prein/ Schumann 1998; Schumann/Prein/Seus 1998) und über alle Wellen dynamische Längsschnittmodelle geschätzt (vgl. Prein/Seus 1999).

In bezug auf den angenommenen Zusammenhang von Erwerbsbiographie und Delinquenz läßt sich bislang kein (Kausal-)Zusammenhang zwischen aktueller beruflicher Plazierung und Delinquenzentwicklung aufzeigen. Die Ergebnisse zeigen aber auch, daß nach der 2. Schwelle in einigen Deliktbereichen ein schwach delinquenzhemmender Effekt der Etablierung in qualifizierten Tätigkeiten nachweisbar ist und daß langfristige Exklusion vom Arbeitsmarkt z.T. delinquenzchronifizierend wirkt. Die qualitativen Analysen zur Rekonstruktion von Marginalisierungsprozessen machen deutlich, wie sich bei fortgesetzter Delinquenz und Kriminalisierung in Verbindung mit länger dauernder Erwerbslosigkeit die verschiedenen Ausgrenzungsprozesse gegenseitig in einer Art Rückkopplung verstärken und zur Herausbildung subkultureller Lebensformen führen können. Unklar bleibt hingegen, ob sich diese Effekte auf längere Sicht stabilisieren und wie sie

mit parallelen Prozessen der privaten Etablierung in Hinblick auf soziale Inklusion bzw. Ausgrenzung interagieren. Auch zu diesen Prozessen liegen Vorarbeiten vor, allerdings beschränken sich diese hauptsächlich auf Auswertungen zu Cliques und Banden Jugendlicher (vgl. Othold 1999). Es konnte hier ein gewaltsteigernder Effekt von Bandenzugehörigkeit ebenso gezeigt werden wie die männliche Dominanz bei der Gewaltbereitschaft. Daneben zeigte sich, daß außer den erwarteten, delinquenzverstärkenden Effekten von Kontakten zu delinquenten peer groups auch konforme peers schwache, delinquenzfördernde Effekte haben können. Dieses überraschende Ergebnis bedarf der Validierung.

Phasenspezifische Regressionsmodelle zur Veränderung der Delinquenzbelastung nach strafrechtlicher Intervention, die in Anlehnung an die Analysen von Farrington et al. (1978) geschätzt wurden, zeigen auch unter Kontrolle von Geschlecht, früherem Delinquenzniveau sowie früheren Stigmatisierungserfahrungen fast durchgängig einen stärkeren Anstieg bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die strafrechtlich auffällig geworden waren, als bei denen, die nicht in Kontakt mit der Justiz kamen (vgl. Arbeits- und Ergebnisbericht an die DFG 1999). Zudem wurden im Rahmen dynamischer Analysen bei verschiedenen Delikten unterschiedliche Wirkungen einzelner Reaktionsformen (etwa: Diversion durch Staatsanwaltschaft versus Verurteilung) nachgewiesen. Wie diese Auswirkungen erklärbar sind, d.h. welchen möglicherweise spezifischen Dynamiken die unterschiedlichen Deliktbereiche hinsichtlich der Auswirkungen des Eingreifens von Kontrollinstanzen unterliegen, ist allerdings noch offen und bedarf weiterer Prüfung.

Bei der bisherigen Auswertung der qualitativen Interviews aus den ersten drei Erhebungswellen (vgl. Dietz/Matt/Schumann/Seus 1997) wurde bereits eine erste induktive Analyse zu verschiedenen **Typen der Beziehung zwischen Delinquenz und Berufsverlauf** durchgeführt. Dazu gehören neben den völlig konformen Jugendlichen drei verschiedene *Typen*.

Typus eins, *Episode*, kennzeichnet Jugendliche, die ihre - zum Teil schwere - Delinquenz nach einer gewissen Zeit aufgegeben haben („desistors“). Die beiden restlichen Typen schließlich beschreiben Jugendliche mit andauernder, beträchtlicher Delinquenzbelastung. Beim zweiten, den wir *Doppelleben* nannten, steht dieser andauernden Delinquenz ein durchaus erfolgreicher Ausbildungs- bzw. Berufsverlauf überwiegend männlicher Jugendlicher gegenüber. Der dritte Typ kombiniert eine in den meisten Fällen sehr hohe Kriminalitäts- bzw. Kriminalisierungsbelastung mit einem Scheitern in Berufsausbildung und Beruf, häufig jedoch bereits bei der schulischen Sozialisation. Die überwiegend weiblichen Jugendli-

chen Jugendlichen dieses Typus *Marginalisierung* sind in der Folge starken gesellschaftlichen Ausgrenzungs- und Stigmatisierungsprozessen ausgesetzt. Dieses vorläufige Typenschema wird Grundlage für die Entwicklung einer umfassenderen Typologie des Delinquenzverlaufs werden. Dazu werden die von uns bereits eingesetzten Techniken im Rahmen der eigenen Auswertungspraxis systematisch weiterzuentwickeln sein.

Mit den Verlaufsdaten aus den fünf qualitativen Erhebungswellen wurde ferner geprüft, ob sich für das Phänomen des **Unterlassens delinquenten Handlungen** (desistance) nach einer längeren delinquenten Lebensphase statt eines rein quantitativen Maßes, das ein Ausbleiben bzw. eine Reduktion der Delinquenz zeitlich erfaßt, aber immer nur für die Zeit des Beobachtungsfensters gilt (also rechtszeniert ist und zeitlich unklar offen bleiben muß) eine andere Definitionsebene finden ließ. Dabei lag aus interaktionistischer bzw. identitätstheoretischer Perspektive nahe, die subjektive Intention, auf delinquentes Handeln zu verzichten, als Definitionskriterium heranzuziehen und dann von desistance zu sprechen, wenn diese Intention über eine längere Zeit unter relativ konstanten sozialen Bedingungen realisiert werden konnte - mit dem Effekt, daß die entsprechende Person nun das Selbstkonzept entwirft und interaktiv vertritt, „den Ausstieg geschafft“ zu haben. Aus einer solchen Perspektive wurden in einer Zwischenauswertung bereits unterschiedliche Formen der desistance (die z.B. Folge einer bewußten Entscheidung sein kann, dies jedoch nicht sein muß) sowie verschiedene Motive (z.B. Rückzug ins Privatleben; Absicherung eines beruflichen Status, der durch Delinquenz gefährdet würde) identifiziert (vgl. hierzu den Arbeits- und Ergebnisbericht an die DFG 1999).

In der letzten Förderungsphase wurde die **internationale Vergleichsperspektive** auf eine solide Grundlage gestellt. Im Rahmen der Kooperationsvereinbarung mit dem Leiter des Denver Youth Surveys (DYS), David Huizinga, wurden die Erhebungsinstrumente beider Projekte aufeinander abgestimmt. 1997 ist aus beiden Datensätzen ein kombinierter geschaffen worden. Für die Meßzeiträume 1991, '94, '95 und '96 wurde aus allen Daten die völlig equivalenten Messungen dreier Delinquenzskalen (Gewalt, Eigentum, Drogen) sowie etwa 120 Lebenslaufvariablen für die Geburtsjahrgänge 1972-74 zusammengestellt. Aufgrund dieses perfekten „matching“ der Bremer und Denver Daten konnten die Übergänge von der Schule in den Beruf untersucht werden: Welche Effekte hat das Fehlen bzw. Vorhandensein

eines Berufsbildungssystems für die Lebensläufe? Diese Analyseebene soll künftig ergänzt werden um die Einbeziehung strafrechtlicher Reaktionen auf Delinquenz. Im Sommer 1998 hat das National Institute of Justice des US-Justizministeriums eine Ausschreibung für „Cross National Crime Research Grants“ veranstaltet. Der Antrag von David Huizinga (DYS) und Karl F. Schumann (A3) auf Förderung eines Jugendstrafrechts-Vergleichs war erfolgreich: Für zwei Jahre wird das Team des DYS für eine Vergleichsstudie mit Deutschland gefördert (Laufzeit: 01.10.1999 - 30.09.2001). Die parallele Förderung für Deutschland wird hiermit beantragt. Auf deskriptiver Ebene wurden bereits die Anteile von Jugendlichen mit Polizei- und/oder Gerichtskontakten gegenübergestellt, wobei eine dynamische Analyse damit einhergehender Sanktionierungs- und Stigmatisierungsprozesse ebenfalls die geplante Ausweitung des Beobachtungsfensters erforderlich macht.

Publikationen:

- Böttger, A. (1998): *Gewalt und Biographie. Eine qualitative Analyse rekonstruierter Lebensgeschichten von 100 Jugendlichen*. Baden-Baden: Nomos
- Böttger, A. (1999): *Das rekonstruktive Interview. Methodologischer Hintergrund, methodische Konzeption und Möglichkeiten der computergestützten qualitativen Auswertung*. In: Bolscho, D.; Michelsen, G. (Hrsg.): *Methoden der Umweltbildungsforschung*. Opladen
- Dietz, G.-U.; E. Matt; L. Seus; K.F. Schumann (1997): „Lehre tut viel ...“. *Berufsbildung, Lebensplanung und Delinquenz bei Arbeiterjugendlichen*. Münster
- Huizinga, D.; K. F. Schumann (1999): *Youth gangs in German and American metropolitan areas – a comparative longitudinal study of youth cohorts in Bremen and Denver, CO*. In: M. Klein; H. J. Kerner; E. Weitekamp (eds.): *The Eurogang-Paradox*. Thousand Oaks (im Druck)
- Mariak, V.; S. Kluge (1998): *Zur Konstruktion des ordentlichen Menschen. Normierungen in Ausbildung und Beruf*. Frankfurt a. M.
- Matt, E. (1999): *Jugend, Männlichkeit und Delinquenz. Junge Männer zwischen Männlichkeitsritualen und Autonomiebestrebungen*. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 3 (im Druck)
- Matt, E.; L. Seus und K. F. Schumann (1997): *Health risks and deviance in the transition from school to work*. In: J. Schulenberg; J. L. Maggs; K. Hurrellmann (eds.): *Health Risks and Developmental Transitions During Adolescence*. Cambridge, S. 372-391
- Matt, E.; G. Prein; K.F. Schumann (1998): *Delinquenz und Berufsbildung: Illegale Drogen als Risiko beim Übergang in das Erwerbsleben*. In: W. R. Heinz et al. (Hrsg.): *Was prägt Berufsverläufe? - Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik*. *Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 215, Nürnberg, S. 169-185

- Prein, G.; Chr. Erzberger (1997): Optimal-Matching-Technik: Ein Analyseverfahren zur Vergleichbarkeit und Ordnung individuell differenter Lebensverläufe. In: ZUMA Nachrichten 40, S. 52-80
- Prein, G.; H. P. Blossfeld (eds.)(1998): Rational Choice Theory and Large-Scale Data Analysis. Boulder
- Prein, G.; L. Seus (1999a): „Müßiggang ist aller Laster Anfang?“ Beziehungen zwischen Erwerbslosigkeit und Delinquenz bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Ergebnisse einer qualitativen und quantitativen Längsschnittstudie. In: Soziale Probleme, 1 (im Druck)
- Prein, G.; L. Seus (1999b): „The Devil finds work for idle hands to do“. The relationship between unemployment and delinquency. In: Clarke, A.; N. Fielding; R. Witt (eds.): The Economic Dimensions of Crime. Houndmills Basingstoke: (im Druck).
- Schumann, K. F.; G. Prein; L. Seus (1998): Lebensverlauf und Delinquenz in der Jugendphase - Ergebnisse der Bremer Längsschnittstudie über AbgängerInnen aus Haupt- und Sonderschulen. In: H.-J. Albrecht; F. Dünkel; H.-J. Kerner; J. Kürzinger; H. Schöch; K. Sessar; B. Villmow (Hrsg.): Internationale Perspektiven in Kriminologie und Strafrecht. Festschrift für Günther Kaiser zum 70. Geburtstag. Berlin, S. 1109-1137
- Schumann, K. F.; B. Ehret (1998): Jugenddelinquenz in der Phase beruflicher Qualifikation in Deutschland und den USA - komparative Verknüpfung zweier prospektiver Längsschnittstudien. In: Sfb-report, 7, S. 11-17
- Seus, L. (1997): Hauptschulabgängerinnen im Abseits. Ein kriminologischer Blick auf Selektionsprozesse im beruflichen Ausbildungssystem. In: Diskurs 7 (2), S. 82-87
- Seus, L. (1998): „Men´s theories and women´s lives“. Geschlechtsspezifische Auswirkungen der sozialen Kontrolle. In: NFP 40 (Nationales Forschungsprogramm), Bulletin 2, S. 30-64
- Seus, L. (1998): Böse Jungen - brave Mädchen. Abweichendes Verhalten und die soziale Konstruktion von Geschlecht. In: S. Müller; H. Peter (Hrsg.): Kinderkriminalität. Opladen, S. 139-160

3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan

3.5.1 Ziele und Arbeitsprogramm

3.5.1.1 Biographisches Alter, Beruf und Delinquenz

Die Tatsache, daß Zwischenergebnisse des Projekts zum fehlenden Zusammenhang zwischen beruflichem Mißerfolg bzw. Erwerbslosigkeit und kriminalisierbarem Verhalten national und international kontrovers diskutiert werden, macht eine vertiefende Prüfung dieser These notwendig. Insbesondere wird es erst mit der Ausweitung des Beobachtungsfenster in die Phase des (jungen) Erwachsenenalters

hinein möglich, abzuschätzen, inwieweit (1) erst die Etablierung in einem (qualifizierten) Beruf zu einem Nachlassen kriminalisierbaren Verhaltens führt oder (2) Delinquenz im Sinne des Lebenslaufansatzes von Sampson und Laub (1993; 1997) erst durch eine Kumulation von Benachteiligungen begünstigt bzw. verfestigt wird. Für beide Hypothesen gibt es in den vorliegenden Modellschätzungen schwache Hinweise, die eine Überprüfung notwendig machen.

Daher soll zu Beginn des Jahres 2000 eine letzte Befragungswelle mit einem deutlich reduzierten Variablensatz durchgeführt werden, der sich weitgehend auf die Erhebung delinquenter Handlungen, biographischer Längsschnittinformationen und abschließender Bilanzierungen beschränkt. Bei dieser Erhebung wird angestrebt, (1) selbstberichtete Delinquenz bis Ende 1999 zu erheben, so daß die Abschätzung der Effekte von Elternschaft, Familiengründung und beruflicher Etablierung bzw. Rückzug vom Arbeitsmarkt auch für diese Zeit erfolgen kann, und (2) die Erwerbs- und Familienbiographien ebensoweit fortzuschreiben, um die Einflüsse von Delinquenz und Sanktionserfahrungen auf Prozesse sozialer Integration in diesen Bereichen schätzen zu können. Die dabei (3) ergänzend einzubeziehenden Daten aus dem Bundeszentralregister liegen bereits seit Mai 1999 vor.

3.5.1.2 Geschlecht und Delinquenz

Bei allen Analysen wird auch eine Gender-Perspektive eingenommen, die die soziale Konstruktion von Geschlecht betont und diese auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen Dimensionen thematisiert: sowohl als Strukturkategorie hinsichtlich der Zuweisungsfunktion gesellschaftlicher Positionen als auch bei der Reproduktion kultureller Muster von Männlichkeiten und Weiblichkeiten.

Anhand des vorliegenden Materials aus unterschiedlichen Erhebungen können wir überprüfen, wie der Zusammenhang von Geschlecht und Devianz als ein vielschichtig strukturiertes Verhältnis zu verstehen ist, in dem die Binnenstruktur innerhalb einer Genusgruppe und die Hierarchisierung unterschiedlicher Männlichkeitskonstruktionen im Mittelpunkt steht. Das Konzept des „doing gender“ trägt stärker als bisherige theoretische Ansätze dem interaktiven und situativen Moment der Herstellung von Geschlecht und damit weiblicher und männlicher Subjektivität Rechnung. Im qualitativen Material werden Szenarien, in denen die Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit besonders sichtbar wird (Berufswahl und Einmündung in konkrete Berufsfelder, Vereinbarkeit von Familie und Beruf), analysiert. Hierbei spielt Delinquenz als soziale Praxis von „doing gender“ eine

herausragende Rolle. Viele „kriminelle“ Handlungen erscheinen erst sinnvoll, wenn man sie als eine Ressource zur Herstellung von Maskulinitäten und Femininitäten begreift. Interessant sind dabei Brüche und Stolpersteine, biographische Wendepunkte („turning points“) im Leben von jungen Männern und Frauen (Heirat, Geburt von Kindern, lange Erwerbslosigkeit, Freiheitsstrafen), die zu einer Veränderung in der inhaltlichen Ausrichtung von Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktionen führen können.

In der quantitativen Untersuchung geht es u.a. um die Auswirkungen von Stigmatisierungsprozessen auf männliche und weibliche Biographien, darum, welche Verhaltensweisen mit der Etikettierung „abweichend“ belegt werden und welche Abwehrstrategien junge Männer (guter Arbeiter) und Frauen (gute Mutter) gegen die Ausgrenzungsversuche zur Verfügung haben. Im internationalen Vergleich ist u.a. zu ermitteln, wie sich die Tatsache, daß junge Frauen in den USA stärker durch justitielle als durch Jugendhilfemaßnahmen erfaßt werden, also stärker als ihre deutschen Geschlechtsgenossinnen formaler Kontrolle ausgesetzt sind, in ihren Biographien in bezug auf berufliche Karriere und weitere Delinquenzentwicklung niederschlägt. Die jeweils unterschiedliche Rolle von Devianz und Kriminalisierung für Männer und Frauen soll vor dem Hintergrund der beruflichen Einmündung und der Bedeutung von peers und Partnerschaften betrachtet werden.

Für Männer wird das Zustandebringen eines sogenannten Normalarbeitsverhältnisses zur normativen Herausforderung. Bei ihnen - so erwarten wir aufgrund vorliegender Ergebnisse - wird ein Rückzug aus Delinquenz („desistance“) umso eher erfolgen, je mehr es in dieser biographischen Phase (an der 2. Schwelle) gilt, das beruflich Erreichte zu bewahren. Neben dem Strafrecht als härtester Form des Eingriffs sollen also auch andere gesellschaftliche Mechanismen der Steuerung und Kontrolle aufgespürt und für ihre Bedeutung in bezug auf Integration oder Ausgrenzung überprüft werden. Bei Frauen erweist sich das Strafrecht nicht als das relevanteste Instrument der Kontrolle. Sie sind aufgrund ihrer spezifischen gesellschaftlichen Verortung bekanntermaßen sehr viel seltener von Kriminalisierung betroffen, was aber nicht bedeutet, daß sie außerhalb des Systems sozialer Kontrolle stehen. Frauen wird eher ein Platz in gesellschaftlichen Teilbereichen zugewiesen, die geringe Einfluß- und materielle Möglichkeiten bieten.

3.5.1.3 Stigmatisierung und Marginalisierung

Die bisherigen Analysen des standardisierten Datenmaterials lassen vermuten, daß in bezug auf Delinquenz generell, insbesondere aber hinsichtlich bestimmter Deliktbereiche (wie Gewalt) strafrechtliche Interventionen zu einer Stabilisierung oder Erhöhung des Delinquenzniveaus führen. Zugleich ergab eine Auswertung der Effekte von Instanzenkontakten auf den Ausbildungsverlauf, daß auch unter Kontrolle von Geschlecht, Familienstand, Schulbildung, Deliktart und Delinquenzbelastung der Kontakt zu Kontrollinstanzen zu einem erhöhten Risiko führt, eine qualifizierende Ausbildung abzubrechen. Demgegenüber zeigt sich bei der Analyse von Variablen, mit denen Einstellungsveränderungen durch Instanzenkontakte gemessen wurden, eher ein gegenteiliger Effekt: Die Befragten gaben hier mehrheitlich an, delinquentes Verhalten beenden bzw. reduzieren zu wollen und berichteten nur selten von negativen Auswirkungen im Beruf. Der Effekt, den das Lemertsche Modell sekundärer Devianz vorhersagt, kann also auf der Grundlage der vorliegenden standardisierten Längsschnittdaten beobachtet werden, nicht jedoch die sozialpsychologisch orientierte Rekonstruktion der Kausalkette, die zu diesem Effekt führt.

Die bisherigen Analysen greifen daher offensichtlich an mehreren Stellen zu kurz und müssen durch weitergehende Auswertungen ergänzt werden:

(1) Wenngleich ein allgemeiner Trend die Prognosen der Labeling-Theorie stützt, scheint sie für bestimmte Deliktbereiche (wie Gewalt) eher zuzutreffen als für andere (z.B. Eigentumsdelikte). Hier sind Analysen notwendig, die einerseits die Spezifika der Auswirkungen strafrechtlicher Kontrolle für den jeweiligen Bereich herausarbeiten, andererseits muß hierbei jedoch stärker in die Analyse einbezogen werden, wie unterschiedliche Kategorien von Delinquenz miteinander (biographisch) verbunden sind.

(2) Es muß geklärt werden, inwieweit Delinquenz und mit ihr verbundene Sanktionen sich mittel- und langfristig auf die berufliche und private Lebensführung auswirken. Sollten sich die in bezug auf die Ausbildungsphase geschätzten Effekte stabilisieren, könnte dies als Grundlage dienen für eine Erklärung sekundärer Devianz aufgrund von Veränderungen der Kontextbedingungen. So wäre hier etwa zu klären, inwieweit Stigmatisierungsprozesse einhergehen mit langfristigen Ausgrenzungen aus zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens (z.B. des Berufslebens).

(3) Auf der Grundlage dieser Modelle soll dann versucht werden, durch die Einbeziehung von Ergebnissen der qualitativen Teilstudie die Bedingungskonstellation für Exklusionsrisiken (sowie deren konditionale Wirkungen für verschiedene Subgruppen) zu rekonstruieren, denen Akteure/Akteurinnen mit geringen Bildungsressourcen in unterschiedlichen Zeitspannen des Lebens ausgesetzt sind.

3.5.1.4 Internationaler Vergleich

Zu einem wesentlichen Projektschwerpunkt wird in der Abschlußphase der internationale Vergleich. Hier besteht die einzigartige Konstellation, daß in Bremen und in Denver parallel prospektive Längsschnittstudien über den Lebensverlauf von Jugendlichen (geplante Altersspanne: 16 - 27 Jahre) und ihre Delinquenz durchgeführt werden. Sie haben etwa zur gleichen Zeit begonnen (1987/1988) und werden voraussichtlich zur gleichen Zeit beendet werden können (2001). In der letzten Förderungsphase sollen mit dem erweiterten Beobachtungsfenster (bis 1999) die Effekte des Jugendstrafrechtssystem auf die Lebensläufe vergleichend untersucht werden. Dazu werden die Daten der 5. abschließenden Makro-Erhebung (s. 3.5.1.1) benötigt. Der erste Schritt wird in der Schaffung eines Sanktionsmaßes mit äquivalenten Abstufungen der Sanktionsschwere bestehen (Verhaftung, Polizeimaßnahmen etc.). Die systematische Vergleichsstudie sieht vor, Jahr für Jahr für die delinquenten Teilkohorten in beiden Ländern die Eingriffe des Strafrechtssystem zu erfassen und ihren Effekt auf spätere Delinquenz zu untersuchen.

Grundlegend für die gemeinsame Arbeit ist der theoretische Ansatz von Sampson und Laub (1993; 1997), der unterstellt, daß durch eine Akkumulation von Benachteiligungen im Arbeitsleben und durch strafrechtliche Sanktionen ein Drift in Delinquenz und Kriminalität erfolgt (vgl. oben). Dieser Akkumulationsansatz verbindet die bisherigen vergleichenden Untersuchungen zum Übergang von der Schule in den Beruf in beiden Ländern mit einem Vergleich der unterschiedlichen Schärfe des Jugendstrafrechts, wobei auch die Interaktion zwischen beiden Institutionen in den Blick gerät.

In den 80er Jahren haben sich beide Jugendgerichtssysteme in entgegengesetzte Richtungen entwickelt. Während in Deutschland stark auf das schonende Prinzip Diversion (Vermeidung von Strafverfahren und Verurteilung) gesetzt wurde, ist in den USA die Jugendstrafjustiz durch Ausnahmeregelungen für schwerere Delikte oder Wiederholungstäter eingeschränkt worden, um allgemeines Strafrecht anzu-

wenden. Ferner gilt das Jugendstrafrecht in den USA für 8-17jährige gegenüber 14-20jährigen (bei 18-20jährigen Heranwachsenden eingeschränkt) in Deutschland. Pädagogisch gemeinte Sanktionen wirken in beiden Ländern also zu verschiedenen Phasen auf den Lebenslauf, in den USA nur in der Schulzeit, in Deutschland auch bis in die Zeit des Berufseintritts hinein. Ob die Sanktionsunterschiede beider Länder sich auf die beruflichen Chancen auswirken, soll vergleichend untersucht werden. Es geht um folgende Fragen:

- Welche Konsequenzen hat die frühe und weite Anwendung des allgemeinen Strafrechts in den USA? Fördert Diversion in Deutschland den Ausstieg aus Jugenddelinquenz eher?
- Ist der berufliche Status relevant für die Entscheidungen der Kontrollinstanzen?
- Wie unterscheidet sich die Tragweite formeller und informeller Kontrolle beim Vergleich der Geschlechter in den USA und in Deutschland? Sind insbesondere junge Frauen in den USA im Vergleich zu ihren Geschlechtsgenossinnen in Deutschland in höherem Maße Interventionen des Strafrechtssystems ausgesetzt?

Nach Abschluß der international vergleichenden Analysen schließlich soll ein englischsprachiger Datensatz aufbereitet und archiviert werden, der für Sekundäranalysen zur Verfügung stehen kann.

3.5.1.5 Verlaufstypen bei Berufsausbildung und Delinquenz

Die qualitativen Analysen streben eine abschließende Verlaufstypenbildung an. Drei solcher Typen sind bislang für die ersten drei Erhebungswellen auf induktivem Wege und zunächst ohne einheitliche Dimensionalität identifiziert worden („Doppel-Leben“; „Marginalisierung“; „Episode“; vgl. Dietz/Matt/Schumann/Seus 1997). Bei der Endauswertung wird zu untersuchen sein, inwieweit sich diese Typen bei der Analyse aller fünf Wellen beibehalten lassen und in welchen Bereichen Modifikationen notwendig werden - dies insbesondere auch deshalb, weil den seit Sommer 1999 vollständig vorliegenden BZR-Daten für alle Angehörigen des Mikro-Panels die institutionellen Interventionen bei der Verlaufstypologie berücksichtigt werden können. Es könnte Fälle geben, die zusätzliche Verlaufstypen erforderlich machen (z.B. ein ständiges „Pendeln“ zwischen Devianz und Konformität), aber auch solche, die sich als Kombinationen verschiedenener Typen identifizieren lassen (z.B. Übergang von „Doppel-Leben“ zu „Konformität“ - ein möglicher Typ von „desistance“) - wobei freilich auch bei einem elfjährigen Beobachtungsfenster Anfang und Ende prinzipiell als „offen“ zu interpretieren

sind. Die qualitativ ermittelten Verlaufstypen sollen mit enger Bezugnahme auf die drei biographischen Phasen bis zur ersten Schwelle (Schulabschluß/-abgang), zwischen erster und zweiter Schwelle (ggf. Ausbildungsabschluß) sowie nach der zweiten Schwelle (Berufstätigkeit/Arbeitslosigkeit etc.) untersucht werden. Dabei kommt der Analyse der Übergänge („transitions“) sowohl zwischen den biographischen Phasen als auch zwischen den entsprechenden biographischen Abschnitten sowie der Analyse bestimmter Lebenssphären („trajectories“) - wie z.B. Bildungs- und Ausbildungsgang - besondere Bedeutung zu (vgl. hierzu Sampson/Laub 1993; 1997, an deren Konzept der „life-course theory“ sich unsere Untersuchungen wesentlich orientieren; dargestellt in Schumann/Prein/Seus 1998). In diesem Zusammenhang ist zudem das Phänomen der „desistance“ analytisch zu bearbeiten (vgl. Kapitel 3.4).

Das Fünf-Wellen-Mikro-Panel bietet darüber hinaus die seltene Gelegenheit, Veränderungen und Entwicklungen in der subjektiven Interpretation sowohl der eigenen Lebensläufe als auch der Zukunftsentwürfe der Befragten über einen langen Zeitraum hinweg zu analysieren. So kann z.B. erhoben werden, welche zu früheren Wellen entwickelten beruflichen und privaten Lebenspläne nicht realisiert wurden und welche Auswirkungen dies ggf. auf das Selbstkonzept und das weitere Handeln hat (z.B. hinsichtlich der Entwicklung bzw. des Fehlens einer Berufsidentität), aber auch, in welchen Bereichen die eigene Biographie retrospektiv „geglättet“ wird, was ebenfalls zentralen Einfluß haben dürfte auf Lebenskonzept und weitere Handlungsplanung (z.B. bezogen auf delinquente Handlungen). Aufgrund bisheriger Ergebnisse vermuten wir, daß die Diskrepanz zwischen Planung und realisiertem Handeln bei Frauen stärker als bei Männern auftritt. Denkbar ist aber auch, daß sich die Widersprüche bei den Geschlechtern in einer späteren biographischen Phase angleichen, wenn sich die beruflichen Möglichkeiten für Männer nach der zweiten Schwelle drastisch verschlechtern.

3.5.1.6 Cliques, Banden, Jugendkulturen

Im Zusammenhang mit der internationalen Vergleichsstudie ist bereits thematisiert worden, ob es deutsche Banden gibt, die amerikanischen „gangs“ entsprechen (Huizinga/Schumann 1999). Dabei blieb das Verhältnis von gemeinsamen Taten, Cliquenleben und Selbstetikettierung als Bande ungeklärt. Hier liegt ein in der internationalen Forschung einmaliger Fundus an Verlaufsdaten über die Entwicklung von Gruppenzusammenhängen und ihren Effekt auf Devianz vor.

Auf den peer groups Jugendlicher liegt somit ein Schwerpunkt unserer Analysen. Dabei unterschieden wir im Sinne unseres Projektthemas zunächst grob solche Jugendgruppen, die gemeinsam kriminalisierbare Handlungen (z.B. Gewalthandlungen) begehen, von solchen, die sich eher als konforme darstellen. Dem Selbstbild der meisten befragten Jugendlichen entsprechend bezeichnen wir erstere mit dem Begriff „Bande“ (oder auch „gang“), letztere mit „Clique“ (vgl. Huizinga/Schumann 1999). Für beide Kategorien findet sich eine größere Anzahl von Jugendlichen sowohl im Mikro- als auch im Makro-Sample, wobei in letzterem für jedes Jahr eine Selbsteinordnung in die Kategorien Cliques- und Bandenzugehörigkeit vorliegt. Die Wechselprozesse zwischen den Gruppen sollen mit Blick auf Delinquenzveränderungen untersucht werden.

Einen zentralen Analysebereich der qualitativen Auswertung werden in diesem Zusammenhang gruppeninterne Normen und Werte ausmachen, die den Bedingungen und Motiven des delinquenten bzw. konformen Handelns der Jugendlichen in den Gruppen zugrunde liegen, aber auch Motive für den Anschluß an sowie den Ausstieg aus Cliques oder Banden (vgl. Böttger 1998).

3.5.2 Untersuchungsmethoden

Methodisch soll bei der Auswertung der **standardisierten Daten** des Makro-Panels in der abschließenden Phase der Schwerpunkt auf der Weiterentwicklung von Verlaufstypologien und dynamischen Längsschnittmodellen liegen.

Zur Vorbereitung der Längsschnittmodelle sollen zunächst explorative Verfahren wie Optimal Matching, Clusteranalyse oder multidimensionale Skalierung (MDS) eingesetzt werden, um Aufschluß über die Bildung von Verlaufstypen in bezug auf die zentralen Dimensionen der Analyse (Delinquenzentwicklung, Registrierung, Ausbildungs- und Berufsbiographie, private Lebensformen) zu erhalten. Die so gewonnenen Klassifikationen sollen dann mit den Ergebnissen qualitativer Analysen kontrastiert werden (s.u.).

Mit der Erhebung von Berufsverlauf, Partnerschafts- und Familienbiographie sowie Delinquenz bis in das Jahr 2000, ergänzt durch das in der laufenden Phase realisierte Update der Einträge im Bundeszentralregister, eröffnet sich die Möglichkeit, dynamische Modelle für die unterschiedlichen Ebenen Erwerbsverlauf, Familienbiographie und Delinquenzentwicklung zu schätzen. Hierbei werden - aufgrund der Qualität der verfügbaren Daten - vor allem Verfahren der diskreten Ereignisanalyse Anwendung finden, die in der derzeit laufenden Phase für die

Modellierung ordinal skalierten Zustandsräume weiterentwickelt worden sind. Der im Schwerpunkt dynamische Ansatz, der die parallelen Prozesse in den Bereichen Beruf, Familie, Delinquenz und Sanktionierung in den Blick nimmt, ermöglicht es schließlich, die Interdependenzen unterschiedlicher Institutionen und ihrer Steuerungsleistungen für die biographischen Entwicklungen auf unterschiedlichen Ebenen zu analysieren.

Bei der Auswertung der **qualitativen Interviews** des Mikro-Panels wird zunächst ein Verfahren zur Erstellung eines alle fünf Wellen umfassenden paraphrasierten Interpretationstextes für jeden/jede Befragte/n zu entwickeln bzw. weiterzuentwickeln sein, das einen angemessenen Umgang mit bei einzelnen Wellen unterschiedlichen Zukunftsvorstellungen, aber auch mit zum Teil voneinander abweichenden retrospektiven Realitätsinterpretationen gestattet.

In der zweiten Phase werden die Fallinterpretationstexte mit Hilfe eines Computerprogramms unter Anwendung eines Kategoriensystems, das sich sowohl am Interviewleitfaden orientiert als auch während der Analyse induktiv entwickelt wird, codiert. Die Auswertung der codierten Textsequenzen („codings“) wird die Identifikation erster Strukturen ermöglichen, die vorläufige Antworten auf die zentralen Fragestellungen der Analysen geben. Diese Strukturen sind dann in der dritten Phase der Analyse wiederum an allen Original-Interviewtranskripten („Rohtexten“) zu überprüfen und gegebenenfalls zu modifizieren. Die gesamte Konzeption zur computergestützten Auswertung qualitativer Interviews aus mehreren Erhebungswellen erfolgt in enger Kooperation mit dem Bereich Z-Methoden. Das Datenmaterial der Analyse soll dann vollständig und systematisch in dem von Z-Methoden entwickelten Datenbanksystem „QBiQ“ erfaßt werden, um so auch für Sekundäranalysen zur Verfügung zu stehen.

Im Bereich einer weiterzuentwickelnden **Kombination der qualitativen und quantitativen Auswertungsverfahren** soll ein möglichst differenzierter Einbezug der standardisierten Daten in die interpretativen Analysen und umgekehrt ermöglicht werden. Die eingesetzte Software öffnet hier grundsätzlich die „Türen“ (Quantifizierbarkeit der Ergebnisse der qualitativen Textanalyse sowie Import- und Exportmöglichkeiten für quantitativ erhobene Variablen).

Insbesondere sollen die am standardisierten Material entwickelten Längsschnittklassifikationen von Erwerbsverläufen, Familienbiographien und Delinquenz mit Typisierungen verglichen werden, die im Rahmen der qualitativen Interpretationen gewonnen wurden. Hierbei kann die standardisierte Analyse die Frage beantwor-

ten, ob bestimmte Verlaufsmuster nur für wenige Einzelfälle relevant sind oder ob sie sich auch für größere Gruppen nachweisen lassen. Die qualitative Analyse wird dabei als heuristisches Instrument für die Entwicklung von Handlungsmodellen für die statistische Modellschätzung genutzt. Sie hilft, die relevanten „turning points“ der betrachteten „trajectories“ (Sampson/Laub) zu identifizieren.

Weiterhin stellt die parallele Nutzung statistischer und interpretativer Auswertungsstrategien ein wesentliches Instrument zur Sicherung der Validität der Ergebnisse dar. Auf der Grundlage der hermeneutischen Interpretationen lassen sich exemplarisch die komplexen Interaktionen von sozialstrukturellen und institutionellen Kontextbedingungen mit subjektiven Lebensentwürfen und Copingstrategien sozialer Akteure rekonstruieren, denn nur das ausführliche qualitative Material ermöglicht ein Verstehen des Ineinandergreifens der verschiedenen Lebenssphären. Dies ist gerade in der abschließenden Phase von großer Bedeutung, denn erst auf der Grundlage einer solchen Konfrontation der Ergebnisse läßt sich die Validität von statistischen Modellen ermessen, die sich in vielen Bereichen - bedingt durch den Umfang der Erhebung - auf die Schätzung isolierter Haupteffekte beschränken muß und dabei i. d. R. darauf festgelegt ist, eine zeitliche Aufeinanderfolge als Plausibilisierung eines Kausalzusammenhangs anzusehen.

Auch im **internationalen Vergleich** liegt der Schwerpunkt der Analysen auf dynamischen Modellen auf der Basis des thematisch eingeschränkten gepoolten Datensatzes. Ergänzt werden diese - falls nur Daten für wenige Beobachtungszeitpunkte vorliegen oder lebensabschnittsspezifische Teilfragestellungen (wie z.B. erste Interventionserfahrung/Inhaftierung) erörtert werden, um OLS Modelle bzw. logistische Regressionen. Des weiteren werden dynamische Typologien im Längsschnitt angestrebt, die, ausgehend von zeitspezifischen Zuständen, Fallgruppierungen mit ähnlichen Abfolgern von Zuständen vornehmen und die Berechnung von Wahrscheinlichkeiten bestimmter Zielzustände ermöglichen (vgl. Huizinga 1979). Auch Analysestränge mit „pseudo-experimentellem“ Design können zur Anwendung kommen. Dabei sollen - anhand demographischer und sozialer Merkmale sowie der Delinquenz des Vorjahres - aufeinander abgestimmte „matched pairs“ von Jugendlichen *mit und ohne* Interventionserfahrung, konstruiert und verglichen werden.

Mit dem Update der **Bundeszentralregister-Einträge** und der Erhebung Makro V im Jahre 2000 lägen Daten zur Delinquenzentwicklung aus drei Datenquellen vor:

(1) Tagesgenaue Angaben zu registrierter Delinquenz auf der Grundlage der Einträge im Bundeszentralregister, (2) selbstberichtete Delinquenz aus den standardisierten Erhebungen Makro I bis V sowie (3) selbstberichtete Delinquenz aus den qualitativen Interviews Mikro I bis V. Dieses Datenmaterial erlaubt es erstmals, Fragen zur Reliabilität von Angaben zur selbstberichteten Delinquenz durch den Vergleich der Daten aus Makro- und Mikroerhebungen zu prüfen. Darüber hinaus ermöglicht ein Vergleich mit den offiziell registrierten Delikten, systematisch zu analysieren, inwieweit (1) bei Selbstberichten von Delinquenz bestimmte Deliktgruppen weitgehend verschwiegen werden, aber auch inwiefern (2) offiziell registrierte Delikte einem systematischen Bias unterliegen. Auf dieser Grundlage wird es möglich sein, Fragen der adäquaten Operationalisierung einer kriminalsoziologischen Delinquenzbelastungsskala neu zu beantworten.

3.5.3 Buchprojekte (ohne Kooperationsvorhaben; vgl. Kaptel 3.6)

Die bereits dargestellten Erhebungs- und Auswertungsarbeiten dienen insbesondere der Erstellung von sieben Monographien, die inhaltlich an die drei bereits erschienenen Bücher anschließen werden.

Bei der ersten - bereits begonnenen - Publikation handelt es sich um eine abschließende Zusammenfassung der wesentlichen Befunde aus den verschiedenen Wellen der Makro-Erhebung zu den Themenbereichen Ausbildung, Beruf und Delinquenz (Autoren/innen: *Andreas Böttger; Beate Ehret; Fred Othold; Gerald Prein; Karl F. Schumann*)

Die zweite Publikation schließt an das Buch Dietz/Matt/Schumann/Seus (1997) insofern an, als es die Ergebnisse der fünf qualitativen Erhebungswellen zu Qualifikationsverlauf, Berufseintritt, Delinquenz und „desistance“ thematisiert (Autoren/innen: *Andreas Böttger; Karl F. Schumann; Lydia Seus*)

Die dritte Veröffentlichung wird in englischer Sprache die Ergebnisse der internationalen Vergleichsstudie darstellen (Autoren/innen: *Beate Ehret; Amanda Elliott; David Huizinga; Karl F. Schumann*)

Darüber hinaus sind die Projektergebnisse Gegenstand von vier Qualifikationsarbeiten (Autoren/innen: *Beate Ehret; Fred Othold; Gerald Prein; Lydia Seus*).

3.5.4 Zeitplan

1. Quartal 2000:

- Abschlußbericht zum Zusammenhang von Ausbildung und Delinquenz im internationalen Vergleich Bremen/Denver
- Deskriptive Analysen zu Ausmaß und Schwere von Interventionen
- Entwicklung eines Verfahrens zur Erstellung von Fall-Interpretationstexten zu den qualitativen Interviews, die fünf Erhebungswellen umgreifen
- Vorbereitung der standardisierten Erhebung Makro V, Entwicklung des Fragebogens, Rekrutierung und Schulung der Interviewer/innen
- Letztes Update der Bundeszentralregister-Erhebung
- Erstellung einer Rohfassung der Monographie zu Ergebnissen der quantitativen Erhebungen (Makropanel)

2. Quartal 2000:

- Entwicklung eines funktional äquivalenten Maßes für Instanzenkontakte und eines Sanktionen-Maßes zur komparativen Analyse der Jugendgerichtssysteme in Deutschland und USA
- Inferenzstatistische Analysen zum Einfluß von Instanzenkontakten bzw. Sanktionen auf Jugendliche des Bremer sowie des Denver Youth Survey Samples
- Organisation und Durchführung der Erhebung Makro V, Prüfläufe, deskriptive Statistiken
- Paraphrasierung und Codierung des qualitativen Materials für die Längsschnittanalyse

3. Quartal 2000:

- Aufbereitung der Bremer sowie der Denver-Daten zur dynamischen Analyse des Zusammenhangs zwischen strafrechtlichen Interventionen und Jugenddelinquenz
- Erste computergestützte Auswertungen der paraphrasierten und codierten qualitativen Interviews
- Explorative Verlaufsanalysen Makro V
- Reliabilitätsstudie
- Entwürfe zu den Buchbeiträgen der vier Sfb-Arbeitsgruppen (vgl. Kapitel 3.6)

4. Quartal 2000:

- Dynamische Modellierung der Bremen-Denver-Daten unter Einbezug relevanter Kontrollvariablen aus den Bereichen Beruf, Familie und Peers.

- Zwischenbericht zum Vergleich Bremen/Denver (für eine Tagung der American Society of Criminology)
- Qualitative Auswertung zu Jugendgruppen, zu „desistance“ sowie zu Abweichung und Geschlecht
- Quantitative Analysen zu den Auswirkungen von Stigmatisierungen auf Erwerbsbiographien
- Abschluß des Manuskripts der Monographie über die 5 Wellen des Makropanels

1. Quartal 2001:

- Weiterentwicklung der dynamischen Modelle im internationalen Vergleich
- Qualitative Analysen zu Ausgrenzung durch Erwerbslosigkeit und Kriminalisierung
- Erstellung eines dynamischen Gesamtmodells zu den Wechselwirkungen von Delinquenzentwicklung, Erwerbsverlauf, privater Lebensführung und Stigmatisierungsprozessen
- Verfassen der endgültigen Buchbeiträge für die vier Arbeitsgruppen des Sfb

2. Quartal 2001:

- Versuch der wechselseitigen Replikation (Kreuzvalidierung) der Modelle zur Delinquenzklärung einschl. Sanktionsforschung in Bremen und Denver
- Entwicklung dynamischer Modelle zur Geschlechtsspezifität sozialer Kontrolle und ihrer Auswirkungen auf junge Frauen und Männer
- Verknüpfung der wesentlichen Ergebnisse aus der qualitativen und der quantitativen Untersuchung
- Beginn der Arbeit an einer Monographie zu Geschlecht und Abweichung
- Rohmanuskript der Monographie über fünf qualitative Erhebungswellen unter Einbezug von Ergebnissen der quantitativen Analyse

3. Quartal 2001:

- Erstellung einer Abschlußpublikation zum internationalen Vergleich
- Aufbereitung der quantitativen und qualitativen Daten für die Archivierung
- Arbeit an den verschiedenen Buchprojekten des Teilprojekts

4. Quartal 2001:

- Erstellung des Arbeits- und Ergebnisberichtes für die DFG
- Endfassung der Monographie über die Mikropanel-Daten einschließlich des Vergleichs mit den Ergebnissen der quantitativen Analysen
- Abschließende Projektarbeiten

3.6 Stellung des Projekts innerhalb des Sfb-Forschungsprogramms

In Kooperation mit dem **Verbundprojekt A1/B1** sollen Analysen durchgeführt werden, die sich auf die unterschiedlichen Formen der Vergesellschaftung von Frauen und Männern hinsichtlich des ungleichen Zugangs zu Erwerbschancen und Macht und der unterschiedlichen Zuständigkeit für die generative Versorgungsleistung als Grundlage für soziale Ungleichheit beziehen.

Ferner soll ein Vergleich hinsichtlich der Ausstattung der Befragten mit Ressourcen sowie der Orientierungen hinsichtlich Familie und Beruf erfolgen unter besonderer Berücksichtigung einerseits der Realisierungschancen von Aspirationen im Lebensverlauf und andererseits der tatsächlichen biographischen Realisierungen.

Zudem erfolgen Kooperationen im Rahmen verschiedener **Buchprojekte**:

Die Arbeitsgruppe 1 zum Buchprojekt „Institutionen und Lebenslauf im Wandel“ wird von *Karl F. Schumann* koordiniert. Er wird zusammen mit Lutz Leisering und Rainer Müller eine die Ergebnisse des Sfb zusammenfassende Überblicksdarstellung geben.

Daneben greift *Gerald Prein* unter dem Arbeitstitel „Zur Interaktion zwischen Institutionen am Beispiel von Entscheidungen im Schnittfeld von Strafjustiz und Arbeitsmarkt“ das übergreifende Problem der Interaktion zwischen Institutionen in bezug auf das Handeln sozialer Akteure auf. Es geht dabei insbesondere um die Frage, ob es Institutionen *gemeinsame* „second codes“ gibt, nach denen Handlungen beurteilt sowie Optionen gewährt bzw. eingeschränkt werden. Gestützt auf *Strafprozeßakten* ist zu rekonstruieren, inwieweit die Einbindung Jugendlicher in die Bereiche Erwerbstätigkeit und Familie bei der strafrechtlichen Beurteilung ihrer Handlungen explizit einfließt. Ferner kann aufgrund der geleisteten Analyse *Ausbilderinterviews* (Mariak/Kluge 1998) geprüft werden, wie strafrechtliche Zuschreibungen von Institutionen der Berufsbildung wahrgenommen und verarbeitet werden.

Im Rahmen der Arbeitsgruppe 2 „Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime“ sind zwei Beiträge von Lydia Seus geplant, in denen die Links zwischen beruflichen Karrieren (Stabilität versus Erwerbslosigkeit), privater Lebensführung (Familienvater versus lediges Clquienmitglied) und Delinquenzverläufen untersucht werden. D. h. es geht um linked lives innerhalb eines individuellen Lebenslaufs. Hier kreuzen sich zwei gesellschaftlich unterschiedliche strukturierte Geschlechterbiographien; Die besondere

Beziehungsstruktur der jungen Erwachsenen ist u.a. Ausdruck des zu Ungunsten von Frauen segregierten Ausbildungssystems.

Im 1. Beitrag geht es um soziale Deutungsmuster von Weiblichkeiten und Männlichkeiten wie sie in delinquentem Verhalten als soziale Praxis von „doing gender“ konstruiert werden und wie diese Selbstdeutungen den Aneignungen von Geschlecht aus anderen Bereichen ähneln oder widersprechen.

Im 2. Beitrag geht es darum, ob und wie sich die Muster sozialer Kontrolle von Frauen, die sich aus ihrer spezifischen äußeren und inneren Vergesellschaftung ergeben, im Zuge des Wandels in den Geschlechterverhältnissen geändert haben, ob, z. B. die Kategorie Geschlecht zunehmend an Bedeutung verliert.

Im Buchprojekt der Arbeitsgruppe 3 „Übergangsmuster im Lebenslauf“ ist ein Beitrag von *Andreas Böttger* mit dem Arbeitstitel „Beginn und Ende ‘devianter Sequenzen’ in den Lebensgeschichten Jugendlicher“ vorgesehen, in dessen Zentrum Sequenzen in den Biographien von Jugendlichen und jungen Erwachsenen stehen werden, die von diesen selbst als deviante Lebensphasen gedeutet werden (im Sinne einer Prägung ihres Selbstkonzepts). Von besonderer Bedeutung werden dabei zunächst die Übergangsmuster von konformen in deviante Phasen sein, wie sie in bereits publizierten Studien schon mehrfach untersucht wurden. In einem weiteren Schritt wird sich die Analyse jedoch auch auf mögliche Übergänge von devianten in erneute konforme Sequenzen konzentrieren (desistance), die in der deutschsprachigen Literatur und Diskussion (im Gegensatz z.B. zur US-amerikanischen) bislang nur sehr fragmentarisch Berücksichtigung fanden.

Eine besonders intensive Mitarbeit des Teilprojekts A3 erfolgt bei dem Buchvorhaben der Arbeitsgruppe 4 mit dem Arbeitstitel „Integration qualitativer und quantitativer Verfahren“, da sich das Projekt methodisch durch einen parallelen Einsatz verschiedener Forschungstechniken (standardisierte Befragung, qualitative Interviews, Aktenanalyse) auszeichnet.

Ein Beitrag von *Andreas Böttger* mit dem Arbeitstitel „Zur Funktion der Theorie bei der Integration qualitativer und quantitativer Verfahren“ wird sich der Problematik widmen, wie die verschiedenen Funktionen theoretischer Vorannahmen bzw. theoretisch hergeleiteter Forschungshypothesen in qualitativen und quantitativen Studien bei einer Kombination beider Verfahrensweisen integriert werden können.

In einem Beitrag von *Gerald Prein* mit dem Arbeitstitel „Biographische Erzählungen und ‘Event Histories’: Zur Verknüpfung interpretativer und statistischer Ana-

lysen von Längsschnittdaten am Beispiel von 'Delinquenzkarrieren' Jugendlicher und junger Erwachsener" soll aufgezeigt werden, wie eine konstruktive Forschungsstrategie in Fällen aussehen kann, in denen sich Ergebnisse statistischer und hermeneutisch-interpretativer Analyse nicht (zumindest teilweise nicht) decken, sondern zunächst als widersprüchlich angesehen werden müssen.

Im einem Beitrag von *Karl F. Schumann* wird die Beeinflussung der Einsichten aus qualitativer Forschung durch die Auswahl des theoretisch relevant erscheinenden Samples zum Thema. Wird dieses aus einer Makro-Stichprobe gezielt ausgewählt, so erlaubt auch eine Explikation der Selektionskriterien die Abschätzung der wahrscheinlichen Über- und Untergewichtung bestimmter Problemlagen in der Population insgesamt nur teilweise. Anhand der Daten über Strukturen des Mikro- und des Makro-Panels von A3 soll diese Erkenntnis des schon 1991 abgeschlossenen Teilprojekts B4 noch einmal überprüft werden. In jenem Projekt waren für die qualitative Datensammlung aus einer Gesamtstichprobe 40 Interviewkandidaten/innen durch gezielte Auswahl und 20 Personen durch eine Zufallsauswahl gezogen worden. Es zeigte sich, daß durch gezielte Auswahl die Relevanz bestimmter Problemlagen systematisch überschätzt wurde. Geprüft werden soll, ob divergente Ergebnisse von qualitativen und quantitativen Studien regelmäßig teilweise Effekte des Sampling sind.

Druckkosten (533):

Erforderlich werden für Monographien und Sammelbände:

Summen: 2000: DM 4.000,-- **2001:** - entfällt -

Sonstiges (547):

Für die Befragung Makro V (N=365) sind Interviewten-Honorare in Höhe von DM 80,-- einzuplanen. Die Summe beträgt maximal DM 29.200,--

Für die Befragung Makro V sind ferner Interviewer/innen-Entgelte in Höhe von ebenfalls DM 80,-- anzusetzen, insgesamt maximal DM 29.200,--

Für die Adressenrecherche beim Einwohnermeldeamt sind Kosten von DM 450,-- anzusetzen.

Im Jahr 2000 ist für die Übertragung der Befragungsdaten Makro V auf Datenträger ein Werkvertrag abzuschließen. Nimmt man die in 1997 entstandenen Kosten als Erfahrungswert, so sind bei gleichem Datenumfang DM 3.000,-- einzuplanen.

Im Jahr 2001 werden für Übersetzungsarbeiten DM 5.000,-- veranschlagt

Summen: 2000: DM 61.850,-- **2001:** DM 5.000,--

3.8 Literatur

Arbeits- und Ergebnisbericht an die DFG 1996-1999

Baron, W, T.F. Hartnagel (1997): Attributions, Affect, and Crime: Street Youths' Reactions to Unemployment. In: *Criminology*, Vol. 35, No. 2, S. 409-435

Böttger, A. (1998): Gewalt und Biographie. Eine qualitative Analyse rekonstruierter Lebensgeschichten von 100 Jugendlichen. Baden-Baden

Connell, R. W. (1999): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen

Crasmöller, B. (1996): Wirkungen strafrechtlicher Sozialkontrolle jugendlicher Kriminalität: Eine empirische Analyse der spezialpräventiven Effekte strafanwaltlicher Diversion. Pfaffenweiler

Dietz, G.-U.; E. Matt; K. F. Schumann; L. Seus (1997): „Lehre tut viel ...“. Berufsbildung, Lebensplanung und Delinquenz bei Arbeiterjugendlichen. Münster

Esbensen, F.; Huizinga, D. (1991): The Effects of Official Processing on Subsequent Behavior: An Empirical Assessment of the Amplification of Deviance Hypothesis. Paper presented at the Annual Meeting of the American Society of Criminology. San Francisco

Fagan, J., R.B. Freeman (1997): Crime, Work, and Unemployment. Ms., erscheint in: *Crime and Justice: A Review of Research*

Farrington, D. P. (1977): The Effects of Public Labeling. *British Journal of Criminology*, 17, S. 112-25

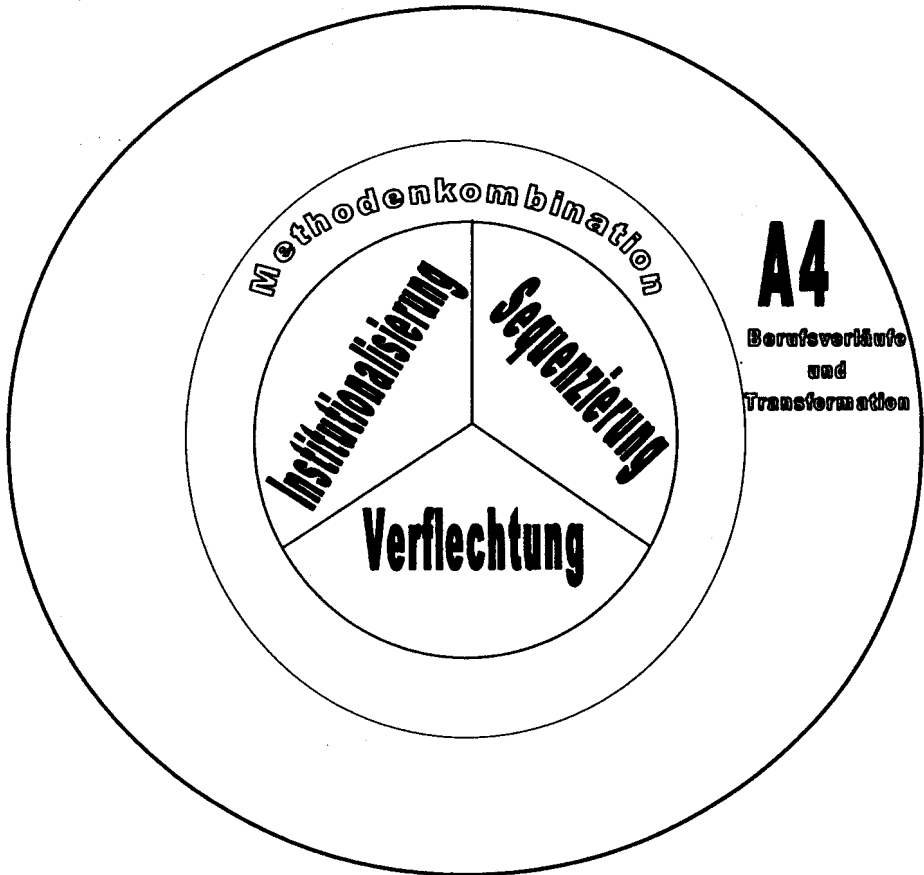
Farrington, D. P.; S. G. Osborn; D. J. West (1978): The Persistence of Labelling Effects. *British Journal of Criminology*, 3, S. 277-284

Gramsci, A. (1967): Philosophie der Praxis. Eine Auswahl. Frankfurt a.M.

- Heitmeyer, W.; H. Buhse; J. Liebe-Freund; K. Möller; J. Müller; H. Ritz; G. Siller; J. Vossen (1992): Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Eine Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim/München
- Huizinga, D. (1979): Dynamic Typologies. Paper presented at the Classification Society meetings, Gainesville, FL
- Huizinga, D.; K. F. Schumann (1999): Youth gangs in German and American metropolitan areas - a comparative longitudinal study of youth cohorts in Bremen and Denver, CO. In: M. Klein; H. J. Kerner; E. Weitekamp (eds.): The Eurogang-Paradox. Thousand Oaks (im Druck)
- Junger-Tas, J.; J. G. Terlouw; M. Klein (eds.)(1994): Delinquent Behaviour among Young People in the Western World. Amsterdam
- Kerner, H. J. (1998): Diskussionsbeitrag zum Workshop „Cross-National Analysis of Societal Contexts of Delinquency“, 09.-11.07.1998, Bremen (unveröff.)
- Kersten, J.; H. Steinert (Hrsg.)(1997): Starke Typen: Iron Mike, Dirty Harry, Crocodile Dundee und der Alltag von Männlichkeit. Jahrbuch für Rechts- und Kriminalsoziologie 1996. Baden-Baden
- Klein, M. (1998): Gangs in the United States and Europe. In: M. Klein; H. J. Kerner; E. Weitekamp (eds.): The Eurogang-Paradox. Thousand Oaks (i. Druck)
- Lemert, E. (1975): Der Begriff der sekundären Devianz. In: Lüderssen, K.; Sack, F. (Hrsg.): Seminar: Abweichendes Verhalten I. Die selektiven Normen der Gesellschaft. Frankfurt a.M., S. 433-476
- Mariak, V.; S. Kluge (1998): Zur Konstruktion des ordentlichen Menschen. Normierungen in Ausbildung und Beruf. Frankfurt a.M.
- Matt, E. (1995): Episode und 'Doppelleben': Zur Delinquenz Jugendlicher. In: Monatschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, Jg. 78, S. 53-164
- Matt, E.; G. Prein; K. F. Schumann (1998): Delinquenz und Berufsbildung: Illegale Drogen als Risiko beim Übergang in das Erwerbsleben. In: W. R. Heinz et al. (Hrsg.): Was prägt Berufsverläufe? - Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik. Beitr. zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 215. Nürnberg, S. 169-185
- Messerschmidt, J. (1997): Crime as Structured Action. Thousand Oaks, Sage
- Othold, F. (1999): Peers – Gangs – Gewalt. Informelle Gruppen als Risikofaktor für Gewalt bei Jugendlichen. Diplomarbeit, Universität Bremen
- Paternoster, R.; L. Iovanni (1989): The Labeling Perspective and Delinquency: An Elaboration of the Theory and an Assessment of the Evidence. Justice Quarterly, 3, S. 359-394
- Prein, G.; L. Seus (1999): „Müßiggang ist aller Laster Anfang?“ — Beziehungen zwischen Erwerbslosigkeit und Delinquenz bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Ergebnisse einer qualitativen und quantitativen Längsschnittstudie. In: Soziale Probleme, 1 (im Druck)

- Pfeiffer, C. (1996): Steigt die Jugendkriminalität? In: DVJJ-Journal 4, S.215-229
- Quensel, S. (1999): Rezension von Dietz et al. (1997). In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 2 (April), S. 141f.
- Reiss, A. (1988): Co-offending and Criminal Careers. In: N. Morris, M. Tonry (eds.) Crime and Justice. Chicago, University Press, S. 117-170
- Sampson, R. J.; J. H. Laub (1993): Crime in the Making. Cambridge, Mass. and London, Harvard University Press
- Sampson, R. J.; J. H. Laub (1997): A Life-Course Theory of Cumulative Disadvantage and the Stability of Delinquency. In: T. Thornberry (ed.): Developmental Theories of Crime and Delinquency. New Brunswick, Transaction Publishers, S. 133-161
- Schumann, K. F.; V. Mariak (1995): Benachteiligung Jugendlicher im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt als Weichenstellung für eine kriminelle Karriere - ein Mythos? In: Bundesministerium der Justiz (Hrsg.): Das Jugendkriminalrecht als Erfüllungsgehilfe gesellschaftlicher Erwartungen? Bonn, S. 178-189
- Schumann, K.; G. Prein; L. Seus (1998): Lebensverlauf und Delinquenz in der Jugendphase. Ergebnisse der Bremer Längsschnittstudie über AbgängerInnen aus Haupt- und Sonderschulen. In: H.-J. Albrecht; F. Dünkel; H. J. Kerner; J. Kürzinger; H. Schöch; K. Sessar; B. Villmow (Hrsg.): Internationale Perspektiven in Kriminologie und Strafrecht. Festschrift für Günther Kaiser zum 70. Geburtstag. Berlin
- Seus, L. (1998): „Men's theories and women's lives“. Geschlechtsspezifische Auswirkungen der sozialen Kontrolle. In: NFP 40 (Nationales Forschungsprogramm), Bulletin 2, S. 30-64
- Shoemaker, D. J. (ed.)(1996): International Handbook on Juvenile Justice. Westport, Conn., Greenwood
- Stelly, W. et al. (1998): Kontinuität und Diskontinuität sozialer Auffälligkeiten im Lebenslauf, Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, Jg. 81, S. 104-122
- Walter, M. (1995): Jugendkriminalität. Eine systematische Darstellung. Stuttgart/München
- Warr, M. (1998): Life-Course Transitions and Desistance from Crime. In: Criminology, 2, 183-216
- West, D., D. Farrington (eds.)(1973): Who becomes delinquent? London, Heinemann
- Wolfgang, M.; R. Figlio; T. Sellin (1972): Delinquency in a Birth Cohort. Chicago, University Press

Teilprojekt A4



3.1. Allgemeine Angaben zum Teilprojekt A4

3.1.1 Thema:

Transformation von Lebenslaufdynamiken
(Risikopassage Berufseintritt IV)

3.1.2 Fachgebiet und Arbeitsrichtung:

Soziologie, Lebenslaufforschung, Sozialstrukturanalyse, Arbeitsmarktsoziologie, Bevölkerungssoziologie

3.1.3 Leitung:

Prof. Dr. Ansgar Weymann (unbefristet), Institut für empirische und angewandte Soziologie (EMPAS) Universität Bremen, FB 8, 28334 Bremen, Telefon 0421/ 218-3033

PD Dr. Reinhold Sackmann (befristet), Institut für empirische und angewandte Soziologie (EMPAS) Universität Bremen, FB 8, 28334 Bremen, Telefon 0421/ 218-4148

3.1.5 Versuche an Menschen oder Tieren

Im Teilprojekt sind keine Untersuchungen am Menschen, keine klinischen Studien im Bereich der somatischen Zell- oder Gentherapie, keine Tierversuche und keine gentechnologischen Untersuchungen vorgesehen.

3.1.6 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojektes

Das Teilprojekt wird gefördert seit 01.01.1992

Haushaltsjahr	Personalkosten	Sächliche Verwaltungsausgaben	Investitionen	gesamt
bis 1996	631.600	135.700	---	767.300
1997	210.000	122.900	---	332.900
1998	213.600	37.600	---	251.200
1999	216.000	18.300	---	232.300
Zwischensumme	1.271.200	314.500	---	1.583.700
2000	226.200	83.040	--	309.240
2001	159.600	22.010	--	181.610

Inhaltsverzeichnis

- 3.2 Zusammenfassung
- 3.3 Stand der Forschung
 - 3.3.1 Intra- und intergenerationale Prozedierung berufsstrukturellen Wandels
 - 3.3.2 Berufswahlentscheidungen und geschlechtsspezifische Segregation
 - 3.3.3 Heterogenisierung von Erwerbsverläufen
 - 3.3.4 Familiengründungsverhalten
- 3.4 Eigene Vorarbeiten
- 3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan
 - 3.5.1 Forschungsziele
 - 3.5.1.1 Institutionelle Bedingungen berufsstrukturellen Wandels: Firmengründungs- und schließungsgeschehen
 - 3.5.1.2 Institutionelle Bedingungen berufsstrukturellen Wandels: Betriebliche Übergangs- und Alterspolitik
 - 3.5.1.3 Berufswahlentscheidungen, intra- und intergenerationaler Berufswandel
 - 3.5.1.4 Berufswahlentscheidungen, Segregation und geschlechtsspezifische Ungleichheit
 - 3.5.1.5 Heterogenisierung von Erwerbsverläufen
 - 3.5.1.6 Familiengründungsverhalten und Konsolidierung
 - 3.5.2 Methoden
 - 3.5.3 Zeitplan
- 3.6 Stellung des Teilprojektes innerhalb des Sfb-Forschungsprogramms
- 3.7 Ergänzungsausstattung für das Teilprojekt
 - 3.7.1 Begründung für den Personalbedarf
 - 3.7.2 Sachliche Verwaltungsausgaben
- 3.8 Literatur

3.2 Zusammenfassung

Eine Leitfrage des Teilprojekts, die über den gesamten Projektzyklus verfolgt wurde, richtet sich auf die Rolle von Kohorten im berufs- und beschäftigungsstrukturellen Wandel des ostdeutschen Transformationsprozesses: Vollzieht sich dieser Strukturwandel intergenerational über einen Kohortenaustausch oder ist ein vorwiegend intragenerational prozedierter Strukturwandel festzustellen? Welche institutionellen Mechanismen bedingen inter- oder intragenerationalen Wandel?

Der Fokus der abschließenden Projektphase richtet sich auf die Gelegenheitsstrukturen für intra- und intergenerationalen Wandel. Im Vordergrund der Analyse von Gelegenheitsstrukturen steht zum einen der Einfluß von Betrieben und zum anderen von Berufswahlentscheidungen als strukturelle Bedingungen von in Arbeitsmärkten eingebetteten Erwerbsverläufen. Die bisherigen Analysen des Teilprojekts zu verschiedenen Elementen individueller Erwerbsverläufen (berufliche Mobilität, Entlassungsrisiken, Wiederbeschäftigungschancen, Weiterbildung) können dadurch strukturell vertieft und abgerundet werden.

Ein zweiter konkludierender Schwerpunkt besteht in der Typisierung von Gesamterwerbsverläufen im Transformationsprozeß mithilfe von Sequenzmusteranalysen. Zur Bilanzierung der bisherigen Verlaufsanalysen zu Einzelereignissen der Erwerbsbiographie, der Nichterwerbstätigkeit und von Familiengründungsprozessen sollen Gesamtverläufe als Trajekte analysiert werden. Dabei wird von einer Heterogenisierung der Verläufe ausgegangen. Die bisherigen Untersuchungen zu Veränderungen des Familiengründungsverhaltens werden hierzu vervollständigt, um Strukturbrüche der geschlechtsspezifischen Organisation des Lebenslaufs nachvollziehen zu können.

Methodisch setzt das Projekt längsschnittbezogene Ereignisdatenanalysen ein. Eine abschließende Wiederholungsbefragung der „Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland“ erlaubt die Analyse der ersten fünf Berufseinstiegsjahre der Indikatorkohorten 1985, 1990 und 1995. Mit einem Beobachtungsfenster von 10 Jahren nach der Vereinigung kann geprüft werden, ob nach der „Ausnahmesituation“ intrakohortenförmiger Bewältigung des abrupten Strukturwandels in Ostdeutschland unmittelbar nach der Wiedervereinigung im weiteren Transformationsverlauf zunehmend wieder das Prozedierungsmuster intergenerationalen Wandels greift. In diesem Fall müßten sich – so die These – die beruflichen Verläufe der 1995er-Kohorte, die ihre Ausbildung bereits unter den neuen Verhältnissen erhielt, durch geringere und erfolgreichere Mobilität deutlich von den beiden älteren Kohorten unterscheiden.

3.3 Stand der Forschung

Für die Begründung der Forschungsziele der abschließenden Projektphase wird im folgenden kurz der Literaturstand zu den Themenbereichen 1.) Kohorten und berufsstruktureller Wandel, 2.) Berufswahl und Segregation, 3.) Heterogenisierung von Erwerbsverläufen und 4.) Familiengründungsverhalten im Transformationsprozeß wiedergegeben.

3.3.1 Intra- und intergenerationale Prozedierung berufsstrukturellen Wandels

Bisherige empirische Befunde für die westlichen Industriegesellschaften weisen auf eine tendenziell eher interkohortenförmige Prozedierung des berufsstrukturellen Wandels hin (Blossfeld 1987a, 1989, Goldthorpe 1985). Kohorten, die gerade das Ausbildungssystem verlassen haben, in das Erwerbssystem einsteigen und dadurch die älteren, aus dem Arbeitsprozeß ausscheidenden Kohorten ersetzen, ermöglichen Ryder zufolge (1965: 844) einen sozialen Wandel der Gesellschaft.

Als besonders bedeutsam hat sich in diesem Zusammenhang die in der Bundesrepublik Deutschland sehr enge Verzahnung zwischen dem Ausbildungs- und dem Beschäftigungssystem erwiesen. Das Bildungssystem differenziert die Statuspassage in das Ausbildungssystem in mindestens vier Einstiegspositionen (Mayer/Müller 1986: 230). Sind diese Übergänge erst einmal vollzogen, ist der weitere Erwerbsverlauf weitgehend festgelegt (Müller 1978: 165). Demnach kommt der beruflichen Erstplatzierung („entry-job“) eine wichtige Bedeutung für den weiteren Berufsverlauf zu (Blossfeld 1989: 35, 149).

Zu wenig beachtet wurde bei der „entry-job“ These, daß neben einem ausgebauten System beruflicher Ausbildung die Existenz betriebsinterner Arbeitsmärkte eine Voraussetzung für die interkohortenförmige Prozedierung des berufsstrukturellen Wandels darstellt. Denn nur durch die betriebliche Kontinuität in internen Arbeitsmärkten erhalten die unter günstigen Bedingungen in das Erwerbssystem eingetretenen Kohorten den nötigen Schutz bei später eintretenden Arbeitsmarktkrisen. Diese Voraussetzungen bestanden in der DDR. Die innerbetrieblichen Arbeitsmärkte sind aber, worauf Grünert und Lutz (1996: 23) hingewiesen haben, im Zuge der transformationsbedingten Entlassungen zu großen Teilen erodiert.

Es stellt sich darum die Frage, ob das Muster interkohortenförmiger Prozedierung des berufsstrukturellen Wandels während der dynamischen Transformation des ostdeutschen Beschäftigungssystems aufrecht erhalten werden kann.

Zahlreiche Analysen (Lutz/Grünert 1996, Schenk 1996, Diewald/Sørensen 1996, Steiner 1997, Diewald/Solga 1997), die jedoch in der Regel auf „Zwei-Zeitpunktvergleichen“ (vgl. Berger 1996: 161f.) basieren und darum keine „echten“ Längsschnittanalysen darstellen, weisen auf ein beträchtliches Maß an intragenerationaler Mobilität hin. So ermittelte bspw. Steiner (1997: 126) einen Anteil von ca. 50% der Erwerbstätigen von 1990, die 1993 ihre Arbeitsstelle gewechselt hatten. Wiederum knapp die Hälfte von diesen Stellenwechseln ging mit einem Wechsel des Berufsfeldes einher. Weil überdies die meisten Stellenwechsel von Personen im mittleren Alter vollzogen wurden, zieht Steiner (ebd.) daher die Möglichkeit in Betracht, daß sich der berufsstrukturelle Wandel im ostdeutschen Transformationsprozeß nicht durch den Kohortenaustausch prozedierte.

Aufgrund deskriptiver Befunde zur Arbeitsmarktmobilität wurde die Phase 1990-1992 als „Gelegenheitsfenster“ bezeichnet (Diewald/Solga 1997, Lutz/Grünert 1996). Offen blieb aber bisher, wie diese Gelegenheitsstruktur inhaltlich, d.h. hinsichtlich der hinter ihr wirksamen kausalen Mechanismen zu bestimmen sei.

Ein weiteres Defizit der bisherigen Mobilitätsforschung besteht darüber hinaus darin, daß Prozesse von Beschäftigungsverlust, Weiterbildung und Wiederbeschäftigung einerseits, von Arbeitsplatzwechseln, sozialen Auf- und Abstiegen andererseits, selten in ihrer wechselseitigen Beeinflussung betrachtet werden.

3.3.2 Berufswahlentscheidungen und geschlechtsspezifische Segregation

Bildungs- und Berufswahlentscheidungen (Heinz/Krüger 1985) sind insbesondere auch in Hinblick auf die Veränderung von Differenzen zwischen weiblichen und männlichen Berufsverläufen von Relevanz.

Die geschlechtsspezifische Segregation im Beschäftigungssystem, die sich in der Trennung von Frauen- und Männerberufen äußert, macht sich nicht nur in der Konzentration von Frauen auf wenige Ausbildungsberufe und Berufsfelder bemerkbar, sondern auch darin, daß Frauen überproportional in den unteren Berufshierarchien vertreten sind, auf allen Qualifikationsniveaus höhere Arbeitslosenquoten aufweisen und im Vergleich zu Männern ein geringeres Einkommen erhalten (Blossfeld 1987b: 281 f.).

Trotz der qualifizierten beruflichen Bildungszertifikate von Frauen und ihrer Integration in das Beschäftigungssystem, waren die Berufsstrukturen auch in der DDR geschlechtsspezifisch segregiert (Nickel 1993, Böckmann-Schewe et al 1994, Nickel/Schenk 1996). Frauen arbeiteten hauptsächlich in sog. frauentypischen Berufen (Böckmann-Schewe et al. 1994: 34), und die durchgängigen Merkmale weiblicher Erwerbsarbeit waren ein niedriges Einkommen, geringe Aufstiegschancen und schlechtere Verwertungsmöglichkeiten qualifikatorischer Potentiale (Nickel/Schenk 1996: 262). Von Seiten des Staates wurde die geschlechtsspezifische Segmentierung des Arbeitsmarktes durch die zentrale Lehrstellenvergabe unterstützt, da Mädchen vorwiegend Ausbildungsmöglichkeiten in Bereichen offeriert wurden, die bereits einen hohen Frauenanteil aufwiesen (Nickel 1993: 239, Böckmann-Schewe et al. 1994: 34).

Nach der Vereinigung hat sich das Bildungsverhalten ostdeutscher Jugendlicher schnell an westliche Verhältnisse angenähert. Kennzeichen dieser Entwicklung sind der Trend zu weiterführenden Schulabschlüssen, die Bevorzugung von Dienstleistungsberufen und handwerklich-kleinbetrieblicher Ausbildung bei ostdeutschen Jugendlichen (Schober 1993: 162). Die Veränderung bei der Branchen- und Berufsstruktur der Ausbildungsplätze vollzog sich dahingehend, daß die Zahl der betrieblichen Auszubildenden seit 1989 in den Krisenbranchen der neuen Länder (Landwirtschaft, Bergbau, Energiegewinnung, Chemische Industrie, Metall- und Elektrobranche) rückläufig war und Dienstleistungsbranchen wie das Kredit- und Versicherungsgewerbe die Lehrlingsausbildung ausweiteten (ebd.: 170).

Die nachholende Tertiärisierung im ostdeutschen Transformationsprozeß hat die Integration von Frauen in das Erwerbssystem nicht stabilisieren können. Obwohl sich der Anteil von Frauen im Dienstleistungssektor in Ostdeutschland in den ersten Jahren nach der Vereinigung an westdeutsche Verhältnisse angeglichen hat - der Anteil von Frauen in Dienstleistungsberufen betrug 1993 in Westdeutschland 75% und in Ostdeutschland 79% (Tischer 1996) - haben die Frauen vom Tertiärisierungsschub nicht profitiert.

Vielmehr wird in der Forschungsliteratur einhellig der Verdrängungsprozeß von Frauen aus Dienstleistungsberufen (Tischer 1996; Nickel/Schenk 1996) und die Neuziehung geschlechtsspezifischer Segregationslinien in Ostdeutschland betont (Nickel 1993, Schenk/Schlegel 1993, Nickel/Schenk 1996). Branchen, die in der DDR eher frauendominiert waren (Handel, Banken/Versicherungen) werden zu

Mischbranchen und Mischbranchen (Teile des verarbeitenden Gewerbes, Verkehr/Bahn/Post) werden zu tendenziell männerdominierten Bereichen (Engelbrech 1994, Gottschall 1995: 145, Nickel/Schenk 1996: 265f.).

In Westdeutschland haben insbesondere Frauen von dem beruflichen Strukturwandel, der zu einer Ausweitung von Verwaltungs- und Dienstleistungsberufen führte, profitiert (Blossfeld 1987b). Es kam zu einem Abbau geschlechtsspezifischer Unterschiede im Qualifikationsniveau. Gleichzeitig zeigt sich über die Kohorten hinweg eine Zunahme der geschlechtsspezifischen Segregation, die mit einer relativen Verbesserung der beruflichen Chancen verbunden ist, weil sich durch den Tertiarisierungsprozeß gerade für Frauen in den qualifizierten Verwaltungs- und Dienstleistungsberufen neue Beschäftigungschancen eröffneten (Blossfeld 1987b: 313).

Engelbrech kommt bei einem Vergleich geschlechtsspezifischer Arbeitsmarktstrukturen der Jahre 1980 und 1990 zu dem Ergebnis, daß sich die unterschiedliche Berufseinmündung von Frauen und Männern auch bei veränderter konjunktureller Situation, besseren Bedingungen auf dem Ausbildungsstellenmarkt und den in den 80er Jahren initiierten Anreizen zur Ausweitung des Berufsspektrums als stabil erweist. Auch gegen zunehmende Frauenerwerbstätigkeit und positive Entwicklungen auf dem Ausbildungsstellen- und Arbeitsmarkt blieben somit tradierte Formen geschlechtsspezifischer beruflicher Segregation resistent (Engelbrech 1996: 74).

Eine offene Frage in der Forschungsliteratur ist, ob berufswahlbezogene Segregationsprozesse zwischen den Geschlechtern in Ostdeutschland zu anderen Ergebnissen sozialer Ungleichheit führen als in Westdeutschland. Daran schließt sich die Frage nach eventuell unterschiedlichen Mechanismen der Überführung von Segregation in Ungleichheit an.

3.3.3 Heterogenisierung von Erwerbsverläufen

Ein Kennzeichen der Lebensverlaufsforschung der letzten zwei Jahrzehnte ist, daß die Zahl der Untersuchungen individueller Verläufe in bezug auf einzelne Lebensereignisse sehr viel umfangreicher war als die Zahl der Analysen von gesamten Verläufen in Form von Trajekten (Elder 1985) und Sequenzen (Abbott/Hrycak 1990, Abbott 1990). Betrachtet man den Lebenslauf als Abfolge von Positionen, die Menschen in ihrem Leben einnehmen und verlassen (Buchmann 1989), dann

differenzieren sich Lebensläufe nicht nur hinsichtlich des Zeitpunkts biographischer Ereignisse und Übergänge sowie der Dauer von Lebensphasen, sondern auch bezüglich der Sequenz von biographischen Ereignissen und Positionen (Buchmann/Sacchi 1995: 49).

Für Westdeutschland wird eine zunehmende Individualisierung und Differenzierung von Erwerbsverläufen bei den jüngeren Kohorten festgestellt (Berger/Sopp 1992). Während die Erwerbsverläufe in den 50er und 60er Jahre durch eine hohe Stabilität gekennzeichnet waren, nehmen als Konsequenz der Bildungsexpansion, von Arbeitsmarktregulierungen und -krisen seither instabile und diskontinuierliche Verlaufsformen zu. Für die Schweiz konstatierten Buchmann/Sacchi ebenfalls einen Trend zur stärkeren Differenzierung und Individualisierung von Berufsverläufen bei jüngeren Kohorten. Mittels Varianzvergleichen kamen sie zu dem Ergebnis einer wachsenden Differenzierung von Berufsverläufen in der Kohortenfolge und zwischen Männern und Frauen (Buchmann/Sacchi 1995: 60).

Eine Analyse von Erwerbsverläufen unter den Bedingungen makrosozialer Veränderungen in Form einer Beschäftigungskrise zeigte eine Kohortendifferenzierung in den Erwerbsverläufen, wonach die jüngere Kohorte aufgrund der kürzeren Betriebszugehörigkeitsdauer eine geringere Erwerbskontinuität aufwies (Pfauffinger 1990: 189f.). Hinsichtlich der Kontinuität bzw. Diskontinuität von weiblichen Erwerbsverläufen wurde deutlich, daß diese bei Frauen von den berufsspezifischen Vereinbarkeitsmechanismen (Arbeitszeiten, Teilzeitmöglichkeit) (Krüger 1990; Krüger/Born 1991) abhängig ist. Gegenüber diesen westdeutschen Heterogenisierungsbefunden wird die DDR "als Regime des nahtlos durchorganisierten Lebenslaufs" (Bertram 1992: 176) einer kontinuierlichen Erwerbsbeteiligung von der Ausbildung bis in den Ruhestand gesehen (vgl. Leibfried/Leisering 1995). Ob es im Kohortenvergleich in Ostdeutschland zu einer Heterogenisierung von Erwerbsverläufen gekommen ist, und, wenn ja, welche Formen eine Heterogenisierung von Erwerbsverläufen im Transformationsprozeß angenommen hat, ist bisher kaum Gegenstand von empirischen Studien gewesen.

3.3.4 Familiengründungsverhalten

Der massive Geburtenrückgang in Ostdeutschland unmittelbar nach der Wende fand vielfältige Erklärungsansätze: als Schockerfahrung (Zapf/Mau 1993), als Kohortenprozeß (Mayer 1996) und als Angleichungsprozeß an westdeutsche Verhältnisse, wobei verschiedenste Einzelfaktoren als Charakteristikum westdeutscher

Muster generativen Verhaltens genannt werden (Überblicke bei Vaskovics u.a. 1994: 153ff., Schneider 1994, Schneider u.a. 1995).

Längsschnittstudien zum Familiengründungsverhalten in der DDR vor der Vereinigung sind inzwischen zahlreich vorhanden (Huinink 1995, 1997, Klein/Lauterbach 1994, Huinink/Wagner 1995). Demgegenüber sind Längsschnittuntersuchungen zu den Veränderungen des Familiengründungsverhaltens in den neuen Bundesländern noch relativ selten. So wurden die Daten des Familiensurveys des DJI von Kreher (1995) deskriptiv im West-Ost-Vergleich aufbereitet. Leider wurde keine multivariate Analyse zur Absicherung der Ergebnisse durchgeführt. Die Analysen von Klein u.a. (1996) und Hullen (1998) gehen hier einen Schritt weiter. Hullen arbeitet dabei mit der FFS-Studie von 1992. Sein überraschendes Hauptergebnis ist, daß die jüngeren Kohorten weniger stark im Gefolge der Wende mit einem Geburtenrückgang reagieren als ältere Kohorten (Hullen 1998: 121). Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß der Datensatz von Hullen nur ein relativ kurzes Beobachtungsfenster von zwei Jahren nach der Wende aufweist. Klein u.a. (1996) kommen im Unterschied dazu zu dem Ergebnis, daß der Geburtenrückgang v.a. die nach 1960 Geborenen betrifft. Sie zeigen, daß der Anstieg der Arbeitslosenrate bzw. eine individuelle Arbeitslosigkeitserfahrung keinen signifikanten Einfluß auf die Geburtlichkeit ausüben. Ein Hochschulabschluß reduziert in Ostdeutschland vor und nach der Wende die Familiengründungsrate um 40% (ebd.: 77f.). Für Westdeutschland (Blossfeld/Jaenichen 1993) und andere westliche Marktgesellschaften (Blossfeld 1995) ist eine Verschiebung des Erstgeburtsalters aufgrund eines „Institutioneneffektes“ im Gefolge der Bildungsexpansion festzustellen.

Bisher fehlen detaillierte mikrodemographische Längsschnittstudien zum Zusammenhang von Konsolidierungs- und Spaltungsprozessen bei Berufsverläufen und (möglichen) Konsolidierungen von Entwicklungen des generativen Verhaltens.

3.4 Eigene Vorarbeiten

Das abschließende Fortsetzungsprojekt greift auf die bisherigen Projektergebnisse zurück.

Eine theoretische Ausgangsprämisse besteht in der Annahme, daß es sich beim Transformationsprozeß um ein für die Theoriebildung instruktives Beispiel sozia-

len Wandels handelt. Die allgemeine Einbettung des Transformationsprozesses in Theorien sozialen Wandels wird in Weymann (1998, 1999) diskutiert.

Die vom Projekt durchgeführte „Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland“ konzentriert sich auf die Folgen des Transformationsprozesses für berufliche Verläufe. Nach Analysen zum Beschäftigungssystem der DDR (Sackmann/Wingens 1994a, 1994b) liegt ein Fokus auf den spezifischen Mechanismen des Nach-Wende-Arbeitsmarktes. Sackmann/Raszta (1998) kommen dabei zu dem Ergebnis, daß in den ersten Jahren nach der Wende berufsförmige Facharbeitsmärkte wichtiger werden gegenüber betriebsinternen Arbeitsmärkten, da die Privatisierungspolitik der Treuhandanstalt, die Tarifpolitik und die Währungspolitik der kurzen „Entscheidungsphase“ des Transformationsprozesses zu einer raschen Erodierung der vorher dominierenden Großbetriebe führten. Diese institutionalistische Deutung beruflicher Mobilität ist das Resultat der Arbeiten von Sackmann/Wingens (1995, 1996), Raszta u.a. (1996), Raszta (1999), Sackmann (1999b), Windzio/Weymann (1999) und Windzio (1999a). Sie ist Teilelement einer allgemeinen Lebenslauftheorie des Arbeitsmarktes (Sackmann 1998).

Hohe Arbeitslosigkeit ist eine der Begleiterscheinungen des Transformationsprozesses. Verweildaueranalysen zeigen, daß die Erklärungsfaktoren des Entlassungsrisikos andere sind als die kausaler Prozesse des Verbleibs in Arbeitslosigkeit (Sackmann u.a. 1996). In Fortsetzung dieses dynamischen Ansatzes zeigt sich, daß der Verbleib in Arbeitslosigkeit durch Prozesse familialer Arbeitsteilung beeinflusst wird. Die Absolventenkohorte 1995 zeichnet sich durch eine (im Vergleich zu den anderen untersuchten Kohorten) hohe Einstiegsarbeitslosigkeit aus (Falk 1999). Umschulungen in Form von Vollzeit-Weiterbildungen beeinflussen nur geringfügig die Wiederbeschäftigungschancen von Arbeitslosen (Wingens/Grotheer 1999).

Während die qualitativen Ergebnisse zu den Coping-Strategien junger Erwachsener im Transformationsprozeß (Sackmann/Wingens 1995, Struck-Möbbeck u.a. 1996, Struck-Möbbeck 1997, Struck u.a. 1998, Struck 1999a) Eingang in die quantitativen Analysen gefunden haben, werden die qualitativen Vorarbeiten zu den Handlungsrationaltäten korporativer Betriebsakteure erst in der nächsten Phase in die quantitativen Analysen einfließen. Bisherige, auf Experteninterviews beruhende Analysen zeigen starke Unterschiede in der betrieblichen Alterspolitik von Unternehmen (Struck 1999b, allgemein: Struck 1998). Diese Ergebnisse wur-

den breit in einer zusammen mit dem Teilprojekt C5 veranstalteten Tagung zum Thema „Generationenaustausch im Betrieb“ diskutiert (George/Struck 2000).

Grundlegende Veränderungen des Timings von Familiengründungen sind eine Folge des Transformationsprozesses. Die Ereignisdatenanalysen von Sackmann u.a. (1996) und Sackmann (1999a) zeigen eine starke Verzögerung von Erstgeburten bei ostdeutschen Frauen nach der Wende.

Lit.: Falk, Susanne (1999): Wege in und aus der Arbeitslosigkeit. In Sackmann, Reinhold/Weymann, Ansgar/Wingens, Matthias (Hrsg.): Die Generation der Wende. In Vorbereitung. Raszta, Matthias (1999): Transformation und Berufsmobilität. Centaurus: Pfaffenweiler. Raszta, Matthias/Sackmann, Reinhold/Struck-Möbbeck, Olaf/Weymann, Ansgar/Wingens, Matthias (1996): Berufliche Wechselprozesse in Ostdeutschland. Sfb 186. Arbeitspapier Nr. 39. Sackmann, Reinhold (1998): Konkurrierende Generationen auf dem Arbeitsmarkt. Opladen: Westdeutscher. Sackmann, Reinhold (1999a): Ist ein Ende der Fertilitätskrise in Ostdeutschland absehbar? In Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 25: Im Druck. Sackmann, Reinhold (1999b): Transformation, Arbeitsmarkt und Lebenslauf. In ders./Weymann, Ansgar/Wingens, Matthias (Hrsg.): Die Generation der Wende. In Vorbereitung. Sackmann, Reinhold/Raszta, Matthias (1998): Das Konzept „Beruf“ im lebenslaufsoziologischen Ansatz. In Dressel, Werner/Blaschke, Dieter/Engelbrecht, Gerhard (Hrsg.): Was prägt Berufsbiographien? Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. S. 25-53. Sackmann, Reinhold/Raszta, Matthias/Struck, Olaf/Weymann, Ansgar/Wingens, Matthias (1996): Die Dynamik von Erwerbslosigkeit und Geburtenrückgang bei jungen Erwachsenen im Transformationsprozeß. Sfb 186. Arbeitspapier Nr. 34. Sackmann, Reinhold/Wingens, Matthias (1994a): Berufsverläufe von DDR-Hochschulabsolventen nach der "Wende". In Das Hochschulwesen 42 (H. 1): 23-31. Sackmann, Reinhold/Wingens, Matthias (1994b): Berufsverläufe ostdeutscher Hochschulabsolventen. Sfb 186. Arbeitspapier Nr. 27. Sackmann, Reinhold/Wingens, Matthias (1995): Individuelle und gesellschaftliche Strukturierung beruflicher Kontinuität. In Hoernig, Erika M./Corsten, Michael (Hrsg.): Institution und Biographie. Pfaffenweiler: Centaurus. S. 113-130. Sackmann, Reinhold/Wingens, Matthias (1996): Berufsverläufe im Transformationsprozeß. In Diewald, Martin/Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.): Zwischenbilanz der Wiedervereinigung. Opladen: Leske + Budrich. S. 11-32. Struck-Möbbeck, Olaf (1997): Trajectories of Coping Strategies in a Post-

Socialist Society. In Voronkov, V./Zdravomyslova, E. (Hrsg.): Biographical Perspective on Post-Socialist-Societies. St. Petersburg (Russia): Discussion Paper of the Centre for Independent Social Research. S. 166-171. Struck, Olaf (1998): Individuenzentrierte Personalentwicklung. Frankfurt/M.: Campus. Struck, Olaf (1999a): Risikolagen und Handlungsspielräume in biographischer Perspektive. In Sackmann, Reinhold/Weymann, Ansgar/Wingens, Matthias (Hrsg.): Die Generation der Wende. In Vorbereitung. Struck, Olaf (1999b): Betriebliche Lebenslaufpolitik. In Sackmann, Reinhold/Weymann, Ansgar/Wingens, Matthias (Hrsg.): Die Generation der Wende. In Vorbereitung. Struck, Olaf/Raszta, Matthias/Sackmann, Reinhold/Weymann, Ansgar/Wingens, Matthias (1996): Gestaltung berufsbiographischer Diskontinuität. Bewältigungsstrategien ostdeutscher Berufs- und Hochschulabsolventen im Transformationsprozeß. Sfb 186. Arbeitspapier Nr. 38. Struck, Olaf/Raszta, Matthias/Sackmann, Reinhold/Weymann, Ansgar/Wingens, Matthias (1998): Die Generation der Wendezeit. Sfb 186. Arbeitspapier Nr. 49. Weymann, Ansgar (1998): Sozialer Wandel. München: Juventa. Weymann, Ansgar (1999): Sozialer Wandel, Modernisierung und Generationen. In Sackmann, Reinhold/Weymann, Ansgar/Wingens, Matthias (Hrsg.): Die Generation der Wende. In Vorbereitung. Windzio, Michael (1999a): Berufliche Mobilität. In Sackmann, Reinhold/Weymann, Ansgar/Wingens, Matthias (Hrsg.) : Die Generation der Wende. In Vorbereitung. Windzio, Michael (1999b): Transformation und Lebensverläufe in Ostdeutschland als quasi-experimentelles Design sozialen Wandels. In Sackmann, Reinhold/Weymann, Ansgar/Wingens, Matthias (Hrsg.) : Die Generation der Wende. In Vorbereitung. Windzio, Michael/Weymann, Ansgar (1999): Berufliche Mobilität im Transformationsprozeß. In Glatzer, Wolfgang/Ostner, Ilona (Hrsg.): Deutschland im Wandel. Sozialstrukturelle Analysen. Opladen: Leske + Budrich. S. 179-189. Wingens, Matthias/Grotheer, Michael (1999): Berufliche Qualifizierung für Arbeitslose. In Sackmann, Reinhold/Weymann, Ansgar/Wingens, Matthias (Hrsg.): Die Generation der Wende. In Vorbereitung.

3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan

3.5.1 Forschungsziele

Analysen zu kohortenspezifischen Unterschieden von Berufs-, Erwerbs- und Familiengründungsverläufen im Transformationsprozeß weisen häufig Lücken auf, da meist vorgängige Auswirkungen betrieblicher Gelegenheitsstrukturen und der strukturellen Positionierung der Berufswahl vernachlässigt werden im Unterschied

zu individuell variablen Eigenschaften (z.B. Humankapitalausstattung). Der Schwerpunkt der Analysen der abschließenden Projektphase liegt deshalb in der exakten Modellierung von (auch durch individuelle Wahlentscheidungen mitkonstituierten) Gelegenheitsstrukturen intra- und intergenerationalen Wandels. Gelegenheitsstrukturen werden in vier Schritten untersucht:

- Der Einfluß der Anzahl und Größe von Betrieben (ihrer Gründung und ihrer Schließung) auf berufliche Verläufe.
- Der Einfluß von betrieblicher Lebenslaufpolitik auf berufliche Verläufe.
- Der Einfluß des kohortenspezifischen Modernitätsniveaus des gewählten Berufs auf Erwerbsverläufe.
- Der Einfluß des kohortenspezifischen Segregationsniveaus des gewählten Berufs auf geschlechtsspezifische Unterschiede von Erwerbsverläufen.

Im Vordergrund der Analyse von Gelegenheitsstrukturen steht also der Einfluß von Betrieben und von Berufswahlentscheidungen als wichtige Determinante für Nachfrage- und Angebotsgrößen von in Arbeitsmärkten eingebetteten Erwerbsverläufen.

Ein zweiter Schwerpunkt der abschließenden Projektphase liegt bei der Typisierung der Veränderung von Gesamterwerbsverläufen im Transformationsprozeß mithilfe von Sequenzmusteranalysen. Die vielfältigen Folgen der Strukturänderungen nicht nur von Erwerbs- sondern auch von Lebensverläufen werden am Beispiel von Untersuchungen zu Veränderungen von Familiengründungsverhalten verfolgt.

3.5.1.1 Institutionelle Bedingungen berufsstrukturellen Wandels: Firmen- gründungs- und schließungsgeschehen

Bei der Ereignisdatenanalyse von Berufsverläufen wurde erst im letzten Jahrzehnt versucht, sowohl die Dynamik individueller Verläufe als auch die Dynamik struktureller Wandlungsprozesse zu modellieren. Die kausale Operationalisierung makrostruktureller Einflußfaktoren stellt sich insbesondere bei der Veränderung in Ostdeutschland als wesentliche Erklärungsaufgabe. Wodurch kommt es z.B. in den Jahren 1990–1992 zu einem „Gelegenheitsfenster“, dem zunehmend Schließungstendenzen des Arbeitsmarktes folgen? Bisher wurde das „Gelegenheitsfenster“ in Anlehnung an deskriptive Befunde zur Arbeitsmarktmobilität (Diewald/Solga 1997, Lutz/Grünert 1996) zwar als Dummyvariable in die Modellierung mit einbe-

zogen (Windzio/Weymann 1999), jedoch blieben die hinter diesem Effekt stehenden kausalen Mechanismen, die einer wirkliche Erklärung der Mobilitätsprozesse liefern könnten, verborgen.

In der ökonomischen Literatur existiert der empirische Befund, daß die Zahl der Neugründungen von Unternehmen in der Periode 1990-96 am höchsten war (Steil 1997: 34f). Verbindet man diesen Befund mit theoretischen Überlegungen aus der Organisationsökologie, bzw. mit neueren Ansätzen, die explizit den Zusammenhang des Firmengründungs- und Schließungsgeschehens („Births and Deaths“) in den Mittelpunkt rücken (Haveman/Cohen 1994, Carroll/Haveman/Swaminathan 1990, vgl. auch Hannan 1988: 171), zeichnet sich eine mögliche inhaltlich-theoretische Einbettung des „Gelegenheitsfensters“ ab. So wählten Haveman und Cohen (1994: 119) Betriebe des Kreditwesens in Kalifornien, weil sich dort in der Zeit von 1969 bis 1988 aufgrund von makro-ökonomischen Faktoren eine große Zahl an Betriebsneugründungen, Übernahmen, Fusionen und Schließungen ereignete. Damit existiert „an excellent forum for investigating relationships between the dynamics of organizations and the movement of individual employees“ (ebd.: 119). Ihre ereignisanalytische Mehrebenenmodellierung führte sie zu dem Ergebnis: „Researchers studying social mobility processes must recognize the changes wrought in labor markets by ecological processes such as founding and merger“ (ebd.: 146).

Mit dem Einigungsprozeß der beiden deutschen Staaten sind gute Voraussetzungen für derartige Analysen gegeben. Die am 1. März 1990 zum größten Teil an die neu gegründete „Treuhandaanstalt“ übergebenen volkseigenen Betriebe sollten entweder rasch privatisiert oder, sofern dies nicht gelang, die Betriebe aber dennoch als erhaltungswürdig eingeschätzt wurden, saniert werden. Als letzte Maßnahme für nicht sanierungswürdige Betriebe blieb der Treuhand schließlich nur die Möglichkeit der Schließung (Lutz/Grünert 1996: 89). Neben diesen Schließungen gingen aber auch die umfangreichen Sanierungsprojekte mit teilweise massiven Entlassungen einher (ebd.: 93). Wie Susanne Prantl (1997: 119, 136ff) zeigen konnte, sind in Ostdeutschland darüber hinaus auch ab 1990 neu gegründete Unternehmen vom Konkursrisiko betroffen.

Fabian Steil (1997: 30) betont, daß insbesondere in den ersten Jahren der Einheit dem Markteintritt neuer Unternehmen eine entscheidende Rolle für den Aufbau der neuen, modernen Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsstruktur zukommt. Es besteht

im ostdeutschen Transformationsprozeß also genau jene Dynamik auf der Ebene der Organisationen, von der nach den oben genannten organisationsökologischen theoretischen Ansätzen ein Einfluß auf die Mobilitätsprozesse zu erwarten ist.

Die im Panel des Teilprojekts A4 erhobenen Daten über Berufsverläufe der 3776 Absolventen sind überaus passend für eine zeitbezogene Verknüpfung mit Daten über die Gründung und Schließung von Organisationen. Derartige organisationsökologische Daten, die auf einer Datenbank der Kreditauskunftei „Creditreform“ basieren (Harhoff 1997, Steil 1997), liegen am „Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung“ vor.

Aufgrund der engen zeitlichen Lagerung der drei Absolventenkohorten um den rapiden sozialen und ökonomischen Wandel in Ostdeutschland, in dem das Firmengründungs- und schließungsgeschehen zeitweise überaus dynamisch war, ist eine bisher einmalige Gelegenheit zu einer organisationsökologischen Modellierung intragenerationaler Mobilitätsprozesse gegeben.

Die Grenzen des insgesamt überaus innovativen Analysemodells von Haveman und Cohen (1994: 146) liegen jedoch darin, daß sie aufgrund der von ihnen verwendeten Daten nicht in der Lage waren, das Zusammenspiel der dynamischen Gelegenheitsstruktur mit den individuellen Merkmalen der Personen zu erfassen. Auch dafür bieten die im Teilprojekt A4 sehr detailliert erfaßten 3776 Lebens- und Erwerbsverläufe gute Voraussetzungen.

Zwar existieren eine Reihe von Analysen von Mobilitätsprozessen auf dem Transformationsarbeitsmarkt (Lutz/Grünert 1996, Lutz 1996, Schenk 1996, Diewald/Solga 1997), aber bislang wurden diese Prozesse noch nicht mit der Dynamik der Firmengründungsgeschehens in Verbindung gebracht.

Weil es nach den bisherigen Befunden des Teilprojektes A4 und anderen Untersuchungen (Lutz/Grünert 1996, Diewald/Solga 1997) ab einer bestimmten Periode (ca. ab 1992) zu Prozessen der Schließung der ostdeutschen Arbeitsmärkte kam, ist darüber hinaus der Einfluß von Freisetzungsprozessen auf den Erwerbsverlauf während der Transformation hier von besonderem Interesse. Ein weiterer Beitrag, der für den Sfb-Abschlußband „Strukturen des Lebenslaufs“ geleistet wird, verfolgt darum das Ziel, den Einfluß von Arbeitslosigkeits- und Weiterbildungsepisoden auf berufliche Auf- und Abstiegsprozesse aufzuzeigen.

Dabei werden Längsschnittdaten der „Berufverlaufsstudie Ostdeutschland“ mit der Methode der Ereignisanalyse und der Logitanalyse ausgewertet.

Zu beantwortende Fragen sind u.a.: Welchen Einfluß übt das Firmengründungs- und –schließungsgeschehen auf berufliche Mobilität (Auf-, Ab-, Umstiege) aus? Wie wirkt es sich auf Prozesse der zwischenbetrieblichen Mobilität aus? Kommt es zu Überlagerungen oder zu Divergenzen der Wirkung verschiedener makrostruktureller Einflußfaktoren? Wirkt sich das branchenspezifische Firmengründungs- und –schließungsgeschehen berufs- und zeitspezifisch auf Mobilitätsprozesse aus? Wie verändern Arbeitslosigkeits- und Weiterbildungsphasen Abstiegsrisiken und Aufstiegschancen?

3.5.1.2 Institutionelle Bedingungen berufsstrukturellen Wandels: Betriebliche Übergangs- und Alterspolitik

In der vorangegangenen Projektphase waren die Handlungsmuster korporativer Akteure in Form von Betrieben Gegenstand einer auf Experteninterviews beruhenden Analyse. Ziel war es in einem mit dem Teilprojekt C5 eng verzahnten Vorgehen, betriebliche Übergangs- und Alterspolitik als Einflußfaktoren von beruflichen Verläufen von Berufseinsteigerkohorten zu rekonstruieren. Ein Ergebnis der eigenen Untersuchung war: Ostdeutsche Unternehmen bemühen sich um eine intergenerationale Prozedierung des Beschäftigungsaustausches. Merkmale dessen sind zum einen die (insgesamt noch) zögerlichen Versuche der Unternehmen, bevorzugt Jüngere einzustellen, eine berufsfachliche Ausbildung aufzubauen und frühzeitige Altersübergänge zu fördern. Es überwiegt seit ca. 1993 eine Tendenz zur „Verbetrieblichung“ des ostdeutschen Arbeitsmarktes. Dauerhafte Beschäftigungsverhältnisse sollen den schrittweisen Erwerb betrieblicher Qualifikationen und die loyale Integration der Beschäftigten in das Unternehmen sicherstellen. Als Nebenfolge dieser Politik verringern sich zunehmend Betriebswechselfmöglichkeiten und es kommt zu zunehmenden Schließungstendenzen des Arbeitsmarktes, die mit hohen Risiken für Wiedereinsteiger, Umschüler und Arbeitslose verbunden sind. Die in Folge ihres Handelns entstandenen betrieblichen Altersstrukturen beeinträchtigen die Zugangschancen für junge Beschäftigte und gefährden damit den kontinuierlichen Kohorten- und Qualifikationsaustausch (Lutz 1996, Struck 1999b).

In der abschließenden Forschungsphase soll untersucht werden, inwieweit es sich bei der Entwicklung zu einer flexibilitätsmindernden Binnenorientierung betriebli-

cher Personalpolitik um eine ostdeutsche Sonderentwicklung handelt. Die Sampleauswahl und die Interviewleitfäden der vom Teilprojekt C5 befragten westdeutschen Unternehmen wurden parallel aufeinander abgestimmt. So ergibt sich die Möglichkeit, einen methodisch kontrollierten Ost-West-Vergleich der Experteninterviews durchzuführen. Konkret sind folgende Vergleichsfragen betrieblicher Lebenslaufpolitik zu beantworten: a) Welche innerbetrieblichen Erwartungen und Konsenstrategien tragen in den beiden Landeshälften zu einer flexibilitätsmindernden Binnenorientierung bei? Gibt es in Unternehmen tragfähige Alternativpraktiken zur Sicherstellung des Kohorten- und Qualifikationsaustausches? b) Haben Änderungen der seit 1993 national gleich geltenden institutionellen Regelungen (z.B. Kündigungsschutz, Abbau finanzieller Anreize zur Altersausgliederung) die betriebliche Politik des Interkohortenaustausches befördert? Welche Gestaltungsspielräume bestehen für Unternehmen, um flexibilitätsmindernde Nebenfolgen dieser Regeln zu mindern oder zu umgehen?

3.5.1.3 Berufswahlentscheidungen, intra- und intergenerationaler Berufswandel

Im ostdeutschen Transformationsprozeß kommt es aufgrund einer Veränderung der institutionellen Rahmenbedingungen von Bildungs- und Berufswahlentscheidungen sowie grundlegender Verschiebungen der Nachfragestruktur des Arbeitsmarktes zu einer deutlichen Verschiebung der Bildungs- und Berufswahl von Einstiegskohorten. Intergenerationale Veränderungen der Berufs- und Bildungszusammensetzung des Arbeitskräfteangebotes stellen ein wesentliches Element der Konstitution berufsstrukturellen Wandels dar. Bei Ereignisanalysen zu individuellen Berufsverläufen wird der Einfluß entsprechender Verschiebungen bisher meist nur sehr pauschalisierend anhand von periodenspezifischen Tertiarisierungs- und Modernitätsniveaus berücksichtigt, obwohl z.B. schon der klassische Kohortenaufsatz von Ryder (1965) betont, daß der Arbeitsmarktneueintritt von jungen Kohorten mit aktuelleren Berufen berufsstrukturellen Wandel ermöglicht.

Ziel ist es, am Beispiel des ostdeutschen Transformationsprozesses zu bestimmen, a) inwieweit neueintretende Kohorten wirklich über aktuellere Berufsqualifikationen verfügen und b) welche Folgen eine veränderte Nachfragestrukturen antizipierende Berufswahl für weitere Berufsverläufe besitzt.

Der sehr schnelle berufsstrukturelle Wandel in Ostdeutschland seit 1989 hatte zur Folge, daß ein Teil der in der DDR erworbenen Berufsqualifikationen entwertet wurde, da sie seltener oder gar nicht mehr nachgefragt wurden. Gleichzeitig gab es für bestimmte berufliche Nachfragesegmente der Transformationsgesellschaft zu wenig oder gar kein in der DDR produziertes Angebot an Bildungsqualifikationen. Diese Situation führte zu einer verstärkten intragenerationalen Berufsmobilität von nicht mehr nachgefragten Qualifikationen zu aktuellen Berufsbedarfen. Es ist anzunehmen, daß von dieser Entwicklung die Indikatorkohorten 1985 und 1990 betroffen waren, da sie ihre Qualifikationen noch in der DDR erworben haben. Die Indikatorkohorte 1995 gehört demgegenüber zu den ersten Kohorten, die bereits bei der Wahl des beruflichen Bildungsziels eine aktuellere, marktgesellschaftliche Nachfragestruktur antizipieren konnte.

Da derartige Antizipationen bei der Berufswahl riskant sind, wird das erste Ziel sein, zu bestimmen, ob die beruflichen Spezialisierungen der Kohorte 1995 in der Tat aktueller sind als die Spezialisierungen der Kohorte 1985 und 1990. „Aktualität“ wird dabei empirisch bestimmt anhand von sekundärstatistischen Veränderungskoeffizienten der berufsstrukturellen Zusammensetzung der ostdeutschen Erwerbstätigen zwischen 1989 und der Gegenwart, wobei wachsende Berufe als aktueller als schrumpfende definiert werden. Pro Beruf kann damit ein „Aktualitätsindikator“ bestimmt werden. Anhand der Verteilung der absolvierten Ausbildungsberufe der Einstiegskohorten 1985, 1990 und 1995 wird auf Aggregatebene ein kohortenspezifischer „Aktualitätsindikator“ berechnet.

Die Folgen einer zu prüfenden höheren Aktualität der Berufe der Kohorte 1995 werden in vier Schritten bestimmt: a) Verändern sich die Übertrittsbedingungen vom Ausbildungsberuf in den Erstberuf in Form seltenerer Berufswechsel beim Übergang von der Bildungs- zur Beschäftigungsphase? Sind die ausgeübten Erstberufe der Kohorte 1995 aktueller als die Erstberufe der älteren Kohorten? Korreliert Aktualität von Erstberufen eindeutig mit einer Zugehörigkeit zum Dienstleistungssektor? b) Sind fünf Jahre nach Berufseintritt die ausgeübten Berufe der Kohorte 1995 aktueller als die der älteren Kohorten? Wie hoch ist der Anteil intragenerationaler Berufswechsel der verschiedenen Kohorten? c) Zur Aufspürung ungleichheitsrelevanter Unterschiede zwischen den Kohorten ist ein Vergleich der für jede Kohorte (halbjährlich gemessenen) durchschnittlichen Prestigescores für den Zeitraum der ersten fünf Berufsjahre durchzuführen (vgl. Blossfeld 1989: 135f.).

3.5.1.4 Berufswahlentscheidungen, Segregation und geschlechtsspezifische Ungleichheit

Berufswahlentscheidungen leisten nicht nur einen Beitrag zur Prozedierung berufsstrukturellen Wandels, sie transportieren auch Rekonstitutionen geschlechtsspezifischer Segregation und Ungleichheit (Blossfeld 1991: 14). Obwohl auch die Berufswahlentscheidungen in der DDR zu geschlechtsspezifischen Segregationsmustern führten, waren sie anders strukturiert als in Westdeutschland. Frauen in der DDR haben sich weitaus häufiger für technische oder gewerbliche Berufe entschieden (Tischer 1996). Zwei Entwicklungen können im Transformationsprozeß dazu beigetragen haben, daß sich dieses Muster ins Gegenteil verkehrt: Zum einen kann eine Angleichung an westdeutsche Berufswahlmuster erfolgen, nach der Frauen häufiger traditionelle Frauenberufe wählen und nur in geringem Maße technische Berufe ausüben. Zum anderen führt der Wandel der Berufsstruktur in Ostdeutschland zu einem Rückgang von gewerblich-technischen Ausbildungsplätzen, wodurch alleine schon die Nachfrageverknappung einen Rückgang von Frauen in diesen Ausbildungsberufen induziert.

Ziel der Untersuchung von geschlechtsspezifischen Berufswahlentscheidungen ist die Beantwortung von drei Fragen: a) Kam es im Transformationsverlauf zu einer Zunahme geschlechtsspezifischer Segregation? Oder gab es nur eine Verschiebung der sektoralen Streuung von segregierten Berufen? b) Wurde diese Veränderung überwiegend durch intra- oder intergenerationale Mobilität vollzogen? c) Resultiert aus einer Veränderung der Segregationsmuster eine Zunahme der Ungleichheit geschlechtsspezifischer Berufsverläufe?

Analog zum Vorgehen bei der Konstruktion berufsspezifischer Aktualitätsindikatoren wird sekundärstatistisch das berufsspezifische Segregationsniveau gemessen und in seiner Veränderung zwischen 1989 und der Gegenwart analysiert.

Anhand von Sekundärstatistiken wird geprüft, ob die Berufswahlentscheidungen der Kohorte 1995 in größerem Umfang für segregierte Berufe erfolgten als die Berufswahlentscheidungen der Kohorten 1985 und 1990.

Die „Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland“ wird verwendet, um zu bestimmen, ob der Anteil der Geschlechter in segregierten Berufen nach fünf Berufsjahren im Kohortenverlauf zu- oder abgenommen hat. Es wird geprüft, ob die Veränderung des Gesamtsegregationsindex stärker über kohortenspezifische Änderungen von

Berufswahlentscheidungen erfolgt oder ob sie das Resultat vermehrter intragenerationaler Mobilität ist.

In einem letzten Analyseschritt ist der Zusammenhang von Segregationsprozessen und geschlechtsspezifischer Ungleichheit Gegenstand der Analyse. Anhand von zwei Indikatoren (Prestigeveränderung im Zeitverlauf, Arbeitslosigkeitsrisiko) wird gemessen, ob Segregationsprozesse einen Einfluß auf veränderte Ungleichheitsrelationen zwischen den Geschlechtern im Transformationsprozeß ausüben.

3.5.1.5 Heterogenisierung von Erwerbsverläufen

In der abschließenden Phase sollen die Ergebnisse der bisherigen Übergangsanalysen einmünden in eine Typisierung von Gesamtverläufen. Leitthese der Analysen ist, daß eine Heterogenisierung von Erwerbsverläufen im Transformationsverlauf eingetreten ist. Es ist anzunehmen, daß die scheinbar unilineare Gestalt der ersten Berufsjahre in der DDR im Transformationsprozeß einer Pluralisierung von Verlaufstypen weicht, die von vielen Forschern als ein wesentliches Kennzeichen von Lebensverlaufsmustern in westlichen Gegenwartsgesellschaften angesehen wird. Von besonderem Interesse ist dabei, inwiefern sich geschlechtsspezifische Lebensverlaufsmuster im Transformationsprozeß verändert haben.

Bei diesen Analysen werden drei Fragen verfolgt: a) Vermehrt sich die Heterogenität der Gesamtverläufe in der Kohortenabfolge? b) Nimmt die Verschiedenheit der Verläufe im Geschlechtervergleich zu? c) Unterscheidet sich der Grad an Heterogenität in Ostdeutschland von westdeutschen Vergleichsgruppen?

Die Analyseschritte a) und b) werden anhand der Verläufe der ersten fünf Jahre nach Berufsabschluß der Indikatorkohorten der „Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland“ berechnet. Für den Ost-West-Vergleich werden die Gesamtdaten aller drei Kohorten herangezogen, da insbesondere Familiengründungen, Zweitkinder und Erwerbsunterbrechungen, die gerade im westdeutschen Kontext von Interesse sind, auch in einem späteren Alter erfolgen. Für den Vergleich steht ein umfangreiches Analysefenster von 15, 10 und 5 Jahren nach Berufsabschluß in der „Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland“ zur Verfügung. In der zurückliegenden Projektphase wurde aus dem westdeutschen SOEP ein unserer Kohortenstruktur paralleles Subsample gezogen, das als Vergleichsgruppe dient. Für den Vergleich der Gesamtverläufe mit westdeutschen LehrabsolventInnen werden auch die Daten der früheren Teilprojekte A1 und B1 verwendet, deren Fallzahlen vorteilhafterweise um-

fangreicher als im SOEP sind, allerdings in ihrer Aussagekraft auf bestimmte Berufsgruppen eingeschränkt sind.

Methodisch wird bei den Heterogenitätsanalysen eine sehr enge Kooperation mit dem Teilprojekt A1/B1 erfolgen, da es über langjährige Erfahrungen in der Verwendung des innovativen Verfahrens der Sequenzmusteranalyse verfügt, die sich als besonders geeignet für die Analyse von Gesamtverläufen erwiesen hat. Es wird dabei in vier Schritten vorgegangen: a) Festlegung eines Ereignisraumes möglicher Zustände, b) Durchführung der eigentlichen Sequenzmusteranalyse in Form von Distanzmatrizenrechnungen, c) Zusammenfassung dieser Distanzmatrizen zu Gruppentypen mittels Clusteranalyse, d) Eigenschaftsbestimmung der Cluster über korrelierende Variablen und Inspektion der Zustandsverläufe.

Heterogenität wird bei diesem Vorgehen über die Anzahl und das inhaltliche Verständnis von resultierenden Typen bestimmt und nicht über eine einzige Maßzahl. Üblicherweise gilt die Sequenzanalyse als exploratives Verfahren zur Sensibilisierung für andere Verlaufsdatenanalysen. Im Kontext des Teilprojektes A4 erfolgt sie nach einer Vielzahl von Ereignisdatenanalysen. Dies hat den Vorteil, daß die Interpretation der resultierenden Verlaufstypen auf reichhaltige Vorarbeiten zurückgreifen kann.

3.5.1.6 Familiengründungsverhalten und Konsolidierung

Die Veränderung des Familiengründungsverhaltens mit einem daraus resultierenden starken Geburtenrückgang nach dem Systembruch stellt eines der augenfälligsten Phänomene des Transformationsprozesses dar. Wenig untersucht wurde in dynamischen Längsschnittuntersuchungen die Frage, ob und wie es zu einer Konsolidierung von Familiengründungsmustern im Transformationsprozeß kommt. Häufig begnügt man sich in diesem Bereich mit der inhaltlich diffusen Aussage, daß es zu Angleichungsprozessen an westdeutsche Verhältnisse kommt, ohne daß allerdings klar die Mechanismen und die Bruchstellen dieser Veränderungen erforscht würden. Der Datensatz der „Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland“ eignet sich besonders gut für empirische Längsschnittanalysen von Familiengründungsverläufen, da mit seinen Indikatorkohorten umfangreiche Familiengründungsprozesse vor und vor allem auch nach der Wende erfaßt werden. Er ermöglicht auch detaillierte Analysen des Zusammenhangs von Erwerbs- und Familiengründungsprozessen.

Aufbauend auf den bisherigen Analysen zu diesem Bereich (Sackmann u.a. 1996, Sackmann 1999a) sollen in der Abschlußphase drei Fragen zur Konsolidierung von Mustern des generativen Verhaltens beantwortet werden: a) Wie sieht der Zusammenhang von Erwerbs- und Familiengründungsverläufen im Transformationsprozeß aus? b) Gibt es im Verlauf des Transformationsprozesses „Nachholeffekte“ bei der Familiengründung? c) Findet bei den Zweitgeburten eine Angleichung an Westdeutschland statt?

Häufig wurde in der Transformationsliteratur zu Fertilitätsprozessen ein Zusammenhang zwischen der Verschlechterung des Arbeitsmarktes und dem Geburtenrückgang angenommen. Obwohl bei Befragungen ostdeutsche Frauen die Arbeitsmarktentwicklung als wichtigsten Grund für den Aufschub von Gebärentscheidungen nannten (Störtzbach 1993), konnten Klein u.a. (1996) in einer Verlaufsdatenanalyse keinen Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Geburtenentwicklung in Ostdeutschland festzustellen. Sie berücksichtigten dabei auch, daß sich Arbeitslosigkeit sowohl als individuelles Ereignis (Mikroebene) als auch als kollektives Wissen eines gesteigerten Risikos (Makroebene) auswirken kann. Dieser Befund soll mit den Daten der „Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland“ noch einmal geprüft werden, wobei bei der Modellierung der Periodeneffekte angenommen wird, daß der Geburteneinbruch direkt im Anschluß an die Wende auf gestiegene Konsummöglichkeiten zurückzuführen sein könnte, sowie, daß für den folgenden Geburtentiefstand ab 1991 periodenvariierende gruppenspezifische Wiederbeschäftigungsraten (von Lehr- und Universitätsabsolventinnen) (Mesoebene) von Bedeutung für die Arbeitsmarktvernehmung sein könnten.

Während bei diesen Analyseschritten ein Zusammenhang von verschlechterten Arbeitsmarktchancen und Geburtenrückgang vermutet wird, scheint für eine Frage nach der Konsolidierung von Mustern des generativen Verhaltens die Wahrnehmung einer individuellen oder gruppenspezifischen Stabilisierung von Erwerbsverläufen entscheidend zu sein. Es soll überprüft werden, ob bei bruchloseren individuellen Erwerbsverläufen eine schnellere Konsolidierung von Fertilitätsmustern einsetzt, bzw. auf der Mesoebene, ob bei erwerbssichereren Berufsgruppen ein derartiger Effekt festzustellen ist.

Familiengründungsprozesse sind häufig fünf Jahre nach Ausbildungsabschluß noch nicht abgeschlossen. Es ist ein Vorteil der „Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland“, daß bei den Indikatorkohorten inzwischen lange Beobachtungsfen-

ster zur Verfügung stehen, die gerade bei den von der Transformation am meisten betroffenen Kohorten eine Präzisierung von Aussagen zu „Angleichungsprozessen“ ermöglichen. Eine offene Frage ist z.B., ob der konstatierte transformationsbedingte Aufschub von Familiengründungen ab einem bestimmten Alter zu „Nachholeffekten“ führt, oder ob er in einen das westdeutsche Niveau übersteigenden Anstieg dauerhafter Kinderlosigkeit einmündet.

Die geringsten Angleichungen zwischen ostdeutschen und westdeutschen Verläufen des generativen Verhaltens fanden bisher beim Abstand und der Häufigkeit von Zweitkindern statt. Während in Westdeutschland die Verkürzung des Abstandes zwischen erstem und zweitem Kind, sowie der Anstieg der Zahl von Zweitkindern wesentlich zu einer Konsolidierung des Geburtenniveaus seit den 80er Jahren beigetragen hat, verblieb bisher das ostdeutsche Muster (spätere und seltenere Zweitkinder) bei einer allgemeinen Niveauabsenkung konstant. Die Beantwortung der Frage nach einer Angleichung/Nichtangleichung der Zweitkindergeburten ist nicht nur für die Geburtenentwicklung von Bedeutung, sondern auch für Fragen nach der Gestaltung weiblicher Erwerbsmuster, da häufig (im deutschen Wohlfahrtsregime) die Zweitkindplatzierung über Umfang und Dauer von Erwerbsunterbrechungen entscheidet.

3.5.2 Methoden

Mit der 2. Panelwelle der Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland sind die Erwerbsverläufe der Absolventenkohorten 1985, 1990 und 1995 bis zum Jahre 1997 erfaßt. Da von der Absolventenkohorte 1995, die ihre Ausbildungsentscheidung schon auf die gewandelte Nachfragestruktur abstimmen konnte, bislang erst zwei Jahre der Erwerbstätigkeit beobachtet wurden, ist eine weitere Panelwelle im Jahre 2000 erforderlich, damit für jede Kohorte mindestens die ersten 5 Berufsjahre verglichen werden können. Die Kohorte 1995 dient damit als eine Art „Referenzkategorie“ im Vergleich zu den Kohorten 1985 und 1990, die ihre Berufsausbildung in der DDR erhielten und die von den massiven Arbeitsmarktturbulenzen der unmittelbaren Transformation betroffen waren.

Mit der in der dritten Panelwelle erfolgten Erfassung der ersten fünf Berufsjahre aller drei Kohorten ist eine quasi-experimentelle Analyse der Erwerbsverläufe der unter jeweils unterschiedlichen Bedingungen verlaufenden Erwerbskarrieren möglich (Windzio 1999b). So erlebte die Kohorte 1985 ihre ersten fünf Berufsjahre noch unter der ökonomischen und politischen Bedingungen der ehemaligen DDR,

die Kohorte 1990 trat nach Abschluß ihrer noch in der DDR begonnenen Ausbildung auf einen von den vereinigungsbedingten Turbulenzen geprägten Arbeitsmarkt, während die Kohorte 1995 ihre Ausbildungswahl zwar bereits auf die gewandelte Nachfragestruktur abstimmen konnte, beim Berufseintritt aber den im Zuge der dynamischen Vereinigungsphase weitgehend geschlossenen Arbeitsmärkten gegenüberstand (vgl. Diewald/Solga 1997).

Es kann der Frage nachgegangen werden, ob die bisher ermittelten „Systemeffekte“ (Raszta 1999), d.h. der Einfluß der jeweiligen Einbettung der ersten fünf Berufsjahre in die unterschiedliche makrostrukturelle Kontextbedingungen „DDR“ und „Transformationsarbeitsmarkt“, um einen weiteren speziellen Kontexteffekt ergänzt werden müssen: die relativ stabile, aber tendenziell geschlossene Arbeitsmarktsituation seit Mitte der 90er Jahre.

Für eine Reihe von Fragestellungen ist es notwendig, daß bei der Erhebung im Jahr 2000 das Beobachtungsfenster für alle drei Kohorten bis zu diesem Zeitpunkt ausgedehnt wird.

Veränderungen des generativen Verhaltens im Transformationsprozeß können sehr viel genauer bestimmt werden, wenn über eine entsprechende Ausdehnung des Beobachtungsfensters größere Zeiträume biographischen Alters erfaßt werden. Bei den Absolventenkohorten 1985 und den Hochschulabsolventen 1990 erreicht man im Jahr 2000 ein Alter von ca. 35 Jahren, das zuverlässigere Abschätzungen von Zweitkinder- und Kinderlosigkeitsentwicklungen ermöglicht, die Lehrabsolventen des Jahres 1990 und die Universitätsabsolventen des Jahres 1995 erreichen dann mit ca. 29 Jahren einen Altersbereich, der sich (in Westdeutschland) durch eine Häufung von Familiengründungen auszeichnet.

In ereignisanalytischen Mehrebenenmodellen, auf die die Datenstruktur des Teilprojekts sehr passend zugeschnitten ist, können die Kohorten- und Periodeneffekte noch eindeutiger separiert werden, wenn der Beobachtungszeitraum insgesamt verlängert ist (vgl. dazu Mayer/Huinink 1990: 455). Je länger der Beobachtungszeitraum ist, desto größer ist die Möglichkeit einer Varianz von kausal wirksamen zeitbezogenen makrostrukturellen Determinanten der Mobilitätsprozesse, desto eindeutiger schälen sich damit die Alters-, Kohorten- und Periodeneffekte heraus.

Darüber hinaus ist es von großem Interesse zu überprüfen, wie sich die makrosozialen Kontextbedingungen auch über die unmittelbare Umbruchphase hinaus in der weiteren Entwicklung bis zum Jahre 2000 auf die Erwerbsverläufe auswirken.

Ob es auch längerfristig zu einer Kohortendifferenzierung als Folge unterschiedlicher Bildungsausstattungen bzw. „entry- jobs“ gekommen ist und damit zu unterschiedlichen Zugangschancen zu „aktuelleren“ Berufen und neu gegründeten Betrieben, oder ob die Kohorten 1985 und 1990 eher gemäß dem „Kompensationsmodell“ (Müller 1978: 110) ihre spezielle Betroffenheit vom Umbruch in späteren Perioden wieder ausgleichen konnten, läßt sich insbesondere auf der Grundlage einer Vervollständigung der Beobachtung aller drei Kohorten im Jahre 2000 aufzeigen.

Der Schwerpunkt der Datenauswertungsmethoden wird auch in der abschließenden Phase von bewährten Ereignisdatenanalysen gebildet. Je nach Fragestellung werden daneben auch Logit-Analysen, Sequenzmusteranalysen und - im Falle der Experteninterviews – hermeneutische Verfahren verwendet.

In der abschließenden Phase ist das Teilprojekt A4 an den methodologischen Reflexionen über die Möglichkeit einer Verbindung von qualitativen und quantitativen Methoden beteiligt. Damit werden die über den Projektzyklus erworbenen Erfahrungen mit verschiedenen Methodenansätzen gebündelt. Geplant ist ein Beitrag zum Sfb-Abschlußband „Integration qualitativer und quantitativer Verfahren“, in dessen Zentrum das Problem steht, daß bei der Interpretation der eher „abstrakten“ Koeffizienten der häufig verwandten Übergangsratenmodelle auf den subjektiven Sinn der handelnden Akteure geschlossen wird. Derartige Interpretationen sind aber nur möglich, wenn hinreichend bewährte und zur jeweiligen Handlungssituation passende Theorien existieren, die Aussagen über die mit großer Wahrscheinlichkeit zugrundeliegenden typisierten Handlungsmotive zulassen. Sind diese Theorien nicht verfügbar oder lassen sich aus ihnen a priori keine Hypothesen für die quantitative Analyse ableiten, ist ein Rückgriff auf qualitatives Datenmaterial unerläßlich. Das gilt insbesondere dann, wenn über den subjektiven Sinn, wahrgenommene Optionsmöglichkeiten und die „Frames“ der untersuchten Personen wenig bekannt ist.

Sekundäranalysen werden in der Abschlußphase eine doppelte Rolle spielen: Im Falle der Mobilitätsanalysen, Segregations- und Berufswahlmodellierungen werden extern erstellte Zeitreihen als Kontextvariablen in die Auswertung der vorhandenen Individualdaten der „Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland“ eingehen. Nachdem in der abgeschlossenen Projektphase ein Parallelsample aus dem SOEP West gezogen worden ist, dienen Vergleiche mit diesen westdeutschen Daten,

einer Abklärung von Fragen zu Sonderentwicklungen oder Angleichungsprozessen im Transformationsprozeß. Bei einigen Fragestellungen wird der Vergleich mit westdeutschen Daten auch in Kooperation mit dem Teilprojekt A1/B1 erfolgen, deren Datensatz zwar auf Lehrabsolventen bestimmter Berufe eingeschränkt ist, die aber durch eine z.T. vom Umfang her deutlich über das SOEP hinausgehende Samplegröße und durch eine Kombinierbarkeit mit umfangreichen qualitativen Erhebungen in der Tiefenschärfe der Konturierung der vergleichenden Analyse Vorteile bieten.

Die vom Teilprojekt Z-Methoden durchgeführten Archivierungsarbeiten der qualitativen und quantitativen Daten der „Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland“ werden weiterhin unterstützt.

3.5.3 Zeitplanung

- 1999: 4. Quartal:
Konzeptionierung und Vorbereitung für die letzte Panelwelle.
Entwicklung des Fragebogens, Anpassung der Kodierschemata und der Eingabemasken. Aktualisierung der Adressendatenbank.
- 2000: 1. Quartal:
Versenden der Fragebögen, Schulung der studentischen Hilfskräfte in den Techniken der Verkodung und der Dateneingabe. Durchführung/Betreuung der Dateneingabe.
Codierung der westdeutschen Experteninterviews.
Abschluß des Tagungsbandes „Generationenaustausch im Betrieb“.
Verfassen des A4-Beitrages zum Sfb-Band „Institutionen und Lebenslauf“
Berechnung von berufsspezifischen Segregations- und Aktualitätsindizes anhand von Sekundärdaten.
2. Quartal:
Fertigstellung des ergänzten Datensatzes „Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland“, Plausibilitätsprüfungen und Fehlerbereinigung, Evaluation des non-response.
Akquisition und Aufbereitung der Firmengründungs- und Schließungsdaten.
Verfassen eines Abschlußberichtes zum Vergleich betrieblicher Lebenslaufpolitik in ost- und westdeutschen Betrieben.
Durchführung von Analysen zu Folgen der Berufssegregation und zur Aktualität von Berufen.

3. Quartal:

Analysen für den A4-Beitrag zum Sfb-Band „Integration qualitativer und quantitativer Verfahren“.

Abschlußberichte zu den Analysen der Folgen von Berufswahlentscheidungen (Segregation und Aktualität von Berufen).

Datenaufbereitung und erste Analysen zum Zusammenhang von Familiengründungsprozessen und Erwerbsverläufen.

4. Quartal:

Durchführung der Analysen für den A4-Beitrag zum Sfb-Band „Strukturen des Lebenslaufs“.

Analysen zum Zusammenhang von Familiengründungsprozessen und Erwerbsverläufen.

Datenaufbereitung, Konzeptualisierung der Sequenzmusteranalysen.

2001: 1. Quartal:

Datenaufbereitung, Konzeptualisierung für die organisationsökologischen Mobilitätsanalysen.

Analysen zur Veränderung von Familiengründungsprozessen. Sequenzmusteranalysen.

2. Quartal:

Organisationsökologische Mobilitätsanalysen.

Analysen zur Veränderung von Zweitkindergeburten.

Ost-West-Vergleich von Sequenzmustern (anhand des SOEP).

3. Quartal:

Verfassen des Ergebnisberichtes „Mobilitätsanalysen“.

Verfassen des A4-Beitrages zum Sfb-Band „Struktureller Bedeutungsverlust von Geschlecht?“ in Kooperation mit A1/B1.

Verfassen des Ergebnisberichtes „Familiengründung und Konsolidierung“

4. Quartal:

Abschluß eines integrativen Ergebnisbandes.

3.6 Stellung des Teilprojektes innerhalb des Sfb-Forschungsprogramms

Das Teilprojekt A4 ist vielfältig in die integrierenden Elemente der Abschlußphase des Sfb verflochten.

Die intensive Kooperation mit dem Teilprojekt C5, die in der abgelaufenen Förderungsphase praktiziert wurde, wird O. Struck mit einem Vergleich der parallel erhobenen Experteninterviews zu Formen der betrieblichen Lebenslaufpolitik in der Abschlußphase abrunden. Darüber hinaus werden die Ergebnisse der gemein-

sam mit dem Teilprojekt C5 veranstalteten Tagung „Generationsaustausch im Betrieb“ veröffentlicht (George/Struck 2000).

O. Struck faßt im A4-Beitrag zum Sfb-Abschlußband „Institutionen und Lebenslauf“ Ergebnisse der Erhebung zur betrieblichen Lebenslaufpolitik zusammen. Er thematisiert dabei die Bedeutung des Gatekeeper-Konzeptes für die Analyse der Schnittstelle von betrieblichen Organisationen und individuellen Erwerbsverläufen.

Der Sfb-Abschlußband „Strukturen des Lebenslaufs“ wird im Teilprojekt A4 von R. Sackmann und M. Wingers koordiniert, herausgegeben und mit einem Theoriebeitrag zu den Möglichkeiten einer formalen Lebenslaufsoziologie eingeleitet. Der A4-Beitrag (M. Windzio) zu diesem Band beschäftigt sich mit der Bedeutung der Zwischenstatus Weiterbildung und Arbeitslosigkeit für langfristige Prozesse beruflicher Mobilität.

Im Rahmen des Beitrages zum Sfb-Abschlußband „Struktureller Bedeutungsverlust von Geschlecht?“ wird S. Falk (A4) zusammen mit H. Schaeper (A1/B1) Datenanalysen zu der Frage durchführen, ob sich in der Typik der Erwerbsverläufe ostdeutscher Frauen im Transformationsprozeß eine Annäherung an westdeutsche Erwerbsmuster abzeichnet oder ob eine größere Ähnlichkeit zu Vor-Wende-Verläufen festzustellen ist. Mit dem Verbundprojekt wird außerdem bei methodischen Fragen der Verwendung von Sequenzmusteranalysen eine Kooperation stattfinden, bei der das Teilprojekt A4 auf die reiche Erfahrung des Teilprojektes A1/B1 zurückgreifen kann. Inhaltlich wird dabei auch auf Fragen der Bedeutung der Größe des Beobachtungsfensters für die Verlässlichkeit von Aussagen über die Berufsspezifität von Erwerbsverläufen eingegangen. Die Daten des früheren Teilprojektes B1 weisen eine Beobachtungsfenster von 7-47 Jahren nach Berufseintritt auf, die Daten des früheren Teilprojektes A1 beinhalten 7 Jahre und die „Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland“ 5-15 Jahre. Neben der Länge des Beobachtungsfensters sind Fragen der Auswertungsmethode, das Timing der Familiengründung, Erwerbsunterbrechungsmuster, Heterogenitätsstreuungen u.a. für die Verlässlichkeit von Aussagen relevant.

Bisherige Erfahrungen des Teilprojektes A4 mit der Kombination von quantitativen und qualitativen Daten wird M. Windzio in den Sfb-Abschlußband „Integration qualitativer und quantitativer Daten“ einbringen. Thema ist dabei die für das Verstehen quantitativer Koeffizienten erforderliche Kenntnis (theoretisch mitkon-

Grundausrüstung

Räume, Büroausstattung, Verbrauchsmaterial und Telefonkosten werden von der Universität Bremen (EMPAS) pro Jahr in Höhe von 4000,- DM bereitgestellt.

Ergänzungsausstattung

Bücher (512)

Der von Seiten der Universität bereitgestellte Etat reicht nicht für die Anschaffung wichtiger (angelsächsischer) Theorie- und der meist sehr teuren Methodenbücher, mit denen kontinuierlich gearbeitet wird. Für die Beschaffung von Literatur wird ein jährlicher Zuschuß von 1000,- DM beantragt.

Verbrauchsmaterial (522)

Aufgrund der schriftlichen Retrospektiverhebung sowie der Ergebniszusammenführung und Erstellung des Endberichts ist mit einem erhöhten Bedarf an Verbrauchsmaterial zu rechnen. Kosten jährlich: 2000,-DM

Reisekosten (527)

Für die methodische Beratung des Teilprojektes werden in 2000 eine Reisen für zwei Personen für zwei Tage nach Mannheim (ZUMA) für erforderlich gehalten. Ferner sind neben der Teilnahme an Fachtagungen z.T. regelmäßige Kontakte mit externen Kooperationspartnern erforderlich. Dafür sind für pro Jahr drei zweitägige Dienstreisen für jeweils zwei Personen erforderlich.

Reisekosten insgesamt:

2000: 3.500.- DM

2001: 3.000.- DM

Vervielfältigungen (532)

In 2000 und 2001 ist die Erstellung von Arbeitspapieren in der Sfb-Reihe geplant. Hier entstehen Kosten von jährlich jeweils 1.500.- DM.

Druckkosten (533)

Vorgesehen ist die Publikation a) der Ergebnisse zu betrieblichen Alterspolitiken (Sfb-Reihe), b) einer Tagung zum Thema „Bildung und berufsstruktureller Wandel“ sowie c) eines Projektabschluß-Bandes (Sfb-Reihe).

2000: 3000.-DM

2001: 6000.-DM

Sonstiges (547)

Im Jahre 2000 ist gemeinsam mit dem Verbundprojekt A1/B1 und mit Beteiligung der Sektion Bildung und Erziehung der DGS ein Workshop zum Thema „Bildung und berufsstruktureller Wandel“ geplant (s. Teilprojekt Z).

In 2000 entstehen Kosten für den Druck von insgesamt fünftausendfünfhundert Fragebögen (einschließlich der graphischen Gestaltung der unterschiedlichen Varianten) und der An- und Erinnerungsschreiben zur schriftlichen Retrospektivbefragung (10.000.- DM). Für die Durchführung der Befragung 2000 sind für den Versand und die Rückantworten je 3.000 bedruckte A4/A5 Umschläge, für ein Erinnerungsschreiben 2.000 Umschläge und für die Nacherhebungswelle je 2.000 A4/A5 Umschläge sowie 3000 Umschläge für das Dankschreiben. Die Kosten für die insgesamt 15.000 Umschläge betragen 1300.-DM. An Portokosten entstehen für die beiden Verschickungswellen, das Erinnerungsschreiben, die freigestempelten DIN A5-Rückantworten und das Dankschreiben insgesamt 26.200.-DM. Für ca. 1400 Anschriftenrecherchen (einschließlich der zum Teil mehrfachen Recherchen) bei den Einwohnermeldeämtern entstehen Kosten in Höhe von 8.540.-DM (Kosten pro Anschrift von 5.- DM sowie Porto). Die Teilnehmer an der Befragung, die eine berufliche Lehre absolviert haben, bekommen eine Aufwandsentschädigung von 10 DM pro Person (Kosten: 14.000.-DM). Für die Bedienung der programmierten Datenbank und die Erstellung einer Dateneingabemaske wird ein Werkauftrag vergeben (4000.-DM). Die Verkodung der Berufsangaben soll vom ZUMA-Mannheim übernommen werden. Kosten: 8.000.-DM.

In 2001 sind für die Gesamt-Panelpflege (incl. Adressenberichtigungskarten) 3.800 Umschläge erforderlich; Kosten: 150.-DM. Darüber hinaus entstehen Portokosten für den Versand der Schreiben und für die freigestempelten Adressenberichtigungskarten in Höhe von 8.360.-DM.

2000: 72.040.-DM

2001: 8.510.-DM

3.8 Literatur

Abbott, Andrew (1990): Conceptions of Time and Events in Social Science Methods. In *Historical Methods* 23: 140-150.

Abbott, Andrew/Hrycak, Alexandra (1990): Measuring Resemblance in Sequence Data. In *American Journal of Sociology* 96: 144-185.

Berger, Peter A. (1996): Individualisierung. Statusunsicherheit und Erfahrungsvielfalt. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Bertram, Hans (1992): Der soziale und politische Wandel als Forschungsaufgabe des Deutschen Jugendinstitutes. In Deutsches Jugendinstitut: Jahresbericht 1991. München.
- Blossfeld, Hans-Peter (1987a): Karriereprozesse im Wandel der Arbeitsmarktstruktur. Ein dynamischer Ansatz zur Erklärung intragenerationaler Mobilität. In Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1/87: 74-88.
- Blossfeld, Hans-Peter (1987b): Berufseinstieg und Segregationsprozeß – eine Kohortenanalyse über die Herausbildung von geschlechtsspezifischen Strukturen im Bildungs- und Berufsverlauf. In Weymann, Ansgar (Hrsg.): Bildung und Beschäftigung. Grundzüge und Perspektiven des Strukturwandels. Göttingen: Schwartz. S. 281-314.
- Blossfeld, Hans-Peter (1989): Kohortendifferenzierung und Karriereprozeß. Eine Längsschnittstudie über die Veränderung der Bildungs- und Berufschancen im Lebenslauf. Frankfurt/M.- New York: Campus.
- Blossfeld, Hans-Peter (1991): Ausbildungsniveau, Berufschancen und Erwerbsverlauf. In Mayer, Karl Ulrich et al. (Hrsg.): Vom Regen in die Traufe. Frankfurt- New York: Campus. S. 1-22.
- Blossfeld, Hans-Peter (Hrsg.) (1995): The New Role of Women. Family Formation in Modern Societies. Boulder: Westview Press.
- Blossfeld, Hans-Peter/Jaenichen, Ursula (1993): Bildungsexpansion und Familienbildung. In Diekmann, Andreas/Weick, Stefan (Hrsg.): Der Familienzyklus als sozialer Prozeß. Berlin: Duncker & Humblot. S. 165-193.
- Böckmann-Schewe, Lisa/Kulke, Christine/Röhrig, Anne (1994): Wandel und Brüche in Lebensentwürfen von Frauen in den neuen Bundesländern. In Aus Politik und Zeitgeschichte B 6/94: 33-44.
- Buchmann, Marlis (1989): Die Dynamik von Standardisierung und Individualisierung im Lebenslauf. In Weymann, Ansgar (Hrsg.): Handlungsspielräume. Stuttgart: Enke. S. 90-104.
- Buchmann, Marlis/Sacchi, Stefan (1995): Zur Differenzierung von Berufsverläufen. In Berger, Peter A./Sopp, Peter (Hrsg.): Sozialstruktur und Lebenslauf. Opladen: Leske + Budrich. S. 49-64.
- Caroll, Glenn R./Haveman, Heather/Swaminathan, Anand (1990): Karrieren in Organisationen. Eine ökologische Perspektive. In Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.) (1990): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Diewald, Martin/Sørensen, Annemette (1996): Erwerbsverläufe und soziale Mobilität von Frauen und Männern in Ostdeutschland. In Diewald, Martin/Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.): Zwischenbilanz der Wiedervereinigung. Opladen: Leske + Budrich. S. 63-88.

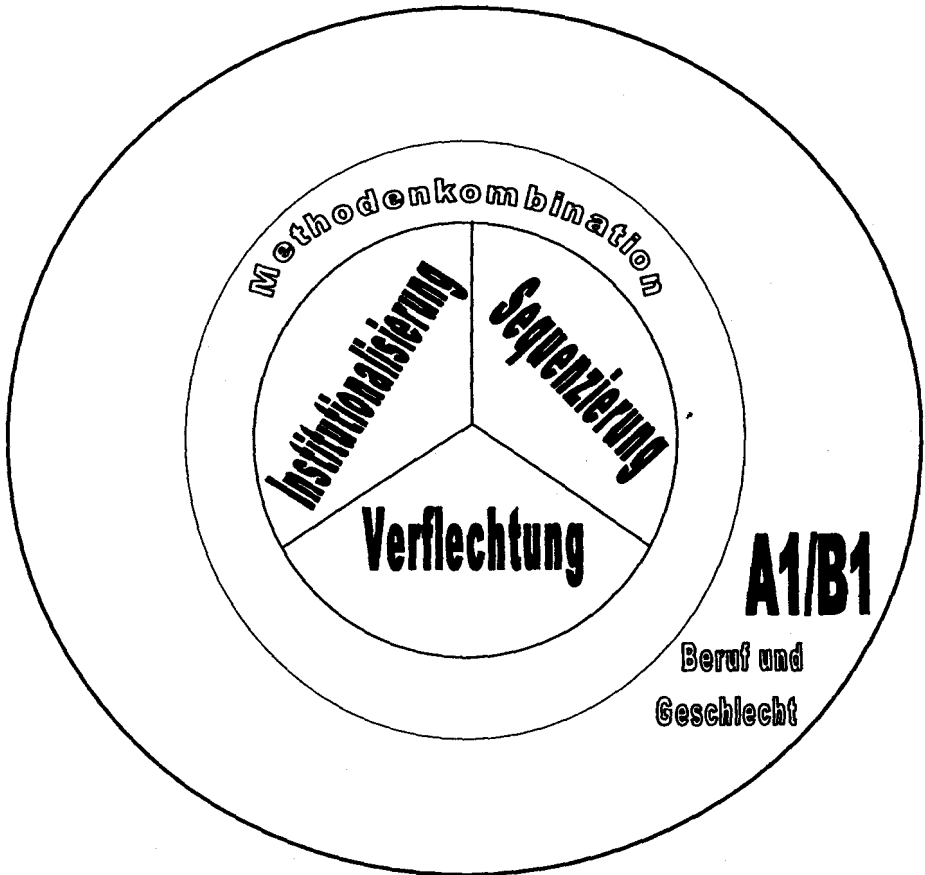
- Diewald, Martin/Solga, Heike (1997): „Nach dem Sturm folgte zwar Ruhe, jedoch nicht der Sonnenschein!“. Mobilitätsprozesse und Allokationskriterien in Ostdeutschland nach 1989. In Schenk, Sabine (Hrsg.) : Ostdeutsche Erwerbsverläufe zwischen Kontinuität und Wandel. Opladen: Leske + Budrich. S. 153-277.
- Elder, Glen H. Jr. (1985): Perspectives on the Life Course. In ders. (Hrsg.) : Life Course Dynamics. Trajectories and Transitions, 1968-1980. Ithaca- London: Cornell UP. S. 23-49.
- Engelbrech, Gerhard (1994): Frauenerwerbslosigkeit in den neuen Bundesländern: Folgen und Auswege. In Aus Politik und Zeitgeschichte B 6/94, S. 22-32.
- Engelbrech, Gerhard (1996): Die Beharrlichkeit geschlechtsspezifischer beruflicher Segregation. In Liesering, Sabine/Rauch, Angela (Hrsg.) : Hürden im Erwerbsleben. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. S. 65-103.
- George, Rainer/Struck, Olaf (Hrsg.) (2000): Generationenaustausch im Betrieb. In Vorbereitung.
- Goldthorpe, John H. (1985): Soziale Mobilität und Klassenbildung. Zur Erneuerung einer Tradition soziologischer Forschung. In Strasser, Hermann/Goldthorpe, John H. (Hrsg.): Die Analyse sozialer Ungleichheit. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gottschall, Karin (1995): Geschlechterverhältnis und Arbeitsmarktsegregation. In Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.) : Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften. Frankfurt/Main – New York. S. 125-162.
- Grünert, Holle/Lutz, Burkart (1996): Transformationsprozeß und Arbeitsmarktsegmentation. In Nickel, Hildegard Maria u.a. (Hrsg.) : Erwerbsarbeit und Beschäftigung im Umbruch. Opladen: Leske + Budrich. S. 3-28.
- Hannan, Michael T. (1988): Social Change, Organizational diversity, and individual, careers. In Riley, Mathilda W. (Hrsg.) (1988): Social Change and the Life Course. Vol. 1. London: Sage.
- Harhoff, Dieter (Hrsg.) (1997): Unternehmensgründungen. Empirische Analysen für die alten und neuen Bundesländer. Baden- Baden: Nomos.
- Harhoff, Dieter/ Steil, Fabian (1997): Die ZEW- Gründungspanels: Konzeptionelle Überlegungen und Analysepotential. In Harhoff, Dieter (Hrsg.) (1997): Unternehmensgründungen. Empirische Analysen für die alten und neuen Bundesländer. Baden-Baden: Nomos. S. 11-28.
- Haveman, Heather A./Cohen, Lisa E. (1994): The ecological dynamics of careers: The impact of organizational founding, dissolution, and merger on job mobility. In American Journal of Sociology 100: 104- 152.
- Heinz, Walter R./Krüger, Helga (1985): "Hauptsache eine Lehrstelle": Jugendliche vor den Hürden des Arbeitsmarkts. Weinheim: Beltz.

- Huinink, Johannes (1995): Familienentwicklung und Haushaltsgründung in der DDR: Vom traditionellen Muster zur instrumentellen Lebensplanung? In Nauck, Bernhard/Schneider, Norbert F./Tölke, Angelika (Hrsg.) : Familie und Lebensverlauf im gesellschaftlichen Vergleich. Stuttgart: Enke. S. 39-55.
- Huinink, Johannes (1997): Vergleichende Familienforschung: Ehe und Familie in der ehemaligen DDR und der Bundesrepublik Deutschland. In Vaskovics, Laszlo A. (Hrsg.) : Familienleitbilder und Familienrealitäten. Opladen: Leske + Budrich. S. 308-325.
- Huinink, Johannes/Wagner, Michael (1995): Partnerschaft, Ehe und Familie in der DDR. In Huinink, Johannes/Mayer, Karl Ulrich/Diewald, Martin/Solga, Heike/Sørensen, Annemette/Trappe, Heike: Kollektiv und Eigensinn. Berlin: Akademie. S. 145-188.
- Hullen, Gert (1998): Lebensverläufe in West- und Ostdeutschland. Opladen: Leske + Budrich.
- Klein, Thomas/Lauterbach, Wolfgang (1994): Bildungseinflüsse auf Heirat, die Geburt des ersten Kindes und die Erwerbsunterbrechung von Frauen. In Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 46: 278-298.
- Klein, Thomas/Niephaus, Yasemin/Diefenbach, Heike/Kopp, Johannes (1996): Entwicklungsperspektiven von Elternschaft und ehelicher Stabilität in den neuen Bundesländern seit 1989. In Bien, Walter (Hrsg.) : Familie an der Schwelle zum neuen Jahrtausend. Opladen: Leske + Budrich. S. 60-112.
- Kohli, Martin (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. KZfSS, Jg. 37, 1-29.
- Kreher, Simone (1995): Berufseinmündung und Familienbildung in der Generationenfolge. In Bertram, Hans (Hrsg.) : Das Individuum und seine Familie. Opladen: Leske + Budrich. S. 223-266.
- Krüger, Helga (1990): Normalitätsunterstellungen bezüglich des Wandels in der weiblichen Lebensführung zwischen Erwerbsarbeit und Familie. In Zapf, Wolfgang (Hrsg.) : Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1990. Frankfurt/Main- New York. S. 688-703.
- Krüger, Helga/Born, Claudia (1991): Unterbrochene Erwerbskarrieren und Berufsspezifika. In Mayer, Karl Ulrich u.a. (Hrsg.) : Vom Regen in die Traufe. Frauen zwischen Beruf und Familie. Frankfurt- New York: Campus. S. 142-161.
- Leibfried, Stephan/Leisering, Lutz u.a. (1995): Zeit der Armut. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Lutz, Burkart (1996): Die mühsame Herausbildung neuer Beschäftigungsstrukturen, in: Lutz, Burkart/Nickel, Hildegard M./Schmidt, Rudi/Sorge, Arndt (Hrsg.) : Arbeit, Arbeitsmarkt und Betriebe. Opladen: Leske + Budrich.
- Mayer, Karl Ulrich (1986): Lebenslauforschung. In Voges, Wolfgang (Hrsg.): Methoden der Biographie- und Lebenslauforschung. Opladen, S. 51-73.

- Mayer, Karl Ulrich (1996): Familie im Wandel in Ost und West am Beispiel Deutschlands. In Edelstein, Wolfgang/Kreppner, Kurt/Sturzbecher, Dietmar (Hrsg.): Familie und Kindheit im Wandel. Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg. S. 13-29.
- Mayer, Karl Ulrich/Huinink, Johannes (1990): Alters-, Perioden- und Kohorteneffekte in der Analyse von Lebensverläufen oder: Lexis ade? In Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Sonderband 31 der KZfSS: S. 442-459.
- Mayer, Karl Ulrich/Müller, Walter (1986): The state and the structure of the life course. In Sørensen, Aage B./Weinert, Franz E./Sherron, Lonnie R. (Hrsg.): Human development and the life course. Hillsdale: Lawrence Erlbaum. S. 217-245.
- Müller, Walter (1978): Klassenlage und Lebenslauf. Untersuchungen zu Prozessen sozialstrukturellen Wandels in der Bundesrepublik Deutschland. Mannheim.
- Nickel, Hildegard Maria (1993): „Mitgestalterinnen des Sozialismus“ – Frauenarbeit in der DDR. In Helwig, Gisela/Nickel, Hildegard Maria (Hrsg.): Frauen in Deutschland 1945-1992. Bonn, S. 233-256.
- Nickel, Hildegard Maria/Schenk, Sabine (1996): Prozesse geschlechtsspezifischer Differenzierung im Erwerbssystem. In Nickel, Hildegard Maria et al. (Hrsg.): Erwerbsarbeit und Beschäftigung im Umbruch. 2. Aufl. Opladen: Leske + Budrich. S. 259-282.
- Pfau-Effinger, Birgit (1990): Erwerbsverlauf und Risiko. Weinheim.
- Prantl, Susanne (1997): Unternehmensselektion in Ostdeutschland: Eine empirische Analyse von Neugründungen und Transformationsunternehmen In Harhoff, Dieter (Hrsg.): Unternehmensgründungen. Empirische Analysen für die alten und neuen Bundesländer. Baden- Baden: Nomos. S. 111-151.
- Rasztar, Matthias (1999): Transformation und Berufsmobilität. Centaurus: Pfaffenweiler.
- Ryder, Norman B. (1965): The Cohort as a Concept in the Study of Social Change. In American Sociological Review 30: 843-861.
- Sackmann, Reinhold (1999a): Ist ein Ende der Fertilitätskrise in Ostdeutschland absehbar? In Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 25: Im Druck.
- Schenk, Sabine (1996): Berufsverläufe und Erwerbsschicksale. In Burkart Lutz u.a. (Hrsg.): Arbeit, Arbeitsmarkt und Betriebe, S. 161-187.
- Schenk, Sabine/Schlegel, Uta (1993): Frauen in den neuen Bundesländern – zurück in eine andere Moderne? In Berliner Journal für Soziologie 3: 369-384.
- Schneider, Norbert F. (1994): Familie und private Lebensführung in West- und Ostdeutschland. Stuttgart: Enke.
- Schneider, Norbert F./Tölke, Angelika/Nauck, Bernhard (1995): Familie im gesellschaftlichen Umbruch – nachholende oder divergierende Modernisierung? In Nauck, Bernhard/Schneider, Norbert F./Tölke, Angelika (Hrsg.): Familie und Lebensverlauf im gesellschaftlichen Vergleich. Stuttgart: Enke. S. 1-25

- Schober, Karin (1993): Veränderte Statuspassagen und Strukturwandel in der beruflichen Erstausbildung. In MittAB 2/1993, S. 162- 175.
- Sørensen, Annemette (1990): Unterschied im Lebenslauf von Frauen und Männer. In: Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.) : Lebensverläufe und sozialer Wandel. Sonderheft 31 der KZfSS, S. 304-321.
- Steil, Fabian (1997): Unternehmensgründungen in Ostdeutschland In Harhoff, Dieter (Hrsg.) (1997): Unternehmensgründungen. Empirische Analysen für die alten und neuen Bundesländer. Baden- Baden: Nomos. S. 29-72.
- Steiner, Christine (1997): „Schuster bleib bei deinen Leisten!“ Berufliche Mobilität im Transformationsprozeß. In Schenk, Sabine (1997) (Hrsg.) : Ostdeutsche Erwerbsverläufe zwischen Kontinuität und Wandel. Opladen: Leske und Budrich. S.113- 152.
- Störtzbach, Bernd (1993): Deutschland nach der Vereinigung – Meinungen und Einstellungen zu Familie, Kindern und zur Familienpolitik in Ost und West. In Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 19: 151-167.
- Struck, Olaf (1999b): Betriebliche Lebenslaufpolitik. In Sackmann, Reinhold/Weymann, Ansgar/Wingens, Matthias (Hrsg.) : Die Generation der Wende. In Vorbereitung.
- Tischer, Ute (1996): Beschäftigungschancen von Frauen im Strukturwandel. Vortrag anlässlich der Tagung des deutschen Ingenieurinnenbundes „Wandel der Arbeitswelt“ am 9. November 1996 in Hannover.
- Vaskovics, Laszlo A./Garhammer, Manfred/Schneider, Norbert F./Kabat vel Job, Ottmar (1994): Familien- und Haushaltsstrukturen in der ehemaligen DDR und in der Bundesrepublik Deutschland von 1980 bis 1989 – ein Vergleich. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft. Sonderheft 24. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
- Windzio, Michael/Weymann, Ansgar (1999): Berufliche Mobilität im Transformationsprozeß. In Glatzer, Wolfgang/Ostner, Ilona (Hrsg.): Deutschland im Wandel. Sozialstrukturelle Analysen. Opladen: Leske + Budrich. S. 179-189.
- Zapf, Wolfgang/Mau, Steffen (1993): Eine demographische Revolution in Ostdeutschland. In Informationsdienst Soziale Indikatoren (ISI), Nr. 10, Juli 1993.

Verbundprojekt A1/B1



Allgemeine Angaben zum Verbundprojekt A1/B1

3.1.1 Thema:

Soziale Ungleichheit und Geschlechterverhältnis im Wandel: Ausbildung, Beruf und Familie im Lebenslauf

3.1.2 Fachgebiet und Arbeitsrichtung:

Berufs- und Familiensoziologie, Geschlechterforschung, Biographie- und Lebenslaufforschung

3.1.3 Leitung (in unbefristeter Beschäftigung):

Prof. Dr. Walter R. Heinz und Prof. Dr. Helga Krüger

3.1.5 Versuche an Menschen oder Tieren

Im Teilprojekt sind keine Versuche an Menschen, Tieren oder deren Zellen vorgesehen.

3.1.6 Bisherige und beantragte Förderung der Teilprojekte

Die Teilprojekte werden gefördert seit 01.07.1988

Haushalts- jahr	Personalkosten	Sächliche Verwaltungs- ausgaben	Investitionen	gesamt
bis 1996	2.528.000	215.700	---	2.743.700
1997	384.000	193.600	---	577.600
1998	390.000	17.000	---	407.000
1999	394.800	6.300	---	401.100
Zwischen- Summe	3.696.800	432.600	---	4.129.400
2000	338.400	12.500	---	350.900
2001	338.400	17.900	---	356.300

Inhaltsverzeichnis

- 3.2 Zusammenfassung
- 3.3 Stand der Forschung
 - 3.3.1 Entstrukturierte Lebensläufe?
 - 3.3.2 Institutionelle Steuerung, kulturelle Leitbilder und individuelle Gestaltung
 - 3.3.3 Zur Verbindung qualitativer und quantitativer Daten und Methoden
- 3.4 Eigene Vorarbeiten
 - 3.4.1 Vorarbeiten des Projektes A1
 - 3.4.2 Vorarbeiten des Projektes B1
 - 3.4.3 Gemeinsame Vorarbeiten A1/B1: Methodenkombination
- 3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan
 - 3.5.1 Ziele
 - 3.5.1.1 Soziale Ungleichheit und individuelle Handlungsspielräume im Kohortenvergleich
 - 3.5.1.2 Orientierungswandel zum Verhältnis von Beruf und Familie
 - 3.5.1.3 Familiäre Arbeitsteilung und institutionelle Steuerung
 - 3.5.1.4 Getrennt zu bearbeitende Fragestellungen
 - 3.5.2 Methoden
 - 3.5.3 Arbeitsprogramm und Zeitplan
- 3.6 Stellung innerhalb des Sfb-Forschungsprogramms
 - 3.6.1 Beiträge zu den Abschlußbänden des Sfb
 - 3.6.2 Kooperation mit anderen Teilprojekten
- 3.7 Ergänzungsausstattung für das Verbundprojekt
 - 3.7.1 Begründung des Personalbedarfs
 - 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben (nach Haushaltsjahren)
- 3.8 Literatur

3.2 Zusammenfassung

Die Teilprojekte A1 und B1 nutzen die beantragte Abschlußphase als Chance, bisher getrennte Arbeiten und Ergebnisse zur Bedeutung von Geschlecht, Beruf und sozialer Ungleichheit für die Lebenslaufgestaltung zu einem Themenfeld zusammenzulegen. Der entscheidende Zugewinn der Zusammenführung liegt in der Erweiterung des dann empirisch erfaßten Zeitrahmens. Dieser gestattet es, Konzepte der ‚strukturierten Individualisierung‘ und die der Relationalität zwischen Lebensläufen als dynamische Prozesse über die Periode von der Nachkriegszeit bis heute auf ihre Gültigkeit zu prüfen.

Im Zentrum des geplanten Verbundprojektes steht einerseits die Analyse des Wandels von Verlaufsmustern und biographischen Deutungen bezüglich Beruf und Familie. Auf der anderen Seite sollen die Steuerungseffekte der Institutionen Beruf, Arbeitsmarkt und Familie auf Verlauf und Ergebnis von Übergängen zwischen Ausbildung, Berufstätigkeit und Familie für unterschiedliche Kohorten und beide Genusgruppen untersucht werden. Dieses Vorhaben wird über drei Forschungsziele bearbeitet:

1. Soziale Ungleichheit und individuelle Handlungsspielräume im Kohortenvergleich
2. Orientierungswandel zum Verhältnis von Beruf und Familie
3. Familiäre Arbeitsteilung und institutionelle Steuerung

Zugrunde gelegt wird die Reanalyse der gemeinsamen Datensätze von A1 und B1. Das Teilprojekt A1 hat die Rolle der Berufsausbildung für den Beginn der Erwerbskarriere untersucht. Es verfügt über Datenmaterial, das in Form eines quantitativen und qualitativen Panels seit 1989 den beruflichen Werdegang bei jungen Erwachsenen nachzeichnet. Zur letzten Befragungswelle sind diese an die faktische oder optionale Familiengründungsphase herangerückt. Das Teilprojekt B1 hat zunächst vom Ende der Erwerbskarriere her im Rückblick mit quantitativen und qualitativen Erhebungsmethoden die Tragfähigkeit der Erstberufsausbildung nach Kriegsende für familiengebundene Frauen sowie deren Ehemänner erfaßt, anschließend die Transferwirkungen elterlicher Lebensführung auf die Erwerbs- und Familienverläufe ihrer (erwachsenen) Söhne/Töchter untersucht und schließlich den Kenntnisstand um die Familien- und Erwerbsverläufe der dazwischen liegenden weiblichen Kohorten standardisiert ergänzt. Durch die Zusammenlegung von A1 und B1 liegen damit qualitatives und quantitatives Datenmaterial für Männer und Frauen der ältesten, der mittleren und der jüngsten Kohorte vor und unter Einschluß der quantitativen Erhebungen aus der letzten Projektphase Datensätze zum Erwerbsverlauf von fünf Ausbildungsabschlußkohorten im 10-Jahresabstand.

3.3 Stand der Forschung

3.3.1 Entstrukturierte Lebensläufe?

Seit Anfang der 80er Jahre und erst recht seit 1986, als Ulrich Beck die „Risikogesellschaft“ diagnostizierte, ist die Diskussion um die Individualisierungsthese nicht abgeflaut. In dieser Debatte geht es heute immer noch um die begriffliche Klärung des Konzepts der Individualisierung (Wohlrab-Sahr 1997; Friedrichs 1998), zum anderen um die Frage, ob, inwieweit (räumlich, sozial, zeitlich) und auf welcher Dimension (strukturell, kulturell, individuell) sich Individualisierungsprozesse empirisch nachweisen lassen (Beck, Sopp 1997). Das Thema ist vor allem in der Ungleichheits- und Frauenforschung auf ein nachhaltiges Echo gestoßen (Beck 1997; Beck-Gernsheim 1983). Auch in der Lebenslauforschung wird die Frage aufgeworfen, ob die „klassischen“ Faktoren sozialer Ungleichheit wie soziale Herkunft, Bildung und Beruf (s. Abschnitt ‚Beruf und Lebenslauf‘), aber auch Geschlecht (s. Abschnitt ‚Geschlecht als Strukturkategorie‘) an lebenslaufstrukturierender Kraft eingebüßt haben.

Beruf und Lebenslauf

Hinsichtlich der Lebenslaufrelevanz von Qualifikation und Geschlecht sind die Befunde nach wie vor uneindeutig. Auf der einen Seite stehen Arbeiten, die auf eine größere „Beweglichkeit der Individuen in Strukturen“ hinweisen (vgl. z.B. Berger (1997) hinsichtlich Karrieremobilität und Statusdiskontinuität im Erwerbsverlauf und Beck-Gernsheim (1997) für Partnerschafts- und Familienverläufe) oder das Ende sozialer Strukturierung mit einhergehender „Demokratisierung“ von sozialen Risiken verkünden (Beck 1997). Andere Arbeiten dagegen sehen keine Anzeichen für eine *Bedeutungslosigkeit*, zum Teil nicht einmal für einen *Bedeutungsverlust* von sozialer Herkunft, Qualifikation und Geschlecht (vgl. z.B. Mayer, Blossfeld 1990, die auch eine relativ frühzeitige Stabilisierung beruflicher Karrieren beobachteten). Hinsichtlich der Auswirkung von Qualifikation stellen Konietzka und Lempert (1998) in ihrem Resümee eines Vergleichs der Geburtskohorten 1919–21 bis 1959–61 fest, daß Berufe über *alle Kohorten* hinweg auf eine ähnliche Weise und in ähnlichem Umfang den Berufszugang und den weiteren Berufsverlauf von Individuen strukturieren (vgl. auch Konietzka 1997). Auf den systematischen Einfluß von Bildung und Ausbildung verweisen darüber hinaus auch jüngere empirische Untersuchungen aus dem Sfb 186 über Familiengründungsprozesse

(Blossfeld, Rohwer 1995) und familienbedingte Erwerbsunterbrechungen (Kurz 1998).

Die meisten Arbeiten aus der Lebensverlaufsforchung, die Bildung und Ausbildung mit in den Blick nehmen, untersuchen die Wirkungsweise von Qualifikation auf einem relativ hohen Aggregationsniveau – sei es, daß nur eine Differenzierung nach Ausbildungs*niveau* erfolgt, oder sei es, daß Berufe zu Berufs*gruppen* zusammengefaßt werden. So klassifiziert z.B. Kurz (1998) Berufe nach Tätigkeitsmerkmalen und Arbeitszeitregelung; Buchmann und Sacchi (1995) typisieren Berufe nach Chancenkonstellationen; und Konietzka (1997) unterscheidet nach Niveau, Art (schulische vs. betriebliche Berufsausbildung) und Bereich (gewerblich-technisch vs. kaufmännisch/administrativ) der Ausbildung. Dagegen bleibt – obwohl in Deutschland der Beruf das zentrale Organisationsprinzip von Bildungssystem und Arbeitsmarkt ist (Müller, Shavit 1998) und Lebensverläufe stark vom Arbeitsmarkt geprägt sind – eine Analyse von männlichen und weiblichen Lebensläufen bezogen auf Einzelberufe über verschiedene Kohorten hinweg nach wie vor ein Desiderat. Dieses Desiderat einzulösen, stellt sich gerade angesichts des Strukturwandels der Erwerbsarbeit mit der möglichen Folge, daß Erwerbs- und Familienverläufe zunehmend weniger durch Berufe strukturiert werden, als eine wichtige Aufgabe dar.

Geschlecht als Strukturkategorie bei der Analyse von Lebensverläufen

Das seit Mitte der 80er Jahre in der sozialwissenschaftlichen Frauenforschung entwickelte Konzept „Geschlecht als Strukturkategorie“ (Becker-Schmidt 1987), das der grundlegenden Bedeutung der Geschlechtszugehörigkeit bei der Verteilung von Lebenschancen Rechnung trägt, findet mittlerweile in vielen Forschungsfeldern Anwendung. Auch wenn die Ergebnisse der in diesem Kontext angesiedelten Studien keineswegs kongruent sind, ist der Ansatz auch für Lebenslaufanalysen richtungsweisend. Er weist einen engen Bezug zur sozialen Ungleichheitsdebatte auf und berücksichtigt als systematisches soziologisches Konzept die gesellschaftliche Situation/Praxis von Frauen.

Das Konzept „Geschlecht als Strukturkategorie“ wurde in den letzten Jahren in zwei Richtungen erweitert bzw. relativiert. Eine Ausweitung hat es insofern erfahren, als die dichotomisierende, und damit die einzelnen Genusgruppen homogenisierende, Blickrichtung aufgegeben wurde. Durch die Identifizierung institutioneller Rahmungen durch den Beruf (Kap. 3.4.2) oder die Untersuchung alltäglicher

Lebensführung (Jurzyk, Rerrich 1993) und des Verhältnisses von Klasse und Geschlecht (Frerichs, Steinrücke 1997) ist deutlich geworden, daß Differenzen innerhalb der einzelnen Genusgruppen bestehen, die es, wie z.B. hinsichtlich der Berufsausbildung erst in Anfängen geschehen, weiter zu analysieren gilt. In den wenigen hierzu bislang vorliegenden Arbeiten sind die gruppeninternen Differenzierungen von Lebensläufen vornehmlich für die weibliche Genusgruppe analysiert worden (Kap. 3.4.2), obwohl der Beruf gerade auch die Erwerbsverläufe von Männern strukturiert (Kap. 3.4.1). Zwar bezieht sich das Konzept „Geschlecht als Strukturkategorie“ ausdrücklich auf beide Genusgruppen, doch stehen Studien, die sich explizit mit männlichen Lebenszusammenhängen befassen, weitgehend aus.

Eine starke Relativierung hat das Konzept vor allem durch die Arbeiten von Beck und Beck-Gernsheim (1993) erfahren. Unter Bezugnahme auf die Individualisierungsthese sprechen sie dem Geschlecht den Status einer den Lebenslauf wesentlich beeinflussenden Strukturkategorie ab. Mit der Diagnose einer „nachgeholten Individualisierung“ wird für die weibliche Genusgruppe die eigenständige Lebensplanung und Lebensführung durch die verstärkt marktabhängige Existenzsicherung und erhöhte Selbstbestimmung betont; die eingeschränkten weiblichen Planungs- und Realisierungsmöglichkeiten werden dagegen eher geringer bewertet. Auf der anderen Seite wird darauf hingewiesen, daß sich – obwohl die Arbeitsmarktintegration und -abhängigkeit von Frauen auch in Deutschland gestiegen ist – an der geschlechtsspezifischen Arbeitsmarktsegregation und der für Frauen weiter bestehenden Verpflichtung auf die familiäre Arbeit in privaten Beziehungen strukturell wenig geändert hat, d.h., die geschlechtsspezifischen Normalbiographien bestehen weiter (Diezinger 1991). Um solche gegenläufigen Aussagen im Kontext des sozialen Wandels einordnen zu können, bedarf es der Nachzeichnung sozialer Veränderungsprozesse durch intergenerational vergleichende Untersuchungen.

3.3.2 Institutionelle Steuerung, kulturelle Leitbilder und individuelle Gestaltung

Erwerbsverläufe und Biographienmanagement

Während die Lebensverlaufsforschung in der Regel die Zeitpunkte und Abfolgen von Übergängen in unterschiedlichen Lebensbereichen und deren Abhängigkeit von strukturellen und institutionellen Bedingungen untersucht (Mayer 1990), fokussiert die Biographieforschung die subjektiven Gestaltungsintentionen. So hat Scherr (1995) Typologien zu berufsbiographischen Orientierungen von Auszubildenden (hauptsächlich Kfz-Mechaniker) entwickelt. Schon 1988 veröffentlichten Baethge u.a. eine sehr ähnliche, aber methodisch weitaus differenziertere Typologie von Lebenskonzepten junger Erwachsener. Geissler und Oechsle (1996) erarbeiteten eine Typologie der Lebensplanung junger Frauen, die die bereits bei Scherr (1995) und Baethge u.a. (1988) identifizierten Formen der Zentrierung auf die Lebensbereiche Familie und Beruf um die spezifisch weiblichen Perspektiven der doppelten und individualisierten Lebensplanung ergänzt.

So wie es den Studien im Rahmen der Lebensverlaufsforschung an einer subjektiven Perspektive mangelt, ist bei der Biographieforschung eine Rückbindung an Strukturserfahrungen selten. Allerdings werden bei Baethge u.a. (1988) die Wahrnehmungsweisen von Auseinandersetzungsformen mit Arbeit und Arbeitsmarkt junger Beschäftigter in diversen Branchen, Berufen, Betriebsgrößen und Regionen in Verbindung mit unterschiedlichen Berufsverläufen typisiert. Mit der sich auch auf methodisch-methodologischer Ebene manifestierenden Arbeitsteilung zwischen den Forschungsrichtungen werden die Beziehung zwischen der sozialen Formung und der subjektiven Gestaltung des Lebenslaufs und der Zusammenhang von kulturellen Normen und biographischen Orientierungen empirisch kaum beleuchtet.

Darüber hinaus überwiegen bei der Untersuchung biographischer Orientierungen Querschnittsanalysen, die Entwicklungsprozesse nur eingeschränkt rekonstruieren können. Damit ist es kaum möglich, berufsbiographische und familienbezogene Orientierungen auf ihre Handlungsrelevanz hin zu überprüfen. Es fehlen weitgehend Untersuchungen, die die Antizipation und Realisation der Verknüpfung von Beruf und Familiengründung im Lebenslauf junger Erwachsener – sowohl Frauen als auch Männer – analysieren.

Drittens schließlich mangelt es an Studien, die den *Wandel* von biographischen Orientierungen und den *Wandel* des Verhältnisses von Struktur und Handeln in bezug auf den Lebenslauf thematisieren. Da sozialer Wandel umfassend nur unter Berücksichtigung dieser Ebenen und ihrer Beziehung zueinander analysiert und theoretisiert werden kann, ist in dieser Hinsicht Pionierarbeit zu leisten.

Wandel des Geschlechterverhältnisses in den Orientierungen und der Lebenslaufgestaltung

Im Geschlechterverhältnis und dessen gesellschaftlicher Organisation sind Wandlungsprozesse unabweisbar und werden einhellig konstatiert. Sie beziehen sich nicht nur auf das familiäre Geschehen und den Bereich der Erwerbsarbeit, sondern vor allem auf die gesellschaftlich-normativen Ausformungen und Deutungsmuster der Geschlechterrollen sowohl bei Männern („neue Vaterrolle“) als auch bei Frauen (veränderter Umgang mit der Erwerbsarbeit). Betrachtet man den historischen Zeitrahmen der Nachkriegszeit bis heute, dann ist wesentliches Kriterium die Herauslösung der Individuen aus vorgegebenen Sozialformen und institutionellen Bindungen, die als Individualisierung auf der sozio-kulturellen Ebene beschrieben wird (zusammenfassend Gottschall 1998). Dieser Wandel äußert sich in der Verschiebung des gesellschaftlichen Zurechnungsmodus von subjektivem Handeln in Richtung Selbstverantwortung und der Akzeptanz dieser neuen kulturellen Muster bei den Subjekten (Wohlrab-Sahar 1997). Damit wird das Handeln der/des einzelnen als individuelle Gestaltungsaufgabe von Lebensführung und Lebenslauf zum Thema.

Die hierzu durchgeführten Untersuchungen zeigen, daß auf der normativen Seite veränderte Zurechnungsmodi bei den Individuen beiderlei Geschlechts greifen, Prozesse der Selbstzuschreibung stattfinden, Lebensführung, -planung und -ziele als individuell zu leistende Aufgaben betrachtet werden (Beck, Beck-Gernsheim 1993), ohne daß sich bislang eine egalitäre Arbeitsteilung ausmachen ließe. Deutungsmuster der Geschlechterrollen verändern sich bei gleichzeitig genusgruppeninterner Differenzierung (Koppetsch, Maier 1998) im Hinblick auf handlungsleitendes Wissen und Normen in Richtung von Gleichheitsvorstellungen. Allerdings wird in anderen Studien diese Tendenz in Frage gestellt: Veränderungen auf der Orientierungsebene beruhen auf einer ‚Gleichheitsrhetorik‘ (Müller 1997). Weil sich in der Geschlechtsspezifität der Lebensführungen keine entsprechenden Wandlungsprozesse ausmachen lassen, wird eine strukturelle Änderung des Geschlech-

terverhältnisses angezweifelt. Um diesen Diskrepanzen auf die Spur zu kommen und zu Aussagen bezüglich auch zukünftiger Entwicklungen zu gelangen, bedarf es gezielter Untersuchungen. Auch hier besteht ein Ungleichgewicht im Forschungsstand über weibliche und männliche Vorstellungen, so daß deren genauere Analysen, generations- und genusgruppenintern sowie -vergleichend, als Forschungsaufgaben anstehen.

Familiengründung und Erwerbsarbeit: zur Rolle normativer Modelle und institutioneller Politik

Auch wenn das Leitbild des familienzentrierten Lebenslaufs passé ist, hat die Mutter-Rolle für Frauen nicht an normativer Kraft eingebüßt (Schütze 1993; Pfau-Effinger 1996; Oechsle, Geissler 1998; Schneider, Rost 1998; Nave-Herz 1998). Das sich durch hohe normative Verbindlichkeit auszeichnende Leitbild „der guten Mutter“, wonach die Mutter zum (kleinen) Kind gehört, schließt für die ersten Lebensjahre des Kindes eine dauerhafte Fremdbetreuung aus und impliziert somit eine mehrjährige Berufsunterbrechung der Mütter. Diese Unterbrechung wurde seit 1979 zunächst durch den Mutterschaftsurlaub und dann durch den Erziehungsurlaub institutionalisiert. Obwohl es sich beim Erziehungsurlaub um ein geschlechtsneutral formuliertes Gesetz handelt, führt die ungebrochene Relevanz dieses Normenkomplexes dazu, daß er fast ausschließlich von Frauen in Anspruch genommen wird.

Die Konsequenzen dieser normativ und institutionell gestützten geschlechtsspezifischen Rollenteilung werden unterschiedlich bewertet: Notz (1998) sieht aufgrund ihrer qualitativen Untersuchung die Rückkehr der Hausfrauenehe. Garhammer (1997: 48) folgert jedoch (aufgrund aggregierter Strukturdaten), daß „das Leitbild der Hausfrauenehe durch das Sequenzmodell von Beruf und Familie ersetzt wird“. Möglicherweise ist die widersprüchliche Bedeutung, die hier der Hausfrauenehe zugemessen wird, auf die völlig unterschiedlichen Datengrundlagen zurückzuführen. Auf jeden Fall kann aber eine längere Unterbrechung ohne Aufrechterhaltung des Kontaktes zum Betrieb – und der Erziehungsurlaub wird überwiegend in voller Länge oder sogar darüber hinaus wahrgenommen (Engelbrech u.a. 1997) – für die betroffenen Frauen zum Verlust ihrer Qualifikation und damit zu Schwierigkeiten beim Wiedereintritt führen (Engelbrech 1997; Krug, Küpper-Schreiber 1996). Insgesamt liefert die bisherige Forschung eher eine Momentaufnahme zu Zeitpunkt, Problemen, Beweggründen und Dauer des Erziehungsurlaubs. Aussagen über des-

sen Bedeutung für den weiteren Lebenslauf von Frauen und Männern können mit den vorliegenden Untersuchungen dagegen nicht getroffen werden.

Von großer Bedeutung für die Lebenslaufgestaltung ist die verfügbare Kinderbetreuung während oder nach dem Erziehungsurlaub und die Organisation der Betreuung von Grundschulkindern (Spellerberg 1996; zum Ost-West-Vergleich vgl. Sass, Jaeckel 1996). Die kulturellen Konstruktionen von Elternschaft und Kindheit zusammen mit den Arrangements aus gesetzlich geregelter Unterbrechung der Erwerbstätigkeit und den Möglichkeiten der Rückkehr in das Beschäftigungssystem sowie der Kinderbetreuung stecken den Spielraum für die Abstimmung elterlicher (weiblicher) Lebensläufe ab, sind aber in ihren Wechselbeziehungen noch wenig untersucht.

3.3.3 Zur Verbindung qualitativer und quantitativer Daten und Methoden

Forschungen, die sich mit der Strukturiertheit von Handlungen einerseits und den sie leitenden Intentionen andererseits beschäftigen, geraten in das Spannungsfeld zwischen quantitativ-überprüfendem und qualitativ-entdeckendem Forschungshandeln. Für die Erforschung von Lebensläufen trifft dieses in besonderem Maße zu, denn Entscheidungen im Verlaufe des Lebens werden immer nach subjektiven Intentionen getroffen, unterliegen aber gleichwohl strukturellen Handlungsbeschränkungen. Die Konzentration der Biographieforschung auf die Ermittlung individueller Handlungsbegründungen und die Fokussierung der Lebensverlaufsforschung auf die Erklärung von Verlaufsdaten dagegen führt dazu, daß die beiden Bereiche zumeist unverbunden nebeneinander existieren und je eigene Methoden der Analyse entwickeln, nämlich qualitative Verfahren in der Biographieforschung und quantitative Methoden in der Lebensverlaufsforschung. Daneben allerdings setzte sich schon früh die Erkenntnis durch, daß erst die methodisch fundierte Zusammenschau beider Bereiche fruchtbare Ergebnisse zu liefern in der Lage ist (Voges 1987; Dex 1991).

Die theoretischen Grundlagen dieser methodisch ausgerichteten Arbeiten werden unter dem Stichwort „Mikro-Makro-Link“ ebenfalls diskutiert. Unbestritten ist auch hier bei allen Autoren, daß die Handlungsebene der Subjekte mit der Strukturebene der Gesellschaft verknüpft ist und daß soziologische Analysen dieses zu beachten hätten (Alexander u.a. 1987). In der Folge entstanden – unabhängig von der Biographie- und Lebenslaufsforschung, für diese aber hinsichtlich der Folge-

rungen nicht unerheblich – Arbeiten, die sich mit der methodischen Ebene unter Einbeziehung methodologischer Aspekte von Validität und Reliabilität beschäftigten (Gray, Denstein 1998; Tashakkori, Teddlie 1998). Diese Überlegungen finden – soweit dieses überhaupt geschieht – unter sehr unterschiedlichen inhaltlichen Blickwinkeln auf der empirischen Ebene ihren praktischen Niederschlag (Villar, Marcelo 1992; Nickel u.a. 1995). Es gibt weder methodisch/methodologisch noch forschungspraktisch ausgerichtete Arbeiten, die sich mit der speziellen Verbindung von längsschnittbasierten quantitativen Ereignis-/Sequenzdaten und qualitativen Paneldaten befassen, wie sie gerade in der Lebensverlaufs- und Biographieforschung zu finden sind und Gegenstand von komparativen Analysen werden können.

Parallel zu diesen Entwicklungen veränderte sich auch die rein qualitative Sozialforschung (Kelle 1995; Fielding, Lee 1998). Nicht beschrieben ist allerdings bislang die Möglichkeit der Reanalyse qualitativer, elektronisch gespeicherter Daten. Erst mit dem Aufbau „qualitativer“ Datenbanken und der Zusammenlegung von Samples, die nach unterschiedlichen inhaltlichen Gesichtspunkten erhoben worden sind, wird dieses Problem für die qualitative Forschung virulent.

3.4 Eigene Vorarbeiten

Das Verbundprojekt knüpft an die theoretischen Ansätze, methodischen Vorarbeiten und empirischen Ergebnisse der bisherigen Einzelprojekte A1 und B1 an.

3.4.1 Vorarbeiten des Projektes A1

In der quantitativen und qualitativen Panelstudie des Projektes A1 wurden Erwerbsverläufe und Familiengründungsprozesse als Resultat der Interaktion zwischen Struktur und Handeln untersucht. Dabei wird theoretisch auf das Konzept der „Selbstsozialisation“ (Bilden) zurückgegriffen (Heinz, Witzel 1995; Heinz u.a. 1998). Die empirischen Ergebnisse über Statuspassagen vom Ausbildungssystem in den Arbeitsmarkt beziehen qualitative und quantitative gewonnene Daten im Längsschnitt aufeinander (Witzel, Mönnich 1995; Witzel, Helling, Mönnich 1996; Kelle, Zinn 1998; Schaeper, Zinn 1999). Methodische Vorarbeiten von Projektmitarbeitern und -mitarbeiterinnen beinhalten die Modellierung von Berufsverläufen (vgl. auch Arbeits- und Ergebnisbericht) und die Entwicklung einer qualitativen

Auswertungsmethode einschließlich eines Verfahrens zur Typenbildung (Witzel 1996).

Im Vordergrund der empirischen Analysen der *qualitativen* Längsschnittdaten stand in der laufenden Projektphase die Anwendung und Validierung einer Typologie „berufsbiographischer Gestaltungsmuster“ (BGM) (Witzel, Zinn 1998; Kühn, Zinn 1998; Witzel, Kühn 1999; Witzel 1998, 1999) auf die Gesamtstichprobe und die Entwicklung einer Typologie familienbiographischer Orientierungen (vgl. Arbeits- und Ergebnisbericht). Der Aufbau einer formatfreien Textdatenbank mit den vielfältigen Rückgriffsmöglichkeiten auf berufs- und familienbiographische Themenfelder war dafür ein arbeitsintensiver Zwischenschritt, der sich nunmehr als wichtige Voraussetzung für die geplanten Reanalysen des qualitativen Datenmaterials erweist.

Die Analyse der BGM verdeutlicht die starke Gebundenheit von Orientierungen und Handlungen an die beruflichen Kontexte. Die deskriptive Typologie von Planungsprozessen zur Familiengründung (vgl. Arbeits- und Ergebnisbericht) verweist auf unterschiedliche Umgangsweisen der männlichen und weiblichen Akteure beim Timing und der Koordination familialer und beruflicher Planungen. Grundlegend für die Typologie ist die Annahme, daß der Übergang in die Elternschaft mit Orientierungen und Entscheidungen zusammenhängt, die vor der eigentlichen Familiengründung oder der endgültigen Entscheidung für Kinderlosigkeit vorhanden sein und sich dann weiterentwickeln können.

Die Analysen der *quantitativen* Daten konzentrierten sich auf die Untersuchung von berufs- und familienbiographischen Entscheidungen in Abhängigkeit von sozialstrukturellen Rahmungen (soziale Herkunft, Geschlecht, Ausbildungsberuf, Ausbildungsregion, Schulbildung) und berufs- sowie familienbiographischen Orientierungen, die in der 1997/98 durchgeführten vierten Welle des quantitativen Panels erstmalig erhoben wurden. Berufsspezifische Kontextanalysen (vgl. Arbeits- und Ergebnisbericht) dienen darüber hinaus dazu, die Handlungsbedingungen, in denen sich individuelle Orientierungen entwickeln, zu spezifizieren.

Die Analysen der Erwerbsverläufe belegen eine Langfristwirkung des Ausbildungsberufs, des Geschlechts, des allgemeinen Bildungsabschlusses und der Bildungsherkunft (vgl. Arbeits- und Ergebnisbericht). Der berufliche Kontext bietet nicht nur je spezifische Opportunitäten und Restriktionen für die Gestaltung der Berufsbiographie, sondern stellt auch die Folie dar, auf der sich berufsbiographische Orientierungen herausbilden. Der Einfluß der sozialen Herkunft schwächt

sich an der zweiten Schwelle ab (vgl. Kelle, Zinn 1998), wird aber im weiteren Berufsverlauf nicht ganz aufgehoben. Er tritt insbesondere bei der Entscheidung hervor, nach der Berufsausbildung ein Studium aufzunehmen. Die Ausbildungsregion (Bremen vs. München), die unterschiedliche Gelegenheitsstrukturen repräsentiert, spielt beim Berufseinstieg und in den ersten Berufsjahren eine nicht zu vernachlässigende Rolle (Schaeper u.a. 1999), verliert aber im weiteren Verlauf des Erwerbslebens an Bedeutung. Geschlecht ist als Strukturmerkmal in den Arbeitsmarkt und das Ausbildungssystem eingeschrieben und wirkt über die geschlechtsspezifische Segregation strukturell auf den Berufsverlauf. Darüber hinaus trägt die Geschlechterstruktur der Familie und der mit ihr verbundenen Institutionen (z.B. Erziehungsurlaub) zu einer deutlichen geschlechtstypischen Prägung von Lebensverläufen bei. Die bisherigen Projektergebnisse zeigen aber auch, daß sich Individuen in diesen Strukturen – je nach ihren Berufs- und Familienorientierungen – unterschiedlich bewegen. Diese Resultate entsprechen Ergebnissen unserer Vergleichsstudien in ausgewählten englischen und deutschen Arbeitsmärkten (Evans, Heinz 1994). Aufbauend auf diese „Anglo-German“-Studie hat der britische Jugend- und Arbeitsmarktsoziologe Ken Roberts (1997) das Konzept „strukturierte Individualisierung“ entwickelt.

Der Ausbildungsberuf ist nicht nur im Bereich der Erwerbsarbeit ein Lebenslaufmarker, sondern steht auch mit familienbezogenen Entscheidungen in einem deutlichen Zusammenhang – insbesondere bei Frauen. So gründen Frauen mit hohen Karriereressourcen (z.B. Bankkauffrauen) deutlich später eine Familie als Frauen mit einem geringen Marktpotential (z.B. Friseurinnen; vgl. Arbeits- und Ergebnisbericht). Einen deutlich aufschiebenden Effekt auf die Geburt des ersten Kindes hat darüber hinaus die Aufnahme eines Studiums oder einer Aufstiegsfortbildung. Neben diesem „Institutioneneffekt“ zeigt sich allerdings auch ein „Niveaueffekt“, d.h., Frauen mit hoher Qualifikation verzögern nicht nur die Familiengründung, sondern wollen auch seltener als niedriger Qualifizierte überhaupt eine Familie gründen.

3.4.2 Vorarbeiten des Projektes B1

Die hier relevanten Vorarbeiten lassen sich in drei Forschungsstränge gliedern. Es handelt sich zum einen um Arbeiten, die als Basis für die im B1-Projektzyklus weiter zu verfolgenden Fragestellungen zu betrachten sind. Dazu gehören Studien

zur geschlechtsspezifischen Segmentierung des Berufsbildungssystems und entsprechender Berufsfeldentwicklungen, die im Ergebnis die Inkorporation von Geschlecht in die Schneidung von Kompetenzprofilen, Ausbildungswegen und geschlechtsspezifischen Berufsstrukturierungen belegen (Krüger 1991a, 1991b; Born 1998). Zum anderen sind es Arbeiten, die sich um Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf im weiblichen Lebenslauf bündeln (zus.f. Born 1990). Das aus der Zusammenführung dieser berufs- und familiensoziologischen Fragestellungen resultierende empirische Projekt zur Lebenssituation von Müttern mit unter dreijährigen Kindern lieferte durch erste Hinweise auf die Bedeutung berufstypischer Bedingungen für die Lebensgestaltung von Frauen für das B1-Teilprojekt nicht nur forschungsinhaltliche, sondern, weil es die Verknüpfungsnotwendigkeit qualitativer und quantitativer Daten deutlich machte, auch dem methodischen Bereich zuzuordnende Forschungsfragestellungen (zus.f. Krüger u.a. 1987).

Den zweiten Typus von Vorarbeiten bilden die aus dem bisher bearbeiteten B1-Projektzyklus resultierenden inhaltlichen Ergebnisse. Die im Zusammenhang mit der Frage nach dem Geschlechterverhältnis und seinen Wandlungsprozessen sowohl in der sozialhistorischen wie in der lebenslaufbezogenen Dimension ermittelten Befunde zeigen, daß sich – anders, als es die Individualisierungsthese postuliert – zumindest auf struktureller Ebene wenig verändert hat (zus.f. Born, Krüger 1993). Geschlecht, so die quantitative, kohortenvergleichende Analyse, hat seinen ungleichheitsstrukturierenden Charakter nicht verloren (Born 1998; Krüger 1995a, 1995b). Die individuellen Verarbeitungsmuster und Selbstinterpretationen der Subjekte zeigen jedoch, daß von den Angehörigen der jüngeren Generation Annäherungstendenzen zwischen den Geschlechtern bewußt eingeleitet werden (Krüger, Born 1999). Aber die veränderten Orientierungsmuster der Subjekte stehen im Widerspruch zu den traditionellen Verfassungen der Institutionen, so daß der von uns so bezeichnete Konflikt zwischen Struktur und Norm nicht nur als nicht gelöst bezeichnet werden muß, sondern Strukturen weiterhin Lebensläufe prägen (Born u.a. 1996). Als solche gestaltungsmächtigen Institutionen lassen sich zum einen ‚Familie‘ und zum anderen ‚Beruf‘ ausmachen. In beide Institutionen sind die geschlechtsdifferenten Normalitätsvorstellungen bezüglich der Lebensläufe inkorporiert, so daß die Realisierung der Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern auf strukturelle Barrieren stößt. Familie erweist sich für Männer und Frauen als gegenläufig ungleichheitswirksam, die (Erwerbs)Lebensverläufe von Männern stützend, die von Frauen verwerfend und sich im Lebensverlauf als prozessuale Un-

gleichheit verstärkend (Born 1997; Krüger 1998). Berufen kommt insofern eine bislang wenig beachtete ‚Qualität‘ zu, als sie sich auch innerhalb des auf identischem Bildungsniveau liegenden, frauenspezifischen Segments noch einmal als zusätzlich ungleichheitswirksam erweisen (vgl. Arbeits- und Ergebnisbericht 1999).

Der dritte Typus der für das Fortsetzungsprojekt relevanten Arbeiten bezieht sich auf die methodisch/methodologische Ebene und umfaßt die Arbeiten, die sich mit der explorativen Analyse von Daten befassen: Aufgrund der inhaltlichen Ausrichtung des B1-Projektzyklus war es nötig, in jeder Forschungsphase für die Datenanalyse explorative Verfahren heranzuziehen. In der Forschungsphase 1988–1990 (I) geschahen die Analysen der im Längsschnitt erhobenen Retrospektivdaten der Frauen der Ausbildungsabschlußkohorte 1948/49 unter Zuhilfenahme cluster- und budgetanalytischer Verfahren (Krüger, Born, Kelle 1989). In den darauffolgenden Phasen wurden längsschnittorientierte Mustererkennungverfahren („Optimal Matching“) für die sozialwissenschaftliche Analyse fruchtbar gemacht (Erzberger, Prein 1997a).

3.4.3 Gemeinsame Vorarbeiten A1/B1: Methodenkombination

Im Zusammenhang mit den methodischen und methodologischen Fragen der Verbindung qualitativer und quantitativer Daten und Methoden, die in beiden Projekten von Beginn an eine tragende Rolle gespielt haben, liegen eine ganze Reihe von Arbeiten vor.

Diese beziehen sich zunächst auf die methodologischen Aspekte eines überprüfenden versus eines entdeckenden Forschungshandelns und greifen die Auseinandersetzung über die paradigmatische Zweiteilung der Sozialwissenschaften auf. Die Untersuchungen zeigen, daß der Graben zwischen quantitativer und qualitativer Methodologie überbrückt werden kann (Erzberger 1998; Erzberger, Kelle 1998). Daneben wurde in beiden Projekten die inhaltliche Arbeit methodisch reflektiert. Dadurch entstanden Arbeiten, die sich dem Thema von der Seite der Methodenintegration nähern. Hier standen Fragen der Pragmatik der Verbindung von qualitativen und quantitativen Methoden in der Biographie- und Lebensverlaufs-forschung im Zentrum der Betrachtung. Gewonnen wurden Erkenntnisse auf der Ebene der Methodentriangulation, die die Fragen nach der Validität und Reliabilität von Ergebnissen ebenso umfaßt wie die Stellung der mit unterschiedlichen Me-

thoden gewonnenen Befunde zueinander (Erzberger, Prein 1997b). Während methodologisch-methodische Überlegungen in der letzten Zeit häufig Gegenstand von Forschungsarbeiten geworden sind, fehlen aber Beschreibungen konkreter Anwendungen in der Praxis. Um diese Lücke weiter zu schließen entstanden – ausgehend von der inhaltlich begründeten Methodenkombination in den beiden Forschungsprojekten – Arbeiten, deren Ziel es war, die Kluft zwischen allgemeinen methodischen Überlegungen und deren Anwendung in der konkreten Forschungspraxis zu überwinden (Erzberger 1995; Kelle, Erzberger 1999; Schaeper, Zinn 1999). Die Methodenintegration zeitigte auch Folgen für die qualitativen Analysen (Kelle u.a. 1995). A1 wählte für seine Analysen und das Datenmanagement das Programm „NUDIST“, das Projekt B1 arbeitet mit „The Ethnograph“. Für die beantragte Abschlußphase sollen diese beiden Verfahren der qualitativen Auswertung aufeinander abgestimmt werden.

Dokumentation ausgewählter Vorarbeiten:

Born, C. (1990): Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Ein Problem von Frauen – kein Frauenproblem. Auflösungstendenzen der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern als gesellschaftliches Grundverhältnis der Organisation von Arbeit. Werkstattbericht des Forschungsschwerpunktes Arbeit und Bildung, Bd. 4. Universität Bremen. 2. Auflage. **Born, C.** (1997): Individualisierungs- und Chancengleichheitsmythos: Geschlecht als Strukturkategorie im westdeutschen Berufsbildungssystem. In: Rehberg, K.-S. (Hrsg.): 28. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, „Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften“. Kongreßband II. Opladen, 33-38. **Born, C.** (1998): Bildung und Beruf – für Männer und Frauen gleiche Kategorien? In: Heinz, W.R.; Dressel, W.; Blaschke, D.; Engelbrech, G. (Hrsg.): Was prägt Berufsbiographien? Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik. (BeitrAB 215). Nürnberg, 89-10. **Born, C.; Krüger, H.** (Hrsg.) (1993): Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung der weiblichen Lebensführung. Weinheim. **Born, C.; Krüger, H.; Lorenz-Meyer, D.** (1996): Der unentdeckte Wandel. Annäherung an das Verhältnis von Struktur und Norm im weiblichen Lebenslauf. Berlin. **Erzberger, C.** (1995): Die Kombination von qualitativen und quantitativen Daten. Methodologie und Forschungspraxis von Verknüpfungsstrategien. In: ZUMA-Nachrichten Nr. 36, Jg. 19, 35-60. **Erzberger, C.** (1998): Zahlen und Wörter. Die Verbindung quantitativer und qualitativer Daten und Methoden im Forschungsprozeß. Weinheim. **Erzberger, C.; Prein, G.** (1997a): Optimal-Matching-Technik: Ein Analyseverfahren zur Vergleichbarkeit und Ordnung individuell differenter Lebensverläufe. In: ZUMA-Nachrichten Nr. 40, Jg. 21, 52-80. **Erzberger, C.; Prein, G.** (1997b): Triangulation: Validity and empirically based hypothesis construction, *Quality & Quantity*, Jg. 31, Nr. 2, 141-

154. **Erzberger, C.; Kelle, U.** (1998): Qualitativ vs. Quantitativ? Wider den Traditionalismus methodologischer Paradigmen. In: *Soziologie*, Nr. 3, 45-54. **Evans, K.; Heinz, W.R.** (eds.) (1994): *Becoming Adult in England and Germany*. London. **Heinz, W.R.; Witzel, A.** (1995): Das Verantwortungsdilemma in der beruflichen Sozialisation. In: Hoff, E.-H.; Lappe, L. (Hrsg.): *Verantwortung im Arbeitsleben*. Weinheim, 99-113. **Heinz, W.R.; Kelle, U.; Witzel, A.; Zinn, J.** (1998): Vocational Training and Career Development in Germany – Results from a Longitudinal Study. In: *International Journal for Behavioral Development*, vol. 22, 77-101. **Kelle, U.; Prein, G.; Bird, K.** (1995): An Overview of Software. In: Kelle, Udo (ed.): *Computer-Aided Qualitative Data Analysis. Theory, Methods and Practice*. 190-210. London, Thousand Oaks, New Delhi. **Kelle, U.; Zinn, J.** (1998): School-to-Work Transition and Occupational Careers – Results from a Longitudinal Study in Germany. In: Lange, T. (Hrsg.): *Understanding the School-to-Work Transition: An International Perspective*. Commack, New York, 71-89. **Kelle, U.; Erzberger, C.** (1999): Integration qualitativer und quantitativer Methoden: methodologische Modelle und ihre Bedeutung für die Forschungspraxis. Erscheint in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. **Krüger, H.** (1991a): Doing Gender – Geschlecht als Statuszuweisung im Berufsbildungssystem. In: Brock, D. u.a. (Hrsg.): *Übergänge in den Beruf. Zwischenbilanz zum Forschungsstand*. München, 139-169. **Krüger, H.** (1991b): Normalitätsunterstellungen bezüglich des Wandels in der weiblichen Lebensführung zwischen Erwerbsarbeit und Familie. In: *Die Modernisierung der modernen Gesellschaft. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt a. M. 1990*. Frankfurt, 688-703. **Krüger, H.** (1995a): Prozessuale Ungleichheit. Geschlecht und Institutionenverknüpfung im Lebenslauf. In: Berger, P.A.; Sopp, P. (Hrsg.): *Lebenslauf und Sozialstruktur*. Opladen, 133-153. **Krüger, H.** (1995b): Dominanzen im Geschlechterverhältnis: Zur Institutionalisierung von Lebensläufen. In: Becker-Schmidt, R.; Knapp, G.-A. (Hrsg.): *Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften*. Frankfurt a.M./New York, 195-219. **Krüger, H.** (1998): Geschlechtersensible Chancenforschung. In: *WSI-Mitteilungen* Nr. 2/1998, 51. Jg., 143-152. **Krüger, H.; Born, C.; Einemann, B.; Heintze, C.; Saifi, H.** (1987): Privatsache Kind. Privatsache Beruf „... und dann hab' ich ja noch Haushalt, Mann und Wäsche!“ Opladen. **Krüger, H.; Born, C.; Kelle, U.** (1989): Sequenzmuster in unterbrochenen Erwerbskarrieren von Frauen. Sfb186, Arbeitspapier Nr. 7. Bremen. **Krüger, H., Born, C.** (1999): Vom patriarchalen Diktat zur Aushandlung. Facetten des Wandels der Geschlechterrollen im familialen Generationenverbund. In: Kohli, M., Szydlik, M. (Hrsg.): *Gesellschaftliche Generationen, familiale Generationen*. (im Erscheinen). **Kühn, T.; Zinn, J.** (1998): Zur Differenzierung und Reproduktion sozialer Ungleichheit im Dualen System der Berufsausbildung. In: Heinz, W.R.; Dressel, W.; Blaschke, D.; Engelbrech, G. (Hrsg.): *Was prägt Berufsbiographien? Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik*. (Beiträge aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung; 215). Nürnberg, 54-88. **Schaeper, H.; Kühn, T.; Witzel, A.** (1999): The

Transition from Vocational Training to Employment in Germany: Homogeneous Patterns or Regional Variations; Chapter to appear in: Marshall, V.W.; Heinz, W.R.; Krüger, H.; Verma, A. (eds.): *Restructuring Work and the Life Course*: Toronto. **Schaeper, H.; Zinn, J.** (1999): Berufsbildung und Berufseinmündung: Die Verbindung qualitativer und quantitativer Forschungsstrategien. In: Lauterbach, U.; Sellin, B. (Hrsg.): *Vergleichende Berufsbildungsforschung in Europa. Ansätze, Politikbezüge, Innovationstransfer*. Thessaloniki (in Druck). **Witzel, A.** (1996): Auswertung problemzentrierter Interviews. Grundlagen und Erfahrungen. In: Strobl, R.; Böttger, A. (Hrsg.): *Wahre Geschichten? Zur Theorie und Praxis qualitativer Interviews*. Baden-Baden, 49-76. **Witzel, A.** (1998): Ein Modell zur Rekonstruktion berufsbiographischer Handlungen. In: Sfb 186 report 1998, Nr. 7, 18-22. **Witzel, A.** (1999): Analysemodell berufsbiographischen Handelns. Universität Bremen, Arbeitspapier des Sfb 186. **Witzel, A.; Mönnich, I.** (1995): Die Bewältigung des Übergangs in das Erwerbssystem. In: Westhoff, G. (Hrsg.): *Übergänge von der Ausbildung in den Beruf. Die Situation an der zweiten Schwelle in der Mitte der neunziger Jahre*. Bielefeld, 129-146. **Witzel, A., Helling, V.; Mönnich, I.** (1996): Die Statuspassage in den Beruf als Prozeß der Reproduktion sozialer Ungleichheit. In: Bolder, A.; Heinz, W.R.; Rodax, K. (Hrsg.): *Die Wiederentdeckung der sozialen Ungleichheit*. Jahrbuch „Bildung und Arbeit“, Bd. 1. Opladen, 170-187. **Witzel, A.; Zinn, J.** (1998): Berufsausbildung und soziale Ungleichheit. Sozialstruktur und Biographie beim Übergang von der Schule in die Erwerbstätigkeit. In: *Diskurs 1/98*, 28-39. **Witzel, A.; Kühn, T.** (1999): Berufsbiographische Gestaltungsmodi. Orientierungs- und Handlungsmuster beim Übergang in das Erwerbsleben. Universität Bremen, Arbeitspapier des Sfb 186.

3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan

3.5.1 Ziele

Wie der Diskussion des Forschungsstands zu entnehmen ist, werden gesellschaftliche Strukturierung sowie biographische Gestaltung von Berufs- und Familienverläufen im Kontext von Geschlechterverhältnissen bisher in getrennten Forschungsarbeiten untersucht. Der systematische Vergleich der Verlaufsdaten von A1 und B1 verbindet hingegen zwei zentrale Themen der Lebenslaufforschung miteinander: zum einen Verzeitlichung und Individualisierung sozialstruktureller Ungleichheit, zum anderen die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern und die Labilisierung der Familie. Ungewißheiten, die an verlängerten Übergängen von der Schule in die Erwerbsarbeit entstehen, fordern neue biographische Gestaltungsweisen heraus, die nicht (mehr) allein auf die soziale Herkunft zurückzuführen sind. Dennoch werden bei der Erstplatzierung im Arbeitsmarkt strukturelle Benachteiligungen nach Bil-

dungsniveau und Geschlecht wirksam. Was die Familie in der Lebenslaufgestaltung angeht, so verändert sich die Konstellation der Mitgliedschaften, nicht aber die Funktion der Familie beim Ausbalancieren von widersprüchlichen institutionellen Anforderungen, und dies hat Konsequenzen für die Gestaltungschancen der Genusgruppen. Entsprechend wird der Projektverbund A1/B1 das Ausmaß des Spannungsverhältnisses von normativem Wandel und sozialer Differenzierung von Lebenschancen an Übergängen und in Verlaufsmustern bezogen auf Beruf und Familie im deutschen Lebenslaufregime ausloten.

Ohne neue Daten zu erheben, werden aus der theoriegeleiteten Zusammenbindung der bislang in den beiden Projekten erhobenen Daten und erarbeiteten Ergebnisse kulturelle Modernisierungsprozesse, Sozialstrukturwandel und Biographien durch einen Vergleich verschiedener Berufsstartkohorten transparent gemacht. Der Erkenntniszugewinn bezieht sich auf Theorie, Empirie und Forschungsmethodologie zum Zusammenhang von sozialstrukturellem Wandel und Biographien:

Zur *Theorie* des Lebenslaufs werden Einsichten in Prozesse der „strukturierten Individualisierung“ im Sinne einer arbeitsmarkt- und institutionenbezogenen Biographisierung von Statuspassagen und Geschlechterbeziehungen an den Übergängen im Lebenslauf erwartet. Zur *Empirie* werden Kenntniserweiterungen über das Ausmaß des Wandels geschlechtstypisierter Verflechtungen zwischen Familie und Berufsverläufen sowie über die Bedeutung von Struktur und Norm in weiblichen und männlichen Lebensläufen über mehrere Kohorten hinweg erreicht. Für die *Methodologie* der Lebenslauf- und Biographieforschung sind Erkenntnisse über die Möglichkeiten und Grenzen der komparativen Analyse im Hinblick auf die Verbindung von quantitativer Verlaufs(sequenz)analyse und qualitativer Biographieforschung zu erwarten, wie sie bislang in der Kohortenforschung nicht anzutreffen sind.

Basis der Analyse ist der in vielerlei Hinsicht einmalige Datenpool, der durch den Zusammenschluß der beiden Projekte nach Abschluß der laufenden Forschungsphase entstehen wird. Die Verbindung erlaubt dann *quantitative* Vergleichsanalysen (inter- und intragenerational sowie im Geschlechtervergleich) zur Nachzeichnung sozialstruktureller Wandlungsprozesse von der Nachkriegszeit bis heute. Die Integration der *qualitativ* erhobenen Datensätze zu einem Datenpool ermöglicht es, über die an Altersnormen orientierte Lebenslaufforschung und Ereignisanalysen hinauszugehen (s. ausf. 3.5.2). Es kann somit untersucht werden, inwieweit sich im Biographienmanagement durch sozialstrukturelle Veränderungen (z.B. verlängerte

Übergänge und Kontinuitätsrisiken im Familien- und Erwerbssystem) und durch Orientierungswandel (normative Vorstellungen und Leitbilder) die Wahrnehmung und der Umgang mit sozialer Ungleichheit im Lebensverlauf auf der Grundlage von Bildung und Geschlecht im Laufe der letzten 40 Jahre relativiert hat.

Damit sind gute Voraussetzungen gegeben, um das Verhältnis von Sozialstruktur und biographischem Handeln, von normativem Wandel und organisatorischer Praxis der lebenslaufbegleitenden und -steuernden Institutionen von der ersten Berufsstart-Kohorte in der Nachkriegszeit bis heute realitätsadäquat nachzuzeichnen.

Wie sich individuelle Handlungsspielräume im Zugang zu und der Akkumulation von Ressourcen im Kontext von institutionellen Regulierungs- bzw. Versorgungsangeboten an Übergängen und Verläufen in Beruf und Familie verändern, wird über drei Forschungsziele konkretisiert, nämlich: soziale Ungleichheit und individuelle Handlungsspielräume im Kohortenvergleich; Orientierungswandel zum Verhältnis von Beruf und Familie; familiäre Arbeitsteilung und institutionelle Steuerung. Im folgenden werden zunächst diese gemeinsam zu bearbeitenden Forschungsfelder vorgestellt. Dann folgt die Darstellung zweier mit dem Gesamtthema verbundener Fragestellungen, die in den beiden bislang getrennten Teilprojekten A1 und B1 auch in der letzten Forschungsphase arbeitsteilig bearbeitet werden.

3.5.1.1 Soziale Ungleichheit und individuelle Handlungsspielräume im Kohortenvergleich

Die Betrachtung sozialer Ungleichheit bezieht sich im A1/B1-Verbund auf Herkunfts- und Geschlechterungleichheit. Im Mittelpunkt steht dabei die Rolle des (Berufs-)Bildungssystems. Bei der Analyse *männlicher* Erwerbsverläufe wird dem Lebensbereich Familie als lebenslaufstrukturierender Instanz gemeinhin nur in Form der Herkunftsfamilie Bedeutung beigemessen; entsprechend werden auf das Erwerbssystem bezogene Merkmale (z.B. Bildungsniveau, job entry position) als Indikatoren für den weiteren Erwerbsverlauf betrachtet. Wie Ergebnisse des Projekts A1 zeigen, spielt der spezifische Ausbildungsberuf auch bei Männern eine Rolle hinsichtlich der Familiengründungsplanung. Für *Frauen* wird bislang – reziprok – primär dem Lebensbereich Familie lebenslaufstrukturierende Bedeutung zugeschrieben. Doch haben die Analysen von B1 ergeben, daß auch die Unterbrechungs- bzw. Erwerbsarbeitsmuster schon im Lebenslauf der älteren Frauengene-

rationen in auffälliger Weise durch die Typik des gelernten Erstberufs strukturiert sind. Dem Ausbildungsberuf (und seinem möglichen Rückverweis auf die Herkunftsfamilie) kommt also für *beide* Geschlechter erwerbsarbeits- und familienverlaufsstrukturierende Bedeutung zu. Beruf erweist sich in Deutschland als zentraler „Lebensaufmarker“ für Männer *und* Frauen.

Berufliche Qualifizierung und familiäre Aushandlungsprozesse

Der Kohortenvergleich und die Analyse der sozialen Strukturierung der Lebensverlaufsphasen bezieht sich in einem ersten Schritt anhand des *qualitativen Materials* auf Veränderungen im Verhältnis von sozialer Ungleichheit und individuellem Handlungsspielraum. Die Erweiterung von Handlungsspielräumen wird in der Literatur mit dem Theorem der Individualisierung beschrieben, um die Auswirkung gesellschaftlicher Modernisierung auf der Struktur- und Handlungsebene zu kennzeichnen.

Ebensolche Interpretationen werden hinsichtlich des Wandels der Rollen und Arbeitsteilungen in der Familie im historischen Verlauf herangezogen. Auch hier wird individuelles Biographie-Management zum Leitbild erhoben, während die Einbindung in soziale Klassen, Schichten sowie Geschlechterverhältnisse üblicherweise in den Hintergrund treten, wenn Muster der Lebensführung erklärt werden.

Die empirischen Ergebnisse aus den Vorläuferprojekten belegen, daß sich die Übergänge und die Rollenzuschreibungen in der Tat verändern, aber Qualifikation und Beschäftigungschancen bei der Aushandlung von Familien- und Erwerbszuständigkeiten zwischen den Partnern an Gewicht gewinnen. Für die älteste Kohorte im Vergleich zur mittleren zeigen unsere Daten, daß der konstatierte Wandel vom (ehe)männlichen bzw. gesellschaftlich-normativen Diktat zu partnerschaftlicher Aushandlung führt. Die relationale Betrachtung von Bildungsniveau und erlerntem Beruf zeigt jedoch, daß getroffene Entscheidungen den ungleichen Beziehungsmustern zwischen den Partnern in der ältesten Generation wieder sehr nahekamen. Offen bleibt, ob und wie sich diese Trends fortsetzen.

Erste Abwägungen und Aushandlungen können biographisch über eine Zeitspanne von sieben Jahren nach Ausbildungsende verfolgt werden, für die im Verbund von A1/B1 für die älteste, die mittlere und die jüngste Kohorte qualitativ erhobene Daten vorliegen. Deren vergleichende Auswertung kann Aufschluß darüber geben, wieweit soziale Herkunft, Geschlecht und berufliche Qualifizierung bei der indivi-

duellen Gestaltung der Übergänge von der Schule in den Beruf und des weiteren Verlaufs als biographische Ressourcen wirksam werden. Geklärt wird:

- ob sich mit der Verlängerung der Übergänge die Nutzung von Qualifikationen verändert bzw. das ‚Nachbessern‘ von Ressourcen zunimmt und wieweit sich dies an den herkunftsfamilialen Hintergrund bindet;
- ob und ab wann sich Ressourcen-Ungleichheit zwischen Partnern unterschiedlicher Kohorten im beobachtbaren Zeitraum abschwächt;
- ob sich in der jüngsten Kohorte – trotz im Bildungsniveau vermutlich homogener Partnerwahl (s. Arbeits- und Ergebnisbericht B6) – dennoch aufgrund geschlechtsdifferenter Erwerbsressourcen und Karrierechancen Geschlechterungleichheit in der Aushandlung (geplanter oder faktischer) familialer Zuständigkeiten erneut herstellt;
- ob sich bei Angehörigen gleicher Berufsgruppen mit vergleichbaren Arbeitsmarktanforderungen und Karrierechancen im Umgang mit Ressourcennutzung bzw. ‚-nachbesserung‘ und Familienplanung geschlechtsspezifische Differenzen zeigen.

Zur Relevanz des Beobachtungsfensters für Aussagen über den sozialen Wandel

Bei Prognosen über die Langzeitwirkung beruflicher Qualifikationen und Ungleichheit ist die Wahl des Beobachtungsfensters von entscheidender Bedeutung. So lassen die bisherigen Projektergebnisse vermuten, daß sich die mit den Ausbildungsberufen verbundene Prognosefähigkeit nicht mit der Erfassung der klassischen Übergänge (erste, zweite und – für Frauen – dritte Schwelle, d.h. Rückkehr in das Erwerbssystem) erschöpft.

Durch die Integration der in A1 und B1 erhobenen *quantitativen Daten* kann in einem zweiten Schritt intergenerational und Genusgruppen vergleichend geklärt werden, ob in Abhängigkeit von den Variablen Ausbildungsberuf, Ausbildungskohorte und Geschlecht bereits die Betrachtung der ersten sieben Jahre, d.h. die Zeitspanne nach Ausbildungsabschluß bis zur Integration in den Arbeitsmarkt/die Familiengründung, Einsichten in die längerfristige Verwertung der erworbenen Qualifikation zuläßt.

In der vorgeschlagenen Analyse geht es deshalb um die Bestimmung der Erklärungsreichweite von Zeitfenstern. Dazu wird das biographische Zeitfenster über die unmittelbare „zweite Schwelle“ nach der Berufsausbildung erweitert, um die Folgen beruflicher Qualifizierung für Partizipation an und Verweildauer in Institu-

tionen des Lebenslaufs in die Sequenz- und Relationsanalyse einbeziehen zu können. Unter diesem Aspekt besteht Klärungsbedarf hinsichtlich folgender Fragen:

- Wie groß muß das erwerbsbiographische Beobachtungsfenster sein, um verlässliche Aussagen über die Berufsspezifität der von uns erfaßten Erwerbsverläufe zu machen? Oder anders formuliert: Benötigen wir 47, 37, 27, 17 oder doch nur sieben Jahre, um die Strukturierungsparameter zu erfassen?
- Welche Wandlungsprozesse zeichnen sich beim intergenerationalen Vergleich der für alle Kohorten vorliegenden sieben Jahre nach Ausbildungsende ab? Verlaufen sie gleichsinnig, herkunfts- oder geschlechtsspezifisch und/oder konjunkturzyklisch gegenläufig?

3.5.1.2 Orientierungswandel zum Verhältnis von Beruf und Familie

Differenzierung nach Kohorte und Geschlecht

In der ältesten in B1 erfaßten Berufsstart-Kohorte (1949) galten sowohl für Männer als auch für Frauen Eheschließung und Familiengründung und die damit für die Frauen verbundene Berufsaufgabe als unumstößliche, normativ und gesellschaftlich alternativlose Gewißheit. Im Gegensatz zu dieser kulturellen Selbstverständlichkeit der 1950er/60er Jahre gab es bei den Frauen durchaus eine zwar öffentlich verdeckte, aber dennoch den Lebensbereich Familie relativierende Berufsorientierung. Diese führte schon in dieser Frauengeneration zu zahlreichen Versuchen, Heiratszeitpunkt und Mutterschaft als biographischen Wendepunkt hinauszuschieben, um der eigenen beruflichen Qualifikation Realisierungsmöglichkeiten zu geben. Ebenso zahlreich waren die Rückkehrversuche in den Arbeitsmarkt, wenn auch häufig gegen die Auffassung der Ehemänner durchgesetzt. Die Männer dieser Kohorte suchten möglichst schnell durch Erwerbstätigkeit günstige Bedingungen für eine Familiengründung (vor allem Wohnraum) zu schaffen, um die „Frau im Haus“ zu haben. Im Vergleich damit zeichnet sich in der nächstjüngeren Kohorte, der Kindergeneration, die zum Befragungszeitpunkt in der aktiven Familienphase stand, bei Männern ein Wandel in der Akzeptanz des beruflichen Engagements von Frauen ab.

In dieser mittleren Generation wurden aber zugleich erhebliche Bedenken gegen die Familiengründung überhaupt formuliert und v.a. von weiblicher Seite vorgetragen. Für die jüngste Kohorte lassen sich nun entsprechende Ungleichzeitigkeiten bzw. Gegenläufigkeiten zwischen den Geschlechtern vermuten, oder aber neue An-

näherungen, wenn angesichts von Existenzunsicherheit nun beide Partner der Familiengründung vorsichtig bis zurückhaltend gegenüberstehen.

Anhand des in A1 und B1 vorhandenen qualitativen Materials kann diesen Differenzierungen im Zeitablauf nachgegangen werden. Im Mittelpunkt steht dabei die Aufhellung der Begründungsmuster rund um die Berufswahl und die Familienplanung, einschließlich der Verarbeitungsformen von Umwegen und Zeitverzögerungen auf dem Weg zur Erstplatzierung und längerfristigen Integration im Arbeitsmarkt.

Durch diese Analysen, die zum einen intragenerationale und geschlechtsspezifische Differenzen und zum anderen Kohortenunterschiede innerhalb der Genusgruppen in den Blick nehmen, lassen sich im einzelnen u. a. folgende Fragen beantworten:

- Haben sich die Berufsorientierungen und Umsetzungsstrategien der Frauen bis zum Zeitpunkt der Familiengründung, in welcher Kohorte und inwieweit, an die der Männer angeglichen?
- Wie steht es reziprok mit Wandlungsprozessen der Familienorientierung und deren Integration in die eigene Erwerbsplanung bei den Männern?
- Werden bestehende Ähnlichkeiten in den Orientierungen erst dann geschlechtsspezifisch different, wenn die Partner ihren jeweiligen biographischen Planungs- und Realisierungshorizont thematisieren?

Zur Diskrepanz von Intention und Handeln

Um das Verhältnis von Intention und Handeln im Kohorten- und Geschlechtervergleich komparativ analysieren zu können, werden die quantitativen und qualitativen Teildatensätze aus beiden Einzelprojekten herangezogen. Sowohl in A1 als auch in B1 galt das Augenmerk dem Zugewinn an Information durch die Verwendung qualitativer und quantitativer Verfahren in ihrer Kombination. Dies ermöglicht, eventuellen Divergenzen bzw. Übereinstimmungen zwischen Intention und Handeln und der Bilanzierung von Handlungsfolgen für den weiteren Lebenslauf auf die Spur zu kommen.

Die in B1 vorliegenden Ergebnisse legen die Vermutung nahe, daß das Zueinander-In-Bezug-Setzen dieser unterschiedlichen Daten- und Ergebnisebenen vorrangig in der Analyse weiblicher Lebensläufe von Bedeutung ist. Hier scheinen subjektive Gestaltungsintentionen und faktische Ereignisabfolgen bzw. realisiertes

Handeln deutlich auseinanderzudriften, während in männlichen eher Übereinstimmung zwischen subjektiver Planung, Entscheidung und faktischem Verlauf vorliegt. In A1 wurden ebenfalls Berufs- und Familienverläufe beider Geschlechter qualitativ und quantitativ erfaßt. Im Mittelpunkt stand dabei die – durch die Panel-Befragung kontinuierlich begleitete – Phase zwischen Berufseinstieg und (zum Teil realisierter, zum Teil antizipierter) Familiengründung. Während die in B1 befragten ältesten Männer einer Generation angehören, für die Erwerbsarbeit dominant war – eine durch die Arbeitsmarktsituation gestützte Prioritätensetzung –, hat sich die Situation für die jüngste Kohorte auch für die Männer strukturell und normativ wesentlich geändert.

Durch einen Vergleich der kohortenspezifischen Argumentationsmuster von Männern und Frauen lassen sich durch Reanalyse des qualitativen Materials folgende Fragen beantworten:

- Verliert die Zuordnung von weiblich = „divergent“ und männlich = „kohärent“ möglicherweise ihre Eindeutigkeit?
- Wann (historisch und biographisch) gewinnt die Differenzierung von subjektiver Intention und Verlauf für die jeweilige Genusgruppe und zwischen den Geschlechtern an Bedeutung und wird damit reflektiert und handlungsleitend?

3.5.1.3 Familiäre Arbeitsteilung und institutionelle Steuerung

Modernisierung und Restandardisierung

Die in B1 vorgenommene Analyse zeigt für die älteste Generation, daß trotz beruflicher Qualifizierung familiäre Arbeiten im weitesten Sinne, vor allem aber die Betreuungs- und Erziehungsstätigkeit, undiskutiert und selbstverständlich bei den Frauen lagen; die Männer/Väter blieben davon unberührt. Männliche und weibliche Territorien waren in der Nachkriegszeit als getrennte Zuständigkeitsbereiche kulturell und normativ verfestigte Realität. Die Analyse des Transfers von Familienerfahrungen zur Gestaltung der mittleren Lebensphase von der Eltern-Generation auf ihre Söhne/Töchter zeigt, daß die in diesem Zusammenhang in der Herkunftsfamilie gemachten Erfahrungen von den Kindern beiderlei Geschlechts in den Entschluß mündeten, die Vereinbarkeitsfrage anders zu lösen als die Eltern. Die Analyse der von der Kindergeneration realisierten Lebensformen aber belegt die Brechung dieser Entwürfe an institutionellen Vorgaben nicht nur der geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Amortisierungschancen der Ausbildung im Arbeitsmarkt (s.

3.5.1.1), sondern auch an fehlenden Kinderbetreuungseinrichtungen. Gemeinsam ist beiden Generationen, daß sie – aufgrund zunächst gar nicht, dann für die spätere Generation ungenügend vorhandener institutioneller Angebote – die Teilung familiärer Arbeiten privat regeln mußten.

Mit dem Erziehungsurlaub wurde ein Instrument mit dem expliziten Ziel eingeführt, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu erleichtern. Durch die Schaffung einer zeitlich gerahmten Erwerbsunterbrechung mit klar definiertem Eingang und Ausgang wird die familiäre Betreuung des Kleinkindes institutionalisiert. Die damit einhergehende neue Standardisierung des Familienverlaufs könnte einen Gegenpol zu der viel konstatierten Destandardisierung des Erwerbsverlaufs bilden, die es zu untersuchen gilt.

Die jüngste, von A1 betrachtete Kohorte ist die erste, die perspektivisch bereits bei Ausbildungsende mit dieser neuen institutionellen Regelung rechnen kann. Durch die Zusammenlegung der quantitativen A1- und B1-Daten kann die Strukturierungskraft der unterschiedlichen sozialstaatlichen Regelungen – vom Mutterschutz über Mutterschafts- bis zum Erziehungsurlaub – auf die Lebensläufe von vier Frauengenerationen überprüft werden. Darüber hinaus kann mit den qualitativen Daten der ältesten, der mittleren und jüngsten Kohorte verfolgt werden, wieweit die in der ältesten Generation wirksame normative Kraft des Faktischen, in der mittleren labilisiert, bei den Jüngsten durch neue staatliche Regelungen ersetzt wird. Folgende Fragen werden beantwortet:

- Wie und von wem wird in der jüngsten Generation der Erziehungsurlaub als Planungsgröße zur Verbindbarkeit der Lebensbereiche Erwerbsarbeit und Familie einbezogen und wie wird diese Option umgesetzt?
- Wurde die in der alten Generation unhinterfragt geltende kulturelle Norm geschlechtsspezifischer Zuständigkeit bei der jüngsten abgelöst durch die nun ebenso unhinterfragte pragmatische Inanspruchnahme des Erziehungsurlaubs?
- Verringern sich durch das neue Angebot innerfamiliäre Aushandlungsprozesse über die Erwerbsbeteiligung zwischen den Partnern und wird der Erziehungsurlaub nun in den Überlegungen und Handlungsspielräumen der Frauen eine feste Größe?

Familienmanagement und Anliegerinstitutionen

Mit der Einführung des Erziehungsurlaubes ist die Frage des Familienmanagements bzw. die Problematik der Vereinbarkeit von Familie und Beruf im familien-

gebundenen Lebenslauf nicht gelöst. Entsprechend ist die Analyse der bisher als dominant betrachteten biographisch aufeinanderfolgenden Institutionen (Schule, Berufsbildung, Arbeitsmarkt/Beruf, Alterssicherung) mit ihren vor allem auch geschlechtsdifferenzen Auswirkungen auf ungleiche Lebenschancen nicht nur um die Betrachtung der Familie zu erweitern, sondern auch um jene Einrichtungen, die in dieser Lebensphase zeitgleich auf die Lebensgestaltung einwirken und diese durch synchrone Bewältigungsanforderungen zusätzlich beeinflussen (z.B. Schule, Kleinkinderbetreuung/Altenversorgung). Als von uns so genannte Anliegerinstitutionen lassen sich deren je spezifische, auch organisatorisch verfestigte ‚Normalitätsunterstellungen‘ hinsichtlich familialer Arbeitsteilung als sozialstaatliches Modernisierungsprogramm analysieren, das möglicherweise latent das traditionelle Geschlechterverhältnis reproduziert. Die Bedeutung familienergänzender Unterstützungsleistungen ist deshalb ein weiteres Thema des Kohortenvergleichs.

In der letzten Projektphase von B1 wurden bei 2.130 Frauen aus drei Ausbildungskohorten standardisierte Daten zur Kinderbetreuung erhoben. In der vierten quantitativen Erhebungswelle von A1 konnten von 189 Frauen und 88 Männern, die bis zum Befragungszeitpunkt den Übergang in die Elternschaft realisiert hatten, entsprechende Angaben ermittelt werden. Damit liegen Daten zur Verknüpfung von Lebensläufen im familialen Kontext und zur Nutzung von Anliegerinstitutionen (v.a. Krippe, Kindergarten, Hort) vor, die nun für vier Kohorten vergleichbar sind und im Hinblick auf die Lebenslaufgestaltung in Familien analysiert werden können. Angesichts der These von der Auflösung der Familie ist die Erfassung von möglicherweise neuen Mustern bzw. gesellschaftlich weiterbestehenden Standardisierungen von Verknüpfungen zwischen familial verbundenen Lebensverläufen vorgesehen.

Zu beantworten sind folgende Fragen:

- Inwieweit trägt die wachsende Inanspruchnahme von Anliegerinstitutionen zur Veränderung des Familienmanagements bei?
- Verändern sich dadurch die Vorstellungen des traditionellen Geschlechterverhältnisses oder können sie nicht aufgebrochen werden und geraten damit in Widerspruch zu den Vorstellungen der individuellen Biographie-Gestaltung?

3.5.1.4 Getrennt zu bearbeitende Fragestellungen

Spezifische Fragestellungen von A1

Vor dem Hintergrund der These von der „Entberuflichung“ der Erwerbsarbeit und der kontrovers geführten Diskussion um die Notwendigkeit, angesichts veränderter Qualifikationsanforderungen und Human-Resource-Strategien der Betriebe das duale System der Berufsausbildung umzubauen, wird die Frage untersucht, ob eine abnehmende Relevanz des Berufs für die Strukturierung männlicher und weiblicher Lebensläufe beobachtet werden kann und ob ggf. nur bestimmte Berufsbereiche von derartigen Entwicklungen betroffen sind. Dazu werden zum einen die Erwerbsverläufe der in A1 untersuchten Berufsstart-Kohorte (1989) mit denen älterer, in IAB- und BIBB-Erhebungen erfaßter Kohorten kontrastiert, und zwar auf der Ebene einzelner Berufe. Zum anderen wird das in A1 und B1 erhobene qualitative Material daraufhin reanalysiert, ob der erlernte Beruf in seiner Orientierungsfunktion für die Gestaltung von Berufsbiographien an Bedeutung verloren hat. Die quantitativen und qualitativen Ergebnisse dieser Reanalysen ermöglichen Aussagen zur Frage der Deinstitutionalisierung von Beruflichkeit.

Spezifische Fragestellungen von B1

Zur Beantwortung der in der abgeschlossenen Projektphase zentralen Untersuchungsfrage nach der lebenslaufstrukturierenden Bedeutung des Ausbildungsberufes wurde zur Ermittlung der berufsspezifischen Mobilität u.a. auch die Frage nach Zeitpunkt und Art von Berufswechseln gestellt. Diese – aufgrund der Selbsteinschätzung der befragten Frauen – so bezeichneten „Tätigkeiten in anderen, d.h. erstausbildungsfremden Bereichen“ können dazu beitragen, der Verbindung von Ausbildungsberuf und Erwerbsverlauf in sehr gezielter Weise nachzugehen. Es deutet sich aus den bisherigen Ergebnissen an, daß u.a. für Weiterbildungen auch dann auf Basisqualifikationen des Erstberufs rekurriert wird, wenn diese in andere Berufsfelder münden. Auf der Basis bereits jetzt abgeschlossener, sehr arbeitsintensiver Kodierungen der vorliegenden Tätigkeitsbeschreibungen werden in der letzten Projektphase die Qualifikationsänderungen im Lebensverlauf hinsichtlich ihrer Berufs- und Kohortenspezifika analysiert.

Das Fehlen von Annahmen über die Auswirkungen von Heterogenität der Tätigkeiten (Aufstiege, Abstiege, Weiterverwendung von Basisqualifikationen, Arbeit

im öffentlichen Dienst usw.) verweist auf explorative Datenanalysetechniken. Diese waren immer auch methodisches Programm des Teilprojektes B1 (vgl. 3.4.2). In der Abschlußphase wird der bisher erprobten „Optimal-Matching-Technik“ (siehe auch Arbeits- und Ergebnisbericht) ein Verfahren zur Seite gestellt, das noch besser in der Lage sein wird, die komplexen Ergebnisse in sehr kondensierter Form zu präsentieren. Angewendet wird ein multivariates Verfahren – eine Kombination aus „Optimal Scaling“ und unterschiedlichen Formen der „Principal Components Analyse“ (PCA) –, das seit einiger Zeit an der Universität Leiden (Niederlande) praktiziert und erprobt wird. Auch wenn diese Methode auf Längsschnittdaten, wie sie im Projekt B1 vorliegen, noch nicht angewendet worden ist, zeigten Versuchsläufe in der laufenden Projektphase, daß dieses Verfahren ein vielversprechendes Instrument für die Analyse und Aufbereitung komplexer Verlaufsmuster sein kann. In der Abschlußphase soll unter Rückgriff auf die bestehende Kooperation mit der Universität Leiden dieses Verfahren nun gezielt auf die Längsschnittdaten angewendet werden.

3.5.2 Methoden

Datensätze

In der abschließenden Forschungsphase werden keine weiteren Daten erhoben. Alle Analysen beziehen sich auf die vorhandenen Datensätze.

Das Teilprojekt A1 hat die Rolle der Berufsausbildung für den Beginn der Erwerbskarriere ins Zentrum gerückt. Es verfügt über Datenmaterial, das in Form eines quantitativen Panels (vier Wellen bis 1997) und qualitativen Panels (drei Wellen bis 1994) den Übergang vom Berufsbildungsabschluß (1989) in die Erwerbsarbeit und den beruflichen Werdegang bei jungen Erwachsenen aus zwei ökonomisch kontrastierenden Regionen nachzeichnet. Befragt wurden Ausbildungsabsolventinnen und -absolventen mit Abschluß in sechs hinsichtlich des Qualifikationsniveaus identischen, aber nach Geschlechterzusammensetzung differierenden Berufen (zwei Frauenberufe, zwei Männerberufe, zwei hinsichtlich ihrer Geschlechterzuordnung gemischte Berufe). Inzwischen, d.h. bis zur letzten Befragungswelle im Jahr 1997, sind diese jungen Erwachsenen auch an die faktische oder optionale Familiengründungsphase herangerückt. Der Schwerpunkt der Betrachtung liegt also bei den berufs- und geschlechtsdifferenten Erwerbs- und Lebensverläufen sowie den Orientierungen und biographischen Entscheidungen einer

jungen Kohorte von Männern und Frauen (Alter zwischen 25 und 30 Jahren) mit einem betrieblichen Ausbildungsabschluß.

Das Teilprojekt B1 hat vom Ende der Erwerbskarriere von Frauen im Rückblick die Tragfähigkeit der Erstberufsausbildung in den Mittelpunkt gestellt und dabei der Frage der Interdependenzen von männlichen und weiblichen Lebensläufen sowie der Gestaltungswirksamkeit von Berufen für die Lebensverläufe von Frauen und deren strukturellen Veränderungen im intergenerationalen Vergleich besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Es existieren zum einen Datensätze zu den Berufsverläufen (quantitativ) und Verarbeitungsmustern (qualitativ) von im Rentenalter stehenden Ehepaaren, deren Gemeinsamkeit darin besteht, daß die Ehefrauen ihre berufliche Karriere in einem der fünf in der Nachkriegszeit (1950) am häufigsten besetzten frauentypischen Ausbildungsberufe begonnen haben. Zum anderen liegen auch Daten über die Erwerbs- und Familienverläufe von Frauen vor, die 1960, 1970 oder 1980 eine Berufsausbildung in einem der zehn am häufigsten gewählten Frauenberufe abgeschlossen haben. Darüber hinaus verfügt das Projekt über (qualitative wie quantitative) Daten über die Erwerbs- und Familienverläufe nicht nur der Ehemänner der ältesten befragten Frauengeneration, sondern auch der mit der Rentnergeneration familial verbundenen Kindergeneration (zum Befragungszeitpunkt mittlerweile erwachsene Söhne und Töchter).

Die Daten im Überblick (A1/B1)

	Ausbildungskohorte I Älteste Generation		Mittlere Generation	Ausbildungs- kohorte II			Ausbildungs- kohorte III	
Abschluß	1948/49		1975-80	1960	1970	1980	1989/90	
	Frauen	Ehe- männer	Söhne/ Töchter	Frauen			Frauen	Männer
quantitativ	220	74	149	2130			521	468
qualitativ	52	37	44				42	49

Durch die Zusammenlegung von A1 und B1 liegen damit Datensätze zum Erwerbsverlauf von fünf Ausbildungsabschlußkohorten im 10-Jahresabstand über den historischen Zeitrahmen von der Nachkriegszeit bis heute vor. Beide Teilprojekte setzen bei dem – auf gleichem Qualifikationsniveau, z.T. in identischen Berufen erfolgten – Ausbildungsabschluß als Ausgangspunkt an; beide haben qualitative und quantitative Daten zum weiteren Verlauf erhoben, die nun entsprechend im inter- und intragenerationalen sowie im Geschlechtervergleich miteinander kombi-

niert werden können. Es liegen Lebensverläufe über 47 resp. 37, 27, 17 und 7 Jahre vor, die hinsichtlich zahlreicher Merkmale Vergleiche nicht nur ermöglichen, sondern zur Nachzeichnung sozialer Wandlungsprozesse dienen. In Abhängigkeit von den in die Analyse einbezogenen Kohorten sind darüber hinaus bis zu vier der jeweils erfaßten Berufe in beiden Projekten identisch.

Der angestrebte Vergleich von Mustern der Lebenslaufgestaltung der einbezogenen Kohorten wird zur Abschätzung von „Periodeneffekten“ durch die Erfassung der jeweiligen Handlungsbedingungen ergänzt. Materialien über die berufsspezifischen Gelegenheitsstrukturen und Institutionen sowie familienbezogenen Institutionen und Leitbilder werden zu einer vergleichenden Kontextanalyse biographischer Handlungsumstände der verschiedenen Kohorten zusammengestellt.

Diese Kontextanalysen beziehen sich sowohl auf die Arbeitsmarktstrukturen allgemein und die Beschäftigungsmuster der einbezogenen Berufe als auch auf Eheschließungsraten, das Timing von Kindern und Unterbrechungen von Erwerbsverläufen. Auf der Ebene der Institutionen werden erfaßt die betrieblichen und überbetrieblichen Karrieremuster, Regelungen für Aus- und Weiterbildung sowie den beruflichen Wiedereinstieg. Auf der kulturellen Ebene werden neueste Studien über Berufsmilieus, berufliche und familiäre Leitbilder und Altersnormen für Berufs- und Familienpassagen in die Betrachtung einbezogen.

Auf der quantitativen und qualitativen Analyseebene findet eine Zusammenführung der von A1 und B1 erhobenen Datensätze statt. Bezüglich der quantitativen Daten wird das Problem der Äquivalenz und Vergleichbarkeit der erhobenen Merkmale zu lösen sein. Als exploratives Analyseinstrument wird die „Principal Component Analyse“ als Verfahren neu eingeführt.

Bezüglich der Zusammenführung des qualitativen Datenmaterials tun sich allerdings neuartige Probleme auf, die sich auf inhaltlicher und technischer Ebene zeigen:

- Auf der inhaltlichen Ebene müssen die Kategorienschemata verglichen und, wenn erforderlich und möglich, aneinander angeglichen und modifiziert werden. Dieses Vorgehen ist einer Neuvercodung vorzuziehen, die immer große Forschungsressourcen bindet. Modifizierte Kategoriensysteme dagegen können über Codeänderungen im Computerprogramm relativ schnell einer Analyse zur Verfügung gestellt werden.
- Auf der technischen Ebene stellt sich die Frage der Kompatibilität der verwendeten Analyseprogramme (A1: NUDIST; B1: Ethnograph). Hier werden die

Strukturen der Datensätze (Panelerhebung von Einzelpersonen bzw. Retrospektivbefragung von Ehepartnern und deren Söhnen/Töchtern) aufeinander abgestimmt, um die auswertungstechnischen Vorteile eines gemeinsamen Codeschemas zu nutzen.

Während das inhaltlich bestimmte Problem projektintern zu lösen sein wird, ist eine Zusammenarbeit mit der Abteilung Z-Methoden bei der Lösung der technischen Probleme unerlässlich. Das in dieser Abteilung entwickelte Programm "QbiQ" wird dabei als Grundlage dienen (vgl. Antrag Teilprojekt Z).

3.5.3 Arbeitsprogramm und Zeitplan

01.01.2000–31.01.2000 Einarbeitung des Teams

01.02.2000–30.09.2000 Die auf drei Forschungsziele bezogenen sechs Themengebiete des Arbeitsprogramms werden parallel behandelt. Sie verlangen jeweils die Abstimmung und Aufbereitung von Ergebnissen und Datensätzen aus den vorangegangenen Forschungsphasen der Teilprojekte A1 und B1. Entsprechend werden sie durch Teams, bestehend aus je einer Person aus A1 und B1 bearbeitet, die über das pro Themengebiet erforderliche Spezialwissen der Datenaufbereitung und inhaltlichen Schwerpunktsetzung verfügen. Personen auf ½ Stellen bearbeiten ein Themengebiet, Personen auf ganzen Stellen mindestens je zwei. Daraus ergibt sich:

1. Soziale Ungleichheit und subjektive Handlungsspielräume im Kohortenvergleich
 - Berufliche Qualifizierung und familiäre Aushandlungsprozesse (Bearbeitung: Born, Kühn)
 - Zur Relevanz des Beobachtungsfensters für Aussagen über den Erwerbsverlauf (Bearbeitung: Erzberger, Schaeper)
2. Orientierungswandel zum Verhältnis von Beruf und Familie
 - Zum kohorten- und geschlechtsspezifischen Wandel der Orientierungen (Bearbeitung: Born, Witzel)
 - Zur Diskrepanz zwischen Intention und Handeln (Bearbeitung: Erzberger, Witzel)
3. Familiäre Arbeitsteilung und institutionelle Steuerung
 - Modernisierung und Restandardisierung (Bearbeitung: Bird, Zinn)

- Familienmanagement und Anlieger-Institutionen (Bearbeitung: Krüger, Schaeper)

Ebenfalls parallel zu bearbeiten sind die beiden teilprojektspezifischen Arbeitsstränge:

4. A1 spezial (Bearbeitung: Heinz, Schaeper, Witzel, Zinn)
5. B1 spezial (Bearbeitung: Born, Erzberger)
6. Organisation des Sfb-Schwerpunktbandes „Individualisierung und Verflechtung“ (Krüger, Schaeper)

Die Zwischen- und Endergebnisse fließen in folgender Bearbeitung in die Redaktionsgruppen der Sfb-Schwerpunktbände ein:

- Institutionalisierung (Bird; Zinn)
- Sequenzierung (Born; Schaeper)
- Verflechtung (Bird/Zinn; Born (2 Beiträge); Krüger (4 Beiträge; zweimal in Kooperation mit B6; einmal in Kooperation mit A1), Kühn/Witzel; Schaeper (2 Beiträge; in Kooperation mit A4),
- Methodenintegration (Erzberger (3 Beiträge); Schaeper/Witzel)

01.10.2001–31.12.2001 Einzelprojektspezifische Publikationsarbeiten:

Heinz (Monographie): Beruf gelernt – was dann? Umgang junger Erwachsener mit Chancen und Risiken der dualen Ausbildung

Bird (Monographie): Der Umgang mit dem Erziehungsurlaub. Zur historischen und lebenslaufstrukturierenden Bedeutung eines sozialpolitisch neuen Instruments

3.6 Stellung innerhalb des Sfb-Forschungsprogramms

3.6.1 Beiträge zu den Abschlußbänden des Sfb

Das neue Verbundprojekt A1/B1 liefert zahlreiche Beiträge für die vier Sfb-Abschlußbände, die der Integration und Sicherung des theoretischen und empirischen Ertrags des Sfb dienen. Die Autorinnen und Autoren beteiligen sich auch an den Redaktionsgruppen für diese Bände.

Sfb-Abschlußband „Institutionen und Lebenslauf im Wandel“

Katherine Bird bearbeitet das Thema „Erziehungsurlaub: Eine Institution mit doppelem Gesicht“. Dabei geht es um die Diskussion des Wandels der Verbindlich-

keit und der Leitbilder von Institutionen und des Ausmaßes der Steuerung von Individuen durch Institutionen.

Jens Zinn stellt im Kohortenvergleich auf der Ebene von Berufen die Frage nach der Bedeutung berufsspezifischer Qualifikationsprofile für die Strukturierung des Lebenslaufs. Er diskutiert dieses Thema mit Blick auf die Zukunft des Prinzips der Beruflichkeit, das in Deutschland traditionell das Bildungssystem und den Arbeitsmarkt organisiert.

Sfb-Abschlußband „Strukturen des Lebenslaufs: Übergang, Sequenz, Trajekt“

Claudia Born beschäftigt sich mit dem Wandel weiblicher Lebenslaufmuster seit der Nachkriegszeit. Sie analysiert die Lebensläufe von Frauen mit Berufsausbildung im intergenerationalen Vergleich hinsichtlich der Sequenzierungstypik und kontrastiert diese mit generationenspezifischen gesellschaftlich-normativen Lebenslaufmodellen.

Hildegard Schaeper untersucht den Zusammenhang zwischen Übergangsmustern an der zweiten Schwelle und der weiteren Erwerbskarriere. Dabei liegt das Augenmerk weniger auf den einzelnen Übergängen, sondern auf den Statusabfolgen. Da der Übergang von der Berufsausbildung in die Erwerbstätigkeit gestreckter und komplexer geworden ist, werden die „Fernwirkungen“ verschiedener Übergangsformen auf den weiteren Lebensverlauf untersucht.

Sfb-Abschlußband „Individualisierung und Verflechtung: Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime“

Claudia Born untersucht die „Gleichheitsrhetorik“ anhand der Differenz von Lebensplanung und Lebensführung im Wandel weiblicher Lebensläufe seit 1945. Anhand auch von qualitativen Ergebnissen des B1-Projekts wird die These belegt, daß sich die Gleichheit zwischen den Geschlechtern zwar kulturell, im Selbstverständnis vor allem der Frauen durchgesetzt hat, sich jedoch an der weiterbestehenden strukturellen, in die Institutionen eingelagerten Ungleichheit zwischen den Geschlechtern bricht.

Claudia Born analysiert „Ungleichzeitigkeiten im sozialen Wandel und deren Folgen für die Hierarchisierung von Geschlechterbeziehungen“. Anhand des quantitativen Datenmaterials von A1/B1 wird geprüft, ob sich in familial gebundenen

Lebensverläufen zwischen den Geschlechtern Veränderungen in Richtung Annäherung/Konvergenz bezüglich der Lebensgestaltungen zeigen.

Helga Krüger arbeitet (gemeinsam mit *Sonja Drobnič*, B6) zum Thema die „linked-lives“-Debatte in Deutschland und den USA. In dieser Einführung zu dem Sfb-Sammelband geht es um Darstellung und Vergleich der Konzepte „linked lives“ und „Geschlechterstrukturkategorie“. Für beide Konzepte wird eine Erweiterung vorgeschlagen, die sich einerseits auf die gesellschaftlichen Rahmenstrukturen verflochtener Lebensläufe und andererseits auf die Verbindung zwischen Geschlechter- und Lebenslaufforschung bezieht.

Helga Krüger schreibt zum Thema „Wie sich die Bilder ähneln: Berufswahlpostulat und Berufseinmündungsprozesse von Frauen dreier Kohorten“. Sie vergleicht anhand qualitativer Daten Begründungen von Frauen aus der Nachkriegszeit, der 70er und 90er Jahre, die in typisch weibliche Ausbildungen eingemündet sind (Daten aus A1 und B1) und reichert sie mit Datenmaterial aus Studien zur Berufseinmündung Anfang der 80er Jahre an.

Helga Krüger (zusammen mit *Sonja Drobnič*, B6) untersucht „Coupled lives. Apparent marriage homogamy, rational decision making and the persistency of gender roles within the couples across generations“. Der Beitrag legt Ergebnisse des Projekts B6 zur Heiratshomogamie und aus A1/B1 zu innerfamiliären Aushandlungsprozessen rund um die Erwerbs- und Familienarbeitsbeteiligung der Partner zugrunde. Die These ist, daß sich die jeweiligen Bildungsressourcen in der Aushandlung zwischen den Partnern an deren faktisch unterschiedlichen Amortisierungschancen auf dem Arbeitsmarkt relativieren.

Helga Krüger und *Jens Zinn* diskutieren „Schatteneffekte verflochtener Lebensläufe und Schiefagen in der empirischen Lebenslaufforschung“. Dieser Beitrag zieht theoretische Schlußfolgerungen aus der empirisch gut belegten Beobachtung, daß das Individualisierungstheorem den Einzelverlauf der Individuen ins Zentrum rückt, ohne dabei neu entstandene Verflechtungsmuster zwischen Lebensläufen zu thematisieren. In diesem Zusammenhang wird das Verhältnis von Kausalitätsannahmen der Ereignisanalyse und explorativen Befunden der Sequenzanalyse sowie deren wechselseitige Ergänzung diskutiert.

Thomas Kühn und *Andreas Witzel* untersuchen das „Geschlechtsspezifische Biographienmanagement angesichts konfligierender Anforderungen von Beruf und Familie“ aus handlungstheoretischer Sicht. Es wird zum einen die Frage nach den geschlechtsspezifischen Koordinationsmustern zwischen beruflichen und familia-

len Plänen im Verlauf der ersten Berufsjahre und den Orientierungen an beruflichen Karriererwartungen, normativen Leitbildern aus der Herkunftsfamilie und sozialen Netzwerken verfolgt. Zum anderen wird untersucht, inwieweit partnerschaftliche Aushandlungsprinzipien und egalitäre Vorstellungen über die familiäre Rollenverteilung zum Zeitpunkt der Realisierung der Familiengründung noch Bestand haben.

Ein Beitrag von *Hildegard Schaeper* (zusammen mit *Susanne Falk*, A4) „Erwerbsverläufe von ost- und westdeutschen Lehrabsolventinnen: Differenz oder Konvergenz?“ untersucht die Folgen der Ungleichzeitigkeit im kulturellen, institutionellen und ökonomischen Wandel für die Lebensläufe ostdeutscher Frauen. Ein Vergleich der Erwerbskarrieren ost- und westdeutscher Absolventinnen der Berufsausbildung soll die Frage beantworten, ob sich in der Typik der Erwerbsverläufe ostdeutscher Frauen eine Annäherung an westdeutsche Muster abzeichnet, ob eher eine Ähnlichkeit zu Verläufen vor der Wende vorliegt oder der Transformationsprozeß eine eigene Verlaufstypik erzeugt hat.

Sfb-Abschlußband zur Methodenkombination „Die Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslaufforschung. Erfahrungen und Befunde“

Christian Erzberger beschäftigt sich mit der Verbindung von erklärenden und entdeckenden Forschungsstrategien in Lebenslaufanalysen. Dabei geht er von Überlegungen der Rational-Choice-Theorie aus und zeigt Verbindungen auf, die qualitativ-überprüfende und qualitativ-entdeckende Strategien betreffen.

In einem weiteren Beitrag beschäftigt sich *Christian Erzberger* mit dem Einsatz der „Optimal-Matching-Technik“ zur Ermittlung von Lebenslaufmustern als Grundlage für die Stichprobenziehung. Am Beispiel von Ähnlichkeiten und Differenzen von Verlaufsmustern zwischen Müttern und Töchtern wird vorgeführt, wie ein qualitatives Sample aufgebaut wird.

Schließlich wird *Christian Erzberger* einen Beitrag zum Einsatz des Verfahrens der „Lebenslaufgraphik“ zur Unterstützung der Erinnerungsarbeit bei Retrospektivbefragungen in qualitativen Interviews beisteuern.

Christian Erzberger und *Jens Zinn* befassen sich in einem Beitrag mit der Zuverlässigkeit von ex ante aufgestellten Erklärungen für quantitative Verteilungen. Sie argumentieren, daß sozialer Wandel die Erklärungskraft quantitativer Befunde relativiert und daher qualitative Forschung unentbehrlich macht. Dieser Annahme

wird anhand der quantitativ erfaßten Erwerbsverläufe von Männern und Frauen der Ausbildungskohorten 1948/49 (B1) und 1989 (A1) sowie der vorliegenden subjektiven Interpretationen nachgegangen.

Jens Zinn trägt einen Aufsatz zum Thema „Kontextanalysen – Informationsschöpfung zwischen Strukturvariablen und Akteurshandeln“ bei. Er geht davon aus, daß soziale Kontexte nicht nur als einschränkende, sondern auch als ermöglichende Bedingungen für die Handlungsanalyse in dem Blick kommen müssen. Wie die Verbindung zwischen Kontext und Berufsbiographie hergestellt werden kann, zeigt er beispielhaft an Daten des Teilprojekts A1, das die Berufsbiographien junger Erwachsener verfolgt.

Hildegard Schaeper und *Andreas Witzel* stellen die Verfahren und Ergebnisse der Reproduktion einer aus qualitativen Daten entwickelten Typologie berufsbiographischer Gestaltungsmuster mit den Mitteln einer standardisierten Fragenerhebung dar. Sie erörtern die dabei auftretenden technischen Probleme und diskutieren anhand der empirischen Ergebnisse die methodischen, methodologischen und theoretischen Implikationen für die Lebenslaufforschung.

3.6.2 Kooperation mit anderen Teilprojekten

Kooperation mit dem Teilprojekt A3

Zusammen mit dem Teilprojekt A3, dessen Untersuchungspopulation sich in der Bildungsniveaus, ihren familialen und Karriereressourcen erheblich von derjenigen des Verbundprojektes A1/B1 unterscheidet, wird der Frage der Ressourcenstattung einerseits und den Orientierungen gegenüber Familie und Beruf, den Realisierungschancen von Aspirationen und den realisierten Lebensverläufen andererseits nachgegangen.

Kooperation mit dem Teilprojekt A4

Das Verbundprojekt A1/B1 arbeitet im Rahmen des skizzierten Beitrags zum Stichwortsband „Verflechtung“ mit Teilprojekt A4 eng zusammen. Darüber hinaus erstreckt sich das Kooperationsvorhaben auf methodische Fragen von Sequenzmusteranalysen und auf die Bedeutung der Größe des Beobachtungsfensters für die Verlässlichkeit von Aussagen über die Berufsspezifika von Erwerbsverläufen. Im Jahre 2000 ist gemeinsam mit dem Teilprojekt A4 und mit Beteiligung der Sektoren

Verbundprojekt A1/B1
Heinz/Krüger u.a.

Bildung und Erziehung der DGS ein Workshop zum Thema „Bildung und berufsstruktureller Wandel“ geplant (s. Teilprojekt Z, Kolloquien).

Kooperation mit dem Teilprojekt B6

Im Zusammenhang mit dem Beitrag des Verbundprojektes A1/B1 zum Sfb-Schwerpunktthema „Verflechtung“ werden die Ergebnisse des im Teilprojekt B6 durchgeführten internationalen Vergleichs der Haushaltsdynamiken und die Besonderheiten/Angleichungstendenzen der Vernetzungen zwischen Lebensläufen in Deutschland kontrastiert.

Kooperation mit dem Teilprojekt Z-Methoden

Die Zusammenführung der qualitativen Daten von A1 und B1 macht eine Kooperation mit und Beratung durch Z-Methoden unumgänglich, da diese Daten in einem gemeinsamen Textdatenbanksystem verwaltet werden.

[Redacted text block]

[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]
[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]
[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]
[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]
[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]
[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]
[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]
[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]
[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]
[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]	[Redacted]

Verbrauchsmaterial (522)

Grundausrüstung:

Der aus der Grundausrüstung jährlich bereitgestellte Betrag von DM 4.000,- wird außer für Büromaterial vor allem für Telefon- und Portokosten benötigt.

Ergänzungsausrüstung

Verbrauchsmittel (522)

Die beantragten Mittel werden zur Ergänzung der Grundausrüstung für allem für Telefonkosten und PC-bezogenes Verbrauchsmaterial (Disketten, Druckerpapier, Druckerpatronen) benötigt. Trotz der sich auch hier durch die Zusammenlegung der bisherigen Teilprojekte A1 und B1 erhöhenden Bedarfs wird die Summe von 2.500,- pro Haushaltsjahr nicht übersteigen.

Reisekosten (527)

Es werden entsprechend den Erfahrungen aus den vorhergehenden Projektphasen für jede/n wissenschaftl. Mitarbeiter/in (7) in der beantragten Förderphase eine zweitägige Vortragsreise zu einem Spezialkongreß projektiert. Die Kosten betragen ca. DM 4.400,- (DM 630,- pro Person; nämlich: Ü/F DM 250,- plus Tagegeld DM 80,- plus Fahrtkosten DM 300,-). und werden für das Haushaltsjahr 2001 veranschlagt.

Im Haushaltsjahr 2000 sind für die Beteiligung (Vorträge) beim Soziologiekongreß vier Mitarbeiter/innen vorgesehen. Die hierfür veranschlagten Reisekosten werden sich auf DM 2.500,- (vier Personen à 2 Tage) belaufen.

Durch die Kooperation mit der Universität Leiden (B1 spezial) ist zur Datenaufbereitung ein jeweils Stägiger Aufenthalt eines Projektmitarbeiters in Leiden und eines Wissenschaftlers aus Leiden in Bremen erforderlich. Pro Reise, die beide in das Haushaltsjahr 2000 fallen, ist ein Betrag von DM 1.000,- zu veranschlagen (Fahrt Bremen/Leiden DM 300,- plus Tagegeld DM 200,- plus Übernachtung DM 500,-). Insgesamt: DM 2.000,-.

Bücher und Zeitschriften (512)

Für die Anschaffung projektrelevanter, eher schwer zugänglicher Literatur werden für das Haushaltsjahr 2000 ein Betrag von DM 1.500,- und das Haushaltsjahr 2001 DM 1.000,- berechnet.

Vervielfältigungskosten (532)

Die hier ausgewiesenen Kosten fallen zum einen für die Erstellung von Sfb-Arbeitspapieren an und ergeben sich unter Berücksichtigung der Zusammenlegung der bisher getrennt arbeitenden Teilprojekte A1 und B1, die projektinterne Kooperationspapiere erforderlich macht. Es wird ein haushaltsjähriger Betrag von DM 4.000,- veranschlagt.

Druckkosten(533)

Projektintern ist im Förderzeitraum die Drucklegung von 2 Monographien vorgesehen, deren Veröffentlichung jeweils im Haushaltsjahr 2001 erfolgen wird. Es ergeben sich damit Druckkosten in Höhe von DM 6.000,- (2 x DM 3.000,-).

3.8 Literatur

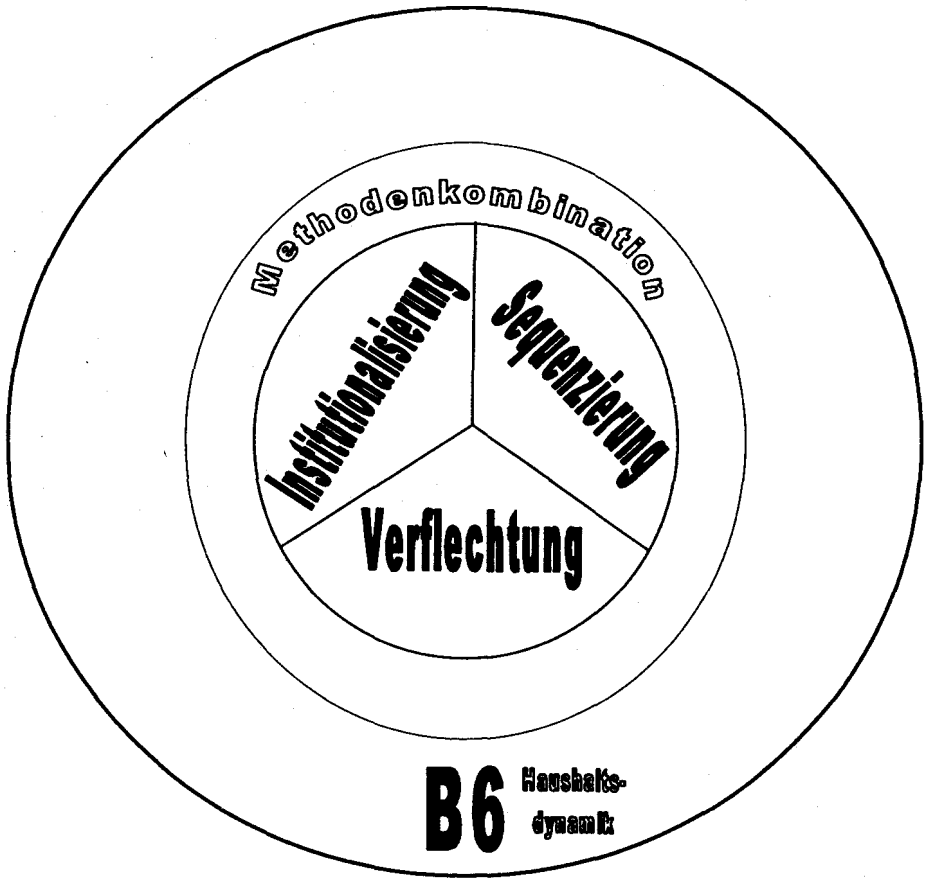
- Alexander, J.; Giesen, B.; Münch, R.; Smelser, N.J. (eds.) (1987): *The Micro-Macro Link*. Berkeley, Los Angeles, London
- Baethge, M.; Hantsche, B.; Pelull, W.; Voskamp, U. (1988): *Jugend: Arbeit und Identität. Lebensperspektiven und Interessenorientierungen von Jugendlichen*. Opladen
- Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a.M.
- Beck, U. (1997): Die uneindeutige Sozialstruktur. Was heißt Armut, was Reichtum in der „Selbst-Kultur“? In: Beck, U.; Sopp, P. (Hrsg.): a.a.O., 183-197
- Beck, U.; Beck-Gernsheim, E. (1993): Nicht Autonomie, sondern Bastelbiographie. Anmerkungen zur Individualisierungsdiskussion am Beispiel des Aufsatzes von Günter Burkart. In: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 22, Heft 3, 178-187
- Beck, U.; Sopp, P. (Hrsg.) (1997): *Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?* Opladen
- Beck-Gernsheim, E. (1983): Vom „Dasein für andere“ zum Anspruch auf ein Stück „eigenes Leben“ – Individualisierungsprozesse im weiblichen Lebenszusammenhang. In: *Soziale Welt*, Jg. 34, 307-339
- Beck-Gernsheim, E. (1997): Stabilität der Familie oder Stabilität des Wandels? Zur Dynamik der Familienentwicklung. In: Beck, U.; Sopp, P. (Hrsg.): a.a.O., 65-80

- Becker-Schmidt, R. (1987): Die doppelte Vergesellschaftung – die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: Unterkircher, L.; Wagner, I. (Hrsg.): Die andere Hälfte der Gesellschaft. Wien, 10-25
- Berger, P.A. (1997): Individualisierung und sozialstrukturelle Dynamik. In: Beck, U.; Sopp, P. (Hrsg.): a.a.O., 81-95
- Blossfeld, H.-P., Rohwer, G. (1995): West Germany. In: Blossfeld, H.-P. (ed.): The New Role of Women: Family Formation in Modern Societies. Boulder u.a., 56-76
- Buchmann, M.; Sacchi, S. (1995): Mehrdimensionale Klassifikation beruflicher Verlaufsdaten. Eine Anwendung auf Berufslaufbahnen zweier Schweizer Geburtskohorten. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 47, Nr. 3, 413-442
- Dex, S. (1991): Life and Work History Analysis: Quantitative and Qualitative Developments. London, New York
- Diezinger, A. (1991): Frauen: Arbeit und Individualisierung. Chancen und Risiken. Eine empirische Untersuchung anhand von Fallgeschichten. Opladen
- Engelbrech, G. (1997): Erziehungsurlaub – und was dann? IAB-Kurzbericht Nr. 8
- Engelbrech, G.; Gruber, H.; Jungkunst, M. (1997): Erwerbsorientierung und Erwerbstätigkeit ost- und westdeutscher Frauen unter veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Heft 1
- Fielding, N.G.; Lee, R.M. (1998): Computer Analysis and Qualitative Research. London, Thousand Oaks, New Delhi
- Frerichs, P.; Steinrücke, M. (1997): Klasse und Geschlecht. 1. Arbeit, Macht, Anerkennung, Interessen. Opladen
- Friedrichs, J. (Hrsg.) (1998): Die Individualisierungs-These. Opladen
- Garhammer, M. (1997): Familiäre und gesellschaftliche Arbeitsteilung – ein europäischer Vergleich. In: Zeitschrift für Familienforschung. Jg. 9, Heft 1, 28-70
- Geissler, B.; Oechsle, M. (1996): Lebensplanung junger Frauen. Zur widersprüchlichen Modernisierung weiblicher Lebensläufe. Weinheim
- Gottschall, K. (1998): Soziale Ungleichheit und Geschlecht. Kontinuitäten und Brüche, Sackgassen und Erkenntnispotentiale im deutschen soziologischen Diskurs. Habilitationsschrift, Hamburg
- Gray, J.H.; Denstein, I.L. (1998): Integrating Quantitative and Qualitative Analysis Using Latent and Manifest Variables. In: Quality & Quantity, No. 32, 419-431
- Jurczyk, K.; Rerrich, M.S. (Hrsg.) (1993): Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung. Freiburg
- Kelle, U. (ed.) (1995): Computer-Aided Qualitative Data Analysis. Theory, Methods and Practice. London, Thousand Oaks, New Delhi

- Konietzka, D. (1997): ‚Verberuflichung‘ und ‚Destandardisierung‘. Stabilität und Wandel der Ausbildungserfahrungen und Berufsintegration der Kohorten 1919-21 bis 1959-61 in der Bundesrepublik Deutschland. Dissertation. Berlin: Freie Universität
- Konietzka, D.; Lempert, W. (1998): Mythos und Realität der Krise der beruflichen Bildung. Der Stellenwert der Berufsausbildung in den Lebensverläufen verschiedener Geburtskohorten. In: ZBW. Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Band 94, Heft 3, 321-339
- Koppetsch, C.; Maier, M.S. (1998): Individualisierung ohne Gleichheit? Zur aktuellen Lage des Geschlechterverhältnisses. In: Friedrichs, J. (Hrsg.): a.a.O., 143-164
- Krug, S.; Küpper-Schreiber, K. (1996): Neuere empirische Studien und Projekte im Umfeld des Themas „Erziehungsurlaub“. Eine Literaturstudie. Gesellschaft für Informationstechnologie und Pädagogik (GIP) am IMBSE. Moers
- Kurz, K. (1998): Das Erwerbsverhalten von Frauen in der intensiven Familienphase. Ein Vergleich zwischen Müttern in der Bundesrepublik und in den USA. Opladen
- Mayer, K.U. (1990): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Anmerkungen zu einem Forschungsprogramm. In: Mayer, K.U. (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 31). Opladen, 7-21
- Mayer, K.U.; Blossfeld, H.-P. (1990): Die gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit. In: Berger, P.; Hradil, S. (Hrsg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. (Soziale Welt, Sonderband 7). Göttingen, 297-318
- Müller, U. (1997): Von der Gegen- zur Interventionskultur: ‚Frauenforschung als institutionalisierte Sozialwissenschaft‘. In: Metz-Göckel, S.; Steck, F. (Hrsg.): Frauenuniversitäten. Initiativen und Reformprojekte im internationalen Vergleich. Opladen, 157-178
- Müller, W.; Shavit, Y. (1998): The Institutional Embeddedness of the Stratification Process. A Comparative Study of Qualifications and Occupations in Thirteen Countries. In: Shavit, Y.; Müller, W. (eds.): From School to Work. A Comparative Study of Educational Qualifications and Occupational Destinations. Oxford, 1-48
- Nave-Herz, R. (1998): Die These über den Zerfall der Familie. In: Friedrichs, J.; Lepsius, M.R.; Mayer, K.U. (Hrsg.): Die Diagnosefähigkeit der Soziologie. Opladen, 286-315
- Nickel, B.; Berger, M.; Schmidt, P.; Plies, K. (1995): Qualitative Sampling in a Multi-Method Survey. Practical Problems of Method Triangulation in Sexual Behaviour Research. In: Quality & Quantity, No. 29, 223-240

- Notz, G. (1998): Wi(e)der die Neuauflage der Hausfrauenehe. Die ungleichen Auswirkungen der Geburt eines Kindes auf die Lebens- und Arbeitsplanung von Frauen und Männern. In: Gesellschaft für Informationstechnologie und Pädagogik am IMBSE (Hrsg.): Beschäftigungsrisiko Erziehungsurlaub. Die Bedeutung des „Erziehungsurlaubs“ für die Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit. Opladen, 93-115
- Oechsle, M.; Geissler, B. (Hrsg.) (1998): Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis. Opladen
- Pfau-Effinger, B. (1996): Analyse internationaler Differenzen in der Erwerbsbeteiligung von Frauen. Theoretischer Rahmen und empirische Ergebnisse. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 48, Nr. 3, 462-492
- Roberts, K. (1997): Structure and Agency: the New Youth Research Agenda. In: Byrner, J.; Chisholm, L.; Furlong, A. (eds.): Youth, Citizenship and Social Change in a European Context. Aldershot
- Sass, J.; Jaeckel, M. (Hrsg.) (1996): Leben mit Kindern in einer veränderten Welt. Einstellungen und Lebensplanung von Eltern im Ost-West-Vergleich. München
- Scherr, A. (1995): Soziale Identitäten Jugendlicher. Politische und berufsbiographische Orientierungen von Auszubildenden und Studenten. Opladen
- Schneider, N.F.; Rost, H. (1998): Von Wandel keine Spur – Warum ist Erziehungsurlaub weiblich? In: Oechsle, M.; Geissler, B. (Hrsg.): a.a.O., 217-236
- Schütze, Y. (1993): Geschlechtsrollen. Zum tendenziellen Fall eines Deutungsmusters. In: Zeitschrift für Pädagogik, Jg. 39, Nr. 4, 551-560
- Spellerberg, A. (1996): Frauen zwischen Beruf und Familie. In: Zapf, W.; Habich, R. (Hrsg.): Wohlfahrtsentwicklung im vereinten Deutschland. Berlin, 99-120
- Tashakkori, A.; Teddlie, C. (1998): Mixed Methodology – Combining Qualitative and Quantitative Approaches. London, Thousand Oaks, New Delhi
- Villar, L.M.; Marcelo, C. (1992): Kombination qualitativer und quantitativer Methoden. In: Huber, G.L. (Hrsg.): Qualitative Analyse. Computereinsatz in der Sozialforschung. Oldenbourg/München/Wien, 177-218
- Villar, L.M.; Marcelo, C. (1992): Kombination qualitativer und quantitativer Methoden. In: Huber, G.L. (Hrsg.): Qualitative Analyse. Computereinsatz in der Sozialforschung. Oldenbourg u.a., 177-218
- Voges, W. (Hrsg.) (1987): Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. Opladen
- Wohlrab-Sahr, M. (1997): Individualisierung: Differenzierungsprozeß und Zurechnungsmodus. In: Beck, U.; Sopp, P. (Hrsg.): a.a.O., 23-36

Teilprojekt B6



3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt B6

3.1.1 Thema:

Haushaltsdynamik und soziale Ungleichheit im internationalen Vergleich

3.1.2 Fachgebiet und Arbeitsausrichtung:

Lebenslaufforschung, Sozialstrukturanalyse, Soziologie des Arbeitsmarktes, Bevölkerungssoziologie, Familiensoziologie

3.1.3 Leitung:

Hans-Peter Blossfeld, Prof. Dr.
 (Stelle ist unbefristet)
 Universität Bielefeld
 Postfach 100 131
 33501 Bielefeld

Sonja Drobnič, Ph.D.
 (Stelle ist befristet)
 Universität Bremen
 Postfach 330440
 28334 Bremen
 Tel.: 0421/218-7032
 Fax: 0421/218-7474

Email: hpb@post.uni-bielefeld.de sdrobnic@sfb186.uni-bremen.de

3.1.4. In dem Teilprojekt sind vorgesehen

keine Untersuchungen am Menschen, keine klinischen Studien im Bereich der somatischen Zell- oder Gentherapie, keine Tierversuche und keine gentechnologischen Untersuchungen.

3.1.6. Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojektes

Zweiter Fortsetzungsantrag; das Teilprojekt wird seit dem 01.01.1994 gefördert.

Haushaltsj.-	Personalkosten	Sächliche Verw.	Investitionen	gesamt
bis 1996	532.400	36.000		568.400
1997	165.600	18.500		184.100
1998	169.200	18.500		187.700
1999	169.200	18.500		187.700
Zwischens.	1.036.400	91.500		1.127.900
2000	178.800	19.890	–	198.690
2001	178.800	14.090	–	192.890

Inhaltsverzeichnis

- 3.2 Zusammenfassung
- 3.3 Stand der Forschung
 - 3.3.1 Allgemeine Verortung des Projekts
 - 3.3.2 Verflechtung von Lebensläufen
 - 3.3.3 Wiederverheiratung
 - 3.3.4 Sozialhilfebezug und Haushaltsstruktur
 - 3.3.5 Arbeitslosigkeit im Haushaltskontext
- 3.4 Eigene Vorarbeiten
- 3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan
 - 3.5.1 Ziele
 - 3.5.1.1 Integriertes Modell der Haushaltsdynamik
 - 3.5.1.2 Empirische Teilthemen und Sfb-Publikationen
 - 3.5.2 Daten und Methoden
 - 3.5.2.1 Datengrundlagen des internationalen Vergleichs
 - 3.5.2.2 Analysemethoden
 - 3.5.3 Arbeits- und Zeitplan
- 3.6 Stellung innerhalb des Sfb-Forschungsprogramms
- 3.7 Ergänzungsausstattung für das Teilprojekt B6
 - 3.7.1 Begründung des Personalbedarfs
 - 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben
- 3.8 Literatur

3.2 Zusammenfassung

Im Teilprojekt B6, das jetzt unter der gemeinsamen Leitung von Sonja Drobnič und Hans-Peter Blossfeld in seine Endphase geht, wird der Zusammenhang von Haushaltsveränderungen und sozialer Ungleichheit im internationalen Vergleich untersucht. Das Teilprojekt hat bisher eine größere Zahl von empirischen Ergebnissen veröffentlicht, in denen die verschiedenen Dimensionen der Lebensläufe von Individuen (soziale Herkunft, Bildungsverlauf, Erwerbsbeteiligung, Berufskarriere, Erwerb von Wohneigentum, Übergang in den Ruhestand etc.) als Bedingungen und Konsequenzen von Haushaltsveränderungen (Bildung und Auflösung von nichtehelichen und ehelichen Lebensgemeinschaften, Geburt von Kindern etc.) international vergleichend untersucht wurden. In der abschließenden Phase des Teilprojekts geht es im wesentlichen um die planmäßige Beendigung der folgenden drei noch ausstehenden Aufgaben:

Erstens, die Fertigstellung dreier international vergleichender Buchmanuskripte zu den Themen (1) "Erwerb von Wohneigentum im Lebenslauf in modernen Gesellschaften", (2) "Homogamieprozesse und Trennung/Ehescheidung im internationalen Vergleich" sowie (3) "Verrentung von Ehepartnern im Lebenslauf in modernen Dienstleistungsgesellschaften". Hierzu liegen die deutschen Pilotstudien vor, die gerade in verschiedenen Ländern repliziert und am Ende des Jahres 1999 in drei Konferenzen mit ausländischen Kooperationspartnern gemeinsam diskutiert werden. In der Abschlußphase des Teilprojekts wird es darauf ankommen, für diese Buchvorhaben jeweils die länderspezifischen Kapitel noch einmal aufeinander abzustimmen und die international vergleichende Dimension in einem Einleitungs- und Schlußkapitel theoretisch so aufzuarbeiten, daß eine Buchpublikation erfolgen kann. Diese Arbeiten können bis Mitte 2000 abgeschlossen werden.

Zweitens, die theoretische Integration der bisher im Projekt B6 entstandenen international vergleichenden Teilergebnisse zu einem Gesamtbild. Ziel ist hier die Erstellung einer theoretisch orientierten Monographie.

Drittens, die Durchführung dreier kleinerer empirischer Zusatzanalysen, die die bisherigen Untersuchungen des Projekts abrunden. Dabei werden die Analysen und Ergebnisse noch systematischer als bisher mit anderen Teilprojekten des SfbS synergetisch verknüpft: (a) Kumuliert sich Arbeitslosigkeit in Haushalten? (b) Sind Wiederverheiratung und Gründung weiterer nichtehelicher Lebensgemeinschaften anders strukturiert als erste nichteheliche Partnerschaften und Ehen? Und (c) wie beeinflußt das System der sozialen Sicherung die Haushaltsstruktur? Die Integration der Ergebnisse des Teilprojekts B6 in den Gesamtrahmen des Sonderforschungsbereichs erfolgt in Form gemeinsamer Publikationen.

3.3 Stand der Forschung

3.3.1 Allgemeine Verortung des Projekts

Thematisch betrachtet liegt das Projekt im Schnittpunkt von Mobilitäts-, Arbeitsmarkt-, Bildungs-, Bevölkerungs- und Familienforschung. Es knüpft an die neuere Lebenslauf- und Biographieforschung an, um die traditionelle Trennung zwischen den "Bindestrich-Soziologien" zu überwinden und die heute noch vorherrschende komparativ-statische Untersuchungsperspektive durch einen *Längsschnitt- und Kohortenansatz* zu ersetzen. Im Unterschied zur bisher etablierten Lebenslaufforschung setzt das Projekt jedoch nicht am Verlauf einzelner, isolierter Individuen an, sondern konzipiert die Lebensläufe in ihren Vernetzungen und Interdependenzen.

3.3.2 Verflechtung von Lebensläufen

Die Anerkennung der Eingebundenheit von Individuen in soziale Beziehungen findet bereits in soziologischen Untersuchungen, die auf die Individuen als Analyseeinheiten zurückgreifen, *implizite* Berücksichtigung. Eine große Zahl von Standardvariablen, die wir in der empirischen Forschung verwenden, wie beispielsweise Geschlecht, Einkommen, Berufsstatus, beinhalten deswegen bereits implizite Informationen über die Position eines Individuums und seine Beziehungen zu anderen innerhalb der Sozialstruktur. Eine *explizite* Einbeziehung sozialer Beziehungen ist aber selten. Noch weniger häufig ist die Untersuchung des Einflusses konkreter interpersonaler Beziehungen *über die Zeit* und die Herausarbeitung lebenslaufbezogener Interdependenzmuster.

Auf theoretischer Ebene kann das Konzept relationaler Lebensläufe so formuliert werden, daß es das Prinzip interdependenter oder "verknüpfter" Leben(-släufe) einschließt. Dieser Ansatz untersucht die wechselseitige Abhängigkeit multipler Lebenswege oder Karrieren, was auch das Problem der Koordination und des Ressourcenmanagements über die Zeit beinhaltet. Der konzeptionelle Rahmen folgt Elders Ausführungen zu den "linked lives". Er schlägt vor, Lebensläufe nicht als isolierte Einheiten zu behandeln, sondern sich die Individuen innerhalb einer sozialen Matrix von Beziehungen vorzustellen. Die Möglichkeiten und Beschränkungen, mit denen sich Individuen konfrontiert sehen, ergeben sich auch aus den relativen Positionen gegenüber anderen Personen in verschiedenen Lebensberei-

chen. Dadurch kann sozialer Wandel gravierende Konsequenzen für das Individuum durch die Beziehung zu anderen haben (Elder 1978, 1987, 1991; Elder/Caspi 1990; Elder/Caspi/Downey 1986; Hagestad 1991). Außerdem bildet das Konzept der "linked lives" soziale Strukturen und Institutionen ab, welche die Lebensläufe der Individuen prägen, strukturieren und standardisieren. Individuelle Erwerbsentscheidungen in der Familie werden z.B. innerhalb von institutionellen Strukturen des Bildungssystems, des Arbeitsmarkts sowie der Betreuungs- und Bildungseinrichtungen getroffen, die in den meisten Konstellationen hochgradig geschlechtstypische Lebensverläufe produzieren.

3.3.3 Wiederverheiratung

In den meisten modernen Gesellschaften haben sich die Familien- und Haushaltsstrukturen in den letzten Jahrzehnten deutlich gewandelt (international vergleichend: Van de Kaa 1987; Caldwell et al. 1988; für Deutschland z.B. Nave-Herz 1984, 1989, 1991; Kaufmann 1988, 1990; Bertram 1991, 1992; Burkart/Kohli 1992; Strohmeier 1993; Blossfeld 1995; Engstler 1997; Vascovics/Rupp/Hofmann 1997; Vaskovics/Schattovits 1998; Müller im Erscheinen). Es wird später geheiratet und die Geburtenrate sinkt. Die Anzahl der Singles, der nichehelichen Lebensgemeinschaften, der Alleinerziehenden, der Scheidungen und Geschiedenen steigt, während die Rate der Wiederverheiratungen zu sinken scheint (Engstler 1997; Rothenbacher 1997). Viele dieser Entwicklungen verstärken sich gegenseitig (Bumpass/Sweet 1989; Diekmann/Engelhardt 1995; Hall/Zhao 1995).

Die rasante Veränderung der familialen Lebensläufe macht die Prozesse der Paarbildung und -auflösung zu einem relevanten sozialpolitischen Thema. Die gängigen Theorien in der Familiensoziologie erwähnen in der Regel explizit die Eheschließung (implizit die erste Eheschließung) und die Scheidung. Da es keine spezifische Theorie der Wiederverheiratung und der Gründung sowie Auflösung nichtehelicher Lebensgemeinschaften gibt, ist es sinnvoll, sich über allgemeinere Theorien der Familie der Wiederverheiratungsthematik zu nähern. Neben den funktionalistischen Ansätzen (König 1974, 1976; Goode 1966) und der Modernisierungstheorie (Beck 1986; Beck-Gernsheim 1986), die im wesentlichen nur beschreibend sind, haben sich in der Familiensoziologie zwei sehr ähnliche Theoriestränge durchgesetzt: Die Familienökonomie (Becker 1976, 1981; Bek-

ker/Landes/Michael 1977) und die Austauschtheorie (Lewis/Spanier 1979; Nye 1982).

Generell wird behauptet, daß die Institution der Ehe im sozialen Modernisierungsprozeß einen fragilen Charakter bekommt, weil sie sich auf Liebe gründet und somit anfälliger für emotionale Spannungen ist (König 1974; Berger/Berger 1984; Beck 1986; Beck-Gernsheim 1986; Nave-Herz 1989). Die Scheidung eröffnet bei ehelichen Spannungen einen legitimen Ausweg (Goode 1967) und die Wiederverheiratung stellt danach eine durchaus "strukturell funktionale Lösung" dar (König 1976; Goode 1966).

Trotz der großen sozialpolitischen Bedeutung der Scheidungs- und Wiederverheiratungsentwicklung gibt es nur wenige Studien über die Wiederverheiratung (z.B. Price-Bonham/Balswick 1980; Glick/Lin 1986; Uhlenberg/Chew 1986; Cherlin 1992). Studien, in denen die Wiederverheiratung thematisiert wird, zeigen, daß bis in die Mitte der 60er Jahre hinein eine steigende oder konstante Wiederverheiratungsrate vorlag, die danach absank (für USA: Cherlin 1992; Glick/Lin 1986; Uhlenberg/Chew 1986; für Deutschland: Rothenbacher 1997). Mit zunehmendem Lebensalter scheint die Rate der Wiederverheiratung zu sinken (Glick/Lin 1986). Das gilt auch für die Kinderzahl: Je größer die Zahl der Kinder aus vorheriger Ehe, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit einer Wiederverheiratung für Frauen (Glick/Lin 1986). Schließlich sind sich Ehepartner in zweiter oder folgender Ehe, bezogen auf Alters-, Bildungs- und Religionsunterschiede meist weniger ähnlich als die Ehepartner aus erster Ehe (Price-Bonham/Balswick 1980).

Untersuchungen über nichteheliche Lebensgemeinschaften haben in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen (Emnid Institut und Psychologische Forschungsgruppe Schönhals 1985; Vascovics/Rupp/Hofmann 1997; Barnes 1998; Bernhardt 1998; Hullen 1998; Rupp 1998; Müller/Sommer/Timm 1999; Müller im Erscheinen). Meistens basieren diese, wie auch die Untersuchungen zur Wiederverheiratung, vor allem auf Querschnittsdaten der amtlichen Statistik oder es handelt sich um Untersuchungen erster nichtehelicher Lebensgemeinschaften. Amtliche Statistiken über wiederholte nichteheliche Lebensgemeinschaften oder Längsschnittstudien über die Gründung weiterer nichtehelicher Lebensgemeinschaften im Lebenslauf sind bisher trotz steigender Akzeptanz noch selten. Dabei bietet gerade die Analyse weiterer nichtehelicher Lebensgemeinschaften die Basis für die

Beurteilung, ob die nichteheliche Lebensgemeinschaft zu einer Ersatzinstitution für die Ehe geworden ist und ob sich dabei neue (Un-)Gleichheitsstrukturen durchsetzen.

3.3.4 Sozialhilfebezug und Haushaltsstruktur

Eine weitere - auch sozialpolitisch relevante - Frage ist die nach den Effekten sozialstaatlicher Regelungen (z.B. Sozialhilfe) auf die Paarbildung und -auflösung. Als im Jahre 1962 in Deutschland das Bundessozialhilfegesetz in Kraft trat, war die Sozialhilfe in erster Linie als Hilfe zur Selbsthilfe konzipiert (§1(2) BSHG). Ein wesentlicher Fortschritt gegenüber der bis dahin geltenden Fürsorgeregelung war insbesondere die Etablierung eines formalen Rechtsanspruchs auf Sozialhilfe gegenüber einer faktischen Unterstützung nach dem BVG (Adamy/Naegele 1985).

Der Anteil der Sozialhilfebezieher in der Bevölkerung blieb bis zur Wirtschaftskrise in den 70er Jahren relativ konstant. Ab diesem Zeitpunkt stieg er leicht und in den 80er Jahren sogar stark an (Statistisches Bundesamt 1993). Häufige Adressanten der Sozialhilfe sind Alleinerziehende (Statistisches Bundesamt 1998). Mit steigenden Trennungs- und Scheidungsraten sowie außerehelichen Geburten erfolgt die partnerschaftliche Unterstützung und Erziehung von Kindern vermehrt außerhalb der Ehe und gestützt durch den Sozialstaat.

Für die Analyse des Sozialhilfebezugs und der Übergänge in den Sozialhilfekarrieren werden in der Regel Daten der amtlichen Statistik sowie Daten von (ehemaligen) Sozialhilfebezieherinnen genutzt. In den amtlichen Statistiken und in den Studien auf Basis der Bremer 10%-Längsschnittstichprobe von Sozialhilfedaten (LSA) wurden im Teilprojekt D3 als Hauptursachen für den Sozialhilfebezug vor allem familiäre Ereignisse, Ausfall des Ernährers, Arbeitslosigkeit und unzureichende Versicherungs- oder Versorgungsansprüche sowie Einwanderung nachgewiesen (Leibfried et al. 1995; Leisering/Leibfried 1999). Während familiäre Eintrittsursachen noch relativ häufig untersucht werden, können aufgrund datentechnischer Probleme familiäre Ereignisse meist nur selten als Austrittsursachen gemessen werden. Insgesamt kann davon ausgegangen werden, daß Haushalte, die aufgrund familiärer Ereignisse wie Trennung oder Scheidung in den Sozialhilfebezug geraten - also insbesondere Alleinerziehende -, vergleichsweise lange dort verweilen (Voges 1994; Voges/Kazepov/Müller 1997; Müller/Voges 1998). Entgegen den

Nutzenüberlegungen aus der ökonomischen Theorie und der Austauschtheorie wollen Alleinerziehende im Sozialhilfebezug in der Regel sicherstellen, daß sie auch in einer kniffligen verbindlichen (Ehe-)Beziehung ökonomisch unabhängig bleiben (Mädje/Neusüß 1996).

3.3.5 Arbeitslosigkeit im Haushaltskontext

Die Veränderungen privater Lebensformen in modernen Gesellschaften haben sich nicht unabhängig von Wandlungsprozessen im Bildungssystem und am Arbeitsmarkt vollzogen. Besonders bedeutsam sind dabei die strukturellen Veränderungen für Frauen gewesen. Die Anteile der Frauen mit einem beruflichen Ausbildungsabschluß und mit höheren Bildungsabschlüssen haben sich international erhöht (Shavit/Blossfeld 1993). Trotz der Angleichung im Bildungsniveau zwischen Männern und Frauen bestehen allerdings geschlechtsspezifische Unterschiede in der Art der Ausbildung weitgehend fort (Willms-Herget 1985; Blossfeld 1987). Darüber hinaus hat sich die Berufsstruktur von den Produktionsberufen hin zu Verwaltungs- und Dienstleistungsberufen verschoben, die insbesondere von Frauen besetzt werden (Müller/Willms/Handl 1983; Becker 1991; Kappelhoff/Schulz 1991). Eine große Rolle hat hierbei der Staat gespielt, der als Arbeitgeber immer wichtiger geworden ist (Müller 1983; Esping-Andersen 1990). Insbesondere die Erwerbstätigkeit von verheirateten Frauen ist in der Nachkriegszeit stark angestiegen (Willms-Herget 1985; Handl 1988; Blossfeld/Drobnič/Rohwer 1996, 1998; Stephan 1995; Lauterbach 1994). Die steigende geschlechtsspezifische Segregation und die wachsende Erwerbsbeteiligung verheirateter Frauen sind sehr eng mit einer Ausdehnung der Teilzeitarbeit verbunden (Hakim 1993; Schupp 1991; Blossfeld/Hakim 1997; Drobnič/Blossfeld/Rohwer 1999), die vor allem von Frauen geleistet wird (Drobnič/Wittig 1995, 1997; Blossfeld/Drobnič/Rohwer 1996). Dieser Bereich ist durch eine hohe Instabilität, geringe oder fehlende soziale Absicherung und eine vergleichsweise niedrige Entlohnung gekennzeichnet (Hakim 1993; Schupp 1991; Blossfeld/Hakim 1997).

Die Arbeitsmarktentwicklung ist in den letzten Jahren vor allem durch ansteigende Arbeitslosigkeit gekennzeichnet, und unfreiwilliges Ausscheiden aus dem Beschäftigungssystem wird sowohl für Männer als auch für Frauen mehr und mehr zum "normalen" Bestandteil ihres Lebenslaufs (Mutz et al. 1995). Aus den Arbeitsmarktstatistiken verschiedener Länder läßt sich erkennen, daß insbesondere

Ehefrauen von arbeitslosen Männern eine weitaus niedrigere Erwerbsquote haben als Ehefrauen mit erwerbstätigen Männern (Dex et al. 1995). Darüber hinaus ist auch die Arbeitslosenquote verheirateter Frauen extrem hoch, wenn der Ehemann arbeitslos ist, insbesondere wenn er langzeitarbeitslos ist. Dieses Phänomen hat aber bisher in Deutschland noch keine Aufmerksamkeit erregt, obwohl die Homogamie bezüglich des Erwerbsstatus wichtige Konsequenzen sowohl für die soziale Ungleichheit von Haushalten auf der Makro-Ebene als auch für individuelle Lebensverläufe und die Familienstruktur haben dürfte.

Vom Standpunkt der klassischen ökonomischen Theorie wäre zu erwarten, daß im Fall der Arbeitslosigkeit des Mannes das entgangene Einkommen durch eine erhöhte Erwerbstätigkeit der Ehefrauen kompensiert wird, damit der Lebensstandard des Haushalts gehalten werden kann (Maloney 1991). Dieser sogenannte "Added Worker Effect" spiegelt sich aber nicht in den empirischen Befunden wider. Die ökonomische Theorie versuchte deswegen diesen Sachverhalt mit einer negativen Erwartungshaltung ("Discouraged Worker Effect") zu erklären. Das heißt, je mehr die Männer von Arbeitslosigkeit betroffen sind, desto weniger erwarten Frauen eine gute Arbeitsmarktlage für sich selbst und verzichten darauf, sich um eine eigene Erwerbstätigkeit zu bemühen.

In der soziologischen Literatur werden die Konsequenzen der Arbeitslosigkeit für Familien und Haushalte zwar anerkannt, aber meistens unter einem eher sozialpsychologischem Fokus behandelt. So sind z.B. die Effekte der Arbeitslosigkeit auf die Beziehungen zwischen Familienmitgliedern, die Rollenverteilung, Depressionen, Zufriedenheit mit der Ehe und den Kindern (Bleich/Witte 1992; May/Brown-Standridge 1988; Morris 1987; Vinokur/Price/Caplan 1996), Coping-Strategien innerhalb der Partnerschaften (Rastetter 1990-1991), soziale Integration und Segregation (Morris 1992), Armut (Sik 1996; Morris 1993) oder Ehescheidung (Jensen/Smith 1990) untersucht worden.

Frühe soziologische Studien, die sich explizit mit dem Zusammenhang zwischen der Arbeitslosigkeit des Ehemannes und dem Erwerbsstatus der Ehefrau befaßt haben, trugen nur wenig dazu bei, den Prozeß der Erwerbskarriere zu verstehen. Die Faktoren, die Frauen von der "Ernährerrolle" abhielten, wurden zuerst im Verlust des Selbstwertgefühls und der Autorität des Ehemannes, im Männerbild und im Stolz der Männer sowie in der Aufrechterhaltung der ehelichen Stabilität gesucht (McKee/Bell

1985). Erst in späteren soziologischen Studien wurde systematisch der Frage nachgegangen, wie stark die Einflüsse von verschiedenen möglichen Faktoren auf die Gleichheit des Arbeitsmarktstatus von Ehemännern und Ehefrauen sind und wie die Dynamik der Erwerbsverläufe der Ehepaare im zeitlichen Verlauf aussieht (Dilnot/Kell 1987; Ultee/Dessens/Jansen, 1988; Micklewright/Giannelli 1991; De Graaf/Ultee 1991, 1998; Davies/Elias/Penn 1992; Henkens/Kraaykamp/Siegers, 1993; Irwin/Morris, 1993; Dex/Gustafsson/Smith/Callan 1995). In diesen Studien haben sich mehrere Einflußfaktoren herauskristallisiert, die im Teilprojekt B6 überprüft werden sollen.

3.4 Eigene Vorarbeiten

Für die Zielsetzung, in der Abschlußphase ein Gesamtbild des Zusammenhangs von Haushaltsdynamik und sozialer Ungleichheit zu erstellen und die Resultate des Teilprojekts in den Gesamt-Sfb zu integrieren, sind im Projekt bereits eine Reihe von Ergebnissen erarbeitet worden. Der Fokus liegt dabei auf den Bildungs- und Erwerbsverläufen sowie auf den Partnerschafts- und Familienkarrieren und ihren Interdependenzen. Zu nennen sind hier zunächst international vergleichende Bücher: (1) Eine empirische Studie über die Veränderung der herkunftsbezogenen Bildungschancen von Männern und Frauen aus verschiedenen sozialen Schichten im Zuge der Bildungsexpansion (Shavit/Blossfeld 1993).¹ (2) Eine empirische Untersuchung über die Effekte der verbesserten Bildungs- und Berufschancen von Frauen auf die Familienbildung (nichteheliche Lebensgemeinschaften, erste Heirat und Geburt des ersten Kindes) (Blossfeld 1995).² (3) Empirischen Analysen über die Veränderung der Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätigkeit von Frauen im Lebenslauf im Zusammenhang mit ihrem Familienzyklus (Blossfeld/Hakim 1997).³ (4) Eine vergleichende Studie zum Erwerbsverhalten von Frauen in der intensiven Familienphase für die Bundesrepublik Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika (Kurz 1998a).

¹ Einbezogen wurden folgende Länder: Deutschland, USA, die Niederlande, Schweden, England und Wales, Italien, Schweiz, Taiwan, Japan, Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und Israel.

² In dieser Untersuchung wurden die folgenden Länder berücksichtigt: Deutschland, Schweden, die Niederlande, Frankreich, Großbritannien, USA, Italien, Spanien und Ungarn.

³ In dieser Analyse wurden die folgenden Länder berücksichtigt: Deutschland, Italien, Griechenland, Frankreich, die Niederlande, Großbritannien, Dänemark, USA und Schweden.

Darüber hinaus werden bis Ende des Jahres 1999 noch zwei weitere Buchveröffentlichungen abgeschlossen, die dann im Frühjahr 2000 erscheinen werden: (5) Blossfeld/Timm⁴ (Hrsg.): "Who Marries Whom - Educational Systems as Marriage Markets in Modern Societies", Oxford University Press, und (6) Blossfeld/Drobnič⁵ (Hrsg.): "Between Traditionalism and Emancipation: A Comparison of Couples' Employment Patterns in Contemporary Societies", Oxford University Press.

Diese systematischen international vergleichenden Studien zu Teilthemen des Projekts wurden ergänzt durch eine Vielzahl kleinerer empirischer Spezialanalysen für verschiedene Länder: (1) Eine Untersuchung der Veränderung nichtehelicher Lebensgemeinschaften in Deutschland und den Niederlanden (Blossfeld/Manting/Rohwer 1994); (2) Zwei vergleichende Analysen über die Differenzen in der Teilzeitarbeit von Frauen in Westdeutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika (Drobnič/Wittig 1995, 1997; Drobnič/Blossfeld/Rohwer 1999); (3) Eine Studie über das Heiratsverhalten von Paaren, die in nichtehelichen Lebensgemeinschaften leben, in Abhängigkeit von Schwangerschaft bzw. Geburt eines ersten Kindes in Ost- und Westdeutschland (Blossfeld/Klijzing/Pohl/Rohwer 1996); (4) Eine Untersuchung über die Auswirkungen steigender Arbeitslosigkeit auf die Lebensläufe in Slowenien (Drobnič/Rus 1995); (5) Eine Analyse der Folgen unterschiedlicher Bildungssysteme auf die beruflichen Mobilitätsprozesse in Dänemark (Esping-Andersen/Rohwer/Leth-Sørensen 1994); (6) Eine Untersuchung der Wirkung struktureller Veränderungen auf individuelle Mobilitätsprozesse in den 80er und frühen 90er Jahren in den USA, den Niederlanden, in Schweden und Westdeutschland (DiPrete/de Graaf/Luijckx/Tålin/Blossfeld 1997); (7) Zwei Studien über den Zusammenhang von Familienentscheidungen und Erwerbstätigkeit bei Frauen in Dänemark (Leth-Sørensen/Rohwer 1997) und Deutschland (Drobnič 1997); (8) Untersuchungen bezüglich der wechselseitigen Beeinflussung der Ehegatten hinsichtlich des Erwerbsverlaufs (Blossfeld/Drobnič/Rohwer 1996, 1998); (9) Studien bezüglich von Homogamieprozessen in Westdeutschland und den USA

⁴ Die einbezogenen Länder sind: Deutschland, Italien, Spanien, Frankreich, die Niederlande, Belgien, Großbritannien, Slowenien, Ungarn, Dänemark, Schweden, USA und Israel.

⁵ Die einbezogenen Länder sind: Deutschland, Italien, Spanien, die Niederlande, Belgien, Großbritannien, Polen, Ungarn, Dänemark, Schweden, USA und China.

(Blossfeld/ Timm 1997; Timm/Blossfeld/Müller 1998; Blossfeld/Timm/Dasko 1999); (10) Eine Studie über die unterschiedlichen Determinanten der Gründung von ersten nichtehelichen Lebensgemeinschaften und Ehen (Müller/Sommer/Timm 1999); (11) Eine Studie über den Erwerb von Wohneigentum im Lebenslauf und die Folgen für die soziale Ungleichheit (Kurz 1998b; Kurz 1999; Kurz im Erscheinen); (12) Eine Analyse über Wohneigentum und Ehescheidung (Ostermeier/Blossfeld 1998); (13) International vergleichende Studien über die Auswirkungen von Haushaltsstrukturen auf den Sozialhilfebezug (Voges/Kazepov/Müller 1997; Müller/Voges 1998); (14) Eine Untersuchung über die Auswirkungen der Doppelbelastung durch Familie und Beruf auf das Krankheitsrisiko von Frauen (Cramm/Blossfeld/ Drobnič 1998); (15) Eine Studie über die Einflüsse von Kindern auf die Erwerbstätigkeit von verheirateten und alleinerziehenden Müttern in Deutschland und in den USA (Drobnič im Erscheinen); (16) Eine Studie über die unterschiedlichen Determinanten der Auflösung von Ehen und nichtehelichen Lebensgemeinschaften im Lebensverlauf (Müller im Erscheinen).

In theoretischer Hinsicht lag der Fokus des Projektes zunächst auf der Integration von Konzepten aus der empirischen Sozialstrukturanalyse, der Lebenslaufforschung (Rohwer 1995) und der neueren "Rational Choice"-Theorie in der Soziologie (Blossfeld/Prein 1998). Darüber hinaus wurden in theoretischen Aufsätzen spezifische Thesen über die Auswirkungen unterschiedlicher Systeme der Berufsausbildung auf die Mobilitätsprozesse von Arbeitskräften in verschiedenen modernen Industriestaaten entwickelt (Blossfeld 1994). In methodischer Hinsicht hat das Projekt in einem umfassenden Lehrbuch (Blossfeld/Rohwer 1995) die Neuerungen und Weiterentwicklungen der Methoden der Ereignisanalyse, die sich in den letzten 10 Jahren ergeben haben, zusammengestellt. Desweiteren wurde im Projekt die Speicherung von Lebensverlaufsdaten in Datenbanken optimiert (Rohwer/Pischner 1994; Rohwer 1995), die Aufbereitung von Daten für die Längsschnittsuntersuchung vereinfacht (Ernicke 1997; Steinhage im Erscheinen) und Computerprogramme zur Analyse von Längsschnittsdaten weiterentwickelt (Rohwer 1994; Steinhage 1999).

3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan

3.5.1 Ziele

Das Ziel des Teilprojekts B6 ist es, den Zusammenhang von Haushaltsveränderungen und sozialer Ungleichheit im internationalen Vergleich zu untersuchen. Das Teilprojekt hat bisher eine größere Zahl von empirischen Ergebnissen veröffentlicht, in denen die verschiedenen Dimensionen der Lebensläufe von Individuen (soziale Herkunft, Bildungsverlauf, Erwerbsbeteiligung, Berufskarriere, Erwerb von Wohneigentum, Übergang in den Ruhestand etc.) als Bedingungen und Konsequenzen von Haushaltsveränderungen (Bildung und Auflösung von nichtehelichen und ehelichen Lebensgemeinschaften, Geburt von Kindern etc.) international vergleichend untersucht wurden. In der abschließenden Phase des Teilprojekts geht es im wesentlichen um die planmäßige Beendigung der folgenden drei noch ausstehenden Aufgaben:

- (1) Die Fertigstellung dreier international vergleichender Buchmanuskripte zu den Themen (1) "Erwerb von Wohneigentum im Lebenslauf in modernen Gesellschaften", (2) "Homogamieprozesse und Trennung/Ehescheidung im internationalen Vergleich" sowie (3) "Verrentung von Ehepartnern im Lebenslauf in modernen Dienstleistungsgesellschaften". Zu diesen Themen liegen die deutschen Pilotstudien vor, die gerade in verschiedenen Ländern repliziert und am Ende des Jahres 1999 in drei Konferenzen mit ausländischen Kooperationspartnern gemeinsam diskutiert werden (siehe Ergebnisbericht). In der Abschlußphase des Teilprojekts wird es darauf ankommen, für diese Buchvorhaben jeweils die länderspezifischen Kapitel noch einmal aufeinander abzustimmen und die international vergleichende Dimension in einem Einleitungs- und Schlußkapitel theoretisch so aufzuarbeiten, daß eine Buchpublikation erfolgen kann. Diese Arbeiten können bis etwa Mitte 2000 abgeschlossen werden.
- (2) Die theoretische Integration der bisher im Projekt B6 entstandenen Teilergebnisse zu einem Gesamtbild. Dieses Ziel ist bereits bei der ersten Antragstellung im Jahre 1993 wie folgt formuliert worden: "Die Beantwortung der allgemeinen Fragen soll im Projekt dadurch erfolgen, daß sie auf eine Reihe handhabbarer Teilthemen reduziert werden, die dann in einem stufenweisen Untersuchungsprozeß empirisch analysiert werden können. Die Ergebnisse die-

ser Teilmodelle sollen dann in ein integriertes Modell zusammengefügt werden und ein Gesamtbild des Zusammenhangs der Dynamik privater Lebensformen und individueller Lebensverläufe erbeben.“ (Sonderforschungsbereich 186, Finanzierungsantrag für die dritte Forschungsphase, Juli 1993, S. 348). Mit der Erstellung einer Monographie sollen die empirischen Resultate des Projekts unter theoretischen Aspekten zusammenfaßt und systematisiert werden.

- (3) Die Durchführung dreier kleinerer empirischer Zusatzanalysen, die die bisherigen Untersuchungen des Projekts durch die Beantwortung der folgenden drei Fragen abrunden sollen: Kumuliert sich Arbeitslosigkeit in Haushalten? Sind Wiederverheiratung und Gründung weiterer nichtehelicher Lebensgemeinschaften anders strukturiert als erste nichteheliche Partnerschaften und Ehen? Und: Wie beeinflusst das System der sozialen Sicherung die Haushaltsstruktur? Zusammen mit bisherigen Ergebnissen dienen diese Analysen der Integration des Teilprojekts in den Gesamtrahmen des Sonderforschungsbereichs. In diesem Zusammenhang sind mehrere gemeinsame Publikationen geplant. Auch dieses Ziel wird unten noch detaillierter beschrieben.

Unter theoretischen Gesichtspunkten erbrachte die Forschung in den bisherigen beiden Antragsphasen zwei zentrale Ergebnisse: Erstens, *die (Re-)Produktion sozialer Ungleichheit zwischen Haushalten kann adäquat nur erklärt werden, wenn die Verflechtung der individuellen Bildungs- und Erwerbskarrieren mit den Bildungs- und Erwerbskarrieren der (potentiellen) (Ehe)Partner im Lebenslauf betrachtet wird.* Zweitens, *“Gending” im Sinne der Herausbildung typischer männlicher und weiblicher Lebensläufe ist nur zu verstehen, wenn der Blick auf den Familienzyklus im zeitlichen Verlauf und die relationalen Partnerkarrieren gerichtet wird.* Innerhalb eines solchen “Partnerschafts- und Familiensettings” – und innerhalb nationaler institutioneller Strukturen – werden Erwerbsentscheidungen getroffen, die in den meisten Konstellationen hochgradig *geschlechtstypische Lebensverläufe* produzieren. Mit diesen beiden Ergebnissen wird der Blick auf folgende Fragen gelenkt: In welcher Weise und welchem Umfang wird soziale Ungleichheit durch (1) unterschiedliche Haushaltsbildung und somit durch unterschiedliche Akkumulation sozioökonomischer Ressourcen und (2) durch unterschiedliche Umsetzung von Erwerbschancen in Partnerschaften produziert.

Mit der Bearbeitung der folgenden drei empirischen Fragestellungen in der Abschlußphase wird ein Zyklus von Analysen einzelner Übergänge im Lebenslauf abgeschlossen, der es uns erlauben wird, die Ergebnisse zu synthetisieren, sie in ein integriertes Modell der Haushaltsdynamik abzubilden und dieses in den Rahmen der Lebenslauftheorie zu integrieren. Die theoretischen Überlegungen und empirischen Analysen werden dabei noch systematischer als bisher mit den Ergebnissen aus anderen Teilprojekten des Gesamt-Sfbs synergetisch verknüpft.

3.5.1.1 Integriertes Modell der Haushaltsdynamik

Bei der Betrachtung der *Partnerschaftskarrieren* wurden und werden in diesem Projekt folgende Übergänge untersucht: Die erste Eheschließung, die erste Gründung einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft, Scheidung, Trennung, Wiederverheiratung und die Gründung weiterer nichtehelicher Lebensgemeinschaften. Diese Untersuchungen sollen abschließend projektübergreifend betrachtet werden, indem sich der Blick von den einzelnen Übergängen löst und die Partnerschaftskarriere im gesamten Lebenslauf (Trajekte) betrachtet wird. Mit dieser übergeordneten Betrachtungsweise sollen folgende Fragen neu beantwortet werden: Was sind die Konsequenzen der Partner(ab)wahl für die (Re-)Produktion sozialer Ungleichheit? Inwieweit wirkt die Homogamie auf die soziale Ungleichheit? Inwieweit kommt es durch die Partner(ab)wahl über die Homogamie zur Öffnung oder Schließung sozialer Kreise? Inwieweit wirken wiederholte Partnerschaftsentscheidungen diesbezüglich anders als erste Partnerschaftsentscheidungen? Ist Homogamie eher strukturbedingt oder überwiegend handlungstheoretisch erklärbar? Unterscheiden sich nichteheliche Lebensgemeinschaften in ihren Gründungs- und Auflösungsstrukturen von der Ehe und welchen Beitrag liefern sie zur Öffnung und Schließung sozialer Kreise und zur (Re)Produktion sozialer Ungleichheit?

Im Bereich *Erwerbskarriere von Partnern* wird der Frage nachgegangen, in welcher Weise sich die Verknüpfung von Lebensläufen aller Familienmitglieder auf die geschlechtsspezifischen Erwerbsmuster der Ehepartner niederschlägt. Es wird analysiert, (a) wie sich Ehegatten im Lebensverlauf beeinflussen, (b) wie geschlechtsabhängig die einzelnen Entscheidungen im Erwerbsverhalten sind und (c) wie die sequentiellen Etappen in der Erwerbskarriere - wegen der Pfadabhängigkeit des Lebenslaufs - die typischen weiblichen und männlichen Lebensverläufe strukturieren. Die Synthetisierung stützt sich auf eine Reihe von Projektergebnis-

sen, die die Partizipationsmuster in einzelnen Lebenslaufsabschnitten analysieren: Karrierechancen bei der Eheschließung, Arbeitsmarkteintritte und -austritte in der Phase der Familiengründung, der Einfluß der sozialen Position des Ehemannes auf das Erwerbsverhalten der Ehefrau, der Einfluß der Arbeitslosigkeit des Mannes, die Rolle der Teilzeitarbeit in verschiedenen familiären Konstellationen und koordinierte Verrentung von Ehepartnern.

3.5.1.2 Empirische Teilthemen und Sfb-Publikationen

a. Verknüpfte Arbeitslosigkeit

Unsere bisherigen Untersuchungen der Erwerbskarrieren von Ehepartnern haben gezeigt, daß der Druck auf die Ehefrau, den Arbeitsmarkt zu verlassen, umso größer ist, je höher der berufliche Status des Ehemannes ist. Es ist deswegen überraschend, daß die Arbeitsmarktbeteiligung der Frauen dann niedriger ist, wenn der Ehemann arbeitslos geworden ist. Beispielsweise lag die Erwerbsquote verheirateter Frauen mit erwerbstätigen Ehemännern Mitte der 80er Jahre bei 48%. Für Frauen mit kurzzeitarbeitslosen (kürzer als ein Jahr) Ehemännern lag die Erwerbsquote bei 39% und bei 29%, falls der Ehemann länger als ein Jahr arbeitslos war. Die daraus resultierende sozio-ökonomische Polarisierung von Haushalten hat bisher in Deutschland fast keine Aufmerksamkeit erregt. Im Teilprojekt wird versucht, diese Interdependenzen auf der Grundlage von Längsschnittdaten zu analysieren, kausale Zusammenhänge zu identifizieren sowie diese Erkenntnislücke zu schließen. Dabei sollen folgende Einflußfaktoren überprüft werden:

- Hemmende Effekte durch das soziale Sicherungssystem: Wenn die Arbeitslosenunterstützung vom Familieneinkommen abhängig ist, wird das Erwerbseinkommen der Ehefrau den Anspruch des Mannes auf Arbeitslosenleistungen reduzieren oder aufheben. Wenn dann das Einkommen bzw. das Einkommenspotential der Ehefrau nicht wesentlich höher ist als die staatlichen Leistungen, wird es sich für die Frau finanziell nicht lohnen, erwerbstätig zu bleiben bzw. Arbeit zu suchen. In Großbritannien hat der Befund, daß die Sozialversicherungsvorschriften (Arbeitslosenversicherung, Sozialhilferegeln und Steuersystem) eine hemmende Rolle für die Ehefrauen der arbeitslosen Männer spielen, bereits zu einer Reform des Leistungssystems geführt.

- Der zweite Faktor, der die Erwerbsstatushomogamie erklären könnte, ist die Lage auf dem lokalen Arbeitsmarkt. Normalerweise sind beide Ehepartner auf einen gemeinsamen lokalen Arbeitsmarkt angewiesen. Eine Krise auf dem Arbeitsmarkt wird häufig beide in derselben Weise betreffen .
- Homogamie, d. h. die Ähnlichkeit der Eigenschaften (z.B. hinsichtlich Bildung, Alter) beider Partner, dürften dazu führen, daß es für beide Partner ähnlich wahrscheinlich ist, erwerbstätig zu sein oder nicht, da Bildung und Alter hoch mit dem Erwerbsstatus korrelieren. Arbeitsmarktungleichheiten können sich somit durch Prozesse auf dem Heiratsmarkt verstärken, ohne daß notwendigerweise ein kausaler Zusammenhang zwischen den Erwerbsstatus der Partner besteht.
- Geschlechterideologie, soziale Normen und Einstellungen: In den Gesellschaften in denen die Ernährerrolle als männliche Domäne definiert wird, können auch die geschlechtsspezifischen innerfamiliären Überlegungen eine wichtige Rolle spielen. Die umgekehrte Rollenverteilung zwischen den Partnern wird als destabilisierend für die Partnerschaft und die Familie angesehen und daher vermieden.

b. Wiederverheiratung und weitere nichteheliche Lebensgemeinschaften

Das Ziel ist es, die Unterschiede zwischen ersten und weiteren Partnerschaftsentscheidungen herauszuarbeiten. Hierbei stellen sich folgende Fragen: Gibt es tatsächlich eine sinkende Wiederverheiratungsrate oder sind die bisherigen statistischen Befunde nur Artefakte aus dem Querschnittsdesign? Wenn es Veränderungen der Wiederverheiratungsrate gibt, inwieweit lassen sie sich über das erhöhte Bildungsniveau der Frauen, das steigende Erstheiratsalter, die erhöhte Erwerbsbeteiligung und die verringerte Fertilitätsrate erklären. Inwieweit wirkt sich das Bildungsniveau der Frauen, die Bildungsdifferenz zwischen den Partnern und die Erwerbsbeteiligung sowie Schwangerschaft und eigene Kinder auf die Rate zur Wiederverheiratung und Gründung weiterer nichtehelicher Lebensgemeinschaften aus?

Es ist zu erwarten, daß (1) das Absinken der Wiederverheiratungsrate weitaus geringer ausfällt als es sich in bisherigen Befunden darstellt, da die Referenzgruppe der wieder Heiratenden ständig wächst. (2) Die ökonomische Position der Frau und das Fertilitätsverhalten werden einen großen Einfluß auf die Wiederverheiratung ausüben, da gegenseitige Unterstützung und eigene Kinder als Hauptfunktionen der Ehe angesehen werden. (3) Je mehr die Wiederverheiratungsrate sinkt,

desto eher ist anzunehmen, daß statt der Wiederverheiratung eine nichteheliche Lebensgemeinschaft gegründet wird. (4) Bei späteren Partnerschaften werden bestimmte strukturelle Effekte, wie z.B. die zeitliche Nähe zum Ausbildungsende, wahrscheinlich keinen Effekt mehr haben. Es wird von daher eine Verschiebung der wesentlichen Einflußgrößen zu erwarten sein. (5) Aufgrund der Erfahrungen aus vorhergehenden Partnerschaften wird die Wahl späterer Partnerschaftsformen anders ausfallen. Personen, die aus einem "traditionellen Milieu" heraus eine Trennung erlebt haben, dürften eher zu nicht traditionellen Partnerschaften wechseln, während Menschen aus "modernerem Milieu" die modernere Partnerschaftsformen schon bei der ersten Partnerschaft gewählt haben dürften.

c. Sozialhilfebezug und Haushaltsdynamik

Aufbauend auf den Erkenntnissen des Teilprojekts D3 soll in der Abschlußphase untersucht werden, in welcher Weise der Staat einen Einfluß auf die Haushaltsdynamik hat. Da aufgrund der Datenlage aus den amtlichen Statistiken und aus den LSA spezielle Zugangsgründe zur Sozialhilfe und unterschiedliche Haushaltsdynamiken von Sozialhilfebezieherern im Vergleich zur Gesamtpopulation nur ungenau gemessen werden können, sollen die Studien zu diesem Thema im Projekt mit Hilfe des SOEP durchgeführt werden. Speziell stellt sich die Frage, inwieweit Auflösungen von Partnerschaften und Geburten von Kindern die Übergangsrate in die Sozialhilfe beeinflussen. Andererseits soll untersucht werden, inwieweit Gründung und Auflösung von Partnerschaften durch den Sozialhilfebezug beeinflusst werden und inwieweit Partnerschaftsentscheidungen dazu beitragen, den Sozialhilfebezug zu beenden.

Folgende Hypothesen sollen hinsichtlich der Interdependenz von Sozialhilfe und Partnerschaftsentscheidungen empirisch überprüft werden: (1) Wenn sich Nachwuchs einstellt, erhöht sich das Risiko des Sozialhilfebezugs, (a) weil ein Teil der verfügbaren Zeit zur Kindeserziehung aufgewendet werden muß, der dann nicht mehr zum Einkommenserwerb zur Verfügung steht und (b) weil mit einer weiteren Person im Haushalt der Bedarf an Sozialhilfe steigt. (2) Im Falle einer traditionellen Rollenteilung in der Familie wird die Frau im Trennungsfall eher sozialhilfebedürftig, da sie (a) weniger in den Erwerbsprozeß eingebunden ist und (b) in der Regel auch die Kinderbetreuung übernimmt. (3) Im Falle eines Sozialhilfebezugs dürfte die Trennungsrate steigen, da die Partner sich zumindest teilweise nicht gegenseitig versorgen (Austauschtheorie). (4) Alleinstehende und Alleinerziehende

im Sozialhilfebezug dürften eine geringere Rate haben, eine neue Partnerschaft zu gründen, da die ökonomischen Konsequenzen (Aufgabe des Sozialhilfeanspruchs) für die neuen Partnerschaften eher negativ sind.

d. Sfb-Publikationen

Schließlich ist es ein wichtiges Ziel der Abschlußphase des Teilprojekts, die gewonnenen Ergebnisse und theoretischen Überlegungen noch systematischer als bisher den Ergebnissen aus anderen Teilprojekten gegenüberzustellen und synergetisch zu bearbeiten. Folgende Arbeitsvorhaben sind geplant: (a) Ein Beitrag für den *Verflechtungs-Band* zusammen mit dem Teilprojekt A1/B1 mit dem Arbeitstitel "Die 'linked lives'- Debatte in Deutschland und den USA"; (b) Ein Beitrag für den Sfb *Verflechtungs-Band* mit dem Arbeitstitel "Biographical Differences in Sequencing the First Labor Market Entry and Motherhood. A Comparison of the U.S. and Germany"; (c) Ein Beitrag für den *Sequenzierungs-Band* in Zusammenarbeit mit dem Teilprojekt D3, Arbeitstitel "Interdependenzen zwischen Partnerschaftskarrieren und Sozialhilfeübergängen" (d) Ein weiterer Beitrag für den *Verflechtungs-Band* zusammen mit A1/B1 unter dem Arbeitstitel "Coupled Lives. Apparent Homogamy, Rational Decisionmaking and the Persistence of Gender Roles Across Generations"; (e) In Zusammenarbeit mit dem Teilprojekt C5 wird ein international vergleichendes Buch herausgegeben: "Retirement in a Household Context: Retirement Exits and Economic Well-Being";

3.5.2 Daten und Methoden

3.5.2.1 Datengrundlagen des internationalen Vergleichs

Ein wichtiges Ziel des Teilprojekts besteht darin, durch internationale Vergleiche die Generalisierbarkeit nationaler Resultate zu überprüfen. Nationalstaatliche Besonderheiten bilden einen jeweils spezifischen Kontext, in dem soziale Prozesse unterschiedlich ablaufen. Durch den internationalen Vergleich wollen wir vor allem herausfinden, inwiefern Verlaufsmuster und Bedingungsbeziehungen generell, d.h. nicht nur für einzelne Länder, festgestellt werden können und inwieweit unterschiedliche länderspezifische Institutionen die Lebensläufe modifizieren und sich auf die Haushaltsdynamik auswirken.

Die Datengrundlagen dieses Teilprojekts bestehen für **Deutschland** aus drei Datensätzen: (1) die Lebensverlaufsstudie des Max-Planck Instituts für Bildungsfor-

schung in Berlin, (2) die Daten des Sozio-ökonomischen Panels und (3) Daten des deutschen Family and Fertility Surveys (FFS) des Bundesinstituts für Bevölkerungswissenschaft. Für die **USA** stehen folgende Datensätze zur Verfügung: (1) die National Surveys of Families and Households (1988 und 1994) und (2) die Panel Study of Income Dynamics (PSID). Die Kooperationspartner sind Angela O'Rand (Duke University) und Phyllis Moen (Cornell University). Für **Dänemark** hat das Teilprojekt in Zusammenarbeit mit Søren Leth-Sørensen Zugang zum Längsschnittdatensatz des Dänischen Statistischen Amtes (IDA). In den **Niederlanden** wird in Kooperation mit Wout Ultee, Catholic University of Nijmegen, Dutch Family Survey (1993) und in **Polen** die Daten des Polnischen Family and Fertility Surveys (1991) in Kooperation mit Ewa Fr tczak (Warsaw School of Economics) analysiert. Aus **Slowenien** steht der Längsschnittdatensatz "Quality of Life in Slovenia 1974-1994", Institute for Social Sciences, University of Ljubljana (Ivan Svetlik, Nevenka ernigoj Sadar) zur Verfügung. Das Teilprojekt hat auch zahlreiche Verbindungen zu internationalen Kooperationspartnern geknüpft, die vergleichbare Analysen mit jeweiligen Längsschnittdatensätzen durchführen: in **Großbritannien** das British Household Panel Survey (Brendan Halpin und Tak Wing Chan), in **Italien** Familiensurvey (Fabrizio Bernardi), in **Spanien** Encuesta Sociodemográfica (MarPa Josø Gonzalø's Lopez) und in **Ungarn** Social Mobility and Life History Survey (Peter Robert).

3.5.2.2 Analysemethoden

Bei den empirischen Untersuchungen im Projekt werden quantitative Längsschnittmethoden angewendet. Neben einfachen Logit- und Probitmodellen für Paneldaten werden in erster Linie statistische Methoden der Ereignisanalyse verwendet. Desweiteren werden in der Abschlußphase mit Hilfe der Sequenzanalyse Lebensläufe als Gesamtbild beschrieben und verglichen. Zur Weiterentwicklung der Ereignisanalyse und der Sequenzanalyse hat das Projekt bereits beigetragen. So wurde in der Anfangsphase ein Programmpaket (TDA) entwickelt, mit dem sich ereignisanalytische Modelle sehr flexibel und unter Berücksichtigung konkurrierender Risiken und zeitabhängiger Kovariablen schätzen lassen (Rohwer 1994). Es wurden insbesondere die herkömmlichen Methoden der Ereignisanalyse so weiterentwickelt, daß mit ihrer Hilfe auch parallele und interdependente Prozesse von Haushaltsdynamiken untersucht und analysiert werden können (Blossfeld/Rohwer

1995). Das TDA-Programm wurde um die Möglichkeit erweitert, mittels der Optimal-Matching-Methode Sequenzen zu beschreiben (Rohwer/Pötter 1998).

Mit zunehmender Verbreitung ereignisanalytischer Methoden treten verstärkt Probleme der Datenaufbereitung in den Vordergrund. Gerade die Aufbereitung von Längsschnittdaten stellt Anforderungen, die eine immer noch stark an Querschnittdaten orientierte Standardstatistiksoftware nicht erfüllen kann. Es wurde das Utilitypackage TACOS (Steinhage 1999) entwickelt, welches sich ergänzend - z.B. zu TDA - verwenden läßt, mit dem Probleme und Schwierigkeiten, die bei der Aufbereitung von Längsschnittdaten auftreten, lösbar sind.

3.5.3 Arbeits- und Zeitplan

2000	2001
Datenaufbereitung: - Verknüpfte Arbeitslosigkeit - Wiederverheiratung - Sozialhilfe/ Haushaltsdynamik	Analyse und Kooperationsarbeit im Teilprojekt und im Sfb
Datenpflege, Archivierung und Dokumentation	
Kooperation zur Durchführung international vergleichender Analysen	
Abschlußarbeiten für die Publikationen: - Verrentung - Trennung/Scheidung - Wohneigentum	Publikation: integriertes Modell der Haushaltsdynamik Beiträge für die Sfb-Ergebnisbände Verflechtung und Sequenzierung

3.6 Stellung innerhalb des Sfb-Forschungsprogramms

Das Teilprojekt steht in einem vielfachen Bezug zu den anderen Teilprojekten des Sonderforschungsbereichs: (1) durch seine Grundorientierung an den Lebenslaufübergängen; (2) durch seine Beiträge zu projektübergreifenden inhaltlichen Problemstellungen; (3) durch methodische Fragen bei der Analyse von Verläufen; (4) durch den Fokus auf den internationalen Vergleich; (5) durch seine Nutzung von gemeinsamen Datengrundlagen (z.B. Sozio-ökonomisches Panel) und insbe-

sondere (6) durch Zusammenarbeit an spezifischen Fragestellungen mit den Teilprojekten A1/B1, C5 und D3.

Die Frage nach den Determinanten der Wiederverheiratung und der Neugründung nichtehelicher Lebensgemeinschaften bildet eine gemeinsame Problemstellung mit den Teilprojekten, die sich mit Übergängen im familiären Verlauf beschäftigen. Der Unterschied und die Ergänzung besteht im Fokus auf verschiedene Phasen in der familiären Lebensführung. Die Teilprojekte A1 und A3 haben die Übergänge im Jugend- und frühen Erwachsenenalter im Mittelpunkt, z.B. Partnerwahlprozesse und Familiengründung, während sich B6 auf die Neugründung von Ehen und Paargemeinschaften konzentriert.

Bei der Analyse der Arbeitslosigkeit wird das Teilprojekt B6 von den Untersuchungen der Berufsverläufe der Teilprojekte A4, A1/B1 und A3 profitieren und seinerseits Erkenntnisse über die Determinanten von parallelen Arbeitslosigkeitskarrieren im Lebenslauf an andere Teilprojekte liefern können. Die Erkenntnisse über Verflechtung männlicher und weiblicher Lebensläufe im Haushaltskontext werden in Zusammenarbeit mit dem Teilprojekt A1/B1 in zwei Beiträgen für den geplanten Abschlußband "Struktureller Bedeutungsverlust von Geschlecht? Linked Lives in der Bundesrepublik Deutschland" dargestellt: (1) "Die 'linked lives Debatte' in Deutschland und den USA" und (2) "Coupled Lives. Apparent Homogamy, Rational Decisionmaking and the Persistence of Gender Roles Across Generations".

Ein weiteres Thema des Teilprojektes, die Interdependenz der Haushaltsdynamik und des Sozialhilfebezugs, hat eine enge thematische Verbindung mit dem Teilprojekt D3. Beide Teilprojekte analysieren den Übergang aus dem Sozialhilfebezug und ergänzen und vervollständigen sich mit verschiedenen Schwerpunkten. Das Teilprojekt D3 konzentriert sich im folgenden auf die Untersuchung von Sozialhilfebeziehern mit Hilfe von qualitativen Methoden, während im Projekt B6 Sozialhilfebezieher mit Menschen außerhalb des Sozialhilfebezugs mittels quantitativer Studien verglichen werden. In Zusammenarbeit mit dem Teilprojekt D3 wird eine Studie erstellt und unter dem Titel "Interdependenzen zwischen Partnerschaftskarrieren und Sozialhilfeübergängen" in dem Ergebnisband "Strukturen des Lebenslaufs: Übergang, Sequenz, Trajekt" erscheinen.

Mit dem Teilprojekt C5 besteht eine enge Kooperation im Bereich Verrentung im Haushaltskontext. Aus der Zusammenarbeit ergab sich eine projektübergreifende internationale Konferenz, die im November 1999 stattfinden wird. In der Abschlußphase wird gemeinsam ein international vergleichendes Buch herausgegeben: "Retirement in a Household Context: Retirement Exits and Economic Well-Being".

Unter methodischen Gesichtspunkten besteht insbesondere mit den Teilprojekten D3, A4 und Z (Bereich EDV und Methoden) das gemeinsame Interesse darin, quantitative Methoden der Längsschnittanalyse (Ereignisanalyse, Panelanalyse, Sequenzmusteranalyse etc.) weiterzuentwickeln und die vielen Probleme bei der Datenaufbereitung und Anwendung dieser Verfahren zu meistern. Ähnliches gilt für den Austausch von Erfahrungen mit dem Sozio-ökonomischen Panel. Zusätzlich besteht ein Berührungspunkt mit den Teilprojekten D3 und A3, in denen der methodologische Aspekt des internationalen Vergleichs ebenfalls eine wichtige Rolle spielt.

3.7.2 Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben (nach Haushaltsjahren)

	2000	2001
Für Sächliche Verwaltungsausgaben – stehen als Grundausrüstung voraussichtlich zur Verfügung	2.000	2.000
- werden als Ergänzungsausstattung beantragt (es entspricht den Summen "Sächliche Verwaltungsausgaben" in Übersicht 3.7)	19.890	14.090

Grundausrüstung

Die Grundausrüstung der wissenschaftlichen Arbeitsplätze wird von der Universität Bremen getragen. Dazu zählen Räume, Büroausstattung, Verbrauchsmaterial, Porto- und Telefonkosten und die EDV-Netzwerkressourcen.

Ergänzungsausstattung

Bei den Kosten für Verbrauchsmaterial (auch PC-bezogenes Verbrauchsmaterial), den Mitteln für Bücher und den Vervielfältigungskosten handelt es sich um Erfahrungswerte aus bisherigen Forschungsvorhaben. Berücksichtigt sind Mittel für die Mitglieder der Ergänzungsausstattung. In den sonstigen Kosten sind Mittel für die Datenbeschaffung sowie Kosten für Sonderauswertungen durch ausländische Forschungsinstitute enthalten.

Bücher und Zeitschriften (512)

2000: DM 1.500,-

2001: DM 1.000,-

Verbrauchsmittel (522)

2000: DM 2.500,-

2001: DM 2.500,-

Reisekosten (527)

		2000	2001
Mannheim	Bahn	300	300
(ZUMA)			
	Tagegelder (2 Tage x 40) + Übernachtungen (2 x 130)	340	340
Wiesbaden (FFS)	Bahn		300
	Tagegelder (2 Tage x 40) + Übernachtungen (2 x 130)		340
Nijmegen	Bahn	350	350
	Tagegelder (5 Tage x 100) + Übernachtungen (5 x 130)	1150	1150
Essex	Flug	700	
	Tagegelder (4 Tage x 100) + Übernachtungen (4 x 140)	960	
Ljubljana	Flug	720	
	Tagegelder (4 Tage x 80) + Übernachtungen (4 x 120)	800	
Budapest	Flug	760	760
	Tagegelder (5 Tage x 80) + Übernachtungen (5 x 120)	1000	1000
Aarhus	Bahn	350	350
	Tagegelder (5 Tage x 100) + Übernachtungen (5 x 140)	1200	1200
Vortrag DGS	2 x Bahn (2 Pers.)	740	
	Tagegelder (6 Tage x 40) + Übernachtungen (6 x 130)	920	
insgesamt		10390	6090

Vervielfältigungen (532)

2000: DM 1.500,-

2001: DM 1.500,-

Druckkosten (533)

Es werden keine Mittel für Druckkosten beantragt.

Sonstiges (547)

In den sonstiges Kosten sind Mittel für die Datenbeschaffung sowie Kosten für Sonderauswertungen durch ausländische Forschungs kooperanden enthalten.

Das Teilprojekt ist wegen seiner starken internationalen Orientierung auf eine größere Zahl von kürzeren Reisen zum Erwerb von aufbereiteten Datensätzen, zur Kooperation mit ausländischen Wissenschaftlern, zur Absprache von gemeinsamen Analysen sowie zur Durchführung von gemeinsamen Auswertungen an kooperierenden ausländischen Forschungsinstitutionen angewiesen. In den Jahren 2000 und 2001 sind dabei, wie der detaillierten Tabelle zu entnehmen ist, Reisen zu folgenden Personen/Institutionen notwendig: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden (Dr. Gert Hullen); ZUMA in Mannheim (Bernhard Schimpl-Neimanns); Centre for Labour Market and Social Research in Århus (DK) (Prof. Søren Leth-Sørensen); Catholic University of Nijmegen (NL) (Prof. Wout Ultee); University of Ljubljana (SLO) (Prof. Ivan Svetlik); University of Budapest (Prof. Peter Robert); University of Essex und London (BHPS).

3.8 Literatur

- Adamy, W. und Naegle, G. (1985): Armenpolitik in der Krise. Bestandsaufnahme und Entwicklungstrends. In: Leibfried, S. und F. Tennstedt (Hrsg.): *Politik der Armut und Spaltung des Sozialstaates*. Frankfurt a.M.
- Barnes, H. (1998): Cohabiting Couples Without Children. In: Vascovics, L. A. und H. A. Schattovits (Hrsg.): *Lebens- und Familienformen - Tatsachen und Normen*. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung, 83-88.
- Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Becker, G. S. (1976): *The economic approach to human behavior*. University of Chicago Press.
- Becker, G. S. (1981): *A treatise on the family*. Cambridge: Harvard University Press.
- Becker, G. S., E. Landes and R. Michael (1977): An Economic Analysis of Marital Instability. *Journal of Political Economy*, 85, 1141-1187.
- Becker, R. (1991): *Staatsexpansion und Karrierechancen*. Berlin (Dissertationsschrift).
- Becker, R. (Hrsg.) (1997): *Generationen und sozialer Wandel. Generationsdynamik, Generationenbeziehungen und Differenzierung von Generationen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Beck-Gernsheim, E. (1986): Von der Liebe zur Beziehung. *Soziale Welt*, Sonderband 4: Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren. Göttingen: Schwarz, 209-233.
- Berger, B. und P. L. Berger, (1984): *In Verteidigung der bürgerlichen Familie*. Frankfurt: Fischer Verlag.
- Bernhardt, E. (1998): Childless Non-Marital Unions in Sweden: A Normal Stage in the Family Formation Process. In: Vascovics, L. A. und H. A. Schattovits (Hrsg.): *Lebens- und Familienformen - Tatsachen und Normen*. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung, 71-81.
- Bertram, H. (Hrsg.) (1991): *Die Familie in Westdeutschland. Stabilität und Wandel familialer Lebensformen*. Opladen: Leske + Budrich.

- Bertram, H. (Hrsg.) (1992): *Die Familie in den neuen Bundesländern. Stabilität und Wandel in der gesellschaftlichen Umbruchsituation*. Opladen: Leske + Budrich.
- Bleich, C. und E. H. Witte (1992): Zu Veränderungen in der Paarbeziehung bei Erwerbslosigkeit des Mannes. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 44, 731-746.
- Blossfeld, H.-P. (1987): *Kohortendifferenzierung und Karriereprozeß. Eine Längsschnittstudie über die Veränderung der Bildungs- und Berufschancen im Lebenslauf*. Frankfurt / New York: Campus.
- Blossfeld, H.-P. (1994): Different Systems of Vocational Training and Transitions from School to Career: The German Dual System in Cross-national Comparison. CEDEFOP (Hrsg.). *The Determinants of Transition in Youth*. Berlin, S. 26—36.
- Blossfeld, H.-P. (Hrsg.) (1995): *The new role of women. Family formation in modern societies*, Westview Press, Boulder, CO.
- Blossfeld, H.-P., S. Drobníč und G. Rohwer (1996): "Employment Patterns: A Crossroad Between Class and Gender. A Long-term Longitudinal Study of Spouses' Careers in West Germany". *Sfb 186 Arbeitspapier Nr. 33*, Bremen.
- Blossfeld, H.-P.; Drobníč, S.; Rohwer, G. (1998): Les trajectoires professionnelles des couples mariés en Allemagne. Une étude longitudinale de long terme de carrières des époux en Allemagne de l'Ouest. *Revue française de sociologie*, 39, 2, 305-351.
- Blossfeld, H.-P. und C. Hakim (Hrsg.) (1997): *Between equalization and marginalization. Women Working Part-time in Europe and the United States of America*, Oxford University Press.
- Blossfeld, H.-P., E. Klijzing, K. Pohl und G. Rohwer (1996): "Die Modellierung interdependenter Prozesse in der demographischen Forschung: Konzepte, Methoden und Anwendung auf nichteheliche Lebensgemeinschaften" *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 21. Jg., 29-56.
- Blossfeld, H.-P., D. Manting und G. Rohwer (1994): "Patterns of change in family formation in the FRG and the NL: Some consequences for solidarity between generations", In: Henk Becker and Piet L.J. Hermkens (Eds.): *Demographic, economic and social change, and its consequences*, Thesis Publishers, Amsterdam, 175-196.
- Blossfeld, H.-P.; G. Prein (Hrsg.) (1998): *Rational Choice Theory and Large Scale Data Analysis*. Boulder: Westview Press.
- Blossfeld, H.-P. und G. Rohwer (1995): *Techniques of event history modeling. New approaches to causal analysis*, Erlbaum, Hillsdale, N.J.
- Blossfeld, H.-P. und A. Timm (1997): Der Einfluß des Bildungssystems auf den Heiratmarkt. Eine Längsschnittanalyse der Wahl des ersten Ehepartners im Lebenslauf, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 49, Heft 3, 440-476.
- Blossfeld, H.-P.; Timm, A.; Dasko, Faith (1999 im Erscheinen): The Educational System as a Marriage Market. A Longitudinal Analysis of Marriage Decisions in the Life Course. In: Raub, W. et al. (Eds.): *The Management of Durable Relations: Theoretical and Empirical Models for Households and Organizations*. Amsterdam: Thela Thesis.
- Bumpass, L. L. and J. A. Sweet (1989): National Estimates of Cohabitation. In: *Demography*, 26, 4, 615-625.
- Burkart, G. (1994): *Die Entscheidung zur Elternschaft*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Burkart, G. und M. Kohli (1992): *Liebe, Ehe, Elternschaft: Die Zukunft der Familie*. München und Zürich.

- Caldwell, J. C., P. Caldwell, M.D. Bracher und G. Santow (1988): The contemporary marriage and fertility revolution in the West. *Working Paper No. 3 of the Australian Family Project*. Research School of Social Sciences. The Australian National University, Canberra, ACT 2601.
- Cherlin, A. J. (Ed.) (1992): *Marriage, Divorce, Remarriage*. Revised and Enlarged Edition. Cambridge: Harvard University Press.
- Cramm, C.; Blossfeld, H.-P.; Drobnič, S. (1998): Die Auswirkungen der Doppelbelastung durch Familie und Beruf auf das Krankheitsrisiko von Frauen. *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 27, Heft 5, 341-357.
- Davies, R. B., P. Elias und R. Penn (1992): The Relationship between a Husband's Unemployment and His Wife's Participation in the Labour Force. In: *Oxford Bulletin of Economic and Statistics*, 54, 145-171.
- De Graaf, P. M. und W. C. Ultee (1991): Labour Market Transitions of Husbands and Wives in the Netherlands between 1980 and 1986. A contribution to the debate on the new underclass. In: *The Netherlands' Journal of Social Sciences*, 27, 43-59.
- De Graaf, P. M. und W. C. Ultee (1998): *United in Employment, United in Unemployment? (un)employment of couples in Denmark, France, Ireland, Italy, the Netherlands, and the United Kingdom in 1995*. Paper prepared for the meeting of ISA Research Committee 28 on Social Stratification 1998 in Taipei, Mimeo.
- Dex, S., S. Gustafsson, N. Smith und T. Callan (1995): Cross-national Comparisons of the Labour Force Participation of Women Married to Unemployed Men. In: *Oxford Economic Papers*, 47, 611-635.
- Diekmann, A. und H. Engelhardt (1995): Die soziale Vererbung des Scheidungsrisikos: Eine empirische Untersuchung der Transmissionshypothese mit dem deutschen Familiensurvey. *Zeitschrift für Soziologie*, 24, 215-228.
- Dilnot, A. und M. Kell (1987): Male Unemployment and Women's Work. In: *Fiscal Studies*, 8, 1-16.
- DiPrete, T., P. M. de Graaf, R. Luijckx, M. Tählin und H.-P. Blossfeld (1997): Collectivist vs. Individualist Mobility Regimes? Structural Change and Job Mobility in Four Countries. *American Journal of Sociology*, 103, 1, 318-358.
- Drobnič, S. (1997): Generational Differences in Married Women's Employment Careers: The Impact of Household Characteristics. In: R. Becker (ed.) *Generationen und sozialer Wandel*. Generationsdynamik, Generationenbeziehungen und Differenzierung von Generationen. Opladen: Leske + Budrich. 65-87.
- Drobnič, S. (im Erscheinen): Effects of Children on Married and Lone Mothers in the USA and Germany. *European Sociological Review*.
- Drobnič, S., Blossfeld, H.-P.; Rohwer, G. (1999): Dynamics of Women's Employment Patterns over the Family Life Course: A Comparison of the United States and Germany. *Journal of Marriage and the Family*, Vol. 61.
- Drobnič, Sonja; Rus, Veljko (1995): Unemployment in Transition Economies: The Case of Slovenia. In: Jackson, M.; Koltay, J.; Biesbrouck, W. (eds.): *Unemployment and Evolving Labor Markets in Central and Eastern Europe*. LICOS Studies on the Transitions in Central and Eastern Europe, Volume 4. Aldershot: Avebury. 93-122.

- Drobnič, S. und I. Wittig (1995): "Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätigkeit im Familienzyklus US-amerikanischer Frauen – Eine Längsschnittanalyse." *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 25, Heft 5, 374-389.
- Drobnič, S. und I. Wittig (1997): Women's Part-time Work and the Family Life Cycle in the United States of America. In: H.-P. Blossfeld and C. Hakim (Eds.). *Between Equalization and Marginalization. Women Working Part-time in Europe and the United States*. Oxford University Press.
- Elder, Glen H., Jr. (1978): Family History and the Life Course. In: Hareven, Tamara K. (Ed.). *Transitions. The Family and the Life Course in Historical Perspective*. New York/ San Francisco/ London: Academic Press, 17-64.
- Elder, Glen H., Jr. (1987): Families and Lives: Some Developments in Life-Course Studies. *Journal of Family History* 12, 179-199.
- Elder, Glen H., Jr. (1991): Lives and Social Change. In: Heinz, Walter R. (Ed.). *Theoretical Advances of Life Course Research*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 58-86.
- Elder, Glen H., Jr. und Avshalom Caspi (1990): Studying Lives in a Changing Society: Sociological and Personalological Explorations. In: Rabin, A. I., et al. (Eds.). *Studying Persons and lives*. New York, NY: Springer Publishing Company, 201-247.
- Elder, G. H., Jr., A. Caspi, G. Downey (1986): "Problem Behavior and Family Relationships: Life Course and Intergenerational Themes". In: Aage B. Sørensen, F. E. Weinert, L. R. Sherrod (eds.). *Human Development and the Life Course: Multidisciplinary Perspectives*. Hillsdale, NJ and London: Lawrence Erlbaum.
- Emnid Institut und Psychologische Forschungsgruppe Schönhals, 1985: Repräsentativerhebung und qualitative Studie. In: *Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit: Nichteheliche Lebensgemeinschaften in der Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart/ Berlin/ Köln/ Mainz: Kohlhammer, 9-92.
- Engstler, H. (1997): *Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Lebensformen, Familienstrukturen, wirtschaftliche Situationen der Familien und familiendemographische Entwicklung in Deutschland*. Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Ernicke, B. (1997): Datenaufbereitung aus dem Sozio-Ökonomischen Panel: Erwerbsverlauf und Familiendaten. Sfb-Arbeitspapier Nr. 44. Bremen.
- Esping-Andersen, G. (1990): *The three worlds of welfare capitalism*. Cambridge.
- Esping-Andersen, G. (1993): *Changing Classes. Stratification and Mobility in Post-industrial Societies*. London: Sage.
- Esping-Andersen, G., Rohwer, G. und S. Leth-Sørensen (1994): "Institutions and Occupational Class Mobility: Scaling the Skill Barrier in the Danish Labor Market" *European Sociological Review*, 10, 119-134.
- Glick, P. C. and S.-L. Lin (1986): Recent Changes in Divorce and Remarriage. In: *Journal of Marriage and the Family*, 48, 737-747.
- Goode, W. J. (1966): *Die Struktur der Familie*. Köln/Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Goode, W. J. (1967): *Soziologie der Familie*. München: Juventa.
- Hagestad, G. O. (1991): Dilemmas in Life Course Research: An International Perspective. In W. R. Heinz (Ed.): *Theoretical Advances in Life Course Research. Status Passages and the Life Course Vol.1*, Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 23-57.

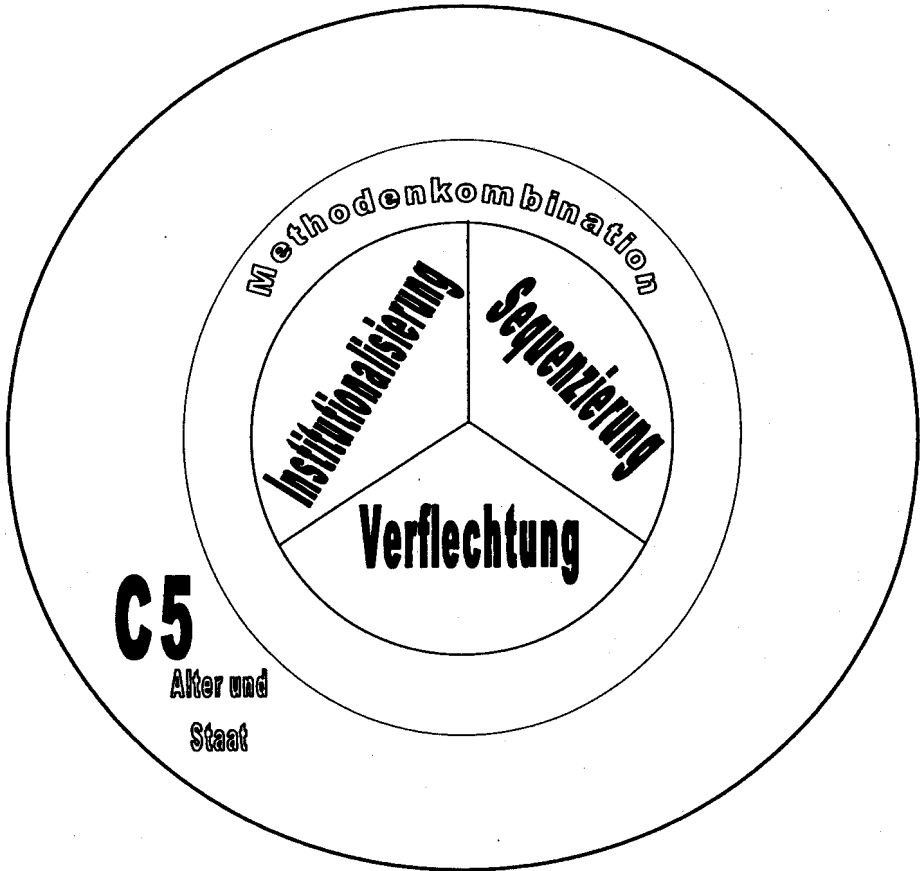
- Hakim, C. (1993): The myth of rising female employment. In: *Work, Employment & Society*, 7, 97-120.
- Hall, David R.; Zhao, John Z. (1995): Cohabitation and Divorce in Canada: Testing the Selectivity Hypothesis. *Journal of Marriage and the Family*, 57, 421-427.
- Handl, J. (1988): *Berufschancen und Heiratsmuster von Frauen*, Frankfurt a. Main und New York.
- Henkens, K., G. Kraaykamp und J. Siegers (1993): Married Couples and Their Labour Market Status. In: *European Sociological Review*, 9, 67-78.
- Huinink, J. (1993): *Warum noch Familie? Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft*. Habilitationsschrift. Freie Universität Berlin.
- Hullen, Gert (Hrsg.) (1998): *Lebensverläufe in West- und Ostdeutschland. Längsschnittanalysen des deutschen Family and Fertility Surveys.*, Opladen, Leske + Budrich
- Irwin, S. und L. Morris (1993): Social Security of Economic Insecurity? The Concentration of Unemployment (and Research) Within Households. In: *Journal of Social Policy*, 22, 349-372.
- Jensen, P. und N. Smith (1990): Unemployment and Marital Dissolution. In: *Journal of Population Economics*, 3, 215-229.
- Kappelhoff, P. und S. Schulz (1991): Determinanten der Berufsverläufe von Frauen, Abschlußbericht vom DFG-Projekt "Ka 777/1-1". Institut für Soziologie der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, 2. Bde.
- Kaufmann, F.-X. (1988): Familie und Modernität. In: Lüscher, K., F. Schultheis und M. Wehrspau (Hrsg.): *Die "Postmoderne" Familie. Familiäre Strategien und Familienpolitik im Übergang*, Konstanz, 391-415.
- Kaufmann, F.-X. (1990): Zukunft der Familie. Stabilität, Stabilitätsrisiken und Wandel der familialen Lebensformen sowie ihre gesellschaftlichen und politischen Bedingungen. *Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes*, Nr. 10, München.
- König, R., (1974): *Die Familie der Gegenwart. Ein interkultureller Vergleich*. München: Beck.
- König, R., (1976): Soziologie der Familie. In: König, R. und L. Rosenmayr: *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Bd.7. Stuttgart: Enke.
- Kurz, K. (1998a): *Das Erwerbsverhalten von Frauen in der intensiven Familienphase - Ein Vergleich zwischen Müttern in der Bundesrepublik Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika*. Opladen: Leske + Budrich;
- Kurz, K. (1998b): Soziale Ungleichheit im Zugang zu Wohneigentum. Eine Analyse aus der Lebensverlaufsperspektive. Informationsdienst Soziale Indikatoren. Ausgabe 20, S. 5-9.
- Kurz, K. (1999): Soziale Ungleichheiten beim Erwerb von Wohneigentum im Lebenslauf. Analysen für die Geburtskohorten 1930, 1940, 1950. Sonderforschungsbereich 186 der Universität Bremen. Arbeitspapier.
- Kurz, Karin (im Erscheinen): Klassenlage und Wohneigentum. Analysen aus der Lebensverlaufsperspektive. Universität Bielefeld.
- Lauterbach, W. (1994): *Berufsverläufe von Frauen. Erwerbstätigkeit, Unterbrechung und Wiedereintritt*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Leibfried, S., L. Leisering, P. Buhr, M. Ludwig, E. Mädje, T. Olk, W. Voges und M. Zwick (1995): *Zeit der Armut. Lebensläufe im Sozialstaat*. Frankfurt: Suhrkamp.

- Leisering, L. und S. Leibfried (1999 im erscheinen): *Time and Poverty in Western Welfare States. United Germany in Perspective*. Cambridge University Press.
- Leth-Sørensen, S.; Rohwer, G. (1997): Women's Employment and Part-Time Work in Denmark. In: Blossfeld, Hans-Peter; Hakim, C. (Hrsg.): *Between Equalization and Marginalization. Women Working Part-time in Europe and the United States of America*. Oxford University Press. 247-271.
- Lewis, R. A. und G. B. Spanier (1979): Theorizing about the quality and stability of marriage. In: Burr, W., R. Hill, F. Nye und I. Reiss: *Contemporary theories about the family*. Vol. 1. New York/London, 268-294.
- Mädje, E. und C. Neustüß (1996): *Frauen im Sozialstaat. Zur Lebenssituation alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen*. Frankfurt: Campus.
- Maloney, T. (1991): Unobserved Variables and the Elusive Added Worker Effect. In: *Economica*, 58, 173-87.
- May, J. L. und M. D. Brown-Standridge (1988): Restructuring the Context of Unemployed Professionals and Their Spouses: A Couples Seminar for Prevention of Marital Dysfunction. In: *American Journal of Family Therapy*, 16, 291-304.
- McKee, L. und C. Bell (1985): Marital and Family Relations in Times of Male Unemployment. In: Roberts, B., R. Finnegan und D. Gallie (Eds.): *New Approaches to Economic Life*. Manchester University Press, 387-99.
- Micklewright, J. and G. Giannelli (1991): Why Do Women Married to Unemployed Men Have Low Participation Rates? *EUI Working Paper ECO No.91/56*. European University Institute, Florence.
- Morris, L. (1987): Constraints on Gender: The Family Wage, Social Security and the Labour Market; Reflections on Research in Hartlepool. In: *Work, Employment and Society*, 1, 85-106.
- Morris, L. (1992): The Social Segregation of the Long-Term Unemployed in Hartlepool. In: *Sociological Review*, 40, 2, 344-369.
- Morris, L. (1993): Is There A British Underclass? In: *International Journal of Urban and Regional Research*, 17, 3, 404-412.
- Müller, R. (im Erscheinen): Auf in die Moderne mit traditionellen Strukturen? Zur Entwicklung bildungsgleicher und -ungleicher Partnerschaften. In: *Zeitschrift für Familienforschung*, 4.
- Müller, R.; Sommer, T.; Timm, A. (1999): Nichteheliche Lebensgemeinschaft oder Ehe? Einflüsse auf die Wahl der Partnerschaftsform beim ersten Zusammenzug im Lebenslauf. *Sfb 186 Arbeitspapier Nr. 53*, Bremen.
- Müller, R., Voges, W. (1998): Exiting Welfare. Multivariate analysis within cities. In: Final Report of ESOPPO (Evaluation of Social Policies at the local urban Level): Income support for the abled bodied. Brüssel, EG-Kommission XII (TSER).
- Müller, W. (1983): Wandel der Berufsstruktur 1950-1980 – Wege und Grenzen der Tertiärisierung. In: Matthes, J. (Hrsg.): *Krise der Arbeitsgesellschaft?, Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982*. Frankfurt a.M. und New York
- Müller, W., A. Willms, und J. Handl (1983): *Strukturwandel der Frauenerwerbstätigkeit 1880-1980*. Frankfurt und New York.
- Mutz, G., W. Ludwig-Mayerhofer, E. J. Koenen, K. Eder und W. Bonß (1995): *Diskontinuierliche Erwerbsverläufe*. Opladen: Leske + Budrich.

- Nave-Herz, R. (1984): Familiäre Veränderungen in der Bundesrepublik seit 1950. In: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 4, 45-63.
- Nave-Herz, R. (1989): Zeitgeschichtlicher Bedeutungswandel von Ehe und Familie in der Bundesrepublik Deutschland. In: Nave-Herz, R. und M. Markefka (Hrsg.): *Handbuch der Familien- und Jugendforschung*, 1, 211-223.
- Nave-Herz, R. (1991): Historical developments in family events and employment of women. In: Heinz, W. R. (Hrsg.): *Theoretical advances in the life course research*. Status passages and the life course, Bd. 1, Weinheim.
- Nye, F. I., (1982): *Family relationships. Rewards and Costs*. Beverly Hills: Sage.
- Ostermeier, M. und H.-P. Blossfeld (1998): *Wohneigentum und Ehescheidung. Eine Längsschnittdanalyse über den Einfluß gekauften und geerbten Wohneigentums auf den Prozeß der Ehescheidung*. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 23, 39-54.
- Price-Bohnam, S. und J. O. Balswick (1980): The Noninstitutions: Divorce, Desertion and Remarriage. In: *Journal of Marriage and the Family*, 42, 959-972.
- Rastetter, D. (1990-1991): Verarbeitungsformen langfristiger Arbeitslosigkeit. Gespräche mit Ehepaaren. In: *Angewandte Sozialforschung*, 16, 1-2, 77-83.
- Rohwer, G. (1994): *TDA Working Papers* (Documentation TDA, a Computer Program for Event History Analysis), Bremen.
- Rohwer, G. (1995): "Using TDA with the Family and Working Lives Survey", Studie für das Employment Office, London.
- Rohwer, G. und R. Pischner (1994): *RZOO. Ein Retrievalprogramm für das Sozio-ökonomische Panel*, Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung.
- Rohwer, G. und Ulrich Pötter (1998): *TDA User's Manual*. Ruhr Universität Bochum.
- Rothbacher, F. (1997): *Historische Haushalts- und Familienstatistik von Deutschland 1815 - 1990*. Frankfurt/New York: Campus.
- Rupp, M. (1998): Nichtehele Lebensgemeinschaften ohne Kinder. In: Vascovics, L. A. und H. A. Schattovits (Hrsg.): *Lebens- und Familienformen - Tatsachen und Normen*. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung, 59-70.
- Schupp, J. (1991): Teilzeitarbeit als Möglichkeit der beruflichen (Re-)Integration. In: Mayer, K. U., J. Allmendiger und J. Huinink (Hrsg.) *Vom Regen in die Traufe*. Frankfurt/New York: Campus, 207-233.
- Shavit, Y. und H.-P. Blossfeld (Hrsg.) (1993): *Persistent Inequality. Changing Educational Attainment in Thirteen Countries*. Boulder: Westview Press.
- Sik, E. (1996): The Social Consequences of Unemployment in Hungary - A Household Perspective. In: *Innovation*, 9, 3, 355-369.
- Statistisches Bundesamt (1993): Fachserie 13: Sozialleistungen. Reihe 2: Sozialhilfe. Stuttgart: Metzler-Poeschel.
- Statistisches Bundesamt (1998): *Sozialhilfe im Ländervergleich 1996. Hilfe zum Lebensunterhalt. Arbeitsunterlage*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Steinhage, N. (1999): TACOS (Transformation and Correction of Spells). User's Manual. Universität Bremen.
- Steinhage, N. (im Erscheinen): Gesundheit, Querschnitt und Prozesse. Kritik an der querschnittlichen Gesundheitsforschung und Vorstellung von Alternativen. In: U. Helmert, W. Voges, K. Bammann, R. Müller. *Soziale Ungleichheit und Gesundheit in Deutschland*. Juventa.

- Stephan, G. (1995): *Zur Dynamik des Arbeitsangebotes von Frauen*. Frankfurt/New York: Campus.
- Strohmeier, K. P. (1993): Pluralisierung und Polarisierung der Lebensformen in Deutschland. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 17/93, 11-17.
- Timm, A.; Blossfeld, H.-P.; Müller, R. (1998): Der Einfluß des Bildungssystems auf die Heiratsmuster in Westdeutschland und den USA. Eine vergleichende Längsschnittanalyse der Wahl des ersten Ehepartners im Lebenslauf. S. 129-166 in: Heinz, W. R.; Dressel, W.; Blaschke, D.; Engelbrech, G. (Hrsg.): *Was prägt Berufsbiographien? Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik*, BeitrAB 215. Nürnberg: IAB.
- Uhlenberg, P. und K. S. Y. Chew (1986): The Changing Place of Remarriage in the Life Course. In: Kertzer, David I. und Z. Smith Blau (Eds.): *Current Perspectives on Aging and the Life Course. A Research Annual. Family Relations in Life Course Perspective*. 2, London: Jai, 23-52.
- Ultee, W., J. Dessens und W. Jansen (1988): Why does unemployment come in couples? An analysis of (un)employment and (non)employment homogamy tables for Canada, the Netherlands and the United States in the 1980s. In: *European Sociological Review*, 4, 111-122.
- Van de Kaa, D. (1987): Europe's Second Demographic Transition. In: *Population Bulletin*, 42.
- Vaskovics, L. A., M. Rupp und B. Hofmann (1997): *Lebensverläufe in der Moderne: Nichteheliche Lebensgemeinschaften. Eine soziologische Längsschnittstudie*. Opladen: Leske und Budrich
- Vascovics, L. A. und H. A. Schattovits (1998): *Lebens- und Familienformen - Tatsachen und Normen. 2. Europäischer Fachkongreß Familienforschung, 12.-14. Juni 1997, Wien*. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.
- Vinokur, A. D., R. H. Price und R. D. Caplan (1996). Hard Times and Hurtful Partners: How Financial Strain Affects Depression and Relationship Satisfaction of Unemployed Persons and Their Spouses. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 71, 166-179.
- Voges, W. (1994): Armut von Familien. Für eine neue Betrachtungsweise familialer Lebenslagen. In: *Diskurs*, 2, 94.
- Voges, W.; Kazepov, Y.; Müller, R. (1997): Carriere Assistenziali a Bolzano, Milano e Bremen (RFT). In: Kazepov, Y.; Laffi, S. (Hrsg.): *La povertà nella Provincia Autonoma di Bolzano Contesti, politiche e dinamiche*. Milano, Istituto Elaborando. 73-88.
- Willms-Herget, A. (1985): *Frauenarbeit – Zur Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt*, Frankfurt/New York.

Teilprojekt C5



3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt C5

3.1.1 Thema

Wandel in der Altersvorsorge: Auswirkungen auf die Einkommenslage im Alter und Reaktionsmöglichkeiten im Lebensverlauf

3.1.2 Fachgebiet und Arbeitsrichtung

Wirtschaftswissenschaften, Sozialpolitik

3.1.3 Leitung

Prof. Dr. Winfried Schmähl (in unbefristeter Stellung)

Zentrum für Sozialpolitik, Universität Bremen

Barkhof, Parkallee 39, 28209 Bremen

Telefon: 0421/218-4055

Telefax: 0421/218-7540

3.1.5 In diesem Teilprojekt sind nicht vorgesehen:

Untersuchungen am Menschen, Tierversuche, gentechnologische oder geratherapeutische Untersuchungen.

3.1.6 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojekts

Die zentrale Geschäftsstelle wird gefördert seit 1.7.1988, der Methodenbereich wird seit dem 1.7.1991 gefördert
(jeweilige Ergänzungsausstattung; Beträge in DM 1.000,-)

Haushaltsjahr	Personalkosten	Sächl. Verwaltungsausgaben	Investitionen	gesamt
bis 1996	346.000	31.300	-	377.300
1997	121.800	13.400	-	135.200
1998	159.600	5.000	-	164.600
1999	159.600	2.700	-	162.300
Zwischens.	787.000	52.400	-	839.400
2000	122.400	4.300	-	126.700
2001	122.400	4.000	-	126.400

Inhaltsverzeichnis

- 3.2 Zusammenfassung
- 3.3 Stand der Forschung
 - 3.3.1 Überblick
 - 3.3.2 Arbeiten zum Zusammenhang zwischen Lebensverlauf und Einkommenslage im Alter
 - 3.3.3 Empirische Forschung zu Vermögen, Alterseinkünften und Anwartschaften
 - 3.3.3.1 Vermögen und Anwartschaften
 - 3.3.3.2 Einkommenslage im Alter
- 3.4 Eigene Vorarbeiten
- 3.5 Ziele
 - 3.5.2 Arbeitsprogramm und Methoden
 - 3.5.2.1 Analyse auf der Mikroebene
 - 3.5.2.1.1 Lebensverlauf und Einkommenslage im Alter
 - 3.5.2.1.2 Analyse der Reaktionsmöglichkeiten
 - 3.5.2.2 Analyse auf der Makroebene
 - 3.5.2.3 Beiträge zu den Abschlußbänden des Sfb
 - 3.5.2.4 Workshop
 - 3.5.2.5 Empirische Grundlagen
 - 3.5.3 Zeitplan
- 3.6 Stellung des Forschungsprogramms innerhalb des Sfb
- 3.7 Ergänzungsausstattung für das Teilprojekt C5
 - 3.7.1 Begründung des Personalbedarfs
 - 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben (nach Haushaltsjahren)
- 3.8 Literatur

3.2 Zusammenfassung

In seiner ersten und in der laufenden zweiten Phase hat das Teilprojekt C5 die institutionelle Steuerung des Erwerbsverhaltens im Übergang in die Nacherwerbsphase untersucht. Im Blickpunkt standen Reaktionen auf Reformen im Bereich der gesetzlichen Renten- und Arbeitslosenversicherung sowie die Umsetzung der Reformen durch betriebliche Akteure. Dabei hat sich gezeigt, daß gesetzliche Maßnahmen, die auf Flexibilisierung und eine Verlängerung der Erwerbsphase abzielen, in der Praxis wenig Erfolg aufweisen, unter anderem weil sie auf betriebliche und arbeitsmarktbedingte Beschränkungen des individuellen Handlungsspielraumes stoßen.

Die Abschlußphase ist als Abrundung, Zusammenfassung und Konsolidierung der Projektergebnisse konzipiert. Die Integration in den Abschlußbericht des Sfb 186 wird einen wichtigen Arbeitsschwerpunkt einnehmen. Die bisherigen Arbeiten sollen außerdem durch eine Analyse der Wirkungen des Wandels in der Alterssicherung in der Zeit von 1984 bis 1999 auf die Einkommenslage im Alter ergänzt werden. Betrachtet werden die Geburtskohorten 1936 bis 1955. Es geht dabei sowohl um die direkten Einkommenswirkungen von Maßnahmen im Bereich der gesetzlichen Rentenversicherung als auch um die Optionen, auf den Wandel durch vermehrte Erwerbstätigkeit oder private Vorsorge zu reagieren. Die unterschiedlichen Möglichkeiten im Vergleich von Männern und Frauen unterschiedlicher Alterskohorten stellen dabei besonders wichtige verteilungspolitische Aspekte dar.

Zum Verständnis der Prozesse, mit denen sich Handlungsmöglichkeiten im Lebensverlauf verändern, wird das sogenannte SOC-Modell („Selective Optimization with Compensation“) von Paul Baltes zugrunde gelegt und mit dem handlungstheoretischen mikroökonomischen Ansatz verknüpft. Bei der Analyse der Reaktionsmöglichkeiten wird besonderer Wert auf die „Pfadbabhängigkeit“ von Biographien gelegt.

In der Abschlußphase ist keine eigene Erhebung primärstatistischer Daten mehr geplant. Grundlage ist vielmehr eine Beschreibung der institutionellen Veränderungen in der Alterssicherung und der demographischen und ökonomischen Grundlagen seit 1984 sowie die Berechnung der Konsequenzen für das Haushaltsbudget anhand von empirisch begründeten Modellfällen.

3.3 Stand der Forschung

3.3.1 Überblick

Das Projekt hat zum Ziel, Zusammenhänge zwischen individuellen Lebensverläufen, institutionellem Wandel in der Alterssicherung und der Einkommenslage im Alter herauszuarbeiten. Zwischen diesen Faktoren bestehen mehrere, zum Teil wechselseitige Beziehungen. Die wichtigsten Wirkungsrichtungen sind:

Die Lebensverläufe beeinflussen die Einkommenslage im Alter und umgekehrt. Das ergibt sich bereits aus der Konstruktion der gesetzlichen Rentenversicherung, deren Leistungen sich direkt auf die Erwerbsbiographie beziehen. Andererseits werden auch die Biographien teilweise durch die Voraussetzungen für Ansprüche auf Alterssicherung und die Höhe der bereits erreichten Anwartschaften strukturiert. Dies zeigt sich hauptsächlich im Erwerbsverhalten, vor allem im Zeitpunkt und in der Art des Übergangs vom Erwerbsleben in die Nacherwerbsphase. Diese Zusammenhänge und damit in Verbindung stehende Fragen wurden im Projekt C5 bzw. in zahlreichen früheren Arbeiten des Projektleiters behandelt (siehe „Eigene Vorarbeiten“).

Der institutionelle Wandel verändert diese Beziehung, und zwar durch neue Formen in der Alterssicherung, andere Rentenberechnung, andere Besteuerung usw.. Die Beschreibung solcher Veränderungen, ihrer Folgen für die Einkommenslage im Alter und der Möglichkeiten zur Reaktion darauf bilden die Schwerpunkte in der Schlußphase des Projektes.

Der Wandel hat noch weitere Konsequenzen, auch außerhalb der Alterssicherung. Folgen des institutionellen Wandels auf frühere Phasen in den Lebensverläufen sind Gegenstand anderer Teilprojekte im Sonderforschungsbereich 186. Die Einkommenslage im Alter wird auch zum Beispiel durch Reformen im Bereich der finanziellen Absicherung von Pflegebedürftigkeit und durch die Sozialhilfe beeinflusst. Dies steht zwar nicht im Zentrum der Untersuchungen, darf aber als wichtige Randbedingung nicht vernachlässigt werden. Zur Ausgestaltung der Pflegeversicherung und zu den finanziellen Folgen liegen Arbeiten des Projektleiters vor (siehe „Eigene Vorarbeiten“). Der Wandel in der institutionellen Ausgestaltung der Sozialhilfe und ihre Bedeutung im Lebensverlauf wurde intensiv in Arbeiten des Teilprojektes D3 untersucht (vgl. z.B. Leibfried/Leisering u.a. 1995).

Zugleich existieren auch *Rückwirkungen auf die institutionelle Ausgestaltung*, ausgehend von der Veränderung von Lebensverläufen und der Einkommenslage im Alter. Diese gehören allerdings nicht zum Kern dieses Projektes.

3.3.2 Arbeiten zum Zusammenhang zwischen Lebensverlauf und Einkommenslage im Alter

Ökonomische Forschung zu diesem Gegenstandsbereich befaßt sich hauptsächlich mit der Erklärung des Sparens bzw. mit der Ableitung optimaler Konsum- und Sparsentscheidungen im Lebensverlauf. Diese Arbeiten haben eine längere Tradition und sind maßgeblich von der Lebenszyklushypothese des Sparens nach Modigliani/Brumberg (1954) bzw. Modigliani (1974, 1986) geprägt worden, auch von der „permanent-income“-Hypothese (Friedman 1957). In diesen Ansätzen wird die Verteilung des Konsums über den Lebenszyklus als Ergebnis intertemporaler Optimierung verstanden. Private Ersparnis bzw. Verschuldung ist das Mittel dazu, während Einkommensniveau, Zinssatz und Zeitpräferenzrate die entscheidenden Variablen darstellen. Optimale Entscheidungen im Sinne dieser Modellannahmen führen zu einem bestimmten Auf- und Abbau des Vermögensbestandes und gelten als Maßstab für die individuelle Effizienz von Vorsorge. Andere Lebenszyklusansätze versuchen, auf der Grundlage von Konsum/Freizeitentscheidungen auch optimales Arbeitsangebot im Lebenszyklus abzuleiten.¹

Die empirischen und theoretischen Grundlagen dieser Modelle sind von außerordentlich großer Bedeutung. Das gesamte Ausmaß an Ersparnis in kapitalfinanzierten Systemen im Vergleich zu umlagefinanzierten Systemen (wie der gesetzlichen Rentenversicherung) dient Vertretern dieser Ansätze oft auch als Indikator für die gesamtwirtschaftliche Effizienz von Finanzierungsverfahren. Ausgangspunkt sind oft die Arbeiten von Feldstein (z.B. Feldstein 1974). In ihnen spielt die Substitutionsbeziehung zwischen privater Ersparnis und Sozialversicherungsbeiträgen eine wichtige Rolle.

¹ Ein Überblick über frühere Arbeiten findet sich in Killingsworth 1983. Eine neuere Arbeit zum intertemporalen Arbeitsangebot von Frauen auf der Datenbasis des SOEP liefert Schnabel (1994). Die (im Ergebnis positiven) Effekte von Abgabeminderungen auf das Arbeitsangebot im Lebenszyklus in den USA untersuchen Ziliak/Kniesner (1999) mit Daten für 1978-1987 (PSID)

Die Modelle, auf denen diese Arbeiten beruhen, sind häufig durch analytische Restriktionen geprägt. Im Zusammenhang mit der Projektfragestellung ist insbesondere von Bedeutung, daß sie von wenigen Handlungsparametern ausgehen müssen, so daß auch der Umfang der Reaktionsmöglichkeiten im Lebenszyklus als unveränderlich angenommen wird. Hier knüpft die Fragestellung des Projektes an. Aussagen über systematische Veränderungen der Reaktionsmöglichkeiten im Lebensverlauf und deren Konsequenzen für die Einkommensverteilung im Alter können auf der einen Seite einen wesentlichen Beitrag zur Weiterentwicklung in der ökonomischen Theorie liefern. Auf der anderen Seite stellen Begründungen für die Einkommenslage im Alter als Resultat von institutionellen Veränderungen und von bestimmten ökonomischen Prozessen im Lebensverlauf aber auch Bausteine für die Weiterentwicklung soziologischer Lebenslaufansätze dar.

Ein erster analytischer Ausgangspunkt ist die in der mikroökonomischen Theorie übliche Unterscheidung eines Einkommenseffekts und eines Substitutionseffekts, die auf Arbeiten von Slutsky (1915) zurückgeht.² Solche Effekte werden im hier interessierenden Zusammenhang hinsichtlich des Arbeitskräfteangebots wirksam.³

Bei der Fragestellung dieses Projektes stehen allerdings tatsächliche Einkommenswirkungen im Vordergrund, die sich aufgrund z.B. sozialrechtlicher Veränderungen vor und nach einer Substitutionsreaktion ergeben. Diese Frage wird auch in der finanzwissenschaftlichen Steuerwirkungslehre unter der Bezeichnung *formale* und *effektive Inzidenz* behandelt.⁴ Bei der formalen Inzidenz geht es um die finanziellen Wirkungen ohne Überwälzungsprozesse, bei der effektiven Inzidenz werden Überwälzungsprozesse einbezogen. Ähnlich geht es hier um die formalen Budgetwirkungen *vor* der Substitution und um die Möglichkeiten, negative Einkommenswirkungen durch Substitutionsreaktionen abzumildern.

² In der Theorie geht es dabei um die Ableitung von Veränderungen der Mengenrelationen bei der Nachfrage als Folge der Änderungen von Preisrelationen. Die Nachfrageveränderungen werden hierbei gedanklich zerlegt in eine hypothetische Einkommensveränderung, die bei konstanten Preisen den gleichen Nutzen erbringen würde, und eine Substitution durch andere Güter, die durch die neuen Preisrelationen induziert wird.

³ Bei der Überprüfung dieser Zerlegung mit Mikrodaten - die in diesem Projekt allerdings nicht beabsichtigt ist - treten bedeutsame Adäquationsprobleme auf, insbesondere wenn die Daten keinen Schluß auf marginale Änderungen erlauben, wie es bei der Analyse des Konsums in Haushalten in diskreten Einheiten regelmäßig der Fall ist (Wagner/Wiegert 1982: 21).

⁴ Zu den Begriffen vgl. z.B. Schmolders/Hansmeyer 1980: 139.

Zum Verständnis der Möglichkeiten, die jemand in einer bestimmten Lebensphase für solche Reaktionen hat, ist das sogenannte SOC-Modell von Baltes hilfreich (Baltes 1997). Das Modell der „Selective Optimization with Compensation“ (SOC) basiert zunächst auf der Vorstellung, daß sich bestimmte Fähigkeiten im Lebensverlauf verbessern, während andere abnehmen. Eine erfolgreiche Entwicklung beruht auf der Maximierung der Erträge (gains) und der Minimierung von Verlusten (losses). Dies ist insoweit eine der ökonomischen Theorie sehr verwandte Auffassung.

Die menschliche Entwicklung läßt sich nach Baltes - im Lichte der begrenzten Ressourcen und bei im Alter allmählich nachlassenden Fähigkeiten - durch drei Vorgänge beschreiben:⁵ *Selektion* der Entwicklungspfade und *Konzentration* auf bestimmte Pfade, das heißt *Spezialisierung* auf Tätigkeitsfelder, in denen durch Begabung oder Erziehung komparative Vorteile bestehen, wodurch die Anzahl der Pfade, die noch als Optionen zur Verfügung stehen, tendenziell im Lebensverlauf nach und nach abnimmt; sowie *Verbesserung* (*Optimization*) der Fähigkeiten durch Selektion und Investition; schließlich *Kompensation* bei Nachlassen der Fähigkeiten im fortgeschrittenen Alter⁶ durch Nachfrage nach „kulturellen Gütern“ (psychologische, soziale, materielle und informationsbasierte Ressourcen, „culture as compensation“).

Dieses Schema, das ganz allgemein Gesetzmäßigkeiten der menschlichen Entwicklung beschreibt, bietet auch auf einer niedrigeren Abstraktionsebene ein Muster an, um die Situation im Alter als Ergebnis von Selektionsvorgängen im Lebensverlauf (zum Beispiel in beruflicher Hinsicht, aber auch im Hinblick auf den individuellen „Mix“ der Altersvorsorge) zu deuten und rückt dabei insbesondere die Optionsvielfalt in den Vordergrund. Die Selektion und Spezialisierung führt zu einer engen Auswahl an möglichen Pfaden, damit einem Verlust an Diversifikation bzw. Optionsvielfalt („Diversity“). Sie birgt auch ein hohes Risiko, z.B. wenn

⁵ Baltes hatte seine Überlegungen zunächst nur auf die Altersphase bezogen. In jüngeren Veröffentlichungen wird das Schema „Selective Optimization with Compensation“ auf den gesamten Lebenszyklus erweitert: „Beginning with birth, if not at conception, humans select, optimize, and compensate. In this sense, we view SOC as a general frame for development theory“ (Baltes 1997: 371). SOC wird damit zu einer Metatheorie der Entwicklung erweitert.

⁶ Das heißt, der Saldo aus Verbesserungen und Verlusten wird negativ. Baltes verweist hier auf die Ergebnisse der Berliner Altersstudie.

bestimmte Anforderungen nicht (mehr) erfüllt werden können (Schulz/Heckhausen 1996: 705).

3.3.3 Empirische Forschung zu Vermögen, Alterseinkünften und Anwartschaften

Die Analyse der formalen Konsequenzen des institutionellen Wandels in der Alterssicherung für die Einkommenslage im Alter hat sinnvollerweise eine Status-Quo-Analyse zum Ausgangspunkt. Hier ist zwischen Vermögen bzw. Anwartschaften (also Bestandsgrößen) auf der einen Seite und Einkommen (also Stromgrößen) auf der anderen zu unterscheiden.

3.3.3.1 Vermögen und Anwartschaften

Zur Beschreibung des Vermögens existieren Statistiken auf Aggregatebene und Daten auf Individual- bzw. Haushaltsebene. Eine Systematisierung der Vermögensbegriffe findet sich bei Fachinger (1998: 7 ff.). Fachinger weist insbesondere auf die unterschiedliche Behandlung von Anwartschaften auf Sozialleistungen hin.

Die Verteilung der privaten Ersparnis auf verschiedene Formen der Geldanlage und die Verzinsung auf den Kapitalmärkten wird regelmäßig von der Deutschen Bundesbank und mehreren Verbänden dokumentiert. Dabei handelt es sich um aggregierte zeitpunktbezogene Statistiken. Demnach haben z.B. die privaten Lebensversicherer gegenüber der gesetzlichen Rentenversicherung leicht an Bedeutung gewinnen können (Viebrok/Dräther 1999).

Die empirischen Grundlagen zur Beschreibung der personellen Vermögensverteilung oder gar Längsschnittangaben zum Vermögensaufbau im Lebenszyklus in Deutschland sind lückenhaft. Seffen betont: „Ein einigermaßen vollständiges und zuverlässiges Bild von der Einkommenslage der Rentnerhaushalte ergibt sich nur dann, wenn die Daten unterschiedlicher statistischer Quellen zusammengeführt werden“ (Seffen 1994: 71). Ein einheitliches Berichtssystem zur Vermögensverteilung existiert nicht (Krug 1998: 257). Bedau (1998) liefert einen Überblick über verschiedene Statistiken zur Vermögensverteilung in Deutschland. Er macht insbesondere auch deutlich, daß Vermögensangaben in Interviews durch geringe Auskunftsbereitschaft und zum Teil auch beschränkter Auskunftsfähigkeit gekennzeichnet sind.

Eine der wenigen Quellen für Vermögensangaben auf Haushaltsebene ist die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS). Fachinger (1998) untersucht die Verteilung des Geldvermögens privater Haushalte und den Aufbau auf der Grundlage der EVS 1983 und 1993. In dieser Arbeit wird auch die Lebenszyklushypothese des Sparens (siehe oben) überprüft mit dem Ergebnis, daß ein Vermögensabbau im Alter kaum nachzuweisen ist. Offenbar spielten im Sparverhalten neben der individuellen Altersvorsorge auch weitere Motive eine große Rolle, wie Erbschaften und Unsicherheiten über den Bedarf (z.B. bei Pflegebedürftigkeit).

Im Mai 1999 wurden erstmals vorläufige Ergebnisse der Untersuchung „Altersvorsorge in Deutschland 1996“ (AVID) vorgelegt (Kortmann/Schatz 1999). Die endgültige Berichterstattung wird für den Herbst 1999 erwartet. Die Untersuchung bezieht sich auf Strukturen und Trends der Altersvorsorge von im Jahre 1996 40-60jährigen Rentenversicherten⁷, also der Kohorten 1936-1955, und schließt dabei - im Gegensatz zur laufenden Berichterstattung des Verbandes Deutscher Rentenversicherungsträger - auch die Alterssicherung der Ehepartner mit ein. Ähnlich wie in der ASID-Studie (siehe nächster Abschnitt), die sich auf ältere Kohorten bezieht, werden auch Anwartschaften aus dem Bereich der Regel- und Zusatzversicherungssysteme erfaßt. Darüber hinaus werden Informationen über Lücken in Versicherungsbiographien erfragt.

Ein markantes Ergebnis der AVID ist nach den vorläufigen Ergebnissen vor allem die deutliche Differenz in der Höhe der Alterssicherungsanwartschaften zwischen Ehepaaren mit und solchen ohne Kindern in Westdeutschland. Dort liegt das projizierte Einkommen der Ehepaare ohne Kinder um 59% höher als das der Ehepaare mit Kindern (ebenda, S. 32). Dies ist möglicherweise auch ein Hinweis auf die Folgen geringerer Chancen von Kindererziehenden auf dem Arbeitsmarkt und die geringere Sparfähigkeit dieser Personengruppe.

⁷ Nach den vorläufigen Ergebnissen erfaßte die gesetzliche Rentenversicherung im Jahre 1996 in den betrachteten Kohorten 95% der Männer und 93,5% der Frauen in Westdeutschland, mit steigender Tendenz bei den Frauen und gleichbleibender bei den Männern. In Ostdeutschland liegen die Quoten bei 100%.

3.3.3.2 Einkommenslage im Alter

In den letzten Jahren ist die Informationslage im Hinblick auf die Verteilung der Alterssicherungseinkommen durch verschiedene Untersuchungen im Rahmen der amtlichen Berichterstattung verbessert werden. Dazu gehören insbesondere der Alterssicherungsbericht (1997) und mehrere Untersuchungen „Alterssicherung in Deutschland“ (ASID) in den Jahren 1986, 1992, 1995 und eine 1999 laufende Erhebung. Die Ergebnisse der ASID sind auch in den Alterssicherungsbericht eingeflossen. Zwar liefern diese Statistiken keine Informationen über die Alterssicherung der hier betrachteten Alterskohorten, sie geben aber Hinweise auf bestimmte problematische Einkommenslagen. Diese finden sich besonders bei alleinstehenden Frauen, von denen im Westen knapp 19% nur ein Gesamteinkommen bis 1250 DM erzielten (Alterssicherungsbericht 1997: Tabelle C7).

Aussagekräftige Längsschnittanalysen zur Ersparnis und zu Erträgen aus privatem Kapital sind in Deutschland angesichts des fehlenden Datenmaterials selten. Die auf den Daten des Sozioökonomischen Panels aufbauende Arbeit von Himmelreicher (1999) versucht eine Deskription der Entwicklung von Vermögenserträgen und Anlageformen von privaten Haushalten in Westdeutschland, basierend auf einer Kohortenanalyse der in den 30er und 50er Jahren geborenen Bezugspersonen eines Haushaltes. Nach den Ergebnissen erzielen jüngere Kohorten im Aufbau ihres Vermögensbestandes größere Zuwachsraten als ältere (Himmelreicher 1999: 29). Jüngere Kohorten können damit möglicherweise auch staatliche Leistungseinschränkungen erfolgreicher ausgleichen.

Die Stellung der Frauen in der Alterssicherung stellt einen besonders wichtigen verteilungspolitischen Aspekt dar. Verschiedene Forschungsarbeiten beziehen sich insbesondere auf die gesetzliche Rentenversicherung. Zahlreiche Analysen sind im Rahmen der Diskussion um die eigenständige Sicherung bzw. das sogenannte „Voll eigenständige System“ der Alterssicherung von Frauen entstanden.⁸ Andere Arbeiten untersuchen die Möglichkeiten der Berücksichtigung von Kindererziehung in der gesetzlichen Rentenversicherung (z.B. Ruland 1993, Horstmann 1996, siehe auch „Eigene Vorarbeiten“) und Möglichkeiten zur Reform der Absicherung von Hinterbliebenen.⁹

⁸ Eine Übersicht findet sich in Enquete-Kommission 1998: 195 ff. Rolf/Wagner 1992 geben den Stand der Diskussion Anfang der 90er Jahre wieder.

⁹ Für 1999 wird eine Neuregelung der Hinterbliebenenabsicherung erwartet.

Verteilungspolitische Analysen im Hinblick auf die geschlechtsspezifischen Konsequenzen des Rentenreformgesetzes 1992 (RRG 92) für die Absicherung im Alter finden sich in Veil 1992. Veil nimmt unter anderem Berechnungen zum Ausgangspunkt, die im administrativen Bereich der Rentenversicherung im Vorfeld des RRG vorgenommen worden waren, sowie eigene Analysen auf der Grundlage einer Rentenzugangsstichprobe, um die Verteilung von Versicherungszeiten und -lücken herauszuarbeiten. Veil weist neben anderen Ergebnissen darauf hin, daß die Möglichkeiten von Frauen, Leistungseinschränkungen (wie zum Beispiel Rentenabschläge) durch verstärkte Erwerbstätigkeit auszuweichen, stark eingeschränkt sind und von ihnen auch die Verfügbarkeit auf dem Arbeitsmarkt, die für Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung vorausgesetzt wird, häufig schwerer nachzuweisen ist (Veil 1992: 111).

Eine jüngere Arbeit in diesem Zusammenhang zu Ausmaß, Ursachen und Abbau der Ungleichstellung der Frau in der gesetzlichen Rentenversicherung seit der Rentenreform 1957 stammt von Sybille Friedrich (Friedrich 1998). Friedrich beschreibt die institutionellen Regelungen und die im Zusammenwirken mit unterschiedlichen Erwerbsbiographien entstehenden geschlechtsspezifischen Wirkungen auf die Einkommensverteilung. Dabei werden eigene Modellrechnungen verwendet (Friedrich 1998: 50). Diese sind allerdings sehr stark vereinfacht und berücksichtigen weder Besonderheiten der Rentenberechnung¹⁰ noch Formen ergänzender privater oder betrieblicher Altersvorsorge oder steuerliche Gegebenheiten.

Die Erwerbsverläufe von Frauen, die Grundlage für solche Modellrechnungen sind, weisen u.a. durch häufigere Kindererziehung, Teilzeitbeschäftigung und Hausfrauenarbeit eine größere Heterogenität auf als die von Männern. Erkenntnisse, die das einfache sogenannte 3-Phase-Modell (Myrdal/Klein 1956) aus Erwerbstätigkeit, Kindererziehung und Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit ablösen können, wurden maßgeblich auch aus Forschungen im Sfb 186 gespeist (z.B. Krüger 1991, Born 1994). Sie sollen auch im vorliegenden Projekt genutzt werden, um adäquate Modellverläufe zugrunde legen zu können. Nach den Ergebnissen sind die Erwerbsverläufe von Frauen heterogen und stark von der Berufswahl junger Frauen, also frühen Selektionsprozessen, geprägt.

¹⁰ Zum Beispiel werden die Rente nach Mindesteinkommen und die Aufstockung der ersten Jahre nicht berücksichtigt.

Simulationsrechnungen zu Einkommenswirkungen im Bereich der Alterssicherung auf der Grundlage mikroanalytischer Verfahren existieren vor allem im legislativen und administrativen Bereich, d.h. bei Ministerien und Spitzenverbänden, sind aber nicht öffentlich zugänglich. Allein das Mikrosimulationsmodell „Anlysesystem Alterssicherung“ (AsA) des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Liedke/Quinke 1997) kann für ausgewählte Fragestellungen genutzt werden.

3.4 Eigene Vorarbeiten

Einkommen im Alter

Der Antragsteller hat eine Vielzahl von Arbeiten veröffentlicht, die sich mit der Systematik von Alterssicherungssystemen und mit dem Zusammenhang zwischen der Ausgestaltung der Alterssicherung und der Einkommenslage im Alter beschäftigen, so zum Zusammenhang zwischen Alterssicherung und Einkommensverteilung in Schmähl 1977 und zu den - unter anderem verteilungspolitischen - Konsequenzen von Reformmaßnahmen im Rahmen der gesetzlichen Rentenversicherung in Schmähl 1988b. Die Bedeutung der Alterssicherung im Alterungsprozess wurde in Schmähl 1996b, 1996c untersucht.

Auch in jüngerer Zeit wurden Arbeiten vorgelegt, die sich mit der Einkommenssituation älterer Menschen beschäftigen (Schmähl/Fachinger 1996, Schmähl et al. 1996, Schmähl 1997c, Schmähl/Fachinger 1998). Für die letztgenannte Arbeit wurden Sonderauswertungen der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1993 vorgenommen. Besondere Aspekte der Einkommenssicherung im Alter sind die Alterssicherung von Frauen und Hinterbliebenen (Analysen finden sich in Schmähl 1995 und Viebrok 1992) sowie die Absicherung bei Pflegebedürftigkeit (Schmähl 1998c).

Wandel in der Alterssicherung

Aus systematischer Sicht wurde die Alterssicherung in ihren drei Säulen bzw. Schichten für verschiedene Gruppen der Bevölkerung ausführlich in Schmähl 1986 analysiert. Auch zahlreiche spätere Arbeiten analysieren die Struktur des Alterssicherungssystems und die Veränderungen im sogenannten „public-private-Mix“ der Vorsorge. Zu nennen sind insbesondere Schmähl 1993, 1997a sowie 1998a und die Mitwirkung am 2. Zwischenbericht der „Enquete-Kommission demographischer Wandel“ (1998).

Reaktionen auf sozialrechtliche Änderungen im Bereich der Erwerbstätigkeit

Die Reaktionen auf sozialrechtliche Änderungen im Bereich der Erwerbstätigkeit gehören mit zu den zentralen Forschungsthemen des Projektleiters. Eine grundlegende Arbeit zum Zusammenhang zwischen gesetzlicher Rentenversicherung und Arbeitsmarkt ist im Rahmen der Diskussionen um das Rentenreformgesetz 1992 entstanden (Schmähl 1988a). Weitere Arbeiten zu diesen Fragestellungen finden sich in Schmähl 1989a, 1989b, 1989c und Jacobs/Schmähl 1989. Dort wurden u.a. der Übergang in den Ruhestand und die Möglichkeiten seiner Neugestaltung behandelt. Weitere Arbeiten zu diesem Thema wurden im Zusammenhang mit den ersten beiden Projektphasen vorgelegt. Einen Überblick über staatliche Initiativen und betriebliche Arrangements zum schrittweisen Übergang in den Ruhestand in Deutschland geben Schmähl/George/Oswald (1996). Eine Untersuchung der Praxis zum schrittweisen Übergang in der Versicherungswirtschaft zeigte, daß diese Möglichkeiten selten genutzt werden und hauptsächlich Maßnahmen zur frühen Ausgliederung älterer Arbeitnehmer betrieben werden (Schmähl/Gatter 1994).

Auch jüngere Ergebnisse haben immer wieder gezeigt, daß Optionen, die einen schrittweisen Ausstieg aus dem Erwerbsleben ermöglichen, von älteren Erwerbstätigen nur sehr zögerlich in Anspruch genommen werden (Oswald 1999). Dies ist insbesondere auch darauf zurückzuführen, daß die Regelungen im Sozialsystem insgesamt widersprüchliche Anreize setzen und diese Option aus Arbeitsmarktgründen für viele Arbeitnehmer unerreichbar war (George/Oswald 1999). Flexible Optionen im Rahmen der Teilrente wurden aber häufiger von Selbständigen in Anspruch genommen, die einen größeren Handlungsspielraum besitzen.

Altersteilzeit im Rahmen des Altersteilzeitgesetzes wird zwar häufiger genutzt, aber in den meisten Fällen wiederum als „Blockmodell“, d.h. als Instrument zum frühen Ausscheiden aus dem Erwerbsleben eingesetzt. In den Expertengesprächen haben Arbeitgebervertreter betont, auf das Instrument „Frühverrentung“ zur Personalanpassung nicht verzichten zu wollen. Betriebliche Reaktionsmöglichkeiten wurden auch in Schmähl 1998b untersucht. Der Stand der Diskussion zu den Zusammenhängen zwischen Erwerbstätigkeit und sozialer Sicherung wird in Schmähl 1999 wiedergegeben.

Auch die Ausgestaltung der Erwerbsunfähigkeitsrenten beeinflusst die Arbeitsmarkt- und Einkommenswirkungen der gesetzlichen Rentenversicherung. Sie gehört zwar nicht zum Kern des Projektes, aber in einem Workshop mit dem Pro-

jektverbund C1/D1 ist beabsichtigt, einen Beitrag zur Absicherung von Erwerbsminderung in der Rentenversicherung zu liefern. Die Ausgestaltung der Berufs- und Erwerbsunfähigkeitsrenten wurde in Viebrok 1997b diskutiert. Die zahlenmäßige Entwicklung der EU-Renten seit 1970 und die Rechtsänderungen wurden in Viebrok 1999 untersucht.

Lebenszyklus- und Längsschnittanalysen

Grundlegende methodische Hinweise zu Lebenseinkommens- und Längsschnittanalysen finden sich bei Schmähl 1981 und 1983. Dort wird auch das Zusammenwirken von historischer und individueller Zeit in der Entstehung von Kohorteneffekten in der gesetzl. Rentenversicherung erforscht.

Ökonomische Lebenszyklusansätze und die Rolle der institutionellen Rahmenbedingungen für Entscheidungen älterer Arbeitnehmer über die Erwerbstätigkeit wurden ausführlich bei Viebrok (1997a) erörtert. Dort wird u.a. gezeigt, daß die Detailausgestaltung des Transfersystems für die institutionelle Beeinflussung des Übergangs in die Nacherwerbsphase, insbesondere für die zur Verfügung stehenden Optionen unter Umständen eine größere Rolle spielen kann als das langfristige Versorgungsniveau.

In Berechnungen aufgrund von Modellfällen können die jeweils unterstellten Biographien die Ergebnisse stark beeinflussen. Eine damit verbundene Frage ist folglich, welche biographischen Muster günstige oder ungünstige Voraussetzungen für eine befriedigende Gestaltung der Altersvorsorge und -sicherung bilden. Vorarbeiten zur Konstruktion von Modellfällen finden sich bei Viebrok/Dräther 1999.

3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan

3.5.1 Ziele

Im Mittelpunkt der Arbeiten in der Schlußphase steht die Integration der Projektergebnisse in den Abschlußbericht des Sfb. Dazu sind nicht unbeträchtliche interdisziplinäre Koordinierungsleistungen zu erbringen. Ergänzend sollen zur Abrundung die Wirkungen des Wandels in der Alterssicherung in der Zeit von 1984 bis 1999 auf die Einkommenslage im Alter analysiert werden.

Der Analysezeitraum wurde gewählt, weil das Jahr 1984 mit dem „Haushaltsbegleitgesetz“ den Beginn einer Phase mit zwar allmählichen, aber in der Summe für einige Personenkreise gravierenden Leistungseinschränkungen im Bereich der gesetzlichen Rentenversicherung markiert. Für bestimmte Gruppen, zum Beispiel

Personen mit Phasen der Kindererziehung im Lebensverlauf, wurden allerdings auch Verbesserungen vorgenommen. Das Ende des Untersuchungszeitraumes sollen die als Ergebnis der 1999 geführten Debatten zu erwartende Strukturreform der Alterssicherung und evtl. Änderungen in der steuerlichen Behandlung von Alterseinkünften markieren.

Ausgangspunkt sind die direkten Einkommenswirkungen und - wie bereits in den vorangegangenen Projektphasen - die Möglichkeiten zur Reaktion auf den Wandel in der gesetzlichen Rentenversicherung. Die bisher gewonnenen Erkenntnisse zu Reaktionen im Erwerbsverhalten werden dazu ergänzt durch die Untersuchung weiterer Möglichkeiten im Rahmen der individuellen Vorsorge. Die übrigen Komponenten des Alterssicherungssystems, wie die betriebliche Altersversorgung, werden in die Betrachtung ebenso einbezogen wie zum Beispiel Veränderungen in der Besteuerung.

Als Ergebnis wird angestrebt, die Grundlagen für die Analyse der Einkommenslage im Alter um eine zusätzliche Dimension zu erweitern, nämlich die sich im Lebensverlauf verändernden Reaktionsmöglichkeiten auf institutionelle Veränderungen. Dazu wird stark auf die Arbeiten in anderen Teilprojekten des Sfb 186 Bezug genommen.

Somit stützt sich die Analyse auf zwei Pfeiler:

1. Eine Deskription der unmittelbaren Wirkungen des Wandels in der Alterssicherung auf das Budget von Privathaushalten in der Nacherwerbsphase, und zwar in Abhängigkeit vom Lebensverlauf.
2. Eine ergänzende Analyse der Möglichkeiten, die Personen unterschiedlicher Alterskohorten im Untersuchungszeitraum hatten bzw. haben, um Einschränkungen im Bereich der gesetzlichen Rentenversicherung zu kompensieren.

Beim ersten Punkt geht es konkret darum, ausgehend von bestimmten, empirisch begründeten Modellfällen die Ansprüche auf Altersrente aus der gesetzlichen Rentenversicherung und auf andere Leistungen zur Alterssicherung, einschließlich privater Vorsorge zu errechnen. Dabei werden auch die steuerlichen Gesichtspunkte für verschiedene Gruppen berücksichtigt. Die Berechnung erfolgt für verschiedene Zeitpunkte und die jeweils geltenden Rahmenbedingungen. Sie umfassen nicht nur Sozial- und Steuerrecht, sondern z.B. auch die Verzinsung von ausgewählten Formen der privaten Vorsorge. Auf diese Weise wird deutlich, welche

Gruppen im Hinblick auf ihr finanzielles Budget am stärksten vom institutionellen Wandel berührt waren.

Beim zweiten Punkt, d.h. bei der Analyse der Reaktionsmöglichkeiten, wird besonderer Wert auf die „Pfadabhängigkeit“ von Biographien gelegt, ausgehend vom (im „Stand der Forschung“ skizzierten) SOC-Modell nach Baltes. Die Pfadabhängigkeit bedeutet, daß die Reaktions- bzw. Ausweichmöglichkeiten durch bestimmte Selektionsprozesse im Lebensverlauf eingeschränkt werden. Ein offenkundiges Beispiel ist die Wahl des Berufes. Aber auch bei der Wahl bestimmter Vorsorgeformen existieren solche - zum Teil selbst geschaffenen - Beschränkungen (neben anderen, nicht beeinflussbaren Faktoren).

Zentral für das ökonomische Verhaltensmodell ist bekanntlich die „rational-choice“-Annahme, wonach Personen auf der Grundlage der gegebenen Restriktionen eine Zielfunktion (zum Beispiel das Einkommen oder eine Nutzenfunktion) maximieren. Die Restriktionen bestehen aus der Anzahl der Handlungsalternativen und deren Ergebnissen, die im Hinblick auf Kosten und Nutzen nach den individuellen Präferenzen bewertet werden (die Präferenzen können auch durch soziale Normen geprägt werden).

Die Verknüpfung mit dem SOC-Modell von Baltes und mit Ergebnissen der Lebensverlaufsforschung im Sfb hat zum Ziel, eine für viele mikroökonomische Analysen typische „Eindimensionalität“ zu überwinden. Sie besteht darin, daß zwar untersucht wird, wie durch geeignete Maßnahmen (Investitionen) der Ertrag verbessert werden kann, der Satz an Handlungsoptionen aber als statisch betrachtet werden. In diesem Projekt soll dagegen die Anzahl der Handlungsoptionen als abhängig von soziostrukturellen und arbeitgeberbezogenen Merkmalen und vor allem als ein Resultat von Prozessen im Lebensverlauf analysiert werden.

So sollen die Reaktionsmöglichkeiten getrennt nach Geschlecht, Kohortenzugehörigkeit, Beruf, Einkommensniveau, Gesundheitszustand und -risiken, Zusammensetzung des Haushaltes und Anzahl der Kinder herausgearbeitet werden.

Für diese Gruppen unterscheiden sich auch die Chancen und Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt, wodurch der Ausgleich von verminderter Alterssicherung (infolge gesetzlicher Maßnahmen) durch Erwerbsarbeit für bestimmte Personenkreise begrenzt wird. Hier muß zwischen den Optionen „Verlängerung der Erwerbsphase“ und „Ausweitung der Erwerbstätigkeit bei gegebener Länge der Erwerbsphase“ unterschieden werden, die in verschiedenen Phasen der Erwerbsbiographie von

Bedeutung sind. Reaktionen im Hinblick auf die Erwerbstätigkeit waren Gegenstand der beiden ersten Projektphasen.

Die hier vorzunehmende lebensverlaufsbezogene Analyse kann die Möglichkeiten zur Zusammenarbeit und wissenschaftlichen Auseinandersetzung im Sfb 186 intensiv nutzen und erweitert das Forschungsprogramm deutlich im Vergleich zu einer rein ökonomischen Betrachtungsweise.

3.5.2 Arbeitsprogramm und Methoden

In den Forschungsarbeiten werden Analysen auf der Mikroebene, die auf die Erklärung der Einkommenslage im Alter und von Entscheidungen im Lebensverlauf abzielen, mit Makro-Aspekten verknüpft, bei denen Periodeneffekte wie konjunkturelle Zyklen und kohortenspezifische Aspekte herausgearbeitet werden sollen.

3.5.2.1 Analyse auf der Mikroebene

3.5.2.1.1 Lebensverlauf und Einkommenslage im Alter

Die formalen Budgetwirkungen sollen anhand von Modellfällen errechnet werden. Diese Modellfälle beinhalten verschiedene Erwerbsbiographien und Versicherungsverläufe in der gesetzlichen Rentenversicherung, ausgewählt auf Grundlage der Untersuchung „Altersvorsorge in Deutschland“ (AVID). Die finanziellen Wirkungen werden für Einpersonenhaushalte (Ledige, Verwitwete und Geschiedene) und Ehepaare berechnet. Für jedes Jahr im Untersuchungszeitraum wird eine Berechnung der Einkünfte aus Alterssicherungssystemen unter den im Zeitverlauf wechselnden Rahmenbedingungen vorgenommen. In erster Linie gehen Veränderungen im Sozialrecht, die Verzinsung privater Vorsorge und die Besteuerung in die Berechnungen ein. Da sich die verschiedenen Einkünfte auch in ihrer Dynamisierung unterscheiden (Anpassung an die Erwerbseinkommen, an die Inflationsrate, mit konstanten Sätzen oder ohne Dynamisierung) werden die aus den Anwartschaften erzielbaren Einkünfte zu Beginn und nach einer gewissen Laufzeit gegenübergestellt. Bisherige Analysen beschränken sich zumeist auf das bei Rentenbeginn erreichbare Absicherungsniveau, vernachlässigen allerdings die (bei sich ausdehnender Rentenlaufzeit) immer wichtiger werdende Frage der Veränderung des Absicherungsniveaus während der Nacherwerbsphase.

3.5.2.1.2 Analyse der Reaktionsmöglichkeiten

Zur Analyse von Reaktionsmöglichkeiten gibt es kein differenziert ausgearbeitetes theoretisches oder gar empirisches Konzept, so daß es hier im wesentlichen darum geht, in Diskussion und Zusammenarbeit mit den anderen Teilprojekten im Sfb Grundlagen herauszuarbeiten. Im Zentrum stehen dabei Substitutionsmöglichkeiten, die sich im Lebensverlauf verändern.

Um die Budgetwirkungen von Veränderungen in der staatlichen Alterssicherung durch Erwerbstätigkeit oder andere Formen der Vorsorge auszugleichen, stehen hauptsächlich folgende (unter Umständen auch zu kombinierende) Reaktionsmöglichkeiten zur Verfügung:

- Ausweitung der Erwerbstätigkeit im Lebenszyklus in Form
- einer Verlängerung der Erwerbstätigkeitsphasen im Lebensverlauf durch einen früheren Beginn der Erwerbstätigkeit, ein späteres Ende oder kürzere Unterbrechungen (die etwa durch Kindererziehung entstehen), oder
- einer Ausweitung der Arbeitszeit.
- Zusätzliche private Vorsorge.

Versuche, Formen betrieblicher Altersversorgung zu nutzen, sind ebenfalls möglich, aber mit der Wahl des Arbeitgebers verknüpft.

Im Hinblick auf die verschiedenen Alternativen sind die Beschränkungen herauszuarbeiten. Bei der Beurteilung der Möglichkeiten zur *Erwerbstätigkeit* ist zu trennen zwischen der Situation von Arbeitslosen und der von Beschäftigten. Da für ältere Arbeitnehmer das Zugangsrisiko in Arbeitslosigkeit relativ gering, das Verbleibsrisiko jedoch sehr hoch ist (Bogai et al. 1994), ergeben sich im Hinblick auf die Optionsvielfalt deutliche Unterschiede zwischen Jüngeren und Älteren und zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen. Die Ergebnisse des Projektes weisen u.a. auch auf Unterschiede zwischen Selbständigen und Beschäftigten hin.

Um angesichts des begrenzten Zeitrahmens zu einer ersten Beurteilung der Wahlmöglichkeiten in Bezug auf die *private Vorsorge* und der mit ihnen verbundenen finanziellen Erträge zu kommen, bietet sich eine Kombination aus einer Analyse der auf dem Markt für private Vorsorge geltenden Regeln bzw. ihrer Veränderung (Produkte, Zugangsvoraussetzungen zu Formen der privaten Vorsorge, Vertragsformen, allgemeine Versicherungsbedingungen, Versicherungsaufsicht, Kosten der Vorsorge, Besteuerung) und der Analyse verfügbarer Sekundärstatistiken an. Im Hinblick auf die Möglichkeiten für private Haushalte, Leistungs-

einschränkungen im staatlichen Bereich durch private Vorsorge zu kompensieren, sind vor allem die Fragen von Bedeutung, welche Personenkreise entweder gar keinen Zugang mehr zu bestimmten Anlageformen haben oder nur zu höheren Kosten, sowie in welchem Maße Angehörige verschiedener Einkommensgruppen über Sparfähigkeit verfügen, also von ihrem verfügbaren Einkommen her überhaupt in der Lage sind, private Vorsorge für das Alter zu betreiben.

Auch im Bereich der *betrieblichen Altersversorgung* haben sich im betrachteten Zeitraum Änderungen vollzogen. Die betriebliche Altersversorgung hängt aber von der Wahl des Arbeitgebers ab.

Außerdem gibt es *Regeln im Sozialrecht*, die die Optionsvielfalt begrenzen. Vor allem Arbeitslosen- und Sozialhilfeempfänger besitzen wegen der Anrechnungsvorschriften für privates Vermögen so gut wie keinen Spielraum zur Substitution von Leistungseinschränkungen, es sei denn, daß sie auf den inoffiziellen Sektor des Arbeitsmarktes ausweichen. Hier können auch Ergebnisse des Teilprojektes D3 eingearbeitet werden. Für die Bezieher von Berufs- und Erwerbsunfähigkeitsrenten wurden die Möglichkeiten zum Hinzuverdienst ebenfalls deutlich eingeschränkt.

3.5.2.2 Analyse auf der Makroebene

Ausgangspunkt von Analysen auf der Makroebene ist eine Beschreibung der Einkommensverteilung im Status Quo, gefolgt von einer Analyse institutioneller Veränderungen im Alterssicherungssystem. Im Mittelpunkt stehen Kohorten der Jahrgänge 1936 bis 1955, deren Alterssicherung auch in der Untersuchung „Altersvorsorge in Deutschland“ im Zentrum stand.

Demographie und Ökonomie bilden neben den staatlichen Regelungen die Rahmenbedingungen, die sowohl direkt die finanziellen und zeitlichen Haushaltsbudgets als auch die Optionsvielfalt beeinflussen. Die Analyse muß daher in eine Deskription der Veränderungen im Untersuchungszeitraum eingebettet werden. Zu den zentralen Veränderungen gehören auch die Prozesse auf dem Arbeitsmarkt.

Darüber hinaus handelt es sich auch um Veränderungen von Haushalts- und Familienstrukturen. Die Grundlage hierfür soll durch einen Workshop zum Thema „Retirement in a Household Context“ verbreitert werden. Dieser Workshop wird noch gegen Ende der laufenden Projektphase zusammen mit dem Projekt B6

durchgeführt. Auswertung und Veröffentlichung der Beiträge werden aber noch in die neue Phase reichen.

Bei der Beschreibung der *Veränderungen im Gesamtsystem der Alterssicherung* im Untersuchungszeitraum steht weniger die gesetzliche Rentenversicherung im Vordergrund, deren Veränderungen gut dokumentiert sind, als vielmehr die Veränderung im Bereich der betrieblichen Altersversorgung und in der privaten Vorsorge. Angestrebt wird sowohl eine Analyse im Hinblick auf neue oder veränderte Formen der Vorsorge als auch eine Beschreibung der Inanspruchnahme verschiedener Formen. Insgesamt soll ein Bild der Veränderungen innerhalb der verschiedenen Formen als auch der Struktur des Alterssicherungssystems insgesamt herausgearbeitet werden, das zugleich Anhaltspunkte liefern soll für eine Verlagerung von Risiken der Alterssicherung zwischen Akteuren.

Bekanntlich werden Kohorten von institutionellen Änderungen oder bestimmten anderen historischen Ereignissen in unterschiedlichem Lebensalter bzw. in unterschiedlichen Lebensphasen betroffen (vgl. Schmähl 1981, Mayer/Huinink 1990). Das läßt sich auch auf die Analyse von Reaktionsmöglichkeiten anwenden. Was die finanziellen Wirkungen des Wandels in der Alterssicherung betrifft, ergeben sich kohortenspezifische Auswirkungen auf die Einkommenslage im Alter also sowohl aus direkten Wirkungen als auch aus kohortenspezifischen Reaktionsmöglichkeiten, die herausgearbeitet werden sollen.

3.5.2.3 Beiträge zu den Abschlußbänden des Sfb

Erwerbsbiographien bis hin zum Übergang in die Nacherwerbsphase werden maßgeblich durch das Sozialsystem beeinflusst. Soziale Sicherung kompensiert abnehmende Fähigkeiten und eröffnet bestimmte Möglichkeiten zum Ausstieg aus dem Erwerbsleben. Diese Zusammenhänge werden zum einen in einem Beitrag „Zur These der abnehmenden Steuerungsfähigkeit des Rechts im Übergang in die Nacherwerbsphase“ zum geplanten Band „Institutionen und Lebensverläufe im Wandel“ analysiert, wobei es - bezugnehmend auf die genannte und von Kohli (1993: 187) geäußerte These - vor allem um die Einflüsse sozialrechtlicher Rahmenbedingungen (einschließlich Möglichkeiten zum Vorruhestand) auf Umfang und Dauer der Erwerbstätigkeit älterer Arbeitnehmer geht. Das Spektrum der Möglichkeiten sowie ökonomische Anreizwirkungen im Längsschnitt spielen dafür eine große Rolle.

Zum anderen ist eine Analyse der Sequenzmuster und ihrer Veränderungen im Übergang in den Ruhestand als Beitrag von C5 zum Band „Strukturen des Lebenslaufs: Übergang, Sequenz, Trajekt“ geplant. Sie wird vor allem Aufschluß darüber geben, welche Personenkreise in der Vergangenheit die Option „Verlängerung der Erwerbsphase“ für sich nutzen können, um Rentenabschläge und andere Leistungskürzungen zu kompensieren.

3.5.2.4 Workshop

Es ist eine Beteiligung von C5 an dem vom Projektverbund C1/D1 geplanten Workshop zum Thema „Absicherung von Erwerbsunfähigkeit in der deutschen Sozialversicherung“ beabsichtigt. Obwohl die Absicherung gegen Invalidität nicht zum Kern des Projektes gehört, so stellt sie doch eine wichtige Rahmenbedingung für Entscheidungen im Lebensverlauf dar, zumal mit ihrer Ausgestaltung auch Auswirkungen auf die Einkommenslage im Alter verbunden sind. Der Workshop soll sowohl Aspekte berücksichtigen, die in der Kranken- und Unfallversicherung zentral sind (C1/D1), als auch den Wandel in der Behandlung dieses Risikos im Rahmen der gesetzlichen Rentenversicherung (C5).

3.5.2.5 Empirische Grundlagen

In der Abschlußphase ist keine eigene Erhebung primärstatistischer Daten mehr geplant. Die Erhebung unter Voll- und Teilrentnern aus der ersten Phase wird spezifisch im Hinblick auf die Frage, welche Personenkreise Möglichkeiten zu einer Verlängerung der Erwerbsphase besitzen, mit einfachen statistischen Verfahren ausgewertet. Die qualitative Erhebung zu den Übergangspolitiken (Betriebsfallstudien gemeinsam mit Teilprojekt A4) wird in der laufenden Projektphase abgeschlossen. Die quantitativen Analysen zu den institutionellen Einflüssen in Großbritannien und Deutschland aufgrund von Daten des SOEP und des BHPS werden zu Beginn der letzten Projektphase ebenfalls abgeschlossen sein.

Die Forschungsarbeiten in der Schlußphase werden sich mit Ergebnissen und Auswertungen dieser Erhebungen sowie mit teilweise vorliegendem, teilweise noch zu gewinnendem statistischen Material zum Wandel der Alterssicherung und ergänzenden Literaturanalysen zu diesem Thema befassen.

Dabei ist zu beachten, daß für Ostdeutschland viele Besonderheiten gelten. Zum 1. Januar 1992 wurde im Rahmen des Rentenüberleitungsgesetzes das westdeut-

sche Rentenrecht auf Ostdeutschland übertragen. Erst ab etwa diesem Zeitpunkt sind Statistiken vorhanden, die mit vergleichbaren Abgrenzungen die Einkommenssituation in Ostdeutschland beschreiben. Für die Zeit davor fehlen insbesondere Angaben zu den zahlreichen Sondersystemen im Alterssicherungssystem der damaligen DDR. Da am Beispiel der Rentenüberleitung und ihren Wirkungen für die Einkommenssituation im Alter in besonders eindrucksvoller Weise deutlich werden dürfte, daß die Wirkung institutioneller Änderungen kohortenspezifisch ist, sollen diese Umbrüche nicht außer Acht gelassen werden. Wegen der empirischen Probleme muß sich die Analyse für den Zeitraum vor 1992 aber hauptsächlich auf die Situation in Westdeutschland beschränken.

Der faktisch anonymisierte Datensatz der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe soll nur hinzugezogen werden, wenn die Informationen nicht bereits aus den veröffentlichten Statistiken gewonnen werden können. Daten für die EVS werden seit 1962/1963 regelmäßig im Abstand von 5 Jahren erhoben, zuletzt im Jahre 1998. Sie erfaßt 0,3% aller privaten Haushalte. Die Teilnahme ist freiwillig. Die Grundlage ist das sogenannte Haushaltsbuch, in dem alle Einnahmen und Ausgaben eines Haushaltes festgehalten werden (vgl. Thiele 1995:25). Der Erfassungsgrad des Bruttogeldvermögens durch die EVS im Vergleich zur Statistik der Deutschen Bundesbank schwankt aber aus den oben genannten Gründen stark zwischen 42% (Termingelder und Sparbriefe) und nahezu 100% (Bausparkassen) (Bedau 1998: 49).

Mit dem „Analysesystem Alterssicherung“ (AsA) des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ist es möglich, Angaben über die Auswirkungen von Rechtsänderungen auf die unterstellte Einkommensverteilung, basierend auf der ASID '95, abzuleiten, wobei auch Rückwirkungen auf die Besteuerung und andere Transfers in Einzelfallberechnungen untersucht werden können (vgl. Fachinger 1999). Bereits vorhandene Kontakte sollen soweit wie möglich für die Modellrechnungen genutzt werden.

Die Modellfälle zur Analyse der direkten Budgetwirkungen sollen auf der Grundlage der Ergebnisse der Untersuchungen „Alterssicherung in Deutschland“ (ASID; 1986, 1992, 1995 und evtl. 1999) und „Altersvorsorge in Deutschland“ (AVID; 1999) so abgegrenzt werden, daß sie zunächst die wichtigsten Kombinationen repräsentieren. Außerdem soll versucht werden, zusätzlich jene Fälle abzu-

grenzen, die durch die Veränderungen die größten Verluste erleiden oder die größten Gewinne erzielen.

3.5.3 Zeitplan

Jahr	Halb-jahr	Aufgaben	Aufwand (Personalmonate)
2000	1	Beschaffung und Aufbereitung von Statistiken	5
		Zusatzauswertung Rentenzugangsstichprobe aus der ersten Phase und Betriebsfallstudien aus der zweiten Phase (zusammen mit A4)	2
		Herausgeberschaft für Publikation aus Workshop „Verrentung im Haushaltskontext“	1
		Vorbereitung Buchbeiträge Abschlußbände	2
		Vorbereitung Workshop mit C1/D1	2
	2	Abgrenzung/Berechnung Modellfälle	6
	Statistische Arbeiten	4	
	Buchbeiträge Abschlußbände	2	
2001	1	Ausarbeitung der Reaktionsmöglichkeiten und abschließende Bewertung und Zusammenfassung der Projektergebnisse	6
		Weitere Publikationen	6
	2	Abschlußsymposium	2
		Abschlußbericht und Publikationen	10

3.6 Stellung des Forschungsprogramms innerhalb des Sfb

In der ersten und in der jetzt laufenden zweiten Phase hat das Teilprojekt C5 den Einfluß institutioneller Reformen im Bereich der Sozialversicherung (gesetzliche Rentenversicherung und Arbeitslosenversicherung) auf die Statuspassage „Übergang in den Ruhestand“ untersucht. Dafür wurden sowohl quantitative als auch qualitative Methoden angewendet. In zwei Dissertationen erfolgen zum einen ein internationaler Vergleich des Einflusses institutioneller Regelungen, zum anderen wird die Rolle interner Arbeitsmärkte im Hinblick auf die Beschäftigung älterer Arbeitnehmer untersucht.

In der Abschlußphase geht es um die Folgen des institutionellen Wandels auf die Einkommenslage im Alter. Im Zentrum steht die Aufgabe, die Einkommenslage aus der Verbindung von Lebensverläufen und institutionellem Wandel zu erklären. Damit knüpft die Projektfragestellung an eine der Leitfragen des Sfb 186 an.

Als Ergebnis der Arbeiten sollen mindestens drei Publikationen entstehen. Zwei davon sind Beiträge zu den geplanten Abschlußbänden des Sfb, eine weitere soll einen Beitrag zur Weiterentwicklung der ökonomischen Theorie zum Gegenstand haben.

Der für einen der Sfb-Bände vorgesehene Beitrag mit dem Arbeitstitel „Zur These der abnehmenden Steuerungsfähigkeit des Rechts im Übergang in der Nacherwerbsphase“ beleuchtet insbesondere den Einfluß sozialrechtlicher Steuerung auf diese Statuspassage. Verantwortlich ist H. Viebrok. Ausgangspunkt sind die Vorarbeiten zur Rolle der Sozialversicherung in der Strukturierung von Lebensläufen in der Spätphase des Erwerbslebens, empirische Längsschnittanalysen zur Steuerung des Austritts aus dem Erwerbsleben sowie die Analyse des Altersteilzeitgesetzes in der laufenden Projektphase. Es soll deutlich gemacht werden, wie und in welchem Maße sowohl Normen als auch ökonomische Anreize speziell im Übergang in die Nacherwerbsphase wirksam werden. Diese Fragen beziehen sich sowohl auf den Zeitpunkt des Übergangs als auch auf dessen Form (abrupte Beendigung, schrittweise Übergänge).

In der Beteiligung an dem vom Projektverbund C1/D1 geplanten Workshop soll der Einfluß sozialrechtlicher Steuerung darüber hinaus auch am Beispiel der Absicherung gegen Invalidität untersucht werden.

In der zweiten Publikation mit dem Arbeitstitel „Pfade in den Ruhestand - Sequenzmuster in der Phase der Beendigung der Erwerbstätigkeit älterer Arbeitnehmer und ihre Erklärung“ (verantwortlich: Winfried Schmähl / Christiane Oswald) geht es um Übergangsmuster in der Statuspassage aus der Erwerbstätigkeit in die Nacherwerbsphase. Grundlagen für solche Analysen wurden schon in früheren Publikationen des Projektleiters gelegt (Jacobs/Schmähl 1989). Die sozialrechtlichen Rahmenbedingungen wurden dabei als entscheidende Faktoren zur Herausbildung der Übergangsmuster identifiziert.

Die jüngeren Erfahrungen zeigen, daß – trotz aller Bemühungen zu einer Flexibilisierung – in den meisten Fällen immer noch solche Konstruktionen am attraktivsten sind, die eine möglichst frühe Beendigung der Erwerbsphase gestatten. Der

Beitrag faßt die Projektergebnisse zu den Ursachen zusammen. Er basiert u.a. auf den international vergleichenden Arbeiten von Oswald und auf den Ergebnissen der Betriebsfallstudien in der laufenden Phase, die in Zusammenarbeit mit dem Projekt A4 (Olaf Struck) Grundlage weiterer Auswertungen sind.

In der dritten Publikation sollen die Erkenntnisse zu den Anreiz- und Verteilungswirkungen finanzpolitischer Maßnahmen in der gesetzlichen Rentenversicherung dargestellt werden. Insbesondere soll geprüft werden, ob gruppenspezifische, insbesondere auch lebensverlaufs- bzw. kohortenspezifische Unterschiede in der Optionsvielfalt Rückschlüsse auf die effektive Inzidenz von finanzpolitischen Maßnahmen (in Kontrast zur formalen Inzidenz) erlauben und inwieweit die Einbeziehung von kohortenspezifischen Substitutionsmöglichkeiten einen zusätzlichen Erklärungswert im Hinblick auf die Verteilung der Alterseinkommen liefern kann.

Die Projektarbeiten in der Abschlußphase sollen insgesamt die bisherigen Projektergebnisse in eine Analyse von Veränderungen der Altersvorsorge und -sicherung in Deutschland, wie sie sich in den letzten rund 15 Jahren vollzogen haben, einordnen und zugleich ergänzen, wobei zum einen die lebenslaufbezogene Perspektive, zum anderen der Wandel institutioneller Bedingungen miteinander verknüpft werden. Diese Ziele sollen sich auch in den Beiträgen zum Abschlußbericht des Sfb 186 widerspiegeln.

2 Studentische Hilfskraft.

Aufgaben:

- Literaturbeschaffung
- Technische Mithilfe bei den Publikationen.

3.7.2 Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben (nach Haushaltsjahren)

	2000	2001
Für sächliche Verwaltungsausgaben		
- stehen als <u>Grundausrüstung</u> voraussichtlich zur Verfügung	3.000	3.000
- werden als <u>Ergänzungsausstattung</u> beantragt	4.300	4.000

Grundausrüstung

Die Grundausrüstung für die wissenschaftlichen Arbeitsplätze einschließlich der Personalcomputer werden von der Universität Bremen übernommen. Dazu zählen Räume, Telefon- und Portokosten für allgemeine Verwaltungskorrespondenz, Nutzungsmöglichkeiten der ZeS-Bibliothek und der EDV-Netzwerkressourcen.

Ergänzungsausstattung

a) Verbrauchsmittel (522)

Es entstehen Kosten für Disketten sowie sonstiges Büromaterial in Höhe von jeweils 1.000 DM für 2000 und 2001.

Die Nutzungskosten für die EVS-Daten (faktisch anonymisierter Datensatz) 1993 betragen z.Zt. 133 DM. Bis zum Jahr 2000 soll auch der Datensatz der Befragung 1998 vorliegen. Die Kosten sollen sich nach Auskunft des statistischen Bundesamtes voraussichtlich etwas erhöhen, so daß für das Jahr 2000 zusammen 300 DM angesetzt werden.

b) Reisekosten (527)

Da die Projektergebnisse der wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt gemacht werden sollen, werden für die Teilnahme an Tagungen jeweils 3000 DM für 2000 und 2001 beantragt (entspricht insgesamt 10 Dienstreisen pro Jahr mit durchschnittlichen Kosten).

3.8 Literatur

- Allmendinger, Jutta, 1994: *Lebensverlauf und Sozialpolitik*, Frankfurt a.M. und New York: Campus.
- Alterssicherungsbericht, 1997: "Ergänzender Bericht der Bundesregierung zum Rentenversicherungsbericht 1997, über die Leistungen der ganz oder teilweise öffentlich finanzierten Alterssicherungssysteme, deren Finanzierung, die Einkommenssituation der Leistungsbezieher und das Zusammentreffen von Leistungen der Alterssicherungssysteme gemäß § 154 Abs. 3 SGB VI", *Bundestags-Drucksache*, 13/9570 v.30.12.97.
- ASID (Infratest), verschiedene Jahre: *Alterssicherung in Deutschland (ASID)*, Forschungsberichte des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung, erstellt von infratest, Bonn: Eigenverlag.
- Baltes, Paul B., 1997: „On the Incomplete Architecture of Human Ontogeny, Selection, Optimization, and Compensation as Foundation of Developmental Theory“, *American Psychologist*, 52, 4, 366-380, auch erschienen als: „Die unvollendete Architektur der menschlichen Ontogenese: Implikationen für die Zukunft des vierten Lebensalter“, *Psychologische Rundschau*, 48, 191-210.
- Baltes, Paul B.; Baltes, Margret M., 1994: „Gerontologie: Begriff, Herausforderung und Brennpunkte“, in: P.B. Baltes, J. Mittelstraß, U.M. Staudinger (Hrsg.), *Alter und Altern: Ein interdisziplinärer Studententext zur Gerontologie*, Berlin: Walter de Gruyter, 1-43.
- Becker, Irene, 1999: "Zur Verteilungsentwicklung in den 80er und 90er Jahren", *WSI-Mitteilungen*, 3, 205-214.
- Bedau, Klaus-Dietrich, 1998: *Auswertung von Statistiken über die Vermögensverteilung in Deutschland*, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Beiträge zur Strukturforchung 173, Berlin: Duncker & Humblot.
- Bogai, Dieter; Hess, D.; Schröder, H.; Smid, M., 1994: "Binnenstruktur der Langzeitarbeitslosigkeit älterer Männer und Frauen", *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 27, Nürnberg: IAB, 73-93.
- Born, Claudia, 1993: „Zur Bedeutung der beruflichen Erstausbildung bei der Verschränkung von Familien- und Erwerbsarbeit im Lebenslauf von Frauen“, in: C. Gather, U. Gerhard, K. Prinz, M. Veil (Hrsg.), *Frauen-Alterssicherung. Lebensläufe von Frauen und ihre Benachteiligung im Alter*, Berlin: Sigma.
- Born, Claudia, 1994: „Beruf und weiblicher Lebenslauf. Plädoyer für einen Perspektivenwechsel in der Betrachtung der Frauenerwerbsarbeit“, in: P. Beckmann, G. Engelbrech (Hrsg.), *Arbeitsmarkt für Frauen 2000 - Ein Schritt vor oder ein Schritt zurück?*, Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 179, Nürnberg: IAB, 209-228.
- Deutsche Bundesbank, ohne Jahr: *Kapitalmarktstatistik, Statistisches Beiheft zum Monatsbericht*, Frankfurt am Main: Eigenverlag.
- Enquete-Kommission "Demographischer Wandel", 1998: „Zweiter Zwischenbericht“, *Bundestags-Drucksache*, 13/11460 v. 5.10.98, Bonn: Deutscher Bundestag.

- Fachinger, Uwe, 1998: „Die Verteilung der Vermögen privater Haushalte: Einige konzeptionelle Anmerkungen sowie empirische Befunde für die Bundesrepublik Deutschland“, *Arbeitspapier des Zentrums für Sozialpolitik, Universität Bremen*, 13, Bremen.
- Fachinger, Uwe, 1999: *Materielle Ressourcenentwicklung älterer privater Haushalte in Deutschland, Zwischenbilanz „Zehn Jahre deutsche Einheit“* - unveröffentlichtes Manuskript, Bremen: hektographiert.
- Feldstein, M. S., 1974: „Social Security, Induced Retirement, and Aggregate Capital Accumulation“, *Journal of Political Economy*, 82, 905-926.
- Friedman, Milton, 1957: *A Theory of the Consumption Function*, Princeton: Princeton University Press.
- Friedrich, Sybille, 1998: *Die Ungleichstellung der Frau in der Altersversorgung der Bundesrepublik Deutschland*, Konstanzer Schriften zur Sozialwissenschaft, Konstanz: Hartung-Gorre Verlag.
- Gerhard, Ute, 1992: „Frauenleitbilder und Etappen bundesrepublikanischer Frauenpolitik“, in: M. Veil, K. Prinz, U. Gerhard (Hrsg.), *Am modernen Frauenleben vorbei - Verliererinnen und Gewinnerinnen der Rentenreform 1992*, Berlin: Sigma, 17-41.
- George, Rainer; Oswald, Christiane, 1999: „Modelle zum schrittweisen Übergang in den Ruhestand in der Bundesrepublik Deutschland“, in: W. Schmähl (Hrsg.), *Betriebliche Sozial- und Personalpolitik*, Frankfurt: Campus, 195-219.
- Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft, 1998: *Statistisches Taschenbuch der Versicherungswirtschaft*, Berlin: Eigenverlag.
- Himmelreicher, Ralf K., 1999: *Westdeutsche Haushalte und ihr Vermögen*, IKSF Discussion Paper 18, Universität Bremen, Bremen: Institut für Konjunktur- und Strukturforschung.
- Horstmann, Sabine, 1996: *Kindererziehung und Alterssicherung*, Graftschaft: Vektor.
- Jacobs, Klaus; Schmähl, Winfried, 1989: „The Process of Retirement in Germany: Trends, Public Diskussion and Options for its Redefinition“, in: W. Schmähl (Hrsg.), *Redefining the Process of Retirement*, Berlin u.a.: Springer, 13-38.
- Killingworth, Mark R., 1983: *Labor Supply*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Kohli, Martin, 1993: „Altersgrenzen als Manövriermasse? Das Verhältnis von Erwerbsleben und Ruhestand in einer alternden Gesellschaft“, in: Strümpel, Burkhard / Dierkes, Meinhold (Hrsg.): *Innovation und Beharrung in der Arbeitspolitik*, Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Kortmann, Klaus; Schatz, Christof, 1999: *Die Altersvorsorge in Deutschland 1996, Erste Ergebnisse der Untersuchung "Strukturen und Trends der Altersvorsorge von 40-60jährigen Rentenversicherten und ihrer Ehepartner" - vorläufige Ergebnisse*, Frankfurt am Main: Verband Deutscher Rentenversicherungsträger.
- Krug, Walter, 1998: „Gibt es ein statistisches Berichtssystem zum Einkommen?“, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), *Einkommen und Vermögen in Deutschland – Messung und Analyse*, Schriftenreihe Forum der Bundesstatistik 32, Stuttgart: Metzler-Poeschel, 256-257.

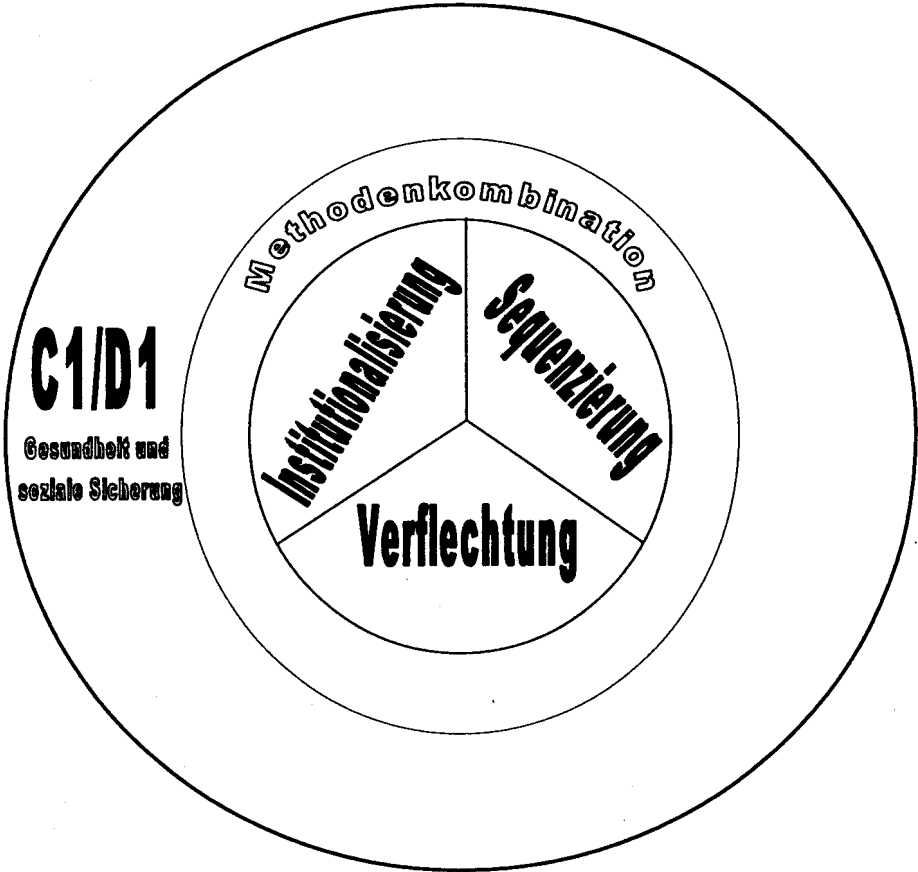
- Krüger, Helga, 1991: „Normalitätsunterstellungen bezüglich des Wandels in der weiblichen Lebensführung zwischen Erwerbsarbeit und Familie“, Frankfurt am Main: Campus, 688-703.
- Leibfried, Stefan; Leisering, Lutz; u.a., 1995: *Zeit der Armut*, Frankfurt am Main.
- Liedtke, Bernd; Quinke, Hermann, 1997: „AsA - Analyse-System Alterssicherung“, in: W. Bandilla, F. Faulbaum (Hrsg.), *SoftStat '97 : the 9th Conference on the Scientific Use of Statistical Software, March 3 - 6, 1997, Heidelberg*, Stuttgart: Lucius und Lucius, 419-426.
- Mayer, Karl U.; Huinink, Johannes, 1990: „Alters-, Perioden- und Kohorteneffekte in der Analyse von Lebensverläufen, oder: Lexis Ade?“, in: K.U. Mayer (Hrsg.), *Lebensverläufe und sozialer Wandel*, 442-459.
- Modigliani, Franco, 1974: „The Life-Cycle Hypothesis of Saving Twenty Years Later“, in: M. Parkin (Hrsg.), *Contemporary Issues in Economics*, Manchester: Manchester University Press.
- Modigliani, Franco, 1986: „Life Cycle, Individual Thrift, and the Wealth of Nations“, *American Economic Review*, 6, 297-313.
- Modigliani, Franco; Brumberg, Richard, 1954: „Utility Analysis and the Consumption Function, An Interpretation of Cross-Section Data“, in: K.K. Kurihara (Hrsg.), *Post Keynesian Economics*, New Brunswick: Rutgers University Press.
- Myrdal, Alva; Klein, Viola, 1956: *Women's two Roles*, London u.a.: Routledge.
- Oswald, Christiane; George, Rainer; Viebrock, Holger, 1996: „Die Teilrente: Zukunftsweisende sozialpolitische Innovation oder nur ein Alibi?“, *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 29, 5, 343-347.
- Oswald, Christiane, 1999: „Altersteilzeit: Nur 'Frührentenversicherung mit Vorlaufzeit'?“, *Zeitschrift für Sozialreform*, 45, 3, 199-221.
- Pfaff, Anita B., 1982: „Einkommen als Voraussetzung der Selbstversorgung im Alter“, *Zeitschrift für Gerontologie*, 15, 158-167.
- Prinz, Karin, 1992: „Lebens- und Erwerbsverläufe von Frauen zwischen Kindererziehung, Beruf und eigener Existenzsicherung“, in: M. Veil, K. Prinz, U. Gerhard (Hrsg.), *Am modernen Frauenleben vorbei - Verliererinnen und Gewinnerinnen der Rentenreform 1992*, Berlin: Sigma, 165-251.
- Rolf, Gabriele; Wagner, Gert, 1992: „Ziele, Konzept und Detailausgestaltung des „Voll Eigenständigen Systems“ der Altersvorsorge“, *Sozialer Fortschritt*, 41, 281-291.
- Roth, Michael; Semrau, Michael, 1997: „Die Sondererhebung Altersvorsorge in Deutschland 1996“, *Deutsche Rentenversicherung*, 11-12, 719-747.
- Ruland, Franz, 1993: „Soziale Sicherung der Frauen - Bedarf, Ziele und Elemente einer Reform“, *Deutsche Rentenversicherung*, 6, 337-357.
- Schäfer, Claus, 1995: „Soziale Polarisierung bei Einkommen und Vermögen“, *WSJ Mitteilungen*, 48, 10, 605-633.
- Schmähl, Winfried, 1977: *Alterssicherung und Einkommensverteilung*, Tübingen.
- Schmähl, Winfried, 1981: „Lebens- und Längsschnittanalysen“, in: Phillip Herder-Dorneich (Hrsg.), *Dynamische Theorie der Sozialpolitik*, Berlin, 225-330.

- Schmähl, Winfried, 1983: „Lebenseinkommensanalyse – Einige methodische und empirische Fragen im Überblick“, in: W. Schmähl (Hrsg.), *Ansätze der Lebenseinkommensanalyse*, Tübingen: Mohr.
- Schmähl, Winfried, 1986: „Gesetzliche und betriebliche Alterssicherung für verschiedene Gruppen der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland“, *Deutsche Rentenversicherung*, 11-12, 684-701.
- Schmähl, Winfried, 1988a: „Verkürzung oder Verlängerung der Erwerbsphase? Fragen, Ziele, Wirkungen – Ein Überblick“, in: Winfried Schmähl (Hrsg.), *Verkürzung oder Verlängerung der Erwerbsphase?*, Tübingen, 1-35.
- Schmähl, Winfried, 1988b: *Beiträge zur Reform der Rentenversicherung*, Tübingen: Mohr.
- Schmähl, Winfried, 1989a: „Erwerbstätigkeit und Alterssicherung - zugleich Anmerkungen zur Diskussion über die weitere Entwicklung der gesetzlichen Rentenversicherung“, *Deutsche Rentenversicherung*, 6-7, 461-469.
- Schmähl, Winfried, 1989b: „Erwerbstätigkeit, Arbeitsmarkt und Alterssicherung. Kritisches und Positives zur Diskussion über die Zukunft der gesetzlichen Rentenversicherung“, in: F. Buttler, G. Kühlewind (Hrsg.), *Erwerbstätigkeit und Generationenvertrag - Perspektiven bis 2030* -, Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 130, Nürnberg; IAB, 71-87.
- Schmähl, Winfried, 1989c: „Labour Force Participation and Social Pension Systems“, in: Paul Johnson et al. (Hrsg.): *Workers versus Pensioners: Intergenerational Justice in an Ageing World*. Manchester, 137-161.
- Schmähl, Winfried, 1993: „Alterssicherung in der Diskussion: Finanzierungsverfahren, staatliche versus private Alterssicherung und die Bedeutung von Eigenvorsorge“, in: Iwersen, Albrecht; Tuchtfeldt, Egon (Hrsg.), *Sozialpolitik vor neuen Aufgaben. Horst Sanmann zum 65. Geburtstag*, Bern, Stuttgart, Wien: Paul Haupt, 465-477.
- Schmähl, Winfried, 1995: „Familienorientierte Weiterentwicklung der staatlichen Alterssicherung in Deutschland“, in: G. Kleinhenz (Hrsg.), *Soziale Ausgestaltung der Marktwirtschaft*, Berlin, 225-245.
- Schmähl, Winfried, 1996a: „Flexibilisierung des Übergangs in den Ruhestand - Herausforderungen und Optionen“, in: Jürgen Schumacher, Karin Stiehr (Hrsg.), *Der Übergang in den Ruhestand in den 90er Jahren und danach*, Frankfurt / Main: Eigenverlag , 10-17.
- Schmähl, Winfried, 1996b: „Ökonomische Sicherheit als Grundvoraussetzung für ein produktives Leben im Alter,“, in: Margret Baltes, Leo Montada (Hrsg.), *Produktives Leben im Alter*, (Schriftenreihe/ADIA-Stiftung zur Erforschung Neuer Wege für Arbeit und Soziales Leben; 3), Frankfurt / M., New York: Campus, 131-153.
- Schmähl, Winfried, 1996c: „Eine ökonomische Analyse des Alterungsprozesses“, Vorwort zu Peter Zweifel; Stefan Felder (Hrsg.), Bern, Stuttgart, Wien: Paul Haupt, 1996, 5-7.
- Schmähl, Winfried; Farny, Dieter; Kruse, Andreas; Steinhagen-Thiessen, Elisabeth, 1996: „Haushalte mit älteren Menschen: Situationen und Entwicklungen“, in: Dieter Farny, Peter Lütke-Bornefeld, Gertrud Zellenberg: *Lebenssituationen älterer Menschen*. Sozialwissenschaftliche Schriften, Berlin: Duncker & Humblot, 331-346.

- Schmähl, Winfried, 1997a: "The Public-private Mix in Pension Provision in Germany: The Role of Employer-based Pension Arrangements and the Influence of Public Activities", in: Martin Rein; Eskil Wadensjö (Hrsg.), *Enterprise and the Welfare State*, Edward Elgar, 99-148.
- Schmähl, Winfried, 1997b: „Alterssicherung zwischen Vorsorge und Versorgung: Konzeptionen, Entwicklungstendenzen und eine Entwicklungsstrategie für die deutsche Alterssicherung“, *Arbeitspapier des Zentrums für Sozialpolitik, Universität Bremen*, 5, Bremen.
- Schmähl, Winfried, 1997c: „Armut und Reichtum. Einkommen und Konsumverhalten älterer Menschen“, in: *Funkkolleg Altern*, Studieneinheit 13, Studienbrief 5, Tübingen: TC Druck Tübinger Chronik eG, 1-43.
- Schmähl, Winfried, 1998a: „Das Gesamtsystem der Alterssicherung“, in: J. Cramer, W. Förster, Franz Ruland (Hrsg.), *Handbuch zur Altersversorgung*, Frankfurt am Main: Fritz Knapp, 59-83.
- Schmähl, Winfried, 1998b: „Soziales Engagement von Unternehmen im Spannungsfeld zwischen staatlichen Pflichtaufgaben und Eigenverantwortung der Mitarbeiter“, *Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum der Sozialberatung 1922 - 1997*, Ludwigshafen: BASF AG.
- Schmähl, Winfried, 1998c: „Pflegebedürftigkeit in Deutschland: Zahl der Pflegefälle und familiäre Versorgungspotentiale - Ausgangslage und Perspektiven für die Zukunft“, *Zeitschrift für die gesamte Versicherungswissenschaft* 1/2, 1-26.
- Schmähl, Winfried, 1999: „Arbeit - Basis für die soziale Sicherung der Zukunft“, in: Winfried Schmähl; Herbert Rische (Hrsg.), *Wandel der Arbeitswelt - Folgerungen für die Sozialpolitik*, Baden-Baden: Nomos, 189-226.
- Schmähl, Winfried; Fachinger, Uwe, 1996: "Einkommen und Vermögen älterer Haushalte - Anmerkungen zur heutigen Situation und zur künftigen Entwicklung -", in: Dieter Farny u.a. (Hrsg.), *Lebenssituationen älterer Menschen*, Berlin: Duncker & Humblot, 93-124.
- Schmähl, Winfried; Fachinger, Uwe, 1998: „Armut und Reichtum: Einkommen und Einkommensverwendung älterer Menschen“, *Arbeitspapier des Zentrums für Sozialpolitik, Universität Bremen*, 9, Bremen.
- Schmähl, Winfried; Gatter, Jutta, 1994: „Options for Extending the Working Period and Flexibilising the Transition to Retirement in the German Insurance Industry - the Current Situation and Assessment for the Future“, in: *The Geneva Papers on Risk and Insurance*, 19, 433-471.
- Schmähl, Winfried; George, Rainer; Oswald, Christiane, 1996: „Gradual retirement in Germany“, in: Lei Delsen, Genevieve Reday-Mulvey, (eds.), *Gradual retirement in the OECD countries. Macro and microissues and policies*, Aldershot: Dartmouth Publishing Company, 69-93.
- Schmölders, G; Hansmeyer, K.H., 1980: *Allgemeine Steuerlehre*, Berlin: Duncker & Humblot.
- Schnabel, Reinhold, 1994: *Das intertemporale Arbeitsangebot verheirateter Frauen: eine empirische Analyse auf der Basis des sozio-ökonomischen Panels*, Frankfurt/Main: Campus
- Schulz, Richard; Heckhausen, Jutta, 1996: „A Life Span Model of Successful Aging“, *American Psychologist*, 51, 7, 702-714.

- Seffen, Achim, 1994: „Einkommenslage der Rentnerhaushalte“, *iw-trends*, 3, 71-80.
- Slutsky, E. E., 1915: „Sulla teoria del bilancio del consumatore“, deutsch: Zur Theorie des Verbraucherbudgets, *Giornale degli economisti e annali di economia*, 51, 1-26.
- Smith, Jacqui; Baltes, Paul B., 1996: „Altern aus psychologischer Perspektive: Trends und Profile im hohen Alter“, in: K.U. Mayer, P.B. Baltes (Hrsg.), *Die Berliner Altersstudie*, Berlin: Akademie Verlag, 221-250.
- Thiele, Silke, 1995: *Vermögen und Schulden privater Haushalte unterer Einkommensgruppen - Eine Datenanalyse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe, herausgegeben von der Stiftung "Der private Haushalt"*, Düsseldorf: Eigenverlag.
- Veil, Mechthild, 1992: „Verliererinnen und Gewinnerinnen der Rentenreform 1992 -, Auswirkungen des Rentenreformgesetzes „92 auf Frauen aus den alten und den neuen Bundesländern“, in: M. Veil, K. Prinz, U. Gerhard (Hrsg.), *Am modernen Frauenleben vorbei - Verliererinnen und Gewinnerinnen der Rentenreform 1992*, Berlin: Sigma, 43-163.
- Verband Deutscher Rentenversicherungsträger (VDR), ohne Jahr: *VDR-Statistik*, Frankfurt am Main: Eigenverlag.
- Viebrok, Holger, 1992: „Zu den Auswirkungen des Hinterbliebenen- und Erziehungszeitengesetzes auf das Absicherungsniveau von Witwen und Witwern und auf die Verteilung ihrer Renten“, *Zeitschrift für Gerontologie*, 25, 3, 193-208.
- Viebrok, Holger, 1997a: *Das Arbeitsangebot im Übergang von der Beschäftigung in den Ruhestand*, Eine Analyse der Arbeitsanreize durch sozialrechtliche Regelungen in der Spätphase des Erwerbslebens, Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Viebrok, Holger, 1997b: „Opfer und Opfergrenzen, Einkommens- und Arbeitsanreizeffekte von Vorschlägen zur Reform der Invaliditätsrenten“, *Zeitschrift für Sozialreform*, 43, 3, 227-251.
- Viebrok, Holger, 1998: „Der Übergang in den Ruhestand als mehrstufiger Entscheidungsprozeß“, in: W. Heinz, W. Dressel, D. Blaschke, G. Engelbrech (Hrsg.), *Was prägt Berufsbiographien?*, *Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 215, 265-288.
- Viebrok, Holger, 1999: „Landesbericht: Deutschland“, Projekt *Invalidity pensions: European Developments on Invalidity at Working Age - Trends and their Causes, Policies and their Effects* des Schweizer Bundesamtes für Sozialversicherung, geleitet von Christopher Prinz (Wien), Entwurf (hektographiert).
- Viebrok, Holger; Dräther, Hendrik, 1999: *Alterssicherung auf der Grundlage von Sicherheit, Rentabilität und sozialer Verantwortung*, Expertise im Auftrag der Gesellschaft für Versicherungswissenschaft und -gestaltung, Bremen: hektographiert.
- Wagner, Adolf; Wiebert, Rolf, 1982: „Probleme der Adäquation bei Einkommenseffekt und Substitutionseffekt von Preisänderungen“, *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, 197, 1, 21-41.
- Ziliak, James; Kniesner, Thomas J., 1999: „Estimating Life Cycle Labor Supply Tax Effects“, *Journal of Political Economy*, 107, 21, 326-359.

Verbundprojekt C1/D1



3.1 Allgemeine Angaben zum Verbundprojekt C1/D1

3.1.1 Thema:

Lebenslaufsteuerung durch Unfall- und Krankenversicherung. Von kontrollierender zu beratender Regulierungspraxis

3.1.2 Fachgebiet:

Medizinsoziologie, Organisationssoziologie, Sozialpolitik, Sozialgeschichte, Gesundheitswissenschaften

3.1.3 Leitung:

PD Dr. Dietrich Milles (in unbefristeter Beschäftigung),
 Universität Bremen, Zentrum für Sozialpolitik, Parkallee 39, 28209 Bremen und Fachbereich 11 Human- und Gesundheitswissenschaften, 28334 Bremen, Tel. 0421-218-3274, dmilles@zes.uni-bremen.de

Prof. Dr. Rainer Müller (in unbefristeter Beschäftigung),
 Universität Bremen, Zentrum für Sozialpolitik, Parkallee 39, 28209 Bremen und Fachbereich 11 Human- und Gesundheitswissenschaften, 28334 Bremen, Tel.: 0421-218-4377/4394, e-mail: rmüller@zes.uni-bremen.de

3.1.5 Versuche an Menschen oder Tieren:

Im Teilprojekt sind keine Versuche am Menschen, keine klinischen Studien im Bereich der somatischen Zell- oder Gentherapie, keine Tierversuche und keine gentechnologischen Untersuchungen vorgesehen.

3.1.6 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojekts:

Das bisherige Teilprojekt C1 wird gefördert seit 01.01.1989, das Teilprojekt D1 seit 01.07.1991

Haushaltsjahr	Personalkosten	Sächl. Verwaltungsausgaben	Investitionen	gesamt
bis 1996	1.451.400	107.100	-	1.558.500
1997	229.200	57.800	-	287.000
1998	232.800	23.600	-	256.400
1999	235.200	11.900	-	247.100
Zwischens.	2.148.600	200.400	-	2.349.000
2000	235.200	34.460	-	269.660
2001	235.200	18.000	-	253.200

Inhaltsverzeichnis

- 3.2 Zusammenfassung
- 3.3 Stand der Forschung
 - 3.3.1 Zum Wandel sozialstaatlicher Regulationsmuster im Institutionenvergleich — eine “neue” Wohlfahrtskultur?
 - 3.3.2 Die Risikokonzepte in der Unfall- und Invaliditätsversicherung
 - 3.3.3 Organisationslernen: Hintergründe, Erscheinungsformen und Pfade der Modernisierung in Organisationen der GKV
 - 3.3.4 Das Individuum im solidarergemeinschaftlichen System sozialer Sicherung - Erwartungen an Medizin und Sozialstaat
- 3.4 Eigene Vorarbeiten
- 3.5 Ziele, Methoden, Arbeits- und Zeitplan
 - 3.5.1 Forschungsziele
 - 3.5.1.1 Tendenzen einer neuen Wohlfahrtskultur?
 - 3.5.1.2 Risikokonzepte und Statuspassagenmanagement
 - 3.5.1.3 Organisationslernen: Veränderungen der Organisationsziele und Funktionswahrnehmungen in der Sozialversicherung
 - 3.5.1.4 Anspruchswandel der Individuen als Katalysator von Lebenslaufpolitik
 - 3.5.2 Methoden
 - 3.5.2.1 Untersuchungsdesign
 - 3.5.2.2. Methodisches Instrumentarium
 - 3.5.2.3. Arbeits- und Zeitplan
- 3.6 Stellung innerhalb des Sfb-Forschungsprogramms
- 3.7 Begründung des Personalbedarfs und der beantragten Verwaltungsausgaben
- 3.8 Literatur

3.2 Zusammenfassung

Die beiden Projekte C1 und D1 haben in den bisherigen Förderphasen Handlungskonzepte und -strategien in Einrichtungen der deutschen Sozialversicherung – gesetzliche Kranken- und Unfallversicherung – untersucht. Für die Abschlußphase ist nun geplant, die bisherigen Erkenntnisse der beiden Projekte C1 und D1 auf ihre institutionen-übergreifende Gültigkeit und Reichweite (für unterschiedliche Sozialversicherungsträger) zu überprüfen. Dabei sollen systematisch Bezüge hergestellt werden zu Themenschwerpunkten sozialpolitischer Risikolagen und Steuerungslogiken der Institutionen sozialer Sicherung, die in anderen Sfb-Projekten bearbeitet werden. Die Arbeiten des Projektverbunds zielen auf fundiertere Unterscheidungen zwischen säkularen Trends – vor allem im Sinne einer "Lebenslaufpolitik" und der Etablierung einer neuen, bedarfsorientierten "Wohlfahrtskultur" – von partikularen, nur für einzelne Organisationen und Einrichtungen oder bestimmte Klientel-Gruppen maßgeblichen Entwicklungslinien. Damit sollen vier relevante Aussagen in die sozialpolitische Diskussion eingebracht werden:

- 1) Zur Lebenslaufpolitik in unterschiedlichen sozialstaatlichen Institutionen: Angestrebt wird eine institutionen-übergreifende Beurteilung der Veränderungstendenzen in der Risikobearbeitung durch sozialstaatliche Einrichtungen. Inwieweit sind generell und nicht nur ausnahmsweise Tendenzen zu einer Lebenslaufpolitik und neuen Wohlfahrtskultur feststellbar, die mit traditionellen Prinzipien brechen?
- 2) Zum historischen Wandel der primären und sekundären Problemlagen: Geplant ist hier die historisch-komparative und institutionell übergreifende Analyse der Leitbilder, Risiko-Konzepte und Regulationsmuster in den Einrichtungen der gesetzlichen Kranken- und Unfallversicherung. Ergänzend dazu soll die Trag- und Ausbaufähigkeit des deutschen Versicherungsmodells durch Vergleich mit neueren Entwicklungen und Strukturmerkmalen des Krankenversicherungssystems in anderen Ländern (Niederlande, England, USA) beurteilt werden (auf der Basis vorliegender Studien und Forschungsberichte).
- 3) Zu Lernprozessen und Modernisierungsstrategien in Organisationen der GKV: Vor dem Hintergrund der veränderten Steuerungskonzepte und des sich wandelnden Selbstverständnisses von Krankenkassen (und Berufsgenossenschaften) soll die organisationsbezogene Basis eines solchen Wandels untersucht werden, um Anhaltspunkte für die Erklärung der beobachteten Ungleichzeitigkeiten in der Entwicklung unterschiedlicher Organisationen in der GKV und im Verhältnis zur Unfallversicherung auffindig zu machen.
- 4) Zu gewandelten Normen der Lebenslaufplanung: Hier ist eine Überprüfung der in den Versichertenbefragungen von C1 sowie der Verfahrensanalysen in D1 gewonnenen Erkenntnisse über individuelle Ansprüche und Bedarfe in und gegenüber dem Gesundheitssystem und der Sozialversicherungsträger durch Kontrastierung mit (bereits verfügbaren) anderen Datensätzen angestrebt.

3.3 Stand der Forschung

3.3.1 Zum Wandel sozialstaatlicher Regulationsmuster im Institutionenvergleich — eine „neue Wohlfahrtskultur“?

Ein zentraler Fokus des Antrags für die Abschlußphase liegt in der vergleichenden Untersuchung des Wandels institutioneller Regulationsmuster in der Sozialversicherung. Das Handeln korporativer Akteure und dessen Steuerungswirkungen auf Lebensläufe zu untersuchen, beinhaltet einen spezifischen, auf der Meso-Ebene sozialer Prozesse ansetzenden Forschungsansatz, der aber auch Prozesse auf der Makro-Ebene (sozialer Wandel, soziapolitische und historische Prozesse) wie auf der Mikro-Ebene (Handeln individueller Akteure) im Blick haben muß.

Der überwiegende Teil der Forschungen zum Wandel des Sozialstaats thematisiert übergeordnete gesellschaftliche und sozialpolitische Prozesse. Aus der historisch vergleichenden Forschung wissen wir, daß es keine einfache Theorie der Entstehung und Entwicklungslogik der Sozialpolitik gibt (Schmidt 1998: 182ff). In der Diskussion darüber, wie sich das System sozialer Sicherung in Deutschland entwickeln und wandeln wird, werden verschiedene Theorien verfolgt: auf sozialpolitische Umverteilung (konflikttheoretisch mit sozialem Druck "von unten" oder legitimatorische Herrschaftsstrategien "von oben") abhebende Theorien sozialen Wandels, an der industriellen Modernisierungsdynamik anknüpfende (funktionalistisch-modernisierungstheoretische) Theorien, darüber hinaus machressourcentheoretische Ansätze (Kräfteverhältnis zwischen sozialen Klassen und politischen Strömungen), Ansätze der Korporatismusforschung (Lehmbruch 1996) sowie auf eine institutionell-administrative Eigendynamik aufbauende Theorien.

Eine bei der Untersuchung des Wandels institutioneller Regulation zentrale Frage ist die nach der historischen Gewachsenheit von Steuerungsmustern in der Sozialversicherung. Denn die historisch als Verlagerung der Erwerbsunfähigkeitsrisiken aus der Sphäre individueller Verantwortung und Schuldzumessung in solidarische Sicherungsinstitutionen zu betrachtende Entwicklung barg immer eine gewisse Brisanz hinsichtlich des Ausmaßes dieser Verlagerung in sich. Hierbei ist von drei Phasen auszugehen: wobei zunächst die "Sozialpolitik von oben" vor dem Ersten Weltkrieg, in der Zwischenkriegszeit die "Sozialpolitik von unten" und nach dem 2. Weltkrieg eine "Entpolitisierungstendenz" auszumachen ist (Alber 1982: 155ff).

Im ausgehenden 20. Jahrhundert stellt sich nun die Frage nach dem Beginn einer vierten Phase, einer "neuen Wohlfahrtskultur" im weitesten Sinne (vgl. Kaufmann 1991), die verbunden ist mit einer neuen Regelung der individuellen und vergesellschafteten Verantwortung/Haftpflicht sowie mit einer Politisierung der Sozialbürger. Mit der Annahme einer "Wiedergewinnung des Politischen" (Eder 1990: 158f) werden institutionalisierte Formen der Partizipation der Sozialbürger ebenso thematisiert wie die Wirksamkeit von Marktmechanismen. Hierzu gibt es einige politiktheoretische, besonders parteipolitisch orientierte Anstrengungen (Schmidt 1998), aber es mangelt an institutionentheoretischen Sichtweisen, die weniger auf die Quantitäten von Sozialleistungen, sondern mehr auf die Steuerungslogiken der Institutionen abheben.

Zwar verweisen empirische Befunde und ihre wissenschaftliche Deutung in den letzten Jahren aus unterschiedlicher Perspektive auf einen tiefgreifenden Wandel in verschiedenen Sozialpolitikfeldern: Für die Krankenversicherung wird der Weg "Vom Verwaltungsapparat zum Dienstleistungsunternehmen?" (Oppen 1991) als Aufgabe der Organisationsentwicklung vorgegeben. Im Bereich der kommunalen Infrastruktur wird die Förderung freiwilligen sozialen Engagements auf dem Entwicklungspfad "Von der traditionellen Sozialpolitik zur neuen Wohlfahrtskultur?" (Heinze u.a. 1992) beschrieben. Eine Untersuchung der Rentenversicherung konstatiert eine "Transformation der Sozialpolitik vom Sozialstaat zum Sicherungsstaat" (Nullmeier/Rüb 1993) und in den Reformen der Arbeitsmarktpolitik wird ein Wandel "vom fürsorgenden Wohlfahrtsstaat zum kooperativen Sozialstaat" (Schmid 1996) erkannt. Doch keine der angeführten Arbeiten basiert auf einer Untersuchungsperspektive, die den Wandel sozialstaatlicher Regulationsmuster im Verwaltungshandeln in den Mittelpunkt stellt. Unklar bleibt, wie sich Muster der Risikobearbeitung im Handeln der Akteure verändern oder reproduzieren. Allerdings ergeben sich aus diesen - und weiteren Arbeiten, die im folgenden für die unterschiedlichen Sektoren kurz skizziert werden - durchaus einige wichtige Anhaltspunkte für die Frage nach der Entwicklung institutioneller Steuerung und individueller Verantwortung im sozialen Wandel.

Für die Institution Krankenversicherung überwiegen deutlich solche Arbeiten, die sich mit der Veränderung der ökonomischen Rahmenbedingungen und Finanzierungsgrundlagen und mit der veränderten ordnungspolitischen Lage nach der Ein-

führung von Wahlfreiheit und Wettbewerb befassen (Bandelow 1998, Blanke/Kania 1996, Braun u.a. 1998, Kühn 1998, Rosenbrock 1996). Darüber hinaus liegen eine Reihe theoretischer wie empirischer Studien zu einzelnen neuartigen Handlungsfeldern der GKV vor, die im Kontext neuer, aktiver Regulationsmuster in sozialstaatlichen Institutionen von Relevanz sind: Die Einführung neuer Steuerungskonzepte und Versorgungsstrukturen wird v.a. im Kontext amerikanischer Managed-Care-Konzepte diskutiert (Arnold u.a. 1997, Klatt 1998, Kühn 1997). Die Umsetzung der inzwischen reduzierten gesetzlichen Aufgabe Gesundheitsförderung ist defizitär (Dehne 1998), die qualifikatorischen und innerorganisatorischen Probleme, die im Kontext Gesundheitsförderung und soziale Dienste in der GKV entstanden sind, werden umso deutlicher (Mahltig u.a. 1995, Stange 1994). Das versichertenbezogenen Verwaltungshandelns soll verstärkt in Richtung einer Dienstleistungsorientierung entwickelt werden (WZB, Kühn 1989). Insbesondere die Befunde zu unterschiedlichen "Produktionsmodellen" von Dienstleitungen und "Umbaustراتيجien" von Organisationen der GKV verweisen auf veränderte institutionelle Steuerungslogiken (Oppen 1995).

Sozialpolitische Entwicklungslinien werden in der politikwissenschaftlichen Institutionenforschung verfolgt. So untersuchen Rosewitz und Webber (1990, Mayntz 1990) etwa Reformblockaden im Gesundheitswesen und betonen dabei die Kontinuität und das Beharrungsvermögen im Bereich der Gesundheitspolitik, während neuerdings (Döhler/Manow 1997) die Genese und den Wandel der Gesundheitspolitik im Nachkriegsdeutschland v.a. unter dem Blickwinkel des Wandels von Akteursinteressen und -strategien, aber auch der veränderten institutionellen Handlungsgrundlagen und Problemanforderungen hervorgehoben werden.

Für die Institution Sozialverwaltung hat sich in den letzten Jahren ein Forschungsstrang etabliert, der sich mit der "Modernisierung des öffentlichen Sektors" umschreiben läßt. Bei den Diskussionen unter den Schlagworten "neue Steuerungsmodelle" oder "new public management" geht es im Kern um eine stärkere Kunden- und Dienstleistungsorientierung in der öffentlichen, v.a. kommunalen Verwaltung, aber auch um Reformen, die eine Einführung von Managementprinzipien, betriebswirtschaftlichen Konzepten, Controlling u.ä. beinhalten (Naschold/ Bogumil 1998, Reis/Schulze-Böing 1998, Strunk 1996). Diese Arbeiten schließen teilweise an die bürokratietheoretischen Diskussionen der 70er und 80er Jahre an.

Ein weiterer Forschungsstrang, der an die Arbeiten zum öffentlichen Sektor anschließt, widmet sich dem Wandel des sog. dritten Sektors zwischen Markt und Staat, z.B. Non-Profit-Organisationen, intermediäre Verbände (Heinze u.a. 1992, auch Anheiner u.a. 1997). Ähnliches gilt für die Institution Arbeitsverwaltung und volks- und politikwissenschaftliche Studien, die sich mit Reformen der Arbeitsmarktpolitik allgemein (z.B. Schmid 1996), aber insbesondere auch mit den heute so bedeutsamen aktiv intervenierenden Politikansätzen (z.B. Roy 1992) befassen. Am Beispiel der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wurde auch die Implementation solcher Regulationsmuster in das institutionelle Handeln empirisch untersucht (Chung 1995).

In der Unfallversicherung gehört neben Leistungen der Rehabilitation und Entschädigung nach Arbeitsunfällen und Berufskrankheiten die Verhütung derselben sowie neuerdings die Verhütung von arbeitsbedingten Erkrankungen zu den gesetzlichen Aufgaben. Die sich hieraus ergebenden institutionellen Gestaltungsanforderungen (v.a. die Studien der Sozialforschungsstelle Dortmund, Fromm 1997) werden jedoch einerseits von eingetretenen Schäden und nicht von präventiven Strategien her bestimmt. Andererseits gilt für die Unfallversicherung ähnlich wie für die Rentenversicherung, daß die Wirkungen eines "aktiven, gestaltenden" Verwaltungshandelns in hohem Masse von anderen Institutionen, v.a. den Betrieben abhängen.

Schließlich wird im Rahmen eines wissenspolitologischen Ansatzes anhand der Rentenpolitik in den 70er und 80er Jahren die Transformation des Sozialstaats in einen Sicherungsstaat konstatiert, welcher "der Sicherung des staatlichen Institutionengefüges statt der Förderung sozialer Sicherheit dient" (Nullmeier/Rüb 1993: 13). Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Untersuchung von policies und von entsprechenden Interpretations- und Deutungsmustern der politischen Akteure, nicht aber der Akteure in der Institution Rentenversicherung selbst. Die Spannung zwischen traditionellen und neueren Steuerungskonzepten wird in diesem Sinne eher stärker und es stellt sich die Frage nach der materiellen Begründung beratender Regulierung.

3.3.2 Die Risikokonzepte und Verfahren in der Unfall- und Invaliditätsversicherung

Die materielle Begründung für die Regulierungen, die im deutschen Sozialversicherungssystem entwickelt wurden, basieren auf Vorstellungen von normaler, zumutbarer Erwerbsarbeit. Die Risikokonzeption der deutschen Sozialversicherung ist historisch zusammen mit großen Hoffnungen der maßanalytischen (physiologischen und technologischen) Naturwissenschaften entstanden (Milles 1998). Im sozialpolitischen Wandel wird immer wieder vor allem das Verhältnis von primären Gesundheitsrisiken zu sekundären, durch die Sozialversicherungsinstitution definierten Risiken als Problem der "Zumutbarkeit" diskutiert. Hierbei spielt die Kohäsion von von Schutzziele und Konfliktregulierungskapazitten eine entscheidende Rolle. Konstatiert wird, daß der Beitrag der Sozialpolitik zur politischen Stabilität in Deutschland allerdings durch eine wachsende "Output-Legitimität" (materielle oder immaterielle Vorteile) und durch sinkende "Input-Legitimität" (Anerkennungswrdigkeit von Verfahren) zustande kam (Schmidt 1998). In der Kritik der Sozialdisziplinierungskonzepte wird zwar darauf verwiesen, daß Theorien moderner Vergesellschaftung bereits von der Jahrhundertwende an den Verlust der sozialen Bindungskräfte durch Individualisierung und Zweckrationalität kritisch reflektierten (Schuck 1999). Immerhin unterstreichen die bisherigen Forschungen in D1, daß in den Sozialversicherungsverfahren eine vernünftige politische Gerechtigkeitskonzeption (Rawls 1998: 45) angelegt war.

Heute werden neue Möglichkeiten diskutiert, dem Paradox von Veränderung und Stabilität gerecht zu werden und "politische Sklerose und soziale Labilität" durch institutionelle Modelle der Kollektiventscheidungen zu verhindern (Keman 1996). Hierbei impliziert die soziale Organisiertheit der Entscheidungsprozesse eine Konflikthaftigkeit, die einfache rationale Entscheidungen verkompliziert. Die mit divergierenden Perspektiven beteiligten Akteure und die unterschiedlichen Regeln und Informationen werden als politisches Problem erkannt und in Ansätzen prozeduraler Entscheidungsregulierung aufgegriffen (Hagenah 1996). Als besonders günstig erweisen sich Verhandlungssysteme, in denen problemrelevante Informationen und Präferenzen in den Entscheidungsprozeß Eingang finden, in denen auch die Verarbeitung im Entscheidungsprozeß reflektiert wird, in denen die wichtigen Akteure beteiligt sind und in denen die staatliche Sphäre eingeschlossen ist. Solche

prozeduralen Arrangements waren in den Sozialversicherungsverfahren historisch angelegt und insbesondere während der Weimarer Republik praktisch wirksam. Die Frage stellt sich daher, welche historischen Entwicklungen diese Arrangements vor allem in der Nachkriegszeit genommen haben und über welche sozialpolitische Kraft sie heute noch verfügen.

3.3.3 Organisationslernen: Hintergründe, Erscheinungsformen und Pfade der Modernisierung in Organisationen der GKV

Ogleich durch die veränderten normativen und ökonomischen Rahmenbedingungen (etwa Einführung der Wahlfreiheit, Verwaltungsreform, Risikostrukturausgleich, Finanzierungskrise etc.) im letzten Jahrzehnt erhebliche Bewegung in der GKV entstanden ist, blieb diese ein vergleichsweise "weißer Fleck" in der organisationssoziologischen Literatur. Erstaunlich ist das weitgehende Fehlen einer von Tennstedt bereits 1977 (Tennstedt 1977: 509f.) eingeforderten sozial- und organisationswissenschaftlichen Forschung in der Sozialversicherung auch deshalb, weil organisatorische Veränderungen und Lernprozesse als Untersuchungsgegenstand derzeit eine Hochkonjunktur erleben. Doch bezieht sich die Flut der Veröffentlichungen zum "Organisationslernen" größtenteils auf privatwirtschaftliche Unternehmen (Arnold/Weber 1995, Geißler 1994), in viel geringerem Maße auf die öffentliche (v.a. kommunale) Verwaltung (Kühnlein/Wohlfahrt 1995) und nur in Ausnahmefällen auf intermediäre Verbände und den dritten Sektor (Seibel 1994). Darüber hinaus beruhen die Erkenntnisse zum Organisationslernen weitgehend auf Forschungen im angelsächsischen Raum und fokussieren als Akteursebene fast ausschließlich das Top-Management. Berthoin Antal (1998: 43f.) fordert daher eine dringende empirische Diversifizierung, um erhobene theoretische Ansprüche einzulösen.

Organisationslernen soll als theoretischer Zugang genutzt werden, um Veränderungen in Organisationen der Sozialversicherung zu beurteilen. Zwar existiert keine "universale Theorie" des Organisationslernens, das wie viele organisationswissenschaftliche "Moden" der amerikanischen Managementlehre entstammt, da die verschiedenen Konzepte unterschiedlicher beteiligter Disziplinen kein gemeinsames paradigmatisches Bezugssystem besitzen (Wiesenthal 1995: 138), jedoch gehen die verschiedenen Ansätze im wesentlichen auf drei Konzeptualisierungen

von Organisationslernen zurück (Shrivastava 1983): (1) organizational learning as adaption, (2) organizational learning as modification of shared assumptions und (3) organizational learning as development of knowledge base. Innerhalb dieser unterschiedlichen Konzeptualisierungen von Organisationslernen werden verschiedene "Qualitätsstufen" unterschieden, die theoretisch von Bedeutung sind: Von "normalen" Anpassungsprozessen sind "echte", auf Kompetenzgewinn ausgerichtete Lernprozesse zu unterscheiden (Wiesenthal 1995: 138). Letztere werden weiter in "single-loop-learning" und "double-loop-learning") in einfaches Lernen, das lediglich die Anwendung geltender Regeln und die Nutzung vorhandener Handlungsoptionen zur Bestandssicherung der Organisation beinhaltet, und komplexe Lernprozesse, in denen die Angemessenheit vorhandener Regeln hinterfragt und neue Handlungsoptionen zur Innovation der Organisation entwickelt werden. Als dritte Qualitätsstufe des Organisationslernens wird das "deutero-learning" dargestellt. Wiesenthal faßt alle drei bisher beschriebenen Stufen als "konventionelles" Organisationslernen und ergänzt sie um "unkonventionelle" Lerntypen, die besonders geeignet sind, "weiterreichende Lernresultate, z.B. ein(en) tiefgreifenden Wandel des Deutungssystems und der darin begründeten Strukturmerkmale" zu erklären. Solche als "Intrusion" bezeichneten Lernprozesse können demnach in verschiedenen Formen auftreten: durch "Unterwandern" einer Organisation ("Invasion"), durch den Einflußgewinn abweichender Meinungen/Haltungen ("Dissidenz") oder durch den Einflußgewinn externer Orientierungen in der Organisation ("Intersektion") (Wiesenthal 1995: 145ff).

Kritisiert wird an diesen Konzepten u.a. die einfache Übernahme eines ursprünglich auf Individuen bezogenen Entwicklungsmodells auf soziale Aggregate. Während aus organisationssoziologischer Sicht die Unterscheidung der "Lernsubjekte" Individuum und Organisation betont bzw. explizit eingeklagt wird (Weber 1995), wird sie in anwendungsorientierten Forschungsansätzen häufig ignoriert bzw. explizit aufgehoben (Wittwer 1995). Darüber hinaus blendet die Mehrzahl der theoretischen Konzepte zum Organisationslernen die Frage nach Lerninhalten aus, da jegliche Art von Kompetenzgewinn als Lernen der Organisation deklariert wird.

Die Analyse von Veränderungsprozessen in Krankenkassen als Lernprozesse von Organisationen kann zum einen sowohl zur Klärung solcher theoretisch offenen Fragen beitragen als auch die oben genannte empirische Engführung überwinden.

Zum anderen liefern Konzepte des Organisationslernens einen konzeptionellen Rahmen, um die bislang vereinzelt vorliegenden Forschungsergebnisse zu den Hintergründen, Erscheinungsformen und unterschiedlichen Pfaden der Modernisierung in Organisationen der GKV innerhalb der beiden letzten Jahrzehnte empirisch und theoretisch zu verdichten. Dabei bieten v.a. die Typen konventionellen und unkonventionellen Lernens die theoretische Folie, um Veränderungsprozesse in Organisationen der GKV näher zu beleuchten und zu kategorisieren.

3.3.4 Das Individuum im solidargemeinschaftlichen System sozialer Sicherung - Erwartungen an Medizin und Sozialstaat

Die Erosion kollektiver Sicherungssysteme und traditioneller Verhaltensmuster ist gekennzeichnet von zunehmender Selbstregulierung, dem Ausbau von Entscheidungsspielräumen und der Auflösung traditioneller Bindungen (Elias 1987). Traditionelle Handlungsmuster, wie sie vom Staat, der Religion vorgegeben werden, zeigen sich fragil. Soziale Bindungen wie die Ehe und die Familie bieten immer weniger Sicherheit (Beck/Beck-Gernsheim 1994). Resultat dieses Prozesses ist die Verunsicherung der Individuen und die Suche nach neuen Orientierungspunkten (Beck 1986).

Der so entstandene Zwang zur "Freiheit" (Hitzler/Honer 1994) und die Suche nach neuer Wertestabilität und Verhaltenssicherheit spiegelt sich heute in einem gesteigerten Beratungsbedarf wider. Für fast alle Lebensprobleme finden sich mittlerweile spezielle Beratungsangebote, die das Verhalten der Individuen erleichtern sollen, die mit Rat und Tat in allen Lebenslagen zur Verfügung stehen (Marstedt 1998). Konsequenz eines derartigen Bedarfs an Information und Lebenshilfe ist ein verändertes Anspruchsdenken an Institutionen in dessen Mittelpunkt das Verlangen nach Beratung und Bürgernähe steht.

Insbesondere Krankheit und Gesundheit gehören heute zu den maßgeblichen Problemsituationen im Alltag. Die Wahrnehmung immer neuer Risiken und veränderter Wissensbestände innerhalb der Bevölkerung führt auch hier zu einem Beratungsbedarf an das Gesundheitssystem. Zwar wird von der Bevölkerung eine generelle Zufriedenheit mit dem Medizinsystem artikuliert (Kassenärztliche Bundesvereinigung 1996), doch neuere Studien geben hinreichend Aufschluß über neue Ansprüche an diesen Sektor (IKK-Studie 1993). Ähnliches gilt für die gesetz-

liche Krankenkassen auch hier scheint die Zufriedenheit der Versicherten relativ hoch, doch besteht gleichzeitig ein deutlicher Wunsch nach mehr Bürgernähe (Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände 1996). Daß die neue Handlungsautonomie der Individuen nicht unbedingt ausschließlich als positiv empfunden wird, bestätigt das Verlangen innerhalb der Bevölkerung nach staatlicher Regulation. Insbesondere im Bereich der medizinischen Versorgung und der Absicherung existenzieller Gesundheitsrisiken wird die Zuständigkeit des Staats kaum in Frage gestellt (Zapf 1994). Derartige Ergebnisse sind jedoch aufgrund der oberflächlichen Erhebung nur spekulativ interpretierbar. Konkrete Aspekte zum gewandelten Anspruchsdenken bei Patienten und Bürgern werden nur unzureichend thematisiert (Aust 1994).

Besonderer Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Öffentlichkeit erfreut sich jene Diskussion um Deutungsmuster von Gesundheit und Krankheit, die im Rahmen der Ansätze der "subjektiven Krankheitstheorien" und "sozialen Repräsentationen" geführt wird (Moscovici 1984). Dabei werden zwar verschiedene Kontexte der Deutungen diskutiert, aber die Deutungsmuster selbst werden nicht in Richtung von Erwartungsdimensionen der Individuen an das Medizinsystem untersucht. Subjektive Ansprüche an das System der gesundheitlichen Versorgung wurden ansatzweise im Zusammenhang von Zufriedenheitsuntersuchungen ansatzweise thematisiert (Aust 1994). Zumeist sind diese Untersuchungen durch eine Bewertung vorgegebener Versorgungsstrukturen gekennzeichnet, die nicht nach subjektiven Sinnstrukturen oder biographischen Kontexten fragt. Für eine solche übergreifende Fragestellung kann aber neben den aus der C1-Projektarbeit selbst hervorgegangenen standardisierten Bevölkerungsbefragungen und qualitativen Interviews mit chronisch Erkrankten auf weiteres empirisches Material zu gesundheits- und krankheitsbezogenen Ansprüchen zurückgegriffen werden (Marstedt 1998).

3.4. Eigene Vorarbeiten

Im Teilprojekt C1 lag in den drei vergangenen Phasen der Schwerpunkt auf der Untersuchung des Wandels institutioneller Steuerungsmuster in der Krankenversicherung, wobei jeweils unterschiedliche Handlungsfelder fokussiert wurden (Rehabilitation, Gesundheitsförderung und Beratung, ambulante Versorgungsmodelle). In der Zusammenschau der Ergebnisse aller Phasen läßt sich ein Wandel der institutionellen Regulierung von gesundheitlichen Risikolagen durch die Kranken-

versicherung insofern konstatieren, als restriktiv geprägte, eher reaktive Muster der Antragsbearbeitung ergänzt werden um aktiv beratende, präventionsorientierte und gesundheitliche Steuerungspotentiale erschließende Handlungsmuster, die sich als implizite Lebenslaufpolitik charakterisieren lassen. Die Ergebnisse offenbarten jedoch auch erhebliche Ungleichzeitigkeiten solcher Entwicklungen innerhalb der GKV. Deshalb wurde in allen Phasen der Blick auch gerichtet auf das spezifische Funktions- und Organisationsverständnis der befragten Kassen, auf kollektive Sichtweisen und Handlungsrouninen, organisationsspezifische Modernisierungskonzepte, Personal- und Organisationsentwicklungsstrategien etc., die zu einer Erklärung dieses Phänomens beitragen können. (Marstedt 1998, Müller 1998, Niedermeier u.a. 1998)

Die Vorarbeiten umfassen zu den Forschungszielen 3.5.1.1 ("Wohlfahrtskultur") und 3.5.1.3 ("Organisationslernen") Experten-Interviews mit Entscheidungsträgern unterschiedlicher Hierarchie-Stufen in unterschiedlichen Kassen und Kassenverbänden (in drei Projektphasen seit 1991), zum Forschungsziel 3.5.1.4 ("Anspruchswandel") zwei standardisierte Versichertenbefragungen (1995 und 1998) sowie qualitative Interviews mit Patienten und Versicherten (1998).

Forschungsziel 3.5.1.2 ("Statuspassagenmanagement"): Im Teilprojekt D1 wurde die Stabilität des Bedarfsprinzips im deutschen System sozialer Sicherung im Hinblick auf organisatorische Anpassungs- und Lernprozesse erforscht. Auf einer Makro-Ebene wurden lange Zeitreihen der Sozialversicherungsstatistik quantitativ, auf einer Meso-Ebene institutionelle Verfahren und Anpassungsprozesse sozialgeschichtlich (Milles 1998, 1999) sowie auf einer Mikro-Ebene einzelne Fälle von vorzeitigem Übergang in die Erwerbsunfähigkeit historisch-vergleichend untersucht (Milles 1998). Die Bedeutung und Akzeptanz der sozialen Sicherung war von Beginn an größer als bislang angenommen und es konnten Korrelationen zwischen einem relativ attraktiven Leistungs- und einem prozeduralen Regelungsprinzip ausgemacht werden (Kaschke 1999). Die im Projekt mit heutigen Methoden neu aufgenommenen und bearbeiteten Daten der Sozialversicherung zeigen zunächst bis zur Jahrhundertwende einen stabilen Planungsrahmen, dann beträchtliche Steigerungen und Schwankungen in der Zahl der Versicherten und der bewilligten Renten (Sniegs 1998). Die Aufnahme und Auswertung der amtlichen Daten ist bis 1945 vervollständigt und die Anschlußfähigkeit zu den heutigen behördli-

chen Erhebungen wird hergestellt. Nunmehr ist es in einem letzten Auswertungsschritt möglich, längere Wellen der Einnahmen- und Ausgabenvariablen zu beurteilen. Diese Wellen sollen auf dem Hintergrund der angesprochenen Verbindung von Regulierung und Leistung mit Theorien des sozialen Wandels erklärt werden.

Anhand der untersuchten Einzelfallakten aus historischen Berufskrankheitenverfahren konnten geschlechtsspezifische und (scheinbar) geschlechtslose Dynamiken herausgearbeitet werden, die in der Sozialversicherung aufeinandertreffen und gemeinsam wirksam wurden: Vor allem die medizinischen Gutachter gehen von "männlichen" Normalitätsannahmen aus und lassen bei der Bilanzierung der Erwerbsrisiken von Arbeitnehmerinnen strukturelle Besonderheiten' in die Definition von Zumutbarkeiten einfließen. Im Zusammenwirken dieser Beurteilungsmuster wurden weibliche Risiken' als Ausdruck konstitutioneller Varianz' erfaßt und konnten somit weitgehend als selbstverantwortet gedeutet werden. Diese geschlechtsspezifische Sicht zwingt, jegliche Verlagerung sozialpolitischer Problemregulierung auf das Individuum besonders sorgfältig zu analysieren.

3.5 Ziele, Methoden, Arbeits- und Zeitplan

3.5.1 Forschungsziele

Die beiden Projekte C1 und D1 haben in den bisherigen Förderphasen Handlungskonzepte und -strategien in zwei Einrichtungen der deutschen Sozialversicherung - GKV und Unfallversicherung - ausführlich untersucht. Dabei waren unterschiedliche analytische Perspektiven und methodische Vorgehensweisen maßgeblich:

Beobachtungszeitraum: Während bei D1 Anerkennungsverfahren für Berufskrankheiten im Zeitraum von 1890-1957 untersucht wurden, ist das empirische Beobachtungsfenster von C1 kürzer und aktueller, es liegt für die GKV im Zeitraum 1989-1998.

Methodik: D1 hat in allen Phasen auf empirischer Ebene hauptsächlich Dokumentenanalysen realisiert und mit statistischen Daten größere Zeiträume und Zusammenhänge überblickt; C1 hat in allen Förderphasen Experteninterviews durchgeführt, in den beiden letzten Phasen auch standardisierte Versichertenbefragungen und zuletzt auch qualitative Interviews.

Handlungsfelder: In beiden Projekten standen unterschiedliche Handlungsfelder im Vordergrund (D1: Berufskrankheiten und Invalidität; C1: Rehabilitation, Gesundheitsförderung, ambulante Versorgungsmodelle). Gemeinsames Merkmal der empirisch fokussierten Bereiche ist allerdings, daß sie für die Zielsetzungen und Leitbilder der jeweiligen Einrichtung paradigmatischen Charakter innehaben, d.h. daß aus ihnen auch die zentralen Zielsetzungen, Regulationsmechanismen und Veränderungsprozesse analytisch ableitbar sind für andere Aktionsfelder und Aktivitäten.

Für die Abschlußphase ist nun geplant, die bisherigen Erkenntnisse der früheren Teilprojekte C1 und D1, die sich auf jeweils nur einen Sozialversicherungsträger beziehen, gewissermaßen in einer Über-Kreuz-Validierung auf ihre Gültigkeit und Reichweite für unterschiedliche Sozialversicherungsträger zu überprüfen. Dabei sollen soweit nötig und sinnvoll auch Erkenntnisse einfließen und weiter diskutiert werden, die im Projekt D3 zu Sozialämtern und im Projekt C5 zur Rentenversicherung gewonnen worden sind. Im Unterschied zu den bisherigen partikularen - nur für einzelne Organisationen und Einrichtungen oder bestimmte Klientel-Gruppen geltenden - Befunden erwarten wir durch die thematische Zusammenführung im Teilprojekt C1/D1 präzisere und empirisch fundiertere Ergebnisse über Strukturmerkmale und säkulare Entwicklungen der Sozialversicherung in Deutschland, etwa hinsichtlich einer "Lebenslaufpolitik" und der Etablierung einer neuen, bedarfsorientierten "Wohlfahrtskultur". Für eine Bilanzierung und Verallgemeinerung der bislang erzielten empirischen Befunde, scheint es sinnvoll, die zum Teil sehr unterschiedlichen Handlungsvoraussetzungen und Organisationsstrukturen, aber auch die Leitbilder und Regulationsmechanismen von Unfall- und Krankenversicherung miteinander zu vergleichen, um so zu Erkenntnissen zu gelangen, die nicht fälschlich einen Teil für das Ganze nehmen.

Die zentralen inhaltlichen Fragestellungen des Teilprojekts C1/D1 knüpfen damit unmittelbar an bisherige Erkenntnisse aus den früheren Teilprojekten C1 und D1 an, indem sie diese Befunde zu Untersuchungs-Hypothesen mit sehr viel weiterreichender institutioneller und historischer Geltung transformieren. Die Erkenntnisse aus bisherigen Förderphasen und daraus gewonnenen Untersuchungshypothesen für die Abschlußphase betreffen insbesondere:

- das historisch gewachsene Wechselspiel der Steuerungsprinzipien der Sozialversicherungsträger (Haftungs-, Bedarfs-, Äquivalenzprinzip) von den reklamierten Schäden aus,
- den institutionellen Rekurs auf die Artikulation und Reklamation von Ansprüchen und Erwartungen der Versicherten und vice versa Momente des Anspruchswandels als Einflußmomente auf Regulationsmechanismen der Sozialversicherungsträger ("Bürgernähe", "Wohlfahrtskultur", Beratungsleistungen, Lebenslaufsteuerung durch Information und Bildungsangebote, neue Dimensionen und Inhalte gesundheitlicher Versorgung),
- die Kooperationsformen und Abstimmungsprozesse mit anderen Sozialversicherungsträgern (GKV, UV, RV, AV), Sozialstaats-Einrichtungen (Medizinsystem, Wohlfahrtsverbände, Arbeitsschutzsystem) und Sektoren (Wirtschaftsunternehmen),
- die Leitbilder und Maximen der Risikoabsicherung (Prävention, Entschädigung, Verhaltens- und Bedarfssteuerung),
- die Hintergründe und Motive für beobachtbare Veränderungstendenzen und die Erosion tradierter Handlungs-Leitlinien (Konkurrenz und Ökonomie, gesetzliche Normen, Europäisierung, Wandel kultureller Leitbilder, Rationalisierungs- und Modernisierungszwänge),
- Merkmale der Differenzierung von Leistungen und daraus resultierende Angebote nur für spezifische Versichertengruppen mit darin impliziten Risiken einer Verfestigung sozialer Ungleichheit.

Als Forschungsziele des neuen Teilprojekts C1/D1 lassen sich im einzelnen vier Schwerpunkte herausheben:

1) Eine institutionen-übergreifende Analyse der Veränderungstendenzen in der Risikobearbeitung durch sozialstaatliche Einrichtungen. Frage ist hier, inwieweit generell und nicht nur ausnahmsweise Tendenzen zu einer Lebenslaufpolitik und neuen Wohlfahrtskultur feststellbar sind, die mit traditionellen Prinzipien bricht. Dies umfaßt Vergleiche, Zusammenfassungen und Bilanzierungen empirischer Befunde aus den Teilprojekten C1 und D1, sowie in begrenztem Umfang auch einen Einbezug der Befunde aus D3 (Sozialämter) und zum Teil auch C5 (Rentenversicherung). Fokus sind hier historisch angelegte und aktuelle Modernisierungs-

Tendenzen in Richtung einer Lebenslaufpolitik in unterschiedlichen sozialstaatlichen Institutionen.

2) Die historisch-komparative und institutionell übergreifende Analyse der Leitbilder, Risiko-Konzepte und Regulationsmuster in den Einrichtungen der Gesetzlichen Kranken- und Unfallversicherung. Dies umfaßt auch eine "Über-Kreuz"-Validierung der bisherigen analytischen Foki und Perspektiven der Teilprojekte C1 und D1, indem die institutionelle Logik der GKV (bislang 1990-1999) auch in historischer Perspektive (Nachkriegsdeutschland) und die der Unfallversicherung (bislang: 1890-1957) auch für die Gegenwartssituation (etwa seit 1990) zum Untersuchungsgegenstand wird. Fokus ist hierbei der historische Wandel der primären und sekundären Problemlagen. Ergänzend zu diesen zentralen Forschungszielen soll der Versuch unternommen werden, zu einer präzisen Charakterisierung und Kritik der Trag- und Ausbaufähigkeit des deutschen Versicherungsmodells zu gelangen. Dazu heranzuziehen sind im Rahmen vorliegender Sekundärliteratur und Forschungsstudien säkulare Entwicklungstrends in einigen wenigen anderen Ländern: Niederlande (Typus: Selbststeuerung), England (Typus: Bedarfssteuerung) und USA (Typus: institutionelle Reglementierung). Fokus ist hier eine Standortbestimmung des deutschen Modells der Risikoabsicherung in Relation zu Entwicklungstendenzen außerhalb.

3) Vor dem Hintergrund der veränderten Steuerungskonzepte und des sich wandelnden Selbstverständnisses von Krankenkassen soll die organisationsbezogene Basis eines solchen Wandels untersucht werden, um Anhaltspunkte für die Erklärung der beobachteten Ungleichzeitigkeiten in der Entwicklung unterschiedlicher Organisationen in der GKV (und in beschränktem Verhältnis zu Berufsgenossenschaften) ausfindig zu machen. Beispiele für organisationsbezogene Veränderungen seit Ende der 80er Jahre sind neben den gesetzlich initiierten Verwaltungsreformen und Fusionierungen im Zusammenhang mit der Einführung von Kassenwahlfreiheit und Wettbewerb v.a. die Professionalisierung der Leitungspositionen, der Aufbau gesundheits- und sozialwissenschaftlicher, betriebswirtschaftlicher und neuerdings auch medizinischer Kompetenz und ein damit verbundener Trend zu neuen Arbeitsformen (Projekt- und Teamarbeit, horizontale Vernetzung). Der Vergleich zu Unfallversicherungsträgern greift beispielhafte Lernprozesse zu Beginn des Jahrhunderts auf und diskutiert das neuerdings gesetzlich

geforderte Zusammengehen in der Prävention arbeitsbedingter Erkrankungen. Fokus sind hier Lernprozesse und Modernisierungsstrategien in Organisationen der GKV (Organisationslernen).

4) Eine hypothesengestützte Überprüfung der in den Versichertenbefragungen von C1 sowie der Verfahrensanalysen in D1 gewonnenen Erkenntnisse über individuelle Ansprüche und Bedarfe in und gegenüber dem Gesundheitssystem und der Sozialversicherungsträger; Vergleich ihrer Verallgemeinerbarkeit und Gültigkeit in anderen gesellschaftlichen Kontexten anhand einer Sekundäranalyse anderer Datensätze (vgl. 4.5.2.2). Dies betrifft Aspekte wie vor allem die Wahrnehmung und Bewertung von Risiken, solidarische vs. individuelle Risikoversorge, die sozialstaatliche Bearbeitung von Bürgeranliegen, Funktionen des Sozialstaats, Deutungsmuster in Bezug auf Gesundheit, Krankheit und Therapie, Technikfaszination und Sinnverstehen als konfliktorische Erwartungen an die medizinische Versorgung, usw. Fokus ist hier das Individuum im Rahmen einer über die bisherige Thematik (GKV) hinausgehende Analyse gewandelter Normen der Lebenslaufplanung. Die historisch gewachsenen Ansätze einer Bedarfssteuerung durch sozialpolitische Aushandlung der sekundären Risiken (zugemutete Gefährdung und zustehende Leistung) sollen den Vergleich traditioneller und neuer Anspruchshaltungen ermöglichen.

Die Forschungsziele und Arbeitspakete im einzelnen:

3.5.1.1 Tendenzen einer neuen Wohlfahrtskultur?

Thematischer Schwerpunkt in diesem Arbeitspaket sind Erscheinungsformen und Adressatengruppen, Ursachen und Entwicklungstendenzen neuer Formen sozialstaatlicher Risikobearbeitung in unterschiedlichen Einrichtungen und Sektoren unter der Fragestellung, inwieweit zunehmend eine Lebenslaufpolitik als Steuerung des Alltagshandelns Raum greift. Dies beinhaltet auch die Frage nach den Unterschieden wie Gemeinsamkeiten der Ursachen für den feststellbaren Wandel in den jeweiligen Institutionen (kulturelle Leitbilder, ökonomische Hintergründe, organisationsbezogene Interessen etc.).

Angezielt ist eine institutionen-übergreifende Verdichtung der Ergebnisse über aktuelle Veränderungstendenzen in der Risikobearbeitung durch sozialstaatliche Einrichtungen. Zentrales Erkenntnisinteresse ist dabei, inwieweit nicht nur aus-

nahmsweise und vereinzelt Tendenzen zu aktiv gestaltenden Regulationsmustern und einer Lebenslaufpolitik feststellbar sind, die mit traditionellen Prinzipien der Risikobearbeitung brechen. Die Kernfragen lauten: Läßt sich ein Paradigmenwechsel in der sozialstaatlichen Risikobearbeitung beobachten? Wenn ja, wie ist er zu beschreiben, worauf ist er zurückzuführen und wie zeigt er sich im Verwaltungshandeln? Die Bearbeitung dieses Forschungsziels umfaßt die Bilanzierung und den Vergleich empirischer Befunde aus den Teilprojekten C1 (Krankenversicherung) und D1 (Unfallversicherung), sowie den Einbezug der Befunde aus D3 (Sozialämter) und in begrenztem Umfang auch aus C5 (Rentenversicherung). Bezogen auf die Institution Krankenversicherung beinhaltet dies auch eine bilanzierende Analyse der Ergebnisse der bisherigen Forschungsphasen hinsichtlich organisationsbezogener Ungleichzeitigkeiten in der institutionellen Steuerungspraxis.

Ausgangspunkt für diesen Untersuchungskomplex stellen empirische Beobachtungen über Veränderungstendenzen in der sozialstaatlichen Risikobearbeitung in den 90er Jahren dar. So scheinen etwa in den sozialstaatlichen Institutionen Sozialverwaltung und Krankenversicherung ähnliche oder zumindest vergleichbare Prozesse des Wandels von institutionellen Leitbildern und entsprechenden Handlungsstrategien vorstatten zu gehen: So wird im Teilprojekt D3 ein Wandel der Sozialhilfepraxis konstatiert, der sich auszeichnet durch eine stärkere Gewichtung von Beratung und durch einen aktivierenden, ja gestaltender Einfluß auf Lebensläufe und Armutskarrieren, indem die aktiven Potentiale der Sozialhilfeempfänger berücksichtigt werden mit dem Ziel, Wege aus der Sozialhilfe zu gestalten. Auf der Verwaltungsebene findet diese Tendenz ihren Ausdruck in einem zunehmend kunden- und dienstleistungsorientierten Selbstverständnis der Sachbearbeiter, aber auch im wachsenden Einfluß von Management-Konzepten in Sozialämtern ("neue Steuerung"). Die Befunde aus dem Teilprojekt C1 zeigen auch für die Krankenversicherung seit Ende der 80er Jahre eine stärkere Gewichtung von Beratung, Gesundheitsförderung, Prävention und Selbsthilfe sowie eine wachsende Einflüsse auf die Steuerung und Gestaltung von Versorgungsprozessen und damit von (v.a. chronischen) Krankheitsverläufen und Patientenkarrieren. Auf der Verwaltungsebene geht diese Entwicklung mit verstärkten Informations- und Beratungsangeboten für Versicherte einher, die von einer zunehmenden Kunden- und Dienstleistungsorientierung zeugen und - wie auch der Einfluß von Management-

konzepten - vor dem Hintergrund von Wettbewerb und Wahlfreiheit zu betrachten sind.

Vor dem Hintergrund dieser Parallelität ist die zentrale Forschungsfrage, inwiefern solche Beobachtungen, die wir als "aktiv gestaltende Regulationsmuster" bezeichnen, isolierte Befunde darstellen oder aber - so unsere Hypothese - einen Paradigmenwechsel in der institutionellen Risikobearbeitung und Lebenslaufpolitik, der sich auch im damit verbundenen Verwaltungshandeln zeigt. Im einzelnen sind dazu folgende Fragen zu bearbeiten:

Handelt es sich bei den aktiv gestaltenden Regulationsmustern in der Krankenversicherung und in der Sozialverwaltung jeweils um konsistente Konzepte (Policy-Strategien), die sich auch in institutionellen Leitbildern und Selbstverständnissen ausdrücken? Wie schlagen sich aktiv gestaltende Regulationsmuster in der jeweiligen Verwaltungspraxis nieder? Hier geht es neben den innerorganisatorischen Veränderungen (neue Steuerungskonzepte, Managementstrategien etc.) v.a. um Veränderungen des Verwaltungshandelns gegenüber Klienten/Kunden/Versicherten. Hypothese dabei ist, daß relevante lebenslaufpolitische Wirkungen zu verzeichnen sind, aber auch gewisse Selektionseffekte (schichtspezifische Unterschiede, Risikoselektion etc.).

Inwiefern sind innerhalb der beiden Institutionen Ungleichzeitigkeiten und Unterschiede in der Umsetzung aktiv gestaltender Regulationsmuster zu beobachten? Hier stellt sich z.B. die Frage, welche internen und externen Bedingungen für den Wandel bzw. für das Bewahren von Leitbildern und Handlungsmustern verursachend sein können (Organisations- bzw. Verwaltungskulturen, ökonomische und regionale Faktoren etc.) Sind aktiv gestaltende Regulationsmuster auch in anderen sozialstaatlichen Institutionen zu beobachten? Läßt sich für den Wandel der sozialstaatlichen Risikobearbeitung und Lebenslaufpolitik in den verschiedenen Sektoren ein Paradigmenwechsel ausmachen, für den es gemeinsame, übergeordnete Ursachen gibt? Mögliche Erklärungen wären z.B. veränderte normative Rahmenbedingungen, ökonomische Entwicklungen, ein ideologisch-kultureller Wandel im Verhältnis Institution - Individuum.

Im Kontext dieses Untersuchungsfeldes ist ein Beitrag zum Sammelband "Institutionenpolitik und Lebenslauf im Wandel" (Niedermeier in Kooperation mit D3) geplant.

3.5.1.2 Risikokonzepte und Statuspassagenmanagement

Im historischen Vergleich zeigen sich Schwierigkeiten, die enorme sozialpolitische Brisanz industrieller Pathogenität in belasteten gesellschaftlichen Konstellationen auszuhalten. Diese Schwierigkeiten förderten stattdessen eine Verrechtlichung im gesellschaftspolitischen Zusammenhang des Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit, die zu einer Erstarrung und Auslaugung der organisatorischen Lernfähigkeit führten. Die Hypothese der rechtlich-formalen Verkrustung kann konzeptuell anhand der Arbeiten und des Berichts sozialhistorisch untersucht werden, wie er nach Beschluß der Bundesregierung 1964 von der Sozialenquete-Kommission zusammengestellt wurde. Die sozialhistorische Tendenz der Verrechtlichung soll weiterhin anhand der jährlich erstellten Sozialberichte verfolgt werden, wobei zu prüfen ist, wie sich das korporative Organisationsmodell zu der Verrechtlichung der Bedarfsfeststellung verhielt. Anhand der Diskussionen über eine Ausweitung des Listenprinzips der Berufskrankheiten und eine Öffnung, wie sie später im § 551, Abs.2 RVO zugestanden wurde, kann der sozialpolitische Prozeß im Hinblick auf Kosten- oder Bedarfssteuerung vergleichend untersucht werden.

Die sozialhistorische Analyse wird durch den Vergleich mit den Entwicklungen in der DDR erweitert. Hier wird eine Tendenz zur "reinen Versichertenverwaltung" mitsamt dem Ausbau staatlicher Finanzierung als Dominanz des Versorgungsprinzips über das Versicherungsprinzip angenommen. Die darin enthaltene Abkehr vom Bedarfsprinzip und die Suche nach anderen Formen der Leistungsbestimmung bringt, so die Hypothese, trotz unterschiedlicher institutioneller Entwicklung vergleichbare Probleme verrechtlicher Sozialpolitik und deren Austauschprozeß zur gesellschaftlichen Umwelt.

Im Gesamtzusammenhang des Teilprojekts C1/D1 und in der Kontinuität des früheren Teilprojektes D1 stehen zwei weiterführende Fragen an, die theoretisch zusammenfassend geprüft werden müssen:

a) Individualisierung konnte als Biographisierung sozialer Risikolagen ausgemacht werden, die durchaus ambivalent bereits von Beginn der Sozialversicherungsverfahren an wirkte und bestärkt wurde. Betroffene Arbeitnehmer hatten selbst die Verfahren zu betreiben. Im historischen und sozialen Wandel war diese Handlung-

schance allerdings überfrachtet mit gesellschaftspolitischer Brisanz. Vor allem während des Nationalsozialismus "flüchteten" betroffene Arbeitnehmer in formale und rechtliche Positionen. Zu fragen ist nach den Merkmalen der Entpolitisierung und den Bedingungen tragfähiger Politisierung von Sozialversicherungsverfahren. Hierbei spielen auch Instanzen der Beratung (Arbeiter- oder Gewerkschaftssekretäre) sowie Einbettungen in andere Strategien (korporatives Organisationsmodell) eine Rolle. Anhand der Sozialenquete kann die Hypothese einer "Wohlfahrtsfalle", in der das Verhältnis von Wohlstand und sozialer Kohäsion in schwierigen Konstellationen zugunsten des Wohlstandes reduziert wird, überprüft werden.

b) Das Statuspassagenmanagement hat sich historisch als Wechselspiel der hierarchischen Ebenen des deutschen Systems sozialer Sicherung entwickelt. Hierzu gehört vor allem, daß die Maßnahmen von unspezifischer Sorge bis zu doppelt kausal begründeter Haftpflicht reichen und die Risikobearbeitung von der Sozialhilfe über die Krankenversicherung bis zur Unfallversicherung sowohl restriktiver wie auch verantwortlicher wird. Zu überprüfen ist, ob die festgestellte Öffnung der Sozialversicherungsverfahren zu präventiven Maßnahmen im Zuge der Verrechtlichung mehr und mehr zur symbolischen Politik verkrustete. Das Verhältnis von Unfall- und Krankenversicherung, ein Kernelement der deutschen Sozialversicherung, baute jedoch darauf, daß in Sozialversicherungsverfahren veränderte Risikolagen neu definiert und die institutionellen Steuerungen in ihrer Effektivität überprüft werden. Dieses Kernelement wird heute durch die Bedeutung von Gestaltung und Gesundheitsförderung angesprochen. Nach SGB VII sollen Berufsgenossenschaften mit allen geeigneten Mitteln arbeitsbedingte Gesundheitsgefahren verhüten (§ 1 u. 14) und Unternehmer wie Versicherte hierbei beraten (§ 17). Hier ist weiter die Zusammenarbeit mit den Krankenkassen zu konkretisieren, die nach § 14 SGB VII gefordert ist. Hierin kann eine Chance des korporativen Organisationsmodells gesehen werden. Die historischen Erfahrungen verweisen allerdings darauf, daß diese sozialpolitischen Anforderungen schwer zu implementieren sind. Dies wird besonders durch die "doppelte Gleichheitsfalle" (Risiken und Anerkennung) für Arbeitnehmerinnen deutlich, die in gesonderter Auswertung der Sozialversicherungsverfahren weiter analysiert und in ihrer Bedeutung für die ambivalente Rolle des Individuums in der Solidargemeinschaft gefaßt werden soll. Zu fragen ist also auch nach den Möglichkeiten, frühere Wirksamkeiten (und Ambivalenzen) des Statuspassagenmanagements im institutionellen Zusammenspiel

unterschiedlicher Sozialversicherungsträger zu reaktivieren (Politisierung der Sozialversicherungsverfahren, Kollektivakteure in der Vertretung betroffener Interessen und der Regulierung von sozialpolitischen Pflichten und Ansprüchen).

Die Arbeiten in diesem Kontext führen zu drei Beiträgen in den Bänden der abschließenden Phase: ein Beitrag (Milles/Kaschke) im Band "Strukturen des Lebenslaufs: Übergang, Sequenz, Trajekt", ein Beitrag (Schnell) im Band "Individualität und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime" und ein Beitrag (Marstedt/Milles/Müller) im Band "Institutionenpolitik und Lebenslauf im Wandel".

3.5.1.3 Organisationslernen: Veränderungen der Organisationsziele und Funktionswahrnehmungen in der Krankenversicherung

Vor dem Hintergrund der veränderten Steuerungskonzepte und des sich wandelnden Selbstverständnisses von Krankenkassen soll die organisationsbezogene Basis eines solchen Wandels untersucht werden, um Anhaltspunkte für die Erklärung der beobachteten Ungleichzeitigkeiten in der Entwicklung unterschiedlicher Organisationen in der GKV ausfindig zu machen.

Beispiele für organisationsbezogene Veränderungen seit Ende der 80er Jahre sind neben den gesetzlich initiierten Verwaltungsreformen und Fusionierungen im Zusammenhang mit der Einführung von Kassenwahlfreiheit und Wettbewerb v.a. die Professionalisierung der Leitungspositionen, der Aufbau gesundheits- und sozialwissenschaftlicher, betriebswirtschaftlicher und neuerdings auch medizinischer Kompetenz und ein damit verbundener Trend zu neuen Arbeitsformen (Projekt- und Teamarbeit, horizontale Vernetzung). Diese Entwicklungen, die überwiegend in Verbänden und großen Einzelkassen, seltener auch in kleineren organisatorischen Einheiten beobachtbar sind, verlaufen jedoch keinesfalls friktionslos. Denn trotz aller Modernisierungstendenzen besteht ein großer Teil der Aufgaben von Krankenkassen nach wie in Verwaltungsaufgaben, etwa der Feststellung von Versicherungsverhältnissen oder der Bewilligung von Leistungen.

Auf Basis des vorhandenen empirischen Materials (Experteninterviews) zu organisatorischen Veränderungsprozessen aus den bisherigen drei Phasen des Teilprojekts C1 (vgl. 4.5.2.3) soll folgenden Fragen nachgegangen werden:

Inwiefern haben sich Personalentwicklung und Personalpolitik der Krankenkassen seit Ende der 80er Jahre verändert? (Veränderung der Anforderungen an die Sozialversicherungsangestellten, neue Konzepte in der Aus- und Fortbildung sowie der Weiterbildung, neue Berufsbilder im Zusammenhang mit Gesundheitsförderung und Versorgungsmanagement, zunehmende Einstellung von Akademikern und anderen sog. "Quereinsteigern") Wie verlaufen Organisationsentwicklungsprozesse in der GKV? (Rolle von Modellprojekten, Veränderung von internen Arbeits- und Kooperationsstrukturen, horizontale Vernetzung, leitbildorientierte Organisationsentwicklung, neue Führungs- bzw. Managementkonzepte, Verhältnis Verbände - Einzelkassen, Top-down-Prozesse) Was sind die (für alle Kassenorganisationen geltenden) Hintergründe für organisatorische Veränderungsprozesse in Krankenkassen? (Anforderungen aus der Organisationsumwelt, wie z.B. Wandel des Krankheitsspektrums und der Versicherteninteressen, veränderte gesetzliche und ökonomische Rahmenbedingungen) Welche organisationspezifischen Hintergründe und typischen Erscheinungsformen von Veränderungen lassen sich identifizieren? (etwa Unterschiede auf der Ebene von Verbänden und Einzelkassen oder von Kassenarten in der Wahrnehmung der Versicherten, der Funktionen, des Selbstverständnisses etc.)

Die in der Kondensation und teilweisen Re-analyse vorhandenen empirischen Materials gewonnen Ergebnisse sollen vor dem Hintergrund organisationswissenschaftlicher Ansätze beleuchtet werden. Es wird der Frage nachgegangen, inwieweit Konzepte des "Organisationslernens" auf Organisationen zwischen Markt und Staat übertragbar sind und ob sie hilfreich sind, um organisationsbezogene Änderungen in der GKV und dabei zutage tretende Friktionen und Ungleichzeitigkeiten angemessen beschreiben und theoretisch erklären zu können. Insbesondere soll geklärt werden, inwieweit Lernprozesse in den Krankenkassen über reine Anpassungsprozesse hinausgehen und welche Bedeutung Formen des unkonventionellen Lernens (Wiesenthal 1995) dabei zukommt.

Die Ergebnisse dieses Untersuchungskomplexes fließen ein in eine eigenständige Buchveröffentlichung (Niedermeier) mit dem Arbeitstitel "Von der Krankheitsverwaltung zur Gesundheitsgestaltung? Gesundheitspolitischer und organisatorischer Wandel in der Gesetzlichen Krankenversicherung".

3.5.1.4 Anspruchswandel der Individuen als Katalysator von Lebenslaufpolitik

Die Fragestellungen und Erkenntnisinteressen in diesem Kontext fokussieren das Individuum und seine veränderte Normen und Ansprüche bei der Lebenslaufplanung als wesentliche Parameter, die - so unsere Hypothese - als wesentlicher Orientierungsrahmen und Katalysator für veränderte Handlungskonzepte der Institutionen Gewicht bekommen. Thematisch geht es dabei um zwei Bereiche individueller Normen und Wertorientierungen, die bereits in den bisherigen Arbeiten von C1 eine wesentliche Rolle spielten, dabei jedoch empirisch nur relativ begrenzt fundiert werden konnten: Ansprüche a) an die medizinische Versorgung und b) an sozialstaatliche Einrichtungen. Für beide Bereiche soll in der Abschlußphase versucht werden, die bislang gewonnenen Befunde durch Kontrastierung und Vergleich mit zusätzlichen (unmittelbar verfügbaren) Datensätzen auf ihre Reichweite und Verallgemeinerbarkeit hin zu überprüfen.

a) Neue Gestaltungsoptionen im Medizinsystem und subjektive Erwartungsdimensionen: Individualisierungstendenzen im Bereich Gesundheit-Krankheit

Während die institutionelle Seite in ihren Reaktionen auf den gesellschaftlichen Strukturwandel der letzten Jahre einer breiten Thematisierung unterlag (vgl. Kühn 1995, Rosenbrock 1994), ist das Individuum auf der Nachfrageseite der gesundheitlichen Versorgung mit seinen Anforderungen an das Medizinsystem in der allgemeinen Forschungsorientierung vernachlässigt bzw. auf Fragen der Akzeptanz oder "Zufriedenheit" mit Versorgungsleistungen reduziert behandelt worden. Die Diskursfigur der Ökonomisierung und daraus abgeleitete Problemkonstellationen des Wettbewerbs und der Qualitätskontrolle auf der Anbieter- und Finanzierungsseite des Gesundheitssystems dominieren dabei die wissenschaftlichen Fragestellungen und Forschungsorientierungen. Um einer Vernachlässigung der Gewichtung von individuellen Anforderungen an das Gesundheitssystem entgegenzusteuern, soll in der beantragten letzten Förderungsphase verstärkt den Individualisierungstendenzen auf der Nachfrageseite des Gesundheitssystems nachgegangen werden. Im Rahmen des Forschungsvorhabens ist eine kontextübergreifende Analyse gewandelter Normen der Lebenslaufplanung aufgrund des modernen Zerfalls biographisch und sozial umfassender Gruppenbezüge angezeigt. Dabei ist zu be-

rücksichtigen, daß das Deutungs- und Handlungsfeld Gesundheit-Krankheit im Vergleich zu anderen eher "klassischen" Beschäftigungsfeldern der Lebenslaufforschung (Ausbildung-Beruf, Berufstätigkeit-Verrentung, Erwerbstätigkeit-Erwerbslosigkeit) von einige Besonderheiten gekennzeichnet ist. So verlaufen Prozesse im gesundheitlichen Bereich zumeist in unvorhersehbaren Phasen und die Erkrankungen selbst entziehen sich der Planung der Individuen und sind selten für den eigenen Lebensentwurf konkret antizipierbar. Das für die Behandlung institutionell bereitgestellte Therapieangebot referiert auf naturwissenschaftlich-medizinische Erkenntnis und ist - vermittelt über den gesellschaftlichen Prozeß der Medikalisierung - zu einem maßgeblichen Referenzsystem individueller Selbstdeutung und Thematisierung von Leiblichkeit geworden.

Darüber hinaus hat die in die Regulation der Lebenssphäre Krankheit-Gesundheit definatorisch und therapeutisch involvierte Medizin sowohl als Deutungssystem als auch in professionalem Gewande historisch im Zuge der kulturellen Rationalisierung eine rituelle Funktion gesellschaftlich zugestanden bekommen. Diese wirkt bei der Einteilung von Lebensphasen auch bezüglich moderner individualisierter Lebenslaufmuster als Ordnungsprinzip. Diese Besonderheiten der Lebenssphäre Gesundheit strukturieren das Feld der leiblichen Ängste und Verdrängungen, die in individuellen Auseinandersetzung mit Optionen im Gesundheitssystem relevant werden.

Institutionell werden verschiedene Gestaltungsoptionen im Umgang mit Gesundheit und Krankheit bereitgestellt. Am Beispiel der Untersuchung der unterschiedlichen Resonanz von Individuen und sozialen Gruppen auf die von gegensätzlichen Paradigmen geleiteten gesundheitlichen Versorgungsangebote von Schul- und Alternativmedizin und der damit einhergehenden konträren Deutungsmuster, Verhaltensregeln und Wissenssystemen soll der Erwartungsstruktur der Individuen nachgegangen werden. Für eine geplante theoretische Konturierung dieser Erwartungsstrukturen soll insbesondere das Spannungsfeld zweier gegenläufiger Prozesse berücksichtigt werden: die Entmonopolisierung wissenschaftlicher Erkenntnisansprüche im Rahmen der reflexiven Verwissenschaftlichung (Beck) sowie die Formierung der Selbstdeutung durch den zunehmenden Trend der Molekularbiologisierung der Lebenswelt im Kontext der gegenwärtigen massiven Produktion von naturwissenschaftlicher Erkenntnis in diesem Bereich. Proto-

typisch hierfür stehen etwa die Genom-Analyse als zunehmend eingesetzte präventive Strategie im Arbeitsschutz ebenso wie in der pränatalen Diagnostik oder auch das Risiko-Screening für Herzinfarkt und andere Krankheiten in der ambulanten Versorgung. Unter Bezug auf die Ergebnisse der jetzt vorliegenden qualitativen Interviews mit chronisch Kranken sollen darüber hinaus insbesondere auch verborgene Erwartungen der Individuen an das Medizinsystem vertiefend herausgearbeitet werden. Diese zumeist nicht explizit artikulierten Erwartungen liegen im Fall von chronischer Krankheit häufig jenseits von Beschwerdefreiheit und Krankheitstherapie. Wie unsere empirischen Ergebnisse nahelegen, wird vom Medizinsystem auch ein Eingehen auf die eigene biographische Thematik erhofft. Diese Erwartungen scheinen sich zunächst einmal direkt an das Medizinsystem zu richten. Die Bedeutung der GKV mit ihren Bestrebungen zur Prävention, Beratung und Information in Gesundheitsfragen (vgl. Marstedt 1998) ist vor diesem Hintergrund besonders sensibel zu thematisieren. Es ist zu fragen, inwieweit eine Institution wie die GKV überhaupt ausreichend Akzeptanz auf Seiten der Individuen findet, um im Gesundheits- und Krankheitsbereich definitiv und regulierend tätig zu sein. Konkret können die Fragestellungen wie folgt formuliert werden:

Welche Erwartungsdimensionen lassen sich auf der Nachfrageseite des Medizinsystems formulieren? Gehen diese Erwartungen über das Angebot einer medizinischen Versorgung hinaus? Falls sie über die Anforderung von Krankheitslinderung und Beschwerdefreiheit hinausgehen - inwieweit lassen sich die Erwartungen nach sozialen Gruppen und verschiedenen Krankheitsformen differenzieren? Wirken diese Erwartungsdimensionen eher in Richtung zunehmender Patientenautonomie oder verstärken sie die individuelle Einbindung in massive Medikalierungsprozesse? Inwiefern wird der Institution GKV im Hinblick auf solche Erwartungen eine eigenständige Rolle zugestanden?

Für das Arbeitsvorhaben in der Abschlußphase soll empirisch auf die vorhandenen Datensätze des Teilprojekts C1 — dies sind hier die standardisierte Versichertenbefragungen aus den Jahren 1995 und 1998 sowie die qualitative Studie mit chronisch Kranken (1998) - Bezug genommen werden. Darüber hinaus sollen im Rahmen des konkreten Vorgehens verschiedene Studien zu subjektiven Konzeptionen von Gesundheit und Krankheit in ein Verhältnis zu den individuellen Anforderungen an das Medizinsystem gesetzt werden.

Die Ergebnisse zu diesen Fragestellungen sollen in einen Buchbeitrag (Thomas Schulz und Marcus Kahrs) im Band "Institutionenpolitik und Lebenslauf im Wandel" münden.

b) Neue Ansprüche und Erwartungen an Muster sozialstaatlicher Risikobearbeitung und medizinischer Versorgung

Der Wandel des Anspruchsdenkens von Bürgern, Patienten und Versicherten zeigt sich in einer Vielzahl von Beratungsangeboten. Die konkreten individuellen Einflußfaktoren konnten bislang nur unzureichend in empirischen Studien nachgewiesen werden. Aus den Ergebnissen der letzten Projektphasen wissen wir jedoch, daß die subjektiven Erfahrungsdimensionen von Befragten unter Einbezug spezieller Komponenten ein Interpretationspotential in sich bergen, anhand dessen Strukturen veränderten Anspruchdenkens sichtbar werden. Gegenstand dieses Untersuchungsfeldes wird es nun sein, die Erfahrungen und Deutungen der Befragten hinsichtlich maßgeblichen Einflußfaktoren in bezug auf ein gewandeltes Anspruchsdenken zu untersuchen.

Sowohl aus der letzten als auch in der vorletzten Phase des Teilprojektes C1 liegen aussagekräftige Datensätze (standardisierte Versichertenbefragungen aus den Jahren 1995 und 1998) vor, die sich weitreichend mit den Ansprüchen von Bürgern und Patienten an GKV und Medizinsystem beschäftigt haben und auch sozialpolitische, sowie ökologische Aspekte thematisieren. Anhand dieser Datensätze soll nun eine Sekundäranalyse zusätzlicher Datensätze (repräsentative Umfragen der 90er Jahre, vgl. 4.5.2.2) Aufschluß über Abweichungen, Veränderungen oder Gemeinsamkeiten geben. Hauptschwerpunkte werden hier die parallele Bilanzierung und Sekundäranalyse in folgenden Themenbereichen sein:

Welche Komponenten sind maßgeblich am Anspruchswandel hinsichtlich der medizinischen Versorgung und am Aufbrechen von Wertvorstellungen beteiligt? Haben die in der letzten Phasen analysierten Einflußfaktoren, wie Grenzerfahrungen mit dem System, Geschlecht, Bildung, chronische Erkrankung, vergleichbare Bedeutung auch in anderen Erhebungen? Haben sich innerhalb des Zeitraums zwischen beiden Befragungen Veränderungen im Sinne eines Anspruchswandels in der gesetzlichen Krankenversicherung ergeben? Deckt sich der Anspruchswandel in bezug auf die GKV in beiden Studien oder zeichnet sich hier eventuell schon ein genereller Trend ab. Inwieweit lassen sich Ansprüche im Hin-

blick auf Information, Beratung und soziale Unterstützung, die Erwartungen an die GKV charakterisieren, auch in Bezug auf andere staatliche, parastaatliche und intermediäre Einrichtungen wiederfinden?

Ist die extrem hohe Zustimmung zum Solidarprinzip auch begründbar als Ausdruck erstarkender kommunitärer und kollektiver Orientierungen vor dem Hintergrund normativ verunsichernder Individualisierungs-Erfahrungen? Oder sind sie eher ableitbar aus einer steigenden "Vollkasko-Mentalität" und Ansprüchen an den Sozialstaat, die sich eine umfassende und für alle potentiellen Notlagen greifende Risikovorsorge wünschen? Sind die an die GKV von Versicherten gestellten Erwartungen im Hinblick auf Information, Beratung, Service-Angebote usw. sehr institutionsspezifisch und erklärbar aus dem veränderten Selbstdarstellungsprofil der Kassen in den letzten Jahren oder gibt es vergleichbare Ansprüche auch an Behörden, Kommunalverwaltungen, Ämter, andere Einrichtungen des Sozialstaats? Ist die GKV in der Sicht der Sozialbürger eine für den modernen Wohlfahrtsstaat typische Einrichtung oder eine (durch Konkurrenz und Außendarstellung) ganz besondere, nicht verallgemeinerbare? Ist die wachsende Attraktivität und Inanspruchnahme der alternativen Medizin nur erklärbar aus den Restriktionen und Angebotseinschränkungen der Schulmedizin (Anonymisierung, Technisierung, Standardisierung der Versorgungsleistungen) oder auch Ausdruck eines allgemeineren Anspruchswandels im Hinblick auf Autonomie, Selbststeuerung und Sinnverstehen?

Die Bearbeitung der Fragestellungen in diesem Kontext sollen einmünden in eine umfassendere Buchveröffentlichung (Kahrs/Marstedt), in der die Schnittstelle zwischen Individuum und Institution näher erhellte und die Bedeutung individuellen Anspruchswandels als movens institutioneller Veränderung näher erörtert werden soll.

3.5.2 Methoden

3.5.2.1 Untersuchungsdesign

Die Arbeiten in der Abschlußphase sind charakterisierbar als Verdichtung und Konsolidierung der bislang gefundenen empirischen Befunde einerseits, aber auch als Ansatz zur aggregierenden Interpretation und theoretischen Fundierung. Dabei

wird - zumindest in einzelnen Arbeitsschritten - der bislang in den Einzelprojekten C1 und D1 über mehrere Forschungsphasen hinweg verfolgte thematisch Zuschnitt deutlich erweitert. Bislang erzielte Ergebnisse und Schlußfolgerungen werden in einen übergeordneten Zusammenhang gestellt durch a) eine diskursive Erörterung und Konfrontation der Resultate aus den Projekten C1 (GKV) und D1 (Unfallversicherung), b) eine thematische Ausweitung auch auf Befunde aus anderen Sfb-Projekten (C5: Rentenversicherung; D3: Sozialämter) und schließlich c) durch eine Einbindung der Beiträge in die drei Foki und Publikationen des Sfb (Institutionalisierung, Sequenzierung, Verflechtung).

Innerhalb der oben (3.5.1) dargestellten Teilziele sind entsprechend ihrer Zielsetzung jeweils sehr unterschiedliche methodische Vorgehensweisen maßgeblich. Zum Teil handelt es sich dabei um die ergänzende und weiterführende Analyse vorliegender Datensätze unter neuer Fragestellung und Perspektive, zum Teil um eine hypothesengestützte Überprüfung empirischer Befunde aus den vorliegenden empirischen Materialien und Daten durch Konfrontation mit vergleichbaren Fragestellungen und Befunden aus anderen Kontexten. Durchgängig und für alle Teilziele gilt, daß sie personell übergreifend über die bisherigen Projekt-Zugehörigkeiten der Mitarbeiter realisiert werden sollen.

4.5.2.2 Methodisches Instrumentarium

a) Sekundäranalyse: Für den Institutionenvergleich des Wandels sozialstaatlicher Risikobearbeitung liegen für die Krankenversicherung, die Sozialverwaltung, für die Unfallversicherung und für die Rentenversicherung empirische Ergebnisse aus dem Sfb-Forschungszusammenhang vor, auf die zurückgegriffen werden kann. Ergänzend dazu werden für diese Institutionen, aber auch für die Arbeitsverwaltung empirische und theoretische Studien herangezogen, Zeitschriften und zugängliche Dokumente zur Verwaltungsreform ausgewertet.

b) Re-Analyse der empirischen Befunde aus Experten-Interviews: Es liegen empirische Materialien aus Expertengesprächen mit GKV-Vertretern aus allen drei Projektphasen vor. Die Schwerpunktthemen waren zwar jeweils unterschiedlich (Rehabilitation, Gesundheitsförderung und Beratung, ambulante Versorgungsmodelle), jedoch sind in allen Interviews auch übergreifende Fragestellungen enthalten, die den Wandel institutioneller Regulierung gesundheitlicher Risikolagen ebenso enthalten wie Informationen zu organisationsbezogenen Veränderungen (z.B. gesundheitspolitische Selbstverständnisse und Zielsetzungen, Unter-

nehmenskultur, Modernisierungsstrategien, Personal- und Organisationsentwicklungskonzepte u.ä.).

Zwar liegt kein "echter" Längsschnitt vor, d.h. daß Daten in denselben Organisationen zu unterschiedlichen Zeitpunkten erhoben wurden. Eine Vergleichbarkeit ergibt sich jedoch teilweise innerhalb von Kassenarten und hinsichtlich der Ergebnisse in Einzelkassen und den v.a. in der letzten Phase befragten dazugehörigen Verbänden. Eine erneute Sichtung und Interpretation dieser Materialien v.a. in der Schnittmenge der vergleichbaren Fragestellungen dürfte sehr fruchtbar sein für eine Reihe übergreifender Erkenntnisinteressen aller Forschungsziele und wichtige Informationen liefern, u.a. für Fragen nach wahrgenommenen Determinanten und Parametern organisatorischen Wandels in unterschiedlichen Zeitphasen und bei unterschiedlichen Rahmenbedingungen.

c) Ergänzende Analyse standardisierter Befragungen: Die beiden in C1 durchgeführten Versichertenbefragungen hatten recht unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte. In Phase 2 waren dies: Krankenkasse und Dienstleistungsfunktionen, Versicherten-Information, Rehabilitation, Gesundheitsförderung, Erwartungen an die GKV, Medizinsystem. In Phase 3: Erfahrungen mit und Einstellungen zur Schulmedizin und Alternativmedizin, Laientheorien zur Krankheitsverursachung und Heilung, Erwartungen an die GKV.

In begrenztem Umfang (Medizinsystem, Erwartungen an die GKV) lassen sich Datensatz-Vergleiche anstellen. Darüber hinaus scheint es jedoch sinnvoll, wesentliche Ergebnisse aus diesen beiden Befragungen zu bilanzieren durch Heranziehung direkt verfügbarer anderer Datensätze mit Befragungsergebnissen im Hinblick auf: Repräsentativität (Geltung der Befunde auch in anderen Stichproben und sozialen Gruppen), Wandel (Veränderungen bestimmter Einstellungsmuster etwa innerhalb des letzten Jahrzehnts), Verallgemeinerbarkeit (Geltung und Reichweite veränderter Ansprüche).

Als verfügbare Datensätze, die dazu - jeweils für bestimmte einzelne Fragestellungen - in Frage kommen, lassen sich benennen: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln 1977. Gesundheitsverhalten und Einstellungen zu Gesundheitsfragen. Infratest München. 1974, 1978, 1980, 1984; EMNID Bielefeld. Arzt, Arzneimittel und Selbstmedikation. 1976; M. Kaase, Sfb 3 Universität Frankfurt und Mannheim. Ansprüche der Bürger an den Staat. GFM-GETAS, Hamburg. 1989; Bundesministerium für Gesundheit, Bonn. Untersuchung zur Umsetzung des § 20 SGB V durch die Krankenkassen. Infratest Burke München. 1994; Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung Köln. Aktionsgrundlage der Bundeszen-

trale für gesundheitliche Aufklärung. GFM-GETAS Hamburg, 1990; Deutscher Caritsverband, Freiburg. Caritas-Armutsuntersuchung, 1991; Emnid, Bielefeld. Zukunftserwartungen und Zukunftsverhalten, 1992; Kommission der Europäischen Gemeinschaft, Brüssel. Eurobarometer 37.1 (Consumer Goods and Social Security), 1992; Allbus Basisumfrage von 1980 - 1996; Forsa, 1996. Einstellungen zum Deutschen Krankenversicherungssystem. DAK-Gesundheitsbarometer.; Institut für Demoskopie Allensbach, 1997. Wichtigste Erkenntnisse aus der Studie Naturheilmittel 1997; Kassenärztliche Bundesvereinigung, 1996. Emnid untersuchte Patientenverhalten. Lieber zum niedergelassenen Facharzt als in die Krankenhausambulanz. Köln; Polis, 1995. GKV 2000. Einstellungen der Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen. Münschen/Bergisch Gladbach; Berliner Senat, 1991. Gesundheitsbarometer 11. Eine repräsentative Erhebung zur Gesundheitspolitik, der Politik im allgemeinen und zur Pflegeproblematik. Berlin; Forsa 1996. Meinungen zum Gesundheitswesen in Deutschland. Repräsentativebefragung für die Zeitschrift DM; Concret, Gesellschaft für angewandte Wirtschafts- und Sozialforschung mbH: Meinungen der Bürger in den neuen Bundesländern zum System und Niveau der gesundheitlichen Betreuung. Forschungsbericht UF 9107, Berlin 1991.

d) Historische Sozialforschung: In der Kontinuität der historisch vergleichenden Arbeiten zur Unfall- und Invaliditätsversicherung im bisherigen Teilprojekt D1 wird die Auswertung langer Zeitreihen der Sozialversicherungsstatistik mit der Analyse konkreter sozialpolitischer Ereignisse verbunden. Untersucht werden so "Erzeugungsprinzipien der Regelmäßigkeiten" (Bourdieu) als Kräftefelder zwischen Akteuren, die sich in Austausch und Auseinandersetzung mit anderen begründen, verändern und verfestigen (Lüdtke 1991). Sozialversicherungsverfahren werden als Verbindung von tatsächlichen Leistungen und Regulierungen verstanden und als Innenraum eines solchen Kräftefeldes untersucht, wobei deren partiell-rationale Ordnungen entdeckt und analysiert werden. Hierbei werden mit Methoden der historischen Sozialforschung in systematisch-rekonstruktiven hermeneutischen Verfahren die Perspektiven der Akteure (Ärzte, Betroffene) aus den Akten der Sozialversicherungsverfahren untersucht und typisierend ausgewertet. Bisher wurden deutliche gesellschaftliche Kontextgebundenheiten, aber auch deutliche Pfadabhängigkeiten festgestellt, die nunmehr mit Theorien des sozialen (institutionellen) Wandels erklärt werden sollen. Die vorhandenen Materialien (Sozialversicherungsverfahren, vor allem Berufskrankheitenfälle, von 1884, 1925 bis 1964, Statistik der Sozialversicherung) ermöglichen, lange Wellen der sozialpolitischen Bearbeitung von sekundären Risiken in der deutschen Sozialversicherung zu erkennen. Die Auswertung erfolgt zudem in enger Verzahnung mit den Ergebnissen

zum sozialen Wandel in der Krankenversicherung und weiterhin in Experten-Gesprächen zum Verhältnis von Unfall- und Krankenversicherung heute.

4.5.2.3 Arbeits- und Zeitplan

2000			
1.Quartal	2.Quartal	3.Quartal	4.Quartal
3.5.1.1 Bilanzierung und Vergleich empirischer Befunde aus den Teilprojekten C1 (Krankenversicherung) und D1 (Unfallversicherung), sowie den Einbezug der Befunde aus D3 (Sozialämter) und in begrenztem Umfang auch aus C5 (Rentenversicherung).	Dokumentenanalysen und Literaturstudien zu aktiv gestaltenden Regulationsmuster anderer sozialstaatlicher Institutionen (UV, RV, AV)		
3.5.1.2 Risikokonzepte und Statuspassagenmanagement: Fortsetzung der Analysen			
3.5.1.4 Vergleichende Analyse der Versichertenbefragungen aus der 2. und 3. Phase. Re-Analyse der qualitativen Interviews	Sekundäranalysen von Datensätzen, Hinzuziehung von Forschungsberichten		
	Vorbereitung Workshop mit C5	Workshop	Auswertung des Workshops
2001			
1.Quartal	2.Quartal	3.Quartal	4.Quartal
3.5.1.1 Buchbeitrag für Institutionen-Band: Aktivierendes und gestaltendes Verwaltungshandeln	3.5.1.3 Auswertung der Experteninterviews aus der Phase III unter dem Gesichtspunkt organisatorischer Lernprozesse in GKV und UV	Buchveröffentlichung: Organisationslernen	
3.5.1.2 Risikokonzepte und Statuspassagenmanagement: Fortsetzung der Analysen		Buchbeitrag (Sequenzierungs-Band) Buchbeitrag (Verflechtungs-Band)	
3.5.1.4: Fortsetzung der Sekundäranalysen von Datensätzen, Hinzuziehung von Forschungsberichten		Publikation: Individueller Anspruchswandel als movens institutioneller Veränderung Buchbeitrag: Selbststeuerung im Gesundheitssystem (Institutionen-Band)	
		Vorbereitung der Abschlußkonferenz	Abschlußkonferenz

3.6 Stellung innerhalb des Sfb-Forschungsprogramms

Trotz unterschiedlicher methodischer Herangehensweisen (historisch, organisationssoziologisch) und institutioneller Perspektiven (Krankenversicherung, Unfallversicherung) weisen die beiden früheren, jetzt zusammengeführten Teilprojekte C1 und D1 über alle Projektphasen hinweg zumindest zwei zentrale Querschnittsthemen auf. Dies ist zum einen die "Risikolage Krankheit" und zum andern deren institutionelle Regulation im Hinblick auf Gefährdungen ebenso wie bereits eingetretene Schädigungen.

Gesundheitliche Risiken sind im Kontext des Sfb-Forschungsprogramms nicht nur von Interesse als Statuspassage mit individuell wie gesellschaftlich höchst unterschiedlichen, Ausgangssequenzen (Verrentung, Behinderung, Wiedereingliederung). Auch der institutionelle Umgang, die Steuerungs-Maximen und Begründungen des Risiko-Management und ihr historischer Wandel sind hierbei von Bedeutung, da sie ergänzend zur Analyse etwa von Armut oder Arbeitslosigkeit wesentliche Hinweise liefern zur Entwicklungslogik des Sozialstaats und des deutschen Modells der Risikoabsicherung. Gesundheitliche Beeinträchtigungen zeitigen darüber hinaus vielfältige Auswirkungen auch auf andere Bereiche des Alltags und der Biographie, sie bleiben nicht folgenlos für Erwerbsrisiken, materielle Deprivationen, Erosionen im Bereich familialer und sozialer Alltagsroutinen.

Die systematische Betrachtung der veränderten Regulationsmuster in der Krankenversicherung in Richtung auf eine Lebenslaufpolitik ist innerhalb der Sfb-Gesamtprogrammatisierung von besonderem Interesse, da sich die rechtlichen Voraussetzungen der GKV innerhalb des letzten Jahrzehnts erheblich gewandelt haben und hier Elemente marktwirtschaftlicher Steuerung (Konkurrenz durch die Wahlfreiheit) eingeführt worden sind, die erhebliche Auswirkungen auf Handlungskonzepte, Selbstverständnis und Wahrnehmung der Versicherten ("Kunden") zeitigten. Auf dieser Ebene sind daher wesentliche Hinweise zu erwarten, die Hypothesen und theoretische Annahmen über Hintergründe und Ursachen des Wandels sozialstaatlicher Risikobearbeitung auf den Prüfstand stellen.

Der Vergleich institutioneller Regulierungen im deutschen System sozialer Sicherung wird durch einen Workshop verallgemeinert, der zusammen mit dem Teilprojekt C5 durchgeführt wird. Im Mittelpunkt steht die "Absicherung von Erwerbsunfähigkeit in der deutschen Sozialversicherung", wobei aus den bisherigen Er-

gebnissen des Teilprojektes C1 vor allem lebenslaufbezogene Interventionsmuster der GKV und Konzepte individueller Lebensführung, aus den Ergebnissen von D1 vor allem die Verbindung von haftungsbezogener Anerkennung und präventionsbezogenen Folgerungen in Unfallversicherungsverfahren, von C5 vor allem die Entscheidungen über Erwerbsunfähigkeit in ihren Wechselwirkungen mit Einkommenslagen im Alter thematisiert werden. Hierbei wird mit der gesetzlichen Rentenversicherung ein weiterer Zweig in die vergleichende theoretische Betrachtung einbezogen. Der Workshop soll im 2. oder 3. Viertel des Jahres 2000 stattfinden, weil er auf fortgeschrittenen Ergebnisse der Teilprojekte aufbauen und die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit Fachkollegen für die theoretische Schlußarbeit nützlich machen kann.

Die angedeuteten vielfältigen Verknüpfungen und Interdependenzen schlagen sich für die Forschungsarbeiten in der Abschlußphase auch nieder in einzelnen Kooperationen, die über die interne Diskussion im Teilprojekt C1/D1 hinaus vor allem die projektierten Zusammenarbeit mit D3, mit A3 und C5 betreffen.

In den Publikationen zu den drei theoretischen Leitaspekten der Abschlußphase — Institutionalisierung, Sequenzierung und Verflechtung — werden im Teilprojekt C1/D1 folgende Beiträge erarbeitet:

Im Band "Institutionenpolitik und Lebenslauf im Wandel" erscheinen die Beiträge "Eine neue Wohlfahrtskultur? Lebenslaufpolitik und Risikobearbeitung in der Sozialversicherung im historischen Wandel" (Marstedt/Milles/Müller), "Aktivierendes und gestaltendes (Verwaltungs-)handeln sozialstaatlicher Institutionen - veränderte Steuerungskonzepte und ihre Grenzen" (Niedermeier in Kooperation mit D3, Schwarze und Hilkert) und "Selbststeuerung im Gesundheitssystem. Individualisierungsprozesse in der Lebenssphäre Gesundheit — Krankheit" (Schulz/Kahrs).

Ein weiterer Beitrag mit dem Titel "Medizinische Maßstäbe bei der Einschätzung versicherungsrechtlich relevanter beruflicher Risikolagen" (Milles/Kaschke) erscheint im Band "Strukturen des Lebenslaufs: Übergang, Sequenz, Trajekt".

Der Beitrag "Geschlechtsspezifische Zumutungen im Wandel der deutschen Sozialversicherung. Entscheidungen über Berufskrankheiten bei erwerbsunfähigen

Reisekosten (527)

Notwendig sind im Jahr 2000 zunächst 10 Reisen für 2 Personen an 2 Tagen zu Ergebnisrückmeldungen in den kooperierenden Krankenkassen

10 Fahrten, Tagegeld, Übernachtung, 2 Personen	6.400,-
Reisen zum Bundesarchiv Berlin (5Tage)	
2 Fahrten, Tagegeld, Übernachtung, 2 Personen	2.020,-
Reisen zu Expertengesprächen (Berufskrankheiten in der DDR)	
2 Tage, Tagegeld, Übernachtung, 2 Personen	840,-
Arbeitstreffen mit 10 Kollegen	
6 Fahrten, Übernachtung, Tagegeld.	7.200,-
Insgesamt für das Jahr 2000 also	16.460,DM

Für das Jahr 2001 sind Teilnahmen an Tagungen und Konferenzen geplant, die etwa 8 Dienstreisen entsprechen und 3.000,- DM ausmachen.

Bücher und Zeitschriften (512)

In den beiden abschließenden Phasen wird die neuere Literatur zur Absicherung und Auswertung benötigt.

2000: 1.000,- DM

2001: 1.000,- DM

Vervielfältigungen (532)

Die Zusammenstellung und der Austausch der Ergebnisse erfordert einen relativ hohen Aufwand an Kopien.

2000: 2.000,- DM

2001: 2.000,- DM

Druckkosten (533)

Vorbereitet werden 2000 eine Publikation des Workshops und im Jahre 2001 die Arbeiten von Kaschke, Kahrs, Niedermeier, Schulz.

2000: 3.000,- DM

2001: 10.000,- DM

Sonstiges (547)

Für das Jahr 2000 ist eine gesonderte juristische Expertise und eine gesonderte lungenfachärztliche Expertise zu gutachterlichen Äußerungen in Sozialversiche-

rungsverfahren vorgesehen (2 Werkverträge über je DM 5.000,-), die aus den Kompetenzen des Teilprojektes heraus nicht zu bewältigen sind.

3.8 Literatur

- Alber, J. (1982): Vom Armenhaus zum Wohlfahrtsstaat. Analysen zur Entwicklung der Sozialversicherung in Westeuropa. Frankfurt am Main, New York
- Anheier, H. K., E. Priller, W. Seibel, A. Zimmer (Hrsg.) (1997): Der Dritte Sektor in Deutschland. Organisationen zwischen Staat und Markt im gesellschaftlichen Wandel. Berlin
- Arnold, M., K. W. Lauterbach, K.-J. Preuß (Hrsg.) (1997): Managed Care. Ursachen, Prinzipien, Formen und Effekte. Stuttgart
- Aust, B. (1994). Zufriedene Patienten? Eine kritische Diskussion von Zufriedenheitsuntersuchungen in der gesundheitlichen Versorgung. WZB-Paper P94-201. Berlin
- Bandelow, N. C. (1998): Gesundheitspolitik. Der Staat in der Hand einzelner Interessensgruppen? Opladen
- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main
- Beck, U., E. Beck-Gernsheim (1994): Riskante Freiheiten. Frankfurt am Main
- Berthoin Antal, A. (1998): Die Dynamik der Theoriebildungsprozesse zum Organisationslernen. In: Albach, Dierkes, Berthoin Antal, Vaillant (Hrsg.): Organisationslernen - institutionelle und kulturelle Dimensionen. WZB-Jahrbuch 1998. Berlin
- Blanke, B., H. Kania (1996): Die Ökonomisierung der Gesundheitspolitik. Von der Globalsteuerung zum Wettbewerbskonzept im Gesundheitswesen. In: Leviathan, Jg. 28, Heft 4, S. 512- 538
- Braun, B., H. Kühn, H. Reiners (1998): Das Märchen von der Kostenexplosion. Populäre Irrtümer zur Gesundheitspolitik. Frankfurt am Main
- Chung, Y. T. (1995): Lernprozesse in der Arbeitsverwaltung. Am Beispiel der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Münster
- Dehne, A. (1998): Umsetzung des § 20 durch die Gesetzlichen Krankenkassen am Beispiel der betrieblichen Gesundheitsförderung. Dissertation. Universität Bremen
- de Swaan, A. (1993): Der sorgende Staat. Wohlfahrt, Gesundheit und Bildung in Europa und den USA der Neuzeit. Frankfurt/M.
- Döhler, M.; P. Manow-Borgwardt (1992): Korporatisierung als gesundheitspolitische Strategie. In: Staatswissenschaften und Staatspraxis, Jg. 3, S. 64-106
- Döhler, M., P. Manow (1997): Strukturbildung von Politikfeldern. Opladen

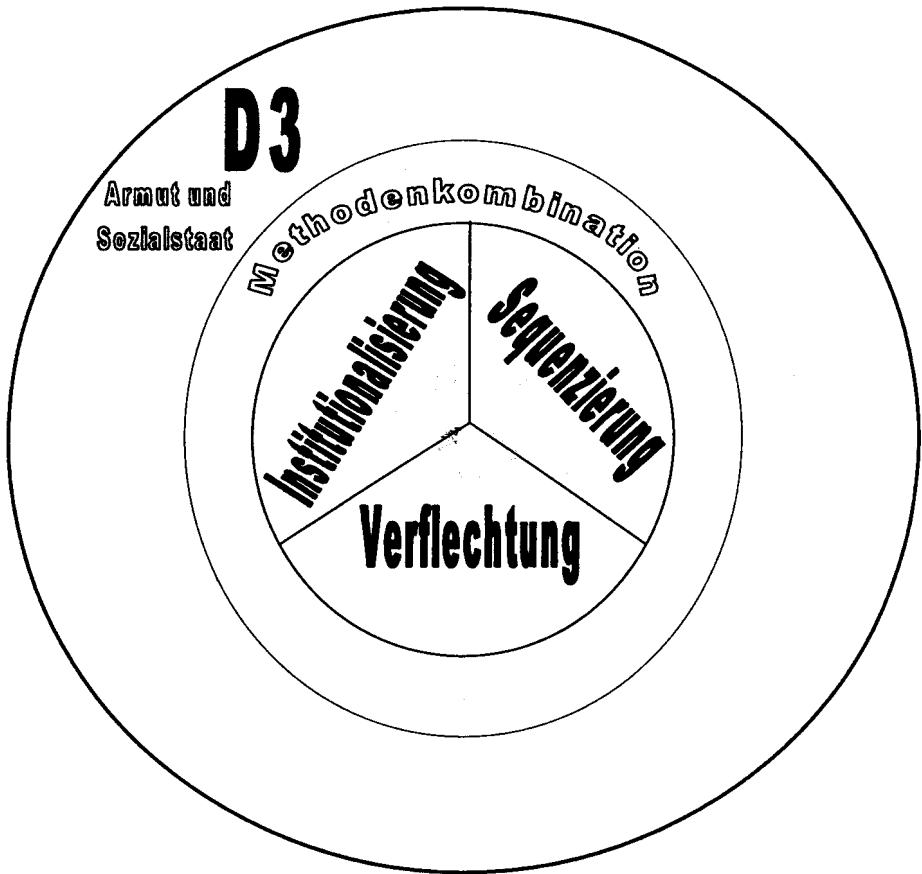
- Eder, K. (1990): Prozedurales Recht und Prozeduralisierung des Rechts. In: Grimm (Hrsg.): Wachsende Staatsaufgaben-sinkende Steuerungsfähigkeit des Rechts. Baden-Baden, 155-185
- Elias, N. (1987): Die Gesellschaft der Individuen. Frankfurt am Main
- Esping-Andersen, G. (1990): The three worlds of welfare capitalism. Cambridge
- Fromm, C. (1997): Betrieblicher Gesundheitsschutz und soziale Selbstverwaltung. Gestaltungsaufgaben und Handlungsmöglichkeiten der sozialen Selbstverwaltung im Zusammenhang mit der aktuellen Strukturreform des betrieblichen Gesundheitsschutzes. Dissertation. Universität Dortmund
- Geißler, H. (1994): Grundlagen des Organisationslernens. Weinheim
- Gerhardt, U. (1993): Gesundheit- ein Alltagsphänomen. Konsequenzen für Theorie und Methodologie von Public Health. Berlin
- Hagenah, E. (1996): Prozeduraler Umweltschutz. Zur Leistungsfähigkeit eines rechtlichen Regelungsinstruments. Baden-Baden
- Heinze, R. G., T. Olk, N. Wohlfahrt (1992): Von der traditionellen Sozialpolitik zur neuen Wohlfahrtskultur? Freiwilliges soziales Engagement und lokale Infrastruktur. Hrsg. vom Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes NRW. Dortmund
- Hitzler, R., A. Horner (1994): Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung. In: Beck, Beck-Gernsheim (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Frankfurt/M.
- IKK-Bundesverband (1993): Akzeptanz von Naturheilverfahren. Studie im Auftrag des IKK-Bundesverbandes (unveröffentlichtes Manuskript). Bergisch-Gladbach
- Kaschke, L. (1999): HZ ...
- Kassenärztliche Bundesvereinigung (1996): Patientenverhalten. Lieber zum niedergelassenen Facharzt als in die Krankenhausambulanz. Ergebnisbericht des Instituts für Sozialforschung und Kommunikation. Köln
- Kaufmann, F.-X. (1991): Wohlfahrtskultur — ein neues Nasobem? In: Nippert u.a. (Hg.): Kritik und Engagement. Festschrift für Christian von Ferber. München
- Keman (1987): Welfare and Warfare. In: F. TG. Castles et al. (eds.): Managing Mixed Economics. Berlin, New York, 97-141
- Klatt, S. (1998): Die Reformierung der ambulanten Versorgung. Zu Stand und Chancen gesetzlicher Modellvorhaben in der Bundesrepublik. In: Jahrbuch für kritische Medizin 30. Zwischenzeiten. Hamburg, S. 67-84
- Kühn, H. (1989): Der automatisierte Sozialstaat. Berlin
- Kühn, H. (1997): Managed Care. Medizin zwischen kommerzieller Bürokratie und integrierter Versorgung. WZB-Paper P97-202. Berlin
- Kühn, H. (1998): Wettbewerb im Gesundheitswesen und sozial ungleiche Versorgungsrisiken. In: Sozialer Fortschritt, Jg. 47, Heft 6, S. 131-136
- Lehmbruch, G. (1996): Der Beitrag der Korporatismusforschung zur Entwicklung der Steuerungstheorie. In: Politische Vierteljahresschrift, Jg. 35, S. 735-751

- Mahltig, G., H. Filehr-Hofmann, R. Niedermeier (1995): Qualitätssicherung durch Qualifizierung in der Gesundheitsförderung. Gesundheitswissenschaftliche Weiterbildung mit Akteuren der Gesetzlichen Krankenversicherung an der Universität Bremen. In: Deppe, Friedrich, Müller (Hrsg.): Qualität und Qualifikation im Gesundheitswesen. Frankfurt am Main, S. 170-194
- Manow-Borgwardt, P. (1994): Die Sozialversicherung in der DDR und der BRD, 1945-1990. Über die Fortschrittlichkeit Rückschrittlicher Institutionen. In: Politische Vierteljahresschrift, Jg. 35, S. 40-61
- Marstedt, G. (1998): Krankenkassen - Die neuen Gesundheitsberater der Risikogesellschaft. In: Marstedt, Müller (Hrsg.): Gesellschaftlicher Strukturwandel als Herausforderung der Gesundheitswissenschaften. Bremerhaven, S.168-221
- Mayntz, R.; F. W. Scharpf (Hrsg.) (1995): Gesellschaftliche Selbstregelung und politische Steuerung. Frankfurt am Main, New York
- Mayntz, R. (1990): Politische Steuerbarkeit und Reformblockaden: Überlegungen am Beispiel des Gesundheitswesens. In: Staatswissenschaft und Staatspraxis, Jg. 1, Heft 1, S. 283-307
- Mayntz, R., H. U. Derlien (1979): Die Organisation der gesetzlichen Krankenversicherung - eine strukturell-funktionale Problemstudie. Forschungsbericht Nr. 17 der Reihe Gesundheitsforschung. Hrsg. vom BMAS. Bonn
- Milles, D. (1998): Die Physiologie als Grundlage ärztlicher Gutachten bei der Etablierung der deutschen Sozialversicherung. In: Sarasin, Tanner (Hrsg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Frankfurt am Main, S. 369-397
- Milles, D. (1998): Übergang in die Invalidität als Bilanzierung gesundheitlicher Belastungen im Lebensverlauf. Historische Tendenzen. In: Heinz u.a. (Hrsg.): Was prägt Berufsbiographien? Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik. Nürnberg, S. 244-264
- Milles, D. (1999): Akuter Fall und gesichertes Wissen
- Moscovici, S. (1984): The Phenomenon of Social Representations. In: Farr, Moscovici (Hrsg.): Social Representations. Cambridge, S. 3-69
- Müller, R. (1998): Regulating life courses between work and health insurances in Germany. Vortrag beim internationalen Symposium "Restructuring Work and the Life Course", Toronto 7.-9. Mai 1998
- Naschold, F., J. Bogumil (1998): Modernisierung des Staates. New Public Management und Verwaltungsreform. Opladen
- Niedermeier, R., T. Schulz, B. Veghte, G. Marstedt, R. Müller (1998): Verwalter oder Gestalter des Gesundheitswesens? Anzeichen für veränderte Handlungsstrategien von deutschen Krankenkassen. Beitrag zur Konferenz "Dutch an German Public Sector Reforms", Amsterdam, 15. Mai 1998 (Ms)
- Nullmeier, F., F. W. Rüb (1993): Die Transformation der Sozialpolitik. Vom Sozialstaat zum Sicherungsstaat. Frankfurt am Main
- Oppen, M. (1991): Vom Verwaltungsapparat zum Dienstleistungsunternehmen. Berlin

- Oppen, M. (1995): Qualitätsmanagement. Grundverständnisse, Umsetzungsstrategien und ein Erfolgsbericht: die Krankenkassen. Berlin
- Rawls, J. (1998): Politischer Liberalismus. Frankfurt/M.
- Reis, C., M. Schulze-Böing (Hrsg.) (1998): Planung und Produktion sozialer Dienstleistungen. Die Herausforderung "neuer Steuerungsmodelle". Berlin
- Rosenbrock, R. (1994): Die Gesetzliche Krankenversicherung am Scheideweg: Modernisierung oder Entsorgung solidarischer Gesundheitspolitik. In: Jahrbuch für Kritische Medizin 23. Gesundheitskult und Krankheitswirklichkeit". Hamburg, S.189-205
- Rosenbrock, R. (1996): Die Gesetzliche Krankenversicherung - ein Steuerungsmodell am Scheideweg. In: Zeitschrift für Sozialreform, Jg. 42, Heft 8, S. 497-506
- Rosewitz, B., D. Webber (1990): Reformversuche und Reformblockaden im deutschen Gesundheitswesen. Frankfurt am Main, New York
- Roth, M. u.a. (1993): Die Versicherungsfälle der Berufs- und Erwerbsunfähigkeit im Recht der gesetzlichen Rentenversicherung - Kritik und Reformansätze. In: Zeitschrift für Sozialreform Jg. 39, S. 547-570
- Roy, K.-B. (1992): Sozialstaat und Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft - Zur Diskussion um neuere Entwicklungen und konzeptionelle Problemstellungen, Politikmuster und Perspektiven des bundesdeutschen Interventionsmodells. Regensburg
- Schmid, G. (1996): Reform der Arbeitsmarktpolitik. Vom fürsorgenden Wohlfahrtsstaat zum kooperativen Sozialstaat. WZB-Paper FS I 96-204. Berlin
- Schmidt, M. G. (1998): Sozialpolitik in Deutschland. Historische Entwicklung und internationaler Vergleich. 2. Aufl., Opladen
- Shrivastava, P. (1983): A Typology of Organizational Learning Systems. In: Journal of Management Studies, Jg. 20, Heft 1, S. 8-28
- Sniegs, M. (1998): Statistik als Steuerungsinstrument in der historischen Entwicklung der Invaliditäts- und Altersversicherung. Diss. Bremen
- Stange, K.-H. (1994): Soziale Dienste Gesetzlicher Krankenkassen. Bremerhaven
- Strunk, A. (Hrsg.) (1996): Dienstleistungscontrolling. Strategien zur Innovationssteuerung im Sozial- und Gesundheitssystem. Baden-Baden
- Tennstedt, F. (1977): Der Beitrag der Soziologie zur Fundierung sozialpolitischen Handelns - sozialwissenschaftliche Forschung in der Sozialversicherung. In: v. Ferber, Kaufmann (Hrsg.): Soziologie und Sozialpolitik. Opladen, S. 483-523
- Weber, H. (1995): Lernende Organisationen: Die neuen Wettbewerber. In: Arnold, Weber (Hrsg.): Weiterbildung und Organisation. Zwischen Organisationslernen und lernenden Organisationen. Berlin, S. 30-44
- Widmer, M. (1988): Stress, Stressbewältigung und Arbeitszufriedenheit beim Krankenpflegepersonal. Aarau

- Wiesenthal, H. (1995): Konventionelles und unkonventionelles Organisationslernen: Literaturreport und Ergänzungsvorschlag. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 24, Heft 2, S. 137-155
- Wittwer, W. (1995): Opfert das Organisationslernen das Subjekt? In: Arnold, Weber (Hrsg.): Weiterbildung und Organisation. Zwischen Organisationslernen und lernenden Organisationen. Berlin, S. 74-83
- Zapf, W. (1994): Staat, Sicherheit und Individualisierung. In: Beck, Beck-Gernsheim (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Frankfurt am Main

Teilprojekt D3



3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt D3

3.1.1 Thema

Lebenslaufpolitik im Sozialstaat – Institutionen und Reformen
(Sozialhilfekarrieren V)

3.1.2 Fachgebiet und Arbeitsrichtung

Soziologie, Sozialpolitik, Verwaltungsforschung, Lebenslauf- und Biographieforschung

3.1.3 Leitung

Prof. Dr. Stephan Leibfried (C4, unbefristet), Universität Bremen,
Zentrum für Sozialpolitik, Parkallee 39, 28209 Bremen und FB 11, Human-
und Gesundheitswissenschaften, Postfach 330440, 28334 Bremen,
Tel.: 0421/218-4372 (Fax: -4052), [REDACTED]

3.1.5 Versuche an Menschen oder Tieren

Im Teilprojekt sind keine Untersuchungen an Menschen, Tieren oder deren Zellen vorgesehen.

3.1.6 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojekts D3

Das Teilprojekt wird gefördert seit dem 01.07.1988

Haushalts- jahr	Personalkosten	sächliche Verwal- tungsausgaben	Investitionen	Gesamt
	100	101	102	103
Bis 1996				
1997	1.969.500	169.200	---	2.138.700
1998	255.600	17.100	---	272.700
1999	260.400	13.500	---	273.900
	262.800	6.600	---	269.400
Zwischen- summe	2.748.300	206.400	---	2.954.700
2000	225.600	23.376	---	248.976
2001	225.600	33.827		259.427

Inhaltsverzeichnis

- 3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt D3
- 3.2 Zusammenfassung
- 3.3 Stand der Forschung
- 3.4 Eigene Vorarbeiten
- 3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan
 - 3.5.1 Forschungsziele
 - Ziel 1: Institutionenwandel in der Sozialhilfe im internationalen Vergleich:
Vom Verwalten zum Gestalten
 - Ziel 2: Übergangsstrukturen:
Individuelle Bewältigung und institutionelle Steuerung
 - Ziel 3: Gender und Institutionen im Sozialstaat:
Lebensführung und Lebensplanung
 - Ziel 4: Ost-West-Vergleich:
Sozialstaatsorientierungen und der Umgang mit Institutionen
 - 3.5.2 Methoden
 - 3.5.3 Arbeitsprogramm und Zeitplan
- 3.6 Stellung innerhalb des Programms des Sonderforschungsbereichs
 - 3.6.1 Externe Kooperierende
- 3.7 Ergänzungsausstattung für das Teilprojekt D3
 - 3.7.1 Begründung des Personalbedarfs einschließlich Teilprojektleiter
 - 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben
- 3.8 Literatur

3.2 Zusammenfassung

In der Abschlußphase liegt der Fokus des Teilprojektes weniger als bislang auf den Sozialhilfebeziehenden selbst und stärker auf den *Institutionen*:

- In einem *internationalen Vergleich* (Deutschland, Schweden, USA) werden die *lokale Sozialverwaltung* und ihre lebenslaufbezogenen *policies* untersucht (die ExpertInneninterviews in Deutschland und Schweden sowie vergleichende institutionentheoretische Analysen wurden weitgehend bereits gegen Ende der laufenden Forschungsphase durchgeführt).
- Die *qualitativen* Untersuchungen (qualitatives Panel) fokussieren stärker auf das Verhältnis der Sozialhilfebeziehenden zu den Institutionen des lokalen Sozialstaats und dessen (geschlechtsspezifischen) ‚Lebenslaufpolitiken‘.

Das Teilprojekt D3 hat bisher empirisch vor allem die *Wirkungen* der sozialstaatlichen Institution Sozialhilfe auf individuelle Lebensverläufe untersucht: ‚Sozialhilfekarrieren‘ wurden quantitativ und qualitativ analysiert – für Deutschland im Vergleich zweier Antragskohorten: 90er vs. 80er Jahre, die 90er auch in Ostdeutschland. Ferner wurden im Vergleich mit Deutschland vor allem Schweden und die USA untersucht und damit die Abschlußphase vorbereitet. Die quantitativen Studien sind nunmehr *abgeschlossen* und weitgehend veröffentlicht. Der vorbereitete Schwerpunkt der weiteren Abschlußarbeit liegt auf dem lokalen Wohlfahrtsstaat als solchem, vor allem vergleichend betrachtet; die qualitativen Arbeiten werden abgerundet. (Für einen schematischen Überblick über die bisherige und die weiter geplante Projektarbeit siehe unter 3.4, eigene Vorarbeiten.)

Die Arbeiten aus den Phasen I bis III (teilsweise auch aus Phase IV) sind in dem Teilabschlußband „*Time and Poverty in Western Welfare States. United Germany in Perspective*“ (Cambridge University Press 1999) zusammengefaßt. Die institutionenbezogenen Arbeiten der Abschlußphase und eines Teils der Phase IV werden in einem weiteren englischsprachigen Abschlußband „*The Activating Welfare State. New Strategies for Fighting Poverty in Europe and the United States*“ vorgelegt (siehe die Gliederung am Ende von 3.5.1, Forschungsziele). Schließlich trägt das Projekt auf vielfältige Weise zu den übergreifenden *Abschlußbänden des Sfb* bei (siehe unter 3.6, Stellung innerhalb des Programms des Sfb).

3.3 Stand der Forschung

Institutionenwandel in der Sozialhilfe im internationalen Vergleich: Vom Verwalten zum Gestalten (zu Forschungsziel 1)

Forschung zur *deutschen* Sozialhilfeverwaltung als Institution kann unmittelbar an Befunde aus den 70er und 80er Jahren zur „*bürgernahen Sozialverwaltung*“ anschließen (Kaufmann 1979; ISG 1985; Grunow 1988). Neben Studien zum Zugang zu und den Kontaktmustern in der Sozialhilfe (Silbereisen u.a. 1975; Leibfried 1976; Lompe 1989; Jacobs/Ringbeck 1994; Schwarze 1994) wurden einzelne empirische Untersuchungen über die Arbeitsbedingungen der Sachbearbeitenden vorgelegt, etwa von Stumpfögger und Wiethoff (1989). Der interne Reformbedarf von Sozialhilfeverwaltung – auch bezogen auf ihre Kontakte zu den AdressatInnen – wurde in den Befunden durchgängig bestätigt.

Seit Anfang der 90er Jahre sind diese Untersuchungsansätze aber nur noch lückenhaft fortgesetzt worden. Die Bestrebungen um eine Verwaltungsreform und um ‚mehr BürgerInnennähe‘ nehmen zwar inzwischen auf lokaler Ebene der Sozialverwaltung konkrete Gestalt an, sind aber empirisch kaum untersucht (Trube 1996; Brülle 1996; Reis 1997; Hilkert 1998a).

Verbunden mit diesem Modell sind als *verwaltungsimtern-aktivierende* Maßnahmen auch die Elemente der KundInnenorientierung, der Qualitätssicherung und der Personal- und Organisationsentwicklung – also Orientierungen, die für die Sozialhilfeverwaltung und ihre Tradition der Fürsorge völlig untypisch sind. Darüberhinaus verbinden sich mit diesem Modell die Berichtssysteme der Armuts- und Sozialberichterstattung (vgl. Leisering/Leibfried 1999: 171, 186, 257, 272, 321; als Fallbeispiel eines Armutsberichtes in der noch jungen Tradition der dynamischen Armutsforschung: Hilkert 1998b). Ferner sind mit diesem Modell etwa seit Ende der 80er Jahre die *verwaltungsextern* wirkenden Programme und Maßnahmen der *Aktivierung der AdressatInnen* verbunden.

Neben der Einführung von Steuerungsformen, die sich an Managementkonzepten orientieren, und von Maßnahmen der ‚Hilfe zur Arbeit‘ (vgl. Priester/Klein 1992; Böckmann-Schewe/Röhrig 1997) werden Projekte entwickelt, die im Bereich der Sozialhilfe in besonderer Weise Elemente der *Beratung* berücksichtigen, etwa das Modellprojekt „Sozialbüros“ in Nordrhein-Westfalen (Reis u.a. 1998). Darüber-

hinaus erhalten neue Beratungsangebote, wie etwa die Schuldenberatung, unter anderem mit Einführung des Verbraucherbankrotts eine zunehmende Bedeutung als *aktivierendes und gestaltendes Element* im Rahmen administrativer Risikobearbeitung im lokalen Sozialstaat (Leisering u.a. 1999; Schwarze 1999a,b).

In theoretischer Hinsicht liegen zur Untersuchung dieser Fragen in Deutschland bisher kaum Konzepte vor. Anknüpfungspunkte ergeben sich etwa beim Theoriekonzept der ‚*Verwaltungskultur*‘ (Jann 1983) oder demjenigen des *New Public Managements* (dazu ländervergleichend Reichard/Wollmann 1996; Naschold/Bogumil 1998; für den skandinavischen Raum Riegler/Naschold 1998). Ebenso bildet die Theorie sozialstaatlicher Intervention (Kaufmann 1988) eine theoretische Ausgangsbasis. Darüber hinaus sind vorliegende Theorien zur Verwaltungswissenschaft (Luhmann 1966; Mayntz 1985; König/Siedentopf 1997) und Theorieansätze zur sozialen Dienstleistung zu berücksichtigen und systematisch auf das Konzept der Lebenslaufpolitik (Leisering/Leibfried 1999) zu beziehen.

Der *länderübergreifende Drei-Städte-Vergleich* geht von der Wohlfahrtsstaats-typologie von Esping-Andersen (1990, 1999: 73-94) aus und schließt an erste internationale Vergleiche der Sozialhilfesysteme an. Diese liegen bisher nur in Ansätzen vor, etwa von Lødemel und Schulte (1992), und sind in den letzten Jahren nur begrenzt weiterentwickelt worden (vgl. etwa Voges/Kazepov 1998). Nur wenige empirische Studien behandeln die Sozialhilfe *und* ihre Verwaltung und nehmen dabei eine ländervergleichende Perspektive ein (Hvinden 1994; Gebhardt/Jacobs 1997; ESOPO 1998). Weiterhin kann vor allem an die Arbeiten von Eardley u.a. (1996) angeschlossen werden, die allerdings auf Daten von 1992 beruhen und damit neuere Entwicklungen nicht berücksichtigen. Die Sozialhilfe innerhalb der skandinavischen Länder wurde vergleichend von verschiedenen Autoren untersucht, etwa von Fridberg u.a. (1993) sowie Bradshaw und Terum (1996). Auch für diese Studien gilt, daß die einschneidenden gesetzlichen Reformen Ende der 90er Jahre, die Verwaltungsreformen und neuere Entwicklungen der kommunalen Beschäftigungspolitik und der kommunalen Beratungsdienste unter den Stichworten der ‚Aktivierung‘ und ‚Gestaltung‘ bisher nicht untersucht worden sind. Für das System der Sozialhilfen in den USA kann u.a. auf die dem Projekt über das Zentrum für Sozialpolitik verbundenen Arbeiten von Gebhardt (1998, 1999) zurückgegriffen werden, die sich insbesondere dem Aspekt der Arbeitsmarktintegration von Sozialhilfeempfängern widmen. Ein Drei-

Städte-Vergleich von Sozialverwaltung entspricht dem von Franz-Xaver Kaufmann (1999: 94) festgehaltenen Trend:

„Die Schwierigkeiten des totalisierenden Vergleichs ganzer ‚Wohlfahrtsstaaten‘ wurden erst allmählich sichtbar, und zunehmend hat sich die Forschung auf den Vergleich mit Bezug auf einzelne institutionelle Komplexe oder bestimmte Problembereiche hin verlagert.“

Übergangsstrukturen: Individuelle Bewältigung und institutionelle Steuerung (zu Forschungsziel 2)

Die Lebensverlaufsforchung hat in der bisherigen Konzentration auf die Institutionen Bildung (u.a. Mayer/Müller 1994) und Rente (u.a. Kohli 1990) die lebenslaufstrukturierende Wirkung von *Sozialpolitik* selektiv aufgegriffen. Mayer und Müller konstatieren zwar eine „Fiktion staatsfreier Sphären der bürgerlichen Gesellschaft“, beziehen sich aber in ihren weiteren Ausführungen auf Sozialversicherungssysteme – die Sozialhilfe und andere Formen der Risikobearbeitung werden nicht thematisiert (vgl. Leisering/Leibfried 1999: 24f., 29-33). Auch Allmendinger (1994) betont die lebenslaufkonstituierende Wirkung der Sozialpolitik im allgemeinen, unterschätzt aber die Wirkung der Sozialhilfe: ihr wird lediglich ein *situationsspezifischer* Stellenwert beigemessen.

Bisherige Ergebnisse der dynamischen Armutforschung zeigen hingegen, daß staatliche Sozialpolitik individuelle Lebensverläufe nicht nur reguliert, sondern sie wesentlich auch *konstituiert* (Behrens/Voges 1996; Leisering 1998). Statt einer „passiven Institutionalisierung“ (Leibfried 1977) der Sozialhilfe, die im Stil der älteren Armenpflege die Armut nur verwaltet, wird verstärkt seit Mitte der 90er Jahre die öffentliche Verwaltung auch in der Sozialhilfe modernisiert. Hier werden nun vermehrt aktivierende Maßnahmen implementiert, mit dem Ziel, Ausstiege aus der Sozialhilfe zu ermöglichen (s.o., Ziel 1). Solche Maßnahmen sind aber in differenzierter Weise auf die unterschiedlichen Problemlagen der Betroffenen zuzuschneiden. Bisherige Untersuchungen der „Hilfe zur Arbeit“ weisen darauf hin, daß sich die ungleiche Chancenstruktur am Arbeitsmarkt in den Beschäftigungseffekten subventionierter Erwerbsarbeit wiederholt (Priester/Klein 1992; Häntsch/Mirbach 1994). Zudem scheint ein zentraler Aspekt für die Handlungsfähigkeit das Bildungsniveau zu sein. Schul- und Berufsausbildung als Indikator für kognitive Kompetenz sind für die Nutzung von Hilfsangeboten zur Überwin-

dung bestimmter Problemlagen von großer Bedeutung (vgl. dazu u.a. Fröhlich 1992; Priester/Klein 1992; Allmendinger 1999).

Der neue Typ aktiver Sozialhilfepolitik scheint mit den Ergebnissen des Projektes im Einklang zu stehen, die ein hohes Aktivitätspotential der Sozialhilfebeziehenden belegen. Der Sozialhilfebezug wird für einige Betroffene selbst zum Raum, der gestaltende Funktionen einschließt (vgl. Ludwig 1996; auch Mädje/Neusüß 1996). Der Einfluß von Sozialhilfe auf die Eröffnung und Schließung von Handlungsspielräumen unter Berücksichtigung der jeweiligen Statuskonfigurationen der Betroffenen im Sinne von Levy (1996) wurde bisher aber nicht explizit analysiert. Fragen nach tatsächlichen Einflußmöglichkeiten und Gestaltungsspielräumen sowie Deutungsmuster der Selbstkontrolle und Selbstverantwortung (vgl. Doehle-mann 1996) sind hierbei zu berücksichtigen.

*Gender und Institutionen im Sozialstaat: Lebensführung und Lebensplanung
(zu Forschungsziel 3)*

Es ist ein wesentliches Ergebnis der bisherigen Arbeit am Sfb 186, daß zwei Faktoren für die Gestaltung von Lebensverläufen und ihre geschlechtsspezifischen Disparitäten wie Asymmetrien wesentlich sind: *normative Muster* (vgl. die Beiträge in Oechsle/Geissler 1998) sowie *strukturelle Vorgaben*, die ihren Ausdruck besonders in institutionellen Regelungen finden (u.a. Daly 1992; Gerhard 1988, 1990; Pfaff 1992; Reintl 1997; Ruspini 1997). Zudem greifen verschiedenste Institutionen (als „*Verbundsysteme*“, vgl. Born u.a. 1996) mit je eigenen, zum Teil widersprüchlichen, Organisationslogiken in das Leben von Männern und Frauen – als alleinlebend oder einen gemeinsamen Haushalt bildend – ein.

Eine dieser Institutionen ist die Sozialhilfe: Sozialhilfebezug, so hat das Projekt feststellen können, formt Lebensverläufe und bringt Sozialhilfekarrieren hervor (vgl. Buhr 1995; Leibfried/Leisering u.a. 1995; Ludwig 1996; Leisering/Leibfried 1999). Auf der subjektiven Ebene kann Sozialhilfe in ihrer Bedeutung über das rein Situationsspezifische hinausgehen und ein Bestandteil von Lebensplanung sein (Mädje/Neusüß 1996; Huth u.a. 1996; Schallhöfer 1988).

Das Begriffspaar der ‚Lebensplanung und –führung‘ von Geissler und Oechsle (1996) fokussiert vor allem auf die Familien- und Erwerbsorientierung. Dabei wird nicht hinreichend berücksichtigt, daß Lebensplanung sich nicht (immer) nur auf

das eigene Leben bezieht, sondern im gewissen Rahmen ‚signifikante Andere‘ mit einbeziehen kann bzw. muß (‚linked plans‘). Eine Definition von Lebensführung, in der die institutionellen Vorgaben und Zeitregimes besser zum Tragen kommen, wurde von Diezinger und Rerrich vorgelegt (1998).

In beiden Konzepten ist die Bedeutung biographischer Brüche und kontingenter Ereignisse hervorzuheben. Ihre Stärke liegt darin, daß auch subjektive Relevanzen berücksichtigt und verschiedene Lebensbereiche aufeinander bezogen werden können. Frauen und Männer müssen die für sie jeweils ‚richtige‘ Relation herstellen.

Die Mehrheit bisheriger Studien bezieht sich einseitig auf junge Frauen. Ältere Menschen sowie Männer oder auch ‚linked constellations‘ kommen mit ihrer Lebensplanung dagegen kaum in den Blick. So wird bisher die männliche Normalbiographie (Levy 1977) normativ kaum in Frage gestellt. Erst langsam kommen Zweifel auf, welche Männer überhaupt in der Lage waren (Berger/Sopp 1992) bzw. sind (Mutz 1994; Osterland 1990), diese Anforderungen zu erfüllen.

*Ost-West-Vergleich: Sozialstaatsorientierungen
und der Umgang mit Institutionen (zu Forschungsziel 4)*

Die Institutionalisierung westdeutscher Sozialpolitik in Ostdeutschland setzte soziokulturelle und individuelle Anpassungsprozesse voraus. Gerade an der Bruchstelle zwischen Institutionen und Lebensverhältnissen – sowie Orientierungen und Verhaltensstrategien – dürften im Vergleich zum Westen tiefgreifende Übergangsprozesse stattfinden, die keinen klar angebbaren Endpunkt haben (vgl. Wiesenthal 1996). Forschungsmethodisch heißt das, Transformationsforschung sollte in weiteren Phasen als eine langfristig und möglichst vergleichend ausgerichtete Dauerbeobachtung angelegt werden, um der inzwischen eingetretenen Veränderung ihres Gegenstandsbereiches gerecht zu werden (vgl. Hauser u.a. 1996; Hradil 1996).

Die neuere Ungleichheitsforschung unterstreicht als Hauptproblem des ostdeutschen Transformationsprozesses nicht die Ausbreitung zunehmender Langzeitarmut, Ausgrenzung und hiermit zusammenhängender materieller Notlagen, sondern die massenhafte Ausbreitung von Diskontinuitätserfahrungen (Mutz 1996; Sopp 1997; Hradil 1998). Der Umbruch in Ostdeutschland löst also für die ostdeutsche Bevölkerung in erster Linie eine tiefgreifende „Umstellungskrise“ (Zapf

1997) aus, in deren Verlauf rasch ablaufende Individualisierungsschübe und neue Unsicherheitserfahrungen verarbeitet und bewältigt werden müssen.

Insbesondere die qualitativen Untersuchungsergebnisse aus dem ehemaligen Sfb-Kooperationsprojekt in Halle (Prof. Thomas Olk u.a.) zeigen, daß die überwiegende Mehrheit der Sozialhilfebeziehenden an aktiven Bewältigungsstrategien festhalten. Als zentraler Motor hierfür erweist sich gerade die starke Orientierung an dem klassischen normativen Leitbild eines moralischen Eigenwertes von Erwerbsarbeit und eines kontinuierlichen Erwerbsverlaufs (vgl. Mierendorff 1998).

3.4 Eigene Vorarbeiten

Die gesetzten Forschungsziele ergeben sich unmittelbar als Abschluß und Komplettierung der bisherigen Projektarbeit und schließen entsprechend an umfängliche eigene Vorarbeiten an. Das folgende Schaubild vermittelt einen Überblick über den Gesamtverlauf des Projekts, richtet den Blick vor allem auf die zwei Abschlußjahre und markiert die dahin führenden Vorarbeiten farblich.

Forschungsschwerpunkte des Teilprojektes

	Phase I+II	Phase III	Phase IV	Phase V
Quantitativ	Dynamik von SH-Bezug	Kohortenvergleich, Ost-West-Vergl.	Vergleich D, SWE, USA	—
Institutionell	—	Analyse der Bremer Sozialhilfe-Verwaltung	Vorstudien zum Vergleich D, SWE, USA	Vergleich sozial-politischer Institutionen D, SWE, USA
Qualitativ	Typisierung von „Sozialhilfekarrieren“		Coping-Strategien Ost-West-Vergleich	Institutionalisierte Übergänge, Gender und Institutionen, Ost-West-Vergleich

Unsere Vorarbeiten finden sich auf dem Stand von März 1999 zusammenfassend und international zugänglich dargestellt in „Time and Poverty in Western Welfare States. United Germany in Perspective“ (Leisering/Leibfried 1999).

Der länderübergreifende Drei-Städte-Vergleich (siehe Ziel 1) schließt direkt an eigene Vorarbeiten zur Sozialhilfedynamik in Bremen und Göteborg (Buhr 1998b, 1999) bzw. in Deutschland und den USA (Bohrhardt/Leibfried 1999; Rieger/Leibfried 1998), in Deutschland und England (Leisering/Walker 1998a, 1999; zur institutionellen Seite: Leisering/Hilkert 1999) sowie im weiteren innereuropäischen Vergleich an (Gustafsson/Voges 1998; Voges/Kazepov 1998; Voges/Gustafsson/

Steinhage 1999; usf.). Ferner kann aufgebaut werden auf konzeptionell vergleichende und synthetisierende Betrachtungen (Leisering/Walker 1998b; Rieger 1998, 1999) und auf die hier einschlägigen, die USA und Deutschland vergleichenden Untersuchungen der das Projekt D3 mittragenden Abteilung ‚Institutionen und Geschichte des Wohlfahrtsstaats‘ des Zentrums für Sozialpolitik (Gebhardt 1998, 1999; Gebhardt/Jacobs 1997). Der Vergleich baut direkt auf die bereits im Projekt erstellten Studien zum Verwaltungshandeln in der deutschen sowie schwedischen Sozialverwaltung (Leisering 1999; Leisering u.a. 1999; Schwarze 1993, 1994, 1999a,b) auf. Darüberhinaus wurden bzw. werden bereits in der laufenden Forschungsphase in größerem Umfang die für die geplante Fragestellung notwendigen ExpertInneninterviews in Bremen und Göteborg durchgeführt.

Die qualitativen Analysen von Übergangsstrukturen und *gender* (siehe Ziel 2 und 3) bauen auf den in der laufenden und der vorherigen Phase durchgeführten Interviews des qualitativen Panels von Sozialhilfebeziehenden auf (Quali-Panel I und II). Alle Interviews wurden transkribiert und bereits nach einem standardisierten Regelwerk ausgewertet. Der einschlägige Forschungsstand findet sich bereits zusammengefaßt in Leisering/Leibfried (1999: 89-108, 109-143) sowie bei Hagen/Niemann (1999) und Buhr (1998a,c,d). Zum Ost-West-Vergleich (siehe Ziel 4) sei auf die Synthese in Leisering/Leibfried (1999: 200-223) verwiesen sowie auf Buhr/Gangl/Rentzsch (1998) und Gangl (1998).

Literatur (Auswahl aus der vollständigen Liste im Arbeits- und Ergebnisbericht):

Bohrhardt, Ralf, Stephan Leibfried (1999): Child Poverty Dynamics: Germany versus the USA. Welfare Receipt of Families with Single or Unemployed Parents in Germany and the USA, Arbeitspapier des Sfb 186, Bremen: Universität Bremen (im Erscheinen); Buhr, Petra (1998a): Armut durch Kinder – zur Logik der Benachteiligung von Familienarbeit im Sozialstaat, in: Andreas Netzler, Michael Opielka (Hg.), Neubewertung der Familienarbeit in der Sozialpolitik, Opladen: Leske + Budrich, S.71-83; Buhr, Petra (1998b): Armut im Wunderland? Wege in die und aus der Sozialhilfe in Schweden und Deutschland, Arbeitspapier Nr. 51 des Sfb 186, Bremen: Universität Bremen; Buhr, Petra (1998c): Armutskarrieren von Frauen, in: Lisa Böckmann-Schewe, Anne Röhrig (Hg.), Frauen und Armut in Deutschland, Berlin: Berlin-Brandenburg Institut für Sozialforschung und sozialwissenschaftliche Praxis e.V., S.17-26; Buhr, Petra (1998d): Übergangsphase oder Teufelskreis? Dauer und Folgen von Armut bei Kindern, in: Andreas Klocke, Klaus Hurrelmann (Hg.), Kinder und Jugendliche in Armut, Opladen: Westdeutscher Verlag, S.72-86; Buhr, Petra (1999b): Vorbild Schweden? Armut und Sozialhilfe in unterschiedlichen Wohlfahrtsstaaten, in: Leviathan, 27, S.218-237 ;

Buhr, Petra, Markus Gangl, Doris Rentzsch (1998): Wege aus der Sozialhilfe - Wege in den Arbeitsmarkt? Chancen zur Überwindung des Sozialhilfebezuges in Ost- und Westdeutschland, in: Walter R. Heinz, Werner Dressel, Dieter Blaschke, Gerhard Engelbrech (Hg.), Was prägt Berufsbiographien? Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik, Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, S.219-316; Gangl, Markus (1998): Sozialhilfebezug und Arbeitsmarktverhalten. Eine Längsschnittanalyse der Übergänge aus der Sozialhilfe in den Arbeitsmarkt, in: Zeitschrift für Soziologie, 27, S.212-232; Gebhardt, Thomas (1998): Arbeit gegen Armut. Die Reform der Sozialhilfe in den USA, Opladen: Westdeutscher Verlag; Gebhardt, Thomas (1999): Von den USA lernen? Neue Ansätze zur Arbeitsmarktintegration von Sozialhilfeempfängern, Abschlußbericht, Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung; Gebhardt, Thomas, Herbert Jacobs (1997): Amerikanische Verhältnisse? Sozialhilfe in den USA und in Deutschland: Ein Vergleich aus historischer, institutioneller und rechtlicher Perspektive, in: Zeitschrift für Sozialreform, 43, S.597-634; Gustafsson, Björn, Wolfgang Voges (1998): Contrasting Welfare Dynamics: Germany and Sweden, in: Leisering/Walker 1998a, S.243-261; Hagen, Christine, Heike Niemann (1999): "Arbeit könnte da 'ne ganze Menge helfen..." Schattierungen sozialer Ausgrenzung im qualitativen Befund, in: Felix Büchel, Martin Diewald, Peter Krause, Antje Mertens, Heike Solga (Hg.): Zwischen drinnen und draußen. Soziale Ausgrenzung am deutschen Arbeitsmarkt, Opladen: Leske + Budrich (im Erscheinen); Leisering, Lutz (1999): Wissenskulturen im lokalen Sozialstaat, in: Heiner Brülle, Claus Reis (Hg.), Sozialhilfe effektiv steuern – zwischen Wunsch und Wirklichkeit, Neuwied: Luchterhand (im Erscheinen); Leisering, Lutz, Bernhard Hilker (1999): Umdenken in der Sozialhilfe in Großbritannien - Tony Blairs "New Deal". Abschlußbericht für die Anglo-German Foundation, Bremen: Universität Bremen; Leisering, Lutz, Stephan Leibfried (1999): Time and Poverty in Western Welfare States. United Germany in Perspective, Cambridge: Cambridge University Press (im Erscheinen); Leisering, Lutz, Robert Walker (Hg.) (1998a): The Dynamics of Modern Society. Policy, Poverty and Welfare, London: Policy Press; Leisering, Lutz, Robert Walker (1998b): Making the Future: From Dynamics to Policy Agendas, in: dies. 1998a, S.265-285; Leisering, Lutz, Robert Walker 1999: Social Assistance Dynamics: Anglo-German Similarities and Disparities, Ms., Bremen: Universität Bremen; Leisering, Lutz, Monika Ludwig, Uwe Schwarze, Ute Traiser (1999): Wege aus der Schuldenfalle, München: Oldenbourg (in Vorbereitung); Rieger, Elmar (1998): Soziologische Theorie und Sozialpolitik im entwickelten Wohlfahrtsstaat, in: Stephan Lessenich, Ilona Ostner (Hg.), Welten des Wohlfahrtskapitalismus, Frankfurt a.M./New York: Campus, S.59-89; Rieger, Elmar (1999): Die Realitäten der Armut- und Sozialhilfepolitik. Zur Empirie und Theorie sozialwissenschaftlicher Forschung, Arbeitspapier des Sfb 186, Bremen: Universität Bremen (im Erscheinen); Rieger, Elmar, Stephan Leibfried (1998): Wirtschaftliche Globalisierung und Sozialpolitik – Zur Analyse einer Wechselbeziehung am Beispiel der USA, sfb(186)-report, 7, S.1-10; Schwarze, Uwe (1993): Einkommensarmut und Privatverschuldung in Schweden – Sozialhilfe und "haushaltsökonomische Beratung", dargestellt am Beispiel der Stadt Malmö, Frankfurt a.M.: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge; Schwarze, Uwe (1994): Sozialhilfeverwaltung und Klientel.

Eine empirische Analyse anhand von Experteninterviews, unv. Ms., Bremen: Universität Bremen; Schwarze, Uwe (1999a): Die Schuldnerberatung in unterschiedlichen Verläufen von Schuldnerkarrieren. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung mit Folgerungen für Beratungspraxis und Verbraucherinsolvenzverfahren, in: Informationen – Informationsdienst der Bundesarbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung, 14, 2, S.40-55; Schwarze, Uwe (1999b): Schuldnerkarrieren: Institutionelle Problembearbeitung zwischen Sozialberatung und Finanzmanagement. Ergebnisse einer empirischen Analyse zu Wegen aus Armut und privater Überschuldung, Arbeitspapier des Sfb 186, Bremen: Universität Bremen (im Erscheinen); Voges, Wolfgang, Yuri Kazepov (1998): Welfare Regimes and Welfare Use. Social Assistance Patterns as an Outcome of Minimum Income Support Policies in German and Italian Cities, Arbeitspapier Nr. 52 des Sfb 186, Bremen: Universität Bremen; Voges, Wolfgang, Björn Gustafsson, Nikolei Steinhage (1999): Immigration and Welfare Use. Social Assistance as Integration Support in Germany and Sweden, Arbeitspapier des Sfb 186, Bremen: Universität Bremen (im Erscheinen).

3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan

Im Teilprojekt wurden bisher vor allem die *Wirkungen* der sozialstaatlichen Institution Sozialhilfe auf individuelle Lebensläufe untersucht: "Sozialhilfekarrieren" wurden quantitativ und qualitativ analysiert – für Deutschland und im internationalen Vergleich mit Schweden und den USA. In der Abschlußphase bezieht sich der Fokus stärker auf die *Institutionen* selbst: Der internationale Vergleich wird durch Analyse der *lokalen Sozialverwaltung* und ihrer lebenslaufbezogenen *policies* in den drei voruntersuchten Ländern abgerundet; die qualitativen Untersuchungen (qualitatives Panel) werden stärker auf das Verhältnis der Sozialhilfebeziehenden zu den Institutionen des lokalen Sozialstaats und dessen (geschlechtsspezifischen) ‚Lebenslaufpolitiken‘ fokussiert.

Die quantitativen Analysen des Projektes sind damit abgeschlossen, die qualitativen werden fortgeführt mit einer verstärkten Anbindung an die Analysen von Institutionen und Verwaltung, die – aufbauend auf substantielle Vorarbeiten – in der letzten Phase zum abschließenden Schwerpunkt werden. Die Kernfragen unserer Abschlußphase lauten: Welche aktivierenden Lebenslaufpolitiken werden von den kommunalen Sozialhilfeverwaltungen konzipiert und implementiert? Auf welche Handlungsstrategien, Bewältigungsformen und Lebenspläne treffen solche aktivierenden Politiken bei den Betroffenen? „Passen“ Handlungsformen und Verwaltungsreformen zusammen?

Hieraus ergeben sich vier Forschungsziele:

1. Institutionenwandel in der Sozialhilfe im internationalen Vergleich:
Vom Verwalten zum Gestalten
2. Übergangsstrukturen: Individuelle Bewältigung und institutionelle Steuerung
3. Gender und Institutionen im Sozialstaat: Lebensführung und Lebensplanung
4. Ost-West-Vergleich: Sozialstaatsorientierungen und der Umgang mit Institutionen

Methodisch kann die Untersuchung im wesentlichen auf dem Instrumentarium aufbauen, das in den vorangegangenen Projektphasen entwickelt, erprobt und in Veröffentlichungen (zuletzt: Leisering/Leibfried 1999) vorgestellt worden ist.

3.5.1 Forschungsziele

Ziel 1:

Institutionenwandel in der Sozialhilfe im internationalen Vergleich: Vom Verwalten zum Gestalten

Der Schwerpunkt der Arbeit wird auf eine Untersuchung der kommunalen administrativen Risikobearbeitung gelegt. Dies geschieht vor dem Hintergrund eines international erkennbaren Umbaus des lokalen Sozialstaates. Ausgangspunkt dafür ist die Rezeption der internationalen Diskussion über das ‚New Public Management‘, die in der deutschen Sozialhilfe im Vergleich zu anderen Ländern mit etwa zehnjähriger Verspätung Mitte der 90er Jahre einsetzte. Der Umbau führt möglicherweise zu einer ‚neuen Verwaltungskultur‘ und vollzieht sich auf zwei Ebenen: *innerorganisatorisch* als Verwaltungsreform, die auf der lokalen Ebene wesentlich dynamischer ausfällt als auf der zentralstaatlichen. Kern dieser Reformen ist die Einführung betriebswirtschaftlich geprägter Steuerungselemente in die Sozialhilfeverwaltung. Soziale Leistungen sind künftig weitaus ‚effizienter‘ und ‚effektiver‘ zu erbringen. Gleichzeitig werden bei den *Außenkontakten* der Sozialverwaltung neue aktivierende Hilfsmaßnahmen umgesetzt, durch die die Bedarfe und Handlungsorientierungen der AdressatInnen mit einbezogen werden sollen. Als Nebenziel wird unter dem Begriff der ‚KundInnen-‘ oder ‚BürgerInnenorientierung‘ ein höheres Maß an Zufriedenheit bei den Beziehenden von Sozialleistungen angestrebt. Sowohl für die Sozialhilfepraxis im Bereich der wirtschaftlichen Hilfe als auch für beratende und neue vermittelnde Dienste läßt sich in Deutschland eine

Entwicklung von der traditionellen Leistungs- und Eingriffsverwaltung hin zu einem *aktivierenden und gestaltenden Sozialdienst* beobachten. Entsprechende Entwicklungen zeichnen sich auch im Gesundheitssektor in der Politik der Krankenkassen ab (siehe Teilprojekt C1/D1 und unter 3.6).

Eine aktivierende Steuerungspraxis des Verwaltungshandelns ist dabei darauf angewiesen, daß zielgenaue und zeitnahe Informationen kontinuierlich fließen und so zu handlungsrelevantem Wissen verarbeitet werden können. Die Transformation der Sozialhilfeverwaltung hängt deshalb entscheidend vom Aufbau adäquater ‚*Wissenssysteme*‘ ab. Zu nennen sind hier vor allem betriebswirtschaftlich orientierte Berichtssysteme (*controlling*), klientInnenbezogene Informationssysteme – wie die Arbeitsvermittlung auf Grundlage von KlientInnen- und ArbeitgeberInneninformationen oder die computerisierte Fallbearbeitung – sowie die kommunale Armuts- und Sozialberichterstattung. Zu fragen ist: Inwieweit trägt der Aufbau bzw. Wandel solcher Wissenssysteme zu einer gleichsam doppelten Aktivierung im Bereich der Sozialhilfe bei: einer Aktivierung der Verwaltung und einer der KlientInnen?

Bezogen auf das Konzept ‚*Lebenslaufpolitik*‘ sollen erstmals Befunde darüber vorgelegt werden, ob und inwieweit administrative, gesetzlich bzw. organisationspolitisch auferlegte Zeit- und Handlungsorientierungen zur Risikobearbeitung für die (neue) gestaltende Verwaltungspraxis relevant sind. Untersucht wird, ob und inwieweit die Dauer und der Verlauf des Sozialhilfebezugs sowie die Handlungsvoraussetzungen und -orientierungen der AdressatInnen der Sozialhilfe von der Verwaltung in ihren Programmen und im Verwaltungshandeln berücksichtigt werden.

Zur kontrastierenden Präzisierung und um Generalisierung zu ermöglichen, erfolgt diese Analyse sowohl im *historischen* (von Anfang bis zum Ende der 90er Jahre) als auch im *länderübergreifenden Drei-Städte-Vergleich* (Bremen, Deutschland; Göteborg, Schweden; Los Angeles, USA). Für Deutschland und Schweden wurde bereits der Großteil der Interviews geführt (siehe 3.4, eigene Vorarbeiten). Beide institutionellen Vergleiche schließen direkt an die bisherigen quantitativen Vergleiche dieser Städte bzw. Perioden in der laufenden Forschungsphase an und komplettieren und konsolidieren den bisher erreichten Forschungsstand.

Die Länderauswahl ist neben naheliegenden Kontinuitätsbemühungen vor allem dadurch begründet, daß diese drei Länder mit Esping-Andersen (1990, 1999: 73-94) für ganz unterschiedliche Typen von Wohlfahrtssystemen stehen (vgl. Leisering/Leibfried 1999: 48-53). Auf diese Weise läßt sich – und so wird auch üblicherweise verfahren – ein möglichst scharfer und fruchtbarer Kontrast herstellen. Unsere bisherigen quantitativen Analysen haben gezeigt, daß Unterschiede der zeitlichen Dynamik von Risikolagen (Dauer und Kontinuität von Sozialhilfebezug) nicht auf unterschiedliche Wohlfahrtsregime zurückgeführt werden können. Wir erwarten, daß auch die institutionellen Formen und Reformen der Hilfgewährung und -organisation nicht ohne weiteres auf die unterschiedlichen Regimetypen bezogen werden können, die anhand ‚globaler‘ sozialpolitischer Kriterien gebildet worden sind. Sie dürften vielmehr – je anders – durch nationale ‚Verwaltungskulturen‘ gebrochen werden. Unser Vergleich wird damit die Typologie von Esping-Andersen *erstmalig auch auf der Sozialverwaltungsebene* empirisch überprüfen, was wesentliche und neue Einblicke, auch für die vergleichende Sozialpolitikforschung, erwarten läßt.

Darüber hinaus wirken die USA in der europäischen Diskussion sowohl bei der Sozialhilfe- als auch bei der Verwaltungsreform als Impulsgeber und sind auch insoweit als Zentralfall sinnvollerweise einzubeziehen. Allerdings wurden bislang markante, erheblich komplexere institutionelle Kontext-Unterschiede eher ignoriert. Das universalistisch-zentralistische wohlfahrtsstaatliche System Schwedens mit einer seit jeher in hohem Grad rationalisierten und dienstleistungsorientierten ‚Verwaltungskultur‘ bildet den Gegenpol zur amerikanischen Ausgangslage. Auch auf der Ebene der ‚Verwaltungskultur‘ zeichnen sich zwischen diesen Ländern die deutlichsten Unterschiede ab: in Deutschland läßt sich eher eine ‚formalisierte Regelungskultur‘ beobachten, wohingegen Schweden als Beispiel einer ‚integrativen und kooperativen Verwaltungskultur‘ gelten kann. Ob sich für die USA möglicherweise eine ‚Verwaltungskultur‘ finden läßt, die als ‚flexible Unternehmenskultur‘ typisiert werden könnte, soll für die Institution Sozialhilfe und ihr Wirken als ‚lokale Lebenslaufpolitik‘ untersucht werden.

Die höhere Komplexität der Interaktion ‚Kommune – Land – Bund‘ in den USA, in der ‚der Zentrale‘ ganz andere Funktionen zukommen als in Deutschland oder Schweden, erfordert eine verstärkte Aufmerksamkeit für die bundesweite Rahmung und den föderalen Zugriff auf die lokale Sozialverwaltung und ihre Reformen. (Insoweit sind vor allem ExpertInneninterviews mit bundesweiten Evaluationseinrichtungen vorgesehen, für die es *keine* europäischen Entsprechungen gibt.)

In allen drei Ländern ist die Sozialhilfe nicht nur *anders im Wohlfahrtsstaat*, sondern auch *in einem anderen Wohlfahrtsstaat* verortet. Sie erfüllt andere Funktionen, so daß sich entsprechend andere Zumutungen an die Sozialhilfeverwaltung stellen und andere Handlungsspielräume für sie ergeben. Deshalb müssen gleichzeitig die *wohlfahrtsstaatlichen Kontexte* von Sozialhilfe in den drei Ländern untersucht und verglichen werden. Insofern soll vertieft ein weiterer blinder Fleck der Sozialhilfeforschung ausgeleuchtet werden: die „Institutionentheorie der Sozialhilfe“.

Für beide Vergleichsländer kann auf bestehende Kooperationsbeziehungen zurückgegriffen werden. Für Schweden bestehen Kooperationskontakte zur Sozialhochschule der Universität Lund (Prof. Tapio Salonen) und zu den Städten Göteborg und Malmö. Unter der Leitung von Salonen werden Studien zu neuen Wegen aus der Sozialhilfe („Exit-Studien“) sowie zur Implementation und zu den Wirkungen kommunaler Beschäftigungsprogramme durchgeführt. Für die USA soll eng mit Prof. Abel Valenzuela, University of California–Los Angeles, kooperiert werden, der an einem größeren Forschungsprojekt der Manpower Demonstration Research Corporation (MDRC) beteiligt ist, in dem über einen Zeitraum von fünf Jahren auch auf der Verwaltungsebene die Auswirkungen der amerikanischen Sozialhilfereform evaluiert werden sollen. Ferner wird eng mit Christopher Jewell, J.D. (Berkeley und Yale) zusammengearbeitet werden, der über breite Forschungserfahrungen mit der kalifornischen Sozialhilfeverwaltung verfügt und sich in der Abschlußphase als Stipendiat des German Marshall Fund of the United States für ein Jahr am Sfb im Projekt D3 aufhalten wird. Sein zu dem unseren paralleles, aber eher rechts- und politikwissenschaftlich gewichtetes Thema lautet: „The Politics and Administration of Welfare Dependency – A Comparative Look at the United States, Germany and Sweden“.

Ziel 2:

Übergangsstrukturen: Individuelle Bewältigung und institutionelle Steuerung

Bisherige Ergebnisse des Projektes zeigten, daß die Institution Sozialhilfe nicht nur eine Dauerversorgung darstellen kann, sondern häufig darauf abzielt, krisenhafte Lebensepisoden zu überbrücken, um Kontinuität herzustellen. Brüche im Lebenslauf werden finanziell abgedeckt bzw. Übergänge materiell abgesichert. Sozialhilfebezug wird zur bloßen Verwaltungsinstanz, im Sinne von monatlichen Zahlungen. Einige vorliegende Ergebnisse weisen aber über das bloße Verwalten von Armut hinaus und unterstreichen eine Doppelstruktur der Sozialhilfe. Demnach reagiert die Verwaltung der Sozialhilfe nicht nur auf Übergänge, sondern sie

konzipiert sie selbst, etwa durch aktive soziale Förderungsmaßnahmen. Der Sozialstaat scheint damit auch insoweit eine zentrale Instanz institutioneller Regulierung von Lebenslagen und Lebensverläufen zu sein. Sozialhilfebezug wird dann selbst zum Raum, zum Übergangstatus, der gestaltende Elemente einschließt. In welchem Umfang und in welche Richtung sich eine Änderung nicht nur im Verwaltungshandeln sondern auch in der öffentlichen Wahrnehmung sowie in den Handlungen von Individuen widerspiegelt, ist eine empirisch noch offene Frage.

Vor dem Hintergrund eines zunehmenden Umbaus der kommunalen Sozialverwaltung zu einem aktivierenden und gestaltenden Sozialdienst - und damit direkt in Anschluß an das Forschungsziel 1 - stellen sich zunächst folgende Fragen: Wie werden diese Hilfskonzepte von den Betroffenen wahrgenommen bzw. wie könnten sie genutzt werden? Welche Erwartungen haben die Betroffenen an institutionelle Angebote und wie gehen sie damit um? Letztlich geht es darum, die verstärkt diskutierte Institutionalisierung von Selbsthilfe aus der Perspektive individueller Biographien zu beleuchten. Die Beziehung zwischen der Institution Sozialamt und individuellem Handeln rückt in den Mittelpunkt der Untersuchung. Die seit Mitte der 90er Jahre vermehrt institutionell bereitgestellten Übergangsmaßnahmen sollen hierbei Beachtung finden. Damit wird die bisherige Copinganalyse auf den *Umgang mit Institutionen* fokussiert.

Zum anderen sollen neben der Berücksichtigung der jeweiligen strukturellen Einbindung und Lebenslage – systematischer als in den bisherigen qualitativen Untersuchungen im Projekt – lebenslaufstrukturierende Einflußgrößen wie Bildung, Beruf und Geschlecht in die Analyse einbezogen werden. Ihr Einfluß auf die *Eröffnung und Schließung von Handlungsspielräumen* soll im Hinblick auf die Überwindung – oder die Nicht-Überwindung – der Sozialhilfebedürftigkeit untersucht werden.

Betrachtet man die Wege aus dem Sozialhilfebezug heraus, zeigt sich, daß dieser Statuswechsel nicht unbedingt zu einer dauerhaften Veränderung der Lebensumstände führen muß. Inwieweit wirken Strukturen weiter, indem beispielsweise auch nach dem Sozialhilfebezug eine prekäre Lebenssituation nicht überwunden werden kann? Das qualitative Panel bietet hierfür eine ideale Datenbasis, da der Zusammenhang zwischen Sozialhilfebezug und Armut bzw. die unterschiedlichen Dynamiken in beiden Bereichen prozeßbegleitend beleuchtet werden können.

Wir planen eine kurze standardisierte telefonische Nachbefragung zum Verbleib der Befragten des qualitativen Panels. Der Beobachtungszeitraum verlängert sich damit auf insgesamt viereinhalb Jahre.

Ziel 3:

Gender und Institutionen im Sozialstaat: Lebensführung und Lebensplanung

Sozialhilfe kann als Institution der Risikobearbeitung in unterschiedliche Richtungen auf Ungleichheiten zwischen Lebensverläufen wirken: verstärkend bzw. kontrollierend, ausgleichend bzw. Chancen eröffnend.

Unsere bisherige Arbeit hat gezeigt, daß Sozialhilfe nicht nur ‚situationsspezifisch‘ ausfällt, sondern potentiell Bestandteil von Lebensplanung sein kann (siehe 3.3, Stand der Forschung). Ein Schwerpunkt der Abschlußphase liegt daher darauf, die *Lebensführung und Lebensplanung* von Sozialhilfebeziehenden zu analysieren.

Für eine solche Untersuchung ist die Variable *gender* zentral, denn Lebensführung und –planung fallen geschlechtsspezifisch anders aus. Unsere bisherigen Ergebnisse ergaben deutliche Anhaltspunkte für eine Geschlechtsspezifik von Lebensverläufen in der Sozialhilfe sowie für einen unterschiedlichen Umgang von Männern und Frauen mit der Sozialhilfe (vgl. Leisering/Leibfried 1999: 141f.). Diese sollen nun systematisch analysiert werden. Mit der expliziten Berücksichtigung von Frauen *und* Männern wird die in der Forschung oft einseitige Fokussierung *entweder* auf Männer *oder* auf Frauen überwunden und erst damit eigentlich *gender* zum Thema. Dieser erweiterte Fokus schließt an die Arbeiten der Teilprojekte B1 und B6 an. Weiterhin kann hierdurch das Thema ‚Gender und Sozialstaat‘ um ein wichtiges sozialpolitisches Gebiet erweitert und eine wichtige Lücke in der bisherigen Projektarbeit geschlossen werden. Mit Untersuchungen zur Sozialhilfe wird die allgemeine Engführung dieses Forschungsthemas auf die Institutionen Arbeitsmarkt und Rente aufgebrochen.

Auf empirischer Ebene werden die ‚objektiven‘ männlichen und weiblichen Wege in die, durch die und aus der Sozialhilfe rekonstruiert. Dabei werden die jeweilige Statuskonfiguration (Levy) zu Beginn und (sofern der Bezug beendet werden konnte) am Ende der Sozialhilfeepepisode sowie die Veränderungen im Verlauf betrachtet. Für Frauen, so eine durch die laufenden Auswertungen bestätigte These, sind für den Weg in die Sozialhilfe nicht nur familiale, sondern gleichermaßen damit interagierende Erwerbsfaktoren von Bedeutung. Aber auch für

Männer, so zeigt sich, spielt – entgegen den bisherigen Annahmen – nicht immer nur der Erwerbsbereich eine Rolle, sondern auch die Familie.

Auf der biographischen Ebene stellt sich die Frage nach der Lebensführung – und den Lebensplänen – von Männern und Frauen. Wie verknüpfen Männer und Frauen die Bereiche Beruf, Familie oder Partnerschaft (und weitere) miteinander? Welche Rolle spielt dabei die Sozialhilfe?

In einem letzten Schritt sollen zunächst ExpertInneninterviews mit je drei männlichen und drei weiblichen Sachbearbeitenden des Sozialamtes geführt werden. Ihre Entscheidungen steuern die Wege in die, durch die und aus der Sozialhilfe mit. Zu fragen ist hier: Bestimmen normative Vorstellungen und Stereotypen über geschlechtsspezifische Lebensläufe die Entscheidungspraxis der Sachbearbeitenden mit – z.B. wenn festgestellt werden soll, ob Sozialhilfebeziehende dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Da überindividuelle handlungs- bzw. funktionsbereichsspezifische Muster interpretativ rekonstruiert werden müssen, sind hier zunächst offene Leitfadeninterviews notwendig (vgl. Meuser/Nagel 1994). Im Anschluß daran sollen auf einem workshop die Sozialamtssachbearbeitenden in Anlehnung an die Delphi-Methode (vgl. Häder/Häder 1998) in einer Gruppendiskussion sowohl mit den aus der Alltagspraxis bekannten ‚Fallgeschichten‘ als auch mit den Ergebnissen der ExpertInneninterviews konfrontiert und erneut nach ihrer Einschätzung befragt werden.

Ziel 4:

Ost-West-Vergleich:

Sozialstaatsorientierungen und der Umgang mit Institutionen

Ost- und Westdeutschland unterscheiden sich nach wie vor in sozialstruktureller und demographischer Hinsicht. Dies gilt auch für die biographischen Erfahrungsaufschichtungen, die sich aufruhend auf unterschiedlichen Lebensverläufen in der DDR und der Bundesrepublik entwickelt haben. Bisherige Ergebnisse zeigen, daß sich hieraus unterschiedliche Problemdeutungen und Bewältigungsstrategien ost- und westdeutscher Sozialhilfebeziehender ergeben. Die im Vergleich zu Westdeutschland massenhafte Ausbreitung von Diskontinuitätserfahrungen stellt sich als das Hauptproblem im ostdeutschen Transformationsprozeß dar.

In Anlehnung an Forschungsziel 2 soll hier der Schwerpunkt auf unterschiedlichen Sozialstaatsorientierungen in Ost- und Westdeutschland liegen; dabei soll auf den unterschiedlichen Umgang mit institutionell bereitgestellten Übergangsmaßnahmen abgestellt werden. Bei der Bewältigung von Armut und Sozialhilfebezug in Ostdeutschland fallen – verglichen mit Westdeutschland – insbesondere die höhe-

ren Erwartungen an den bundesrepublikanischen Sozialstaat auf. In stärkerem Maße wird dem Sozialstaat die Aufgabe zugewiesen, für eine kontinuierliche erwerbszentrierte berufliche Biographie zu sorgen. Solche Erwartungen knüpfen an Orientierungen an, die aus DDR-Zeiten fortleben und das seinerzeitige sozialpolitische Lebenslaufregime fortschreiben.

Es stellt sich die Frage: Bleiben hinsichtlich subjektiver Orientierungen und Handlungsstrategien sowie hinsichtlich der institutionellen Regulierung von Lebensläufen – und der darauf gerichteten Erwartungen – bedeutende Unterschiede zwischen Ost und West bestehen?

Die Fortführung des Ost-West-Vergleichs soll auch eine möglichst langfristige und vergleichend angelegte Dauerbeobachtung innerhalb der Transformationsforschung gewährleisten. Das ehemalige Teilprojekt YE2 des Sfb 186 befindet sich seit Anfang 1999 unter dem Titel „Sozialhilfe- und Armutsdynamik in den neuen Bundesländern“ in der Einzelförderung der DFG (Geschäftszeichen: OL 61/3-1). Die laufende Kooperation wird fortgesetzt.

Zusammenfassender Abschlußband

Nach Erscheinen der Monographie von Lutz Leisering und Stephan Leibfried (1999) „Time and Poverty in Western Welfare States. United Germany in Perspective“, die vor allem Projektergebnisse der ersten drei Phasen zusammenfaßt, ist für 2001 ein Abschlußband mit den institutionenbezogenen Ergebnissen der Phasen IV und V vorgesehen. Er wird Beiträge aus allen vier Zielbereichen der Abschlußphase zusammenführen, mit einem Schwerpunkt im Zielbereich 1. Der Band wird von Lutz Leisering als externem Kooperanden herausgegeben. Weitere externe Kooperierende aus Schweden, den USA und Großbritannien tragen zu dem vergleichend angelegten Band bei. Der Band soll in englischer Sprache bei The Polity Press (siehe schon Leisering/Walker 1998a) erscheinen und von Benjamin W. Veghte sprachlich betreut werden. Zur abschließenden inhaltlichen Koordination des Bandes soll im Sommer 2001 ein Workshop mit den beteiligten AutorenInnen stattfinden (s. Teilprojekt Z, Kolloquien). Der Sammelband ist wie folgt konzipiert (*Arbeitsgliederung*):

The Activating Welfare State

New Strategies for Fighting Poverty in Europe and the United States

Introduction: Reconstructing the Welfare State – Fiscal Constraints and the Discovery of the Active Citizen (*Lutz Leisering*)

Requisites of Activating Policies I: The Dynamics of Claiming Social Assistance

1. Social Assistance Dynamics in Five German Municipalities
(*Lutz Leisering, Petra Buhr, Hans-Jürgen Andreß, Karin Golsch, Bernhard Hilkert, Beate Hock, Thomas Olk, and Doris Rentzsch*)
2. Social Assistance Dynamics in Germany and the U.K.
(*Lutz Leisering and Robert Walker*)
3. Social Assistance Dynamics in Germany and Sweden (*Petra Buhr*)
4. Social Assistance Dynamics in Germany and the U.S.
(*Ralf Bohrhardt, Rosina Becerra, and Stephan Leibfried*)

Requisites of Activating Policies II: The Active Client

1. Exit Strategies of Social Assistance Claimants: East versus West Germany
(*Christine Hagen and Johanna Mierendorff*)
2. Life Plans of Men and Women on Social Assistance (*Heike Niemann*)
3. Between Individual Coping and Structural Constraints: The Potential for Action of Social Assistance Claimants (*Christine Hagen*)
4. Risk Groups in European Risk Societies (*Prue Chamberlayne*)

Activating Policies: New Strategies of Local Government Agencies

1. Activating Policies in the Field of Social Assistance – Reforming the Local Welfare State (*Bernhard Hilkert, Lutz Leisering, and Uwe Schwarze*)
2. Knowledge as a Ressource of an Activating Social Assistance Agency (*Lutz Leisering*)
3. "From Welfare to Work" – Strategies of Social Policy Reform in Blair's „New Deal“
(*Bernhard Hilkert and Lutz Leisering*)
4. Blair's "New Deal" – A First Assessment of its Consequences
(*Robert Walker and Benjamin W. Veghte*)
5. "From Welfare to Work" – Reform Strategies in Europe Compared (*Ivar Lødemel*)
6. Welfare Reforms in the U.S.
(*Benjamin W. Veghte, Abel Valenzuela, and Uwe Schwarze*)
7. „Ending Welfare as We Know It“: Ending Social Administration as We Know It?
(*Benjamin W. Veghte*)
8. Active Social Administration and Administrative Cultures in Germany, Sweden, and the U.S. (*Benjamin W. Veghte, Christopher Jewell, and Uwe Schwarze*)

The Future of the Welfare State

1. The Welfare State Context of Social Assistance (*Elmar Rieger*)
2. From Universality to Selectivity in International Perspective (*Tapio Salonen*)
3. From Welfare State to Welfare Society – Can the Welfare State Survive?
(*Stephan Leibfried and Lutz Leisering*)

3.5.2 Methoden

Es kommen folgende Methoden zum Einsatz: ExpertInnenbefragung, Dokumentenanalyse, komparative Analyse (internationaler Vergleich); Telefoninterviews zur Ergänzung des vorliegenden qualitativen Panels vor allem im Hinblick auf die Dauer der Ausstiege bzw. neu erfolgte Ausstiege, aber auch zur Validierung und Ergebnissicherung (die Auswertungen beruhen schwerpunktmäßig auf dem bereits in Echtzeit erhobenen qualitativen Panel); Idealtypenbildung, wobei in einem ersten Auswertungsschritt jeweils die ‚objektive‘ Lebensverlaufsebene, in einem zweiten jeweils die biographische Ebene analysiert wird. Die Auswertung der qualitativen Interviews umfaßt Einzelfallanalysen und fallvergleichende Analysen.

3.5.3 Arbeitsprogramm und Zeitplan

Ziele	2000		2001	
1. Internationaler Vergleich <i>Schwarze, Veghte, Hilkert, Rieger</i>	Auswertung der schwedischen und deutschen Verwaltungs-interviews	Vergleich D-SWE	Erhebung in USA	3-Länder-Vergleich
	USA: Policy-Analyse mit ExpertInneninterviews		Auswertung der US-Verwaltungs-interviews	Kooperationsarbeiten im Projekt und im Sfb
	Vergleich von Wissenssystemen in der Sozialhilfeverwaltung			
	Vergleich der wohlfahrts-staatlichen Verortung von Sozialhilfepolitik	Vergleichende Analyse der Organisationspolitik der Verwaltungsreform und ihrer Bedingungen		
2. Übergänge <i>Hagen</i>	Telefon-interviews	Komparative Analysen theoretische Generalisierungen	Kooperationsarbeiten im Projekt und im Sfb	Buchveröffentlichungen
3. Gender <i>Niemann</i>	fokussierte Einzelfallanalysen			
4. Ost-West Vergleich <i>Hagen, Niemann</i>	Kooperationsarbeiten mit dem DFG-Projekt in Halle		Vergleich subjektiver Orientierungen und institutioneller Regulierungen	

A
b
s
c
h
l
u
ß
b
a
n
d

3.6 Stellung innerhalb des Programms des Sonderforschungsbereichs

Das Teilprojekt beteiligt sich weiterhin intensiv an der laufenden projektübergreifenden Integrationsarbeit des Sfb, die es bereits durch einen systematischen monographischen Beitrag zum Verhältnis von „Institutionen und Lebenslauf“ (Leisering/Leibfried 1999, vor allem Kapitel 1 und 2; zunächst als Leibfried/Leisering u.a. 1995) mit angestoßen hat. Für jeden der vier geplanten Abschlußbände werden die im Projekt Mitarbeitenden jeweils in enger Zusammenarbeit mit einem oder mehreren anderen Teilprojekten einen einschlägigen Beitrag leisten. Ebenso wird es einen Projektbeitrag zu dem für 2001 geplanten Sfb-Symposium geben (Arbeitstitel: „Social Assistance and Activating Policies in International Perspective“) sowie eine vom Projekt getragene Arbeitsgruppe zu diesem Thema im Rahmen dieser Veranstaltung; dieser Projektbeitrag kann auch in *den englischsprachigen Sfb-Abschlußband* eingehen.

Uwe Schwarze und Bernhard Hilkert werden für den Band „*Institutionen und Lebenslauf im Wandel*“ zusammen mit dem Projekt C1 (Renate Niedermeier)

einen Beitrag zum Thema „Aktivierendes und gestaltendes (Verwaltungs-)Handeln sozialstaatlicher Institutionen“ erarbeiten. In den 90er Jahren wandeln sich sowohl die Gesetzliche Krankenversicherung als auch die Sozialhilfe in Richtung aktivierender Verwaltung, was hier erstmals verglichen werden soll. Lutz Leisering, der den Band mitkonzipiert hat, wird zusammen mit Rainer Müller (C1) und Karl Schumann (A3) den konzeptuellen Einleitungsaufsatz „Institutionelle Steuerung des Lebenslaufs“ verfassen.

Christine Hagen wird im Rahmen des geplanten Sammelbandes „*Strukturen des Lebenslaufs: Übergang, Sequenz, Trajekt*“ einen Beitrag in Zusammenarbeit mit dem Teilprojekt B6 (Rolf Müller) mit dem Arbeitstitel „Interdependenzen zwischen Partnerschafts- und Sozialhilfekarrieren“ verfassen. Hierbei steht der Zusammenhang zwischen Partnerschaftsaufösungen bzw. –gründungen und den Übergängen in die und aus der Sozialhilfe im Mittelpunkt. Ebenfalls für diesen Sammelband ist ein Einzelbeitrag mit dem Arbeitstitel „Sozialhilfebezug als Zwischenstatus. Institutioneller Wandel und subjektive Wahrnehmung“ geplant. Auf der Grundlage individueller Biographien soll in diesem Aufsatz die Institutionalisierung von Selbsthilfe beleuchtet werden. Darüber hinaus wird Christine Hagen zusammen mit Petra Buhr – als externer Kooperandin und ehemaligen Projektmitarbeiterin – einen Beitrag zu der geplanten Buchpublikation „*Die Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauforschung. Erfahrungen und Befunde*“ leisten. In diesem Beitrag soll der Gewinn einer solchen Integration am Beispiel von objektiven und subjektiven Zeiterfahrungen in der Sozialhilfe deutlich gemacht werden.

Heike Niemann wird einen Beitrag zum geplanten Abschlußband „*Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime*“ leisten. Sein Schwerpunkt wird auf verdeckten und offenen Relationitäten zwischen Lebensläufen am Beispiel von Sozialhilfe als einer Institution für Reparatur-Intervention liegen.

Die Daten des abgeschlossenen quantitativen Forschungsteiles werden zusammen mit einer hinreichenden Dokumentation dem Bereich Methoden/EDV zur Archivierung übergeben. Gleiches gilt – vorbehaltlich einer datenschutzrechtlichen Unbedenklichkeit – für das Interviewmaterial des qualitativen Forschungsteils.

3.6.1 Externe Kooperierende

Lutz Leisering wird als externer Kooperand weiterhin die drei noch mit dem Abschluß der Projektarbeit verbundenen Dissertationen betreuen (siehe unter 1.4.1, Verzeichnis laufender Dissertationen). Zu den weiteren externen Kooperierenden siehe die Gliederung des Abschlußbandes am Ende von 3.5.1, Forschungsziele.

Reisekosten (527)

a) Forschungsaufenthalt von Benjamin W. Veghte in den USA (Mitte 2000)

Zur Durchführung von etwa 15 ExpertInneninterviews in verschiedenen, bundesweit arbeitenden sozialpolitischen Evaluationseinrichtungen (Manpower Demonstration Research Corporation, New York; Urban Institute, Washington, D.C.) und Spitzenorganisationen (American Public Human Services Association, Social Welfare Workers Association, National Governors Association – alle Washington, D.C.) soll Benjamin W. Veghte an die Ostküste reisen. Zu den genannten Organisationen bestehen seit längerem fruchtbare Kontakte.

Fahrtkosten: Überseeflug: 1.100,- DM, Inlandsflug (Washington – New York): 400,- DM; Unterkunft/Tagegelder für 17 Tage*: 3.160,- DM

* Veranschlagt werden hier wie im folgenden pro Übernachtung 120,- DM sowie ein Tagessatz von 46,- DM bei innerdeutschen Reisen bzw. 80,- DM bei Reisen ins Ausland.

2000: 4.660,- DM

b) Forschungsaufenthalt von Uwe Schwarze in Schweden (Ende 2000)

Ende 2000 soll Uwe Schwarze zu den Kooperationspartnern in Schweden reisen. Geplant ist ein workshop, auf dem die gefundenen Ergebnisse diskutiert und abgesichert werden sollen (die Kosten werden von den schwedischen Partnern übernommen).

Fahrtkosten: 1.500,- DM; Unterkunft/Tagegelder für 8 Tage: 1.480,- DM

2000: 2.980,- DM

c) Forschungsaufenthalte von Uwe Schwarze in Los Angeles (Anfang 2001)

Zur Durchführung von ExpertInneninterviews in verschiedenen Sozialämtern soll Uwe Schwarze im Januar und März 2001 nach Los Angeles reisen. Die erste Reise dient der Erschließung des Feldzugangs sowie der Erhebung allgemeiner und nur vor Ort erhältlicher Informationen. Die zweite Reise dient der Durchführung der Interviews. Insgesamt wird mit einer Aufenthaltsdauer von 40 Tagen gerechnet. Da der öffentliche Personennahverkehr in Los Angeles nur ausgesprochen schlecht ausgebaut ist, die einzelnen Ämter aber weit über die Stadt verstreut sind, wird zusätzlich ein Leihwagen benötigt.

Fahrtkosten: 2 Flüge á 1.500,- DM; Unterkunft/Tagegelder für 38 Tage: 7.480,- DM; Leihwagen: 2.500,- DM

2001: 12.980,- DM

d) Kooperationstreffen in Halle/Saale (Ende 2000)

Zur Durchführung des Ost-West-Vergleichs soll eng mit dem DFG-Projekt an der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg „Armut- und Sozialhilfedynamik in den neuen Bundesländern“ (Geschäftszeichen OL 61/3-1) zusammengearbeitet werden. Hierzu sollen beide mit dem Vergleich betrauten Mitarbeiterinnen Ende 2000 zu einem Kooperationstreffen nach Halle an der Saale reisen.

Fahrtkosten: 2 Zugfahrkarten á 150,- DM; Unterkunft/Tagegelder: je 212,- DM

2000: 724,- DM

e) Vortragsreisen im europäischen Ausland

Derzeit ergeben sich aus relativ jungen internationalen Netzwerken erste Konferenzen über „Wissenssysteme der Sozialverwaltung“ (etwa die Konferenz des International Social Science Council „Citizens and Public Administration at the Information Age“ vom 18. bis 20. August 1999 an der Universität von Tampere, Finnland). Bernhard Hilker soll auf der noch im Planungsstadium befindlichen Anschlußkonferenz unsere Arbeitsergebnisse präsentieren.

Fahrtkosten: 1.500,- DM; Unterkunft/Tagegelder für 4 Tage: 680,- DM

2001: 2.180,- DM

Unter anderem zur Vorbereitung einer Veröffentlichung im *Journal of Social Policy* (refereed U.K. journal) soll Benjamin W. Veghte den 3-Länder-Verwaltungsvergleich auf der Jahrestagung der Social Policy Association erstmals international vorstellen. Diese Jahrestagung bietet im angelsächsischen Raum das beste Forum für die Darstellung und internationale Diskussion unserer Forschungsergebnisse. Darüber hinaus dient die Reise dazu, die gemeinsame Arbeit mit Robert Walker abzuschließen (s. die Gliederung des Abschlußbandes am Ende von 3.5.1).

Fahrtkosten: 700,- DM; Unterkunft/Tagegelder für 4 Tage: 680,- DM

2001: 1.380,- DM

g) Vortragsreisen Inland

Wie in den vergangenen Jahren sind *Vorträge* auf den Jahrestagungen der Sektion Sozialpolitik der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, auf dem Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und einer Tagung der International Society for Knowledge in Deutschland geplant.

Jahrestagung der Sektion Sozialpolitik

2 Personen à 2 Tage: Fahrtkosten: 500,- DM; Unterkunft/Tagegelder: 424,- DM

2000: 924,- DM **2001:** 924,- DM

Deutscher Kongreß für Soziologie

2 Personen à 4 Tage: Fahrtkosten: 500,- DM; Unterkunft/Tagegelder: 1.088,- DM

2000: 1.588,- DM

Tagung der International Society for Knowledge in Deutschland

1 Personen à 3 Tage: Fahrtkosten: 250,- DM; Unterkunft/Tagegelder: 378,- DM

2001: 628,- DM

Bücher (512)

Wie bisher wird eine Aufstockung des Etats aus der Grundausrüstung für die Beschaffung von insbesondere auch ausländischer Fachliteratur beantragt.

2000: 1.000,- DM **2001:** 1.000,- DM

Vervielfältigungskosten (532)

Vervielfältigungskosten fallen bei der Erstellung von Sfb-Arbeitspapieren sowie anderen Arbeiten an.

2000: 2.500,- DM **2001:** 2.500,- DM

Druckkosten (533)

Ein Druckkostenzuschuß ist erforderlich für die Publikation der geplanten Abschlußmonographie „*The Activating Welfare State. New Strategies for Fighting Poverty in Europe and the United States*“.

2001: 4.000,- DM

Sonstiges (547)

Für den geplanten workshop mit Sozialamtsmitarbeitenden (siehe unter 3.5.1, Forschungsziele, Ziel 3) ist für Anfang 2001 ein zweitägiger Aufenthalt im Tagungshaus der Universität in Bad Zwischenahn vorgesehen. Veranschlagt werden für insgesamt 12 Teilnehmende ein Tagessatz von 120,00 DM für Unterkunft und Verpflegung sowie Reisekosten in Höhe von 29,60 DM pro Person.

Fahrtkosten: 12 Personen á 2 Tage: Fahrtkosten: 355,20 DM; Unterkunft/Tagegelder: 2.880 DM

2001: 3.235,20 DM

Die Transkription einzelner schwedischer ExpertInneninterviews, die im Rahmen des Forschungsaufenthaltes von Dr. Schwarze Ende 2000 in Göteborg bzw. Malmö nacherhoben werden sollen, muß als Werkvertrag vergeben werden, da die Sekretärinnen des Sfb nicht der schwedischen Sprache mächtig sind.

2000: 4.000,- DM

3.8 Literatur

- Allmendinger, Jutta (1994): *Lebensverlauf und Sozialpolitik. Die Ungleichheit von Mann und Frau und ihr öffentlicher Ertrag.* Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Allmendinger, Jutta (1999): *Bildungsarmut: Zur Verschränkung von Bildungs- und Sozialpolitik*, in: *Soziale Welt*, 50, S.35-50.
- Behrens, Johann, Wolfgang Voges (1996): *Kritische Übergänge. Statuspassagen und sozialpolitische Institutionalisierung*, in: dies. (Hg.): *Kritische Übergänge. Statuspassagen und sozialpolitische Institutionalisierung*, Frankfurt a.M./New York: Campus, S.16-42.
- Berger, Peter A., Peter Sopp (1992): *Bewegtere Zeiten? Zur Differenzierung von Erwerbsverlaufsmustern in Westdeutschland*, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 21, S.166-185.
- Böckmann-Schewe, Lisa, Anne Röhrig (1997): *„Hilfe zur Arbeit“.* Analyse der Wirksamkeit öffentlich geförderter Beschäftigung für SozialhilfeempfängerInnen, *Graue Reihe - NF 131*, Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.
- Born, Claudia, Helga Krüger, Dagmar Lorenz-Meyer (1996): *Der unentdeckte Wandel. Annäherungen an das Verhältnis von Struktur und Norm im weiblichen Lebenslauf*, Berlin: Sigma.
- Bradshaw, Jonathan, Lars I. Terum (1997): *How Nordic is the Nordic Model? Social assistance in a comparative perspective*, in: *Scandinavian Journal of Social Welfare*, S.247-256.

- Brülle, Heiner (1996): „Public Management“ auf dem Weg zur: postbürokratischen Verwaltung?, Besonderheiten bei der Umsetzung neuer Steuerungsmodelle in der sozialen Arbeit, in: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 77, S.185-193.
- Buhr, Petra (1995): Dynamik von Armut. Dauer und biographische Bedeutung von Sozialhilfebezug, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Daly, Mary (1992): Europe's Poor Women? Gender in Research on Poverty, in: European Sociological Review, 8, S.1-12.
- Diezinger, Angelika, Maria S. Rerrich (1998): Die Modernisierung der Fürsorglichkeit in der alltäglichen Lebensführung junger Frauen: Neuerfindung des Altbekannten? In: Mechthild Oechsle und Birgit Geissler (Hg.), Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis, Opladen: Leske + Budrich, S.165-183.
- Doehlemann, Martin (1996): Absteiger. Die Kunst des Verlierens, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Eardley, Tony, Jonathan Bradshaw, John Ditch, Ian Gough, Peter Whiteford (1996): Social Assistance in OECD Countries, Volume I: Synthesis Report, Volume II: Country Reports. A study carried out on behalf of the Department of Social Security and the OECD by the Social Policy Research Unit, London: HMSO.
- ESOPO (1998): Abschlußbericht des Projektes „Evaluation of Social Policies at the Local Urban Level: Income Support for the Able Bodied“, Brüssel.
- Esping-Andersen, Gøsta (1990): The Three Worlds of Welfare Capitalism. Cambridge: Polity Press.
- Esping-Andersen, Gøsta (1999): Social Foundations of Postindustrial Economies, Oxford: Oxford University Press.
- Fridberg, Torben (Hg.) (1993): On Social Assistance in the Nordic Capitals, Kopenhagen: Socialforskningsinstituttet/Nordisk Ministerråd.
- Fröhlich, Dieter (1992): Das Individuum – überfordert oder handlungskompetent? Ungleichheit in subjektorientierter Perspektive, in: Hansjürgen Daheim, Helmut Heid, Karl Krahn (Hg.), Soziale Chancen. Forschungen zum Wandel der Arbeitsgesellschaft, Frankfurt a.M./New York: Campus, S.80-106.
- Gebhardt, Thomas (1998): Arbeit gegen Armut. Die Reform der Sozialhilfe in den USA, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gebhardt, Thomas (1999): Von den USA lernen? Neue Ansätze zur Arbeitsmarktintegration von Sozialhilfeempfängern, Abschlußbericht, Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.
- Gebhardt, Thomas, Herbert Jacobs (1997): Amerikanische Verhältnisse? Sozialhilfe in den USA und in Deutschland: Ein Vergleich aus historischer, institutioneller und rechtlicher Perspektive, in: Zeitschrift für Sozialreform, 43, S.597-634.
- Geissler, Birgit, Mechthild Oechsle (1996): Lebensplanung junger Frauen. Zur widersprüchlichen Modernisierung weiblicher Lebensläufe, Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

- Gerhard, Ute (1988): Sozialstaat auf Kosten der Frauen, in: Ute Gerhard, Alice Schwarzer, Vera Slupik (Hg.), Auf Kosten der Frauen: Frauenrechte im Sozialstaat, Weinheim/Basel: Beltz, S.11-37.
- Gerhard, Ute (1990): Geschlechtsspezifische Sozialpolitik und die soziale Unsicherheit weiblicher Lebenslagen, in: Diether Döring, Walter Hanesch, Ernst-Ulrich Huster (Hg.), Armut im Wohlstand, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 311-331.
- Grunow, Dieter (1988): Bürgernahe Verwaltung. Theorie, Empirie, Praxismodelle, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Häder, Michael, Sabine Häder 1998: Neuere Entwicklungen bei der Delphi-Methode, ZUMA Arbeitsbericht 98/05, Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen.
- Häntsch, Ulrich, Thomas Mirbach (1994): Kommunale Beschäftigungsgesellschaften als Instrument zur Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und sozialer Ausgrenzung, in: Zeitschrift für Sozialreform, 40, S.577-594.
- Hauser, Richard, Wolfgang Glatzer, Stefan Hradil, Gerhard Kleinhenz, Thomas Olk, Eckart Pankoke (1996): Ungleichheit und Sozialpolitik. Opladen: Leske + Budrich.
- Hilkert, Bernhard (1998a): Effektivierung der Sozialhilfe und neue Steuerungsinstrumente – ein Konferenzbericht, in: Zeitschrift für Sozialreform, 44, S.61-73.
- Hilkert, Bernhard (1998b): Armut und prekärer Wohlstand. Erster Bericht zur Einkommensarmut und Sozialhilfebedürftigkeit der Kreisstadt Groß-Gerau, Ms.
- Hradil, Stefan (1996): Die Transformation der Transformationsforschung, in: Berliner Journal für Soziologie, 3, S.299-303.
- Hradil, Stefan (1998): Die Sozialstruktur postindustrieller Gesellschaften. Kaum gewonnen, schon zerronnen? In: Jürgen Mansel, Klaus-Peter Brinkhoff (Hg.), Armut im Jugendalter. Soziale Ungleichheit, Gettoisierung und die psychosozialen Folgen. Weinheim/München: Juventa, S.29-36.
- Huth, Sabine, Heidrun Großmann, Petra Schallhöfer (1996): Alleinerziehen in Ost und West. Eine familiale Lebensform mit Risiken, in: Leviathan, 24, S.412-431.
- Hvinden, Bjørn (1994): Divided Against Itself. A Study of Integration in Welfare Bureaucracy, Oslo/Copenhagen/Stockholm: Scandinavian University Press.
- ISG (Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik) (1985): Bürgernähe der Sozialhilfeverwaltung, Stuttgart: Kohlhammer.
- Jacobs, Herbert, Anna Ringbeck (1994): Hilfen zur Überwindung von Sozialhilfebedürftigkeit, Stuttgart: Kohlhammer.
- Jann, Werner (1983): Staatliche Programme und "Verwaltungskultur": Bekämpfung des Drogenmißbrauchs und der Jugendarbeitslosigkeit in Schweden, Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kaufmann, Franz-Xaver, (Hg.) (1979): Bürgernahe Sozialpolitik, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Kaufmann, Franz-Xaver (1988): Steuerung wohlfahrtsstaatlicher Abläufe durch Recht, in: Dieter Grimm, Werner Maihofer (Hg.), Gesetzgebung und Rechtspolitik, Opladen: Westdeutscher Verlag, S.65-108.

- Kaufmann, Franz-Xaver (1999): *Der Begriff Sozialpolitik und seine wissenschaftliche Deutung*, Ms., Berlin: Wissenschaftskolleg.
- Kohli, Martin (1990): *Das Alter als Herausforderung für die Theorie sozialer Ungleichheit*, in: Peter A. Berger, Stefan Hradil (Hg.), *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile* (Sonderband 7 der Sozialen Welt), Göttingen: Schwartz, S.387-406.
- König, Klaus, Heinrich Siedentopf (Hg.) (1997): *Öffentliche Verwaltung in Deutschland*, 2. Aufl., Baden-Baden: Nomos.
- Leibfried, Stephan (1976): *Armutspotential und Sozialhilfe in der Bundesrepublik. Zum Prozeß des Filterns von Ansprüchen auf Sozialhilfe*, in: *Kritische Justiz*, 9, S.376-393.
- Leibfried, Stephan (1977): *Vorwort*, in: Frances Fox Piven, Richard A. Cloward: *Regulierung der Armut. Politik der öffentlichen Wohlfahrt*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S.9-67.
- Leibfried, Stephan, Lutz Leisering u.a. (1995): *Zeit der Armut. Lebensläufe im Sozialstaat*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Levy, René (1977): *Der Lebenslauf als Statusbiographie. Die weibliche Normalbiographie in makrosoziologischer Perspektive*, Stuttgart: Enke.
- Levy, René (1996): *Zur Institutionalisierung von Lebensläufen*, in: Behrens/Voges 1996, S.61-101.
- Lødemel, Ivar, Bernd Schulte (1992): *Social Assistance – A Part of Social Security or the Poor Law in New Disguise?*, in: *EISS-Yearbook*, Leuven: European Institute of Social Security, S.515-543.
- Lompe, Klaus (Hg.) (1987): *Die Realität der neuen Armut*, Regensburg.
- Ludwig, Monika (1996): *Armutskarrieren. Zwischen Abstieg und Aufstieg im Sozialstaat*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas (1966): *Theorie der Verwaltungswissenschaft. Bestandsaufnahme und Entwurf*, Köln/Berlin: Grote.
- Mädje, Eva, Claudia Neusüß (1996): *Frauen im Sozialstaat: Subjektive Deutungen, Orientierungen und staatliches Handeln am Beispiel alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen*, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Mayer, Karl Ulrich, Walter Müller (1994): *Individualisierung und Standardisierung im Strukturwandel der Moderne. Lebensverläufe im Wohlfahrtsstaat*, in: Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.), *Risikante Freiheiten*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S.265-295.
- Mayntz, Renate (1985): *Soziologie der öffentlichen Verwaltung*, 3., überarb. Aufl., Heidelberg: Müller.
- Meuser, Michael, Ulrike Nagel 1994: *Expertenwissen und Experteninterviews*, in: Ronald Hitzler, Anne Honer, Christoph Mäder (Hg.), *Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S.180-192.

- Mierendorff, Johanna (1998): Subjektive Zeitperspektiven und Umgang mit prekären Situationen – Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger im gesellschaftlichen Umbruch Ostdeutschlands, in: Walter R. Heinz, Werner Dressel, Dieter Blaschke, Gerhard Engelbrech (Hg.): Was prägt Berufsverläufe? – Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik, Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung, S.317-332.
- Mutz, Gerd (1994): Unterbrechungen im Erwerbsverlauf und soziale Ungleichheit, in: Michael Zwick (Hg.), Einmal arm, immer arm? Neue Befunde zur Armut in Deutschland, Frankfurt/New York: Campus, S.156-180.
- Mutz, Gerd (1996): Biographische Phasen im Transformationsprozeß. Von der Neuen Zeit zur Zeit des neuen Fundamentalismus, in: Lars Clausen (Hg.), Gesellschaften im Umbruch. Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995, Frankfurt a.M./New York: Campus, S.245-258.
- Naschold, Frieder, Jörg Bogumil (1998): Modernisierung des Staates. New Public Management und Verwaltungsreform, Opladen: Leske + Budrich.
- Oechsle, Mechthild, Birgit Geissler (Hg.) (1998): Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis, Opladen: Leske + Budrich.
- Osterland, Martin (1990): „Normalbiographie“ und „Normalarbeitsverhältnis“, in: Peter A. Berger, Stefan Hradil (Hg.), Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile (Sonderband 7 der Sozialen Welt), Göttingen: Schwartz, S.351-362.
- Pfaff, Anita B. (1992): Feminisierung der Armut durch den Sozialstaat? In: Stephan Leibfried, Wolfgang Voges (Hg.), Armut im modernen Wohlfahrtsstaat (Sonderband 32 der KZfSS), Opladen: Westdeutscher Verlag, S.421-445.
- Priester, Tom, Peter Klein (1992): Hilfe zur Arbeit. Ein Instrument für die kommunale Arbeitsmarktpolitik, Augsburg: Maro.
- Reichard, Christian, Helmut Wollmann, (Hg.) (1996): Kommunalverwaltungen im Modernisierungsschub?, Basel usf.: Birkhaeuser.
- Reinl, Heidi (1997): Ist die Armut weiblich? Über die Ungleichheit der Geschlechter im Sozialstaat, in: Siegfried Müller (Hg.), Armut im Sozialstaat, Neuwied: Luchterhand, S.113-133.
- Reis, Claus (1997): „New Public Management“ im Rahmen der Produktion von Dienstleistungen. Das Konzept der „Leistungskette“ als Alternative zur „Produkt“orientierung, in: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 77, S.318-323.
- Reis, Claus u.a. (1998): Modellprojekt "Sozialbüros" NRW – Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung, hg. vom Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Riegler, Claudius H., Frieder Naschold (Hg.) (1998): Reform des öffentlichen Sektors in Skandinavien. Eine Bestandsaufnahme, Baden-Baden: Nomos.
- Ruspini, Elisabetta (1997): Women and Poverty Dynamics: the Case of Germany and Britain, in: Journal of European Social Policy, 8, S.291-316.

- Schallhöfer, Petra (1988): Frauen als Sozialhilfeempfängerinnen, in: Ute Gerhard, Alice Schwarzer, Vera Slupik (Hg.), *Auf Kosten der Frauen: Frauenrechte im Sozialstaat*, Weinheim/Basel: Beltz, S.231-277.
- Sopp, Peter (1997): Dynamische Differenzierung. Der Umbruch in Ostdeutschland als Differenzierungsprozeß, in: Ulrich Beck, Peter Sopp (Hg.), *Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?* Opladen: Leske + Budrich, S.125-142.
- Stumpfögger, Nikolaus, Ulrich Wiethoff (1989): *Armutsverwaltung: Kritik und Perspektive der Sozialhilfe*, Berlin: Sigma.
- Trube, Achim (1996): Sozialhilfe und neue Steuerungsmodelle. Sturzgeburten der Krise oder Sozialbürokratie im epochalem Wandel, in: *Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und privat Fürsorge*, 76, 4, S.122-127 u. 5, S.145-149.
- Voges, Wolfgang, Yuri Kazepov (Hg.) (1998): *Armut in Europa*, Wiesbaden: Chmielorz.
- Wiesenthal, Helmut (1996): Die Transition Ostdeutschlands. Dimensionen und Paradoxien eines Sonderfalls, in: ders. (Hg.), *Einheit als Privileg. Vergleichende Perspektiven auf die Transformation Ostdeutschlands*, Frankfurt a.M./ New York: Campus, S.10-38.

Teilprojekt Z



3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt Z

3.1.1 Teilprojekt Z:

Zentrale Geschäftsstelle und Bereich Methoden und EDV

3.1.3 Leitung der zentralen Geschäftsstelle:

Der Sprecher des Sfb in Zusammenarbeit mit Werner Dressel,

Geschäftsführer (unbefristete Beschäftigung)

Sonderforschungsbereich 186

FVG-West, Wiener Straße

Universität Bremen

28334 Bremen

Tel. 0421/218-4144 und 218-4150

Leiter des Bereichs Methoden und EDV (unbefristete Beschäftigung):

Prof. Dr. Karl F. Schumann

FB 6 - Rechtswissenschaften -

Universität Bremen, GW 1

Tel. 0421/218-4135

3.1.5 In diesem Teilprojekt sind nicht vorgesehen:

Untersuchungen am Menschen, Tierversuche, gentechnologische oder
gentherapeutische Untersuchungen.

3.1.6 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojekts

Die zentrale Geschäftsstelle wird gefördert seit 1.7.1988, der

Methodenbereich wird seit dem 1.7.1991 gefördert

(jeweilige Ergänzungsausstattung; Beträge in DM 1.000,--)

Haushaltsjahr	Personalkosten	Sächl. Verwal- tungsausgaben	Investitionen	gesamt
bis 1996	2.459.700	612.450	-	3.072.150
1997	404.400	76.200	-	480.600
1998	406.800	86.900	-	493.700
1999	415.200	103.100	-	518.300
Zwischens.	3.686.100	878.650	-	4.564.750
2000	397.200	42.500	-	439.700
2001	369.600	126.000	-	495.600

Inhaltsverzeichnis

- 3.2 Zusammenfassung
- 3.3 Stand der „forschungsbegleitenden Methodenentwicklung“ sowie der Archivierung der qualitativen und quantitativen Sfb-Daten
- 3.4 Eigene Vorarbeiten
- 3.5 Ziele, Arbeitsprogramm und Zeitplan
 - 3.5.1 Ziele der Methodenentwicklung
 - 3.5.2 Bilanzierung des Ertrags der forschungsbegleitenden Methodenentwicklung am Sfb
 - 3.5.2.1 Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslaufforschung
 - 3.5.2.2 Quantitative Methoden der Lebenslaufforschung
 - 3.5.2.3 Qualitative Methoden der Lebenslaufforschung
 - 3.5.3 Computergestützte Archivierung der qualitativen und quantitativen Sfb-Datensätze
 - 3.5.3.1 Durchführung der Archivierung
 - 3.5.3.2 Verallgemeinerung des Archivierungskonzepts
 - 3.5.3.3 Weiterentwicklung des Datenbanksystems „QBiQ“
 - 3.5.4 Forschungsbegleitende Methodenentwicklung und methodische Beratung der Sfb-Projekte
 - 3.5.4.1 Explorative Methoden für Längsschnittdaten
 - 3.5.4.2 Auswertung von qualitativen und quantitativen Panelerhebungen
 - 3.5.4.3 Durchführung von Vergleichsstudien
 - 3.5.5 Arbeitsprogramm und Zeitplan
- 3.6 Zentrale Geschäftsstelle: Projektübergreifende Konferenzen
- 3.7 Ergänzungsausstattung für das Teilprojekt Z
 - 3.7.1 Begründung des Personalbedarfs
 - 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsaufgaben
- 3.8 Literatur

3.2 Zusammenfassung

Das Teilprojekt Z gliedert sich in zwei Bereiche: Die zentrale Geschäftsstelle und den Bereich Methoden und EDV.

Die **zentrale Geschäftsstelle** leistet die im Sonderforschungsbereich anfallenden wissenschaftlichen und verwaltungstechnischen Koordinationsaufgaben:

1. Geschäftsführung

- Zuarbeit für den Sprecher und die Gremien des Sfb
- Mitarbeit im Vorstand des Sfb
- Koordination der Zusammenarbeit des Sfb mit den beteiligten Fachbereichen, fachbereichsübergreifenden Instituten (EMPAS/ZeS), der Universitätsleitung, der DFG und dem Senator für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport
- Koordination der Planung, Durchführung und Nachbereitung von internationalen Symposien
- Koordinierung und Betreuung der Sfb-Publikationen
- Überwachung der Finanz- und Personalverwaltung des Sfb
- PR-Arbeit des Sfb und Koordinierung der Anbindungen des Sfb an die scientific community, insbesondere im Ausland

2. Verwaltungsleitung

- Koordinierung der Nutzung der Forschungsmittel aus Grund- und Ergänzungsausstattung, Durchführung der Mittelbewirtschaftung: Koordinierung der Mittelanforderungen und -zuweisungen; Rechnungsführung
- Personalsbewirtschaftung in Zusammenarbeit mit dem Sprecher, dem Geschäftsführer und der Universitätsverwaltung
- Buchbeschaffung und Koordinierung der Bibliothek des Sfb in Abstimmung mit der Staats- und Universitätsbibliothek
- Koordinierung des Schreibbereichs
- Mitarbeit bei der Organisation und Durchführung von Symposien und Workshops

Der **zentrale Bereich Methoden und EDV** unterstützt die Teilprojekte seit der zweiten Förderungsphase bei der Entwicklung methodischer Lösungskonzepte und erarbeitet auf der Basis von lokalen Konzepten verallgemeinerungsfähige Ansätze und Verfahren. Auch in der letzten Förderungsphase wird der Bereich Methoden und EDV die empirisch arbeitenden Teilprojekte des Sfb bei methodischen und methodologischen Problemen beraten und die *forschungsbegleitende Methodenentwicklung* abschließen (siehe 3.3.1). Im Mittelpunkt stehen dabei explorative Methoden für Längsschnittdaten sowie Probleme bei der Auswertung von qualitativen und quantitativen Panelerhebungen und bei der Durchführung von verschiedenen Vergleichsstudien. Den zentralen Arbeitsschwerpunkt des Methodenbereichs wird

jedoch die *Bilanzierung* des Ertrags der forschungsbegleitenden Methodenentwicklung der vergangenen Förderungsphasen darstellen, mit der in der laufenden Phase im Bereich der qualitativen Methodenentwicklung bereits begonnen wurde. In der Abschlußphase wird daher die Bilanzierung im Bereich quantitativer Methoden der Lebenslaufforschung sowie bei der Integration qualitativer und quantitativer Verfahrensweisen im Mittelpunkt stehen. Außerdem wird der Methodenbereich in der letzten Förderungsphase die *Archivierung* der qualitativen und quantitativen Datensätze der Sfb-Projekte abschließen, nachdem in der laufenden Phase ein Datenbanksystem für die gemeinsame Archivierung der verbalen und numerischen Daten („QBiQ“) programmiert und ein Konzept für die computergestützte Archivierung der Sfb-Datensätze erarbeitet wurde, das Richtlinien für einen optimalen Personen- und Datenschutz beinhaltet. Zudem werden Informationen über die archivierten Daten in einer Datenbankanwendung dokumentiert werden können, die in ihrer Grundstruktur bereits entwickelt wurde.

3.3 Stand der „forschungsbegleitenden Methodenentwicklung“ sowie der Archivierung der qualitativen und quantitativen Sfb-Daten

3.3.1 Konzept der forschungsbegleitenden Methodenentwicklung

Das besondere Forschungsprogramm des Sfb, bei dem die Analyse der Wechselwirkungen zwischen sozialen Strukturen einerseits und den individuellen Handlungsorientierungen und Deutungsmustern der Akteure andererseits im Mittelpunkt steht, erfordert seit Beginn des Sfb einen spezifischen methodischen Zugang. Viele Teilprojekte haben daher in Longitudinaldesigns quantitative Makropanels, mit denen die sozialen Strukturen erfaßt werden sollen, und qualitative Mikropanels, anhand derer die subjektiven Verarbeitungsmuster der Akteure untersucht werden können, zeitlich versetzt erhoben. Die Anwendung qualitativer und quantitativer Verfahren im Längsschnitt sowie ihre Kombination führte jedoch zu einer Reihe von methodischen Herausforderungen, die in der Literatur bislang nur wenig behandelt wurden, und für deren Lösung daher vom Bereich Methoden und EDV in enger Kooperation mit den empirisch arbeitenden Teilprojekten des Sfb verschiedene Konzepte und Verfahren erarbeitet wurden. Dabei bezieht sich die forschungsbegleitende Methodenentwicklung auf drei Themenbereiche: auf das Gebiet der qualitativen Sozialforschung, auf das Gebiet statistischer Verfahren zur Analyse von Längsschnittdaten (insbesondere Lebensverlaufdaten) sowie auf die

Entwicklung von handlungstheoretischen Konzepten zur Verknüpfung von qualitativen und quantitativen Verfahren (siehe ausführlich 3.4).

3.3.2 Bilanzierung des Ertrags der forschungsbegleitenden Methodenentwicklung

Bisher ist vom Methodenbereich und einigen Teilprojekten bereits eine ganze Reihe von Veröffentlichungen zu den für den Sfb spezifischen methodischen und methodologischen Problemen qualitativer, quantitativer sowie qualitativ und quantitativ integrierender Verfahren erschienen (siehe 3.4 sowie Arbeits- und Ergebnisbericht). Wesentlich für den Bereich Methoden ist es jedoch, den Ertrag der forschungsbegleitenden Methodenentwicklung so zu bilanzieren, daß allgemein anwendbare Ansätze und Verfahren vorliegen, die für die scientific community nutzbar sind. Deshalb hat es sich der Methodenbereich zu seiner Aufgabe gemacht, den Methodenertrag – in enger Kooperation mit den Teilprojekten – abschließend und zusammenfassend zu bilanzieren. Da die Bilanzierung der qualitativen Methodenentwicklung in der vierten Förderungsphase bereits überwiegend abgeschlossen wurde, wird in der letzten Förderungsphase schwerpunktmäßig der methodologische Ertrag der unterschiedlichen Modellierungsstrategien von quantitativen Lebensverlaufdaten sowie der Integration qualitativer und quantitativer Verfahren bilanziert werden. Für jedes Schwerpunktthema ist jeweils eine Publikation geplant (siehe ausführlich 3.5.2.1 und 3.5.2.2).

3.3.3 Archivierung der qualitativen und quantitativen Sfb-Daten

In der letzten Förderungsphase sollen die qualitativen und quantitativen Längsschnittdatensätze des Sfb durch den Bereich Methoden computergestützt archiviert und dokumentiert werden. Während die Archivierung quantitativer Datensätze in der empirischen Sozialforschung in Deutschland seit langem praktiziert wird (insbesondere durch die Weitergabe der Daten an das Zentralarchiv in Köln), ist die Archivierung qualitativer Datensätze bisher kaum üblich. So existiert z.B. keine zentrale Anlaufstelle für die Archivierung qualitativer Daten in Deutschland (das ZA in Köln fühlt sich ausdrücklich nicht zuständig). Dies führte dazu, daß sich der Methodenbereich bereits in der laufenden Förderungsphase intensiv mit den besonderen Problemen der Archivierung qualitativer Daten befaßte und ein eigenes Konzept erarbeitete (vgl. 3.4 und 3.5.3).

3.4 Eigene Vorarbeiten

Für die Arbeitsschwerpunkte der fünften Förderungsphase – die Bilanzierung des Ertrags der forschungsbegleitenden Methodenentwicklung am Sfb (3.5.2), die computergestützte Archivierung der qualitativen und quantitativen Sfb-Daten (3.5.3) sowie die forschungsbegleitende Methodenentwicklung und methodische Beratung der Sfb-Projekte (3.5.4) – kann der Methodenbereich auf umfangreiche Vorarbeiten zurückgreifen, die sich auf verschiedene Arbeitsfelder beziehen:

Zur explorativen Untersuchung von Ereignissequenzen in *standardisierten Längsschnittdaten* wurden Methoden zur empirisch begründeten Klassifikation von Längsschnittdaten erprobt (Erzberger/Prein 1997a). Im Rahmen der Anwendung von hierarchischen Clusterverfahren wurden Algorithmen anhand des Optimal Matching (vgl. Sankoff/Kruskal 1983; Abbott/Hrycak 1990) an verschiedenen Datensätzen eingesetzt. Dazu wurde ein eigenes C-Programm – mit einem Algorithmus zur Distanzberechnung mit Sequenzdaten – geschrieben. Des Weiteren wurde ein Verfahren entwickelt, das den Vergleich von explorativen Typologien aus verschiedenen Stichproben ermöglicht: Somit ist es möglich, Typologien, die anhand der Kombination von Hauptkomponenten, hierarchischer und iterativer Clusteranalysen gebildet wurden, zum einen im Längsschnitt und zum anderen aus von einander unabhängigen Stichproben (Ost-West-Vergleich; Cross-National Studies) zu vergleichen (Micheel 1999a; Arbeits- und Ergebnisbericht). Zu Fragen der Kausalanalyse mit Längsschnittdaten wurden Probleme der Modelladäquanz von Standardverfahren der Ereignisanalyse bzw. die Prüfung von voraussetzungsärmeren Alternativen bearbeitet. In diesem Kontext wurden sowohl explorative Herangehensweisen als auch Panelmodelle und diskrete Modelle der Event History Analysis erprobt. Dabei wurden auch soziologisch-inhaltliche Fragen einbezogen (Blossfeld/Prein 1998; Prein 1998).

Weiterhin wurden Arbeiten zu Inferenzstrategien für komplexe multivariate Modelle vorgelegt, die das Risiko von Fehlern zweiter Art berücksichtigen. In diesem Zusammenhang wurden Algorithmen zur Berechnung der Teststärke bei der multivariaten Analyse kategorialer Daten entwickelt (Kelle/Prein 1994; Prein/Kelle 1994, 1996; Prein/Kluge/Kelle 1994). Ein besonderes Augenmerk galt dabei Validitätsbedrohungen bei der vergleichenden Analyse von Datensätzen (Kelle/Prein 1995). Im Bereich explorativer Methoden ist der Frage nachgegangen

worden, inwieweit das „Eigenwert größer Eins-Kriterium“ für die Anzahl der extrahierenden Hauptkomponenten bzw. Faktoren bei Hauptkomponenten- und Faktorenanalysen zuverlässig ist: Es konnte aufgezeigt werden, daß der „Eigenwert größer Eins“ kein geeignetes Kriterium ist (Micheel 1999b).

Im Rahmen der *qualitativen Methodenentwicklung* wurden zunächst wissenschaftstheoretische Grundlagen von Methodologien empirisch begründeter Theoriebildung – abseits der oft von qualitativen Methodologen vorgeschlagenen induktivistischen Konzepte – erarbeitet (Kelle 1998a; Kelle/Kluge 1999) und aufbauend auf diesen methodologischen Überlegungen Strategien entwickelt, um die in qualitativen Studien oft intuitiv gehandhabte Einbeziehung heuristisch-analytischer Rahmenkonzepte – z.B. bei der Konstruktion von Kodierschemata oder forschungsrelevanten Untersuchungsdimensionen – zu explizieren und zu systematisieren (Kelle 1997a; Kelle/Kluge 1999). Unter systematischer Berücksichtigung von theoretischen Vorannahmen über sozialstrukturell relevante Einflüsse wurden außerdem Kriterien und Strategien für eine systematische Stichprobenziehung der qualitativen Samples erarbeitet. Dabei wurden Verfahren des „theoretical sampling“ weiterentwickelt und wichtige Grundlagen für die Konstruktion qualitativer Stichprobenpläne erarbeitet (Kelle/Kluge 1999). Diese Samplingstrategien führten im Längsschnitt zu umfangreichen qualitativen Mikropaneln, für deren systematische und nachvollziehbare Analyse komplexe EDV-gestützte Textdatenbanksysteme und Retrievalalgorithmen entwickelt werden mußten, die die Grundlage einer Methodik computergestützter qualitativer Datenanalyse bildeten (Kelle/Prein/ Bird 1995; Kelle/Bird 1996; Prein 1996; Kelle 1997a, 1997b, 1997c; Kluge/Opitz 1998, 1999d).

Da Verfahren des Fallvergleichs, der Fallkontrastierung und der Typenbildung von zentraler Bedeutung für die Auswertung qualitativen Datenmaterials sind, wurden in Kooperation zwischen Methodenbereich und Teilprojekten fallvergleichende Auswertungsschritte systematisiert (Kelle/Kluge 1999) und Konzepte für eine empirisch begründete Typenbildung entwickelt (Mariak/Kluge 1998; Kluge 1999), die sich für die Analyse großer qualitativer Samples eignen. Da die Zuverlässigkeit und Generalisierbarkeit qualitativer Forschungsergebnisse noch oft bezweifelt wird, hat sich der Methodenbereich außerdem ausführlich mit Fragen der Validität qualitativer Forschungsmethoden und -ergebnisse befaßt und verschiedene Validie-

rungsstrategien entwickelt, um sowohl die „interne“ als auch die „externe“ Validität abzusichern (Kelle/ Laurie 1995; Prein 1996; Kelle 1998b).

Methodologische und wissenschaftstheoretische Konzepte zur *Integration qualitativer und quantitativer Methoden* wurden auf ihre Brauchbarkeit für das Sfb-Forschungsprogramm untersucht (vgl. Erzberger 1998; Erzberger/Kelle 1998; Erzberger/Prein 1997b; Kelle/Kluge/Sommer 1998; Kelle/Erzberger 1999) und Konzepte zu einer handlungstheoretischen Fundierung einer solchen Methodenintegration entwickelt (Kelle 1998a; Kelle/Lüdemann 1998).

Für die *Archivierung* der Sfb-Datensätze wurde in der laufenden Förderungsphase zunächst ein umfangreiches *Daten- und Personenschutzkonzept* entwickelt (Kluge/Opitz 1999a, 1999b, 1999c), das verschiedene Anonymisierungsstrategien sowie detaillierte und abgestufte Zugangsbedingungen zu den Daten bzw. für die Weitergabe der Daten umfaßt. Um die qualitativen und quantitativen Datensätze auch nach der Archivierung sinnvoll miteinander verbinden zu können, wurde vom Methodenbereich ein multifunktionales *Datenbanksystem* mit dem Namen „*QBiQ*“ programmiert (Kluge/Opitz 1998, 1999d), mit dem die verbalen und numerischen Daten gemeinsam verwaltet werden können. Für die Dokumentation der archivierten Daten wurde schließlich noch eine *Informations-Datenbankanwendung* entwickelt, die in der Form eines Katalogs über das Internet verfügbar sein wird, um sich schnell und umfassend über das archivierte Datenmaterial sowie Forschungsziele, Stichprobenkonstruktion, Erhebungsinstrumente, Rücklauf, Auswertungsmethoden etc. informieren zu können.

Literatur (Auswahl; vollständige Liste siehe Arbeits- und Ergebnisbericht)

Blossfeld, Hans-Peter; Prein, Gerald (1998): Rational Choice Theory and Large-Scale Data Analysis. Westview: Boulder, Colorado; Erzberger, Christian; Kelle, Udo (1998): Qualitativ vs. Quantitativ? Wider den Traditionalismus methodologischer Paradigmen. In: Soziologie, Heft 3, S. 45-54; Erzberger, Christian; Prein, Gerald (1997a): Optimal-Matching-Technik: Ein Analyseverfahren zur Vergleichbarkeit und Ordnung individuell differenter Lebensverläufe. In: ZUMA-Nachrichten, Nr. 40, Jg. 21, S. 52-80; Erzberger, Christian; Prein, Gerald (1997b): Triangulation: Validity and Empirically-based Hypothesis Construction. In: Quality and Quantity, Vol. 31, No. 2, S. 141-154; Kelle, Udo (1997a): Computer-aided Methods for Typification in Qualitative Social Research. In: Klar, R.; Opitz, O. (Hg.): Classification and Knowledge Organization. Berlin, Heidelberg, New York: Springer Verlag, S. 342-354; Kelle, Udo (1997b): Computer-assisted Analysis of Qualitative Data. London School of Economics: Papers in Social Research Methods (Qualitative Series no. 4) ; Kelle, Udo (1997c): Theory Building in Qualitative Research and Computer Programs for the

Management of Textual Data, Sociological Research Online, 2 (2), <<http://www.socresonline.org.uk/socresonline/2/2/1.html>>; Kelle, Udo (1998a): Empirisch begründete Theoriebildung. Zur Logik und Methodologie qualitativer Sozialforschung. 2. Aufl., Weinheim: Deutscher Studienverlag (1. Aufl., 1994); Kelle, Udo (1998b): Validitätskonzepte und Validierungsstrategien für die qualitative Sozialforschung? Vortrag gehalten auf der Sektionstagung der Sektion „Methoden der empirischen Sozialforschung“ auf dem 29. Kongreß für Soziologie in Freiburg am 16. September 1998; Kelle, Udo; Bird, Katherine (1996): An Overview of Current Trends in Computer-aided Qualitative Data Analysis. In: Faulbaum, F.; Bandilla, W. (Hg.): SOFT-STAT '95 - Advances in Statistical Software 5. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 315-322; Kelle, Udo; Erzberger, Christian (1999): Integration qualitativer und quantitativer Methoden: methodologische Modelle und ihre Bedeutung für die Forschungspraxis (zur Veröffentlichung eingereicht bei der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie); Kelle, Udo; Kluge, Susann (1999): Vom Einzelfall vom Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Leske und Budrich; Kelle, Udo; Kluge, Susann; Sommer, Thorsten (1998): Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauforschung. In: Heinz, Walter R., u.a. (Hg.): Was prägt Berufsbiographien? Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Beitr. AB 215, S. 335-361; Kelle, Udo; Laurie, Heather (1995): Computer Use in Qualitative Research and Issues of Validity. In: Kelle, Udo; Prein, Gerald; Bird, Katherine (1995): Computer-aided Qualitative Data Analysis. Theories, Methods and Practice. London: Sage, S.19-28; Kelle, Udo; Lüdemann, Christian (1998): Bridge Assumptions in Rational Choice Theory: Methodological Problems and Possible Solutions. In: Blossfeld, Hans-Peter; Prein, Gerald (Hg.): Rational Choice Theory and Large-Scale Data Analysis. Westview: Boulder, Colorado. S. 112-125; Kelle, Udo; Prein, Gerald (1994): Validitätsprobleme bei der statistischen Modellbildung mit kleinen Stichproben in der Lebenslauforschung. In: Fischer, G. C. (Hg.): Qualitätskriterien der ambulanten medizinischen und pflegerischen Versorgung im Alter. Gamburg: G. Conrad, S. 34-38; Kelle, Udo; Prein, Gerald (1995): Threats for validity bei der vergleichenden Analyse von Datensätzen. Ein Vorschlag zur Lösung inferenzstatistischer Probleme. In: Angewandte Sozialforschung, 19 (3), S. 239-248; Kelle, Udo; Prein, Gerald; Bird, Katherine (eds.) (1995): Computer-aided Qualitative Data Analysis. Theories, Methods and Practice. London: Sage; Kluge, Susann (1999): Empirisch begründete Typenbildung. Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag; Kluge, Susann; Opitz, Diane (1998): Analyse und Archivierung von Biographie- und Lebensverlaufsdaten mit dem Datenbanksystem „QBiQ“. Vortrag gehalten auf dem Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vom 14.-18. September 1998 in Freiburg i.Br. am 16. September 1998; Kluge, Susann; Opitz, Diane (1999a): Die Archivierung qualitativer Interviewdaten am Sfb 186 der Universität Bremen. Vortrag gehalten auf der 2. Jahrestagung der Arbeitsgruppe „Methoden der qualitativen Sozialforschung“ der DGS am 7./8. Mai 1999 am DJI in München; Kluge, Susann; Opitz, Diane (1999b): Computergestützte Archivierung von Biographie- und Lebensverlaufsdaten mit „QBiQ“. Forschungsethische Aspekte und gesetzliche Grundlagen. Unveröff. Manuskript (wird im Herbst 1999 als Arbeitspapier des Sfb 186 der Universität Bremen erscheinen); Kluge, Susann; Opitz, Diane (1999c): Die Archivierung qualitativer Daten. Forschungsethik und Datenschutz als Barrieren von Sekundäranalysen? Erscheint in: Soziologie, Heft 4; Kluge, Susann; Opitz, Diane (1999d): Analyse und Archivierung von Biographie- und Lebensverlaufsdaten mit dem Datenbanksystem „QBiQ“. In: Hermann Schwengl (Hg.):

Grenzenlose Gesellschaft? 29. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 16. Österreichischer Kongreß für Soziologie, 11. Kongreß der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Freiburg 1998. Kongreßband II, Sektionen, Arbeitsgruppen, ad-hoc-Gruppen, Foren, Pfaffenweiler: Centaurus Verlag; Mariak, Volker; Kluge, Susann (1998): Zur Konstruktion des ordentlichen Menschen. Normierungen in Ausbildung und Beruf. Verlag der Gesellschaft zur Förderung arbeitsorientierter Forschung und Bildung e.V. (G.A.F.B.): Frankfurt/Main; Micheel, Heinz-Günter (1999a): Gewalt und soziale Ungleichheit. Entwicklung und Erklärungsmuster von Gewaltakzeptanz junger Menschen im Transformationsprozeß. Vortrag auf der Tagung „10 Jahre nach der Wende. Bilanz der gesellschaftlichen Transformation in den neuen Bundesländern“ der Sektion „Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie am 14. und 15. Mai 1999 an der TU Chemnitz. Ms. Universität Bremen; Micheel, Heinz-Günter (1999b): Das „Eigenwert größer Eins-Kriterium“ als „Stopping-Rule“ bei Hauptkomponenten- und Faktorenanalysen: quick and dirty, sophisticated. Vortrag auf der Empirie-Tagung der Sektion Sozialarbeit/Sozialpädagogik der DGfE am 18. und 19. Juni in Haus Neuland bei Bielefeld. Ms. Universität Bremen; Prein, Gerald (1996): Interpretative Methodologie und Computer. Kann EDV-gestützte Datenverwaltung Validitätsprobleme qualitativer Forschung lösen? In: Böttger, A.; Strobl, R. (Hg.): Wahre Geschichten? Zu Theorie und Praxis qualitativer Interviews. Baden-Baden: Nomos Verlag, S. 93-110; Prein, Gerald (1998): Modeling Rational Action: A Longitudinal Approach. In: Blossfeld, Hans-Peter; Prein, Gerald (Hg.): Rational Choice Theory and Large-Scale Data Analysis. Westview: Boulder, Colorado. S. 247-257; Prein, Gerald; Kelle, Udo (1994): Estimation of Beta-error in Multivariate Modelling with Small Samples. In: Faulbaum, F. (Hg.): SOFTSTAT '93 - Advances in Statistical Software 4. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag, S. 559-566; Prein, Gerald; Kluge, Susann; Kelle, Udo (1994): Strategien zur Sicherung von Repräsentativität und Stichprobenvalidität bei kleinen Samples. Bremen: Arbeitspapiere des Sfb 186 Nr. 18, 2. Aufl. (1. Aufl. 1993)

3.5 Ziele, Arbeitsprogramm und Zeitplan

3.5.1 Ziele der Methodenentwicklung

Die Arbeit des Methodenbereichs gliedert sich in der Abschlußphase in drei Felder: (1.) Schwerpunktmäßig soll der Ertrag der forschungsbegleitenden Methodenentwicklung sowohl im Bereich quantitativer Methoden der Lebenslaufforschung als auch bei der Integration qualitativer und quantitativer Verfahrensweisen in der Lebenslaufforschung *bilanziert* werden (siehe 3.5.2). Unter Federführung des Methodenbereichs und in Kooperation mit Teilprojekten des Sfb ist geplant, zu beiden Themenbereichen jeweils eine Publikation zu erstellen. Außerdem soll die bereits begonnene Bilanzierung der qualitativen Methodenentwicklung in der kommenden Förderungsphase abgeschlossen werden. (2.) Ein weiterer Schwerpunkt wird in der *Archivierung* der qualitativen und quantitativen Datensätze der Sfb-Projekte liegen, mit der bereits in der laufenden Phase begon-

nen wurde (siehe 3.5.3). (3.) Darüber hinaus wird der Bereich Methoden und EDV auch in der Abschlußphase mit Teilprojekten des Sfb zu konkreten methodischen Fragestellungen kooperieren, um die *forschungsbegleitende Methodenentwicklung* – wie auch in den vergangenen Förderungsphasen – abzuschließen (siehe 3.5.4).

3.5.2 Bilanzierung des Ertrags der forschungsbegleitenden Methodenentwicklung am Sfb

3.5.2.1 Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslaufforschung

Der Großteil der Sfb-Projekte hat bei der Untersuchung von Lebensverläufen eine quantitativ ausgerichtete Strukturanalyse mit der qualitativen Untersuchung subjektiver Deutungsmuster der Akteure verknüpft. Dabei liegt das Besondere dieser Vorgehensweise nicht nur in der Verbindung qualitativer und quantitativer Erhebungs- und Auswertungsverfahren, sondern auch darin, die beiden Methodenstränge in der *Längsschnittperspektive* miteinander verbunden zu haben. Dabei ergeben sich aufgrund der Panelstruktur spezielle Charakteristika wie z.B. die *abwechselnde* Erhebung der beiden Datenarten, so daß z.B. *Auswertungsergebnisse* des einen Methodenstrangs für die *Erhebung* der anderen Datenart genutzt werden können, etc. Anhand von Beispielen aus der Forschungspraxis der Sfb-Projekte kann aber auch aufgezeigt werden, wie die Integration zu einem erhöhten *Erkenntnisgewinn* beiträgt, da sich die Ergebnisse der beiden Methodenstränge nicht nur ergänzen (Komplementarität), sondern auch gegenseitig validieren oder widersprechen können, was zu weiteren Analysen und Überprüfungen führt.

Die bisherigen Forschungserfahrungen und -erkenntnisse (siehe 3.4) sollen nun in einer abschließenden Publikation gebündelt werden, die nicht nur einen zusammenfassenden Überblick über die methodologischen und handlungstheoretischen Implikationen der Methodenintegration, sondern anhand von zahlreichen Beispielen aus der Forschungspraxis der Sfb-Projekte vor allem auch die Fruchtbarkeit des integrativen Ansatzes demonstrieren wird. Dabei sollen die verschiedenen Ebenen der Methodenintegration – wie die Stichprobenziehung, die Datenerhebung, die Datenauswertung und die Integration der Forschungsergebnisse – veranschaulicht und anhand von Feldberichten konkrete Lösungswege für die forschungspraktischen Probleme aufgezeigt werden. Die Publikation wird unter

Federführung des Methodenbereichs und in Kooperation mit verschiedenen Teilprojekten des Sfb (A1, A3, A4, B1, D3) erstellt (siehe Forschungsprogramm, Punkt 1.3.5, S 38 f.). Die Publikation wird sich in drei Bereiche gliedern: (1.) werden die *methodologischen und handlungstheoretischen Grundlagen* der Methodenintegration erörtert, (2.) die verschiedenen *Ebenen der Methodenintegration* im Forschungsprozeß anhand von Beispielen ausführlich erläutert. Abschließend (3.) wird gezeigt, zu welchen Problemen die *Integration auf der Ebene der Forschungsergebnisse* führen kann und welche Lösungswege beschritten werden können.

1. Zunächst werden die unterschiedlichen Erkenntniswege und Forschungsstrategien im hypothetiko-deduktiven und im interpretativen Paradigma gegenübergestellt und die *handlungstheoretischen Aspekte* der Methodenintegration (Udo Kelle, Susann Kluge/Z-Methoden), die *Funktion der Theorie* bei der Methodenintegration (Andreas Böttger/A3) sowie die *Verbindung von Mikro- und Makro-Ebene* (Christian Erzberger/A1/B1) diskutiert. Dabei wird erläutert, warum das häufig in der Literatur zitierte *Phasenmodell der Methodenintegration* nicht ausreichend ist, um die vielfältigen Möglichkeiten einer Kombination von qualitativen und quantitativen Erhebungs- und Auswertungsverfahren angemessen zu berücksichtigen. Beispiele aus der Lebenslauf- und Biographieforschung machen deutlich, daß nicht nur Resultate quantitativer Studien zur Validierung von qualitativen Forschungsergebnissen dienen können, sondern daß umgekehrt auch oft statistische Ergebnisse nur dann angemessen soziologisch interpretiert werden können, wenn auf gleichzeitig erhobenes qualitatives Material zurückgegriffen werden kann. Dienen qualitative Verfahren jedoch nicht nur als „Hypothesenlieferant“, muß auch die Rolle der Theorie neu überdacht werden, da quantitative Methoden in der Regel als *theorieprüfend* und qualitative Methoden als *theoriegenerierend* klassifiziert werden. Es werden daher komplexere Modelle der Verbindung von erklärenden und entdeckenden Strategien sowie von Mikro- und Makro-Ebene vorgestellt.
2. Im Forschungsprozeß können verschiedene Ebenen der Integration von qualitativen und quantitativen Erhebungs- und Auswertungsverfahren unterschieden werden. Anhand von Beispielen aus der Forschungspraxis werden forschungspraktische Lösungen hinsichtlich der *Stichprobenziehung* (Karl Schu-

mann/A3, Christian Erzberger/A1/B1), der *Datenerhebung* (Z-Methoden, Christian Erzberger/A1/B1, Michael Windzio/A4) sowie der *Datenauswertung* (Z-Methoden) aufgezeigt und vertieft. So liegt z.B. den qualitativen Samples der Sfb-Studien in der Regel ein expliziter Stichprobenplan zugrunde (z. B. Dietz u.a. 1997), um die Validität qualitativer Daten und die Reichweite ihrer Auswertungsergebnisse zu erhöhen. Anhand einer Studie (Schumann u.a. 1996) soll überprüft werden, ob divergente Ergebnisse von qualitativen und quantitativen Studien regelmäßig teilweise Effekte des Sampling sind. Außerdem kann gezeigt werden, wie mit Hilfe der „Optimal Matching Technik“ in quantitativen Voruntersuchungen *Lebensverlaufsmuster* ermittelt werden können, die schließlich als Ziehungskriterium für die qualitative Stichprobe dienen (Erzberger/A1/B1). – Bei der *Erhebung* qualitativer Interviews wurden einerseits Lebenslaufgraphiken verwandt, die zuvor anhand der quantitativen Voruntersuchung erstellt wurden (Erzberger/A1/B1); andererseits wurden aber auch Auswertungsergebnisse der qualitativen Daten bei der Entwicklung der standardisierten Erhebungsinstrumente berücksichtigt (Windzio/ A4). – Obwohl die Integration qualitativer und quantitativer Analysestrategien bei der *Datenauswertung* bislang noch eher eine untergeordnete Rolle spielt, werden durchaus standardisierte Daten bei der computergestützten Aufbereitung des qualitativen Interviewmaterials genutzt, um z.B. verschiedene Subgruppen miteinander vergleichen zu können. Teilweise werden auch explorative Verfahren wie die Clusteranalyse bei der Auswertung *qualitativen* Datenmaterials eingesetzt, um unterschiedliche Gruppen bzw. Typen zu identifizieren (siehe Mariak/Kluge 1998; Kluge 1999). Und im Teilprojekt A1 wurden die Ergebnisse einer qualitativen Typologie als Heuristik für die Durchführung von Clusteranalysen mit dem standardisierten Datensatz genutzt (Hilde Schaeper, Andreas Witzel, A1/B1).

3. In der Regel kombinieren die Sfb-Projekte qualitative und quantitative Verfahren, um unterschiedliche Aspekte eines Phänomens zu untersuchen. Daher verhalten sich die Ergebnisse der beiden Methodenstränge zu einem großen Teil *komplementär* zueinander. Teilweise überschneiden sich aber auch immer einzelne Forschungsthemen, so daß die Ergebnisse entweder konvergieren und somit zur *gegenseitigen Validierung* genutzt werden können, oder sie führen zu sich widersprechenden Ergebnissen. Dies kann an der Unzuverlässigkeit der Methoden liegen. Es kann aber auch zum Anlaß werden, theoretische

Vorannahmen zu überprüfen und ggf. zu modifizieren. Die Kombination qualitativer und quantitativer Teiluntersuchungen erlaubt es einem Forschungsteam damit oftmals, zu echten soziologischen „*Tiefenerklärungen*“ zu gelangen, bei denen die statistischen Phänomene zugrundeliegenden sozialen Prozesse aufgeklärt werden. Anhand von Studien zur Analyse von individuellem Handeln und Berufsverläufen im Transformationsprozeß (Michael Windzio/A4) sowie zur Dekodierung männlicher und weiblicher Erwerbsverläufe (Christian Erzberger, Jens Zinn/A1/B1) wird ausführlich der Frage nach der Zuverlässigkeit von ex ante aufgestellten Erklärungen rein quantitativ ermittelter Verteilungen nachgegangen. Und in einer Studie über Statuspassagen in die Erwerbstätigkeit, bei der eine qualitative Typologie mit Hilfe standardisierter Daten rekonstruiert wurde, können die empirischen Ergebnisse beider Methodenstränge sogar unmittelbar miteinander verglichen und in ihren theoretischen wie methodisch-methodologischen Implikationen diskutiert werden (Hilde Schaeper, Andreas Witzel/A1/B1). Bei einer Untersuchung von „Sozialhilfeverläufen und subjektiven Zeitperspektiven“ (Christine Hagen, Petra Buhr/D3) kann hingegen gezeigt werden, wie durch die systematische Verknüpfung quantitativer und qualitativer Auswertungsergebnisse vorschnelle Schlußfolgerungen vermieden werden, wenn detailliert untersucht wird, inwieweit die „subjektive“ Zeitdimension die kalendarische „objektive“ Dauer des Sozialhilfebezugs überformt und relativiert. Obwohl sich „Ungereimtheiten“ und Widersprüche verschärfen, wenn durch die Anwendung von Paneldesigns Längsschnitte vorliegen, können solche Widersprüche im Kontext eines integrativen Forschungsansatzes auch bei der Untersuchung von „delinquenten Karrieren“ (Gerald Prein/A3) produktiv genutzt werden. – Da die Meso-Ebene sozialer Organisationen und Institutionen als Einflußfaktor für objektive Handlungsbedingungen und subjektive Orientierungsrahmen häufig unterschätzt wird, soll ein weiterer Beitrag zeigen, wie die systematische Verbindung von Kontextanalyse und berufsbiographischer Analyse handlungswirksamer Orientierungen von jungen Erwachsenen es erlaubt (Jens Zinn/A1/B1), den Prozeß der Strukturierung anhand der berufsbiographischen Umgangswesen der jungen Erwachsenen in ihren beruflichen Handlungskontexten nachzuzeichnen.

3.5.2.2 Quantitative Methoden der Lebenslaufforschung

Bisher kamen in Kooperation mit den Sfb-Projekten unterschiedliche multivariate Verfahren für Längsschnitt- und insbesondere Paneldaten zur Modellierung von Lebensverlaufdaten zur Anwendung. Das waren zum einen Verfahren, die in der empirischen Sozialforschung etabliert und weitentwickelt sind: loglineare Modelle, Logit-Modelle und LISREL-Modelle für Paneldaten. Zum anderen wurden seit der zweiten Förderungsphase vor allem parametrische und semi-parametrische Verfahren der Ereignisanalyse angewandt. Des Weiteren kamen zur explorativen Untersuchung von Ereignissequenzen in standardisierten Längsschnittdaten vermehrt Typisierungsverfahren unter Einbeziehung der Optimal-Matching-Methode zum Einsatz, die im Bereich Methoden erprobt und weiterentwickelt wurden: Bei der Anwendung von Clusterverfahren wurden Algorithmen anhand des Optimal Matching an verschiedenen Stichproben zur Distanzberechnung eingesetzt (Erzberger/Prein 1997a); zur Berechnung der jeweiligen Intersequenzdistanzen wurde ein entsprechendes C-Programm entwickelt. Seit 1998 werden Verfahren zur Reproduktion von Typologien (explorative Cluster) entwickelt und erprobt (vgl. Micheel 1999a; Arbeits- und Ergebnisbericht). Dies ermöglicht den Vergleich von Typologien im Längsschnitt und aus unterschiedlichen Stichproben (Ost-West-Vergleich, internationaler Vergleich).

Der Methodenbereich befaßte sich in Zusammenarbeit mit den empirisch arbeitenden Teilprojekten mit unterschiedlichen Modellierungsstrategien von Längsschnittdaten. Der Schwerpunkt lag dabei auf der Modellierung von Lebensverlaufdaten (Ereignisanalysen, Optimal Matching, logistische Regressionen für Ankunftszeiten). Dieser besondere methodologische Ertrag des Sfb zur Modellierung von Längsschnittdaten soll in der letzten Förderungsphase formuliert und publiziert werden. Die Publikation wird unter Federführung des Methodenbereichs in enger Zusammenarbeit mit den Projekten B6 (Sonja Drobnič, Nicolai Steinhage), A3 (Gerald Prein) und A1/B1 (Christian Erzberger) erstellt. Das Projekt B6 befaßte sich in den bisherigen Förderungsphasen intensiv mit unterschiedlichen Problemen und Lösungsstrategien von Ereignisanalysen. Gerald Prein und Christian Erzberger haben zur explorativen Untersuchung von Ereignissequenzen in standardisierten Längsschnittdaten Methoden zur empirisch begründeten Typisierung von Längsschnittdaten unter Einbeziehung der Optimal-Matching-Methode ständig erprobt und weiterentwickelt. Heinz-Günter Micheel (Z-Methoden) entwickelte ein Ver-

fahren, das den Vergleich von explorativen Typologien im Längsschnitt ermöglicht.

3.5.2.3 Qualitative Methoden der Lebenslaufforschung

In der laufenden Phase sind vom Methodenbereich zwei Publikationen erstellt worden, in denen Ergebnisse der qualitativen Methodenentwicklung am Sfb bilanziert wurden. Während sich der eine Band schwerpunktmäßig dem Thema Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung widmet (Kelle/Kluge 1999), werden im zweiten Band verschiedene Verfahren der Typenbildung miteinander verglichen und aufgrund dieses Vergleichs Regeln für eine systematische und nachvollziehbare Bildung von Typen und Typologien formuliert (Kluge 1999). In beiden Büchern werden jedoch auch forschungslogische und methodologische Grundlagen der qualitativen Sozialforschung diskutiert und zentrale Schritte der qualitativen Datenerhebung und -auswertung anhand von zahlreichen Beispielen aus der Forschungspraxis der Sfb-Projekte erläutert.

Um die Bilanzierung der qualitativen Methodenentwicklung abzuschließen, sollen in der letzten Förderungsphase die in Kooperation mit den Sfb-Projekten erarbeiteten Lösungen für eine *computergestützte Analyse von Mehrwellenbefragungen* resümiert werden. Bisher hat sich der Methodenbereich in mehreren Veröffentlichungen mit verschiedenen allgemeinen und speziellen Fragen der computergestützten Analyse verbaler Daten wie u.a. der Kategorisierung und der Lösung von Validitätsproblemen befaßt (siehe 3.4). Die Analyse von Panelbefragungen führt jedoch zu besonderen Problemen u.a. im Bereich der Datenorganisation mehrerer Erhebungswellen, der Entwicklung adäquater Kategorienschemata sowie einer entsprechenden Aufbereitung der Paneldaten für die weiteren Analysen. So muß es z.B. mit Hilfe des verwendeten Textdatenbanksystems möglich sein, nicht nur alle Fälle *einer* Erhebungswelle zusammenzubringen, sondern auch – über alle Erhebungswellen hinweg – jeweils alle Interviews miteinander zu verknüpfen, die mit *einer* Person geführt wurden, um einen Fall auch in seiner Gesamtheit – z.B. auf die Konsistenz der im Zeitverlauf gemachten Aussagen – hin untersuchen zu können. Gleichzeitig muß dabei gewährleistet werden, daß die Interviews bzw. einzelnen Textpassagen dem Zeitpunkt, zu dem sie erhoben wurden, zugeordnet werden können, indem sie entsprechend gekennzeichnet werden. Das Textdatenbanksystem muß daher eine flexible Verknüpfung aller Interviews nach Person

und/oder Erhebungswelle ermöglichen. Die zeitliche Dimension der Panelstudien erfordert jedoch nicht nur eine flexible Organisationsstruktur für die erhobenen Daten, sondern beeinflusst auch die zu definierenden Codes. Denn auch bei der Entwicklung der Kategorienschemata muß die zeitliche Dimension berücksichtigt werden, um einzelne Textpassagen einer bestimmten Erhebungswelle zuordnen zu können. Dies ist für die Auswertung des Datenmaterials über alle Erhebungswellen hinweg von zentraler Bedeutung, weil nur so die Konsistenzen und Veränderungen in den Deutungsmustern und Sichtweisen der Akteure analysiert werden können.

Die bisher in Zusammenarbeit mit den Sfb-Projekten A1 und A3 erarbeiteten Lösungen sollen daher in der Abschlußphase systematisiert und verallgemeinert und das Datenbanksystem „QBiQ“ entsprechend weiterentwickelt werden. Außerdem sollen in diesem Zusammenhang auch Fragen der Validität von Erzählenden im Vergleich zwischen verschiedenen Wellen eines qualitativen Samples (siehe 3.5.4.2) sowie in Kooperation mit dem Projektverbund A1/B1 Fragen der vergleichenden Analyse verschiedener qualitativer Erhebungen (siehe 3.5.4.3) abschließend bilanziert werden.

3.5.3 Computergestützte Archivierung der qualitativen und quantitativen Sfb-Datensätze

In den vergangenen Förderungsphasen sind von den Sfb-Projekten sehr umfangreiche quantitative und qualitative Datensätze erhoben worden. Da in vielen Projekten (A1, A3, A4, B1, D3) die Erhebung und Auswertung der beiden Datenarten zudem im Rahmen von *Panelstudien kombiniert* wurden, liegen einmalige Längsschnittstudien mit einem sehr großen Beobachtungsfenster von bis zu zehn Jahren vor. Um sowohl die *qualitativen* als auch die *quantitativen* Datensätze für Sekundär- und Reanalysen in der Lebenslauf- und Biographieforschung zur Verfügung stellen zu können, sollen sie in der Abschlußphase computergestützt archiviert und für die Weitergabe an andere Forschungsgruppen aufbereitet werden. Entsprechend der Empfehlung der DFG wurden bereits in der laufenden Phase wesentliche Vorarbeiten für die Archivierung und Weitergabe des Datenmaterials geleistet: Entwicklung eines Daten- und Personenschutzkonzeptes mit effektiven Anonymisierungsstrategien und Zugangsbedingungen zu den archivierten Daten, Programmierung des Datenbanksystems „QBiQ“ für die Archivierung und verbindende Analyse von verbalen *und* numerischen Daten sowie der Aufbau eines

computergestützten Informationssystem (siehe 3.4 sowie Arbeits- und Ergebnisbericht). Nach diesen ausführlichen Vorarbeiten ist es in der Abschlußphase nun möglich, die von den Sfb-Projekten erhobenen Datensätze zu archivieren und für die Weitergabe aufzubereiten (3.5.3.1). Darüber hinaus soll das bisher nur für die Sfb-Daten entwickelte Archivierungskonzept verallgemeinert (3.5.3.2) und das Datenbanksystem „QBiQ“ weiterentwickelt werden (3.5.3.3).

3.5.3.1 Durchführung der Archivierung

Für die Archivierung des Datenmaterials müssen zunächst vom Methodenbereich in enger Kooperation mit dem jeweiligen Teilprojekt konkrete Archivierungsrichtlinien für die erhobenen Daten festgelegt werden. Vor allem für die *qualitativen* Daten müssen jeweils konkrete Anonymisierungsstrategien und Zugangsbedingungen zum Datenmaterial bestimmt werden, die einen bestmöglichen Daten- und Personenschutz gewährleisten. Dabei wird sich der Bereich Methoden und EDV am Daten- und Personenschutzkonzept orientieren, das in der laufenden Phase bereits entwickelt wurde. Ggf. müssen nachträglich noch die Einwilligungen der Befragten mit der Archivierung und Weitergabe der mit ihnen geführten Interviews eingeholt werden. Da das Einholen der nachträglichen Einwilligungen sowie die Anonymisierung des qualitativen Datenmaterials relativ aufwendig sind, werden diese Aufgaben überwiegend von MitarbeiterInnen des Methodenbereichs durchgeführt, die aufgrund der praktischen Erfahrungen in der laufenden Phase bereits wesentliche Sachkenntnisse mit der Anonymisierung qualitativer Daten erworben haben. Bei diesen Aufgaben werden sie von den Sekretärinnen des Sfb unterstützt, die bereits die qualitativen Interviews transkribiert haben. – Da für die Aufbereitung der *quantitativen* Datensätze die in der Forschungspraxis gängigen Anonymisierungsstrategien genutzt werden können, wird das Hauptaugenmerk hierbei auf der Zusammenstellung und der Aufbereitung des Dokumentationsmaterials zur Verfahrensweise, Analyse und Variablengenerierung liegen, um eine effektive Weiterverwendung zu gewährleisten.

Nach der Anonymisierung können die *qualitativen und quantitativen* Daten schließlich in „QBiQ“ importiert werden. Außerdem sollten auch weitere Forschungsmaterialien (wie Leitfäden, Feldnotizen, Materialienbände, Zwischenberichte etc.) – soweit sie noch nicht maschinenlesbar vorhanden sind – eingescannt, elektronisch gespeichert und dokumentiert werden, damit sie jederzeit verfügbar

sind. Abschließend müssen die Informationen über das jeweilige Forschungsprojekt, die archivierten Daten sowie die weiteren Forschungsmaterialien in der Informations-Datenbank vom Methodenbereich erfaßt werden.

Während die standardisierten Datensätze selbstverständlich *auch* an das Kölner Zentralarchiv weitergegeben werden, werden die qualitativen Daten bis zum Ende der Laufzeit des Sfb vom Methodenbereich bzw. von einzelnen Teilprojekten verwaltet, da das Zentralarchiv keine verbalen Daten archiviert. Nach Ablauf des Sfb wird die Verwaltung der qualitativen und quantitativen Sfb-Datensätze in einem Archiv für Biographie- und Lebensverlaufsdaten von dem als Nachfolgeinstitut des Sfb geplanten Graduiertenzentrum für Sozialwissenschaften (siehe Forschungsprogramm, Punkt 1.4.4, S. 44) übernommen werden, weil der Zugang zu den archivierten Daten über eine solche Institution wesentlich besser gewährleistet werden kann, als wenn diese bei den einzelnen ForscherInnen verbleiben (vgl. Corti/Thompson 1998).

3.5.3.2 Verallgemeinerung des Archivierungskonzepts

Darüber hinaus sollen das Archivierungskonzept sowie die Daten- und Personenschutzrichtlinien, die für die Datensätze der Sfb-Projekte entwickelt worden sind, in der Abschlußphase verallgemeinert und eine Befragung potentieller NutzerInnen durchgeführt werden. Zur Zeit wird in der wissenschaftlichen Fachöffentlichkeit verstärkt die Dokumentation von Forschungsprozessen und die Archivierung der Daten gefordert, um wissenschaftliche Aussagen überprüfen und auf diese Weise auch der Fälschung von Daten und Auswertungsergebnissen vorbeugen zu können (siehe u.a. die Empfehlung Nr. 7 in der 1998 erschienenen DFG-Denkschrift zur „Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“, S. 12 f; sowie Kaase 1998; Wild/Beck 1998; Wagner 1999). Außerdem sollten die archivierten Daten für Sekundäranalysen und Vergleichsstudien genutzt werden, um das große Analysepotential qualitativer Daten besser auszuschöpfen, durch veränderte Forschungsperspektiven und andere theoretische Ansätze zu neuen Erkenntnissen zu gelangen und dabei gleichzeitig erhebliche Forschungsgelder zu sparen (siehe u.a. Corti/Thompson 1998; Heaton 1998; Szabo/Strang 1997; Wild/Beck 1998). Das vom Methodenbereich entwickelte Archivierungskonzept für die Sfb-Daten bietet hier einen sehr guten Ausgangspunkt für ein generelles Konzept zur Sammlung qualitativer Daten. Neben dem Aufbau eines Archivs für Biographie- und Lebensverlaufsdaten in

Bremen soll – unter maßgeblicher Beteiligung des Sfb – ein bundesweiter Archivverbund der bisher meist örtlich begrenzt und dezentral arbeitenden Archive (Berliner ATLAS-Archiv etc.) gegründet werden, um einheitliche Standards für die Archivierung qualitativer Daten hinsichtlich Personen- und Datenschutz (Anonymisierung, Einwilligungsfomulare, Weitergabe-Verträge etc.) sowie der Archivierungsmodalitäten (computergestützte Archivierung, Struktur der Informations-Datenbank etc.) zu entwickeln und einzuführen. Durch die Kooperation können dann auch die Informationswege über und Zugriffsmöglichkeiten auf dieses Material erheblich verbessert werden. In diesem Zusammenhang sollen auch die internationalen Kontakte und Kooperationen zu europäischen und US-amerikanischen Archiven (Qualidata/Essex, Murray Research Center/Radcliffe etc.) weiter ausgebaut werden. Außerdem soll mit einer ausgewählten Gruppe von qualitativen ForscherInnen der konkrete Bedarf potentieller NutzerInnen nach solchen Daten evaluiert werden.

3.5.3.3 Weiterentwicklung des Datenbanksystems „QBiQ“

Durch den verstärkten Einsatz von Textdatenbanksystemen bei der Auswertung qualitativer Daten gewinnt auch die *computergestützte* Archivierung zunehmend an Bedeutung. Da diese Systeme jedoch kaum über Schnittstellen verfügen, muß das vom Methodenbereich programmierte Datenbanksystem „QBiQ“ in der Abschlußphase dringend weiterentwickelt werden, damit es zu den gängigen Textdatenbanksystemen (wie NUD*IST, WinMAX, ATLAS.ti, Ethnograph, etc.) und ihren neusten Versionen kompatibel ist. Dabei müssen auch neu auf dem Markt erscheinende Systeme (wie Code-A-Text, NUD*IST NVivo) bei der Programmierung weiterer Schnittstellen berücksichtigt werden. Auf diese Weise können die Vorteile der computergestützten Archivierung und Auswertung qualitativer Daten erheblich erweitert werden, weil man unabhängiger von einem bestimmten System und seinen Funktionen ist. Außerdem muß das Datenbanksystem weiterentwickelt werden, um den speziellen Anforderungen für die Auswertung qualitativer *Panel*daten gerecht zu werden (siehe 3.5.4.2) und die vergleichende Analyse von verschiedenen Datensätzen zu ermöglichen (siehe 3.5.4.3).

3.5.4 Forschungsbegleitende Methodenentwicklung und methodische Beratung der Sfb-Projekte

3.5.4.1 Explorative Methoden für Längsschnittdaten

Auch in der letzten Förderungsphase befaßt sich der Methodenbereich mit der Entwicklung und Erprobung von explorativen Methoden insbesondere für Längsschnittdaten. Zum einen sollen zur explorativen Untersuchung von Ereignissequenzen in standardisierten Längsschnittdaten Methoden zur empirisch begründeten Klassifikation von Längsschnittdaten weiter erprobt werden. So wurden bisher hierarchische Clusterverfahren (vor allem nach der Ward-Methode) mit Algorithmen anhand des Optimal Matching angewandt (vgl. Erzberger/Prein 1997a). In der letzten Förderungsphase sollen verstärkt iterative Clusterverfahren erprobt werden: Mit hierarchischen Clusteranalysen nach der Ward-Methode werden in der sozialwissenschaftlichen Forschung gute und brauchbare Clusterlösungen erzielt. Dennoch ist seit langem bekannt, daß hierarchische Verfahren nicht zur idealen und besten Lösung führen (vgl. Anderberg 1973, S. 43/44). Mit Hilfe eines iterativen Verfahren nach dem Varianzkriterium entsprechend der Ward-Methode (Increase in Sum of Squares) lassen sich die hierarchischen Clusterlösungen deutlich verbessern.

Zum anderen sollen die Verfahren zum Vergleich von explorativen Clustertypologien aus unterschiedlichen Stichproben (für Längsschnitt- und Vergleichsanalysen) weiterentwickelt werden. Um einen entsprechenden Vergleich durchführen zu können, muß die Clusterlösung einer Stichprobe für andere Stichproben reproduziert werden (vgl. Micheel 1999a). Die Reproduktion beinhaltet drei Schritte:

1. Erstens erfolgt die Schätzung der Hauptkomponentenwerte der Variablen, die in eine Clusteranalyse eingehen, durch eine multiple Regressionsrechnung. Mit den geschätzten Regressionskoeffizienten und den entsprechenden z-transformierten Variablen lassen sich für die anderen Stichproben Hauptkomponentenwerte nach dem ursprünglichen Hauptkomponenten-Modell ermitteln.
2. Um in einem zweiten Schritt eine Clusterlösung zu reproduzieren, werden für die zu reproduzierende Clusterlösung Maximum-Likelihood-Schätzwerte der Faktorenwerte mit einer multinominalen logistischen Regression berechnet.
3. Für eine hypothetische Stichprobe wird nun in einem dritten Schritt unter Anwendung der Schätzgleichung eines multinominalen Logit-Modells mit den reproduzierten Hauptkomponentenwerten und den Maximum-Likelihood-Schätzwerten eine Typologie reproduziert.

Bei diesen Verfahren ist anzumerken, daß eine sinnvolle Reproduktion nur dann möglich ist, wenn sie auf der Grundlage einer eindeutigen sehr trennscharfen Clusterlösung stattfindet. Bisherige Analysen haben jedoch gezeigt, daß entsprechende eindeutige Lösungen mit reinen hierarchischen Clusteranalysen und Quick-K-Mean-Verfahren, die in den Statistikprogrammen SPSS, SAS und TDA implementiert sind, nicht möglich sind. Iterative Clusterverfahren nach der Ward-Methode kommen dagegen zu eindeutigen Clusterlösungen, diese waren bisher nur für relativ kleine Stichproben ($N < 1000$) möglich. In der letzten Förderungsphase sollen iterative Clusterverfahren nach der Ward-Methode erprobt werden, die auch für große Stichproben geeignet sind (vgl. Wishart 1999).

Eindeutige Clusterlösungen bedeuten immer, daß es – aufgrund von Redundanz – keine konvergenten Maximum-Likelihood-Schätzer für multinominale Logit-Modelle gibt (vgl. Albert/Anderson 1984). Die bisherigen Versuche kamen zu dem Ergebnis, daß die nicht-konvergenten Maximum-Likelihood-Schätzer die exakten Wahrscheinlichkeiten wiedergeben. Die Handhabung solcher Verfahren bleibt dadurch aber sehr schwierig. In der abschließenden Förderungsphase soll anhand von Simulationsstudien die Brauchbarkeit dieser Vorgehensweise weiter getestet werden. Des Weiteren soll mit einem alternativen Schätzverfahren, der Berkson's Minimum Chi-Square Methode, experimentiert werden (vgl. Amemiya 1985, S. 275/ 276), um das Problem nicht-konvergenter Schätzer zu lösen. Die Berkson's Minimum Chi-Square Methode ist eine Variation der Generalised-Least-Square-Methode, was wiederum das Problem mit sich bringen könnte, daß es nicht ausreichend wiederholte Beobachtungen gibt (vgl. Micheel 1994, S. 138). Dies muß entsprechend evaluiert werden. Da es bisher kein Standardverfahren für dieses Schätzverfahren gibt, muß eine entsprechende Statistik-Routine programmiert werden.

3.5.4.2 Auswertung von qualitativen und quantitativen Panelerhebungen

Einige Teilprojekte des Sfb werden in der Abschlußphase das Datenmaterial über mehrere Befragungswellen hinweg auswerten. Dabei werden vor allem auch bei der Analyse des qualitativen Datenmaterials nach bis zu fünf Erhebungswellen Fragen hinsichtlich des Längsschnittdesigns auftreten. Im Teilprojekt A3 muß z.B. untersucht werden, wie sich die von den Befragten zunächst geäußerten Berufs- und Lebensperspektiven im Zeitverlauf verändern, welche Faktoren zu diesen

Veränderungen geführt haben und wie diese verschiedenen Längsschnittverläufe im Vergleich zueinander untersucht und erklärt werden können.

Dazu sind bereits in der laufenden Phase alle Erhebungswellen zusammengeführt und ein einheitliches Kategorienschema entwickelt worden. Zur Zeit wird in Kooperation mit dem Teilprojekt A3 noch getestet, inwieweit die Panelstruktur des Datensatzes mit gängigen Textdatenbanksystemen wie WinMAX erfaßt werden kann oder auf andere Systeme wie das vom Methodenbereich entwickelte Datenbanksystem „QBiQ“ zurückgegriffen werden muß. Nach den bisherigen Erfahrungen wird die Verwendung von „QBiQ“ erhebliche Vorteile mit sich bringen, weil dieses Datenbanksystem entsprechend den spezifischen Anforderungen weiterentwickelt werden kann. So erfordern die längsschnittbezogenen Forschungsfragen des Teilprojektes A3 eine spezifische Organisation des Datenmaterials, um die Aussagen einer Person über alle Erhebungswellen hinweg miteinander zu verknüpfen. Gleichzeitig muß gesichert werden, daß die einzelnen Textpassagen konkreten Zeitpunkten zugeordnet werden können. Außerdem muß in diesem Zusammenhang überprüft werden, ob sich die Struktur des bisher erarbeiteten Kategorienschemas für die durchzuführenden Analysen eignet. Der Methodenbereich wird in diesem Zusammenhang auch die erarbeiteten Lösungswege für die computergestützte Analyse qualitativer Paneldaten sowie die Entwicklung entsprechender Kategorienschemata in Kooperation mit dem Verbundprojekt A1/B1 systematisieren und verallgemeinern (siehe 3.5.2.3).

Nach der Zusammenführung und Auswertung des Datenmaterials wird es dann auch möglich sein, Validitätsprobleme biographischer Befragungen, die bereits seit längerem diskutiert werden (vgl. Bude 1985; Gerhardt 1985; Strobl/Böttger 1996), abschließend zu untersuchen (siehe 3.4 sowie Arbeits- und Ergebnisbericht). Mit Hilfe der qualitativen Panelstudien läßt sich prüfen, inwieweit zentrale biographische Ereignisse in mehreren zeitlich auseinanderliegenden Befragungen konsistent dargestellt werden. Zur externen Validierung können außerdem die quantitativen Datensätze, die von den Sfb-Projekten erhoben wurden, sowie prozeßproduzierte Daten aus administrativen Kontexten (etwa aus Aktenanalysen) eingesetzt werden.

Auch bei der Zusammenführung der quantitativen Paneldaten wird es in der Abschlußphase aufgrund der komplexen Modelle über den gesamten Zeitverlauf zu

einem erhöhten Beratungsbedarf kommen, für den zeitliche Kapazitäten verfügbar sein müssen.

3.5.4.3 Durchführung von Vergleichsstudien

Bei den internationalen Vergleichsstudien der Projekte A3, B6 und D3 liegt die Herausforderung darin, trotz unterschiedlicher nationaler Kontexte Lösungen zu finden, die eine valide Vergleichbarkeit ermöglichen. So bringt z.B. schon der Vergleich von Bildungsabschlüssen erhebliche Schwierigkeiten mit sich (Braun/Müller 1997). Auch der am Sfb durchgeführte Workshop „Cross National Analysis of Societal Contexts of Delinquency“ hat u.a. die Frage aufgeworfen, inwieweit sich die von einem Projekt gefundene Problemlösung auf andere Projekte übertragen läßt (z.B. Kontextabhängigkeit solcher Lösungen). K.-U. Mayer hat auf dem 4. Sfb Symposium 1995 die besonderen Probleme von internationalen Vergleichsstudien mit Lebensverlaufdaten aufgezeigt; er hält die Verbindung von dynamischen Modellen individueller Übergänge und von Erklärungen der institutionellen Kontexte für notwendig (vgl. Mayer 1997). Der Vergleich der Bremer Studie von A3 mit dem Denver Youth Survey (Leitung: David Huizinga, Boulder, Colorado) entspricht einem quasi-experimentellen Design: Eines der Hauptprobleme ist die zeitliche Entwicklung der unabhängigen Variablen. In Kooperation von Z-Methoden und A3 soll ein adäquates Design modelliert werden.

Für die von dem Verbundprojekt A1/B1 geplante *Vergleichsstudie der qualitativen Datensätze*, die von den Einzelprojekten A1 und B1 in den letzten Phasen erhoben wurden, stellen sich sowohl methodische als auch inhaltsanalytische Fragen. Da beide Projekte ihr qualitatives Datenmaterial bisher mit unterschiedlichen Textdatenbanksystemen (The Ethnograph und NUD*IST) verwaltet haben, soll zunächst getestet werden, inwiefern die geplanten vergleichenden Analyseschritte nach der Zusammenführung der beiden Datensätze in einem gemeinsamen Textdatenbanksystem durchgeführt werden können. Dabei muß vor allem geklärt werden, wie die unterschiedliche Struktur der Datensätze (A1: Panelerhebung von Einzelpersonen, B1: Befragung von Ehepartnern) so erfaßt werden kann, daß eine gemeinsame Auswertung ermöglicht wird. Werden die Daten mit „QBiQ“ verwaltet, wäre es jedoch möglich, das Datenbanksystem den Erfordernissen entsprechend weiterzuentwickeln. Darüber hinaus ist mit gewissen Auswertungsproblemen zu rechnen, weil die beiden Projekte z.B. mit unterschiedlichen Kate-

gorienschemata gearbeitet haben. Hier muß u.a. geprüft werden, inwieweit die verschiedenen Kodierrahmen einander angeglichen werden können bzw. inwieweit in Kooperation mit den beiden Teilprojekten andere Lösungsmöglichkeiten erarbeitet werden müssen (z.B. Entwicklung von Suchalgorithmen etc.), um den u.U. hohem Aufwand für eine erneute Aufarbeitung der Datensätze nachhaltig zu begrenzen.

In diesem Zusammenhang soll auch geprüft werden, welche Probleme bei der Durchführung von *Sekundäranalysen* mit qualitativem Datenmaterial auftreten und wie diese Probleme gelöst werden können, die in der einschlägigen Literatur bislang nur am Rande behandelt werden (vgl. Szabo/Strang 1997; Heaton 1998; Wild/Beck 1998). So stellt sich z.B. die Frage, inwiefern das Datenmaterial, das in der Regel für eine konkrete Forschungsfrage sowie eine spezifische Analyse-methode erhoben wurde, auch unter anderen Fragestellungen und mit anderen Methoden analysiert werden kann. Außerdem kann untersucht werden, wie es sich auswirkt, daß der „Sekundärforscher“ in der Regel über weniger „Kontextwissen“ verfügt, das bei der Erhebung im Forschungsfeld erworben wird.

3.5.5 Arbeitsprogramm und Zeitplan

2000 1. Halbjahr

- Fortsetzung der Anonymisierung und Archivierung der qualitativen Daten der Sfb-Projekte
- Beginn der Archivierung der quantitativen Daten
- Bilanzierung des methodologischen Ertrags qualitativer Methodenentwicklung
- Bilanzierung des methodologischen Ertrags quantitativer Methodenentwicklung
- Methodenentwicklung und methodische Beratung der Sfb-Projekte

2000 2. Halbjahr

- Anonymisierung und Archivierung der qualitativen Daten der Sfb-Projekte
- Archivierung der quantitativen Daten
- Fertigstellung der Bilanzierung des methodologischen Ertrags qualitativer Methodenentwicklung
- Bilanzierung des methodologischen Ertrags quantitativer Methodenentwicklung

- Methodenentwicklung und methodische Beratung der Sfb-Projekte

2001 1. Halbjahr

- Anonymisierung und Archivierung der qualitativen Daten der Sfb-Projekte
- Archivierung der quantitativen Daten
- Bilanzierung des methodologischen Ertrags der Methodenintegration

2001 2. Halbjahr

- Archivierung der qualitativen Daten
- Archivierung der quantitativen Daten
- Bilanzierung des methodologischen Ertrags der Methodenintegration

3.6 Zentrale Geschäftsstelle: Projektübergreifende Konferenzen und Druckkosten

3.6.1 Projektübergreifende Konferenzen

a) Das *Abschlußsymposium des Sfb 186* soll im Herbst 2001 stattfinden. Es knüpft inhaltlich an die vom Sfb gemeinsam mit dem Institute for Human Development, Life Course and Aging an der University of Toronto im Frühjahr 1998 durchgeführte internationale Konferenz „Restructuring Work and the Life Course“ an. Gleichzeitig soll das Symposium als Forum für die Bilanzierung des Gesamtertrags der Sfb-Forschung dienen.

Eingeladen werden sollen u.a.: Glen H. Elder (University of North Carolina at Chapel Hill), Phyllis Moen (Cornell University), Angela O’Rand (Duke University), Victor Marshall (University of North Carolina at Chapel Hill), Karl Ulrich Mayer (MPI für Bildungsforschung), Marlis Buchmann (ETH Zürich), Jutta Allmendinger (LMU München), sowie (als Kommentatoren) die Gutachterinnen und Gutachter des Sfb 186.

b) Der Workshop „*Bildung und berufsstruktureller Wandel*“ (A1/B1; A4), verfolgt die Frage, ob Bildung bzw. das Bildungssystem lediglich Vehikel für im Beschäftigungssystem (z.B. durch veränderte Arbeitsorganisation der Betriebe oder den technischen Fortschritt) und im Wirtschaftssystem begründeten berufsstrukturellen Wandel ist - oder ob, und unter welchen demographischen und sozialpolitischen Bedingungen - das Bildungssystem selbst durch Reformen berufsstrukturellen Wandel initiieren kann.

c) Der zweitägige Workshop „Absicherung von Erwerbsunfähigkeit in der deutschen Sozialversicherung“ soll im 2. oder 3. Quartal des Jahres 2000 vom Verbundprojekt C1/D1 und dem Teilprojekt C5 durchgeführt werden. Auf dieser Konferenz soll die unterschiedliche institutionelle Steuerung von Erwerbsunfähigkeit durch die Sozialversicherungsträger (Krankenkassen, Berufsgenossenschaften, Landesversicherungsanstalten) systematisch und historisch vergleichend diskutiert werden. Es sollen 10 auswärtige Experten eingeladen werden.

d) Der Kooperationsworkshop mit den Beteiligten an dem D3 - Abschlußband *"The Activating Welfare State. New Strategies for Fighting Poverty in Europe and the United States"* soll im Frühjahr 2001 stattfinden (s. zu den Vortragsthemen und den Beteiligten Teilprojekt D3). Die ausländischen Vortragenden kommen vor allem aus den Bezugsländern Schweden, USA und Großbritannien (s. Buchgliederung), wobei dem Kontrast Deutschland - Schweden besonderes Gewicht zukommt.

3.6.2 Druckkosten

Für 2001 sind drei Abschlußbände zu den Themen „*Institutionen und Lebenslauf im Wandel*“, „*Strukturen des Lebenslaufs: Übergang, Sequenz, Trajekt*“ und „*Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime*“ sowie ein Band zur Methodenkombination „*Die Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslaufforschung. Erfahrungen und Befunde*“ in der Sfb-Reihe vorgesehen, die den projektübergreifenden Ertrag der Sfb-Forschung bilanzieren sollen. Ein repräsentativer englischsprachiger Band, der die wichtigsten Forschungserträge zusammenfaßt (auch als Vorbereitung des Symposiums) soll 2001 bei einem herausragenden englischsprachigen Universitätsverlag (Verhandlungen werden derzeit geführt) erscheinen.

Verbrauchsmittel (522)

Hierzu zählen Büromaterial sowie die **Spezialsoftware** für den Bereich Methoden und EDV, soweit die betreffenden Mittel nicht durch die Grundausrüstung zur Verfügung stehen. Die Beschaffung von Standardsoftware wird generell aus Mitteln der Grundausrüstung bestritten.

Im Jahr 2000 muß das **Programmpaket SAS (DM 2.000,-)** für die statistische Analyse und die **Programmsysteme QSR NUD*IST und WinMAX professional (DM 1.500,-)** für die Unterstützung qualitativer Datenverwaltung upgedatet werden. Des Weiteren wird weitere Spezialsoftware wie **OmniPage-Pro, Clustan Graphics3, Harvard-Graphics und CADMOD (DM 2.000)** angeschafft bzw. upgedatet werden.

Für 2001 wird darüber hinaus **DM 2.000,- für das notwendige Update von SAS** veranschlagt.

Für weitere Verbrauchsmaterialien werden jährlich DM 3.000,- veranschlagt.

2000: DM 8.500,-

2001: DM 5.000,-

Reisekosten (527)

a) Zentrale Geschäftsstelle

Für die Zusammenarbeit mit anderen Instituten und zur Lösung organisatorischer und verwaltungstechnischer Fragen werden Reisen des Sprechers und des Geschäftsführers notwendig sein, für die **jährlich DM 1.500,-** veranschlagt werden.

b) Bereich Methoden und EDV

Für Kooperationsreisen werden benötigt:

2000:

zum Kongreß der DGS	1500 DM
zum SEPA in Amsterdam	1000 DM
zu den Sitzungen der Sektion Methoden der DGS	500 DM
zu den Sitzungen der AG „Methoden der qualitativen Sozialforschung“	500 DM

Zentrale Geschäftsstelle und Methodenbereich

2001:

zum Qualidata-Archiv in Essex	1500 DM
zum ZA in Köln	500 DM
zu den Sitzungen der Sektion Methoden der DGS	500 DM
zu den Sitzungen der AG „Methoden der qualitativen Sozialforschung“	500 DM

Reisekosten gesamt	2000:	5.000,-
	2001:	4.500,-

Bücher (512)

Für die Anschaffung methodischer und methodologischer Spezialliteratur aus den Bereichen Soziologie, Psychologie und Ökonometrie werden **pro Jahr DM 500,-** beantragt.

Vervielfältigungen (532)

Für Vervielfältigungen werden jährlich DM 4.000,- veranschlagt

2000: DM 4.000,-

2001: DM 4.000,-

Druckkosten (533)

a) projektübergreifend (Begründungen s.a. 3.6.1):

Die drei Bände zu den Themenfeldern Institutionalisierung, Sequenzierung und Verflechtung sollen 2001 in der Sfb-Reihe erscheinen (je DM 4.000,-). Im Jahr 2001 soll der Band „Die Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslaufforschung. Erfahrungen und Befunde“ erscheinen (DM 4.000,-). Ein repräsentativer englischer Band soll bei einem herausragenden englischsprachigen erscheinen (DM 3.000,-).

2000: -

2001: DM 19.000,-

b) Z-Methoden

Bis Ende des Jahres 2000 ist eine Publikation zu Verfahren quantitativer Längsschnittdaten geplant; sie soll Anfang 2001 erscheinen (DM 3.000,-).

gesamt 2000: -

2001: DM 3.000,-

Kolloquien (535) (Begründungen s. 3.6.1)

a) 5. Internationales Symposium des Sfb 186 (Abschlußsymposium), Herbst 2001

2001: DM 45.000,-

b) Workshop: Absicherung von Erwerbsunfähigkeit in der deutschen Sozialversicherung; C1/D1 zusammen mit C5

2000: DM 7.500,-

c) Workshop: Bildung und berufsstruktureller Wandel; A1/B1; A4

2000: DM 7.000,-

d) Workshop: Kooperationsworkshop von D3

2001: DM 15.000,-

Sonstiges (547)

Für die Übersetzungs- und Redaktionskosten des englischen Bilanzierungsbandes werden DM 20.000,- veranschlagt.

2001: DM 20.000,-

Gastwissenschaftler (534)

Für die Jahre 2000 und 2001 sollen folgende Gastwissenschaftler und –wissenschaftlerinnen für die Dauer von zwei bis vier Wochen eingeladen werden.

Für das Jahr **2000** sind Aufenthalte von Prof. Andrew Abbott (Univ. of Chicago), und Prof. Jonathan Gershuny (University of Exeter) geplant.

Für das Jahr **2001** sollen Prof. Linda George (Duke University) und Prof. Duane Alwin (University of Michigan, Ann Arbor) eingeladen werden.

2000: DM 10.000,-

2001: DM 10.000,-

3.8 Literatur

- Abbott, Andrew; Hrycak, Alexandra (1990): Measuring Resemblance in Sequence Data: An Optimal Matching Analysis of Musicians' Careers. In: American Journal of Sociology, Vol. 96, No. 1 (Juli 1990), S. 144-185
- Anderberg, M. R. (1973): Cluster Analysis for Applications. New York; London: Academic Press
- Albert, A.; Anderson, J. A. (1984): On the Existence of Maximum Likelihood Estimates in Logistic Regression Models. In: Biometrika 71, S. 1-10
- Amemiya, T. (1985): Advanced Econometrics. Oxford: Basil Blackwell
- Braun, Michael; Müller, Walter (1997): Measurement of Education in Comparative Research. In: Comparative Social Research, Vol. 16, S. 163-201
- Bude, Heinz (1985): Der Sozialwissenschaftler als Narrationsanimateur. Kritische Anmerkungen zu einer erzähltheoretischen Fundierung der interpretativen Sozialforschung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 37. Jg., S. 327-336
- Corti, Louise; Thompson, Paul (1998): Are You Sitting on Your Qualitative Data? Qualidata's Mission. In: Int. J. Social Research Methodology, Vol. 1, No. 1, S. 85-89
- Dietz, Gerhard-Uhland; Matt, Eduard; Schumann, Karl F.; Seus, Lydia (1997): „Lehre tut viel ...“: Berufsbildung, Lebensplanung und Delinquenz bei Arbeiterjugendlichen. Münster: Votum
- DFG (1998): Vorschläge zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Empfehlungen der Kommission „Selbstkontrolle in der Wissenschaft“. Denkschrift. Weinheim: Wiley-VCH
- Erzberger, Christian (1998): Zahlen und Wörter. Die Verbindung quantitativer und qualitativer Daten und Methoden im Forschungsprozeß. Weinheim: Deutscher Studienverlag
- Gerhardt, Uta (1985): Erzählenden und Hypothesenkonstruktion. Überlegungen zum Gültigkeitsproblem in der biographischen Sozialforschung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 37. Jg., S. 230-256
- Heaton, Janet (1998): Secondary Analysis of Qualitative Data. In: Social Research Update. Issue 22. <http://www.soc.surrey.ac.uk/sru/SRU22.html>, University of Surrey
- Kaase, Max (1998): Datendokumentation und Datenzugang in bei sozialwissenschaftlichen Fachzeitschriften eingereichten Beiträgen. In: Soziologie, Heft 2, S. 95-96
- Mayer, Karl Ulrich (1997): Comparativ Political Economy in Comparative Research. In: Comparative Social Research, Vol. 16, S. 203-226
- Micheel, Heinz-Günter (1994): Diversion als Ausweitung sozialer Kontrolle. Eine empirische Studie. Mit einer Einführung in diskrete Ergebnis-Modelle. Berlin: Köster

- Sankoff, David; Kruskal, Joseph B. (Hg.) (1983): Time Warps, String Edits, and Macromolecules: The Theory and Practice of Sequence Comparison. Reading, Mass.: Addison-Wesley
- Strobl, Rainer; Böttger, Andreas (Hg.) (1996): Wahre Geschichten? Zur Theorie und Praxis qualitativer Interviews. Baden-Baden: Nomos
- Schumann, Karl F.; Dietz, Gerhard-Uhland; Gehrmann, Manfred; Kaspras, Heidi; Struck-Möbbeck, Olaf (1996): Private Wege der Wiedervereinigung. Die deutsche Ost-West-Migration vor der Wende. Weinheim: Deutscher Studien Verlag
- Szabo, Vivian; Strang, Vicky R. (1997): Secondary Analysis of Qualitative Data. In: Advances in Nursing Science. Methods of Clinical Inquiry, Vol. 20, Nr. 2, Dez. 1997, S. 66-74
- Wagner, Gert (1999): Ziele und Unabhängigkeit der Wissenschaft sind Instrumente eines effektiven Datenschutzes. In: Hamm, Rainer; Möller, Klaus Peter (Hg.): Datenschutz und Forschung. Baden-Baden: Nomos, S. 14-20
- Wild, Klaus Peter; Beck, Klaus (1998): Wege zu einer umfassenden Dokumentation und öffentlichen Zugänglichkeit qualitativer Forschungsdaten. In: Erziehungswissenschaft. 9. Jg., Heft 17, S. 5-15 (Hg. vom Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Leske und Budrich)
- Wishart, David (1999): Clustan Graphics Primer. A Guide to Cluster Analysis. Edinburgh: Clustan Limited

4. Ordnung

**4. Ordnung für den Sonderforschungsbereich
"Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf"
Universität Bremen**

Die folgende Ordnung für den Sonderforschungsbereich "Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf" ist von den Mitgliedern des Sfb am 11. 4. 1988 beschlossen und vom Akademischen Senat der Universität und vom Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst bestätigt worden.

§ 1

Kennzeichnung und Aufgabe des Sonderforschungsbereichs

- (1) Die Universität Bremen bildet den Sonderforschungsbereich (Sfb) "Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf" gemäß Paragraph 76 BremHG und nach den Richtlinien des Wissenschaftsrats und der Deutschen Forschungsgemeinschaft.
- (2) Der Sfb ist mittelbewirtschaftende Stelle für die ihm zugewiesenen Haushaltsmittel und für die eingeworbenen Drittmittel; er entscheidet über die Verwendung der ihm aus dem Haushalt oder aus den Drittmitteln zugewiesenen Stellen und sonstigen Personalmittel.
- (3) Der Sfb ist eine Forschungseinrichtung der Universität im Themenbereich von Statuspassagen und Risikolagen zwischen den Systemen der Familie, Ausbildung, Erwerbsarbeit und sozialen Sicherung. Der Sfb setzt sich die fachübergreifende Integration insbesondere der Forschungsgebiete des Berufs und der Berufsbildung, des Arbeitsmarkts, des Lebenslaufs, des abweichenden Verhaltens, der Sozialgeschichte und Sozialpolitik zur Aufgabe. Er fördert die Zusammenarbeit der beteiligten Wissenschaftler/innen und Forschungsgruppen, initiiert wissenschaftliche Kontakte im In- und Ausland, sorgt für einen effizienten Einsatz der vorhandenen Forschungsmittel und für die Umsetzung der Forschungsansätze und -ergebnisse in die universitäre Lehre.
- (4) Der Sfb koordiniert die Forschungsprojekte der am Sonderforschungsbereich beteiligten Wissenschaftler/innen. Zum Zeitpunkt der Einrichtung des Sfb handelt es sich dabei um Projekte von Mitgliedern der Fachbereiche "Human- und Sozialwissenschaft", "Rechtswissenschaft", "Arbeits- und Bildungswissenschaften" und "Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften", "Geographie, Geschichte und Soziologie" und der Zentralen wissenschaftlichen Einrichtung "Arbeit und Betrieb".

§ 2

Organisation und Arbeitsweise des Sfb

- (1) Der Sfb gliedert sich in Teilprojekte, die in Projektbereichen zusammengefaßt sind.
- (2) Der Sonderforschungsbereich besitzt folgende Gremien und Organe:
 1. Mitgliederversammlung
 2. Vorstand
 3. Sprecher/in
- (3) Mitglied des Sfb ist jede/r Wissenschaftler/in, der/die
 - ein abgeschlossenes Hochschulstudium aufweist und
 - einer Teilprojektgruppe angehört, die ein vom Sfb beantragtes und von der DFG bewilligtes Forschungsvorhaben bearbeitet oder
 - die wissenschaftliche Koordination/Geschäftsführung des Sfb wahrnimmt.
 - Die sonstigen Mitarbeiter/innen und die studentischen Hilfskräfte des Sfb sind Mitglieder des Sfb ohne Stimmrecht.
- (4) Auf Vorschlag des Vorstands können auch andere Wissenschaftler/innen der Universität sowie anderer Forschungseinrichtungen, die mit dem Forschungsprogramm verwandte Themen bearbeiten, durch Beschluß der Mitgliederversammlung als Mitglieder aufgenommen werden.
- (5) Die Mitglieder sind verpflichtet, zur Förderung der Aufgaben des Sfb sich gegenseitig zu beraten und zu unterstützen und an der Verwaltung der Angelegenheiten des Sfb mitzuwirken. Die Mitglieder sind berechtigt, alle gemeinsamen Einrichtungen des Sfb im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten in Anspruch zu nehmen.
- (6) Die Kolloquien, in denen Ergebnisse aus den Teilprojekten des Sfb vorgestellt werden, und die Vortragsveranstaltungen finden universitätsöffentlich statt.
- (7) Die Mitgliedschaft im Sfb endet, wenn das Mitglied seinen Austritt aus dem Sfb beim Sprecher schriftlich anzeigt. Die Beendigung der Mitgliedschaft kann auch auf Vorschlag des Vorstands von der Mitgliederversammlung mit einer Stimmenmehrheit von 2/3 der anwesenden stimmberechtigten Mitglieder gemäß § 3 Abs.4 beschlossen werden. Wissenschaftler/innen, die in einem von der DFG bewilligten Teilprojekt tätig sind, können nicht aus dem Sfb ausgeschlossen werden.

§ 3

Mitgliederversammlung

- (1) Die Mitgliederversammlung ist das Diskussions- und Beschlußgremium des Sfb. Sie gibt sich eine Geschäftsordnung. Die sonstigen Mitarbeiter/innen und die studentischen Hilfskräfte des Sfb haben in der Mitgliederversammlung Anwesenheits- und Mitspracherecht.
- (2) Die Mitgliederversammlung hat insbesondere folgende Aufgaben:
 - Beschlußfassung über die Ordnung des Sfb
 - Wahl des Sprechers/der Sprecherin und seines Vertreters/ihrer Vertreterin
 - Wahl des Vorstands
 - Beschlüsse über den Beginn und die Beendigung von Sfb-Mitgliedschaften
 - Beratung und Entscheidung über alle vom Vorstand vorgelegten Fragen zur Mittelverteilung und Terminplanung
 - Beratung und Entscheidung über das wissenschaftliche Programm und die Aufnahme und Änderungen von Teilprojektanträgen
 - Beratung und Entscheidung über programmändernde Finanzierungsmaßnahmen während des laufenden Förderungszeitraums.
- (3) Die Mitgliederversammlung tritt mindestens zweimal im Jahr zusammen. Auf Antrag des Vorstands oder der Mehrheit der Mitglieder eines Projektbereichs ist die Mitgliederversammlung binnen 14 Tagen einzuberufen.
- (4) Die Mitgliederversammlung ist beschlußfähig, wenn sämtliche Mitglieder ordnungsgemäß mit Tagesordnung geladen sind und die Mehrheit der Teilprojektgruppen durch Mitglieder anwesend ist.
- (5) Die Beschlüsse der Mitgliederversammlung werden mit einfacher Mehrheit gefaßt. Jede Teilprojektgruppe hat eine Stimme; wenn in der Teilprojektgruppe keine Mehrheit zustande kommt, stimmt der/die Projektleiter/in ab.

§ 4

Sprecher/in

- (1) Die Mitgliederversammlung wählt jeweils eine/n Professor/in als Sprecher/in und als stellvertretende/n Sprecher/in für die Dauer von zwei Jahren; sie müssen Projektleiter sein.
- (2) Der/die Sprecher/in hat folgende Aufgaben:
 - Er/sie führt die laufenden Geschäfte des Sfb im Rahmen der Beschlüsse des Vorstands und der Mitgliederversammlung in eigener Zuständigkeit.
 - Er/sie ist verantwortlich für die Koordination der Geschäftsführung des Sfb mit der DFG und der Verwaltung der Universität Bremen. Insbesondere veranlaßt er/sie bei der Verwaltung der Universität Bremen die Mittelanforderung bei der DFG und die Zuweisung der Mittel.
 - Er/sie berichtet den Mitgliedern über die Tätigkeit des Vorstands und die allgemeine Entwicklung des Sfb.
 - Er/sie führt den Vorsitz im Vorstand und in der Mitgliederversammlung; er/sie ruft beide Organe zu den Sitzungen ein.
 - Er/sie vertritt den Sfb innerhalb der Universität Bremen und nach außen.
 - Er/sie ist Vorgesetzter der wissenschaftlichen und sonstigen Mitarbeiter/innen des Sfb.

§ 5

Vorstand

- (1) Der Vorstand besteht aus dem/der Sprecher/in des Sfb, seinem/ihrem Stellvertreter, je einem/r Projektleiter/in aus jedem Projektbereich, einem/r akademischen Mitarbeiter/in und je einer/m beratenden Vertreter/in der sonstigen Mitarbeiter/innen und der studentischen Hilfskräfte. Die Projektbereiche können sich durch einen/eine Projektleiter/in aus einem anderen Projektbereich vertreten lassen. Der/die Geschäftsführer/in ist Mitglied des Vorstands. Für den/die Vertreter/in der akad. Mitarbeiter/innen im Vorstand haben die beschäftigten akademischen Mitarbeiter/innen das Vorschlagsrecht.

- (2) Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung auf die Dauer von zwei Jahren gewählt. Die Wahl ist nur gültig, wenn sämtliche Mitglieder unter Angabe des Gegenstandes geladen sind und die Mehrheit der Teilprojektgruppen durch Mitglieder anwesend ist. Die beratenden Vertreter/innen der sonstigen Mitarbeiter/innen und der studentischen Hilfskräfte werden in gesonderten Versammlungen von diesen Gruppen gewählt.
- (3) Der Vorstand handelt nach Maßgabe der in der Mitgliederversammlung festgelegten Richtlinien. Er hat folgende Aufgaben:
 - Entwicklung des wissenschaftlichen Programms und seine Koordination
 - Koordination der Arbeit zur Erstellung von Finanzierungsanträgen und Forschungsberichten
 - Organisation von Sfb-Veranstaltungen
 - Verteilung der Mittel nach dem Gesichtspunkt des bestmöglichen Einsatzes unter Einhaltung aller Bewilligungsbestimmungen.
 - Der Vorstand tritt mindestens viermal im Jahr zusammen. Auf Antrag eines Vorstandsmitglieds ist eine Vorstandssitzung binnen 14 Tagen einzuberufen.
- (5) Der Vorstand ist beschlußfähig, wenn sämtliche Mitglieder ordnungsgemäß geladen sind und die Mehrheit der Mitglieder anwesend ist.
- (6) Die Beschlüsse des Vorstandes werden mit Mehrheit der anwesenden stimmberechtigten Vorstandsmitglieder gefaßt.
- (7) Der Vorstand gibt der Mitgliederversammlung jährlich einen Rechenschaftsbericht. Er hat die Mitglieder des Sfb über seine Arbeit regelmäßig zu informieren.
- (8) Der Vorstand kann aufgrund finanzieller oder haushaltsrechtlicher Bedenken bzw. muß aufgrund von Einwänden von mindestens zwei Teilprojekten die Mitgliederversammlung veranlassen, über einen bereits gefaßten Beschluß ein weiteres Mal zu verhandeln.
- (9) Der Vorstand ist befugt, anstelle der Mitgliederversammlung dringliche Anordnungen zu treffen und unaufschiebbare Geschäfte zu besorgen. Er hat hiervon die Mitgliederversammlung in der nächsten Sitzung in Kenntnis zu setzen.

§ 6

Anträge und Berichte

- (1) Anträge und Berichte an die Deutsche Forschungsgemeinschaft werden von der Mitgliederversammlung beraten und verabschiedet.
- (2) Die Aufnahme neuer Teilprojekte in den folgenden Finanzierungsantrag muß ein Jahr vor Beginn der nächsten Förderungsperiode bei dem/der Sprecher/in beantragt werden, der/die den Antrag der Mitgliederversammlung zur Beschlußfassung vorlegt.
- (3) Änderungen von Teilprojekten, die das Thema und den/die Teilprojektleiter/in betreffen, bedürfen der Zustimmung der Mitgliederversammlung.
- (4) Die Abfassung von Anträgen und Berichten wird vom Vorstand koordiniert nach Terminplänen, die von der Mitgliederversammlung beschlossen werden. Die Teilprojektleiter sind verantwortlich für die ihre Teilprojekte betreffenden Anteile.

§ 7

Schlußbestimmungen

Diese Ordnung tritt nach Genehmigung durch den Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst mit Beginn der Förderung des Sfb durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft in Kraft.

Teilprojekte des Sfb 186

A3	Beruf und Devianz	67
A4	Berufsverläufe und Transformation	103
A1/B1	Beruf und Geschlecht	143
B6	Haushaltsdynamik	191
C5	Altern und soziale Sicherung	229
C1/D1	Gesundheit und soziale Sicherung	265
D3	Armut und lokaler Sozialstaat	311
Z	Zentrale Geschäftsstelle/ Methodenkombination und Archiv	349